Wlasta.

Druck und Papier von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

Wlasta.

Böhmisch-nationales Heldengedicht

in

drei Büchern

von

Karl Egon Ebert.

Prag,

J. G. Calve'sche Buchhandlung.

1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihrer Hoheit,

der

Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau,

Frau

Amalie Christine Caroline

zu Fürstenberg ꝛc. ꝛc. ꝛc.,

geborenen

Prinzessinn zu Baden ꝛc. ꝛc. ꝛc.

in tiefster Ehrfurcht geweiht

vom

Verfasser.

Zueignung.

Den großen Sinn voll ungezähmter Triebe,
Die seltne Kraft, die nach dem Höchsten strebt,
Ein Herz, gefoltert von verschmähter Liebe,
Das sich zum ungeheuren Haß erhebt,
Den Muth, der, ob er rings verlassen bliebe,
Allein empor zu seinem Ziele schwebt,
Den Riesengeist, der Aare überflügelt,
Und den nicht Fessel hält, nicht Schranke zügelt,

Und wieder dann die edle, schöne Seele,
Das weiche, Härte lügende Gemüth,
Das Zartgefühl, das, wie sich's auch verhehle,
Oft, wie die Blum' aus rauhem Moos, erblüht,
Den Busen, der, erkennend seine Fehle,
In sanfter Regung plötzlich wieder glüht,
Und der sich's läugnet, und nach Heilung ringet,
Bis er vom Uebermaß des Kampfs zerspringet:

Das alles wagt' in Wlasta ich zu mahlen,
O welch ein schweres Wagniß ging ich ein!
Getaucht in Sonnenfeuer, Flammenstrahlen,
In Blut des Herzens sollt' der Pinsel seyn;
Bald sollt' ich Züge thun mit harten Stahlen,
Und Formen schaffen, wie aus Marmelstein,
Bald sollt' ich Rosenduft als Farbe brauchen,
Und Frührothschein durchs trübe Dunkel hauchen.

Wohl steht das Reich der schönsten Farben offen,
Das Phantasie uns beut, die Bildnerinn,
Doch umzugehn mit ihren Wunderstoffen
Vermag allein des Meisters weiser Sinn;
Drum blik' ich nun am Ende erst betroffen
Auf meiner ird'schen Schöpfung Mängel hin;
Doch — fehlt es ihr an Gluth und Reitz und Fülle,
So täuschte mich die Kraft, und nicht der Wille.

Und liebend muß ich, was ich schuf, umfangen,
Denn Liebe ist ja harter Strenge feind,
Und an der Hoffnung muß ich innig hangen,
Daß meinem Fühlen sich manch andres eint,
Daß manche Brust für Wlasta wird erbangen,
Daß manches Aug' bei Wlasta's Falle weint,
Und an ein warmes Herz will mich's bewegen,
Das Bild, das ich mit Lust gemahlt, zu legen.

Doch soll ich einem kühnen Mann sie biethen,
Die Jungfrau, die in Helm und Panzer geht,
Die siegend schreitet auf zertretnen Blüthen,
In deren Hand des Krieges Fahne weht?
Nein! — Zürnen wird der Mann ob solchem Wüthen,
Das die Natur in ihrem Lauf verdreht,
Denn, hoch gestellt, nennt er die Kraft sein eigen,
Und haßt das Weib, das in sein Reich will steigen.

So soll ich sie vielleicht der Jungfrau weihen,
Die zärtlich fühlt, wie Wlasta einst gefühlt,
Bis, ihr Geschlecht von Banden zu befreien,
In Blut sie ihre heiße Schmach erkühlt?
Nein! — bebend wird die Maid zurückescheuen
Vor einer Schwester, die nach Herrschaft zielt,
Nicht fassen kann sie diese grause Größe,
Und Wlasta's Panzer nennt sie eine Blöße.

Wem bieth' ich nun mein Bild, da, es zu lieben,
Der Mann zu ſtolz auf ſeinem Gipfel weilt,
Die Jungfrau, ganz erfüllt von ſüßen Trieben,
Bei ſolchem Anblick bang vorübereilt?
Wem bieth' ich es, dem doch in's Herz geſchrieben
Die Hoheit und die Milde, gleich getheilt?
Denn nur dem Sinn, der beides weiß zu einen,
Wird Wlaſta groß und mitleidwerth erſcheinen.

So dacht' ich, ſann, und ſann auch nicht vergebens,
Erhabne Herrinn, da erſchienſt **Du** mir
Die Fürſtinn, ragend auf der Höh' des Lebens,
Die zarte Frau, des Hauſes ſchönſte Zier,
Das Bild der Größe, wie des zarten Webens,
Die holde Gattinn da, die Mutter hier,
Der fremden Welt, der tiefern, eine Sonne,
Ein Mond den **Ihren**, eine ſtille Wonne.

Du wirſt, vom Fürſtenſitze niederblikend,
Entwürfe faſſen, wie ſie Wlaſta that,
Wirſt fühlen, wie, ihr Beſſ'res unterdrükend,
Die Kühne ſtrebte gen des Himmels Rath,
Der, ſeiner Schöpfung Weſen all' beglükend,
Weit ausgeſtreut den Keim zur Liebesſaat;
Wie ſchwer ſie irrte, wirſt Du ganz empfinden,
Und doch für ſie noch eine Thräne finden.

O nimm denn huldig auf, was ich geſtaltet,
Und lächle mir Dein Auge, hohe Frau,
Wenn manch Gemälde ſich vor Dir entfaltet
In Sonnenglanz und Grün und Himmelblau;
Doch wende Dich nicht ab, wenn Jammer ſchaltet,
Und Schild und Panzer raſſeln dumpf und rauh,
Die Zeit nur mahlt' ich, jede Zeit hat Schwächen,
Wohl ihr, iſt Ueberkraft nur ihr Gebrechen!

Erstes Buch.

Eingang.

Ihr Berge, stolze Berge, du schwarze Wäldernacht,
Ihr golderfüllten Ströme [1]), ihr Au'n in grüner Pracht,
Ihr sanft gewölbten Hügel in blumigem Gewand,
Euch nenn' ich, freudig rufend, mein schönes Vaterland!

Du Erde, heil'ge Stätte, du Grab so vieler Kraft,
Ihr Trümmer alter Baue, in Schutt dahingerafft,
Ihr Reste hohen Geistes, der jedes Herz entbrannt,
Euch nenn' ich hochbegeistert mein großes Vaterland!

Den Stein am Boden küss' ich, d'rauf einst mein Ahn gewallt,
Und in Ruinen wein' ich, drinn öd' mein Wort verhallt,
Und drinn in nächt'ger Stunde, bei rauher Winde Wehn,
Gekrönte bleiche Schatten durch morsche Hallen gehn.

O, klänge meine Harfe wie mächt'ger Donner Schall,
O, brauſ'te meine Stimme wie Sturm im Wiederhall,
Daß weitum rings erklänge der Ruhm der alten Zeit,
Des alten Sinnes Würde, der Thaten Herrlichkeit!

Dort hinter grauem Schleier, dort wogt es her und hin,
Wie dämmernde Geſtalten, die nahen und entfliehn,
Sie ſchweben leicht vorüber, nicht folgen kann der Blik,
Sie ſchwanken fort, und fließen in leeren Duft zurük.

Ha, welch ein Sehnen drängt mich, welch Hoffen, welches Glühn
Nach jenem Nebeldunkel, nach jenen Bildern hin,
Wie pochen mir die Pulſe, wie jagt des Blutes Lauf, —
Der Vorwelt Schleier faſſ' ich — ich heb' ihn muthig auf!

Doch weh mir, was erblik' ich? wo hab' ich in der Haſt,
Im Taumel des Gefühles, den Schleier angefaßt?
Ich ſeh' kein Bild der Freude, es iſt des Schrekens Bild,
Ich ſeh' der Heimath Fluren mit Graus und Mord erfüllt.

Hier wälzen breite Ströme in tiefen Betten Blut,
Gehüllt in blut'ge Tücher erſcheint der Sonne Gluth,
Blut iſt die einz'ge Farbe, die hier mein Aug' erkennt,
Iſt denn in dieſer Schöpfung das Blut ein Element?

Dort ſchreiten blüh'nde Mägde, bedekt mit hartem Stahl,
Auf Hügeln blaſſer Leichen durch's blutgedüngte Thal;
Sie ſchwingen lange Schwerdter, der Speer entſauſt der Hand,
Sie ſchleudern in die Wälder den rothen Feuerbrand.

Und da, die Jungfrau, herrlich und furchtbar anzuſchaun,
Sie peitſcht mit langer Geißel die rings entfärbten Au'n,
Und klimmt auf Siegstrophäen zum hohen Himmel auf,
Und ſtreket nach der Sonne die blut'ge Hand hinauf.

Und ſolches ſoll ich ſingen? die grauſe Unnatur,
Die ſchreklichſte Entartung, die je die Welt erfuhr?
Lobt ſich in dieſem Bilde des Gräu'ls mein Vaterland?
Wohin hat mich verleitet die allzu raſche Hand!

Doch ja, ich kann es ſingen: denn nur der Himmel zeugt
Ein mächtiges Gewitter, dem ſich die Erde beugt,
Der Fels nur, wenn er rollet, zerſchmettert und zerſchlägt,
Und nur das Meer vernichtet, wenn ſich's im Sturm bewegt.

Nur Großes kann entarten ſo groß zur Unnatur,
In ewig gleichem Gleiſe bewegt ſich Kleines nur,
Die höchſte Kraft bringt Schreken, wenn ſie zum Ziele will,
Die Grille kann nur ſchrillen, der Löwe hat Gebrüll.

D'rum will ich dennoch deuten das blutdurchdrung'ne Bild,
Das, haſt'gem Triebe folgend, die raſche Hand enthüllt,
Und auch in dieſem Bilde ſey, meiner Väter Herd,
Sey, Böheim, Land der Stärke, im Liede mir verehrt! —

Der Gottesſpruch.

Nach heit'rem Frühlingstage ſank eine trübe Nacht
Auf Böheims Fluren nieder; kein Sternlein war erwacht,
Der Mond verhüllt in Wolken; ein endlos Nebelmeer
Lag dicht auf allen Bergen, auf Thal und Fluß umher.

Da war's mit einem Male, als blikte dunkelroth,
So wie er pflegt zu ſchauen, verkündend Kriegesnoth,
Der Vollmond vom Gebirge, noch halb verdekt, herab,
Und göſſe Purpurſtrahlen ins dunk'le Land hinab.

Doch nicht der Vollmond war es, der hinter Nebeln ſchwamm,
Es war ein mächtig Feuer, das von dem Felſenkamm
Des waldigen Widowle [2]) jetzt immer höher ſchlug,
Und deſſen Schein der Nebel hellglänzend niedertrug.

Und droben auf dem Berge, bei rother Flamme Schein,
Saß eine ſchöne Jungfrau, gelehnt an einen Stein,
Die Bruſt von gold'nem Panzer, das Haupt vom Helm gedekt,
Die ausgelöſchte Fakel vor ſich dahingeſtrekt.

Ihr Antlitz glich der Sonne, wenn sie vom Schlaf sich regt,
Ihr Haar der Wetterwolke, die flatternd sich bewegt,
Ihr Aug' dem flucht'gen Blitze, der zündet, wo er fällt,
Ihr Mund der Rosenknospe, vom Lenz emporgeschwellt.

So stritten Glanz und Dunkel in ihrem Angesicht,
Das ihrer Wangen Farbe erborgt vom Flammenlicht,
Der Locken Dunkel aber vom Schwarz der Nacht gelieh'n,
Der blaue Blick vom Himmel des Tags noch übrig schien.

Vor ihr, gebückt am Stabe, stand eine Mißgestalt,
Verwachsen, zwergig, hager, von einem Kleid' umwallt,
Das, dunkelfeuerfarbig, in Falten dick gewühlt,
Ein breiter Scharlachgürtel schlaff um die Hüften hielt.

Ihr Blick war ein Gemische von allem Farbenspiel,
Und grau der Wald von Haaren, der auf die Schultern fiel,
Die bleichen Lippen zogen sich lächelnd lang hinaus,
Sie regten sich zum Sprechen, und kreischend brach sie aus:

„Ei, Töchterlein, du träumest? was lehnst du da so stumm,
Und blickst so stier und wilde, und so verstört herum?
Bin ich heraufgeklommen, um müßig hier zu stehn,
So will, wie ich gekommen, ich wieder heimwärts gehn.

»Iſt dieß die ſtarke Wlaſta, die jetzt ſo brütend ſinnt,
»Und jeglichen Gedanken zur höchſten Feinheit ſpinnt?
»Dir ziemt nicht feiges Grübeln, dir nicht der träge Rath,
»Dir nicht das lange Wählen — dir ziemt die raſche That?«

Mit halbem Leibe ſtrekte ſich Wlaſta auf, und ſprach:
»Beſchloſſen iſt's, beſchloſſen! die letzte Schranke brach;
»Ja, Zeit iſt's, die Gedrükten aus feigem Schlaf zu rütteln,
»Daß ſie von ſtarken Armen die nied're Feſſel ſchütteln.

»Doch, werd' ich's auch erringen? — die Kraft in mir ſagt: Ja!
»Und dieſe Kraft iſt göttlich, ſie iſt von oben da,
»Sie gibt wohl beſſ're Antwort, wenn uns ein Zweifel drückt,
»Als uns der Zeichendeuter, der Opferprieſter gibt.

»Genug denn wüßt' ich, brauchte auch deines Wortes nicht,
»O Straba, der mir künde, was deine Gottheit ſpricht,
»Denn deine iſt nicht meine — ihm, der das Recht beſchützt,
»Nur Bielbog [3]) bin ich eigen, da ich auf's Recht geſtützt.

»Und hoffe nimmer, nimmer, daß Wlaſta's Herz ſich je
»Dem ſchwarzen Gott ergebe, der ſtets zur Schwindelhöh'
»Die eignen Diener loket, der Heil ſie läßt erwerben,
»Um ſich'rer ſie zu ſtürzen und grimmer zu verderben.

»Doch, da du ſelbſt mich ſuchteſt, durchblikend meinen Sinn,
»So frag' um meine Zukunft den Schwarzen immerhin,
»Doch nur, weil du's begehreſt, zu fördern meinen Bau,
»Nicht, weil ich ſeinen Worten, den ränkevollen, trau'!«

Von gier'gem Eifer glühend, mit ſchnell entflammtem Blik,
Tritt zu dem hellen Feuer die Alte raſch zurük,
Und freudig eilend wälzt ſie darauf den nächſten Stein,
Die Flamme liſcht mit Ziſchen, es ſtirbt der letzte Schein.

Ihr Tuch dann wirft ſie nieder, und breitet's ſorglich aus,
Und ſteht, und ſpannt die Arme weit in die Nacht hinaus,
Und murmelt erſt, und flüſtert, und dreht ſich rings, und ächzt,
Bis ſie, auf's Tuch hin ſinkend, mit heiſ'rer Stimme krächzt:

»Tſchart! Tſchart!
»Höre mein Rufen,
»Steige die Stufen,
»Die ſchwarzen, heran:
»Kennſt du die Laute?
»Es ruft die Vertraute,
»Tſchart! Tſchart!
»Künde die Zukunft, höre mich an!

»Wird's gelingen? wird ſie ſiegen,
»Oder fallend unterliegen?
»Blut und Leichen wird ſie bringen,
»Brand und Geißel wird ſie ſchwingen;
»Ob dir hold die Worte tönen? —
»Wirſt du ihr Beginnen krönen?
»Tſchart! Tſchart!
»Haſt es vernommen,
»Laß ihn nun kommen,
»Den Bothen, im Saus;
»Nimm ihm den Zügel,
»Löſ' ihm den Flügel,
»Tſchart! Tſchart!
»Sende den Bothen, den ſchwatzenden, aus!

Sie ruft's, und plötzlich wirbelt ein wilder Sturm empor,
Der Tannen Zweige brechend, und aus dem Sturm hervor
Stürzt ſich ein mächt'ger Rabe mit ſauſendem Gefieder,
Die Flügel weithin dehnend, auf Straba's Haupt hernieder.

Und drei Mal krächzt der Rabe, und drei Mal ungeſtüm
Bebt Straba, bis der Rabe ſich hebt, und fort mit ihm
Der Sturm vom Berg zum Thale zurük ſich wieder ſchwingt,
Und fern ſchon das Getoſe wie leiſer Hauch verklingt.

Da rafft ſie von der Erde erſchöpft ſich wieder auf,
Und ſpricht: »Heil, Wlaſta, Heil dir, beginne deinen Lauf,
»Du wirſt ihn glüklich enden, in Böheim ſtrahlt dein Ruhm,
»Und was du je erſehnteſt, es wird dein Eigenthum!«

»»Ich wußt' es wohl,«« ruft Wlaſta, »»es trog nicht das Gefühl
»»Der Kraft in meinem Herzen, ſie führt mich g'rad an's Ziel;
»»Auch Tſchart verkündet Wahrheit, denn, wollt' er nicht, er muß,
»»Nicht unterdrücken kann er der andern Götter Schluß.

»»Auch dein bedarf ich, Straba; doch Mitternacht iſt nah,
»»Bald ſind, von mir beſchieden, all meine Schweſtern da,
»»Dich dürfen ſie nicht ſchauen mit mir an dieſem Ort, —
»»Nimm Tuch und Stab und Fakel, und eile ſchleunig fort!««

Da grinſt die Alte lächelnd, und nimmt den Stab zur Hand,
Und wälzt den Stein vom Feuer, noch glimmt da mancher Brand,
Sie bläſt und ſchürt die Kohlen, die Fakel brennt ſie an,
Und ſteigt, halbdeutlich murrend, hinab die Felſenbahn.

»Ei, ſchmähe du, mein Tſchartchen,« ſo murmelt ſie für ſich,
»Ei, ſpotte ſeiner Kräfte, und dennoch hat er dich;
»Du willſt ihn fliehn und meiden, und fliehſt in ſeine Macht,
»Denn was du kühn beginneſt, es iſt ein Werk der Nacht.

» Du ſagſt, du trauſt nur Eines, des weißen Gottes Wort?
» Vergiß den Spruch des Schwarzen! vergiß ihn! wiſch' ihn fort!
» Mit tauſend Spitzen haftet der Klang in deiner Seele,
» Und ſpornt, und treibt die ſtolze, ſo ſehr ſie ſich's verhehle.

» Doch, treibe dich, was wolle, ich hoffe reichen Fang
» In unruhvollen Tagen, in Noth und Kriegesdrang,
» Und Tſchart wird mir verbunden, ich bring' ihm reichlich Blut —
» Nur vorwärts, Wlaſta, vorwärts, ich lobe deinen Muth!«

Der Beſchluß.

Am öden Bergesgipfel war ſpät um Mitternacht
Ein lautes reges Leben mit einem Mal erwacht,
Die Flamme lohte höher, und warf ihr rothes Licht
Wohl hundert Kriegerjungfrau'n in's ſchöne Angeſicht.

Die ſaßen, hingelagert in ſichelförm'gem Kreis,
Rings hingen lange Schwerdter an ſchwankem Tannenreis,
Und blanke Helme lagen, und Eiſenwamms und Speer,
Zerſtreut auf naktem Boden, auf Stein und Strauch umher.

Inmitten ragte Wlaſta in voller Herrlichkeit,
Den breiten Schild am Arme, als ginge ſie zum Streit,
Das Schwerdt, an dem ſo manches von gutem Stahl ſchon brach,
Hielt ſie geſenkt zur Erde, und neigte ſich und ſprach:

»Ihr, meine theuren Jungfrau'n, Genoſſinnen der Freuden,
»Gefährtinnen im Ruhme, im Glüke, und im Leiden,
»Die Zeit, ſie iſt erſchienen, gekommen iſt die Stunde,
»Wo Stärke ziemt dem Buſen, und kräftig Wort dem Munde.

»Ich hab' euch nicht beſchieden, um, was ihr wißt, zu ſagen,
»Daß wir in Schmach und Elend der Sklaven Feſſel tragen,
»Daß wir den Adlern gleichen mit kurzverſchnitt'nen Flügeln,
»Daß wir den Roſſen ähnlich, gezähmt von ſtraffen Zügeln.

»Nicht, was aus uns geworden, die wir in kühnem Streben
»Schon nach der Herrſcherſonne die Hände durften heben,
»Nicht, daß wir rükgeworfen zu unbeholfnen Thieren,
»Nicht, daß die Würmer beſſer, als wir, will ich berühren.

»Nein, was wir einſt geweſen, nur das will ich erzählen,
»Dann kann uns die Erkenntniß der Gegenwart nicht fehlen,
»Denn wer mag nicht erkennen, wenn rings in Nacht er blikte,
»Wer nicht, was es geweſen, das ihn am Tag entzükte.

»Und wahrlich, Nacht iſt's jetzo, und Tag iſt's einſt geweſen,
»Da noch Libuſſa *) herrſchte, vom Himmel auserleſen,
»Von einem Gott erwählet, der gleich vertheilt die Rechte,
»Und der nicht fragt beim Geben: von welcherlei Geſchlechte?

»Libuſſa war uns Herrinn, wir dienten ihrem Glanze,
»Sie lehrt' uns Speere werfen, lehrt' uns den Schwung der Lanze,
»Sie ließ uns Roſſe zähmen, die unter uns ſich bäumten,
»Und ließ nach Wild uns jagen, wenn wir vor Kampfluſt ſchäumten.

»Und kamen mit der Beute wir von der Jagd zurüke,
»Da lohnten unſ're Thaten der Fürſtinn freud'ge Blike,
»Da ſtanden rings die Männer gebeugt vor unſ'rer Stärke,
»Und ſangen Jägerlieder zum Preis der Jägerwerke.

»Wir waren hohe Jungfrau'n — o daß wir ſagen könnten,
»Wir ſind es! — daß die Götter dem Glüke Dauer gönnten,
»Daß nicht die kühle Erde, ein Grab der Kraft und Größe,
»Den welken Leib Libuſſa's in dunkler Kluft verſchlöſſe!

»Die Sonne iſt verſunken, wer gibt nun Licht uns Sternen,
»Die wir ſo hell gefunkelt weithin in alle Fernen?
»Die Krone iſt verdorret, wer gibt nun Kraft uns Zweigen,
»Die wir uns kühn vermaßen, gen Himmel aufzuſteigen?

»Nur wir, wir ſelbſt vermögen, bin ringend durch die Wellen
»Des Vorurtheils, des ſchnöden, uns wieder ſo zu ſtellen,
»Wie wir, Libuſſa's Wache, zunächſt dem Throne ſtanden,
»Und ſingend unſ're Schläfen mit Eichenlaub umwanden.

»Wer rühmt ſich eines Armes, der beſſ're Waffen ſchwänge,
»Wer eines Heldenmuthes, der mehr, als unſ'rer, zwänge,
»Wer eines Edelſinnes, der Schöneres vollbrächte,
»Wer eines Geiſt's, der Höh'res, als unſer Geiſt, erdächte?

»Wer gab das Recht dem Manne, daß er als Herr sich brüste,
»Uns in sein Schmachjoch beuge, ein Spielwerk seiner Lüste,
»Des Willens uns beraube, und uns, gleichwie aus Gnade,
»Als seines Rangs Genossen zu Tisch und Lager lade?

»Und wir zumal, wir Jungfrau'n, die einst so herrlich ragten,
»Daß schüchtern nur die Männer uns anzublikken wagten,
»Wir fühlen zehnfach Alles, was bitter ist dem Weibe,
»Auf uns fällt alle Unbill, wir sind des Spottes Scheibe.

»»Ei [illegible] die schmuken Mägde, die Köcher auf dem Rüken,
»»Sie ziehn umher im Walde, und schießen blöde Müken!««
»So hört ihr Knaben rufen, kommt ihr mit Pfeil und Bogen,
»Ermüdet und erglühet, vom Waidwerk heimgezogen.

»Zieht ihr ein Haus vorüber, ruft lachend euch von innen
»Ein Paar von rauhen Stimmen: »»Glük zu, ihr Jägerinnen,
»»Die Zeiten sind vorüber, da ihr zum Kampf euch wagtet,
»»Es wäre besser jetzo, wenn ihr nach Gatten jagtet!««

»Ein And'rer, euch begegnend: »»Was senkt ihr, arme Dirnen,
»»Den Blik so tief hernieder, so tief herab die Stirnen?
»»Sucht ihr Libussa's Grabmal? wohl mögt dahin ihr gehn,
»»Es ist die einz'ge Stelle, wo kek ihr mögt noch stehn.««

»Und wir ertragen's feige, wir dulden solch Erfrechen,
Und weben nicht die Waffen, die bitt're Schmach zu rächen?
Ha, wärt ihr, die ihr waret, dann sollte für dieß Höhnen
Den Männern Schild und Schädel von unserm Schwerdtschlag dröhnen.

»In Trauer um Libussa weilt Primyslaw im Schlosse,
Der Lebenslust entfremdet, den Waffen und dem Rosse,
Er sitzt mit schlaffem Arme, ein Schatten, auf dem Throne,
Ein Kind ist Nesamislaw, noch spielt er mit der Krone.

»Jetzt gilt's, hineinzubrechen in dieses dumpfe Ruhen,
»Jetzt ist die Zeit gekommen, den Donnerschlag zu thuen,
»Der uns zum Ruhme leite, der unsre Dränger stürze,
»Der dem Geschlecht der Frechen den schnöden Hochmuth kürze.

»Mir glüht das Herz im Busen, das Schwerdt mir in den Händen,
»Wer folget meinem Rufe, die Knechtschaft kühn zu enden,
»Wer folget meinem Wege, wer meinem frischen Muthe,
»Wer will die Schande waschen in stolzem Männerblute?« —

»»Wir Alle! Alle!«« ruft es: vom Boden springen wild
Die Jungfrau'n auf, und langen nach Bogen, Speer und Schild,
Und schlagen mit den Schwerdtern voll Kampfeslust zusammen,
Und Aller Wangen lodern, und Aller Augen flammen.

Und freudig jauchzend drängen um Wlaſta ſich die Reihn,
Und in den Kreis tritt Stratka mit ernſter Miene ein,
Ihr Blik, in dem jezt deutlich die ganze Seele ſinnt,
Gebietet rings Verſtummen: es wird, und ſie beginnt:

»O Wlaſta, was du thueſt, dir folg' ich, ſey's zum Tod,
»Denn Tod iſt beſſer wahrlich, als Schimpf und harte Noth:
»Doch, Schweſter, alſo plözlich zerbrich den Bogen nicht,
»Verſuch's, ihn erſt zu beugen, eh' ihn dein Zorn zerbricht.

»Als mild'res, lind'res Mittel, die Knechtſchaft, ſo uns drükt,
»In Herrſchaft zu verwandeln, ſcheint eine Liſt geſchikt,
»Gelinget ſie, dann wohl uns, erreicht iſt dann der Sieg,
»Mißräth ſie, dann beginnen laß erſt den offnen Krieg.

»Aus unſ'rer Mitte wählen die Rekſten gleich wir aus,
»Und ſenden ſie hinüber zu Herzog Primislaus,
»Nicht, als ob Wlaſtislawa die Bothſchaft ſende, nein,
»Als käm' ſie von der Jungfrau'n geſammeltem Verein.

»Erhab'ner Fürſt, beginne die Sprecherinn, die Zeit,
»Die mächtige, ſie dämpfte wohl ſchon dein tiefes Leid
»Um die entſchlafne Fürſtinn, drum nah'n erſt jezo wir,
»Und bringen ihre Bothſchaft, die uns vertraute, dir.

»Am Lager lag Libuſſa, wir Mägde all' im Kreis
Umſtanden ſie, und weinten: da ſprach die Hohe leis:
»O weh mir, weh, ich ſterbe, und laſſ' euch all' zurük,
»Ach, auch den theuren Gatten in herbem Mißgeſchik.

»Ich ſeh' ihn troſtlos ſtehen, ich ſeh' ihn, wie er ſitzt
»Verlaſſen in der Halle, ach, auf kein Haupt geſtützt,
»Wie ehmals auf das meine: ich ſeh' ihn ſo allein,
»Das macht mir ſchwer die Trennung von dieſem ird'ſchen Schein!

»Sie ſprach's, und winkte Wlaſta mit ſchwacher Hand heran —
»Dich lieb' ich, dir vertrau' ich den Rükgelaſſ'nen an,
»Du werde ſeine Gattinn, du ſitz' auf ſeinem Thron,
»Dir, Kräftige, gebühret ſo ſüßer, hoher Lohn.

»Und uns geboth die Fürſtinn, ſobald ihr Leib entſeelt,
»Die Gattinn dir zu nennen, die ſie für dich erwählt;
»Lang' ſäumten wir, befürchtend, zu ſtören deinen Gram,
»Bis mondenlanges Klagen dem Schmerz den Stachel nahm.

»Wir bitten nun, erfülle Libuſſa's weiſes Wort,
»Da Wlaſta gern dir folget; doch weiſeſt du uns fort,
»Dann, wahrlich, Herzog, zwänge die Pflicht uns und die Noth,
»Der Wlaſta zu erkämpfen, was ihr Libuſſa both.«

Umjubelt endet Stratka, und hin an ihre Bruſt
Fliegt Wlaſta ſtürmiſch, rufend in heftig wilder Luſt:
»O Stratka, göttlich ſprichſt du, auf! laß denn nach Libin, [5])
»Zu Primyslaw, die Bothen, die du erwählet, ziehn!

»So,« — denkt ſie dann, und ſeelig ihr Herz im Buſen ſchwillt,
»So wird, was einſt ich träumte, vielleicht erſt jetzt erfüllt,
»So deut' ich mir's, was heute mir Straba's Zauber ſprach,
»So folgt verſunk'nen Wünſchen vielleicht Gewährung nach!«

Das Geheimniß.

Die nächt'gen Schatten hielten in Banden noch den Tag,
Der lauschend hinter Höhen, ein bleiches Wölkchen, lag,
Des Augenblikes harrend, da er in höh'rer Kraft
Mit Lichteswaffen ſtreitend, zerſprenge ſeine Haft.

Schon ward das Dunkel bläſſer, der matte Tagesſtreif,
Sich ſchnell zuſammenrundend, ward nun ein heller Reif,
Der Reif ward roth und röther, und ſandte Roſenſchein
Verſtohlen durch die Nebel in's tief're Land hinein.

Da kamen, rings verſammelt, die Wolken angeſtürmt,
Geballt das Licht umſtellend, wie Berge aufgethürmt,
Das aber warf mit Pfeilen, die, bohrend durch das Dunkel,
Zur Erde niederfielen mit ſtrahlendem Gefunkel.

Hindurch drang hell die Sonne, aus glüh'ndem Purpurthor
Zog feierlich die Stolze in's reine Blau empor,
Die Wolken aber weinten beſchämt den klarſten Thau,
Der Sternen gleich erglänzte am friſchen Grün der Au'.

Da ward's lebendig unten im neuen regen Tag
Vom Lied des Waldgevögels, von gellem Wachtelſchlag,
Die Ströme rollten lauter die purpurhellen Wogen,
Die Wälder rauſchten voller, vom Morgenhauch durchzogen.

Doch mächtig übertönte der Vögel Lied, den Klang
Der Wellen und der Bäume, der Jungfrau'n Hochgeſang,
Die, auf der Flur gelagert in weitgedehntem Rund,
Den Gott des Morgens prieſen mit ſilbertön'gem Mund.

Verloren ganz in's Anſchaun der gold'nen Sonnenfluth,
Stand Wlaſta, fern den Andern, und rief empor voll Gluth:
„Gott Jutroboq [6]), du ſiegteſt! du ſtiegſt im Glanz empor,
„O, ging' ich aus dem Kampfe ſo ſtolz wie du hervor!

„Soll's friedlich enden? — Götter, dann höhnt nicht mein Gefühl
„Durch Säumen, tragt im Sturme mich an das Doppelziel!
„Soll's nicht, dann wirkt, ihr Waffen, Herz, werde kält'res Eis,
„Daß ein's ich doch erringe: der Freiheit gold'nen Preis!“

Sie ruft es, bald in Freude, bald trüb', und zürnend bald,
Dann wallt ſie ſinnend weiter, bis in den tiefen Wald,
Doch plötzlich ſteht ſie ſtille, an einer klaren Quelle,
Und blikt erſtaunt hernieder in ihre Spiegelwelle.

Drinn ſchwimmt ihr herrlich Antlitz, vom Wiederſchein verklärt,
Doch von dem Helm verdunkelt, der ihr das Haupt beſchwert,
Drinn dehnt ſich lang ihr Körper, ſo hoch und ſchlank geſchoſſen,
Doch neidiſch von der Schaale des Panzers rings umſchloſſen.

Kaum wiſſend, was ſie thue, im Waſſer ſtarr den Blik,
Streift ſie den Helm vom Haupte mit laſſer Hand zurük,
Da ſtrömen volle Loken in reichem Schwall heraus,
Und gießen auf den Naken, den ſilbernen, ſich aus.

Dann ſchnallt ſie auch den Panzer mit flücht'gen Fingern los,
Und wirft ihn zu dem Helme herab in's feuchte Moos,
Da quillt der volle Buſen in mächt'gem Drang hervor,
Und ſchwillt in leichter Woge zum Liljenhals empor.

Stumm ſteht ſie, ſieht in's Waſſer, das Fernſte wird ihr nah,
Ihr Geiſt beginnt zu träumen — Libin ſteht vor ihr da,
Geſchmükt, als wär's zum Feſte, mit Blumen jede Thür,
Und aus geſchmükter Thüre tritt Wlaſta ſelbſt herfür.

Da iſt von lautem Volke der weite Hof durchwallt,
Und plözlich klingen Cymbeln, und Jubelruf erſchallt:
Heil unſ'rer Fürſtinn Wlaſta, Heil Primyslaw, dem Herrn,
Ihr Name ſey geprieſen, geprieſen nah' und fern!

Und jetzt im Purpur ſteht ihr zur Seite Primyslaus,
Und führt ſie traut am Arme zurük in's Fürſtenhaus,
Und wieder ſchallt's: Heil Wlaſta, Heil Primyslaw, dem Herrn,
Ihr Name ſey geprieſen, geprieſen nah' und fern!

Da lächelt eine Stimme: »Ei, Wlaſta, ſtolzes Weib,
»Was ſeh' ich? was beginnſt du für ſondern Zeitvertreib?
»Am Boden Helm und Panzer, du ſelbſt in hoher Gluth
»Dein eignes Bild betrachtend, geſpiegelt in der Fluth?«

Emporgeſchrekt vom Traume, faßt Wlaſta, ſchnell gedreht,
Die Hand der klugen Stratka, die ſtaunend vor ihr ſteht,
Sich ſelbſt ein Räthſel, harrt ſie, und ſchweigt geraume Zeit,
Bis Ruhe wird dem Herzen, dem Geiſte Sicherheit.

Dann ſpricht ſie: »Theure Schweſter, dir mag ich's wohl geſtehn,
»Was nie in meinem Herzen ein Auge ſollte ſehn,
»Dir mag ich's wohl bekennen, daß ich ein ſchwaches Weib
»Trotz meinem ſtarken Muthe, trotz meinem ſtarken Leib.

»Da du mich überraſchteſt, da war ich Mädchen ganz,
»Zurükgeträumt in Zeiten, da noch manch bunter Kranz
»Mit Seufzen ward geflochten, vor deſſen Thür gelegt,
»Den ich ſo warm im Herzen, ſo hoffnungslos gehegt.

»O, er verſtand mich nimmer: doch nein, er wollt' es nicht,
»Denn wer erkennt nicht Liebe, die aus dem Auge ſpricht,
»Die auf der Wange leuchtet, die ſich im Buſen hebt,
»Und die, je mehr ſie's meidet, ſich zu verkünden ſtrebt!

»Ich folgt' ihm, wie die Blume, die nach der Sonn' es zieht
»Er floh mich, wie vor'm Tage der ſchöne Mond entflieht,
»Der glüh'nde Sommer brannte aus meinem feuchten Blik,
»Aus ſeinem ſtrahlte Winter in trübem Schein zurük.

»Oft, wenn er heimzuſuchen die hohe Fürſtinn kam,
»Und Platz an ihrer Seite in unſ'rer Mitte nahm,
»Wie horcht' ich da dem Worte, das ſeine Lippe ſprach,
»Wie folgt' ich ſeinem Fluge mit eil'gen Schwingen nach!

»Er ſprach von allen Dingen, d'ran nur der Weiſe denkt,
»Von Erd', Natur und Himmel, vom Geiſte, der ſie lenkt,
»Er deutete die Blume, er deutete den Sturm,
»Er forſcht' im Stern nach Wahrheit, nach edlem Zwek im Wurm.

»Und wenn ich dann voll Staunens ob dem, was er geſagt,
»Ihn fragt' und wieder fragte, weil mir's nicht hell getagt,
»Da lächelt' er: »»Ei freilich, die wilde Jägerinn
»»Hat nur für Jagd und Kämpfe, für And'res keinen Sinn.

„„Wenn ich vom Bären ſpräche, vom Eber oder Ur,
„„Von eines Hirſches Lager, von eines Fuchſes Spur,
„„Da würd' ich ſchnell verſtanden — doch um der Wahrheit Licht,
„„Um das, was groß und heilig, bekümmert ihr euch nicht.““

„Wie weint' ich da ſo bitter geheim an Kaſcha's [7]) Bruſt,
„Der Einz'gen, der mein Inn'res, mein ganzes Herz bewußt!
„Doch ewig währt kein Leiden, mein Jungfrau'nſtolz erſchwoll,
„Und mit der letzten Thräne der letzte Schmerz entquoll.

„Bald war auch Ruh' errungen; ich mied ihn, lachte ſein,
„Weil Heldenmuth ihm fehle, trotz ſeiner Weisheit Schein,
„Ja, ich gewann es endlich, genüber ihm zu ſtehn,
„Und ihm mit kaltem Auge in's kalte Aug' zu ſehn.

„Und wie ich ihn nun haßte, ſo haßt' ich ſein Geſchlecht,
„Erkannte nun erſt zürnend, wie ohne Fug und Recht
„Der Mann die Herrſchaft führe, und damals ſchwur ich ſchon,
„Einſt furchtbar dieſer Herrſchaft den Untergang zu drohn.

„Doch, als mit einem Male ihn, der mich einſt verſchmäht,
„Libuſſa ſelbſt, die Stolze, zum Fürſtenthron erhöht,
„Denn er war's, den ich liebte, der kluge Primyslaus,
„Da brach mein Grimm erſt mächtig in ſtarkem Buſen aus.

»Doch nicht mehr mein gedacht' ich, euch ſah ich, die ihr All',
»Wie ich, einſt leiden würdet, ſchon ſah ich unſern Fall
»Voraus mit ſichrem Blike: denn, ſeit am Thron' ein Mann,
»Verfiel das Weib im Lande in tief'rer Knechtſchaft Bann.

»Sonſt ehrte man die Jungfrau'n, denn eine Jungfrau ſaß
»Am Thron' des Reichs mit Prangen, und hielt gewaltig Maaß
»Der Tyrannei der Männer: nun ſie ſich ſelbſt ergab,
»Sank dem Geſchlecht die Würde, und ſein Glanz fiel ab.

»Ich ſah, wie roh und herriſch der Mann dem Weib geboth,
»Mit weint' ich Aller Thränen, mit fühlt' ich Aller Noth,
»Und meines Zornes Sache ward des Geſchlechtes Sache,
»Und meine eigne Rache ward des Geſchlechtes Rache.

»So, ſtets der Zeit ſchon harrend mit ungeduld'gem Sinn,
»Der Zeit des großen Kampfes, ſo ward ich, wie ich bin,
»Kalt, ehern, unerweichlich, für Alles ohn' Gefühl,
»Was Haß nicht heißt, und leitet zu meinem großen Ziel.

»Wohl hat dein Rath, der ſeltſam mein tief Geheimniß traf,
»Den Traum hervorgerufen, denn nicht allein im Schlaf,
»Im Wachen oft auch ſenden die Götter lichten Traum,
»Mit Bildern uns belebend der Lüfte öden Raum:

»Doch wähne nicht, erneute Empfindung könn' es seyn,
»Die mich zu träumen lokte — bei Bielbog's Lichte! nein.
»Wohl Fürstinn möcht' ich werden, doch nicht um süßen Lohn,
»Nur, mein Geschlecht zu retten von Banden, Schmach und Hohn.«

So, selbst sich täuschend; spricht sie; und, schüttelnd lang' ihr Haupt,
Als hätte sie bei Wlasta an Liebe nie geglaubt,
Nimmt Stratka sie am Arme mit zweifelhaftem Blik,
Und führt zu den Genossen sie aus dem Wald zurük.

Die Antwort.

Die Jungfrau'n alle blikten voll Bangen, ohne Ruh',
Der Bothen Rükkehr harrend, beſorgt der Gegend zu,
Daher ſie kommen mußten, verkündend Heil und Glük,
Vielleicht auch neuen Jammer, und härt'res Mißgeſchik.

Im Graſe lagern dieſe, und fahren ſtutzend auf,
So oft im Hain es rauſchet; zum nahen Bühl hinauf
Steigt die, und jene wandelt bis an der Höhe Rand,
Und ſpäht von dort hinunter in's tiefe, off'ne Land.

Mit ſtarken, eil'gen Schritten wallt Wlaſta auf und ab,
Bald blikt ſie in die Ferne, bald ſtarr vor ſich hinab,
Bald hellt in freud'gem Scheine ihr Angeſicht ſich auf,
Bald lagern ſich die Schatten der dunklen Sorge drauf.

An einer Eiche lehnend, ſteht Stratka ernſt und ſtumm,
Und ſieht mit ruh'ger Miene, mit klarer Stirn herum,
Sie ſcheut ſo alles Hoffen, wie alles feige Grau'n,
Sie weiß dem ſich'ren Geiſte, dem feſten Muth zu trau'n.

Doch Scharka, ungeduldig, erträgt das Harren kaum,
Und raſch, gewandt umſchlingend den höchſten Tannenbaum,
Entſchwingt ſie ſich der Erde, und klimmt von Aſt zu Aſt,
Und ſitzt im ſchwanken Wipfel, und hat auch dort nicht Raſt.

»Verwünſcht!« ſo ruft ſie nieder, »trägt mich kein Sturm im Weh'n
»Noch weiter von der Erde, will mit zu ſeinen Höh'n
»Kein güt'ger Aar mich nehmen, ſo ſitz' ich fruchtlos hier,
»Denn weithin glatt und öde liegt alles Land vor mir!«

Doch bald beim Tannenbaume bleibt Wlaſta fragend ſtehn —
»Sprich, Scharka, kannſt du immer und ſtets noch nichts erſehn?«
Doch Scharka ruft hinunter: »Ich ſpähe rings umher,
»Doch leer ſind alle Steige, und alle Pfade leer.«

Und wieder ſchreitet Wlaſta den Anger ab und auf,
Nicht lang', da ruft ſie wieder zu Scharka ſtark hinauf,
»O, Schweſter, blike ſchärfer dort gegen Aufgang hin,
»Dort zieht ſich durch die Wälder die Straße von Libin!«

»»Jetzt, däucht mir's,«« zetert Scharka, »»dort wirbelt Staub empor,
»»Und aus dem Staube blitzt es wie Waffenglanz hervor,
»»Doch kann ich nicht erkennen, ob es die Schweſtern ſey'n,
»»Denn dicht noch hüllt die Wolke mir die Geſtalten ein.

»Doch nun wird's heller, heller: 's iſt eine ganze Schaar,
»Es funkeln blanke Schilde, es flattert langes Haar,
»Die Panzer, ſie ſind ſilbern, und die Gewänder grün —
»Sie ſind's! ſie ſind's! ſie kommen, die Schweſtern von Libin!««

Vom Baume ſchnellt ſich Scharka am biegſamen Geäſt,
Verſtreute Mägde kommen, den Athem eingepreßt,
Aus hohem Graſe klirren die Andern all' empor,
Und drängen nah' und näher um Wlaſta ſich hervor.

Die ſteht in ihrer Mitte, und weiß nicht, daß ſie ſteht,
Und geht drei Schritte vorwärts, und weiß nicht, daß ſie geht,
So ſtraff ſind ihre Züge, die Wangen ſo erbleicht,
Daß ſie dem Steingebilde, dem ſeelenloſen, gleicht.

Jetzt bricht aus dunklen Büſchen die Bothenſchaar heraus,
Die trotz'ge Budeslawka mit blankem Schwert voraus,
Und Eine vor der Andern ſchreit auf in wilder Gier:
»Verfluchte Bothſchaft bringen, verfluchte Antwort wir!«

»So redet Primyslaus, er redet es ergrimmt:
»Wenn mir des Himmels Wille ein zweit' Gemahl beſtimmt,
»So ſehr ich's auch verſchmähe, wär's eine zücht'ge Magd,
»Die ſelbſt um mich zu freien aus zarter Scheu nicht wagt.«

»Nicht Eine wär's, wie Wlaſta, von herriſchem Gemüth,
»Das, ſanfter Triebe ledig, nach wilden Thaten glüht,
»Nicht Eine, die, wie Wlaſta, in Helm und Panzer geht,
»Und deren Sinn nach Kämpfen, ſtatt treuer Minne, ſteht.

»Sagt der entweibten Jungfrau, die wohl euch ſelbſt geſandt,
»Libuſſa's Rath, ihn hätt' ich als Weibertrug erkannt,
»Denn ſterbend bat die Hohe, ich ſolle nimmer frei'n,
»Und treu dem Angedenken an ihre Liebe ſeyn.

»Doch droht ihr, ſo entgegn' ich: Vergeßt nicht, wer ihr ſeyd,
»Ihr, einſt Libuſſa's Mägde, nun in die Luft verſtreut,
»Und wiſſet, daß euch Alle ein Wink von mir zerſchlägt,
»Und daß Libin auch Kerker für Widerſpenſt'ge hegt.«

Als brächen ſchwere Donner aus jedem Munde los,
So wird von wüth'gen Stimmen ein fürchterlich Getos,
Als führen blaue Blitze mit grellem Leuchten drein,
So flirrt ob allen Häuptern der blanken Schwerdter-Schein.

Zu Boden wirft ſich Wlaſta, ſich ihrer nicht bewußt,
Sie wühlt im ſeidnen Haare, ſie ſchlägt die Silberbruſt,
Dann aber reißt ſie plötzlich ſich von der Erde auf,
Und ſchreit, und ſchwingt gen Himmel das blanke Schwerdt hinauf:

»Fluch dem Geſchlecht der Frechen, Fluch Jedem, der es ſchützt,
»Und Fluch dem Blik des Weibes, der nach dem Manne blitzt,
»Fluch jeder Hand, die Speiſe dem Mann, der hungert, reicht,
»Fluch Jeder, die das Röcheln des Sterbenden erweicht!

»Dem Herzen Weh, das Liebe zu einem Manne hegt,
»Und Weh dem Mutterleibe, der einen Knaben trägt,
»Und Weh dem Keim zum Kinde, iſt es ein Keim zum Mann,
»Und Weh dem eitlen Willen, der dieß Geſchlecht erſann!

»Ha, ſteht uns bei, ihr Götter! mit Blitz und Donnerkeil,
»Zerſchmettert unſ're Feinde, und bringt dem Rechte Heil,
»Ihr grimmen Geiſter alle, entfeſſelt eure Wuth,
»Im Dunkel ſchreitend würget die übermüth'ge Brut!

»Natur, ſey uns verbündet! zum Peſthauch werde, Luft,
»Wo nur ein Mann dich athmet, erſtik' ihn, Wieſenduft,
»Wind, eiſig weh' und glühend, vertrokne ſein Gehirn,
»Fels, ſtürze, und zertrümm're die hochgetragne Stirn!

»Doch mehr, als alle Kräfte, ſchaff' unſ'rer Waffen Kraft,
»In Horden ſey'n die Bärt'gen zum Staube hingerafft,
»Nicht ſicher in der Hütte, nicht ſicher auf dem Thron,
»In Höhl' und Kluft nicht ſicher ſey eines Weibes Sohn!

»Genoſſinnen, die Schwerdter! Gefährtinnen, den Schild!
»Hebt beide hoch gen Himmel, und ſchwört bei Perun's [8]) Bild,
»Daß ihr nicht ruht und raſtet, bis völlig wir geſiegt,
»Und das Geſchlecht der Stolzen in unſer Joch ſich fügt.

»Und ſchwört, daß meiner Strafe verfallen ſey die Hand,
»Die einen Mann umſchlinget, und daß vom Felſenrand
»Die Magd ſich ſelber ſtürze, die ſich der Luſt ergibt,
»Und unſrer Feinde Einen, den Eidſchwur brechend, liebt!«

»»Wir ſchwören!«« rufen Alle; »»du, Kühne, führ' uns an,
»»Mit deinem Wort iſt Seegen, und Heil auf deiner Bahn,
»»Von dieſem Tag ſey, Wlaſta, als Herrinn uns verehrt,
»»Befiehl mit einem Winke, und richte mit dem Schwerdt!««

Da ordnet Wlaſtislawa: »Zerſtreut euch her und hin;
»In Fleken und in Dörfern bei ſtetem Weiterziehn
»Werbt Mägde unſerm Heere; von heut' am achten Tag
»Erwart' ich euch bei Libecz [9]) zu krieg'riſchem Gelag.«

Der Zaubertrank.

Am Fuß der Bielahora [19]) drängt ſich in engem Raum
Ein Bach durch hohe Felſen, und ſpritzt den weißen Schaum
An die bemoosten Wände, die ſeine Bahn verengen,
Und an die Krüppelföhren, die an den Klippen hängen.

Von beiden Seiten neigen die Berge ſich herein,
Dem Strahl der Sonne wehrend, des Mondes ſanftem Schein,
Dem Winde Durchzug gönnend, der hier auch immer hauſt,
Und weinerlichen Tones die tiefe Schlucht durchſauſt.

Dem Lauf des Bachs entgegen wird enger noch die Kluft,
Die Felſen ſind noch höher, und ſchärfer abgeſtuft,
Am Ufer liegt Geſteine und klein Geröll gehäuft,
Das ſtets von oben nieder mit heiſ'rem Raſſeln läuft.

Hier ſtand in tauſendjähr'ger gehöhlter Eichen Mitte
Der ſchlauen Zauberſchweſter, der Zwerginn Straba Hütte,
Ein niedriges Gebäude, ſo wie die Felſen grau,
Mit hohem ſpitzem Dache von wunderſelt'nem Bau.

Bemahlt mit bunten Zeichen war Fenſterſtok und Thür',
Stets qualmt' aus weitem Schorne ein diker Rauch herfür,
Der, wie er dicht und glühend ſich in die Lüfte drängte,
Der Eichen Kronen ſchwärzte, und ihre Blätter ſengte.

Denn in verrauchter Kammer ſaß Straba Tag und Nacht
Inmitten großer Keſſel, und gab begierig Acht
Auf jeden Sud des Trankes, der drinnen ziſcht' und gohr,
Den ſie mit Zauberſängen und Zaubertanz beſchwor.

Da brauten ſtarke Geiſter, erregend Kraft und Muth,
Dort bittre Wundertropfen, erwekend Haß und Wuth,
Hier ſotten Tollkrautwurzeln, die Sinne ſchnell verwirrend,
Dort ſchäumten ſüße Waſſer, die ſpröden Mägdlein kirrend.

Es war ein trüber Abend, da Straba noch nicht ſchlief,
Als an die Pfort' es pochte, und ſtarken Tones rief:
»Auf! auf, du Zauberſchweſter, die Hütte öffne mir,
»Es ſteht die Wlaſtislawa vor deiner nied'ren Thür'.«

Da knarren ſieben Riegel, und Straba tritt heraus,
Und ruft verwundert: »Wirklich? du ſtehſt vor meinem Haus?
»Ach, welche hohe Freude, und wahrlich, welche Ehr'!
»Was bieth' ich dir? was willſt du? ſprich, was iſt dein Begehr?

»Ich künd' es,« redet Wlaſta, laß erſt in's Haus uns gehn!«
Doch wehrend bleibt die Zwerginn am Rand der Schwelle ſtehn,
Die Klinke ängſtlich haltend — »Nein, Wlaſta, nicht herein!
»Verlang', gebieth' hier außen, gern mag ich willig ſeyn.

»Nur in's Gemach nicht dringe! kein Aug' erblikte je,
»Was ich nur ohne Zagen, ja mit Behagen ſeh',
»Auch taugt's nicht Ungeweihten; der Dampf, der irre Brand
»Umdunkelt ihre Sinne, zerrüttet den Verſtand.

»Wohl ſelbſt erfuhr es ehmals mein ſonſt ſo ſtarker Sinn,
»Als ich bei Swratka [11]) diente, der mächt'gen Zauberinn,
»Auch ſie verſchloß mit Sorgfalt der ſchwarzen Kammer Thür,
»Verbot den Zugang drohend mit ſchwerem Wort auch mir.

»Doch ſtets gewaltig zog mich ein angebor'ner Hang,
»Die Wunder zu erſchauen; oft ſtand ich freudig bang'
»Gefeſſelt vor der Kammer, das Ohr gelehnt zur Pforte,
»Und horchte ohne Regung dem dunklen Zauberworte.

»Und einſt, als Swratka ferne, ertrug ich's länger nicht —
»Ich trat hinein — doch plötzlich, wie aus dem Himmel bricht
»Ein Wolkenbruch, ſo ſtürzte der Zauber auf mich los,
»Daß Todesnacht ſich plötzlich um Aug' und Geiſt mir goß.

»Erwekt durch Swratka's Schelten, fand ich am Morgen mich
»Am Flur des Hauſes liegen, und ringsum ſchaute ich
»Bekanntes neu und fremde, und, was ich ſprach, war toll,
»Ich lacht', und weint', und knirrſchte, und tanzte grauſenvoll.

»Lang' blieb ich ſtumpf, bis Swratka, bewegt von ſolcher Pein,
»Zu heilen mich beſchloſſen — ein Mittel gab's allein —
»Das war: mich einzuweihen in ihr geheimes Walten,
»Und Tſcharts verborg'nes Wirken, ſein Reich mir zu entfalten.

»Sie that's, und, mich gewöhnend, allmählig, ſchrittweis nur
»Von Kleinerem zu Größerm, erlangt' ich auf der Spur
»Des nächt'gen Heiligthumes zurük des Hauptes Licht,
»Und ſteh' nun feſt, und bebe vor allem Schrekniß nicht.

»Doch du, ich rath' es dringend, verſuche nicht die Macht
»Der dir verborg'nen Zauber, der räthſelhaften Nacht,
»Verloren wär' dein Streben, vergebens dein Bemühn,
»Und ſelbſt Erinn'rung wäre an deinen Plan dahin.«

»»Wohlan,«« erwiedert Wlaſta, »»ich folge deinem Brauch,
»»Ob mir auch nimmer bange vor deinem Zauberrauch,
»»Allein denn geh' zurüke in's Haus, und bringe ſchnell
»»Den größten deiner Krüge voll Haſſestrank zur Stell'.

»»Doch kräftig ſey die Wirkung, gib mir ihn doppelt ſtark,
»»Daß er das Blut durchdringe, ſich ſaug' in's tiefſte Mark,
»»Daß, wer ihn trinkt, auf ewig ſo Mild' als Lieb' verſenkt,
»»Und nur an blut'ge Rache, an Kampf und Sieg nur denkt.

»»Denn Noth iſt's meinen Mägden, da nah' der große Streit,
»»Daß ſie der Haß, der grimmſte, zum kühnen Werke weiht,
»»Wohl mag noch ſüße Regung in Mancher Buſen ſeyn,
»»Und die muß untergehen, ſoll, was ich will, gedeihn!««

Gehorſam ſpricht die Zwerginn: »Du ſollſt, wie du begehrt,
»Von doppelem Tranke haben; doch gib mir auch dein Schwerdt,
»Ich will's mit Zauber feyen, daß keine Macht es bricht,
»So lang' es dann dein eigen, verläßt der Sieg dich nicht.«

»»Wozu?«« entgegnet Wlaſta, »»nicht wird's durch Zauber gut,
»»Iſt nicht mein Arm gewaltig, iſt nicht mein Herz voll Muth:
»»Doch, nimm es hin, und fey' es! und bleibt's nur feſt und ſcharf,
»»Iſt's Alles, bei den Göttern, was ich zum Sieg bedarf.««

Das Schwerdt empfängt die Alte, und eilet ohne Ruh'
Zurük in's Haus, und ſchmettert die ſieben Riegel zu,
Und Wlaſta ſieht, gelagert am Stein, mit ernſtem Sinn
Nach den verhangnen Fenſtern der morſchen Hütte hin.

Dort leuchtet's bald, gleich Blitzen, in flücht'gem Scheine auf.
Bald ſcheint es nur zu dämmern, bald irrt's vorbei im Lauf,
Geſtaltet wie ein Vogel, bald lang im Fenſter lehnt
Das Schattenbild der Zwerginn, zum Rieſenleib gedehnt.

Dann tönt in ſelt'nen Klängen manch unverſtändlich Lied,
Indeß der Vorhang röther, und immer röther glüht,
Zum Scheine wird das Glühen, zu bläulich grünem Glanz,
Und Tritte pochend ſchallen, gleichwie von ſchwerem Tanz.

Und jetzt beginnt ein Ziſchen, ein Sieden, ein Gebraus,
Und mächt'ge Flammen ſchlagen aus hohem Schorn hinaus,
Weit ſprüh'n die Funken kniſternd: doch plötzlich wird es ſtumm,
Und dunkel wird's im Hauſe, und dunkel rings herum.

Und aus der Thür' tritt Straba, das Schwerdt in einer Hand,
Den Krug in ihrer andern, entgürtet das Gewand,
Verſtört das ſcheele Auge, das Antlitz hocherhitzt,
Die Finger blutbeſudelt, das Haar mit Giſcht beſpritzt.

»Nimm da dein Schwerdt!« beginnt ſie, »nun iſt's für immer gut,
»Gefeyt mit Schlangengeifer, mit dunklem Bärenblut,
»Mit Wolfesklau'n geglättet, geſchärft am Drachenzahn,
»Den Feinden Weh, die kühnlich ſich ſolchem Schwerdte nah'n!

»Und hier der Trank, der doppte, er tilgt aus jeder Bruſt
»Die ſüßlichen Gefühle; Entſetzen wird zur Luſt,
»Und Rache zum Entzüken, und ſelbſt Erinn'rung flieht
»An Alles, was ſonſt ſchmeichelnd ein menſchlich Herz durchglüht.

»Und nun noch eine Gabe! — dieß kleine Pfeiflein da
»Hat eine Zauberſtimme; ſey fern ich oder nah,
»Den Laut vernehm' ich üb'rall, weit über Feld und Hain,
»Durch Mauern und durch Felſen, hauchſt du nur leiſe drein.

»Bedarfſt du mein, ſo pfeife; doch dreimal — alſobald
»Will ich dich ſicher finden, daheim ſey's, ſey's im Wald,
»Einſt rief damit mich Swratka; doch als die Mächt'ge ſtarb,
»War's meine Liſt, die glüklich das Kleinod mir erwarb.«

Mit Ernſt erwiedert Wlaſta: »Weil du ſo willig mir
»Die Dienſte ſelber bietheſt, nehm' ich auch dieß von dir,
»Und will zur Zeit es brauchen, doch Eines mir verſprich,
»Sonſt nimm zurük die Gabe, und laß und meide mich!

»Dieß Eine iſt: daß nimmer, iſt eig'nes Heil dir werth,
»Den Mägden dich zu zeigen dein Vorwitz je begehrt,
»Mit keiner ſpinne Freundſchaft, mit keiner Zwieſprach' an,
»Um unſer gut Vernehmen iſt's ewig ſonſt gethan.

»Begegneſt du mir irgend, begrüße fremd mich nur,
»Nicht ſpäh' mir nach von Weitem, nicht folge meiner Spur,
»Nur, wenn ich ſelbſt dich rufe, und wenn wir unbelauſcht,
»Sey unter uns die Rede, die freundliche, getauſcht.«

Die Warnung.

Die Nacht war eingebrochen, der Himmel ſterneleer,
Kein leiſer Windhauch wehte, die Luft war ſchwül und ſchwer,
Bedekt mit dichtem Nebel der Fels, der Bach, der Pfad,
Als ihren Rükweg Wlaſta von Straba's Haus betrat.

In einer Hand den Thonkrug, das Schlachtſchwerdt in der andern,
Muß ſie, vom Pfad gewichen, am Bachesufer wandern,
Bald über Felſen klettern mit Achtſamkeit und Muth,
Bald durch Geſträuch ſich drängen, bald waten in der Fluth.

Mit Eifer dringt ſie vorwärts, ſteht wieder ſtill, und lauſcht,
Ob neben ihr das Waſſer, ob unter ihr es rauſcht,
Fühlt mit dem Schwerdt dann um ſich, folgt ſtrauchelnd ſeiner Bahn,
Schwingt ſich an Zweigen nieder, an Wurzeln ſich hinan.

Und immer dichter, diker wird um ſie her die Luft,
Und immer ſchwüler, heißer wird's in der engen Kluft,
Ermüdet ſinkt ſie nieder auf einen platten Stein,
Sie zieht ſo ſchwer den Athem, wie Wolken Rauches, ein.

Doch kaum noch ruht ſie wohlig vom harten Gange aus,
Da rauſcht es aus der Ferne wie hohles Windgebraus,
Da tönt ein dumpfes Murmeln, das Murmeln wird zum Rollen,
Als kollerten von oben gelöſ'te Felſenſchollen.

Jetzt wird zum Schlag das Rollen, zum lauten Donnerſchlag,
Rings zuken rothe Blitze, hell iſt es wie am Tag,
Der weite Himmel leuchtet, es ſtrahlt die Bergesſpitze,
In jeder Spalte dämmert's, in jeder Felſenritze.

Auf rafft ſich Wlaſta freudig — »Nun hab' ich Licht genug!
»Mir wollen wohl die Götter!« — ſie ſpricht's, und hebt den Krug,
Und faßt das Schwerdt, und eilet, und findet bald den Weg,
Und kommt beim Licht der Blitze bis zu des Baches Steeg.

Der iſt ſammt Aſt und Wurzel ein dürrer Eichenbaum,
Querüber hingeworfen, kaum für den Fuß iſt Raum
Auf ſeinem runden Stamme, und ſelbſt am hellen Tag
Iſt der ein kühner Wager, der drüber ſchreiten mag.

»Hei!« ruft die kühne Wlaſta, und ſetzt mit feſtem Muth
Den Fuß ſchon auf die Eiche — »hei, brauſe, tolle Fluth,
»Ich bin die Wlaſtislawa, von Furcht und Zagen frank,
»Und will, und muß hinüber mit meinem Zaubertrank!«

Kaum hat ſie's ausgeſprochen, da liſcht der Blitze Licht,
Rings iſt es wieder dunkel, ſie ſieht den Baumſtamm nicht,
Weit öffnet ſie vergebens den nachtumfloßnen Blik,
Und zögernd von dem Steege zieht ſie den Fuß zurük.

Und plözlich aus der Erde ſteigt lichter Nebel auf,
Und drängt, wie eine Wolke, ſich vor dem Steeg herauf,
Und mitten in der Wolke, umflirrt von dunſt'gem Flor,
Dehnt ſich, von Glanz umfloſſen, ein Geiſterbild empor.

Es iſt ein Greis von Antlitz, ein Rieſe von Geſtalt,
Vom Haupt bis zu den Sohlen vom Purpurkleid umwallt,
Die Hand, mit einem weißen geraden Stab bewehrt,
Hält er gen Wlaſtislawa gebiethend hingekehrt.

»Zurük du freche Dirne!« er ruft's in dumpfem Ton,
»Du ſprichſt dem Vaterlande, du ſprichſt den Göttern Hohn,
»Zurük, du Frevelhafte, zurük von dieſem Steeg,
»Zurük, du Sündenhafte, von deinem Sündenweg!«

»Wohin mit dieſem Schwerdte, von Wahn und Stolz bethört?
»Wohin mit dieſem Tranke, der Haß und Wuth gebährt?
»Was ſoll der Stahl des Todes in einer Jungfrau Hand?
»Weich ſey das Herz des Weibes, der Zorn ihm unbekannt.

»Steh' ab von deinen Planen! du ſchmiedeſt Unheil nur
»Dir, deinen Hilfsgenoſſen, der ſchönen Heimathflur;
»Das Elend, das du zeugeſt, und alles Mißgeſchik,
»So du auf Böheim ladeſt, fällt auf dein Haupt zurük.

»Steh' ab, wirf Krug und Klinge hier in des Baches Fluth,
»Geh heim zu deinen Dirnen, beſänft'ge ihren Muth,
»Werd' eine Jungfrau wieder, erkenne deine Pflicht,
»Steh' ab, denn was du wageſt, du ſiegeſt dennoch nicht!«

Auf zürnet Wlaſtislawa, von erſtem Schrek erwacht:
»Wer biſt du, Geiſt, entſtiegen dem finſt'ren Erdenſchacht,
»Mein rechtlich Werk zu hemmen, mich kindiſch abzumahnen
»Vom Wege zu der Freiheit, von ſtolzen Ruhmes Bahnen?

»Meinſt du den Muth, den edlen, in meiner Bruſt zu brechen?
»Du irrſt, ich werde ſiegen, und mein Geſchlechte rächen,
»Trotz allem Geiſterblendwerk, trotz allem Zaubertrug, —
»Ich will! und Wlaſta's Wille iſt ſtets zur That genug.

»Doch du — noch einmal frag' ich — wer biſt du, den das Grab
»Heut' wieder an die Erde, mich zu erſchüttern, gab?
»Wer biſt du, den der Purpur, der Stab des Richters ziert?
»Den Namen nenne, Schatten, den lebend du geführt!«

Da ſtöhnt der Greis, erhebend den weißen Richterſtab:
„Ich bin's, der deiner Herrinn das ſchöne Leben gab,
„Ich bin's, von deſſen Munde einſt Böheim Lehren ſog,
„Ich bin's, der hier einſt herrſchte, ich bin der Geiſt des Krok!“ [12])

„„Du biſt der Geiſt der Lüge,““ ſchreit Wlaſta grimmentflammt,
„„Nicht deſſen, dem Libuſſa, die Herrliche, entſtammt,
„„Wärſt du der Geiſt des Krokus, der Böheim Recht geſprochen,
„„Du ſprächſt: der Stolz der Männer, er ſey mit Kraft gebrochen!

„„Wärſt du Libuſſa's Vater, der ſeine Töchter all'
„„Zu Kraft und Muth erzogen, beſorgend ihren Fall,
„„Du ſtündeſt uns zur Seite, dem hohen Zweck vereint,
„„Doch, ſo wie du, ſpricht Wlaſta's, und ſpricht der Götter Feind!

„„Dich log ein böſer Zaub'rer in ſolche Hochgeſtalt,
„„Erborgt nur iſt der Purpur, der deinen Leib umwallt,
„„Hinweg von mir, Verruchter, hinweg von dieſem Steeg,
„„Laß frei die Bahn mir, Blendwerk, zum Heile führt mein Weg!““

Und pfeifend nach dem Geiſte fährt Wlaſta's langes Schwerdt,
Es ſchneidet durch die Nebel, das Bild bleibt unverſehrt,
Es ſchwebt an's andre Ufer, ſteht wieder dort am Bach,
Und ruft, ſchon halb zerfließend, der wilden Jungfrau nach:

»Verſchmäht haſt du, o Stolze, des Greiſen frommen Rath,
»Wohlan denn, dringe vorwärts, und häufe Miſſethat
»Auf Miſſethat zuſammen auf deinem ſtarren Haupt,
»Es wird zu ſpät dich reuen, daß mir du nicht geglaubt!

»Wie heute, wirſt du einmal nur wieder mich erſehn,
»Dann aber werd' ich furchtbar dir gegenüber ſtehn,
»Dann werd' ich dir erſcheinen in wildem Schlachtgebraus,
»Dann iſt dein eitel Streben, dein grauſam Wirken aus!«

Und die Geſtalt verſchwindet, zerrinnend in die Nacht,
Und wieder flammen Blitze, und ſchwerer Donner kracht,
In klarem Lichte ſchimmert des Thales enger Raum,
Den Augenblik benützend, tritt Wlaſta auf den Baum.

Die Muth'ge eilt hinüber mit feſtem ſich'rem Tritt,
Am Ufer angekommen, beflügelt ſie den Schritt,
Und ruft: »Dein muß ich lachen, du eitler Zaubertand,
»Und dein, du böſer Wille, der dieſen Krok geſandt!

»Den Krug bring' ich zur Stelle troz all dem tollen Schwank,
»Und hohe Wunder zeugen ſoll dieſer ſeltne Trank,
»Er ſoll den Haß erweken, die grimme Wuth des Leu'n,
»Und Böheim wird den Mägden dereinſt noch eigen ſeyn.«

Das Gaſtmahl.

Wo ſich der ſteile Swinin [15]) allmählig nieder ſenkt,
Und raſch an ihm vorüber das Brusnitzbächlein lenkt,
Sich nach der Moldau wendend, die drunten rauſchend fließt,
In deren Bett es ſprudelnd die klare Fluth ergießt:

Dort, mitten unter Aekern, umringt von friſchen Au'n,
Stand Libecz, das Gehöfte; Libuſſa ließ es bau'n,
Oft weilte dort die Hehre mit wenig Mägden nur,
Ihr großes Herz erſtärkend am Labſal der Natur.

Nun lag vor hohem Thore ein breiter, langer Stein,
Darunter ruhte modernd ihr fürſtliches Gebein,
Verödet ſchien's im Hofe, im Garten und im Haus,
Aus leeren Fenſtern blikte die Einſamkeit heraus.

Hier ſaß mit düſt'rem Blike auf dem erhab'nen Rand
Des Grabſteins Wlaſtislawa, um ſie im Kreiſe ſtand
Ein Häuflein ihrer Jungfrau'n in grünen Feſtgewändern,
Das Haupt bekränzt mit Blumen, geſchmükt mit hellen Bändern.

Gar seltsam nächst dem Panzer des Kleides strahlend Grün,
Und rings an Helm und Schiene der farb'ge Schmuk erschien,
So hie und da aus Felsen blikt oft ein Wiesengrund,
In sonn'gem Grün erglänzend, von frischen Blumen bunt.

Vom Boden hob sich Wlasta, und trat hervor, und sprach:
»Schon abwärts geht die Sonne, schon senkt sie allgemach
»Die Strahlen schief hernieder, schon ist der Abend nah,
»Und noch nicht sind die Schwestern, die ausgesandten, da.

»Ob glüklich sie geworben? wohl zweifeln darf ich nicht,
»Da jeglich Weib im Lande die Bande gern zerbricht,
»Die lang' genug schon drükten: — warum doch säumen sie?
»So ungeduldig harrt' ich in meinem Leben nie.«

Sie sagt es, als nicht ferne ein schallend Horn erdröhnt,
Und Jauchzen, Rufen, Sprechen schon näher, nah schon tönt,
Und plözlich tost verworren ein mächt'ges Mägdechor
Den schatt'gen Swinin nieder an's helle Licht hervor.

Die kluge Stratka eilet voran dem wirren Schwall,
Und ihr am Fuße folgen der Wlasta Jungfrau'n all',
Inmitten fremder Mägde in vielverschied'ner Tracht,
Die Ein' ist schlecht gekleidet, die Andre strahlt von Pracht.

»Hoch lebe Wlaſtislawa!« ruft Stratka freudig aus,
Als ſie der Herrinn nahet, und ſchweigt, von dem Gebraus
Des rings erwachten Jubels gewaltig überſtimmt,
Bis mählig er verhallet, und neu das Wort ſie nimmt:

»Heil dir und uns, o Wlaſta, es lächelt uns das Glük,
»Zu fördern ſelbſt zum Ziele ſcheint hold uns das Geſchik,
»Denn ſieh, ſo viele Jungfrau'n, ſie bieten dir voll Muth
»Zum kühnen Freiheitswerke den Geiſt, den Arm, das Blut.

»Voll Feuers ſind ſie Alle, dreihundert an der Zahl,
»Die freie munt're Dirne, des reichen Herrn Gemahl,
»Die braungebrannte Hirtinn mit vielgewandtem Leib,
»Die Bäu'rinn, wild und kräftig, und des Wladiken [14]) Weib.

»Zerbrochen ſind die Feſſel, in die ſie einſt geneigt,
»Die Joche ſind zertrümmert, darunter ſie gebeugt,
»Zerriſſen, was ſie Alle an ihre Schmach gekettet,
»Frei ſind ſie, aus den Kerkern in Wlaſta's Schutz gerettet!«

Und Wlaſta drauf in Freude: »Welch ſchöner, großer Tag,
»Laßt herrlich ihn begehen mit feſtlichem Gelag:
»Dann aber, ſoll nicht fruchtlos das Glük vorübergeh'n,
»Muß heut, wenn Alles ſchlummert, der erſte Schritt geſcheh'n!«

Sie sagt's, und führt die Mägde durch jene Schlucht dahin,
Die lang empor sich ziehet im Rüken des Swinin, [15])
Die Brusnitz fließt da dunkel durch nächtiges Gehölze,
Als ob sie schwarze Wellen in ihren Ufern wälze.

Fort schreitet Wlastislawa am nied'ren Rand der Fluth,
Bis hin, wo plötzlich freundlich die Dämm'rung auf sich thut,
Und, hell und üppig grünend, umhegt von jungem Hain,
Ein kleiner Anger glänzet im rothen Abendschein.

Und in des Angers Mitte ragt stolz ein Eichenbaum,
Mit langgestrekten Armen beschattend weiten Raum,
Um ihn herum im Kreise ist Korb an Korb gereiht
Mit Allem, was die Gäste nach weitem Gang erfreut.

In irdenen Geschirren liegt wohlgeröstet Wild,
Es perlet Meth in Krügen, bis an den Rand gefüllt,
Aus leichtgeflocht'nen Körben schaut Obst mit rothen Wangen,
Und lokt und reizt das Auge, und weket das Verlangen.

Rings lagern sich die Jungfrau'n in langen dichten Reih'n,
Sich labend an den Speisen, und an dem Honigwein,
Ein jeglich Aug' wird heller, beredter jeder Mund,
Was sich im Herzen reget, gibt jede Lippe kund.

Die Pulſe pochen ſchneller, und höher wogt die Bruſt,
Der Einzelnen Vergnügen wird allgemeine Luſt,
Die gießt ſich aus in Jubel, der Jubel wird zum Klang,
Bis alle Kehlen tönen in vollem Chorgeſang:

„Frei iſt der Vogel in der Luft,
„Frei ſpendet Roſe ihren Duft,
„Frei iſt der Wolf in ſeiner Kluft,
„Frei! frei!

„Uns Jungfrau'n iſt die Kehle weich,
„Wir ſind an hellen Liedern reich,
„Drum ſind wir auch den Vögeln gleich,
„Frei! frei!

„Wie Roſe ſind wir ſchmuk und zier,
„Wir blüh'n auf Erden ſchön gleich ihr,
„Auch ſcharfe Dornen führen wir
„Frei! frei!

„Doch können wir auch Wölfe ſeyn,
„Zwingt man in Kerker uns hinein,
„Wir brechen ſie in Trümmer ein,
„Frei! frei!

»Ha, los iſt, los die Kerkerwand,
»Zerſchlagen iſt das Feſſelband,
»Wir ſchweifen hin durch's weite Land
»Frei! frei!«

Kaum haben raſche Lüfte des Liedes Klang verweht,
Da faßt den Thonkrug Wlaſta, der ihr zu Füßen ſteht,
Sie zieht mit leiſem Finger und ſchweigend ihn hervor,
Dann, raſch vom Sitz ſich hebend, hält ſie ihn hoch empor.

»Hier ſeht ein Wunder, ſpricht ſie, dieß iſt der Trank der Stärke,
»Und weſſen Mund ihn ſchlürfet, der übt die kühnſten Werke,
»Dem ſtirbt die Lieb' im Herzen, deß Luſt iſt nur der Grimm,
»Dem iſt der Krieg nur Freude, der Friede arg und ſchlimm.

»Trinkt denn davon! euch Allen, bei Perun, thut es Noth,
»Die Kraft euch zu vermehren, verachtend Blut und Tod,
»Nach Feindesfall zu lechzen, nach ſtolzem Ruhm zu glüh'n,
»Denn ſo nur bricht die Herrſchaft der ſchnöden Männer hin.

»Ich trinke nicht! — denn wahrlich, den Leib entflammend ſchier,
»Rollt Haſſesgift ſtatt Blutes durch alle Adern mir,
»Und hätt', ſtatt Milch der Mutter, mich ſolch ein Trank geſäugt,
»Nicht hätt' er feſt're Stärke und kühnern Muth gezeugt.«

Sie ſagt's, und reicht der Nächſten den ſchweren ird'nen Krug,
Er geht herum im Kreiſe, und einen vollen Zug
Thut herzhaft jede Jungfrau, und reicht den Trank der Andern,
Die thut, ſo wie die Erſte, und läßt ihn weiter wandern.

Nur Eine, goldnen Haares, mit himmelblauem Blik,
Entſetzt ſich vor dem Tranke, und ſchaudert bang' zurük,
Sie hält den Krug mit Beben, vor ihrem Aug' es flirrt,
Sie hebt ihn, ſetzt ihn nieder, und ſtammelt, blikt verwirrt.

»Was iſt dir, ſchöne Radka?« ruft Wlaſta ſtark ihr zu,
»Was faßt dich an ſo plötzlich, was barrſt, was zauderſt du?
»Sonſt warſt du nicht ſo blöde, auch heute nicht beim Meth,
»Was hat dich umgewandelt, was dir den Sinn verdreht?«

Da ſetzt den Thonkrug Radka an ihren roſ'gen Mund,
Doch nicht ein einz'ger Tropfe benetzt ihr wohl den Schlund,
Denn, tief hinein ſich neigend, verſchließt ſie feſt die Lippen
Und läßt ſie nur von außen den Trank des Haſſes nippen.

Der Krug, er geht noch weiter: kaum iſt er doch am Ende,
So ballet hier ſchon Eine voll Ingrimm ihre Hände,
Die Erſte, Zweite, Dritte, die von dem Trank getrunken,
Erglüh'n wie lodernd Feuer, die Augen ſprühen Funken.

Hier sitzet brütend Eine, die Andre starrt vor sich,
Und murmelt dumpfe Flüche, und zerrt gar fürchterlich
Die sonst so schönen Züge; dort eine Andre wieder
Wirft Krüge und Geschirre in Wuth zur Erde nieder.

Und plötzlich springen Alle empor von ihren Sitzen,
Die Kriegerjungfrau'n lassen die hellen Schwerdter blitzen,
Die Andern zetern: »Waffen! gebt Waffen uns! gebt Waffen,
»Daß wir die Brut der Männer zum Staube niederraffen!«

Und eilig führt sie Wlasta zu einem Schleh'ngebüsch,
Darunter liegen Waffen und Panzer im Gemisch,
Wie rasend fallen jählings die Mägde drüber her,
Bald steht gerüstet Jede in voller Kriegerwehr.

»Gebraucht die edlen Waffen,« ruft Wlasta, »uns zum Ruhm,
»Es gilt um Ehr' und Würde, der Freiheit Heiligthum,
»Darnieder mit den Männern, darnieder mit der Magd,
»Die, eitler Lust ergeben, uns zu verhöhnen wagt!«

Burg Motol. [1])

Der Abend war gekommen, ſchon düſter war's im Thal,
Noch weilt' auf Motol's Zinnen der letzte rothe Strahl,
Der Mond ſtand voll am Himmel, und lächelte, und ſpann
An Zweig und Halm und Blume die Silberfäden an.

Schon ſchlief auf Motol Alles, erſchlafft vom Tagesfleiß:
Und nur der Herr der Veſte, ein ſilberhaar'ger Greis,
Stand an dem Bogenfenſter, und ſah in's Land hinaus,
Und ſprach im Dankgebethe des Herzens Wonne aus:

„Dank euch, ihr hohen Götter, euch, gütige Geſchike,
„Ihr habt mich überſchüttet mit eurem ſchönſten Glüke,
„Ich bin ein Greis, und wenig erfuhr ich noch vom Leide,
„Wohin ich blik', iſt Seegen, und was ich fühl', iſt Freude.

„So weit ich ringsum ſchaue, erblik' ich eig'ne Felder,
„Rings um die Veſte weithin ſind meine eig'nen Wälder,
„Libin, des Herzogs Veſte, iſt ſchöner nicht, als meine,
„Und mehr der reichſten Schätze birgt rings im Lande keine.

»Mir weiden fette Heerden auf weitgedehnten Wiesen:
»Mein Sohn, ein würd'ger Erbe, wird allwärts hoch gepriesen,
»Geehrt von seinem Fürsten, geliebt von meinen Treuen —
»Was bleibt mir noch zu hoffen, was hab' ich noch zu scheuen?«

Der Mond sich barg in Wolken, und sah so trüb' hinab,
Als wollt' er sagen: Preise sich Niemand vor dem Grab!
Der Greis trat in die Halle vom Fenster froh zurük,
Und sank in's weiche Lager, und schloß den heit'ren Blik.

Und kaum recht tief entschlummert, träumt er von einer Schlacht,
Er hört Geklirr der Waffen, es dröhnt um ihn, es kracht,
Als schlügen schwere Aexte an erzbeschlag'nes Thor,
Es lärmt und tos't, wie Stimmen von wildem Kriegerchor.

Auf springt er, wacht, und horchet — doch nein, er träumt noch immer,
Er hört Gewirr von Stimmen, hört Aechzen und Gewimmer,
Und schwerer Panzer Rasseln, und Tritte überall,
Und üb'rall Klang von Schwerdtern und dumpfen Schildesball.

Er eilt hervor zum Fenster, er sieht das Thor gesprengt,
Durch das, vom Mond beleuchtet, ein Kriegerschwarm sich drängt,
Und wehrend gegenüber erblikt er seine Knechte,
Den eig'nen Sohn, den einz'gen, in grimmigem Gefechte!

Es drängt ihn aufzuschreien: »Dein Leben rette, Sohn!«
Doch die beengte Kehle hat keinen lauten Ton,
Er sieht den Sohn im Drange, hört seinen Panzer schallen,
Er sieht den Theuern wanken, und in sein Blut ihn fallen.

Jetzt gibt der Schmerz ihm Laute: auf schreit er, und hinaus
Strekt zitternd er die Arme nach dem Gefall'nen aus,
In selbem Augenblike durchbohrt die linke Hand
Ein Pfeil, aus allen Kräften von unten aufgesandt.

Er wankt, und taumelt rükwärts, und heult: »Mein Sohn, mein Herz!«
Und ob der Pfeil auch hafte, nun fühlt er keinen Schmerz,
Nur Rache glüht er, Rache! die Recht' ist unversehrt,
Mit dieser langt er nieder das alte rost'ge Schwerdt.

Und an die Thüre eilt er, von der zurük er prallt,
Umsonst ist's, dran zu stürmen, vergebens die Gewalt,
Er ist versperrt, verschlossen! er ruft: »Verrath! Verrath!«
Vergessend, daß er's selber vor wenig Stunden that.

Jetzt hört er auf der Treppe ein gellend Siegsgeschrei,
Es donnert an die Thüre, sie prasselt, springt entzwei,
Herein stürzt Wlastislawa, und brüllt: »Ein Mann bist du!«
Und stößt mit langem Schwerdte auf den Entsetzten zu.

Der wankt getroffen nieder, und wälzt ſein Silberhaupt
In dunkelrothem Blute, ſpringt wieder auf, und ſchnaubt,
Und hält ſich an die Pfoſten des Bettgeſtelles an,
Und ächzt: »Du grimme Jungfrau, was hab' ich dir gethan?«

Er ächzt es, und ihm ſchneidet der Tod die Sehnen ab,
Los laſſen ſeine Hände, das Haupt nikt ſchwer herab,
Die Füße kniken nieder, er ſinket, und verſtöhnt —
In's Horn ſtößt Wlaſtislawa, daß dumpf die Veſte dröhnt.

Da wird von wilden Mägden die weite Hall' erfüllt,
Nachwachſend, wie im Lenze ein Schneegewäſſer ſchwillt,
Und Wlaſta, niederweiſend auf den erblaßten Greis:
»Der erſte Sieg iſt unſer, und Motol iſt der Preis!

»Heil uns! wir werden glänzen weithin in ſpäte Zeit,
»Erkämpfen unſ'ren Nahmen die Unvergänglichkeit,
»Der erſte Sieg iſt unſer, wir dringen muthig vor,
»Wir dringen zu den Sternen in g'radem Flug empor!

»Jetzt Fakeln!« ruft ſie, »Fakeln!« und eilig durch die Reih'n
Mit flakernd loh'ndem Kiene läuft Wſemila herein,
Und lange Späne werden von Andern angebrannt,
Bald lodert eine Leuchte in jeder Jungfrau Hand.

Den Glühbrand hochauf schwingend, ruft Wlasta: »Folgt mir nach,
»Ich führ' euch zu den Schätzen!« und fliegt aus dem Gemach
Die steilen Treppen nieder; ihr nach mit losem Haar,
Mit flatternden Gewändern die tapfre Mägdeschaar.

Und üb'rall liegen Knechte erbleicht in ihrem Blut,
Die Mägde schreiten d'rüber und d'rauf in toller Wuth,
Fort geht's in wilder Eile durch lange, lange Gänge,
Es zittern die Gewölbe, kaum fassen sie die Menge.

Und plötzlich stehen Alle vor einer ehr'nen Thür',
Die trotz'ge Budeslawka springt mit dem Beil herfür,
Das sie so hoch erhebet, das sie so kräftig schwingt,
Daß aus den starken Klammern die Thüre donnernd springt.

Der helle Schein der Leuchten schlägt in's Gewölb' hinein,
D'rinn funkelt es von Silber, von Gold und Edelstein,
Hoch aufgehäuft am Boden, der, üb'rall überdekt,
So weit vom Glanz geblendet das Auge reicht, sich strekt.

Zu einer andern Thüre führt Wlasta die Genossen,
Das Beil der Budeslawka hat bald auch die erschlossen,
Da sieht man ein Gewölbe, mit Harnisch, Helm und Schild,
Mit Schwerdt und Speer und Bogen, mit Pfeil und Dolch gefüllt.

An einer dritten Thüre bleibt jetzt die Menge steh'n,
Auf sprengt sie Budeslawka: ein Keller ist zu seh'n,
Der voll von mächt'gen Tonnen, gefüllt mit süßem Meth,
Der voll von großen Körben, gefüllt mit Früchten, steht.

»Der Körbe einen nehmet, und füllet Krüge an!«
Gebiethet Wlastislawa, und eilt dem Schwarm voran
Die Treppen aufwärts wieder, bis in den hohen Saal,
Dort ruft sie: »Jungfrau'n, feiert das erste Siegesmahl!«

Und jauchzend dicht um Wlasta drängt sich der Mägde Chor,
Die vollen Hörner schwenken zur Decke sich empor,
Und jubeln: »Heil der Herrinn! Heil in dem neuen Haus!«
Und stürzen rasch die Hörner in vollen Zügen aus.

Das Aufgebot.

Es haſchte auf dem Felde ein Geier eine Taube,
Und ſchwang ſich in die Lüfte mit ſeinem blut'gen Raube,
Er ſchwang ſich hoch in's Blaue, dann über Burg Libin
Zog er in ſchnellem Fluge nach einem Felſen hin.

Der Herzog ſah ihn fliegen, und ernſt ſprach er zu ſich:
»Warum, du ſchöne Taube, trägt doch der Geier dich,
»Warum nicht du den Geier?« und ſprach die Antwort d'rauf:
»Weil dieß der Götter Wille, und dieß der Dinge Lauf.

»Der zarten Taube gaben ſie milde Sanftmuth nur,
»Dem ſtarkgebauten Geier die muthige Natur,
»Sie gaben ihm die Kühnheit, die nie ein Sieg erſtillt,
»Die Kehle, welche raſtlos nach Feindesblute ſchwillt.

»So neigt die ſchwanken Zweige die Weide in den Fluß,
»Indeß die hohe Tanne den Wolken beut den Gruß,
»So ſchlingt die Epheuranke ſich um die mächt'ge Eiche,
»Die prangend aufwärts ſchauet in alle Himmelreiche.

»Nichts weicht aus ſeinen Bahnen, und jedem Weſen zog
»Der Götter Weisheit Gränzen, die Weisheit, die erwog,
»Was Jedem frommen müſſe — den Menſchen nur allein
»Ließ ſie ein gränzenloſes, ein fabulos Weſen ſeyn.

»Warum ſonſt ſäh'n wir jetzo im Panzer Mägde gehn,
»Nach kühnen Thaten lechzend, am ſchmetternden Getön
»Des Schlachtenhorns ſich freuend, gewillt, ſich zu befrein,
»Wo nicht die Herrſcher ſelber im weiten Land zu ſeyn?

»Wohl wahr iſt's, ohne Schonung, verächtlich, hart und rauh
»Begegnet hier zu Lande der ſtolze Mann der Frau,
»Es gilt kein zartes Minnen, das ſtrenges Herrſchen ſcheut —
»Wie oft mit Thränen klagte Libuſſa drob ihr Leid!

»Doch ziemt Gewalt dem Weibe, ihr, die mit Bitten ſchafft?
»Ihr Muth iſt im Ertragen, in Thränen ihre Kraft,
»Sie wird zum Ungethüme, wenn ſie nach Waffen greift,
»Man muß es niederſchlagen, noch eh' es völlig reift.«

Er ſpricht's, da naht ein Diener, und thut geſchäftig kund:
»Herr, harrend deines Willens, ſteh'n ſchon in weitem Rund
»Die Edelſten des Landes, die vor des Thrones Stufen
»Aus ihren ruh'gen Veſten dein Herrſcherwort berufen.

Der Herzog eilt hinunter vom Söller in den Saal,
Dort wimmelt's von Wladiken und Rittern ohne Zahl,
Die neigen ſich dem Fürſten mit ziemlich ſteifem Rüken,
Verdruß in jedem Zuge, und Unluſt in den Bliken.

»Was gilt's,« ſo läuft es eilig die Reihen ab und auf,
»Es bangt dem Herrn vor Wlaſta, gewiß, wir ſterben drauf,
»Nun ſollen wir uns waffnen? wir, gegen eine Magd?
»Ei Schimpf und Schand', ihr Ritter, wenn ihr mit ihr euch ſchlagt!«

Und Primyslaus, lehnend in ſeinem gold'nen Sitze,
Den Stab des Richters haltend, am Haupt die Herzogsmütze, [17])
Beginnt das Volk zu ſchildern, das Jetzt, die Folgezeit,
Die drohenden Gefahren in aller Furchtbarkeit.

»Wer ſah noch je,« beginnt er, »wer je noch einen Fluß
»Mit einem Mal entſpringen in mächtigem Erguß,
»Wer ſah noch je ein Wetter des Feldes Saat zerſchlagen,
»Sah er vorher am Himmel nicht dunkle Wolken ragen?

»Die Eich' iſt nur ein Pflänzchen, wenn ſie der Erd' entkeimt,
»Das Roß ein ſchwächlich Füllen, eh' ſich's gen Himmel bäumt,
»Der Leu ein kleines Thierlein, nicht ſtark, ſich ſelbſt zu wehren,
»Eh' er den Wald durchbrüllet in wildem Mordbegehren.

»Ein Staubkorn war die Erde, ein Tropfen war das Meer,
»Nun iſt ſie unermeßlich, die See wogt rund umher,
»Die Luft war nur ein Athem, ein Funke war das Feuer,
»Und jene ward zum Sturme, und dieß zum Ungeheuer.

»So wahrlich ſcheinet jetzo der Mägde wilder Sinn,
»Der Motol jüngſt erſtritten, ein Funk' im Anbeginn,
»Doch wenn wir dieſe Wildheit im Keim zu dämpfen ſäumen,
»Kann leicht von Strömen Blutes die Heimath überſchäumen.

»Der Wahn iſt ſtark im Menſchen, hat er ſich eingeäzt,
»Er gleicht dem Lindwurmgeifer, der, wo die Erd' er neßt,
»Ein neu Geſchlecht von Drachen im Augenblik erzeuget,
»Das, hundert Glieder regend, an's Licht des Tages ſteiget.

»Und wie die Peſt, die grimme, wenn Götterzorn ſie ruft,
»Als gift'ge Pfeile brauchet den Athem, ja die Luft:
»So fliegt der Freiheitstaumel, bethört vom Scheingewinne,
»Mit Luft und Wind vom Haupte zum Haupt, vom Sinn zum Sinne.

»Der Wahn, der blinde Taumel, der nun das Weib ergreift,
»Die, was Natur ſie lehrte, entartet von ſich ſtreift,
»Der Muth, vom Grimm geboren, genährt am Rachebrande,
»Sie droh'n dem Manne Schande, und ſchwere Noth dem Lande.

»Vor Allen fürcht' ich Wlasta: in ihr iſt Rieſenkraft,
»Ihr Arm ein ſich'rer Diener der glüh'nden Leidenſchaft,
»Ein Pfeil, von ihr geſchleudert, wird ſchnell zu hundert Pfeilen,
»Ein Beil, von ihr geſchwungen, zu hundert ſchweren Beilen.

»Drum hab' ich euch berufen, ihr Kräfte meines Reich's,
»Auf daß ihr euch bereitet, in Eile, eines Streichs
»Zu rächen Motol's Schatten, die Frevelnden zu fällen,
»Und, die dem Schwerdt entronnen, vor mein Gericht zu ſtellen.«

Er ſpricht's, und ſtille bleibt es in der Wladiken Kreis,
Dann murret Einer halblaut, zwei Andre flüſtern leis,
Viel Andre wieder lachen, indeſſen, dicht geengt,
Ein Hauf um einen Sprecher, der mitten ſteht, ſich drängt.

»Wladiken!« ruft der Herzog, »was iſt's, was murmelt ihr?
»Habt ihr mein Wort vernommen?' nun wohl, gebt Antwort mir!
»Seit wann iſt Flüſtern Sitte, und Lachen, wenn zum Streit,
»Zum Kampf für's Landesbeſte der Herzog euch entbeut?«

Da tritt mit keker Miene der bärt'ge Krotbog vor,
Der nie, ſo lang' er denket, ſich Haupt und Kinn beſchor: —
»Herr, beſſer wär's zu ſchweigen, und beſſer wär's fürwahr,
»Du hätteſt ſelbſt geſchwiegen, ſtatt reden von Gefahr.

„Wo iſt Gefahr? bei Perun, ich kann ſie nicht erſpäh'n,
„Sie kann auch nur ein Auge, das Furcht verblendet, ſeh'n;
„Wie lang vermag's zu dauern mit dieſer Mägde Zorn?
„Zwei Tag und einen halben! dann iſt erſchöpft der Born.

„Daß ſie den Motel fällten, den alten geiz'gen Mann,
„Der Schätze nur zu häufen, nur Gold zu ſammeln ſann,
„Wer wird darum ſich grämen! wohl iſt ihm recht geſcheh'n,
„Um ihn mag unſer Keiner zum leicht'ſten Kampfe geh'n.

„Was Weiberkraft vermöge, laß ſie's verſuchen doch,
„Sie kommen ſelber wieder, und bitten um ihr Joch —
„Das Weib nicht lehrt mich kennen, 's iſt ein gebrechlich Ding,
„Heut ſo, und morgen anders, jetzt ſtolz, und jetzt gering.“

Und Weslaw drauf erhebt ſich, der kalte Weiberfeind,
Nie hat er einer Jungfrau in Liebe ſich vereint: —
„Fürwahr, ich muß es ſagen, mir iſt das Weibsvolk all'
„Zuwider in der Seele, wie matter Zitherſchall.

„Doch wie ſie jetzt ſich zeigen, gewalt'gen Muthes voll,
„So denk' ich faſt, ich wende den alten bittren Groll,
„Und preiſe meine Heimath, die ſolche Mägde nährt,
„Gewandt mit leichter Spindel, gewandter mit dem Schwerdt.“

Hervor kommt dann auch Koſchal, der Spötter, ſtets bereit,
Das Höchſte zu belächeln, der Perun ſelbſt nicht ſcheut;
Mit ſchlauem Auge blinzelnd, tritt er dem Herzog nah' — :
»Ei, Herr, für deine Sorge iſt leichte Hilfe ja.

»Nimm Wlaſta dir zur Gattinn, das iſt der Mägde Will',
»Dann wird's mit einem Male im Lande wieder ſtill,
»Sie hat, was ſie begehrte, und du ein ſtark Gemahl —
»Wie wird am Thron ſie ſchimmern in ihrem Panzerſtahl!«

»»Genug!«« ſchreit Primvslaus, in heft'gem Zorn entbrannt,
Doch Ctirad noch erhebt ſich, der Herrlichſte im Land,
Der mächtigſte Wladike: den Herzog unterbrechend,
Tritt er hervor mit Würde, mit Stolz und Nachdruk ſprechend:

»Nicht zürne ſo den Deinen, dir ſelber zürne mehr,
»Denn deine Schuld alleine erſchuf dieß Narrenheer;
»Vergönnteſt du nicht Alles, den Männern all' zum Spotte,
»Der Fürſtinn wilder Wache, der übermüth'gen Rotte?

»War ich's nicht, der dagegen mit ſtetem Eifer ſprach,
»Der nach Libuſſa's Tode dein Schwanken endlich brach,
»Daß du die Wach' entließeſt' — da freilich war's zu ſpät,
»Da früh're Macht den Mägden die Köpfe ſchon verdreht.

»Kein Wunder, daß ſie jetzo nach Krieg und Rache ſchrei'n,
»Wer einmal hoch geſtanden, will nimmer niedrig ſeyn,
»Du ſelber gabſt den Recken des Rechtes Schein zur Wehr,
»Ertrage nun die Strafe — wir — kämpfen nimmermehr!«

»»Nein! nimmer!«« rufen Alle, und vor die Stirn' im Grimme
Schlägt ſich der Herzog, rufend mit halberſtikter Stimme:
»Wohlan, ihr Widerſpenſt'gen, gebt hin, und trotzt und höhnt,
»Bis euch am Haupte ſchmetternd das Schwerdt der Mägde dröhnt!

»Nicht über mich, ihr Götter, komm' meines Volkes Blut,
»Den eignen Trotz nur büß' es, den eignen Uebermuth!«
Er ruft's und läßt die Ritter, die lächelnden, allein,
Die, ſpottend ſeiner Sorge, ſich bald in's Land zerſtreu'n.

Der Grundſtein.

Im weiten Hof der Veſte ſtand Wlaſta früh am Tag,
Und ſprach zu ihren Mägden, gedenkend, wie ſo zag
Der Männer Rache ſäume trotz Motols ſchnödem Fall,
Trotz der geflohʼnen Gatten, trotz andern Schimpfes all.

»Laßt uns dieß Zögern nützen,« ſo ſprach ſie, »uns berathen,
Und klüglich uns bereiten zu größern Kriegsthaten,
Laßt uns ein Werk vollführen, ihr muthigen Genoſſen,
Das ich in meiner Seele zu unſerm Ruhm beſchloſſen.

»Zu eng für unſre Menge ſind dieſer Veſte Mauern,
»Von Bergen nieder läßt ſich all' unſer Thun belauern,
»Kein freies Feld zum Kampfe iſt ringsumher gelegen,
»Kaum könnt' in dieſen Schluchten ein kleiner Hauf ſich regen.

»Drum liegt es mir im Sinne, ein größer Schloß zu bauʼn,
»Dem wir, auch wenn wir doppelt, uns ſicher anvertrauʼn,
»Durch eure ſtarken Hände ſoll ſich der Bau erheben,
Stolz kündend eure Kräfte weit über Menſchenleben.

»Bringt mir mein Schwarzroß, Schweſtern, ich leit' euch zu der Stelle,
»Wo ſich die Burg erhebe in goldner Sonnenhelle,
»Dem Herzogſitz genüber, hoch über ihn noch ragend,
»Des Himmels leichten Bogen auf ihren Thürmen tragend.«

Der Mägde wilder Jubel jauchzt vollen Beifall ihr:
»Was Wlaſta denkt, iſt weiſe, was ſie will, wollen wir!«
Das ſchwarze Roß der Heldinn ſcharrt muthig ſchon den Grund,
Und thut den Muth mit Wiehern und raſchem Schütteln kund.

Auf ſeinen hohen Rüken ſchwingt Wlaſta ſich empor,
Und reitet ſachten Trabes voran hinaus zum Thor,
Ihr folgt die kluge Stratka auf einem braunen Roß,
Auf einem falben Scharka, und hinten wogt der Troß.

Sie ziehn durchs Thal von Motol, durch dichter Erlen Schatten,
Durch einen Hain von Eichen, und über Blumenmatten,
Dann aber lenket Wlaſta ſeitab von g'rader Bahn,
Das Schwarzroß rechts hinüber, den ſteilen Berg hinan.

Und auf des Berges Rüken geht's fort in ſchnellerm Lauf,
Jezt thut ein weiter Thalgrund ſich unter ihnen auf,
Drin gleitet hell die Moldau wie eine blaue Schlange
Durch üppig grüne Wieſen vorbei am Felſenhange.

Und auf dem Felſenhange ragt kühn die Burg Libin
Mit ihren mächt'gen Zinnen weit in die Lüfte hin,
Und ſtrekt die dunkeln Mauern wie lange Rieſenglieder
Vom zakigen Geſteine bis nah zum Fluß hernieder.

Links nieder längs dem Fluſſe ſtehn einzeln da und dort
Neu aufgebaute Häuſer [18]), und zieh'n in Reih'n ſich fort,
Bis daß mit einem Male der Fluß ſich rechtshin wendet,
Und alle Ausſicht plötzlich in einer Krümmung endet.

„Hier," ruft begeiſtert Wlaſta, und zwingt das wilde Roß
Mit ſtarker Hand zum Stehen — „hier ſteige unſer Schloß
„Der Burg Libin genüber, hoch über ſie hinan,
„Und ſchaue ſtolz gebiethend die niedren Flächen an [19]).

„Im Angeſicht der Hauptſtadt, die an den Ufern dort
„Von Tag zu Tag ſich weitert, nachwachſend fort und fort,
„Im Angeſicht des Höflings, der bang herüber ſpäht,
„Sey unſer Werk, zum Trotze den Feinden, hier erhöht!"

Und flugs vom Roſſe ſpringt ſie, faßt einen Lanzenbund,
Und treibt die längſte Lanze tief in den harten Grund,
Von dieſer geht ſie auswärts, und zählt in raſchem Schreiten
Dreihundert lange Schritte nach vier verſchiednen Seiten.

Und eine Lanze treibt ſie an jedem Ziele ein —
„Dieß,“ ruft ſie freudig, „ſollen der Veſte Mauern ſeyn,
„An jeder Eke rage ein dräu'nder Thurm hinaus,
„Und bei der Lanz' inmitten erhebe ſich das Haus.“

Schnell ſieht man Hau'n und Schaufeln von vielen Mägden heben,
Den Boden lokern dieſe, die Andern ſchürfen Gräben,
Die kluge Stratka wandert umher mit langem Stab,
Und mißt der Gräben Tiefe und Breit' und Länge ab.

Der Mittag kommt und ſcheidet, der Abend naht und flieht,
Der letzte Strahl begrüßet die Berge und verglüht,
Der tiefe Thalgrund ſchwimmet in grauem Nebelflor,
Aus dunkelblauem Himmel tritt klar der Mond hervor.

Da geht mit hellem Jubel der Ruf von Mund zu Mund:
„Die Gräben ſind gezogen und ausgeſchürft der Grund,
„Nun, Wlaſtislawa, lege den Grundſtein zu dem Haus,
„Bald ſteigen dann die Mauern in mächt'ger Höh' heraus.“

Und zu der weiten Grube tritt Wlaſta feierlich,
Rings wird es todtenſtille, kein Athem reget ſich,
Starr haftet jedes Auge an Wlaſta's Angeſicht,
Die, in die Grube weiſend, mit dumpfem Tone ſpricht:

»Die Burg, die dieſem Grunde gewaltig ſoll entſtreben,
»Hat glüh'nder Haß gegründet, und Haß wird ſie erheben,
»Durch Haß wird ſie gedeihen, durch Haß wird ſie beſtehn,
»Der Haß wird in ihr wohnen, und Haß wird aus ihr gehn.

»Welch' einen Grundſtein leg' ich zu einem ſolchen Baue,
»Daß vor dem erſten Steine dem Männervolk ſchon graue?
»Nicht für ein ſolch Gebäude taugt ein gemeiner Stein,
»Es muß ein ächtes Zeichen des Männerhaſſes ſeyn!«

Sie ſagt's, und winkt der Nabka, die gibt, ihr zugewandt,
Ein dichtverflochtnes Bündel in der Gebieth'rinn Hand,
Das bleiche Haupt des Motol zieht Wlaſta draus hervor,
Und hält es unerſchüttert in's Mondenlicht empor.

Der weiße Strahl flirrt ſchaurig auf den erſchlafften Zügen,
Den halbgeſchloßnen Augen, die ſtarr und lichtlos liegen,
Es iſt, als ob die Lippe, die blaſſe, ſich bewege,
Die Stirn' ſich finſter falte, das Haar geſträubt ſich rege.

Doch laut ruft Wlaſtislawa: »Seht! dieß ſoll Grundſtein ſeyn,
»Das Haupt des erſten Opfers, das taugt dazu allein,
»Ob einem Männerhaupte wird unſre Burg erbaut,
»Daß allem Männervolke ſchon vor dem Grundſtein graut!«

Und in die Grube steigt sie mit festem sichrem Schritte,
Und drükt den Schädel kräftig tief in des Grundes Mitte.
Laut jubelnd ruft die Menge, die um die Grube steht:
»Ob einem Männerhaupte wird Burg Diewin [20]) erhöht!«

Zweites Buch.

Uebergang.

Der Winter hatte Böheim in's weiße Kleid gehüllt,
Die tiefen Thäler lagen mit hohem Schnee gefüllt,
Den trieb der Wind zuſammen in jede Schlucht und Kluft,
Und jagt' in Wirbelwolken ihn wieder in die Luft.

Ringsum war nichts zu ſchauen, als hie und da ein Wald,
Auf deſſen dicht Gezweige der Schnee ſich feſt geballt,
Und Rauch, der aus den Hütten ſich wand in diken Säulen,
Kein Laut ringsum zu hören, als heiſrer Wölfe Heulen.

Die Flüſſe ſtanden ſtille, die Bäche wurden hart,
So ſchienen auch in Böheim die Herzen all' erſtarrt,
Und wie die weite Erde, von Schlummersmacht beſiegt,
Schien auch der Haß in Böheim in tiefen Schlaf gewiegt.

Die Frühlingssonne sandte den ersten lauen Strahl,
Da floß der Schnee in Strömen vom Hochgebirg' in's Thal,
Da zog in kühlen Nebeln des Winters Rest empor,
Und grüne Spitzen drangen aus Feld und Baum hervor.

Und laut ward's rings im Lande von munt'rer Stimmen Klang,
Vom Sturz der Flüss' und Bäche, von klarem Lerchensang,
Und üb'rall sah man Wandrer zu Fuß und Rosse ziehn,
Und Wild auf allen Steegen durch Busch und Dikicht fliehn.

Doch bang' aus seiner Hofburg sah Herzog Primyslaus,
Denn hoch schon stand genüber der Mägde dräuend Haus,
Schon ragten lange Mauern, schon Brük' und Eisenthor,
Schon wuchsen starke Thürme an jeder Ek' empor.

Und immer lärmt' es drüben den ganzen langen Tag
Vom hellen Klang der Kelle, von schwerem Hammerschlag,
Dann wieder scholl dazwischen Gelächter und Gesang,
Und Jauchzen, wildes Schreien, und rauher Waffenklang.

Und wenn die Arbeit ruhte, herniedersank die Nacht,
Da wurden auf den Bergen rings Feuer angefacht,
Und Wächterinnen riefen in dumpfem Ton sich zu:
»Wacht! unsre Zeit, ihr Schwestern, ist keine Zeit der Ruh'!«

So rief es Stund' für Stunde in's dunkle Land hinein,
Und wenn ein Kind es hörte, begann's im Traum zu schrei'n,
Auf fuhr der Mann vom Lager, das Weib an seiner Seiten
Ergriff geheimes Sehnen, in Wlasta's Schaar zu streiten.

Sie sah zu R.j sich traben in Stolz und Herrlichkeit,
Das Kampfschwerdt an der Seite, geschnürt in's Eisenkleid,
Sah auf der Burg sich sitzen in reichgeziertem Saal
Bei festlichem Gelage, bei frohem Siegesmahl.

Und, immer weiter spinnend den schönen gold'nen Traum,
Stand morgens sie in Motol, und wußt' es selber kaum,
Ritt Tags darauf vorüber an ihres Gatten Haus,
Fand auf der Schwell' ihn stehen, ritt fort und höhnt' ihn aus.

So wuchs von Tag zu Tage der Kriegerinnen Heer,
Weg warf die Magd die Spindel, und griff zum Schlachtenspeer,
Die Braut verließ den Jüngling, der lange heiß geminnt,
Das Kind verließ die Mutter, die Mutter ließ ihr Kind.

Die Liebe war gestorben, die Treue längst schon todt,
Kein Glaube galt dem Weibe, kein heiliges Geboth,
Der Zartsinn lag begraben, die Sanftmuth war vertrieben,
Nur Haß und Ingrimm waren und Rachedurst geblieben.

In gold'nem Scheine glänzten die Saaten all' im Land,
Als Burg Diewin vollendet am Berge droben ſtand,
Ein rieſenhaft Gebäude, zwar roh und ungeſtalt,
Der Liſt doch unzugänglich, und trotzend der Gewalt.

Inmitten der Gemäuer erhob ſich ſtolz das Haus,
Daneben ſtrekte mächtig der Wartthurm ſich heraus,
Um den in weitem Kreiſe der Hofraum ſich ergoß,
Den ringsum eine Reihe von niedern Häuſern ſchloß.

Scharf ausgezakte Mauern, dik, hochgeſtrekt und rauh,
Begränzten, weitaus reichend, in Doppelreih'n den Bau,
Verbunden durch vier Thürme, die, ſchmäler ſtets nach oben,
Mit hohen ſpitzen Giebeln ſich in die Lüfte hoben.

Und nieder von der Zinne des Hauſes und vom Wall,
Und von dem mächt'gen Wartthurm, und von den Thürmen all,
Und von den Mauern wehten, vom Wind umhergeſchwenkt,
Gewaltig lange Fahnen, in dunklem Blut getränkt. —

Wie wenn vom Flammenberge, drin ew'ges Feuer gährt,
Zu dampfen es beginnet, ein Murmeln wird gehört,
Es kracht im Bauch des Felſen, dann rollt ein dumpf Gebraus,
Geſtein und Aſche ſchleudert der tiefe Schlund heraus:

Wie da vom Thal die Hirten entſetzt zur Höhe ſehn,
Darunter ihre Hütten und Saat und Gärten ſtehn,
Bald ſchießt hervor die Lohe, verſtrömend flüſſ'gen Brand,
Ihr Hab' und Gut vernichtend, verwüſtend rings das Land;

So blikte Böheim zagend zur Mägdeburg empor,
Gewärtig ſtets der Stunde, da leuchtend draus hervor
Die Kriegesflamme breche, ſein ſchönes Blüh'n zerſtöre,
In's inn're Mark ihm dringe, und ſeine Kraft verzehre.

Das Kampfſpiel.

Um Wlaſtislawa ſtanden im hochgewölbten Saal
Der neugebauten Veſte die Jungfrau'n allzumal
Mit aufgedehntem Leibe, mit horchender Geberde,
Des Wortes gierig harrend, das Jene ſprechen werde.

Die ſaß in ſtolzer Stellung in einem gold'nen Sitz,
Die Menge raſch durcheilend mit ihres Auges Blitz,
Das, wenn auf einer Jungfrau es länger haften blieb,
Das Blut der Hochbeſtürzten ſchnell aus den Wangen trieb.

So liegt im Kreis der Seinen der königliche Leu,
Die Augen ringsum rollend, daß nur in tiefer Scheu
Nach ihm die andern Leuen durch dichte Mähnen ſpähn,
Und, ſeinem Blik begegnend, beſtürzt zu Boden ſehn.

Und wie, wenn er vom Lager mit einem Mal ſich ſtrekt,
Die Löwinnen und Jungen ſein Anblik wieder ſchrekt,
Und wie, wenn er zum Brüllen aufthut den mächt'gen Schlund,
Kein Laut umher ſich reget im weitgedehnten Rund.

So war kein Ton zu hören, kein lauter Athemzug
Im weiten vollen Saale, kein Puls, der hörbar ſchlug,
Das Blut in Aller Adern nur leiſ' und ſtokend rann,
Als Wlaſta, hoch ſich ſtrekend, in ernſtem Ton begann:

„Ihr meine kühnen Jungfrau'n, wir ſtehn zum erſten Male
„Geſchaart in dieſer Veſte, in dieſem hohen Saale,
„Hier laßt uns freudig rufen: Wir haben viel vollendet,
„Was unſern Ruhm verkündet, und unſre Feinde ſchändet!"

„Doch ſeit dem Tode Motols iſt noch kein Blut gefloſſen,
„Kein Schwerdt noch ward geröthet, kein Pfeil noch abgeſchoſſen,
„Denn Klugheit rieth uns Ruhe, bis daß die Stunde käme,
„Wo ſicheren Erfolges die That den Anfang nehme.

„Die Zeit, ſie iſt gekommen — ich löſe eure Hände,
„Euch freie That vergönnend — erſchlagt, werft Feuerbrände
„In unſrer Feinde Häuſer, das Schwerdt, die Lanze tauchet
„In jeden Männerbuſen, und Pfeil und Dolch gebrauchet!

„So, einzeln wirkend, mögt ihr die Zahl der Feinde ſchwächen,
„Bis wir vereint und mächtig aus unſrer Veſte brechen,
„In offnem Kampf uns zeigen, Entſetzen rings verbreiten,
„Der Uebermenge trotzend, und ſiegend, wo wir ſchreiten.

»Doch daß uns dieß gelinge, bedarf es nicht nur Kräfte,
»Gewandtheit wird da nöthig im krieg'riſchen Geſchäfte,
»Genug nicht iſt's, die Lanze, das Schwerdt mit Macht zu ſchwingen,
»Und nöthig iſt's, der Waffe den Vortheil abzuringen.

»Des Schenkels Wucht alleine bezwingt nicht wilde Roſſe,
»Und lehrt nicht hinzuſprengen in feſtgereihtem Troſſe,
»Und nicht genügen kann es, den Bogen ſtraff zu ſpannen,
»Den Pfeil ſchnellt auch ein Knabe, dem Ziele fern, von dannen.

»Drum laßt daran uns denken, daß Uebung eure Glieder
»Gewandt und ſchmiegſam bilde, dann zwingt euch nichts darnieder
»Wenn klug gebrauchte Kräfte mit Kühnheit ſich verbinden,
»Dann muß die rohe Stärke ein ſchmählich Ende finden.

»Doch da ich jetzt noch ſpreche iſt ſchon viel Sand verronnen,
»Und was begonnen werde, das werde ſchnell begonnen,
»Drum rüſtet euch in Eile, die Roſſ entzieht dem Stalle,
»Und laßt in's Thal uns ziehen bei muth'gem Hörnerſchalle.«

Sie ſpricht's, und hochaufjauchzend entſtürzt der kühne Troß
Der weiten Saalespforte — die Eine ſchirrt ihr Roß,
Die Zweite ſchärfet Waffen, die Andern eilen fort,
Und ſtehn in kurzer Weile gerüſtet ſchon am Ort.

Und Wlaſta eilt zu Roſſe, und Stratka ſchwingt ſich auf,
Und Scharka ſitzt ſchon feſte — ſo zieht in raſchem Lauf
Bei luſt'gem Waffenſchalle, beim Klange heller Lieder
Die Schaar der Kriegerjungfrau'n in's Moldauthal hernieder.

Dort, wo vom Fuß des Berges bis zu dem Flußbett hin
Sich Wieſengründ' und Aeker bis nahe gen Libin
In ſchöner Fläche breiten, beglükt durch Saatenfülle,
Dort hält mit einem Male ihr Schwarzroß Wlaſta ſtille.

»Hier,« ruft ſie, »ſollt ihr künftig im Waffenſpiel euch üben,
»In ſeiner Hofburg bebe der ſchwache Herzog drüben,
»Seh' die Gefahren wachſen, die droh'nden, für ſein Haupt,
»Das lang' genug erhaben ſich über uns geglaubt.

»Er zittre, wenn hier unten im Spiel die Waffen klingen,
»Und fühle jeden Schwerdtſchlag durch ſein Gebeine dringen,
»Und jammre, wenn zermalmend das Roß die Saaten ſtampft,
»Vom aufgejagten Staube das Moldauthal erdampft.

»Und wenn er dann ergrimmend nach ſeinem Heere ſchreit,
»Dann komm' er uns entgegen, er finde uns bereit,
»Das Memmenvolk zu ſchlachten, das nach dem Schwerdt erſt greift,
»Wenn ſchon das Beil des Feindes um ſeine Stirne ſtreift.«

So ruft die Hohe glühend, erhebend ſich am Roß,
Doch plötzlich, ſich ermannend, gebiethet ſie dem Troß
Der flücht'gen Reiterinnnen in Maſſen ſich zu theilen,
Und kämpfend gen einander mit blankem Schwerdt zu eilen.

Sie ſprengen von zwei Seiten in zügelloſem Lauf,
Die langen Speere ſtoßen, die Schilde fangen auf,
Die eh'rnen Panzer dröhnen, die Schwerdter fallen ſchwer,
Es praſſeln Helm und Schilde, es ſplittern Kling' und Speer.

Wohl Manche, die die Klinge der Ungeübten traf
An unbedekter Stelle, ſinkt hin in Todesſchlaf,
Fort fechten doch die Andern, fort ohne Raſt und Ruh',
Schon Halt gebiethet Wlaſta, ſie fechten immer zu.

Indeß hier Wlaſtislawa der Reiterſchaar gebeut,
Bemüht ſich Stratka drüben, zu zwekgemäßem Streit
Das Fußvolk anzuführen, das, feſt in Reih'n gedrükt,
Mit vorgeſtrekten Lanzen raſch gen einander rükt.

Dort wieder lehret Scharka die Schaar der Bognerinnen,
Der Sehne Kraft berechnend, das rechte Ziel gewinnen,
Zu dem ſie in der Ferne zwei Linden auserſehn,
Die, wunderſam verwachſen, auf freier Wieſe ſtehn.

So geht es fort mit Reiten, mit Kämpfen, Bogenſchießen,
Bis daß des Abends Schatten in's Thal herniederfließen,
Da läßt zum Aufbruch Wlaſta ihr ſchmetternd Horn erſchallen,
Und müde wogt die Menge nach ihren Schlummerhallen.

Der Rath.

Es war ein ſchöner Abend, noch ſah der Sonne Bild
Wie eine volle Roſe, von Purpurgluth erfüllt,
Aus dämmernden Gebirgen und Goldgewölk hervor,
Und dehnte lange Strahlen in's Azurblau empor.

Dem Abendroth genüber ſtand ſchon in dunklerm Blau
Die bleiche Silberſichel, und ſchon begann das Grau
Halbdichter Abendnebel die Lüfte zu durchſchwimmen,
Und durch den Nebelſchleier der Sterne Licht zu glimmen.

Da wallte Wlaſtislawa, entflohn der Mägde Schwarm,
An ihrer Schweſter Stratka und ihrer Scharka Arm,
Verſenkt in tiefes Schweigen, in ſcheinbar heit'rer Ruh'
Durch hohe Saatenfelder dem Thal von Motol zu.

Rings waren alle Berge verklärt vom Abendſchein,
Ein zaubervolles Zwielicht drang in die Thäler ein,
Die Lüfte ſpielten ſäuſelnd im Laub der Rieſeneiche,
Und kräuſelten die Wellen im nahen Schilfrohrteiche.

Ein unnennbar Empfinden erwärmte Stratka's Bruſt,
Und auch durch Scharka's Buſen zog lang' vermiſſte Luſt,
Doch was der Schweſtern Herzen ſo ſtill und innig ſtimmte,
Riß ſcharf in Wlaſta's Seele, daß ſchreklich ſie ergrimmte.

»Seht,« rief ſie, »dieſe Schöpfung! wie ſchön, wie wunderbar!
»Wie legten zum Genuſſe die Götter Alles dar,
»Die Düfte, die wir athmen, die Lüfte, die uns kühlen,
»All, was wir ſehn und hören, und Alles, was wir fühlen.

»Und hier, in dieſer Schöpfung, wie lebt das Weib allhier?
»Mißhandelt gleich dem Sklaven, gleich dem gezähmten Thier,
»Nicht frei, um zu genießen, in Jammer, Schmach und Noth,
»In ſchweren Ketten ſchmachtend, gequält, lebendig todt!

»So wär' auch unſer Daſeyn, wenn nicht die frühe Kraft,
»Aus muth'gem Herzen brechend, zerſprengend jede Haft,
»Vom Druk befreit uns hätte; und bald, ſo darf ich hoffen,
»Steht alle Welt dem Weibe zum Hochgenuſſe offen.«

So rief ſie, und ſie ſtanden in einem Buchenwald,
Darin ein ſchroffer Felſen von ſeltſamer Geſtalt,
Als hätt' ſtatt eines Wartthurms ihn Menſchenhand erbaut,
Hoch aus den Wipfeln ragend die Wälder überſchaut.

Dort aus der Schweſtern Armen wand Wlaſta ſich heraus,
Und mildern Tones ſprach ſie: »Nun wandert ihr nach Haus,
»Ich bleibe hier zurüke, nicht fragt, warum ich's thu',
»Verlaßt mich nur, und haltet daheim in Diewin Ruh'.«

Die Schweſtern gehn mit Schweigen: noch lang' bleibt Wlaſta ſtehn,
Bis ihre Augen nimmer die Spur der Fernen ſehn,
Dann klimmt ſie leichten Schwunges hinan den ſchroffen Stein,
Und ſchaut vom ſpitzen Gipfel in's düſtre Land hinein.

Und Straba's Pfeife zieht ſie aus dem Gewand hervor,
Und pfeift, daß ſcharf und gellend der grelle Ton ihr Ohr
Beleidigend durchſchneidet, der Wälder Nacht durchdringt,
Und vielfach ſich verdoppelnd in allen Bergen klingt.

Drauf harrt ſie eine Weile, und pfeift zum zweiten Mal,
Daß ſtärker noch und geller dahin durch Berg und Thal
Der feine Laut ſich ziehet — dann ſetzt ſie wieder ab
Und ſendet dann das Zeichen zum dritten Mal hinab.

Und fernher klingt erwiedernd derſelbe ſcharfe Ton,
Zum zweiten Male ruft er viel näher, ſtärker ſchon,
Zum dritten Mal ganz nahe, und ſchon, bei ſtillem Lauſchen,
Hört Wlaſta eil'ge Schritte durch dürres Laubwerk rauſchen.

Vom Felsen steigt sie nieder, und lange währt es nicht,
Da rauscht's am Rand des Waldes, und durch das Dikicht bricht,
Durch Busch und Dorngeflechte mit widerlichem Schrein
Die Zauberzwerginn Straba in wildem Flug herein.

Vor Wlasta steht die Grause mit löchrigem Gewand
Und blutigem Gesichte, und wischt mit flacher Hand
Das Blut sich von den Wangen, und athmet schwer und keucht,
Indem sie aus der Stirne das wirre Haar sich streicht.

»Hier bin ich, Herrinn,« ächzt sie: in meiner Kessel Mitte
»Saß ich, und rührte fleißig, da drang bis in die Hütte
»Zu meinem Ohr dein Pfeifen — die Kessel ließ ich brausen,
»Und flog durch Wald und Sümpfe hieher wie Sturmesfausen.

»Wohl haben spitze Dornen mir mein Gewand zerstükt,
»Und sich in Stirn und Wange, in Hand und Fuß gedrükt,
»Doch keine Schmerzen fühl' ich, denn freudig dien' ich dir,
»Gebietherinn und Herrinn, sag' an, was willst du mir?« —

»Dein Lauscherohr bedarf ich und deinen Späherblik,«
Erwiedert Wlastislawa, »es droht uns das Geschik
»Mit feindlichem Gestirne, doch That, die klug erdacht,
»Besiegt auch der Gestirne sonst unheilvolle Macht.

»Bekannt wohl iſt dir Ctirad, der fürſtlich ſtolze Mann,
»Der ſtets in der Verſammlung den keckſten Rath erſann,
»Der, reich und wohlberufen, der Krone ſtärkſter Schild,
»Bei'm Volk und bei'm Wladiken ſo Ungemeines gilt.

»Der weilt ſeit heute Morgen in Weslaw's feſtem Haus,
»Das dort vom Wilkowberge [1]) zum Walde ragt heraus,
»Da iſt ein groß Getümmel, viel Ritter ſah' ich hin
»Beim erſten Strahl der Sonne auf allen Wegen ziehn.

»Gar grimmig haßt uns Ctirad; ſchon zu Libuſſa's Zeit
»Hört' ich ihn oftmals ſagen: Was ſoll im Panzerkleid
»Die freche Weiberrotte? die Spindel ihr zur Hand!
»Nicht Schwerdt! was ſoll die Poſſe in einem Männerland?

»Er war's, und er alleine, deß Rath ſo Großes galt,
»Daß wir vom Hofe mußten, da kaum Libuſſa kalt,
»Gewiß, er brütet Unheil uns Jungfrau'n wieder aus,
»Doch was er ſinnt, das bringe mit deiner Kunſt heraus.

»Aus Diewin, meiner Veſte, führt ein geheimer Gang
»Im tiefen Schooß der Erde die Bergesreih' entlang
»Bis nach dem nächſten Walde, wo, von Geſtripp umgeben,
»Sich runde Sandſteinfelſen am Hügelabhang heben.

»Inmitten des Gestrippes liegt ein behau'ner Stein,
»Den hebst du von der Oeffnung, und trittst behutsam ein,
»Den Gang erst wieder schließend, der seltsam krumm sich schlingt,
»Und dich zu meiner Halle, darinn ich schlummre, bringt.

»Dorthin magst stets du kommen, doch nur um Mitternacht,
»Und pochen, bis ich öffne, dorthin sey heut gebracht
»Von unserm Feind die Kunde: doch spute dich von hinnen,
»Denn viel kann Zögern schaden, und Eile viel gewinnen.«

Sie ruft es, hastig drängend; doch still bleibt Straba stehn: —
»Ei sag', daß meine Augen nicht in dein Inn'res sehn!
»Schon wußt' ich, was du sorgend in deinem Haupte hegst,
»Schon weiß ich, was du fragtest, und mehr noch, als du frägst.

»Erzürnt durch euer Wachsen, durch eurer Veste Macht,
»Beschlossen viele Ritter, die dein sonst nur gelacht,
»Bei Weslaw Rath zu pflegen, wie ohne Schwerdtesschlag
»Wohl eure Schaar, die kühne, vernichtet werden mag.

»Den Kampf euch anzubiethen verschmäht ihr stolzer Sinn,
»Nur von der List, der feigen, erwarten sie Gewinn,
»Doch wie sie auch gerathen, wie manchen Trug gesponnen,
»Nichts wurde gut erfunden, nichts Sicheres ersonnen.

»Da rief am Ende Etirad: »»Ihr Herrn, ein ander Mal
»»Laßt uns Verſammlung halten, ſchon zukt ein Dämmrungsſtrahl
»»Des Lichts mir durchs Gehirne — wenn hier wir wieder tagen,
»»Will ich zum Sturz der Frechen den beſten Rath euch ſagen!««

»Ein ſtimmten All', und Etirad weilt heute noch im Schloß,
»Heim zieht er morgen wieder mit kleinem Dienertroß,
»Nicht ferne meiner Hütte wird er den Forſt durchziehn,
»Denn Mittags will er weilen im Dorfe Kopanin.

»Was hält euch, ihm, der ehmals ſo manchen Spott euch both,
»Der viel Gefahr noch künftig, vielleicht den Sturz euch droht,
»Im Forſte aufzulauern? — mit einem kühnen Streich
»Befreit ihr ſo vom Feinde, und von der Sorge euch!

»Am Wege, den er reitet, im tiefen dunklen Wald
»Liegt abſeits eine Nied'rung, ein guter Hinterhalt,
»Drein bergen ſich die Deinen, indeß die kühnſte Magd
»Allein den ſtolzen Etirad zu überliſten wagt.

»Doch, welche Liſt zu brauchen, das will ich heut zur Nacht
»In deiner Halle künden; ſey du indeß bedacht,
»Wen du zum Werke wähleſt. Glük auf! es fällt dein Feind,
»Der ſchon in ſeinem Sinne dich ſelbſt zu ſtürzen meint!«

Wild rollen Wlaſta's Augen zum Sternenhimmel auf,
Und die geballten Hände ſtrekt ſchwörend ſie hinauf —
»Er fällt, ſo wahr ihr lebet, ihr ew'gen Götter dort!
»Er fällt!« — und glühend jagt ſie nach ihrer Veſte fort.

Der Traum.

Am Windberg [2]), wo vom Gipfel, umſpielt vom Sonnenſchein,
Die Blike vorwärts fernhin in's Moldauthal hinein
Und rükſeits weit in's Freie nach allen Seiten reichen,
Dort ſtand der Tempel Perun's, umrauſcht von heil'gen Eichen.

Es war ein Rundgebäude, zu deſſen goldnem Thor
Auf rothen Marmorſtufen der Wanderer empor
In's Heiligthum ſich mühte, drinn, ewig unerwacht,
Ein düſtres Dämmern wohnte, wie das der Sternennacht.

Ein Strahl nur fiel hernieder, doch doppelt glanzerfüllt,
Von hoher Giebelöffnung auf Perun's Erzgebild,
Das, Blize in der einen, und in der andern Hand
Die Donnerkeule haltend, auf weißem Steine ſtand.

Vor ihm dahingeworfen, erniedernd ſich zum Staub,
Lag ſtets der Prieſter Einer, verhüllt, für Alles taub,
Dem Wunderton nur lauſchend, der oft im Erz erklang,
Den er zu deuten ſtrebte in unerſchöpftem Hang.

Und wen die Sorge drükte, wem Ahnung, bang und ſchwer,
Den Muth gebeugt, der wallte mit frommem Sinn hieher,
Sein Leid dem Prieſter klagend, der ſeinen Gott befrug,
Den Frager tröſtet' oder ihn gänzlich niederſchlug.

So ſtieg auch früh am Morgen der Herzog Primyslaus
Den Berg empor, den ſteilen, zu Perun's heil'gem Haus,
Er ſteht ſchon an den Stufen, ſein Blik, ſo trüb' und ſcheu,
Verkündet, daß im Herzen ein tiefes Bangen ſey.

Kaum tritt er in den Tempel, da ſchleicht von innen leis
Der Crive [1]) ihm entgegen, ein neunzigjähr'ger Greis,
Sein Fuß tritt ſchwank und zitternd, ſein Naken iſt gebeugt,
Sein Kinn voll Silberbartes zur Bruſt hinabgeneigt.

»O Herzog,« ruft der Prieſter, »was iſt's, du kommſt allein?
»Allein, ſo früh zum Tempel? was ſagt der trübe Schein
»An deiner Züge Spiegel, der Ruh vom Muth nur borgt?
»Sag an, was iſt begegnet, was macht dein Herz beſorgt?«

»»Ein Traum voll dunkler Bilder,«« ſpricht Primyslaus, »»beraubt,
»»Die Sinne mir umwölkend, der Sicherheit mein Haupt,
»»Vernimm, o würd'ger Prieſter, wie die vergang'ne Nacht
»»Entſetzenſchwere Zeichen, gar droh'nde mir gebracht.

Ich lag am Lager ſinnend, vermiſſend ſüße Ruh,
Der Zeiten Graus bedenkend, fiel lang' kein Aug' mir zu,
Bis Schlaf mich doch berührte mit ſeinem Zauberſchlag,
Da träumt' ich, daß ich liege, ſo wie ich wirklich lag.

Da ſchlägt's — noch hör' ich's — plötzlich gewaltig an die Thür', —
Noch faßt mich kaltes Grauſen, die Haare ſteigen mir —
Auf kracht die Thür', die Halle erleuchtet rother Schein,
Und eine Kriegerjungfrau tritt fakelſchwingend ein.

Ihr Leib war ſtahlgerüſtet, ihr gluthroth Angeſicht
Sah gräßlich aus dem Helme, d'rauf glitzerte das Licht
Der Fakel ſchaurig ſchillernd, und ſtrahlte grell zurük
Auf ihre Schlangenloken, in ihren Flammenblik.

In hagrer Hand, mit der ſie die mächt'ge Fakel ſchwang,
Hielt ſie auch noch ein Schlachtſchwerdt, gewaltig breit und lang,
Und einen Silberbecher trug ihre linke Hand,
Gefüllt mit dunklem Blute bis an den hohen Rand.

Den Becher vorwärts ſtrekend, und Schwerdt und Fakel ſchwingend,
So naht ſie meinem Lager, und ſteht, und ruft durchdringend:
Den Becher leere, leer' ihn, haſt du noch friſchen Muth,
Der Trank iſt herrlich, Herzog, iſt deines Volkes Blut!

»»Erſchaudernd, meiner Sinne kaum mächtig, weigr' ich doch
»»Das ſchändliche Begehren, und Kraft erring' ich noch,
»»Den Becher hinzuſchmettern auf's hallende Geſtein,
»»Daß rings das Blut am Boden verſtrömt' in rothem Schein.

»»Auf will ich jetzo ſpringen, und drüben von der Wand
»»Das Schwerdt herab mir langen: doch ihre rieſ'ge Hand
»»Drükt mich auf's Lager nieder, daß alle Kraft mir fleucht
»»Und Athem und Beſinnung zugleich aus mir entweicht.

»»Ha, Schwacher, brüllt die Grauſe, was hält mich nun, das Schwerdt
»»In deine Bruſt zu ſtoßen? doch ſind' ich's mein nicht werth,
»»Den Zitternden zu tödten, den, ob es jetzt noch weilt,
»»Doch, eh' ein Jahr entſchwindet, ſein ſchmachvoll End' ereilt.

»»Und nach der Krone greifend, die mir zur Seite lag,
»»Zerbricht ſie ſie in Stüke, und ruft: Es kommt ein Tag,
»»An dem, gleich dieſer Krone, dein Thron in Trümmer geht,
»»Aus deſſen niedrem Schutte ein Weiberthron erſteht!

»»Sie rief's, und ich erwachte. Noch irre blikt' ich hin
»»In's allwärts ruh'nde Dunkel, kein Stern am Himmel ſchien,
»»Nichts hört' ich rings, als draußen der Eulen ſchweren Flug,
»»Und meines eignen Buſens gepreßten Athemzug.

„Doch als die Nacht erbleichend dem nah'nden Tage wich,
„Da ſprang ich raſch vom Lager, und nahm Gewand, und ſchlich
„Aus der geheimen Pforte, von keinem Aug' erblikt,
„Und ſteh' nun hier, zu klagen dem Prieſter, was mich drükt.

„Bedeutung liegt in Träumen, liegt ſie in dieſem Traum,
„Wozu dann ſoll ich länger des Lebens kurzen Raum
„In Ruh' vergeuden? gürten will ich zum Kampf mein Schwerdt,
„Daß rühmlich doch ich falle, Libuſſa's Liebe werth.

„Denn nimmer will ich's ſchauen, wie ſich mein Volk betrübt
„Den Mägdeungeheuern, den Schaltenden, ergibt,
„Nein, eher will ich fallen, ertränkt in eig'nem Blut,
„Eh' ſoll mich Feu'r verzehren, verſchlingen eh' die Fluth!“

Voll Ruhe ſpricht der Grive: „O Herr! des Menſchen Träume
„Sind zwiefach, wahr und lügend; die einen, zarte Keime
„Der Zukunft, Thatenlenker, ſchikt Bielbog's holde Macht
„Der Seel', ihr weiſ' erhellend die Bahn der Erdennacht.

„Die andern ſinnet, brütend in ſeines Dunkels Haus,
„Gott Czernobog, der Böſe, der Feind des Menſchen aus,
„Betörend ſeine Seele, verwirrt er ihm die Bahn,
„Gibt ihm für Wahrheit Lüge, für Ueberzeugung Wahn.

»Drum nicht dem Traume traue der heut'gen bösen Nacht,
»Ihn hat, die Noth zu mehren, der schlaue Tschart erdacht,
»Gern trieb' er dich zum Kampfe, zum Sturze gern dich fort;
»Doch anders tönet Bielbog's und Perun's treues Wort.

»Denn als ich sie befragte, wie wir den Jammer enden,
»Der in der Heimath waltet, wie wir den Zwiespalt wenden,
»Der, riesig wachsend, Mägden so mächt'gen Muth verleiht,
»Erklang die strenge Antwort: ››Erwartet eure Zeit!‹‹

»Wie weis' ist dieser Ausspruch! wie wahr, wie kurz, wie schön,
»Denn jedes Ding will Weile zum Werden, zum Vergehn,
»Wie wird der grüne Apfel so schwer vom Baum geschnellt,
»Der, wenn er reif geworden, bei'm ersten Schütteln fällt!

»Auch That, wie Frucht, muß reifen, auch seine Zeit will Glück,
»Drum harre, bis sich wendet der Götter streng Geschick,
»Den Männern scheint's zu zürnen, die deinen Rath verlacht,
»Und erst, wenn voll sie büßten, wird Ruh' dem Land gebracht.

»Auch sind die Mägde trunken bis nun vom Hohheitswahn,
»Begeist'rung strengt die Kräfte zur höchsten Spannung an,
»Bald werden sie erkalten, die fieb'risch tollen Gluthen,
»An selbstgeschlagnen Wunden wird Unnatur verbluten.«

Die Liſt.

Nicht fern der hohen Hauptſtadt ſtand ein gewalt'ger Hain,
Nie drang durch ſein Gezweige der Sonne voller Schein,
Nie ſtrahlte durch ſein Laubdach der Sterne hell Gefunkel,
Kein Blümlein keimte drunten im ew'gen Schattendunkel.

Die ungeheu'ren Stämme, jedweden Zweigs beraubt
Bis an die hohen Wipfel, die, dik und breit belaubt,
Den Himmel bargen, trugen, gereiht in lange Zeilen,
Die grüne Deke droben, wie kunſtgeformte Säulen.

Hier ritt in Mittagsſchwüle, die bis hieher nicht drang,
Der fürſtlichhohe Cirad, und ließ mit frohem Sang
Die Diener ſich ergötzen, die munter hinten trabten,
Und jauchzend ſich zuweilen aus vollen Hörnern labten.

Er ſelbſt, in ſich verſunken, ritt langſam vor dem Troß,
Ließ ſchlaff die Zügel hängen, gab Freiheit ſeinem Roß,
Das, ſich der Kühle freuend, recht ſtill und träge ging,
Und ſeinen Kopf gemächlich zur Erde niederhing.

Und dichter ſtets und dunkler wird um ihn her der Wald,
Als plötzlich aus der Ferne ein ängſt'ger Ruf erſchallt,
Ein Ruf, wie des Bedrängten, der bang nach Hilfe ſchreit,
Da die Gefahr des Todes gewaltig ihn umdräut.

Auf fährt vom Sinnen Etirad, die Zügel zieht er ein,
Hält ſtill und lauſchet achtſam, woher das Hilfeſchrein
Den dichten Wald durchdringe, als es von Neuem ſchreit:
»Ach, Hilfe! Hilfe! rettet mich unglükſeel'ge Maid!«

Sein Roß reißt Etirad rechtshin, von wo die Stimme ſcholl,
Die Diener, einzeln ſuchend, der bangſten Sorge voll,
Durch alle Sträuch' und Büſche mit ſcharfem Blike ſpäh'n,
Bis ſie mit einem Male, was ſie geſucht, erſehn.

An einem Buchenſtamme, der über alle ragt,
Steht Scharka feſtgebunden — ſie ſcheint ſo bang, verzagt,
So ängſtlich, ſo verzweifelt, ſo wirr, ſo ſchwer verletzt,
Daß Jeglichen ihr Anblik in tiefes Leid verſetzt.

Ein leichtes, grünes Jagdkleid, das um den Leib ſich ſchmiegt
Erhöht den Reiz der Schönen — zu ihren Füßen liegt
Ein Jagdhorn; eine Flaſche ſammt Bogen, Pfeil und Speer,
Und Hut und Köcher liegen vor ihr im Moos umher.

Kaum naht der Schönen Etirad, als er vom Roß ſich ſchwingt,
Und ihre Bande löſet, dann aber in ſie dringt,
Den Unfall zu erzählen, der ſie ihn finden ließ,
Den er, weil er ihr Retter, darum doch glüklich hieß.

Doch matt erwiedert Scharka: »Laß erſt vom Schrek mich ruhn,
»Der im Gebein noch zittert, dann will ich gerne thun,
»Was du begehrſt, mein Retter!« — ſie ſagt's, und ſenkt die Glieder,
Wie tief erſchöpft und müde in's weiche Moos darnieder.

Zur Seit' ihr ſetzt ſich Etirad, die Diener ringsherum,
Sich ſtützend auf die Arme: ſo harren Alle ſtumm
Der Jungfrau Wort entgegen, die aus in Thränen bricht,
Und endlich, halb ſich hebend, in ſchwankem Tone ſpricht:

»Ich heiße Radislawa, mein Vater Mnohoslaus,
»Ein mächtiger Wladike, beſitzt ein feſtes Haus
»Am Ausgang dieſes Waldes, das Oskorin genannt,
»So dir, als all' den Deinen, gewißlich wohlbekannt.

»Die Jagd iſt mein Vergnügen, ſo zog ich denn auch heute
»Heraus mit meinem Vater und großem Jagdgeleite,
»Doch, vorgeeilt, erſah ich mich plötzlich ganz verloren,
»Und all' mein Rufen drang nicht zu meiner Jäger Ohren.

»Verirrt, die Richtung fehlend, sucht' ich nach einem Pfad,
»Als eine Schaar von Mägden mir hier entgegen trat,
»In blanken Stahl gerüstet, mit Helm und Schild und Schwerdt,
»Als hätten sie so eben zum Kampfe sich bewehrt.

»Halt! riefen sie, du Jungfrau, du mußt die unsre seyn,
»Wo nicht, erblikst du nimmer des geldnen Tages Schein!
»Zu Wlasta komm, nach Diewin! dort bist du frei und frank,
»Dort flehst du keine Gabe, dort sagst du keinen Dank.

»Mich faßte kalt Entsetzen — Eh', schrie ich, will ich doch
»In Noth und Elend schmachten, im härtsten Männerjoch,
»Eh' ich, des Zartsinn's ledig, wie ihr seyd, werden wollte,
»Eh' ich die niedre Sklavinn der Wlasta werden sollte!

»Uns schmäht sie und die Herrinn! das tilgt nur Blut, nur Blut!
»So brüllten die Erzürnten, und rissen mich voll Wuth
»Zu diesem Buchenstamme, und banden mich, und schrie'n:
»Laßt uns die Wlasta rächen, die Ehre von Diewin!«

»Schon lag auf straffer Sehne der mir bestimmte Pfeil,
»Da schollen Rossehufe — dein Kommen war mein Heil —
»Fort flüchteten die Mägde, du aber fand'st mich hier,
»Dir dank' ich meine Rettung, o Herr, wie lohn' ich dir?«

Indeß ſie alſo redet, verweilet Ctirad's Blik
Voll Luſt auf ihren Reizen, er hält nur ſchwer zurük
Die Gluth, die ſeine Wange ſchon hoch und höher röthet,
Und die ihn zu verbergen nur Ernſt und Sitte nöthet.

„O Radislawa, ruft er mit leichtem Lächeln aus,
„Ein geiz'ger Mann iſt wahrlich dein Vater Mnohoslaus,
„Da er den Schatz, den reichſten, den in der Burg er hält,
„Die ſchönſte Perl' im Lande ſo neidiſch birgt der Welt.

„In Oskerzin verweilt' ich manch langen Tag; doch nie
„Von einer Tochter ſprach er, und nirgend ſah ich ſie;
„Wie, fürchtet' er, Verlangen nach ſeiner Perl' zu weken,
„Und hieß vor meinen Bliken ſein Kleinod ſich verſteken?"

„„Es iſt ſo ſeine Weiſe,"" entgegnet Scharka leis,
Und blikt mit Huld nach Ctirad, „„voll Mißtrau'n iſt der Greis,
„„Ich weiß nicht, was er fürchtet, bin ich doch alt genug,
„„Vor Falſchen mich zu hüten, zu meiden Männertrug.

„„Wie wird er doch erſtaunen, wenn ich mit dir ihm nah'!
„„Doch laß uns noch nicht eilen, und mich noch wohlig da
„„Vom beſt'gen Schrek erholen; auch du noch wolle ruh'n,
„„Und einen Trunk zur Labung aus meiner Flaſche thun.""

Sie reicht die Jägerflasche, hoch angefüllt mit Meth,
Die, als der Herr getrunken, im Kreise weiter geht;
Den müden Dienern mundet der kühle Trank gar sehr,
Sie thun recht frische Züge, bald ist die Flasche leer.

Bald aber senkt es bleischwer auf ihre Augen sich,
Und alles schwimmt vor ihnen und dreht sich wunderlich,
Die Diener all' entschlummern, in's tiefe Moos gedrükt,
An Scharka's Seite ruhend hat Ctirad eingenikt.

Scharf blikt die List'ge um sich in der Entschlaf'nen Kreis,
Ob auch der Mohntrank wirkte: doch starr und todtenweiß
Ruhn sinnlos sie am Boden. Als Scharka dieß erschaut,
Läßt sie ihr Horn erschallen in siegesfreud'gem Laut.

Und fünfzig Jungfrau'n jagen im Fluge jetzt herein,
Und stürzen auf die Schläfer mit fürchterlichem Schrei'n,
Und metzeln sie darnieder, und eilig ist das Haupt
Den zwanzig Dienern Ctirad's vom blut'gen Rumpf geraubt.

Betäubt noch schlummert Ctirad; die Mägde binden ihn
Mit Stricken, die sie dreimal um seine Glieder ziehn,
Der Schmerz tilgt die Betäubung, auf stöhnt er, und erwacht,
Sein erster Blik trifft Scharka, die ihm entgegenlacht:

»O eitle blöde Männer, die Weiberliſt beſiegt,
»Und die ein Blik der Jungfrau in Unbeſorgniß wiegt,
»O Thor, in Scharka's Hände haſt du dich hingegeben,
»Mach' deine Rechnung, Guter, mit dieſem ſüßen Leben!«

Wie raſt der ſtolze Etirad, der jede Muskel ſpannt,
Sich zu befrei'n — vergebens! — er fühlt ſich übermannt
Von ungefügen Striken — nun heult er, flucht und brüllt,
Daß ſeine laute Stimme den weiten Wald erfüllt.

Doch nur ein wild Gelächter begegnet ſeinem Schmerz,
Denn ehern, wie ihr Panzer, iſt auch der Jungfrau'n Herz,
Und mit Gejauchze ſchleppen die fühllos Harten ihn
Hinweg durch dunkle Wälder, und gegen Burg Diewin *).

Das Hochgericht.

Als hätte sich allmählig des Himmels Wolkenwand
Herabgesenkt zur Erde, gelagert auf das Land,
So lag ein düstrer Nebel umher auf allen Au'n,
So war in grauem Schleier das Melvauthal zu schau'n.

Rings herrschte Todtenstille: doch durch das Grau dahin
Erblikte man Gestalten wie Nebelbilder ziehn,
Die nach dem Strome nieder mit langen Schritten wallten,
Und sah sie dort am Ufer in diken Schaaren halten.

Und bald begann ein Murmeln, ein leise flüsternd Sprechen
Vom Ufer her die Stille der Dämm'rung zu durchbrechen,
Das Murmeln wurde stärker, ward zum Gebrause schon,
Dazwischen scholl es ächzend, wie dumpfer Sterbeton.

Und fliehend wich das Dunkel vom Hochgeburg zurük,
Das Grau ward blässer, dünner mit jedem Augenblik,
Stets leichter ward der Schleier, der auf der Ebne lag,
Zerflatternd flog er aufwärts, und leuchtend kam der Tag.

Da lag nun hell und offen, was mild die Nacht verhüllt,
Das schauerlichste Schauspiel, das jammervollste Bild,
Der gräulichste der Gräuel, den je die Sonne sah,
Enträthselt lag das größte der Schreknisse nun da.

Am grünen Moldauufer, der Herzogsburg genüber,
So nahe, daß verständlich die Rede tönt hinüber,
Ragt, auf ein Rad geflochten, mit sterbendem Gesicht
Der fürstlich hohe Stirad empor in's Morgenlicht.

Und um ihn her von Mägden ein fürchterlich Gewirr,
Und um ihn her ein Jubeln, ein Jauchzen, ein Geklirr,
Ein Tanzen, ein Gespötte, ein zeternder Gesang,
Den dröhnend Fels und Mauer vervielfacht wiederklang:

»Ei Stirad, hoher Stirad,
»Wo ist dein Kämpentroß,
»Wo ist dein Dienerreigen?
»Wann denkst du zu besteigen
»Dein schnaubend Schlachtenroß?

»Ei Etirad, tapfrer Etirad,
»Wo haſt du deine Kraft?
»Willſt du den Speer nicht üben?
»Wo iſt dein Schwerdt geblieben,
»Und wo dein Lanzenſchaft?

»Ei Etirad, ſchöner Etirad,
»Dich liebt wohl manche Magd?
»Kommt, Mägde, kommet alle,
»Seht, wie bei Liederſchalle
»Hoch euer Liebling ragt!«

Voll Schmerzens knirſchet Etirad, als er den Sang vernimmt,
Im todesmatten Buſen ſein edles Herz ergrimmt —
»Ihr Götter!« ruft er jammernd, »ſchikt eines Blitzes Strahl,
»Vernichtet dieß Gezüchte, und endet meine Qual!

»Helft, Mächt'ge, dieſem Lande, das ſolche Weiber nährt,
»Statt goldenen Getreides laßt wachſen Schwerdt an Schwerdt,
»Statt Bäumen Spieß' und Lanzen, und Dolch und Pfeil ſtatt Halmen,
»Und ein Geſchlecht von Eiſen, die Mordbrut zu zermalmen!«

So ruft er, und die Kehle vermag nicht mehr zu tönen,
Nach einem Trunke lechzt er mit jämmerlichem Stöhnen,
Doch von den Mägden nimmer mocht' er die Labung sieh'n,
Eh' wollt' er sich verschmachten, sich eh' verlechzen sehn.

Da tritt aus weitem Kreise die list'ge Scharka vor,
Das lange Kampfschwerdt schwingt sie gen Burg Libin empor,
Ihr blitzend Aug' ist furchtbar, ihr Antlitz flammenroth, —
»So werd' es Jedem!« schreit sie, »der Schmach uns Jungfrau'n droht!

»Ha, Blasser du, deß Seele vergehend nun mir flucht,
»Deß matter Blik mein Auge, das dich bethörte, sucht,
»Dir hätt' es wohl gefallen, im Arme mir zu liegen,
»Und dich an meinem Herzen in Wonnen einzuwiegen?

»Dir hätt' es wohl gefallen, mich in dein ehern Joch
»So sanft hineinzuschmeicheln? wie anders fügten's doch
»Die Götter! — du am Rade für deine Schmeichelei,
»Du sterbend, ich voll Muthes, in Banden du, ich frei.

»O herrlich that wohl Wlasta, daß dich sie mir geschenkt,
»Dich, den ich mir erminnte, daß sie mir nicht beschränkt
»Den Lohn für deine Liebe; sonst wahrlich, nicht so schön
»Begrüßtest du die Wandrer, die hier vorübergehn!«

So spricht sie, bitter höhnend; doch ihren letzten Hohn
Vernimmt der Arme nimmer, mitleidig lösten schon
Die Götter ihm die Seele, beendend Grimm und Schmerz,
Mit kühler Fluth umgießend das stillgewordne Herz.

Kaum aber bricht sein Auge, als sich der Höh' entschwingt
Ein Sturm, der in den Lüften mit allen Wolken ringt,
Dann, gen die Erde stürmend, gleichwie ein riesig Schwerdt,
Was ihm begegnet, mähend, durch Au'n und Wälder fährt.

Die Burg am Felsen zittert vom Haupte bis zum Fuß,
Die Thürme droben wanken, und drunten gährt der Fluß,
Und schießt in Wirbel nieder mit Zischen und Gebraus,
Und schleudert Schaum und Wellen an's Uferland heraus.

Und wie wenn tief im Abgrund, im dunklen Erdenschooß
Verborgne Kräfte kämpfen, daß von gewalt'gem Stoß
Der Menschen Haus zertrümmert, der Baum der Erd' entstrebt,
Der Berg herunterrollet, das Thal empor sich hebt:

So bebt von innern Schlägen erschüttert, schwer der Grund,
Auf dem die Mägde stehen in weitgedehntem Rund,
Und unter ihren Füßen die Felsentiefe dröhnt,
D'raus, tausendstimmig schallend, ein heiseres Lachen tönt *)

„Vernehmt ihr's?“ jubelt Scharka, und tritt hervor zum Rad,
„Die Untern, ſie erfreun ſich an unſrer keken That,
„Laßt Horn und Cymbel klingen, und jauchzet helle Lieder,
„Mit Götterhilfe zwingen die Feinde wir darnieder!“

Und Horn und Cymbel klingen, und jauchzend Singen ſchallt,
Das ſelbſt den Laut des Sturmes, den mächt'gen, überhallt:
So ziehn die wilden Mägde von dem Entſetzensort
In leichten loſen Schwärmen nach ihrer Veſte fort.

Die Wladiken.

In seiner stillen Halle saß klagend Primyslaus,
Als dumpf von schweren Tritten erscholl das weite Haus,
Auf that sich rasch die Halle, und mit verworr'nem Schrein
Trat eine Schaar von Männern in wilder Hast herein.

Voran tritt Samoslaus, ein Riese von Gestalt,
Das gluthgebräunte Antlitz von schwarzem Haar umwallt,
D'raus, unaufhörlich rollend, die Feueraugen blitzen,
Die hinter dichten Brauen in tiefen Höhlen sitzen.

Ein Bärenpelz hängt zotig um seine Schulter her,
In seiner Rechten trägt er den Bogen und den Speer,
In breitem Fuchsfellgürtel steht rechtshin Pfeil an Pfeil,
Und links ein Fangemesser und ein gewaltig Beil.

Dann schreitet Werschowetz der Reiche: sein bleichgelb Angesicht
Belebt ein bläulich Auge, das falsche Strahlen bricht,
Sein Haar ist rothen Scheines, sein Bart, gar zier gebunden,
Hängt in zwei Spitzen nieder, mit gold'nem Band durchwunden.

Dann folget Mlad der Schöne, beliebt im ganzen Land,
Drei Burgen sind ihm eigen am schönen Misastrand *),
Sein Schwerdt besiegt die Männer, sein schmachtend Aug' die Frau'n,
Er ist so furchterregend, als lieblich anzuschau'n.

Ihm nach kommt Klen der Sprecher mit ehrfurchtsvollem Gruß,
Berühmt bei allem Volke ob seiner Rede Fluß,
Mit Schmeichelworten weiß er in jedes Herz zu dringen,
Das kält'ste zu erwärmen, das härt'ste zu bezwingen.

Auch Krasan ist zugegen, und der gewalt'ge Smil
Und Swat der Unerschrok'ne, der nie im Kampf noch fiel,
Und Stosch der Keulenschwinger, der Rossebänd'ger Etir,
Der Wolfbezähmer Rohon, der flinke Ludimir.

Noch And're der Mladiken erfüllen dicht die Halle,
Und kühn begehrend sieh'n sie, und finster schau'n sie Alle,
Nur Klen der Sprecher nähert mit heiterem Gesicht
In Demuth sich dem Herzog, und neigt sich tief, und spricht:

»O Herr, vergib dem Knechte, der mit verweg'nem Schritt
»In deine stille Halle, vor deine Augen tritt,
»Vergib, daß, so versammelt, in deine Burg wir strömen,
»Und woll' in Huld und Liebe mein dringend Wort vernehmen.

»Wie warm du sorgst und fürchtest für deines Volkes Wohl,
»Das zeigt dein blasses Antlitz, dein Auge matt und hohl,
»Weil Dinge jetzt geschehen, die noch kein Greis erlebt,
»Weil ungeheure Zwietracht ihr Haupt im Land erhebt.

»Vergib drum, daß die Wunden, noch frisch und blutigroth,
»Wir zu berühren wagen, die allgemeine Noth,
»Die einzlen Gräu'l dir schildern, so allwärts nun geschehn,
»Und daß wir, Hülfe heischend, vor deinem Throne stehn.

»Wohl hundert unsrer Brüder, des Landes Zierden all',
»Sind Opfer schon geworden seit Etirad's schnödem Fall,
»Bald ist kein Weib im Lande, die, wenn sie Muth ergreift,
»Den Mann nicht ungerochen zum Tod nach Diewin schleift.

»Der Gatte, der noch Abends im Arm der Gattinn ruht,
»Er schwimmt am Morgen röchelnd in seinem treuen Blut,
»Die Speis' ist Gift, die lächelnd das Weib dem Manne both,
»Ihr Kuß ist Stich der Schlange, und ihr Umarmen Tod.

»Wer darf die Schuld'ge strafen, wer streng in's Aug' ihr sehn,
»Soll nicht, wenn er entschlummert, sein Haus in Flammen stehn,
»Wer ist, der nicht vom Lager all' Augenblike springt,
»In Furcht, daß ob dem Haupt ihm das Beil die Gattinn schwingt?

»In dieſer Noth und Trauer, o Herzog, flehn nun wir
»Im Nahmen aller Edlen und alles Volks zu dir:
»Laß endlich deine Langmuth, laß Ruh' und Frieden enden,
»Und mit vereinten Kräften uns gegen Wlaſta wenden.

»Wohl eitel iſt's, daß dringend dein Volk um Hilfe fleht,
»Da du dem Löwen gleicheſt, deß Bliken nichts entgeht,
»Doch ſchläft auch wohl ein Löwe, und Noth thut's, ihn zu weken
»Soll er, vom Lager ſpringend, den Feind zurükeſchreken.«

So endet Klen der Sprecher, und die Wladiken ſchrein:
»Ja, dieſer Weiberherrſchaft muß ſchnell ein Ende ſeyn!«
Und ernſt von ſeinem Sitze erhebt ſich Primyslaus,
Sein Auge flammet dunkel, und zürnend bricht er aus:

»O wandelbare Männer, o übergroßer Muth,
»Der ſich beginnt zu regen, wenn ſchon das edle Blut
»Von Hunderten gefloſſen, der erſt zu retten geht,
»Wenn ſchon des Hauſes Giebel in vollen Flammen ſteht:

»Nun eilen ſie, und ſchöpfen des Waſſers kühle Fluth
»In ungeheure Eimer, und mehren nur die Gluth,
»Und ſtatt den Eingeſchloßnen zu helfen, die drinn wimmern,
»Begraben ſie ſich ſelber in glüh'nden Balkentrümmern.

»Des Funkens ward gespottet, der treue Rath verschmäht,
»Und gegen eitle Mägde nur lachend sich gebläht,
»Als der besorgte Herzog der Rache Arm begehrt,
»Da ward ihm widerspenstig der Rüken zugekehrt.

»Nun seht ihr selbst die Folge — da, Männer, blikt hernieder,
»Dort unten seht ihr Etirad's zerbrochne bleiche Glieder,
»Auch er war deren Einer, die sich gen mich gestellt,
»Jetzt ragt er, warnend Beispiel, am Rad vor aller Welt!

»Der Gattinn Dolch fiel Krotbog: die eigne pflicht'ge Magd
»Erschlug den Spötter Koschal, der frechstes Wort gewagt,
»So rächen mich die Götter, die mich erhöht zum Thron,
»An meinem eignen Volke, an der Wladiken Hohn.

»Auch unter euch erkenn' ich so manches Angesicht,
»Das jüngst gar trotzig blikte, versagend mir die Pflicht —
»Und dachte Mancher besser, — der Geist schien allgemein,
»Und Allen muß die Buße, die gottgesandte seyn!

»Nun ist's zu spät geworden, was einst so leicht, zu dämpfen,
»Und selbst der Götter Wille verbiethet jetzt zu kämpfen,
»Und tragen müßt ihr's ruhig, daß Wlasta sengt und brennt,
»Bis einst der Spruch der Götter uns offnen Kampf vergönnt.

»Es ſey euch dieß die Strafe der Widerſpenſtigkeit,
»Dieß Lohn euch eures Hochmuths, der immer da bereit,
»Wo er dem Herzog ſchadet, der nur nach Gutem ringt,
»Den aber nun und nimmer ein kek Begehren zwingt.«

Er ſagt's, und ringsum ſendend der Augen zorn'gen Strahl,
Verläßt er die Verſammlung — da hebt ſich Lärm im Saal,
Da toſt's von wilden Stimmen, da ſtampft mit Wuthgeberde
Ein jeglicher Wladike erboßt die harte Erde.

»Hinweg!« brüllt Samoslaus, »hinweg von dieſem Ort,
»Wo Stärke Knecht geworden, wo Herrſcher iſt ein Wort,
»Wo Schwäch' im Purpur wandelt, wo Feigheit ſitzt zu Rath,
»Wo Furcht die Thüre hütet, in Betten ſchläft die That.

»Verflucht die Stund', in welcher hieher mein Fuß mich trug!
»Laßt eigner Kraft uns trauen, wir ſind uns ſelbſt genug,
»Laßt unſre Knecht' uns rüſten, und raſch zu Felde ziehn,
»Erſt falle Wlaſta's Veſte, dann ſäubern wir Libin!«

Aus allen Kehlen jauchzet ein einz'ger Jubelton:
»Auf! rüſten wir die Knechte, dem feigen Herrn zum Hohn,
»Laßt eilig uns zum Werke, es führ' uns Samoslaus!« —
So rufen ſie, und ſtürzen in blinder Wuth hinaus.

Die Bothſchaft.

Der Sternenhimmel blikte in Wlaſta's Schlafgemach,
Der volle Mond durchſtrömte, ein ruh'ger Silberbach,
Den ſpiegelglatten Boden, und taucht' in hellen Schein,
In zauberiſchen Schimmer die ganze Halle ein.

Auf weiche Bärenfelle lag Wlaſta hingegoſſen,
Von dem Verklärungsſchleier des Mondenlichts umfloſſen,
Den luft'gen Weſen gleichend, die Nachts auf feuchten Au'n
Den leichten Reigen tanzend, entfliehn im Morgengrau'n.

Ihr ſchwarzes Haar umrollte ein dunkler Epheukranz,
Die roſengleichen Wangen, der Augen ſüßer Glanz
Glich blauen Blumenkelchen, mit klarem Thau getränkt,
Darein ſein zärtlich Antlitz der Stern der Liebe ſenkt.

So lag ſie wach am Lager, doch plötzlich glüht' ihr Blik,
Und, raſch ſich regend, ſtemmte die Arme ſie zurük, —
»Warum mit Liſt?« ſo rief ſie, »warum nicht Schwerdt gen Schwerdt?
»O wie ſo arg hat Straba, die falſche, mich bethört!

»Wenn ich ihn fällen wollte, hatt' ich nicht Kraft genug?
»Bedurft' es erſt Verlokung, erſt ſchmählich ſchlauen Trug?
»Er *mußte* fallen, wahrlich, der Jungfrau'n ſchlimmſter Feind,
»Doch *ſo nicht*, ohne Wehre, ſo hatt' ich's nicht gemeint.

»Und nun an's Rad geflochten, gerichtet wie ein Knecht,
»Ein Mann von ſolcher Stärke, von glänzendem Geſchlecht!
»Ha, daß ich den Gefangnen der thör'gen Scharka ſchenkte,
»Die ſtets nur wilder Taumel, nicht Trieb nach Ehre lenkte!

»Ihr gab ich hin das Opfer, da in ihr Netz es fiel,
»Sie hatte freien Willen zu ſolchem Marterſpiel,
»Das uns vor Böheim ſchändet, uns feig und elend mahlt;
»*Den* Flek kann Ruhm nur tilgen, der Sonnen überſtrahlt.

»O daß der Tag erſchiene, da kühn uns Primyslaus
»Sein Heer entgegenführte! daß in der Schlacht Gebraus
»Der Stahl am Stahl ſchon klänge, Kraft ränge gegen Kraft,
»Und ganze Reihen ſtürzten, vom Speer dahingerafft!

»Da ſollt ihr, Männer, mitten im Drang die Wlaſta ſchaun,
»Gewalt'ge Thaten übend, euch Allen furchtbar Grau'n,
»Und ſollt im Herzen ſagen: *die* Wlaſta, die hier ficht,
»Die wollte Ctirad's Ende, das ſchimpflich feige, nicht!«

Sie ruft's, und all' ihr Sehnen ſteht nach dem Morgenroth,
Schon träumt ſie Züg' und Kämpfe, und Sieg und Feindestod,
Da pocht's genüber drei Mal an eine eh'rne Thür,
Und ruft: »Thu auf, o Wlaſta, ich bringe Bothſchaft dir.«

Vom Lager rafft ſich Wlaſta, und öffnet, bang berührt,
Die ſchmale, niedre Pforte, die zu dem Gange führt,
Der aus der Burg in's Freie im Schoos der Erde geht,
Und drinn jetzt harrend Straba mit düſtrer Leuchte ſteht.

Zurük die Leuchte laſſend, betritt das grauſe Weib
Die Halle, ringsum ſpähend, und krümmt den Zwergenleib,
Und zerrt ein vielbedeutend, geheimnißvoll Geſicht,
Und weiſ't mit hagrem Finger hinab in's Thal, und ſpricht:

»Gebieth'rinn, ſiehſt du's glänzen dort unten tief im Thal,
»Der fernen Mies entgegen? und ſiehſt im Mondenſtrahl
»Die Moldau irre zittern, die mächtig aufgeregte,
»Als ob die ſchweren Wogen ein raſcher Wind bewegte?

»Kannſt du den Schein bemerken, der dort in eil'gem Fliehn
»Am breiten Strome gleitet quer über ihn dahin,
»Daß jetzt, wie einzle Blitze, der Glanz die Fluth beſchimmert,
»Jetzt, ſchon am Ufer wieder, in ſtillem Lichte flimmert?

»Das iſt der Schein von Panzern, von Schilden, hell geſchliffen,
»Denn wiſſe: Feinde ſind es, die dort herüberſchiffen,
»Wohl tauſend ſtolze Männer, ſie führet Samoslaus,
»Der wilde Bergesjäger, des Landes Schrek und Graus.

»Er hat es hoch geſchworen, mit fürchterlichem Sturm
»Die Veſte zu erringen, zu ſtürzen Haus und Thurm,
»Und in den öden Mauern der Mägde ganze Reihn
»Dem ekten Rabenvolke zum Fraße hinzuſtreu'n.

»Nicht fern dem Dorfe Ruchle [7]) erwarten alleſammt
»Die graue Morgendämmrung, und wenn die Sonne flammt,
»Soll Diewin ſchon erſtiegen, gefällt ſeyn deine Schaar,
»Und du an's Rad geflochten, wie ehmals Etirad war.

»Drum auf nun! eh' den Thalgrund enthüllt die Frührothgluth,
»Erſchall' er laut von Waffen, erdampf' er heiß von Blut,
»Das nächt'ge Dunkel nütze, nicht harr' auf off'ne Schlacht —
»So wird mit kleiner Mühe das große Werk vollbracht!

»Doch wenn du ſiegſt, dann denk' auch, was deine Straba that,
»Denn leicht iſt die Vollführung, gebaut auf Kund' und Rath,
»Verdienten Lohn nur heiſch' ich, wenn Ruhm dir wird und Beute,
»Da nie Gefahr und Mühe zu deinem Wohl ich ſcheute.«

Sie sagt's und ist entschwunden: doch wie die Eiche loht,
Hat sie der Blitz getroffen, so flammet dunkelroth
Das Antlitz Wlastislawa's, ihr rollend Auge sprüht,
Die Adern drohn zu springen und jede Sehne glüht.

Der Feind! kann sie nur rufen, und nach der Thüre hin,
Das blanke Schwerdt ergreifend, in weitem Sturze flieh'n,
Die Treppen fliegt sie nieder in einen düst'ren Saal,
Drinn ruhn, auf Moos gebettet, die Jungfrau'n allzumahl.

Sie jagt hindurch die Reihen wie rasend fort und fort,
Und rüttelt hier die Eine, berührt die Andre dort,
Schlägt die mit flachem Schwerdte, reißt Jene rasch empor,
Und schreit: »Auf, in die Feinde!« den Andern gell in's Ohr.

Auf taumelt schwer die Eine, die Zweite murrt im Traum,
Die Dritte wacht und hebt sich, und fühlt sich selbst noch kaum,
Die Vierte greift behende nach Bogen, Speer und Schild,
Die Fünfte steht schon aufrecht, und rollt die Augen wild.

»Auf! auf!« ruft Wlasta wieder, »der Feind, er naht uns schon!«
Und All', ob nichts sie schauen, erkennen doch den Ton,
Und rasseln jetzt vom Boden im Dunkel rasch empor,
Und dringen in der Halle, der Stimme folgend, vor.

Jetzt sendet, wie mit Absicht, der Vollmond seinen Strahl,
Den erst der Thurm verborgen, erleuchtend in den Saal,
Und jetzt erst wird von Allen, daß es kein Traum, erkannt,
Denn Wlasta steht vor ihnen, das Schlachtschwerdt in der Hand.

Zuerst ruft Scharka stürmisch: »Sag' an, ist's wahr? der Feind?«
Und Stratka: »Sprich, wer sind sie, die gegen uns vereint?«
Und Alle durch einander in toller Wirrung schrein:
»Sag', Herrinn, wer die Feinde, und wo die Feinde seyn?«

»Fragt nutzlos nicht, und handelt!« entgegnet Wlasta wild,
»Flugs fasset Helm und Panzer, und Bogen, Schwerdt und Schild,
»Steckt Pfeile in den Köcher, so viel er nur erfaßt,
Erwekt die muth'gen Rosse, und schirrt sie ohne Rast.

»Doch daß ihr ja nicht lärmet, daß still die Rosse stehn,
»Damit den Ton die Winde in's Thal nicht niederwehn,
»Und daß mir keine Leuchte im ganzen Schlosse flirrt,
»Damit, daß hier wir wachen, der Feind nicht inne wird!

»Gerüstet und gewaffnet versammelt dann euch leis
»Am untern Thor der Veste in einem Doppelkreis,
»Mich zu bereiten eil' ich, bald lischt der Sterne Schein,
»Und noch vor Tagesanbruch muß hoher Sieg uns seyn!«

Der Kriegszug.

Still war's im Raum der Veſte, darum im Kriegsgewand,
In Doppelreih'n geordnet, das Heer der Jungfrau'n ſtand,
Mit keinem Gliede regend, wie eine Mauer ſtarrend,
Halb bange, halb in Kampfluſt der kühnen Wlaſta harrend.

Die tritt nun aus der Thüre an Stratka's treuem Arm,
Und ſchnell von allen Seiten weicht ihr der dichte Schwarm,
Sie ſteht im Raum des Kreiſes, und ſchwingt ſich leicht auf's Roß,
Ihr folgen Stratka, Scharka, und Wen'ge nur vom Troß.

Noch bleibt es ringsum lautlos — doch plötzlich ſchwingt ihr Schwerdt
Die Heldinn über'm Haupte, als prüfe ſie den Werth
Des Stahls, die Kraft des Armes zu der gewalt'gen Fehde,
Dann redet ſie, zwar leiſe, doch kräftig dieſe Rede:

»Genoſſinnen, wir ſtehen, wo wir gewünſcht zu ſtehen,
»Da, wo die Kräfte gelten, und wo ein Ziel zu ſehen,
»Da, wo der Wille That wird, da, wo die That ſich lohnet,
»Da, wo der Sache Ausgang in unſern Sehnen wohnet.

»Jetzt gilt's ein muthig Kämpfen! Ich darf euch nicht gemahnen
An unsre schöne Hoffnung, die Ehre unsrer Fahnen,
»Ich will euch nicht erinnern an eure hohen Schwüre,
»Und nicht, warum ich heut' euch der Schlacht entgegenführe.

»Doch denket eins: sie siegen — was kann uns übrig bleiben
»In diesem schönen Lande? wir müssen fürder treiben
»Aus unsrer Heimath Gränzen, verspottet und verachtet,
»Die wir nach stolzer Herrschaft, nach Land und Thron getrachtet!

»Wie herrlich wär's, wie rühmlich, nach so gewalt'gem Streben
»Nakt, elend, hilflos wandernd, dem Zufall preisgegeben,
»Gleich wilden Thieren flüchtig, um Sklaverei zu werben,
»Wo nicht, verlassen, einsam, der Schande Tod zu sterben!

»Ei, lieber ehrenvoller, in wildem Schlachtgewimmel,
»Im freien Streit der Kräfte, in wüthendem Getümmel,
»Zertreten von den Rossen in Kampfes Gluth und Hallen,
»Und lieber, wund entfliehend, dem eignen Schwerdte fallen!«

Ein eilig Beifallmurmeln durchläuft die weiten Reih'n,
Doch auf den Wink der Herrinn hält gleich es wieder ein,
Die Augen aber flammen, die Hände aber glüh'n,
Die Füße aber zuken, zu Kampf und Sieg zu ziehn.

Und zögernd reitet Wlaſta und ſacht hinaus zum Thor,
Dort hält ſie, hebt im Bügel ſich aufgeſtrekt empor,
Und ſpäht in's mondbeglänzte, gedehnte Thal hinab,
Dann eilt ſie, Stille winkend, den ſchroffen Weg herab.

Und lautlos zieht, vom Traume des nahen Siegs erfüllt,
Der lange Zug herunter, verbergend Speer und Schild,
Hart an die Hüfte drükend die Linke mit dem Schwerdt,
Den feſtgehalt'nen Köcher nach vorne zugekehrt.

Als Alle unten, wendet ſich in ein Seitenthal
Die gegendkund'ge Wlaſta, gen einen Berg, der kahl
Und ſteil zuerſt ſich hebet, dann, ſanfter hingelehnt,
Bis zu dem Dorfe Kuchle den breiten Rüken dehnt.

Sie lenkt empor zum Berge, erreicht die Höhe bald,
Und führt das Heer durch Wieſen, darauf der Tritt nicht ſchallt,
Und die ein nah Gehölze, das längs ſich fort erſtrekt,
Mit langen ſchwarzen Schatten weitüber hüllt und dekt.

Schon nimmt des Waldes Dunkel die ſtummen Jungfrau'n auf,
Da ſchwingt vom Roß ſich Wlaſta, und führt es ſtill vorauf,
Und ſchreitet leis und achtſam, und ſteht dann wieder ſtill,
Und horcht, ob nichts ſich regen, rings nichts verlauten will.

Doch nicht ein Laut vom Thale, ſo weit es iſt und lang,
Als, dumpf herauf ertönend, der Moldau Wellenklang,
Und friſcher wieder ſchreitet die kühne Heldinn vor,
Und flüſtert jetzt voll Freude in ihrer Stratka Ohr:

„O ſieh, wir ſind am Ziele — mein Aug' die Schlucht ſchon ſieht,
Die ſich vom Berge nieder vorbei an Kuchle zieht,
Gelingt's uns, ohn' Geräuſche zum Thal hindurchzudringen,
Soll bald das Schwerdt der Mägde am Haupt der Männer klingen.

„Laß raſch auf ſie uns ſtürmen! noch eh' die Nacht entweicht,
Von der ſie nichts befürchten, vertilgen wir ſie leicht,
Sie ſollen nimmer ſchauen des Tages holdes Licht,
Im nächt'gen Dunkel walte der Jungfrau'n Strafgericht!“

Doch ihr entgegnet Stratka: „O Wlaſta, will dein Muth,
Der ſtets nur Raſches wünſchet, der Jungfrau'n edles Blut
Umſonſt verſtrömen wiſſen? ſoll uns der Frührothſchein,
Gott Jutrobog, der ſchöne, zur Flucht die Leuchte ſeyn?

„Und glaubſt du jetzt zu ſiegen? iſt Czernobog uns freund?
Iſt er nicht ſtets dem Rechte, nicht ſtets den Guten feind?
Er wird die Männer ſchützen, wie Bielbog uns beſchützt,
Wenn er mit freud'gem Schimmern auf unſre Waffen blitzt.

»Laß jetzt hinein uns jagen — gewiß, es flieht die Schaar,
»Doch bald, gesammelt wieder, stellt sie zur Schlacht sich dar,
»Und findet uns ermüdet, die Reihen rings zerstreut,
»Der Rükkehr nicht gewärtig, zum Kampf nicht mehr bereit.

»Wer sagt uns, wo sie lagern? wir stürmen mit Gewalt
»Den ersten besten Haufen, indeß im Hinterhalt,
»Den uns die Nacht verborgen, die Andern harrend stehn,
»Und, plötzlich uns umzingelnd, uns hilflos niedermähn.

»Drum folge meinem Rathe, und laß uns jetzo noch,
»So weit es möglich, nahen, ganz sacht' und achtsam doch,
»Denn Wachen stehn wohl allwärts — und wenn der Tag erscheint,
»Dann, bei den guten Göttern! zermalmen wir den Feind!«

»»So sey's,«« erwiedert Wlasta, »»bei dir ist kluger Rath,
»Indeß in mir es brennend nach Wirken treibt und That,
»Ich fühle meinen Irrthum — uns ehrt's, am Tag zu siegen,
»Uns größ're Schmach ist's Jenen, am Tage zu erliegen.««

Sie sagt's, und, rükwärts tretend, bedeutet sie dem Heer,
Sich ruhig zu verhalten; mit vorgehalt'nem Speer,
Gefolgt von Stratka, Scharka, und Wenigen der Ihren,
Betritt die Schlucht die Kühne, den Vortheil auszuspüren.

Sie ſchreiten zaudernd nieder, und ſpähn mit ſcharfem Blik
Rings um nach allen Seiten, vor ſich hin und zurük,
Ob nicht ein Feind zu ſchauen, ob nirgend Wachen ſtehn,
Doch nichts iſt rings vom Feinde, von Wachen nichts zu ſehn.

Voraus geeilt iſt Wlaſta, die Andern ſehn ſie itzt
Vom Mond beſchienen ſtehen, und ihre Lanze blitzt,
In raſchem Schwung erhoben, und funkelt ſchnell hernieder,
Und wie ein leiſes Aechzen tönt's in den Felſen wieder.

Und haſtig kommt ſchon Wlaſta zurük zu ihrem Hauf,
Und ruft, nur ſchwer die Stimme bezwingend: »Nun, Glük auf!
»Wir werden ſiegen, Schweſtern! kommt Alle nun herbei,
»Das Heer ſoll hier herunter — Glük auf, der Weg iſt frei!

»Dem Wächter, der dort ſchlummernd, voll Unbeſorgniß lag,
»Hab' ich den Mund verſchloſſen, der nimmer rufen mag,
»Ihr Jungfrau'n, ſchließet nahe euch meinen Schritten an,
»So können wir dem Heere auf Schuſſesweite nah'n.«

Und in die Schlucht hernieder geräuſchlos ſich bewegt
Das ganze Heer der Mägde, von Hoffnung angeregt,
Voran tritt Wlaſtislawa, verſchließend Gluth und Wort,
Und rükt mit den Genoſſen in tiefer Stille fort.

Wlasta und Samoslaus.

Die Nacht wird leichter, dünner, das Schwarz verfließt in Grau,
Es kauchen hoch die Berge, es dampfen Feld und Au',
Es wogen zwischen Himmel und Erde trüb' und schwer
Zerrißne Wolkenbilder in schwankem Zug umher.

Die mächt'gen Tannenwälder, noch halb in Nacht gewebt,
Errauschen in den Wipfeln, vom Morgenwind belebt,
Seitab nimmt eine Wolke den Mond in's Dunkel auf,
Genüber zieht allmählig die Dämmerung herauf.

Da schreitet rasch durch's Lager der rief'ge Samoslaus,
Und, rasselnd mit den Waffen, ruft er allüb'rall aus:
»Auf, rüstet euch, ihr Männer, die Nacht beginnt zu flieh'n,
»Wladiken, auf, zum Kampfe, zum Sturme nach Diewin!«

»»Ei,«« spottet Wersch der Reiche, — ««wir kommen immer früh,
»»Die Mägde schlafen lange, das Schlafen lieben sie,
»»Ach, für die armen Schönen wohl Jammer g'nug und Noth,
»»Wenn wir auch immer kämen im hellen Morgenroth!««

Er ſagt's, und plötzlich ſtürzt er auf's Angeſicht dahin,
Und ächzt, und gräbt die Finger mit krampfigem Bemühn
In's Gras und in die Erde, und knirſcht, und will empor,
Und fällt mit mattem Wimmern auf's Antlitz wieder vor.

Auf reißt ihn Samoslaus, doch Schreken ſträubt ſein Haar,
Er hält im Arm den Bruder, der ſchon des Lebens baar,
Ein Pfeil ſtekt ihm im Leibe, ſo tief hineingejagt,
Daß kaum die Hand erfaſſet, was noch nach außen ragt.

Erſtaunt ſtehn rings die Andern — da ſchlägt's an Krafon's Schild,
Ein Pfeil durchdrang die Wehre, daß Blut vom Arm ihm quillt,
Ein zweiter, mattern Fluges, an Robon's Panzer klirrt,
Indeß ein dritter ſauſend an Stoſch vorüber ſchwirrt.

Jezt, ſinnlos vor Erſtaunen, eilt Samoslaus zu Pferd,
Und Robon ſchnallt den Harniſch, und gürtet ſich das Schwerdt,
Und raſch aus hartem Grunde reißt Mlad den langen Speer,
Und Alle nun enteilen in blinder Wuth zum Heer.

Dort ſtarrt ſchon ſterbend Einer, im Haupt den ſpitzen Pfeil,
Ein Andrer krümmt ſich eben mit gräßlichem Geheul,
Schon manche Wunde blutet, ſchon mancher Arm iſt lahm,
Und Niemand denkt und weiß noch, woher die Waffe kam.

Da jagt in wildem Fluge jetzt Samoslaus hervor —
»Dort,« ſchreit er, »dort im Thale verbirgt ſich wohl das Chor
»Der hinterliſt'gen Mägde im Buſch und Nebelgraun,
»Und läßt ſich, feigen Herzens, im offnen Feld nicht ſchau'n!«

Er ſchreit's, und ſprengt in's Freie; doch mitten hält er ein,
Und plötzlich glänzt hernieder der Sonne erſter Schein,
Und nah' ihm gegenüber ſtellt Wlaſta's keke Schaar
Am Rand der Schlucht bei Kuchle in langen Reih'n ſich dar.

Voran auf hohem Roſſe, umfügt von blankem Erz,
Schwingt Wlaſtislawa dräuend das Schlachtſchwerdt ſonnenwärts,
Sie ſteht wie eine Tanne, voll von geſundem Mark,
So ſchlank zum Himmel ſtrebend, und doch ſo rieſig ſtark.

An's Schild ſchlägt Samoslaus, und brüllt in grimmer Wuth:
»Ei, Wlaſta, Dirnchen, Schade um dein ſo ſchönes Blut,
»Denn der, den hier du ſchaueſt, nicht eh' ſich ſchlafen legt,
»Eh' deine Leich' er lachend am Speer nach Hauſe trägt!«

»Wohlan,« ruft Wlaſta glühend, »treibt dich ſo ſtolzer Drang
»So thu' mit mir, du Frecher, allein den Todesgang,
»Laß ruh'n dein Heer, ich meines, bis Eines von uns fällt,
»Bis ich dein Haupt dir, oder du meines mir zerſpellt.

»»Doch glaube mir, du Prahler, du Schreier, ſtets ergrimmt,
Daß, ſo die hohen Götter zum Siege mich beſtimmt,
Von Keinem deiner Krieger das Land die Kund' erfährt,
Wenn's nicht die Raben ſchwatzen, vom Aaſe rükgekehrt.««

Und ihm entgegen ſprengt ſie, ſo flüchtig hingetragen,
Daß ihres Roſſes Hufe die Bruſt des ſeinen ſchlagen;
Das ſcheut zurük, und bäumt ſich, er aber ſteht empor,
Und über'm Haupt des Roſſes haut er nach Wlaſta vor.

Die wendet raſch ſich ſeitab — entweicht dem Streich gewandt,
Und ſtarr auf ihren Gegner das Auge hingewandt,
Lenkt flugs ſie um, und jagt nun im Kreiſe rings um ihn,
Und ihre Schläge fallen bald da, bald dortenhin.

Doch jetzt, da ſie ihm eben, rings kreiſend wie ein Rad,
Zu mächt'gem Schlag ſich ſammelnd, im Rüken wieder naht,
Reißt er das Roß zurüke, lenkt um, und ſchmetternd ſchlägt
Das Schwerdt der Heldinn Schulter, wo ſie kein Erz umhegt.

Weit klafft die tiefe Wunde, und aus dem Riſſe warm
Entquillt das Blut der Heldinn, und ſchlotternd ſinkt der Arm,
Doch, ſtark den Schmerz bezwingend, dringt nun ſie auf den Feind,
Daß ſie, ſtatt matt geworden, voll neuer Kräfte ſcheint.

Sie dringt ihm bis zu Leibe, und trifft ihm Streich auf Streich
Die Bruſt, den Arm, die Seite, noch eh' der Rieſge gleich
Sich deß zu wehren fähig, und ſchon bald hier bald dorten
Entquillt's ihm dunkelpurpurn aus weit erſchloßnen Pforten.

Dem Hagel raſch entweichend, ſprengt flugs er jetzt zurük,
Er nimmt den Speer behende, wirft ihn mit ſich'rem Blik,
Wirft ihn an's Haupt der Feindinn, daß dumpf der Helm erdröhnt,
Und rings der Hall vervielfacht im Walde wiedertönt.

Den Naken ſenkt die Kühne, als zög' es ſie hinab,
Doch, plötzlich aufgerichtet, wirft ſie den Helm herab,
Den Gürtel ſchlingt ſie eilig um's Lokenhaar herum,
Und blikt dann hellern Auges und muthig um und um.

Jetzt faßt auch ſie die Lanze, ſie trifft des Roſſes Stirn,
Der harte Schädel praſſelt, heraus dringt das Gehirn,
Es kniken die Gelenke, gerad' im halben Schritt,
Es ſtürzt, und ſeinen Reiter begräbt's im Falle mit.

Vom Roſſe ſchwingt ſich Wlaſta, und eilt im Fluge hin,
Doch ſchon entrang der Starke mit kräftigem Bemühn
Der ſchweren Laſt ſich wieder, und kommt herangeſtürmt,
Die Bruſt gedekt vom Schilde, das Haupt vom Schwerdt geſchirmt.

Und nun beginnt von Neuem ein fürchterlicher Strauß,
Weit tönt's vom Hall der Panzer, von lautem Schwerdtgesaus,
Ihr Blut entschäumt in Bächen, in Strömen stürzet sein's,
Und noch ermüdet Keines, und noch ergibt sich Kein's.

Allmählig doch wird matter und matter stets der Streich
Des riesgen Samoslaus, sein Angesicht wird bleich,
Sein Fuß scheint oft zu schwanken, sein Athem wird Gestöhn,
Und grausig ist sein Auge, das rollende, zu sehn.

Oft, wenn er vorwärts schreitet, zwingt wieder ihn zurük
Der Kniee heftig Schlottern; mit sinkendem Genik
Neigt er sich oft zur Seite, wenn er den Streich geführt,
Der bald nur halb gelinget, bald ganz sein Ziel verliert.

Noch einen Schwerdtschlag thut er — es war sein letzter Schlag —
Vor seinen Bliken flirrt es, zu Nacht wird ihm der Tag,
Das Schwerdt entfällt den Fingern, hin sinkt er auf die Hand,
Doch die auch, niederknikend, hält solcher Last nicht Stand.

Der riesge Körper strekt sich, gedehnt vom kalten Tod,
Und färbt mit dunklem Blute ringsum die Blumen roth,
Und, wie des Sturmes Brausen, wild wüthend durch das Meer,
Ertönt ein freudig Rufen im kühnen Jungfrau'nheer.

Und, rasch sich niederbükend, schnallt Wlasta von der Leiche
Den schweren, blanken Panzer, zerhau'n von manchem Streiche,
Sie löst vom Leib den Gürtel, den Helm vom starren Kinn,
Und strekt die Beute dankend hoch gegen Himmel hin.

Da schallt, die Luft erregend, der Mägde Heerhorn laut,
Daß drüben allen Männern in tiefster Seele graut,
Da jubelt's tausendstimmig: »Ihr Feigen, nun heran!
»Uns lüstet's, euch zu thuen, wie Wlasta ihm gethan!«

Die Schlacht.

Das weite Thal erbebte von Tritt und Rossehuf,
Wie Donner schlug gen Himmel verworrner Schlachtenruf,
Wie Blitze flammten Schwerdter und Schild' in heller Gluth,
Wie Hagel schollen Panzer, wie Regen strömte Blut.

Voran im dikſten Haufen, ſich tummelnd hoch zu Roß,
Verbreitet Wlaſta Jammer mit Hieb und Lanzenſtoß,
Ihr grimmer Blik ſchon tödtet, und Leich' iſt, wer ihr naht,
Ihr ſinken ganze Reihen, ihr fällt der ſchöne Mlad.

Zur Rechten ſtreitet Stratka mit Rohon's beſter Schaar,
Der muthigſten von Allen: doch, klug in der Gefahr,
Weicht Jene jezt zurüke, jetzt fällt ſie wieder an,
Läßt nun den Bogen brauchen, nun mit dem Speere nahn.

Bald ſinkt der Muth den Männern, ſchon weichet Rohon's Kraft,
Und auch der Mägde Sehnen ſind ſchon vom Kampf erſchlafft,
Da trifft das Herz des Führers ein wohlgeſchnellter Pfeil,
Er ſtürzt, und rings erſchallet der Fliehenden Geheul.

Zur Linken bei den Schaaren des Roſſebänd'gers Ctir
Raſ't Scharka mit den Ihren, umrungen dort und hier,
Doch, weite Gaſſen öffnend mit mächt'ger Schläge Wucht,
Entrinnen ſie in's Freie, und lügen feige Flucht.

Nach ſtürzen nun die Männer; doch wie der Sturm im Wehn
Oft flugs zurük ſich wendet, die Mägde ſchnell ſich drehn,
Und metzeln, Aug' im Auge, die allzu bald vertraut,
Die Staunenden darnieder mit wildem Siegeslaut.

Indeß ſie alſo ſtreiten im Treffen Schaar gen Schaar,
Kämpft hier und dort vereinzelt manch tieferbittert Paar,
Im Zweikampf kühn ſich meſſend, bald ungleich und bald gleich,
Zu Roß hier, dort zu Fuße, mit Speer und Schwerdtesſtreich.

So Stoſch der Keulenſchwinger, deß ungezähmter Sinn
Nicht in den Reih'n ihn duldet, rennt durch den Kampfplatz hin,
Den Körper frei vom Panzer, die Keule in der Hand,
Die Stirne dicht gerunzelt, das Auge zornentbrannt.

Zerſchmetternd ſank die Keule, wo nur ein Haupt er fand,
Das würdig ſchien zu fallen von ſeiner ſtolzen Hand.
Jetzt naht er einer Jungfrau, der größten rings im Feld,
Der Czaſtawa, die gerne dem Kühnſten Stand nur hält.

Kaum ſieht ſie den, als freudig ihr muthvoll Herz erbebt,
Und ſie mit dräu'nder Rechte das lange Schwerdt erhebt,
Die Linke mit dem Schilde drükt feſt ſie vor die Bruſt,
Den keken Feind erwartend in ſüßer Kampfesluſt.

Der ſtürzt heran — ſein Athem verdrängt die Luft vor ihm,
Sein Fußtritt malmt die Schollen, des Armſchwungs Ungeſtüm
Erregt ein mächtig Sauſen weit hinter ihm zurük,
Und fernhin flammt erſchrekend ſein dunkelglüh'nder Blik.

Die Keule ſchwingt er nieder, doch Czaſtawa beugt aus,
Und ſchlägt, und ſchlägt dem Feinde ein glüh'ndes Aug' heraus,
Doch grimmer blizt das andre, die Keule wieder fällt,
Und hat den Schild der Jungfrau zuſammt dem Arm zerſchellt.

Doch hin fällt auch die Keule, ſchwer in den Grund geſenkt,
Und eh' ſein Schwerdt er faſſet, hat ihres ſie geſchwenkt,
Und aus zerſchnitt'nem Halſe ſein heißes Blut ihm quillt,
Daß es das Wamms von Leder erfüllt und überſchwillt.

Das Schwerdt erfaßt er dennoch, ſein beſtes Waffenſtük
Sich wieder zu erkämpfen; bald weicht er doch zurük,
Denn, nicht geübt im Schwerdte, gibt er ſich üb'rall bloß,
Und Czaſtawa verletzt ihn gewandt mit jedem Stoß.

Er wendet ſich zum Fliehen, da alle Kraft ihm brach,
Da ſchleudert ihm die Kühne den ſchweren Speer noch nach,
Der, rükwärts ihn durchdringend bis in das matte Herz,
Entſeelt ihn niederſchleudert, beendend Kampf und Schmerz.

Nicht fern der Stätte aber, wo Stoſch ſein Ende fand,
Entſchwanket eben Krafon, dem Walde zugewandt,
Zwei Pfeil' im tapfern Buſen, das Haupt vom Helme bloß,
Um ruhig nur zu ſterben, dem grimmen Schlachtgetos.

Doch Wſemila erblikt ihn, und eilt in raſchem Lauf
Den Flieh'nden zu erhaſchen — den nimmt der Wald ſchon auf,
Er blikt zurük mit Zagen, und ſieht die wilde Magd,
Die, ihn zum Ziel erkieſend, die Wieſe her ſchon jagt.

Er wendet ſchnell ſich wieder, reißt alle Kraft empor,
Und dringt mit matter Eile bis an ein Dikicht vor,
Den Weg vertreten Büſche, verſchlungen und verknüpft,
Daß kaum ein Wild des Waldes durch dieß Gezweige ſchlüpft.

Da ſteht der Müde keuchend, das Antlitz todesbleich,
Und hinter ſich vernimmt er ſchon Schritte im Geſträuch,
Das Dikicht kann ihn retten — er muß und muß hinein,
Soll er nicht, ſchwach von Wunden, ein ſchmählich Opfer ſeyn.

Er theilt die Dornenäſte mit ängſtlichem Bemühn,
Iſt drinn, und ſchützend ſchließet ſich das Gezweig um ihn,
Doch kaum iſt er geborgen, da nahet die Feindinn ſchon,
Und ſteht, und ringsum blikend, ruft ſie mit bitt'rem Ton:

»Ha, iſt kein Ausweg irgend, wo, Feiger, biſt du nur?
»Nicht fern, ſo will mich's dünken, denn hier iſt blut'ge Spur,
»Noch zittern dieſe Zweige, die Dornen, ſie ſind roth,
»Ei Schwerdt, du halfſt mir immer, hilf auch in dieſer Noth!«

Und, hoch das Schwerdt erhebend, kappt ſie damit geſchikt
Die Zweige, bis ſie drinnen den wunden Feind erblikt,
Da ſinkt die Hand ihr plötzlich zuſammt dem dräu'nden Schwerdt,
Und Krafon ruft, voll Staunen der Jungfrau zugekehrt:

»O Wſemila, o Mila, erkennſt du noch die Stimme,
»Die einſt dich traut ſo nannte? kommſt du, in wildem Grimme
»Den Jüngling jetzt zu tödten, der treulos dich verlaſſen,
»Der aber drum ſchon lange begann ſich ſelbſt zu haſſen?

»Wie du ſo arg verwandelt, wie deine lieben, blauen,
»Holdſeel'gen Augen finſter aus eh'rnem Helme ſchauen,
»Ach, ſchöner warſt du ehmals, wenn, ſtrahlend ausgegoſſen,
»Die goldnen Loken ſchmeichelnd um meine Arme floſſen.

»O Mila, ſieh, es haften im Buſen mir zwei Pfeile
»Gar nah dem warmen Herzen — nur eine kleine Weile
»Iſt mir vergönnt zu leben — o laß mich ein's erlangen,
»Dann will ich ohne Klage des Todes Gruß empfangen.

»Laß mich an deiner Seite, wie ſonſt in beſſ'ren Tagen,
»Hier in der Oede lagernd, mein Abſchiedswort dir ſagen,
»Mein Haupt an deinem Haupte, mein Herz an deinem Herzen,
»Verhauch' ich gern mein Leben und meiner Liebe Schmerzen.«

Verſtört, mit ſtumpfem Blike ſtarrt Wſemila ihn an,
Schon ſucht ſich ſanft're Regung zu ihrem Herzen Bahn,
Da ſchallt Getös vom Schlachtfeld, es ſiegt ihr wilder Sinn,
Sie ruft, und ſtrekt gen Kraſen das Schwerdt von Neuem hin:

»Was mahnſt du mich an Liebe, die ſelber du entweiht?
»Vorüber iſt vorüber, verwandelt iſt die Zeit,
»Vor dir ſteht nicht die Mila, die dich einſt auserkoren,
»Nein, die, ſo allen Männern den blut'gen Tod geſchworen.

»Ich darf den Schwur nicht brechen — drum raffe dich empor,
»Und komm mit mir zu ſtreiten, aus deinem Buſch hervor,
»Wir kämpfen abgewendet, zu ſchau'n nicht unſre Züge,
»Und wer dann fällt, der falle! doch Eins von uns erliege!«

„ Nein! „ ruft voll Schauders Krafon, „„ nein, eh' ich einen Streich
„ Gen dich zu führen fähig, eh' end' ich lieber gleich,
„„ Ich weiß wohl kühn zu ſterben, doch lieblos nicht zu ſeyn,
„ Fahr wohl denn, du Bethörte, fahr wohl denn, Sonnenſchein! „„

Und beide Pfeile reißt er aus ſeiner Bruſt heraus,
Die ſtrömet Blut in Güſſen, mit ihm die Seele aus,
Er ſinkt, und hat ſein Leben im Augenblik verſtöhnt,
Und ſtarrt, bedekt von Dornen, auf Dornen hingelehnt.

Erſchüttert blikt die Jungfrau auf ſeine Leiche nieder,
Da tönt mit einem Male die Luft von Jubel wieder,
Und helles Siegesjauchzen ſchallt durch den Wald dahin,
Und all' ihr Grauſen fühlt ſie mit einem Male fliehn.

Sie eilt im Flug zurüke zum allgemeinen Streit,
Allüb'rall liegen Todte im Walde hingereiht,
Manch Roß, des Reiters ledig, ſprengt ſcheu an ihr vorbei,
Und aus der Ferne hört ſie der Ihren wild Geſchrei.

Und, weiter eilend, trifft ſie von Mägden manche Schaar,
Gefang'ne Männer führend, die, alles Schmukes baar,
Umrungen und verſpottet, mit wirrer Miene gehn,
Und mit den Zähnen knirſchend, beſchämt zur Erde ſehn.

Dort wieder ſieht ſie Eine, beſchäftigt, einer Leiche
Den Panzer abzulöſen, und dort aus dem Geſträuche
Dringt raſch ein Hauf von Mägden in haſt'ger Eile vor,
Und ſchwenkt erſiegte Schilde und Speer' und Helm' empor.

Jezt ſtößt an einen Leichnam im Weg ihr flücht'ger Fuß,
Es iſt die blonde Swata: noch lebt ſie, einen Gruß
Der Freundinn zuzuſtammeln, die aber eilt von hier,
Und hell nun liegt der Kampfplatz im Sonnenglanz vor ihr.

Da wogt es durcheinander in ungeheurem Schwall,
Rings lagern, ſtehn, und wallen zerſtreut die Mägde all,
Die Wunden ſich verbindend mit Lachen und Geſang,
Die weite Luft erfüllend mit Schild- und Panzerklang.

Auf einem Hügel aber, von Jungfrau'n dicht umdrängt,
Liegt Wlaſta, ſchwer verwundet, den matten Blik geſenkt,
Doch auf zum Himmel hebend die Hände, vielfach wund,
Spricht viele frohe Worte ihr lächelnd heit'rer Mund.

„Den Göttern Dank: wir ſiegten," ſo endet ſie bewegt,
Dann aber ruft ſie plözlich, von neuer Gluth erregt:
„Auf, zündet Siegesfeuer der Schlachtengöttinn an,
„Der ganze Wald, er flamme als Opferloh' hinan!"

Sie ſpricht's, und Viele eilen, und bringen harz'gen Kien,
Und zünden ihn, und ſchleudern hoch in die Föhren ihn
Rings um den Rand des Waldes, und bald, wie leiſes Flüſtern,
Beginnt es in den Wipfeln zu glühen und zu kniſtern.

Das Glühen wird zum Leuchten, das Kniſtern wird zum Praſſeln,
Fern durch den Wald hin hebt ſich ein eilig wachſend Raſſeln,
Schon Sträuch' und Büſche lodern, ſchon ganze Bäume flammen,
Und Alles ſtrömt am Ende in eine Gluth zuſammen.

Da wird die Sonne dunkel vom Qualm, der ſie umzieht,
Indeß die Erde drunten in hellerm Roth erglüht,
Die Flammen wehn und ſauſen, des Waldes Boden dröhnt,
Vom wilden Freudejubel der Jungfrau'n übertönt.

Die Forderung.

Die Mitternacht umhüllte mit Dunkel rings das Land,
Verhüllt' auch ganz den Himmel in's faltige Gewand,
Weitum, in eins verſchwommen, lag Hügel, Ebne, Thal,
In tiefem Schlummer ruhte das Lebende zumal.

Nur von dem öden Schlachtfeld, und nebenan vom Hain
Erhob ſich hie und da noch ein wunderbarer Schein
Von glimmenden Gebeinen, von rother Funken Flirren,
Dazwiſchen ſchien, noch heller, ein wandelnd Licht zu irren.

Und bei dem Wandellichte, das hier bald, dort bald glimmt,
Da ſchwebt es, wie ein Nebel, der hin und wieder ſchwimmt,
Da hebt es ſich, und ſtrekt ſich, da neigt es ſich und beugt,
Ein Schatten, der nun ſinket, nun plötzlich wieder ſteigt.

Der Schatten iſt die Zwerginn, die durch das Schlachtfeld ſchleicht,
In dürrer Hand die Leuchte, mit der ſie nieder reicht
Zu jeder einzlen Leiche, dabei ſie liſpelnd ſpricht:
»Gib her, gib her, du Bleicher, dir nützt nun Alles nicht.«

Und von den Todten löſt ſie, was edel von Metall,
Die Spangen von den Panzern, die Silberſchienen all',
Und eine welke Loke dazu von jedem Haupt —
»Dieß,« ſpricht ſie, »daß dein Geiſt mir des Schlafes Ruh nicht raubt!«

Verkohlte Stämme hemmen den Schritt; doch ohne Ruh
Steigt ängſtlich ſie hinüber, und ächzt und ſeufzt dazu:
»Weh, Weh, verruchte Mägde verbrannten mir den Wald,
»Verbrannten und zerſtörten, was mir das Beſte galt!«

Nun kann ſie nimmer weiter — rings iſt die Bahn verengt
Von hingeſtürzten Bäumen, die, oberhalb verſengt,
Nach unten hin noch glimmen; der Boden weit im Kreis,
Bedekt mit glüh'nden Reiſern, iſt dürr und flammenheiß.

Ergrimmend faßt den Raub ſie in ihr gefeytes Tuch,
Und eilt durch's Thal zum Berge mit manchem ſchweren Fluch,
Vor jenem Sandſteinfelſen, den Wlaſta ihr genannt,
Vor dem behau'nen Steine, da hält ſie plötzlich Stand.

Sie birgt im Strauch den Bündel, hebt mühſam dann den Stein,
Der Gang im Felſen zeigt ſich, ſie tritt behutſam ein,
Die Leuchte vorwärts ſtrekend, rings mit dem Stabe taſtend,
Durchwandert ſie die Höhle, nicht eine Weile raſtend.

An ſchmalem Eiſenpförtlein pocht dreimal ſie zuletzt,
Und krächzet: »Sieg'rinn Wlaſta, ein Weilchen wache jetzt,
»Vor deiner Thür' ſteht Straba, die oft gar lange wacht,
»Wenn ſie für dich die Götter beſchwört in dunkler Nacht.«

Zurüke klang die Antwort: »Du Alte, weißt wohl nicht,
»Daß mir, erſchöpft von Wunden, jedwede Kraft gebricht,
»Vom Lager mich zu heben nach kurzem halben Ruhn,
»Um dir die roſt'ge Pforte, wie ſonſt wohl, aufzuthun.

»Sprich, was du bringſt: wohl ſchwerlich wird neuer Kampf uns droh'n,
»Denn, die es geſtern wagten, ſie haben blut'gen Lohn,
»Haſt Andres du zu ſagen, ſo ſag' es draußen mir,
»Hier innen, dich vernehmend, künd' ich die Antwort dir.«

Die Stimme zu erheben bemüht die Alte ſich:
»Zum Erſten, Wlaſtislawa, zum Erſten frag' ich dich,
»Wer brachte dir die Kunde, wer gab dir heilſam Rath,
»Wer war's, der dir bereitet die ehrenvolle That?

»Zum Zweiten frag' ich wieder: Wer nahm dem Männerheer
»Durch Zauber Kraft und Stärke, wer ſtählte mehr und mehr
»Durch Macht geheimer Sprüche der Jungfrau'n freud'gen Muth?
»Wer anders wohl, als Straba, ſo dieſe Frage thut?

»Zum Dritten frag' ich wieder: Wer war's, der Lohn begehrt,
»Wenn ſchnöder Fall der Männer euch ſchönen Ruhm gewährt,
»Und wer verſprach ihn ſchweigend? Denn Arbeit ohne Lohn,
»Sie bringt dem Einen Jammer, dem Andern Schand' und Hohn.

»Und nun zum Vierten frag' ich, was zum geweihten Dank
»Von all' der reichen Beute, dem Gold' und Silber blank,
»Was von den edlen Steinen, gefügt in Helm und Schild,
»Was von dem all' zu geben die Siegerinn gewillt?«

Da tönt die Antwort ſtrenge, doch matt, aus Wlaſta's Munde,
»Nicht läugn' ich, daß willkommen mir deine letzte Kunde
»In gier'gen Ohren tönte, da lang' mein Sehnen war,
»In offnem Kampf zu ringen mit jeglicher Gefahr.

»Doch Lüg' iſt's, daß die Nachricht, ſo uns erwekt zum Krieg,
»Und nur dein Rath, der ſchlimme, bereitet uns den Sieg,
»Denn nicht, wie du gerathen, benützten wir die Nacht,
»Uns hat der Tag, der helle, den ſtolzen Ruhm gebracht.

»Und Lüg' iſt's, daß durch Zauber der Männer Arm erſchlafft,
»Denn nimmer kann vernichten ein Gott die ächte Kraft,
»Und Lüg' iſt's, daß dein Seegen uns freud'gern Muth verlieh,
»Der Muth, er kommt von innen, durch Sprüche kommt er nie.

»Doch nicht verkenn' ich, Straba, den Dienſt, den du gethan,
»Will dir die Kund' entgelten, — was willſt du, ſag' es an!
»Die kühnſten muß ich lohnen zunächſt bei'm Siegesfeſt,
»Für dich zurüke halten will ich der Beute Reſt.«

»»Den Reſt mir!«« ſchreit die Zwerginn, ««den Reſt mir? Schimpf und Schmach!
»»Den Reſt für ſolche Dienſte! ei, Wlaſta, nur gemach!
»»Wird mir der Beute Hälfte, die beſſ're, nicht zu Theil,
»»Dann, Uebermüth'ge, zittre, dann wendet ſich dein Heil!

»»Ich weiß wohl, wie zu ſuchen, was zehnfach ich verdient,
»»Was frech mir zu verſagen dein Hochmuth ſich erkühnt,
»»Noch einmal werd' ich fordern; doch nicht vor deiner Thür,
»»Im Angeſicht der Mägde — dann, Wlaſta, weigr' es mir!««

Und wie ein Wind, der wirbelnd die Felſenkluft durchbrauſ't,
Die Wüthende von binnen den Gang zurüke ſauſt,
Vom Lager auf will Wlaſta, in glüh'ndem Zorn entbrannt,
Doch Schwäche hält gewaltig die Glieder ihr gebannt.

»Ha,« ruft ſie, »dieſe Freche, ſie, die mit Knechtesſinn
»An mich ſich ſelber drängte, die nied're Gleißnerinn,
»Die zweimal ſchon mich täuſchte mit ihrem ſchwarzen Rath,
»Sie wagt nun zu begehren die Früchte meiner That?

»Ihr eifrig Dienen, wahrlich, es kam aus ſchlechtem Trieb,
»Nun lern' ich's erſt erkennen; denn Unheil iſt ihr lieb,
»Und Elend ihr Entzüken, nach Raub nur ſteht ihr Trachten,
»Nach grauſen Mitteln, Opfer dem ſchwarzen Gott zu ſchlachten.

»Drum, meine Plane fördernd, nicht, weil ich will, was recht,
»Nein, weil ich Krieg begonnen, Geſchlechte mit Geſchlecht,
»Kam ſie mit Rath und Kunde, denn Krieg vermehrt die Noth,
»Gewährt Gewinn dem Schlechten, verbreitet grimmen Tod.

»Weiß ich's, ob nicht die Freche um Mitternacht vielleicht
»Auch mich dem Schwarzen weihte? Doch nimmer wird's erreicht,
»Denn Bielbog iſt mein Schützer, und wollt' mich Tſchart vernichten,
»Er kann nicht, reinen Willen vermag er nicht zu richten!

»O wie ſo thöricht war ich, daß ſelbſt den Zauber ich,
»Den böſen, nicht verſchmähte! erniedrigt hab' ich mich,
»Gebrauchend ſolche Mittel, und trauend finſt'rem Trug,
»Da eigne Kraft, die ſtarke, zu meinem Werk genug.

»Doch fort nun, fort mit Allem, was an die Schmach mich mahnt,
»Und ſelbſtbeſtändig fürder ſey mir der Weg gebahnt,
»Nicht nah' mir mehr die Freche, und tod' und raſe ſie,
»Ich bin gefaßt auf Alles, noch zagte Wlaſta nie!«

Sie ſpricht's, und ſeitwärts reichend, löſt ſie mit haſt'ger Hand
Der Straba Zauberpfeiflein von ihrem Taggewand,
Und wirft es aus dem Fenſter, es fliegt dahin mit Klingen,
Und eine Jammerſtimme ſcheint d'raus hervorzudringen.

Doch Alles hörte Straba, die leis zurüke ſchlich,
Und, Wlaſta's Worten horchend, nicht von der Pforte wich,
Nun aber, Rache ſchnaubend, beſchwörend das Geſchik,
Eilt ſie hinaus in's Freie, und in ihr Haus zurük

Der Besuch.

Der Mittag glüht', als eben beim Mal die Jungfrau'n all'
Mit Reden sich ergötzten von ihrer Feinde Fall,
Da rollt's, wie ferner Donner, den Berg zur Burg heran,
Da fliegt einher gen Diewin ein herrliches Gespann.

Ein hoher Wagen war es, der in der Sonne schien
Wie eine zweite Sonne in goldner Pracht zu glühn,
Die Silberräder, strahlend in flücht'gem Wirbeldrehn,
Sie glichen Silberwolken, die um die Sonne stehn.

Voran drei Rosse schnaubten, verachtend das Geleis,
Hell goldfarb, glatt und glänzend, die lange Mähne weiß,
Besetzt Geschirr und Zügel mit funkelndem Gestein,
Belegt mit Silberreifen die Hufe rund und klein.

Und in dem goldnen Wagen saß eine hehre Frau,
Gehüllt in einen Mantel, so wie der Himmel blau
Durchwoben mit Demanten in wundervoller Pracht,
Als wär' der weite Mantel ein Stük der Sternennacht.

Ihr Antlitz strahlet Würde, der feuervolle Blik
Scheint Alles zu beherrschen, die Erd' und das Geschik,
Die vollen Loken zeigen ein jugendliches Weib,
Die Wangen blühn wie Rosen, und kräftig scheint der Leib.

Die Rosse lenkt ein Jüngling in purpurnem Gewand,
Sein Schauen, sein Bewegen, es deutet hohen Stand,
Kein Jüngling ist im Lande, durch alle Gauen hin,
So sanft von Angesichte, und in der That so kühn.

Vor Diewins Thore hält er, die Frau, sie hebt sich auf,
Und zu den Wächterinnen ruft kräftig sie hinauf:
»Sagt, Mägde, eurer Herrinn, sie öffne flugs das Thor,
»Sagt ihr, Libussa's Schwester, die Kascha, steht davor!«

Auf geht das Thor in Kurzem, und Stratka tritt heraus,
Von großem Hauf begleitet, und freudig ruft sie aus:
»O Fürstinn, seyd ihr's wirklich? Den Göttern Dank und Preis,
»Da Kascha wieder eintritt in unsern frohen Kreis.

»Genesen wird nun Wlasta, die wund am Lager liegt,
»Ob auch ihr Herz entgegen der theuren Fürstinn fliegt:
»O eilt, daß sie euch grüße, und segne eure Huld,
»O eilt, gewiß, ihr banget vor freud'ger Ungeduld!«

Doch ernſt entgegnet Kaſcha: »Gib Handſchlag mir und Wort,
»Daß ſicher ich verweile an dieſem finſtren Ort,
»So ich, wie dieſer Jüngling — er iſt Wladikenſohn,
»Verträgt nicht Uebermüth'ge, und duldet keinen Hohn.«

Den Handſchlag leiſtet Stratka, die Fürſtinn rollt hinab
In's Innere der Veſte, blikt ringsum, ſteigt herab,
Eilt treppenauf, von Mägden umringt, an Stratka's Arm —
Vor Wlaſta's Thüre winkt ſie zurük den läſt'gen Schwarm.

Entgegen ſtrekt ihr Wlaſta die Arme freudenvoll:
»O Kaſcha, noch nicht weiß ich, ob ich es glauben ſoll;
»Du hier, Libuſſa's Schweſter, die Freundinn ſeh' ich wieder?
»O, neige dich mit Liebe zu deiner Wlaſta nieder!«

»»Mit Liebe?' Du willſt Liebe? O nein, es iſt dein Scherz!
»»Nur Mordluſt fühlt dein Buſen, und Haß nur kennt dein Herz.
»»Du ſprichſt von Lieb', Entweihte? du, grauſam, hart und wild,
»»Du, aufgebläht von Hochmuth, von Kronengier erfüllt?

»»Dein Blik, wie jetzt er funkelt, ſtraft Lügen deinen Mund,
»»Doch, freilich, Falſch und Unrecht ſind ſtets in treuem Bund,
»»O nenne mich nicht Freundinn, ſo nennt der Fuchs die Taube,
»»Doch keine Taube bin ich, an dich erſtarb mein Glaube.

„„Ich kam hieher von Kaſchin [8]), nicht, weil ich dich geſucht,
„„Nein, um ein Weib zu ſchauen, von jedem Mund verflucht,
„„Ein Weib, das einſt ich kannte, als es in Liebe ſchmolz,
„„Sein zärtlich Leiden klagend dem dunklen Tannenholz.

„„O mir entging es nimmer, daß dieſe Ströme Blut
„„Verſchmähter Liebe floſſen, daß eitel, bösgemuth
„„Dein Herz um Eines willen, der dir ſich nicht geweiht,
„„Nun Tauſende der Rache zu opfern ſich nicht ſcheut.

„„Du dieneſt dem Geſchlechte? Mich däucht, du gibſt es vor —
„„Dir dienſt du, deinem Grimme, und träumſt dich wohl empor
„„Zu Zeiten, dich vergeſſend, und meinſt am Ende ſelbſt,
„„Daß einen Ruhmestempel du dem Geſchlechte wölbſt.

„„O ſchöner Ruhm, bei Perun! Wär's für den Mond wohl Ruhm,
„„Dächt' er den Tageshimmel ſich als ſein Eigenthum,
„„Am Mittag droben ſcheinend? — Des Lachens wär' er werth,
„„Da er des Tags kaum ſichtbar, der ſtillen Nacht gehört.

„„Das Weib, es gleicht dem Monde, die Sonne iſt der Mann,
„„Zufrieden ſey, wer leuchtet, er leuchte, wo er kann,
„„Um jedes Weſen ſchloſſen die Götter einen Ring,
„„Aus dieſem Ringe tretend, iſt Unding jedes Ding.““

„Und ſo ſeyd ihr ein Unding, dem Hirſch mit Flügeln gleich,
„Dem Fiſch mit Füßen, Käfern mit Blut, dem Aar im Teich,
„Ein elend Nichts, ein Halbes, ein Weſen ohne Zwek,
„In voller, reicher Schöpfung ein leergelaßner Flek.

„Bin ich nicht auch geboren mit Kraft und kühnem Sinn?
„Ich neigte meine Kräfte zu der des Mannes hin:
„Iſt mir das Joch des Dienens, der Zwang nicht auch verhaßt?
„Ich trag' es feſt und muthig, und leichter wird die Laſt.

„Doch euch, die ihr da ſchaudert vor eines Gatten Haus,
„Euch ſag' ich künft'ge Knechtſchaft, die niedrigſte, voraus,
„Denn beben wird der Mann ſich, es ſchläft nur ſeine Kraft,
„Er wacht, und ihr verſinket in ewig tiefe Haft!

„Dich aber, Wlaſta, ſtraft einſt Natur, die du verhöhnt,
„Es wird die Stunde kommen, wo neu dein Herz ſich ſehnt
„Nach ſanfteren Genüſſen, da wird die Kraft dich fliehn,
„Du fällſt, und dein Gebäude ſtürzt über dich dahin!"

Sie ſpricht's, und Wlaſta's Auge, draus Staunen erſt geblikt,
Es rollt jezt dunkel lodernd, die Stimme, halb erſtikt,
Vom Uebermaß der Unbill, von rükgepreßten Thränen,
Kann in gebrochner Rede nur dieſe Worte tönen:

»O wohl dir, daß ich ehmals ſo liebend dir geſinnt,
»Und daß ich hilflos liege, ein angekettet Kind,
»Sonſt, wahrlich, nimmer zögſt du aus Diewin wieder fort,
»Denn was du mir geſprochen, es wär' dein letztes Wort!

»Doch dir nicht will ich zürnen, ſo wie ich kann und ſoll,
»Ob auch dein Vorwurf bitter, dein Tadel feindlich ſcholl,
»Nein, noch will ich nicht zürnen, nicht wallen ſoll mein Blut,
»Denn, führſt du harte Rede, denkt wohl dein Herz doch gut.

»Verweil' in dieſen Mauern bei mir zum neuen Tage,
»Dann hoff' ich dich zu ſühnen, trotz deiner harten Klage,
»Erkennen ſollſt du Wlaſta, ihr Ziel iſt groß und hehr,
»Nur vorwärts kann ſie ſchreiten, zurüke nimmermehr!«

Radka und Stiaſon.

Durch den geräum'gen Garten der weiten Burg Diewin
Ging Kaſcha's Roſſelenker der Jüngling Stiaſon hin,
Am Abendroth ſich freuend, das purpurn hie und da
Durch's dunkle Grün der Sträuche in's heitre Aug' ihm ſah.

Verwildert war der Garten, verſchlungen Baum in Baum,
Ein Hain einſt, eingeſchloſſen nun in der Veſte Raum,
Da war nicht eine Blume, die nicht Natur erzog,
Kein Laubdach, das der Zufall nicht ſelbſt zuſammenbog.

Doch ſüßen Schatten ſtreuten die Tannen um und um,
Und heil'ge Stille herrſchte und weiche Ruh ringsum,
Die nur ein Käfer ſtörte, hinſchwirrend durch das Gras,
Ein Vogel, der noch zwitſchernd verſtekt im Laube ſaß.

Fort wallte Stiaſon ſinnend — »Das ſehn ſie Alle auch,
»Die wilden Mägde,« ſprach er, »ſie ſehn den Baum, den Strauch
»Im hellen Morgen leuchten, das üppig grüne Thal
»In Mittagsgluth erglänzen, erglühn im Abendſtrahl.

»Sie ſehn den blauen Himmel, der rings die Erde küßt,
»Auf ihre Höh'n ſich neigend, ſie ſehn die Nacht begrüßt
»Von tauſend Sternenaugen, ſie ſehn der Auen Kranz
»Umarmt von Flüſſen, Bächen, geſchmükt mit Blumenglanz.

»Das ſehn, wie ich, die Mägde, und Manche fühlt's wohl auch,
»Und doch erfreut's die Wilden, mit loh'nder Hütten Rauch
»Den Himmel zu umtrüben, in ungezähmter Wuth,
»Die reinen Au'n zu feuchten mit ihrer Brüder Blut.

»O Gräuel und Verblendung! welch unheilvoller Zwiſt
»Zerreißt die ſchönſten Blüthen, zerſtört, was göttlich iſt,
»Den Einklang aller Herzen, der Seelen edles Band,
»Die Liebe, das Vertrauen, den Frieden dieſem Land!«

So tönet ſeines Herzens, des Friedlichen, Erguß,
Hin wallt er, aber plötzlich gefeſſelt bleibt ſein Fuß,
Ein Mädchen, eine Göttinn, von Himmelsduft umweht,
Liegt ſchlummernd auf dem Hügel, vor dem er ſtaunend ſteht.

Es iſt die ſchöne Radka — ihr goldnes Haar, gelöſt,
Umgießt den ſchnee'gen Naken, die Arme, die entblößt
Wie Schwanenhälſe glänzen, ſind vor die Bruſt gelegt,
Die leichter, duft'ger Athem in ſanftem Schwunge regt.

Den Mund umſpielt ein Lächeln, das, ſchmerzlich mehr als ſüß,
Ein inn'res Leiden kündet, doch wie ein Paradies
Von Unſchuld ſtrahlt die Wange, die Stirne glatt und frei,
Nur Eines fehlt: daß offen das milde Auge ſey.

Nicht faſſen kann ſich Stiaſon: ſein Aug' iſt feſtgebannt
Bald auf die blüh'nden Lippen, bald auf die runde Hand,
Bald auf die goldnen Loken, auf den geſchloßnen Blik,
Doch immer auf die Lippe kehrt wieder es zurük.

So war ihm, wenn er träumte von ſeligem Gefild,
So lebt' in ihm ſchon lange ein wunderſames Bild,
Sein Hoffen trug ſeit lange die nämliche Geſtalt,
Wie die, vor der ihn feſſelt nun göttliche Gewalt.

Mit einem Mal verdüſtert der Jungfrau Antlitz ſich,
Sie ruft im Traume: »Laßt mich, ihr Blut'gen, laſſet mich!
»Nichts iſt mit euch gemein mir, mein Herz iſt rein und weich,
»Mir winken ſel'ge Freuden, und ſelig flieh' ich euch!«

Entzükend tönt für Stiaſon das ſtreng geſprochne Wort, —
»O, Holde, nicht in dir iſt der ſchönſte Keim verdorrt,
»Ich wußt' es wohl, ich fühlt' es, ich ſah's an deinen Mienen,
»Die, wie ein Licht von oben, in dieſer Wildniß ſchienen.

»O wollte mir dein Herz doch sein schön Empfinden weih'n,
»Ich wollte dein auf ewig, und ewig selig seyn,
»Von diesem Arm gehalten, an diese Brust gedrükt,
»Wär' ich der Götter Einer, doch mehr, als er beglükt!«

Und wieder zieht ihn mächtig ein unnennbarer Drang,
Er beugt sich leicht hinüber so wonnig und so bang,
Sein glühend Haupt, es neigt sich, es senkt sich wie zum Gruß,
Und, eh' er's weiß, erwacht sie von seinem glüh'nden Kuß.

Auf springt sie tief erschroken — »Ihr Ew'gen, was geschah?
»Was träumt' ich? ha, was seh' ich, noch ist das Traumbild da?
»Doch nein — er ist es wirklich — weh mir, die Mägde nahn,
»Sie wissen meine Träume — es ist um mich gethan!«

Fort will sie, doch mit Beben hält Stiasan sie zurük:
»O bleib', o bleib', entreisse mir nicht so bald mein Glük,
»Du fühlst, du sprachst's im Traume, o fühl' an meiner Brust,
»Dir will ich ewig dienen in niegetrübter Lust!«

Los reissen will sich Radka, doch fester hält er sie —
»Wer bist du, Jüngling!« ruft sie, mich däucht, ich sah dich nie,
»Und doch, aus manchen Träumen bist du mir wohl bewußt —
»O laß mich!« ruft sie wieder, und sinkt an seine Brust.

Doch faßt ſie ſchnell ſich wieder: »Weh! Tod, er iſt mein Loos,
»Wenn Mägde mich erblikten — horch! Tritte dort durch's Moos!
»Er nahet, weh, er nahet, der Mägde wilder Schwarm!«
Sie ſchreit's, und neigt ſich feſter an den umſchlung'nen Arm.

»Dich täuſcht die Furcht, o Holde!« ſo tröſtet Stiaſon mild,
»Ringsum iſt nichts zu hören — komm tiefer hin, wo wild
»Die Büſche ſich verſchlingen, kein Späher dringt dort ein,
»Wir hören auch die Tritte, und du kannſt ruhig ſeyn.«

Er zieht ſie fort, ſie wehret, ſie widerſtrebt nicht mehr,
Zu lieb iſt Stiaſons Dringen, ihr Herz, es glüht zu ſehr,
Ihr Aug' beginnt zu thränen, und zitternd hängt ihr Mund
An ſeinen friſchen Lippen in überſel'gem Bund.

Sie ruhen im Gebüſche, und ſprechen, flüſtern leis,
Doch mehr mit Schweigen ſagend — ſo ruhn ſie, bis der Kreis
Des weiten Himmels dunkelt — da trennt das Paar ſich ſchwer,
Sie weint an ſeinem Halſe, doch ſeufzend redet er:

»Ich muß am Morgen weiter mit Fürſtinn Kaſcha ziehn,
»Doch nicht auf immer, Süße, kann dieſen Ort ich fliehn,
»Oft werd' ich Nachts hier unten am Fuß der Mauer ſtehn,
»Dann wolle du nur ſchweigend auf mich herniederſehn.

»Gestärkt werd' ich dann werden, zu finden guten Rath,
»Mit List dich zu entführen, wo nicht, mit kühner That,
»Bald hoff' ich's zu erreichen, dann, Wlasta, sollst du sehn,
»Wie glüklich Herzen schlagen, die innig sich verstehn!«

Die Verantwortung.

Nach langem ſchwerem Schlummer war Wlaſta kaum erwacht,
Da ſtand am Lager Stratka, und ſprach: »Schon ſeit die Nacht,
»Mit trüber Dämm'rung kämpfend, allmählig erſt zerfloß,
»Durchſchreitet Fürſtinn Raſcha, der Ruhe baar, das Schloß.

»Nun weilet ſie am Söller, und harret, bis ich ihr
»Dein Wachen künd' — o ſage, was will die Fürſtinn hier?
»Was deutet ihr Erſcheinen? was räth, was fordert ſie,
»Ich ſah ſo trüb' ihr Auge, ſo trüb' die Stirne nie.«

»»Du ſollſt es hören, Stratka: doch ſieh, ich fühle Kraft,«
Erwiedert Wlaſta freudig, und hat ſich aufgerafft,
Und ſpricht: »»Gib dort die Lanzen, die in der Eke ſtehn,
»»Auf ſie mich ſtützend, hoff' ich an's Licht hervorzugehn.««

Sie faßt die beiden Lanzen — behutſam anfangs' ſchreitet
Zur Thüre ſie, von Stratka's beſorgter Hand geleitet,
Bald aber geht ſie ſichrer, die Lanzen wirft ſie hin,
Und fühlt mit einem Male all' ihre Schwäche fliehn.

Am Söller angekommen, begrüßt ſie Kaſcha ſo:

»Dir ſeyen hold die Götter, und mögeſt du ſo froh,
»Wie ich, das Leben fühlen, denn ſieh, die heut'ge Ruh
»Erquikte meine Seele, und ſchloß die Wunden zu.

»So kommt auch einſt die Ruhe, die alle Wunden heilt,
»Die nun der Götter Rache durch unſre Hand ertheilt,
»Denn Heil gedeiht durch Unheil, und Leben wird aus Tod,
»So wie der Tag, der goldne, aus blut'gem Morgenroth.

»Der Strom, dem Bett entwallend in ungeheu'rem Schwall,
»Er düngt die Au'n und Felder, des Donners grauſer Hall,
»Er lokert uns die Erde, der Sturm in wildem Saus,
»Er fegt die faulen Dünſte mit breitem Fittig aus.

»Du ſagſt, mir fluchen Alle — das iſt's, was ich geſucht,
»Wer aufſtrebt, wird verläſtert, wer groß iſt, wird verflucht,
»Libuſſa, deine Schweſter, die Herrlichſte im Land,
»Hielt ſie der Niedren Murren, der Schmähung Rohons Stand?

»Du meinſt, ich räche Liebe, die einſt mein Herz erfüllt? —
»Du irrſt, es iſt zerronnen, das bunte Lügenbild,
»Mein Muth hat mich gerettet, mein Herz iſt eiſig kühl,
»Und lachend nur verſpott' ich dieß thörige Gefühl.

»Doch — wenn es wär' — durch Kleines ward oft ein großer Held —
»Was ändert's, wenn ein Felsen gewaltig stürzend fällt,
»Ob ihn ein Erdstoß sprengte, die Well' ihn abgespült,
»Ob ihn der Regen löste, ein Maulwurf unterwühlt.

»Was mich zuerst erregte, was den erhabnen Zug
»In meiner Brust erweckte, was meinen Geist den Flug
»Zur Sonne lehren mochte, dich kümmern kann es nicht,
»Wenn ich empor nur dringe zu dem erkannten Licht.

»Ich streite nicht um Träume — nein — um ein heilig Recht
»Für ein herabgewürdigt, ein tiefverletzt Geschlecht,
»Um gleiche Menschenwürde, um Leben, Freiheit, Ehr',
»Um aller höchsten Güter ersehnte Wiederkehr.

»Wer sieht nicht, wie der Jungfrau, weil Göttern es gefiel,
»Sie zarter zu gestalten, jedwedes freie Ziel
»Versagt ist und verschlossen, wer fühlte nicht die Pein,
»Ein Spielwerk roher Wesen, der Thiere Sklav' zu seyn.

»Das hab' ich tief empfunden, und manche lange Nacht,
»Nach Hilfe ringsum spähend, mit banger Brust durchwacht,
»Doch nirgend fand ich Rettung, als in bewährter Faust,
»Vor der allein den Männern, dem Memmenvolke, graust.«

»Und nun ich es begonnen, hemmt nichts mehr meinen Gang,
»Ich thu', wozu mich aufrief des Herzens innrer Drang,
»Für mich nicht, für die Zukunft — wird Kommenden genützt,
»Sey freudig, sey mit Jauchzen mein letztes Blut verspritzt!

»Ich weiß wohl, Weiberherrschaft wird ewig nicht bestehn,
»Zur alten Bahn zurüke wird Alles wieder gehn,
»Doch eine schwere Mahnung ist es für immerdar,
»Die Furcht wird immer bleiben und droben die Gefahr.

»So wird's der Nachwelt besser, gelinder wird die Zeit,
»Der Mann wird milder herrschen, besorgend neuen Streit,
»Das Weib, ihr Recht erkennend, gewährt dann gern und still,
»Nicht, was sich Jener anmaßt, nein, was sie geben will.

»Nach solchem Ziele streb' ich, und geht der Weg dahin
»Nur über Blut und Leichen, was hilft's, ich muß ihn ziehn:
»Fort muß ich ohne Weile, 's ist keine Wiederkehr,
»Ich dringe durch, und wenn es mein sichres Ende wär'!«

Bewegt faßt Fürstinn Kascha der Wlasta Hand, und spricht:
»Was du auch Gutes wolltest, vollenden wirst du's nicht,
»Laß dich erweichen, höre, was ich für dich auch that,
»Mit Primyslaus pflog ich noch gestern lange Rath.

»Du kennſt den Strich des Landes, der Böheim dicht verſchließt,
»Den, reich an Gold und Perlen, die Watawa durchfließt, [2])
»Noch undurchdrungne Wälder umgürten das Gebieth,
»In deſſen Innern üppig jedwede Pflanze blüht.

»Dieß bietet dir der Herzog — du ſollſt drinn Fürſtinn ſeyn,
»Nach freiem Willen ſchalten ganz eigen und allein,
»Dort magſt du thun und wirken, was du im Sinne hegſt,
»So du, den Krieg beendend, die Waffen niederlegſt.

»Drum eilt' ich her — und wahrlich, wenn geſtern herber Schmerz
»Um dich mich zürnen machte, verhüllend dir mein Herz,
»Spricht heut die Freundinn wieder. Auf, Wlaſta, ſey bereit,
»Das ſeltne Glük zu faſſen, das dir der Herzog beut.«

Zurük tritt Wlaſta-ſlawa: »So kennt ihr meinen Sinn?
»Glaubt ihr, mein Herz begehre nach ſolcher Art Gewinn?
»Und wenn gewonnen ſeyn ſoll, ſo ſey's das ganze Reich,
»Und das läßt ſich erobern mit tapfrem Schwerdtesſtreich.

»So denkt ihr mich zu ködern, zu lähmen meine Kraft?
»So das Geſchlecht von Nemem zu zwingen in die Haft,
»Aus der es kaum entrinnen? O nein, o Kaſcha, nein,
»Ich gebe Licht und Wahrheit um keinen eitlen Schein!

»Mich drängt es wohl zu herrſchen, mich treibt dazu mein Geiſt,
»Doch keine Herrſchaft mag ich, die Primyslaus verheißt,
»Damit ich elend werde, verderbe mein Geſchlecht —
»Hin werf' ich ſolchen Purpur, mein Purpur iſt das Recht!«

Erſtaunt erwiedert Kaſcha: »Nicht deuten kann ich's mir,
»Ob mehr des Edelmuthes, des Hochmuths mehr in dir,
»Ich ſeh's, es iſt verloren ein jeglich weitres Wort,
»Du willſt nicht Rath und Hilfe, du rennſt zum Abgrund fort.

»O warum muß der Freundſchaft im Lenz ſo ſchöne Saat
»Des Lebens Sommer dörren! warum in Sinn und That
»Mußt du ſo fern mir rüken, warum jagt dein Gefühl,
»Das ſtolze, mir vom Buſen dich nach dem Schwindelziel!

»Ein ſichrer Hügel iſt es, den ich zum Sitz erkor,
»Dich treibt dein wilder Eifer zum ſchroffen Fels empor;
»O weh mir, ſehen werd' ich's, wie du vom Felſen gleiteſt,
»Und jammernd deine Arme nach meinem Hügel breiteſt!

»Leb wohl, leb wohl auf immer! nicht wieder ſeh' ich dich,
»Denn fort aus deiner Nähe ſcheucht Gattenſitte mich;
»Vielleicht auf deiner Leiche, die meinen Kuß nicht fühlt,
»Werd' ich ein Herz beweinen, das nur der Tod erkühlt.«

Sie ſagt es, ſie umarmend, in Thränen ſchwimmt ihr Blik,
Sie geht, und zaudert wieder, und ſteht, und kehrt zurük,
Faßt Wlaſta's Hand noch einmal, und ruft in tiefem Schmerz:
»Ich fühl's, ich drükte heut dich zum letzten Mal an's Herz!«

Die Beutevertheilung.

»Lodre, o Flamme,
»Opfer des Dankes,
»Qualmende Säule,
»Wirble empor,
»Schallet Gebethe,
»Schallet zum Himmel:
»Jagababa, Jagababa, [10])
»Blik' auf die Sieger aus Wolken hervor!

»Blutige Rüstung,
»Schartige Waffen,
»Flatternde Banner
»Werft in die Gluth,
»Daß uns die Göttinn
»Wonniger lächle;
»Jagababa, Jagababa,
»Freue daran sich dein himmlischer Muth!

»Prahlende Männer
»Warfen wir nieder,
»Stürzten aufs Antlitz
»Schmählich ſie hin;
»Aber wir Jungfraun
»Lachen und ſingen:
»Jagababa, Jagababa,
»Du haſt den herrlichen Sieg uns verliehn!«

So ſangen Wlaſta's Jungfrau'n der Schlachtengöttinn Preis,
Auf einer Au' verſammelt in weitem vollem Kreis,
Und hochauf ſchlug die Flamme, und hochauf ſchlug, in Luſt
Des ſtolzen Siegs gedenkend, das Herz in jeder Bruſt.

Inmitten der Verſammlung ein ſchön Gerüſte ſtand,
Drauf ruhte Wlaſtislawa in eh'rnem Kriegsgewand,
Bedekt mit reichem Mantel, der ringsher ſie umfloß,
Und glänzend bis zur Erde in Falten ſich ergoß.

Weither vor ihr am Boden lag Beute hingereiht,
Manch blanker Helm von Kupfer, manch ſilbern Panzerkleid,
Manch reichverzierter Köcher, manch Schild von hellem Schliff,
Manch goldbeſchlagne Schiene, manch Schwerdt mit goldnem Griff.

Im Rüken des Gerüſtes hielt eine Mägdeſchaar
Unbänd'ge Roſſ' am Zügel, die frei, des Sattels baar,
Die muth'gen Köpfe werfend, ihr hart Gebiß beſchäumten,
Bald wieherten und ſcharrten, bald g'rad empor ſich bäumten.

Der Mägde Sang verſtummte, die Opferflamme ſank,
Da hob ſich Wlaſta, ſprechend: »Der Schlachtengöttinn Dank,
»Doch Dank auch euch, ihr Tapfern, Dank eurem guten Schwerdt,
»Dank eurer Treu', ihr Schweſtern, die glänzend ſich bewährt.

»Dir, Stratka, Lob vor Allen; denn dein gewicht'ger Rath,
»Dein wohlbedachtes Säumen war ruhmvoll unſrer That,
»Auch haſt du kühn die Deinen und klug zugleich geführt,
»Drum biſt du's, der der erſte, der beſte Preis gebührt.«

Und einer Jungfrau winkt ſie, die legt vor Stratka's Fuß
Die ſchönſte Rüſtung nieder mit ehrerbiet'gem Gruß,
Und Wlaſta winket wieder, da führet durch die Reihn
Die ſchmuke Slatiſlawka das ſchönſte Roß herein.

Voll Dankes neigt ſich Stratka, und Wlaſta wieder ſpricht:
»Umzingelt ſammt den Ihren, wich Scharka dennoch nicht,
»Sie war in ſchwerem Drange, ſie kämpfte wie ein Leu,
»Drum billig iſt's, daß ehrend der zweite Preis ihr ſey.«

Ein Roß von ſchlankem Baue wird Scharka vorgeführt,
Ihr wird ein Silberpanzer, mit hellem Gold verziert,
Sie ſieht das Roß alleine, für ſie der beſte Lohn,
Sie ſtreichelt es, ſie wünſchet den erſten Ritt ſich ſchon.

Viel Lobs noch ſagt ihr Wlaſta, dann aber ſpricht ſie ſo:
»Wer war die kühne Jungfrau, vor welcher Stoſch entfloh,
»Der wüth'ge Keulenſchwinger? ſie kämpfte harten Strauß,
»Doch, ſie zu kennen, wehrte der wilden Schlacht Gebraus.«

Und Czaſtawa bekennt ſich — »Du wunderkühne Magd,«
Ruft Wlaſta, »nimm die Rüſtung, die dir zumeiſt behagt,
»Und wähl' ein muthig Roß dir, ſey Führerinn fortan,
»Und eine Schaar der Beſten vertrau' ich gern dir an!«

Und andre tapfre Jungfrau'n ruft einzeln Wlaſta her,
Der Budeslawka lohnt ſie mit goldbeſchlagnem Speer,
Ein Harniſch wird der Hrawka, der Hodka Schwerdt und Pfeil,
Der rüſt'gen Pietiſila ein Silberſchild und Beil.

Noch viel an Roſſen, Waffen, an ſeltnem Kriegsgeräth
Vertheilt den Tapfren Wlaſta, bis leer der Boden ſteht,
Und jedes Aug' iſt heiter, zufrieden jeder Sinn
Mit dem erlangten Lohne, mit Andrer Mehrgewinn.

Mit einem Male läuft es wie Murmeln durch die Menge,
An einer Stelle lichtet sich plötzlich das Gedränge,
Es lösen sich die Reihen, es thut ein Raum sich auf,
Und in den Kreis eilt Straba in wüthig schnellem Lauf.

»Wo ist die Beute, Wlasta?« so schreit sie ungehemmt,
Mit feuersprüh'nden Blicken, die Arme eingestemmt,
»Wo ist mein Antheil? hörst du? mach' hurtig, gib heraus,
»Den Halbpart gib, den Halbpart! so machten wir es aus.«

»»Was willst du?«« donnert Wlasta herab, und alles Blut
Steigt flammend ihr in's Antlitz — »»was willst du unser Gut?
»»Wer bist du, die so Tolles verwegen vor mir heult?
»»Hinweg aus diesem Kreise! die Beute ist vertheilt.««

»Ei, ei, vertheilt die Beute? und Wlasta kennt mich nicht,
»Nicht das Geschöpf den Schöpfer, der Arm nicht das Gesicht?
»Ei, wunderbar, der Körper kennt seine Seel' nicht mehr?
»Wie kann er denn sich regen, wie steht, wie wandelt er?

»Mich wolltest du verläugnen? mich Schöpf'rinn deiner Kraft,
»Mich Leit'rinn deines Willens, mich, die für dich geschafft?
»Mich, deiner Thaten Seele, mich, die dir Sieg gebracht?
»O lache, Stein am Boden, ihr leeren Lüfte, lacht!

»Nun, wohl, kennt Wlaſta mich nicht, ſo hab' ich nichts mit ihr,
»Zu euch, betrog'ne Mägde, zu euch nur red' ich hier,
»Wißt denn, ich bin die Straba, geſchätzt im ganzen Land,
»Bin Czernobogs Geweihte, den Göttern wohlbekannt.

»Die künft'gen Dinge weiß ich, mit Geiſtern feſt im Bund,
»Und nichts iſt mir verborgen am Erd'- und Himmelsrund,
»Ja, ſcharfen Blikes dring' ich bis in der Götter Stirn,
»Drinn Sterne ſtatt Gedanken, und Sonnen ſtatt Gehirn.

»Die aber, ſo dort lehnet, von eklem Stolz geblähet,
»In der ihr eure Herrinn, ja eure Fürſtinn ſeht,
»Sie iſt ein armes Dirnlein, ein Werkzeug meiner Macht,
»Gewählt von mir, zu üben das dunkle Werk der Nacht.

»Ich gab ihr, was ihr ehret, die Kühnheit und die Kraft,
»Das himmelhohe Streben, den Trotz, die Leidenſchaft,
»Geſetzt hab' ich das Schwerdt ihr, hab' ihr die Bahn gezeigt,
»Mit Zauber ſie geſtählet, mit Wundertrank geſäugt.

»Nun, da ich ſie erhoben, hebt ſie noch höher ſich,
»Verſagt mir Lohn und Antheil, weiſt aus dem Kreiſe mich:
»O ſeht doch, welch' ein Hochmuth! gemach nur, nur gemach,
»Den Segen kann ich wenden, den über ſie ich ſprach!«

Erſchüttert ſtehn die Jungfrau'n, auf Wlaſta's Antlitz kämpft
Die Wuth mit hohem Stolze, doch plözlich ſtillt und dämpft
Verachtung ihre Flammen, die ſie zurüke drängt,
Indeß in ihr die Seele mit kluger Ruhe denkt:

»Wie? ſoll ich Grimm bezeigen? wird dann nicht meine Schaar
»Der Frechen glauben können? — dieß Weib, der Ehre baar,
»Verdient es, daß ich zürne? — und ich — bin ich auch rein?
»Muß ich in meinem Herzen mich ſelbſt der Schuld nicht zeihn?

»Drum darf mein Zorn nicht walten, doch wohl der bittre Hohn,
»Denn ihn verdient die Freche als ihrer Tüke Lohn!«
Sie denkt's, erzwingt ein Lächeln, und ſcheucht die Wolken fort,
Und, ohne ſich zu heben, erwiedert ſie dieß Wort:

»Fürwahr, ich muß erſtaunen, was dieſe Mißgeſtalt,
»Erhizt durch Fieberträume, von ihrer Hochgewalt
»Und meiner Schwäche fabelt: die Zwerginn, ſie iſt toll,
»Ich weiß nicht, ob ich lachen, ob mich erzürnen ſoll.

»In meinem Leben niemals erblikt' ich dieſes Weib,
»Doch wünſcht' ich ſolche Närrinn mir wohl zum Zeitvertreib,
»Ich gäb' ihr Flachs zu ſpinnen, ſie dächt', ſie ſpinne Gold,
»Ich nährte ſie, ſie dächte, ich ſey in ihrem Sold.

»Sie ſagt, ihr Zauber habe mein Schwerdt zum Sieg gefeyt, —
»Da, nimm es hin, Verrückte, mir liegen mehr bereit,
»Und wenn ich wieder ſiegte mit einem andern Stahl,
»Dann komm, du Thörinn, wieder, und ſchwatz' uns noch ein Mal.«

Sie wirft das Schwerdt ihr nieder, und ſchallend Lachen hebt
Sich ringsum in der Runde: doch Straba knirſcht und bebt
Am ganzen Leib, ihr Auge ſchießt Blitze, ihre Hand
Erfaßt das Schwerdt, und wüthend zerreißt ſie das Gewand.

»Verruchte! mein zu lachen! o Tſchart, haſt du's gehört!
»Den Liebling dir zu höhnen, dem Alles du gewährt!
»Ha, weh dir, freche Wlaſta, weh, Mägde, über euch,
»Vernichtet ſollt ihr werden mit einem Todesſtreich!

»Zerriſſen ſollt ihr liegen im Felde weit umher,
»Den Wölfen ekle Speiſe vor Sommers Wiederkehr,
»Zerriſſen und zerſchmettert für euren kühnen Spott!
»Das flucht euch Straba, hör' es, erhör' es, ſchwarzer Gott!«

Sie ſtürzt hinweg, und fernher ertönt noch von der Höh'
Des dunklen Waldgebirges ihr grauſes, dumpfes: Weh!
Auf's Neue tieferſchüttert ſteht ſtarr der Mägde Schaar,
Nur Wlaſta's Aug' blikt offen, nur ihre Stirn bleibt klar:

»O, wohl mir, daß ich los bin die niedre Dienerinn
»Des Schändlichen und Bösen« — so spricht sie vor sich hin,
»Wohl wird mir nun manch Uebel durch die Verhaßte dräu'n,
»Doch werd' ich es besiegen, und ganz mein eigen seyn.

Drittes Buch.

Uebergang.

Wenn oft die reiche Erde des Himmels dunkler Spruch
Mit Sturm und Donner heimsucht, wenn schwerer Wolkenbruch
Zur See das grüne Thal macht, der Blitz die Bäume fällt,
Der Hagel niederschmetternd des Feldes Frucht zerschellt;

Da wird es plötzlich stille, die Sonne tritt heraus,
Beleuchtend die Verwüstung, hier ein zertrümmert Haus,
Da hingeworfne Bäume, dort weithin Teich an Teich,
Verschwemmte Wiesengründe, zerrissenes Gesträuch:

So war's in Böheim stille seit jenem Schrekenstag,
Da Samoslaus gefallen und all sein Heer erlag,
So fielen rings die Blike auf Jammer, Graus und Noth,
Auf Reste der Zerstörung, auf Elend, Schrek und Tod.

Kein mächt'ger Kampf war jetzo, doch heimlich, im Gewand
Der Freundſchaft, Lieb' und Achtung durchzog der Mord das Land,
Und mit dem Friedensſtabe, mit heuchleriſchem Wort,
Schlich allwärts das Verderben von Haus zu Hauſe fort.

Glich ſonſt das Weib dem Wolfe, nun war's der Schlange gleich,
War ſonſt ihr Herz voll Kampfluſt, war's nun an Tüke reich,
War Stahl ſonſt ihre Waffe, nun war ſie Gift und Strang,
War Ruhm ſonſt ihr Begehren, nun war's nur Untergang.

Die Fleken ſtanden öde, die Aeker lagen wüſt,
Die Erde zu bebauen trug Niemand ein Gelüſt,
Denn was er heute ſäte, was heut ſein Fleiß erſchuf,
Zertrat vielleicht ſchon morgen der Jungfrau'nroſſe Huf.

Die Greiſe wollten ſterben, die Männer pflogen Rath,
Und ſchrie'n nach Kampf und Rache, und mieden doch die That,
Nur Jünglinge noch wagten in manchem Strauß ihr Glük,
Doch nimmer, oder blutend nur kehrten ſie zurük.

Und weiter immer dehnte der Wlaſta Macht ſich aus,
Sie war des Landes Herrinn, ein Schatten Primyslaus,
Sie herrſchte, wie der Tod herrſcht, der ohne Mitleid würgt,
Vor dem ſich alles Leben in Furcht und Zagen birgt.

Der Fürſt lag jeden Morgen in ſeiner Prieſter Kreis
Vor Perun's hohem Bilde, und flehte brünſtig heiß:
»O gib ein Zeichen, Perun, daß Rache mir gewährt,
»Die dieſes Landes Unheil von meiner Hand begehrt!«

Doch immer las der Prieſter aus heil'ger Vögel Flug
Die trauerreiche Antwort: Noch iſt es nicht genug!
Noch gilt der Zorn den Männern, die träg' im Anbeginn:
Doch bald in Milde kehrt ſich der Götter ſtrenger Sinn.

Oft warf ſich da der Herzog verzweifelt hin, und rief:
»Trag' ich denn Schuld, ihr Götter, daß uns ſo ſchmählich tief
»Der Jungfrau'n Kühnheit ſtürzte? mein Rath, er ward verlacht, —
»Ich habe über Böheim dieß Unglük nicht gebracht!«

Da tröſteten die Prieſter: »O, Herr, ſey wohlgemuth,
»Die Götter werden ſorgen, ſie leiten Alles gut:
»Noch muß die Trägheit büßen, du aber fürchte nicht,
»Empor wirſt hell du ſteigen aus tiefer Nacht an's Licht!

»Dann aber halte ſtraffer die Zügel deiner Macht,
»Die weiche Mild' am Throne hat Unheil oft gebracht,
»Die Herrſchaft ohne Strenge gleicht Thürmen ohne Stütze,
»Der Scheide ohne Klinge, der Lanze ohne Spitze.«

»Weil Perun blitzt und donnert, verehrt ihn Jedermann,
»Und wollt' er nimmer donnern, zum Spotte würd' er dann,
»Ein Herr, der immer lächelt, ein Fürſt, der ſtets gewährt,
»Gleicht dem, der gen ſich ſelber die ſcharfe Waffe kehrt.«

So redeten die Prieſter, das Unheil aber ſchwoll
Von Tag zu Tag im Lande, kein Bächlein irgend quoll,
Das nicht ſchon Blut getrunken, kein Weg war weit und breit,
Auf dem nicht Leichen lagen, wie Wild dahingeſtreut.

Kein Vater hatte Töchter, kein Vater ſah beim Mal,
Die ſonſt ſein Herz erfreuten, der Söhne volle Zahl,
Ein Grab war Böheim worden, drein Alles ward gerafft,
Ein Grab der Männerwürde, ein Grab der Jugendkraft.

Das Gebeth.

Dem Swininberg genüber ſteigt hoch noch über ihn
Der ſtolz erhabne Petrin *) in's Blau des Himmels hin,
Ein königlicher Rieſe, beherrſchend rings die Höh'n,
Beſtrebt, mit kühnem Haupte zur Sonn' empor zu ſehn.

Sein ſchöngewölbter Buſen begrüßt des Thales Rund,
Sein Fuß verliert ſich blühend in blüh'nden Wieſengrund,
Indeß ſein breiter Rüken, gefügt aus mächt'gem Stein,
Sich ſtarre weithin klammert in's höh're Land hinein.

Dort ſtand ein Altar Bielbogs, ein ſchöner Opferheerd,
Gefügt aus bunten Steinen, dem Morgen zugekehrt,
In deſſen Auferſtehen, wenn nächt'ger Nebel ſchwindet,
Der große Gott der Güte der Erde ſich verkündet. —

Ein heitrer Tag erwachte, der Höhenrauch zerquoll,
Als eben wirres Reden den Berg herauf erſcholl,
Und Hufſchlag war zu hören von vieler Roſſe Tritt,
Und Chorgeſang, der ſchwellend aus weichen Kehlen glitt.

Und an dem Saum des Waldes, der bis zur Höh' ſich ſtrekt,
Erſcheint ein Hauf von Mägden, mit hellem Stahl bedekt,
Auf hohen Roſſen ragend, von Wlaſta angeführt,
Die ſtatt des eh'rnen Helmes, ein friſcher Eichkranz ziert.

Zur Erde ſteigt ſie nieder, gebiethend ihrem Hauf:
»Ihr lagert hier am Walde, indeß ich ſelbſt hinauf
»Zum Altar gehe — Nabka allein ſoll mich begleiten,
»Was nöthig iſt zum Opfer, in Eile zu bereiten.«

Sie ſagt's und ſteigt die Höhe mit ſtarkem Schritt hinan,
Nach eilt ihr Nabka keuchend empor die ſchroffe Bahn,
Ein Bündel Holz am Rüken, ein andres hoch am Schwerdt,
Gefüllt mit Honigkuchen für Bielbogs Opferheerd.

Schon ſind ſie beide oben, und Nabka ſchlichtet ſchnell
Das Holz zum Opferfeuer an eingeweihter Stell',
Und Wlaſta wallt noch weiter bis an des Berges Rand,
Und ſchaut von da hinunter in's weitergoßne Land.

Das liegt da ausgebreitet in buntem Farbenſcheine,
Hier feurig gelbe Felder, dort leuchtend grüne Haine,
Hier rothbeblümte Wieſen, von hellem Bach durchblitzt,
Dort finſtre Waldgebirge, und Felſen drauf geſtützt.

Das Alles ſchlingt ſich einend zum wunderſchönſten Kranz,
Und drüber wölbt und ſchmiegt ſich des Himmels blauer Glanz
Mit ſeinem goldnen Auge, und mittendurch ſich zieht
Der duft'ge Hauch der Lüfte, der Vögel Jubellied.

Nicht faſſen kann das Wlaſta mit einem einz'gen Mal,
Zu viel iſt hier des Schönen — ſie blikt hinab zum Thal,
Und dann zum Berge wieder, und dann zum Himmel auf,
Und ſchweift von hier nach dorten in irrem Wechſellauf.

Doch plötzlich zieht die Moldau ſie feſt und feſter an,
Und achtſam folgt ihr Auge des Stromes langer Bahn,
Der erſt mit wilder Eile durch ſchatt'ge Auen ſchwimmt,
Dann linkshin ſich beruhigt um eine Ebne krümmt.

Dann wälzt er längs den Bergen der Wogen hellen Schein,
Und ſteht vor ſchwarzen Felſen, und drängt ſich dort hinein,
Und flimmert wieder raſcher hindurch die dunkle Schlucht,
Und ſchwindet, ſchnell gewendet, in einer engen Bucht.

Und über dieſe Felſen blikt Wlaſta jetzt dahin,
Und kann die Berge alle um Veſte Oskorin,
Den kahlen Rip, den Koſtjal, die Mileſchower Höh'n,
Den Beſdjes, Teltſch, den Lobosch, den Haaſenberg erſehn. [2])

Doch, plötzlich fortgeflattert, irrt rings ihr Auge wieder,
Und läßt ſich in der Nähe am Berge Witkow nieder,
Ob ſeinem Gipfel dehnen ſich weite Ebnen aus,
Und ſtreken bis an's Ende der Ausſicht ſich hinaus.

Und in der fernſten Weite, wie Duft, erkennbar kaum,
Da liegt's, gleich grauen Wolken, geballt am Himmelsſaum,
Das ſind die Rieſenberge, die ſchneebedekten Höh'n, [3])
Die, Böheims treue Wächter, an ſeinen Marken ſtehn.

Mit ſtarrem Blik, verſunken in der Betrachtung Luſt,
Steht Wlaſta; Heimathliebe bewegt ihr warm die Bruſt —
»Du ſchönes Böheim,« ruft ſie, »geſegnet weit und breit,
»Nur Eines fehlt dir, Eines zur vollen Herrlichkeit!

»Doch das ſoll auch dir werden durch kühner Herzen Muth,
»Bis ſie zum Staub getreten, die übermüth'ge Brut,
»Bis dich, du heil'ger Boden, kein Sklaventritt mehr ſchmäht,
»Bis frei das Weib und würdig auf deinen Fluren ſteht!

»Doch daß es ſo auch werde, drum will ich Bielbog flehn,
»Mit ſeiner Götterhilfe dem Muthe beizuſteh'n,
»Des Böſen Macht zu brechen, zu leiten das Geſchik!« —
Sie ruft's, und kehrt zum Altar, zum Opferheerd zurük.

Und Nabka reicht die Fakel, die hell ſchon angebrannt,
Und reiht die reinen Opfer auf glattem Altarrand, *)
Und eilt auf Wlaſta's Winken behend von dannen wieder,
Und ſteigt zu den Genoſſen zum Saum des Waldes nieder.

Allein ſteht Wlaſtislawa — zum Altar blikt ſie auf,
Und ſtrekt die rothe Fakel hoch über's Haupt hinauf,
Und kehrt ſich dann gen Morgen, dann wieder rükgedreht,
Beginnt ſie kräft'gen Tones ihr brünſtiges Gebeth:

»Du, Gott des Tags, der Güte, du, den kein Sinn begreifet,
»Du, welcher Saat und Vorſatz, und Frucht und Thaten reifet,
»Den wir in Luft und Waſſer, in Erd' und Licht verehren,
»O woll' in huld'ger Milde mein Wort, das fleh'nde, hören.

»Du kennſt mich, unverborgen iſt dir mein muthig Sinnen,
»Mein hohes, kühnes Hoffen; du ſaheſt mein Beginnen
»Im Keim und im Erwachſen, du weißt, wie ich die Ehre
»Geſunkenen Geſchlechtes zu retten nur begehre.

»Du weißt, was ſchon die Stärke, die du mir gabſt, vollendet
»Doch auch, wie dieſe Stärke ich thöricht ſelbſt geſchändet,
»Wie ich den Zauber brauchte, den, fern dem Licht der Sonnen,
»Dein alter Feind, der Schwarze, im Reich des Trugs geſponnen.

»Doch ſieh, es iſt vorüber, ich bin erwacht, erhoben
»Aus meines Irrthums Nebel, der Traum, der mich umwoben,
»Zerriß, die Saat des Böſen, ich trat ſie zürnend nieder,
»Und ſteh' nun frei und reuig vor dir, dem Reinen, wieder.

»Laß drum mich Gnade finden! nie wandte je mein Glaube
»Sich zu des Abgrunds Künſten: nein, ſtets empor vom Staube
»Zu dir flog all' mein Sehnen, Vertrauen und Begehren,
»Denn wer das Rechte ſuchet, der muß zu dir ſich kehren.

»O laß die Macht des Böſen nichts gegen mich vermögen,
»Den Straba's Ruf wohl ſtachelt: nicht wolle deinen Segen
»Von unſern Werken wenden — und mußt du Strafe ſprechen,
»So wolle nicht am Werke, nein, nur an mir dich rächen!«

Sie ſchweigt, und ſenkt die Fakel in's dürre Holz hinein,
Und wirft, als ſchon es lodert, die Honigkuchen drein,
Und ſinkt aufs Antlitz nieder, und ſpricht noch manch Gebeth,
Indeß die Opferflamme ſchon hoch und höher weht.

Und als ſie endlich wieder vom Boden ſich erhebt,
Da ſieht ſie, wie die Flamme gerad gen Himmel ſtrebt,
Und wie der Rauch ſich ſteigend der vollen Gluth entwindet,
Und erſt im Sitz der Götter, im Wolkenland verſchwindet.

»Ich bin erhört, entsündet!« ruft Wlasta wonnerfüllt,
»Getilgt ist all' mein Fürchten, mein Hoffen all' erstillt,
»Nun frisch an's Werk geschritten, mein Herz ist wieder rein,
»Dir, Bielbog, will ich dienen, dein will ich ewig seyn!«

Die Beſchwörung.

Ein ſcharfer Sturm durchſauſte die abendliche Luft,
Durchſeufzte, widrig pfeifend, der Straba Felſenkluft,
Die Hütte bebt' und wankte bei jedem Windesſtoß,
Die morſchen Fenſter klirrten, es knarrten Thür' und Schloß.

Schon füllte nächtlich Dunkel das tiefe, enge Thal,
Indeß die Höh'n noch glänzten im letzten Tagesſtrahl,
Doch ringsher um die Hütte, da war es hell genug
Vom grellen Licht der Flammen, das aus den Fenſtern ſchlug.

Und drinnen im Gemache die Zauberzwerginn ſtand
Mit glühendem Geſichte, zerriſſenem Gewand,
Und ringsum tauchte flakernd der blendendrothe Schein
Die wunderlichſten Dinge in ſeine Farbe ein.

Rings Alles durch einander in ſeltenem Gewirr:
Gewänder, Thiergerippe, Gezweige und Geſchirr,
Geſteine, Kräuter, Früchte, und Rüſtung, Schild und Speer,
Gehäuft auf Schränken, Tiſchen, am Boden weit umher.

Voran auf hohem Steine saß Tschart des Schwarzen Bild,
An einen Krug befestigt, bis an den Leib verhüllt,
Am Haupt ihm eine Eule, der Kopf im Hals versteckt,
Ein zahmer Wolf lag drunter, halb schlafend hingestrekt.

Inmitten bei den Kesseln trieb Straba sich herum,
Sprach ihren Segen drüber, und rührte kräftig um,
Und hitzt' und schürt' und ächzte, und murmelte dabei:
„Brau, Tränkchen, brau' mir, Tränkchen, daß Tschart zufrieden sey!"

Und jetzt fing in den Kesseln der Trank zu brodeln an,
Und mächt'ge Blasen trieb er, und braust', und stieg hinan,
Und immer höher blähte der wilde Sud sich auf,
Und schwarzer Rauch e[illegible]lmte zum weiten Schorn hinauf.

Da zukt im Aug' der Alten ein Strahl von grüner Gluth,
Ein Tuch zur Erde werfend, getränkt in Geierblut,
Tritt sie darauf, und starret, gleich wie ein Bild von Stein,
Hochtön'ge Worte murmelnd, in's Feuer scharf hinein.

Dann greift sie nach dem Stabe, und peitscht die Flamme wild,
Die Bäum werden strotzend, und jede Ader schwillt,
Die straffen Haare steigen, das lange Kinn wird breit,
Zu enge wird der Gürtel, zu enge wird das Kleid.

Den Gürtel reißt ſie nieder mit wuthgeſpannter Hand,
Daß, ſchlotternd um die Glieder, erſaufet das Gewand,
Und grauſ'ge Weiſen tanzt ſie, ſich drehend um und um,
Bald zwiſchen durch die Keſſel, bald rings im Kreis herum.

Da ſchlägt auch mit den Flügeln mit lautem Schrei die Eule,
Vom Boden hebt der Wolf ſich mit gräßlichem Geheule,
Doch auf den Wink der Zwerginn verſtummt ein jeder Klang,
Sie ſingt, als ob ſie ſpreche, ſie ſpricht, als wär's Geſang:

»Was ich gefüllet,
»Kann ich auch leeren,
»Was ich gebildet,
»Kann ich zerſtören:
»Hab' ich's gebauet,
»Stürz' ich es nieder,
»Hab' ich's gegeben,
»Nehm' ich es wieder,
»Kraft und Segen, ſie ſeyen geraubt,
»Seyen geraubt,
»Zauber, entweiche von Wlaſta's Haupt!«

Sie schweigt, und Wolf und Eule beginnen neu Geheul,
Und Wlasta's Schwerdt erfaßt sie, und haut mit schwerem Beil
Es in so viele Stüke, als Kessel ringsum stehn,
Und wirft in jeden Eines, und singet mit Gehöhn':

„Hab' ich's gebrochen,
„Wlasta, dein Glük'
„Sauge den Zauber,
„Trank, nun zurük'
„Sied' ihr nun Jammer,
„Sied' ihr nun Schmerz,
„Daß ihr in Qualen
„Breche das Herz:
„Lähm' ihr die Glieder, raub' ihr den Muth,
„Raub' ihr den Muth,
„Nimm ihr die Ruhe, vergift' ihr das Blut'."

Sie ruft's, und eine Ruthe, die ihr zu Füßen ruht,
Taucht sie in jeden Kessel, und sprengt die Zauberfluth
Ringsum nach allen Seiten, wirft dann zu Boden sich,
In's Tuch ihr Haupt verhüllend, und murmelt schauerlich:

„Tschart, o du Mächtiger,
„Ewiger, Mächtiger,

»Haſt du's gehört?
»Send' aus des Dunkels Haus
»Krächzende Bothen aus,
»Daß du gewährt,
»Daß dir genehm ſey mein Bann und Spruch,
»Bann und Spruch,
»Einend mit meinem auch deinen Fluch!«

Sie liegt, und harret lange: dann ruft ſie: »Schwarzer Gott,
»Wie lange läßt du warten? Treibſt du mit Straba Spott,
»Mit Straba, die mit Blute dein Antlitz täglich netzt,
»Mit Krötenhaut dich zieret, mit Schlangengeifer ätzt?«

Sie liegt und harrt, wie vorher; doch ſtille bleibt's, wie vor,
Da ſchreit ſie, heftig jammernd: »O Tſchart, iſt denn dein Ohr
»Verſchloſſen meiner Bitte? wo bleibt dein Rab' heut Nacht,
»Der ſonſt, an's Fenſter flatternd, Gewährung mir gebracht?«

Und wieder hüllt ſie tiefer in's Tuch ſich ein, und harrt,
Doch draußen bleibt es ſtille; ſie bebt, ihr Blut erſtarrt,
Und wieder ruft ſie winſelnd: O Tſchart, wo bleibt dein Rab',
»Deß Krächzen ſonſt die Kunde von deiner Huld mir gab?«

Doch nirgend regt ein Laut ſich — da ſpringt ſie auf, und ringt
Die Hände, ſchlägt die Stirne mit harter Fauſt, und ſchwingt
Den Stab, und wirft ihn nieder, daß laut der Boden dröhnt,
Und ſtampft mit wüth'gen Füßen, tritt hin vor Tſchart und höhnt:

»So wär' es wahr, was Wlaſta von dir geſprochen, Tſchart,
»Daß nicht die eignen Diener vor deinem Trug bewahrt?
»So wär' es war, daß Bielbog, der Freund der trägen Ruh,
»Daß er dein Herr und Meiſter, gewaltiger denn du?

»Ha, oder iſt es darum, daß mir nichts mehr gelingt,
»Weil mehr der blut'gen Opfer dir Wlaſtislawa bringt?
»Ja! Ja! das iſt's, das iſt es! ich fühl's, verrucht! verrucht!
»Biſt du mit ihr im Bunde, ſo ſey auch du verflucht!«

Und raſend rafft ſie wieder den Stab vom Boden auf
Mit grinſendem Geſichte, und ſchlägt nach Tſchart hinauf,
Der ſtürzt von ſeinem Sitze, und trifft des Wolfes Stirn,
Der heulend hin ſich wälzet, verſtrömend ſein Gehirn.

Noch alle Keſſel wirft ſie mit wüth'gen Stößen um,
Die heiße Fluth darinnen ergießt ſich weit herum,
Das Feuer liſcht, die Hütte erfüllet Nacht und Dampf,
Und nieder ſtürzt die Zwerginn, verzerrt von wildem Krampf.

Um Mitternacht erhebt ſie mit mattem Stöhnen ſich:
»Mein Gott, mein Glük, mein Zauber verließen ſchändlich mich,
»Nun denn, ſo bin ich Weib doch, bin Straba noch, wie eh,
»Und ſtürze Wlaſta dennoch von ihrer Taumelhöh'.

»Herz, ſey ein harter Felſen, Gehirn, erſinne Trug,
»Hand, miſche Gift, ihr Lippen, entſtröm' euch Arg und Lug,
»Verderben koche, Galle, ſey unermüdet, Fuß,
»So führt mich zu der Rache, der köſtlichen, Genuß!«

Die Entdekung.

Die hellſte, reinſte Mondnacht begann mit zarter Gluth
Den Himmel zu umgießen, verſilberte die Fluth
Der ruhig zieh'nden Moldau, und hüllt' in weitem Kreis
Das Grün der Berg' und Thäler in klares dünnes Weiß.

Dagegen ſtarrte finſter manch jähe Felſenwand,
In deren breitem Rüken der niedre Mond noch ſtand,
Und ſchaurig warf zur Seite die mächt'ge Burg Libin
Gewalt'ge ſchwarze Sch[redacted]en in's helle Thal dahin.

Im Fenſter lehnte Wlaſta, im Schloß noch wach allein,
Und ſah hinab, und dachte: »Bald iſt nun Alles mein,
»Was ich vor mir hier ſchaue, was rings dahinter liegt,
»So weit wohl in zwei Tagen ein ſchneller Adler fliegt.

»Nur eines Streichs bedarf's noch, dann ende Kampf und Streit,
»Und holder Friede blühe in ſchöner goldner Zeit.
»Dann ſchlage frei vom Panzer das Herz in meiner Bruſt
»Für Völkerheil und Segen, für Andrer Leid und Luſt.

»Doch bis am Ziel wir ſtehen, ſey ehern noch mein Sinn,
»Durch Strenge nur erringt ſich ſo köſtlicher Gewinn,
»Vom Fuß zum Wirbel Eiſen, das Eiſen in der Hand,
»So bring' ich uns die Freiheit, und Glük dem Vaterland.«

Die ſtolze Seele denkt es, von Hoffnung froh geſtimmt,
Als ſie ganz leiſe Tritte im Hof der Burg vernimmt,
Und eine Jungfrau ſieht ſie, die nakt den Fuß, nur leicht
In's Nachtgewand verhüllt, dem Garten zu ſich ſchleicht.

Oft bleibt ſie furchtſam ſtehen, und horcht bedutſam auf,
Und ſchaut zu Wlaſta's Fenſtern mit bangem Blik hinauf,
Doch dieſe, rükgetreten, dem Licht ſich zu entziehn,
Läßt ſchweigend die Entdekte in die Gebüſche fliehn.

Dann aber eilt ſie hurtig hinab zum Schlummerſaal,
Und flücht'gen Bliks durcheilt ſie der Mägde ganze Zahl,
Nur Eine fehlt im Kreiſe, ein Lager nur iſt leer,
Und täuſchend liegt der Panzer der Radka drüber her.

Nun wekt ſie Stratka, Scharka, und andre Jungfrau'n ſchnell, —
»Auf, Schweſtern, nehmt die Schwerdter, und folget mir zur Stell';
»Zum Garten ſchlich ſich Radka, ich fürchte, daß Verrath,
»Im Innern angeſponnen, ſich unſern Mauern naht.«

Beſtürzt erwiedert Stratka: »Fürwahr, unmöglich nicht:
»Seit Wochen ſah ich düſter der Radka ſchön Geſicht,
»Sie mocht' allein nur wandeln, ſich ſondernd vom Gelag,
»Warf bang ſich Nachts am Lager, und ſeufzt' am langen Tag.«

Flugs rüſten ſich die Jungfrau'n, und Wlaſta wieder ſpricht:
»Ich geh' allein zum Garten, ihr Andern folgt mir nicht,
»Am Eingang harret ſchweigend, bereit das bloße Schwerdt,
»Doch eilig kommt gelaufen, wenn meine Stimm' ihr hört.«

Sie gehn mit leiſen Schritten, und Wlaſta ſchleicht allein
Durchs weiche Gras des Gartens: vermeidend ſtets den Schein
Des blendend hellen Strahles, und ſuchend düſtren Ort,
Das Schwerdt am Griffe haltend, und horchend wallt ſie fort.

Und eine Männerſtimme tönt plötzlich an ihr Ohr,
Sie faßt den Schwerdtgriff feſter, und ſteht, und lauſcht empor,
Doch die gedämpfte Stimme, der Blätter ſäuſelnd Wehn
Läßt ſie den Sinn der Rede, die Worte nicht verſtehn.

Noch weiter ſchleicht ſie vorwärts, als Radka ſie erblikt,
Die überm Rand der Mauer, das Haupt herabgebükt,
Die Hand am Herzen haltend, vom Mond beſchienen, lehnt,
Und deren Lippe flüſternd jetzt dieſe Worte tönt:

»O Jüngling, liebſt du wirklich, ſind deine Schwüre wahr,
»So ende bald mein Leiden, laß bald mich dieſe Schaar
»Entmenſchter Jungfrau'n fliehen, und bald, von Liebe warm,
»Des Lebens Werth empfinden in deinem holden Arm.

»Ich ſeufze Tag' und Nächte, mein trübes Auge weint,
»Wenn es die Morgenſonne, die Abendgluth beſcheint,
»Mein Herz, beflügelt, flattert aus dieſem finſtern Haus,
»Nach dir, Geliebter, ſuchend, auf Au'n und Wieſen aus.«

»»Ach, wär' ich Strahl der Sonne,«« ſo tönt es ſanft zurük,
»»Wie Thau von Blumen ſaugt' ich die Thrän' von deinem Blik,
»»Und könnt' ich's flattern ſehen, dein liebes Herzelein,
»»Ich haſcht' es mir, und ſchlöß es zu *meinem* Herzen ein.

»»Doch daß es nimmer flattre, daß es an meinem ruh',
»»So möcht' ich ſchnell dich retten — Geliebte, rathe du,
»»Sag', welche Liſt gebrauch' ich, ſag' an, wie ſoll's geſchehn?
»»Ich wage Heil und Leben, dich, Theure, mein zu ſehn!««

Noch tiefer bükt ſich Radka, noch leiſer flüſtert ſie:
»Am Morgen ſind die Thore der Burg verſchloſſen nie,
»Den dritten Tag von heute will ich in jenem Hain,
»Den du am Berg dort ſiehſt, der Flucht gewärtig ſeyn.

»Dort iſt ein tiefer Graben, den dicht Geſtripp verſteckt,
»Drein birg dich mit dem Roſſe, daß Niemand dich entdekt,
»Da angekommen geb' ich ein leiſes Zeichen dir,
»Dann reiß empor aufs Roß mich, und ſprenge fort mit mir!«

»»Mit nichten!«« donnert Wlaſta, und ſpringt herzu und faßt
Die Sinkende am Arme: heran in wilder Haſt
Die andern Jungfrau'n ſtürzen, und ſchrein: »Verrath! Verrath!
»Den Tod, den Tod der Frechen für alſo ſchnöde That!«

Bewußtlos hingeſunken, liegt Radka todesbleich,
Und Wlaſta ruft: »O Schlange, gelingen ſoll dein Streich,
»Da unten harrt der Buhle in banger Sehnſucht dein,
»Er ſoll ſein Lieb[redacted]haben, ſie ſoll ſein eigen ſeyn!«

Erkräftigt, wirft ſich Radka vor Wlaſta hin und weint:
»O gönne mir das Leben, das nun erſt hell mir ſcheint,
»Sey gnädig einem Herzen, das zarter, wärmer ſchlägt,
»Drein Milde mehr die Götter, als hohe Kraft gelegt!«

Doch barſch entgegnet Wlaſta: »Ihr ſchwurt in meine Hand,
»Daß die ſich ſelber ſtürze von jäher Felſenwand,
»Die, folgend eitlem Triebe, dem Manne ſich ergibt,
»Und unſrer Feinde Einen, den Eidſchwur brechend, liebt.

»Iſt's alſo nicht, ihr Schweſtern?« — »»So iſt es,«« rufen laut
Die hocherzürnten Jungfrau'n: »»hinab denn, ſüße Braut,
»»Hinab mit dir zum Buhlen!«« ſo ſchrein ſie wutherfüllt,
Die Zitternde umſtellend, wie Wölf' ein zagend Wild.

Noch einmal kniet vor Wlaſta, noch bittrer jammert ſie,
Doch Schweigen iſt die Antwort: ſie faßt der Stratka Knie,
Der Scharka Hand mit Schluchzen: doch wieder ruft es laut:
»Hinab mit dir zum Buhlen, du ſüße, ſel'ge Braut!«

Da reißt ſie ſich vom Boden mit aller Stärke auf,
Und auf den Rand der Mauer tritt muthig ſie hinauf,
Ihr Weſen iſt verwandelt, ihr ſanftes Aug' wird Gluth,
Auf ihrer Stirne ſtrahlet, auf allen Zügen Muth.

»Wohlan denn! ruft ſie ſieghaft, ſo ſey mein junges Leben
»Der kaum empfund'nen Liebe als Opfer hingegeben,
»Dort lohnt die roſ'ge Lada [1]), bekränzend mir das Haupt,
»Dort ſeh' ich den einſt wieder, den Haß mir hier geraubt!

»Doch dich, du harte Wlaſta, verfolge dich mein Geiſt
»In ſchauerlichen Nächten, und wenn der Becher kreiſt,
»Beim freben Mal erſcheine dir drohend Radka's Bild,
»Daß ſtarrend Eis das Herz dir, das mitleidloſe, füllt.

»Die Liebe, die du höhneſt, ſie geißle ſchmählich dich —
»Erhört mich, hohe Götter, und Stiaſon, räche mich!«
Sie ruft's, und zwingt zum Beugen die widerſteh'nden Glieder,
Und ſinkt, und fällt, und ſtürzet zu Stiaſon's Füßen nieder.

Der Verrath.

Vom Opfer wiederkehrend aus Perkyn's heil'gem Hain,
Trat Herzog Primyslaus in seine Halle ein,
Und in den Sitz sich werfend mit trübem düst'rem Blik,
Beklagt' er, heftig jammernd, sein trauervoll Geschik.

So lebt' ich täglich wieder, und täglich ohne Trost,
Mit neuem Schmerze täglich! — hab' ich doch nicht erbost
Die Götter, daß ich elend, verworfen, kummervoll
Ein Jammerleben schleppen, mich selbst verzehren soll!

Wer kennt, wie ich sie kenne die allgemeine Noth?
Des Einzlen Trauer fühl' ich, und jedes Einzlen Tod,
Sonst theilt' ich jede Freude, nun theil' ich jede Qual,
Sonst lebt' ich tausend Leben, nun sterb' ich tausend Mal.

Ein düstrer Schatten, geh' ich in meiner Burg umher,
Nur hier noch Herzog, draußen gehorcht mir Niemand mehr,
Denn Land nur sind Gesetze, wo Noth dem Volk gebeut,
Und warmer Trieb zum Leben den Willen überschreit.

»Dem Sturme beugt der Baum ſich, daß er nicht brechen muß,
»Wie auch dawider ſtrebe der Wurzel feſter Schluß.
»Fort reißt der Strom den Schwimmer, geräth er in den Schwall,
»Ob er dagegen ringe mit ſeinen Kräften all.

»So ſteh' ich jetzt hier oben, und ſchaue tiefgebeugt,
»Wie nun ſo mancher Starke dem Sturm der Noth ſich neigt,
»Und wie ſo mancher Kluge, der ſonſt das Schwerſte zwang,
»Bezwungen nun ſich hingibt der Zeiten Wogendrang.

»Und fruchtlos zürnend ſchau' ich's, denn meine Hand iſt lahm,
»Da hoher Götter Wille die Sehnen draus mir nahm: —
»O Götter, laßt es enden, der Frechheit ſchändlich Spiel,
»Und laßt das Unrecht fallen, und führt das Recht an's Ziel!«

So klagt er, als ein Diener hereintritt: — »Herr, ein Weib,
»Gar ſeltſam anzuſchauen, mit hagrem Zwergenleib,
»Mit ſcheelem Blik, verſtörtem Geſichte, leichenfahl,
»Harrt, Einlaß zu dir fordernd, mit Ungeduld im Saal.

»Sie geht, und mit den Händen ficht ſtets ſie vor ſich hin,
»Dann ſteht ſie, ſtampft den Boden, und ihre Augen glühn,
»Dann ballt ſie wild die Fäuſte, und ſpricht mit hohlem Ton:
»Ho, warte, Wlaſta, warte, du ſollſt mir büßen ſchon!

»Erſt wehrt' ich ihr den Eingang, doch grinſend brach ſie aus:
»Wie? iſt dieß nicht des Weiſen, des Böhmerfürſten Haus?
»Was ſperrſt du, feiler Knecht, mir den Weg ſo ungeſtüm,
»Mir, Prieſterinn des Schwarzen? ich will und muß zu ihm!«

»»Wie? Prieſterinn des Schwarzen?«« beſinnt der Herzog ſich,
»»Das iſt ſie, das iſt Straba, die Allen fürchterlich,
»»Die, finſtern Mächten dienend, nur Trug und Ränke ſinnt,
»»Und, böſer Zauber mächtig, dem Lande Unheil ſpinnt.««

Er ſagt's, und auf die Schwelle tritt Straba tief ſich neigend,
Und geht, bei jedem Schritte den krummen Rüken beugend,
Den Leib zur Würde zwingend, zur Anmuth das Geſicht,
Dem Herzog leis entgegen, und küßt ſein Kleid, und ſpricht:

»Erhabner Fürſt, du Liebling der Götter, heller Stern
»An Böheims düſtrem Himmel, du Vorbild aller Herrn,
»In dem ſich Muth mit Weisheit, und Kraft mit Milde eint,
»Vergib, daß Straba kühnlich vor deinem Aug' erſcheint.«

»Nicht nutzlos Wähnen trieb mich, nicht eitle Neugier her,
»Mich trieb ein heilig Drängen, des Geiſtes fromm Begehr,
»Des Landes Noth zu enden, zu enden deinen Schmerz,
»Den leidend mitempfindet mein weichgebildet Herz.

»Vom Anbeginn des Unheils, da Wlaſta Motol nahm,
»Durchblikt' ich ſchon die Zukunft mit tiefem inn'rem Gram,
»Ich ſah die kleine Quelle, und ſah auch ſchon das Meer,
»Das einſt ertränken würde das weite Land umher.

»Drum ſchloß ich mich an Wlaſta, bald ward ich ihr vertraut, —
»O wüßte ſie, auf wen ſie in ſtumpfem Wahn gebaut! —
»Ich ward ihr unentbehrlich, geheim war nichts vor mir,
»Zum Schein bezaubert' ich ſie, zum Scheine rieth ich ihr.

»Nun ſteh' ich, wo ich wollte, — ſie glaubt mir unbedingt,
»Sie iſt in meinen Händen, von meinem Garn umringt,
»Und willſt du mich belohnen, und nimmſt am Werke Theil,
»So iſt ſie morgen unſer zu Böheims Glük und Heil.

»Ein Gang im Schoos der Erde, bewußt nur mir allein,
»Geleitet hin nach Diewin, und führt zur Halle ein,
»Drin Wlaſtiſlawa ſchlummert, nicht denkend an Gefahr,
»Getrennt und weit geſchieden von ihrer Mägdeſchaar.

»Mit dreißig Knechten wag' ich's, vertraufſt du mir ſie an,
»Nachts ſchleichen durch den Gang wir, die Thür' wird aufgethan,
»Mit einem kräft'gen Stoße, und Wlaſta bringen wir,
»Vom Lager aufgeriſſen, gebunden morgen dir!«

Mit scharfem Blike mißt sie verächtlich Primvslaus:
»Fürwahr, du weißt zu rathen, du sannst es herrlich aus,
Der Trug ist fein gesponnen, das Netz ist gut gelegt,
Und möglich, daß die Arglist den Sieg von dannen trägt.«

»Doch wisse, ich verachte Verräther und Verrath,
Die List ist mein nicht würdig: die offne kühne That
Versagen mir die Götter: doch kommt wohl noch der Tag,
Da ich mit Kraft und Würde den Sieg erringen mag.

Du aber, wage nimmer dich vor mein Angesicht,
Ich brauche deine Sorge, dein schmählich Rathen nicht,
Zu Wlasta geh' hinüber, verrathe mich dort auch,
Denn das ist solcher Weiber, wie du bist, niedrer Brauch.«

Er sagt's, und kehrt den Rüken der Zwerginn, die erstarrt,
Dem eignen Ohr nicht trauend, noch, wie gefesselt, harrt,
Sie stammelt unverständlich, im Mund erstirbt das Wort,
Dann tritt sie schwankend rükwärts, und knirschend eilt sie fort.

Doch draußen vor dem Thore, da lacht sie fürchterlich:
»Pfui, hasenherz'ger Herrscher, pfui, Memme, über dich!
Bejammernswerther Knabe mit Purpurkleid und Kron,
Gib Acht, gib Acht! es wanket, es stürzt dein morscher Thron.

»Ich will wohl Andre finden, die mir zum Werk bereit,
»Und ist's geschehn, dann zittre für deine Herrlichkeit,
»Längst murrt das Volk, die Großen, sie können dein nur lachen —
»Die Gluth, ich will sie schüren, die Flamm', ich will sie fachen!«

Das Grab.

Ein goldner Sommermorgen erleuchtete das Land,
Erwärmte Flüſſ' und Bäche, durchglühte Erd' und Sand,
Daß jede Blume ſchmachtend in's tiefe Gras ſich bog,
Daß alles Wild mit Lechzen in's Waldesdunkel zog.

Der Aar ſelbſt floh die Sonne, und barg ſich ſtill im Horſt,
Die Vögel ſuchten flatternd den kühlſten Quell im Forſt,
Die Heerden zogen träge dem dunklen Dikicht zu,
All', was nur lebt und athmet, verſank in träge Ruh.

Auch Blaſta, müd' geworden von langer, heißer Jagd,
Zu der ſie ausgezogen, da kaum es noch getagt,
Saß heftig athmend, glühend in einem Tannenhain,
Und grub die heißen Hände in's kühle Moos hinein.

Zur Seit' ihr ruhte Scharka, und vor ihr eine Schaar
Von flinken Jägermädchen mit langem loſem Haar,
Die ſchlanke Hunde hielten, ſo an den Hirſchen lekten,
Die, mitten inne liegend, die ſtarren Glieder ſtrekten.

Sie ruhn nicht lang, da rauſcht es im Dikicht nebenan,
Ein Hirſch von ſeltner Größe tritt ernſt und ſtolz heran,
Doch plötzlich ſteht er ſtuzend, legt das Geweih zurük,
Und in drei mächt'gen Sätzen entſchwindet er dem Blik.

Doch hurtig auf iſt Wlaſta, und folgt des Wildes Spur,
Bald findet ſie es raſten auf lichter, offner Flur,
Schon ſpannt ſie ſtraff den Bogen, ſchon legt ſie zielend an,
Da ſpringt der Hirſch ſchon wieder den nahen Berg hinan.

Bald dicht Geſträuch durchbrechend, und bald durch Moor und Moos,
Bald unter dunklem Schatten, und bald der Sonne bloß,
Jezt über Felſenſteige, jezt über Kluft und Bach
Setzt ſie dem flüchtigen Wilde mit flinkem Fuße nach.

Mit einem Mal verloren iſt Wild und Wildesſpur,
Sie tritt an einen Abgrund, dem Sturz entgeht ſie nur,
Die kräft'gen Arme ſchlingend um einer Fichte Stamm,
Die, im Geſteine wurzelnd, ſich neigt vom Felſenkamm.

So hängt ſie, und entkäme noch jezt dem Falle kaum,
Doch mit der Rechten faßt ſie gewandt den nächſten Baum,
Und wieder dann den nächſten, und ſchwingt ſich ſo zurük,
Und nun erſt faßt die ganze Gefahr ihr banger Blik.

Ein tiefer Felſenkeſſel, rings glatt und ſchroff und jäh,
Gähnt unter ihren Füßen in ſchauerlicher Näh',
Und unten liegt, umſchloſſen von ſteiler Wände Rund,
Von allwärts her beſchattet, ein kleiner Wieſengrund.

Und in des Grundes Mitte ein Erdenhügel ruht,
Friſch aufgeworfen, loker, umſchlängelt von der Fluth
Des klarſten Felſenbornes, der wie ein ſilbern Band
Sich um die ſanfte Wölbung in hellem Ringe ſpannt.

Kein Pfad iſt rings zu ſchauen, kein Eingang in die Schlucht,
Als wo die reine Quelle ſich einen Ausgang ſucht,
Durch das Geſtein ſich drängend heraus zum Tageſtrahl,
Dort iſt der Fels geſpalten, doch ſcheint der Riß nur ſchmal.

Dorthin hält eben Wlaſta den feſten Blik gebannt,
Als aus der Felſenſpalte herausreicht eine Hand,
Ein Fuß iſt dann zu ſchauen, dann ragt ein Haupt empor,
Und mühſam drängt ein Jüngling den ſchlanken Leib hervor.

Es iſt der ſchöne Stiaſon, doch ach, nun nimmer ſchön;
Nun iſt er nimmer heiter, nein, grauſig anzuſehn,
Verblichen iſt die Wange, das Auge trüb und irr,
Die Brauen ſind geſunken, die dunklen Loken wirr.

Sein Kleid, es iſt zerrüttet vom Fels, vom Dorn geſchlitzt,
Das Schwerdt, ſtatt an der linken, an rechter Hüfte ſitzt,
Sein Haupt iſt ohne Mütze, ſein Fuß iſt unbeſchuht,
Und ſtatt des Gürtels trägt er ein weißes Tuch voll Blut.

Mit beiden Armen hält er ein Büſchel Tannengrün,
Dazwiſchen Blumenkränze in bunten Farben glühn,
Er eilt zum Erdenhügel, beſteckt ihn mit dem Reis,
Und hängt die Kränze drüber, und ſeufzt und ſinget leis:

»Ich war einmal ein Schäfer,
»Der ſeine Heerde trieb,
»Ein ſchneeweiß Lämmlein hatt' ich,
»Das war mir wunderlieb.

»Ich hätte darum gegeben
»Die Taſch' und den Hirtenſtab,
»Ich wäre darum geſtiegen
»In's dunkle, dunkle Grab.

»Da kam die Wölfinn geſprungen,
»Zerriß das zarte Thier,
»Da war auch mein Kopf zerriſſen,
»Das Herz zerborſt in mir.

»Da taucht' ich ein Tuch behende
»In's liebe warme Blut,
»Da grub ich ein Grab dem Holden,
»Und halte darüber Huth.«

Er ſingt's, und plötzlich ſtutzt er, als wacht' er auf vom Traum,
Und blikt, wie ſtaunend, um ſich im engen Felſenraum,
Und reißt das Tuch vom Leibe, und küßt es inniglich,
Und ſtöhnt: »O Radka! Radka!« und wirft zu Boden ſich.

Er liegt und ſchluchzet lange, dann hebt er ſchnell ſich auf,
Und lächelt: »Warum wein' ich? ſpricht ja vom Grab herauf
»So oft mit mir mein Liebchen, ſie hört ja meine Klage,
»Hört meine Seufzer alle, gibt Antwort, wenn ich frage.«

Im Echo tönt es: »Frage!« — da ſchmiegt er ſich entzükt
Um den geſchmükten Hügel, das Haupt an ihn gedrükt,
Und hält die Hand am Herzen, und ſpricht mit Wehmuth nieder:
»O ſage, wird's wohl beſſer, und ſeh' ich bald dich wieder?«

Im Echo ſchallt es: »Wieder!« — »O Wonne! ruft er aus,
»Ich ſoll dich wiederſchauen, du ſteigſt an's Licht heraus!
»O ſage mir nur Eins noch: Halt' ich bei dir hier Wache,
»Wie, oder ſoll ich auswärts, zu ſühnen dich mit Rache?«

Im Echo ruft es: »Rache!« — auf ſpringt er, zieht ſein Schwerdt,
Und ſchwingt es in den Lüften, und ſchreit: »Du haſt's begehrt!
»Die Rache ſoll dir werden! du graue Wölfinn, flieh,
»Der Stein liegt in der Schleuder, der Schäfer fehlte nie!«

Und durch die Felſen drängt er, ſo wie er kann, ſich fort,
Und Wlaſta ſteht noch droben ſo ſtarr am ſelben Ort,
So ſchweigend, ohne Regung, ſo tief in ſich verſenkt,
Daß ſie erſt ſpät ſich ſammelt und an die Rükkehr denkt.

Sie geht, und vielverſchiedner Empfindungen Gewühl
Durchkämpft ihr Herz: iſt's Mitleid, iſt's eigner Schuld Gefühl,
Sie kann es ſelbſt nicht deuten — doch mit verſtörtem Blik,
Mit finſtrer Miene kommt ſie zu ihrer Schaar zurük.

Die Vergeltung.

Nicht ferne unter Diewin erhebt ſich wüſt und kahl
Der runde Stychowhügel *), der gen das Moldauthal,
Das üppig grüne, nieder in jähem Abſturz fällt,
Indeß er, eben niedrig, ſich an den Berghang hält.

Der unwirthbare Felſen gibt, troken, nakt und rauh,
Nicht einem Halme Nahrung; des Steines fahles Grau,
Von gelbem Moos umwuchert, erregt des Wandrers Scheu,
Die Vögel ſelber fliegen nur ſchnell an ihm vorbei.

Am Gipfel dieſes Hügels, da Mitternacht es war,
Stand Straba, rings umgeben von einer Jünglingsſchaar,
Die, blanke Schwerdter haltend, begierig, unruhvoll
Der Zwerginn Rede horchten, die leiſe alſo ſcholl:

»Nun, Kinderchen, bedenket, daß dieſes Landes Heil
»Die heut'ge Nacht entſcheidet: euch wird der Ruhm zu Theil,
»Wenn Segen, Glük, und Friede an jeden öden Herd,
»Wenn ſtolze Ruh' und Herrſchaft dem Manne wiederkehrt.

»Befreiet ihr die Heimath mit einem kühnen Streich,
»Wer nähme dann die Ehre, die höchſten Würden euch?
»Die Erſten müßt ihr gelten, ihr ſteigt zum Thron hinan,
»Die, was der Fürſt nicht konnte, in einer Nacht gethan.

»Denkt der verlaßnen Gatten, der Väter ohne Kind,
»Der mutterloſen Waiſen, die rings im Lande ſind,
»Der liebenden Verſchmähten — ſie tragen morgen All'
»Durchs Land euch auf den Armen mit frohem Liederſchall.

»Du ſchlanker Miloſch, denke, daß die verlobte Braut
»Nach Diewin dir entronnen: du Hrus, dein Liebchen traut
»Sitzt droben, dein vergeſſend; du Kalboj, findeſt dort
»Die Schweſter, die geflüchtet nach ihres Gatten Mord.

»Was aber fühlt wohl Kojik, der jetzt noch ſeufzt und klagt
»Um die verlorne Nabka, die wunderhübſche Magd?
»Wer weiß, ob lang ihr Herz nicht von Diewin fort ſich ſehnt,
»Ob Nachts nicht auch ihr Auge, des Fernen denkend, thränt.

»Und Lubor, du, dem Biela, das ungetreue Weib,
»Den Bruder grimm erſchlagen, daß ſein erſtarrter Leib
»Drei Tage lag im Felde, ſey muthig nun bereit,
»Zu rächen den Erblichnen, zu löſen deinen Eid.

»Was ihr nur wünschet, wird euch, wenn Wlaſta erſt geraubt,
»Dann habt ihr es zertreten, der Kriegesſchlange Haupt,
»Iſt erſt die Seel' entwendet, was taugen dann die Glieder,
»Und iſt der Grund geborſten, ſtürzt das Gebaute nieder!«

Kaum enden läßt die Rede der Ruf aus einem Mund:
»Mach' fort! geleit' uns fürder! es brennt der Erde Grund
»Die Sohlen uns, es ſenget der Schwerdtgriff uns die Hand,
»Das Herz erglüht, zu retten das theure Vaterland!«

Da lächelt ſchlau die Alte und ſchreitet ſchnell voran
Bis zu den Sandſteinfelſen, dort hält ſie plötzlich an;
Vom unterird'ſchen Gange wälzt ſie den ſchweren Stein,
Und läßt voraus die Streiter, und ſteigt zuletzt hinein.

Erſt, als ſie Alle drinnen, zieht ſie aus falt'gem Tuch
Die wohlgeborgne Leuchte, die rings der Felſen Bruch
Mit blauem Schein beglänzet, der klar die Bahn erhellt,
Und weit hinein in's Dunkel des engen Ganges fällt.

Und ſchneller, immer ſchneller, je näher ſie dem Ziel,
Beginnen ſie zu ſchreiten: der Hoffnung froh Gefühl
Läßt Klugheit ſie verſäumen, oft klingt, zu hoch gekehrt,
Ein Helm an niedrer Deke, oft am Geſtein ein Schwerdt.

Und drin in ihrer Halle, ſo eben aufgewacht,
Vernimmt die Töne Wlaſta — vom Lager ſteigt ſie ſacht,
Und ſchleicht hervor zum Fenſter, und ſteht, und horcht geſpannt,
Und legt, nicht fern dem Gange, das Ohr itzt an die Wand.

Da hört ſie's drinnen ſchreiten ſtets näher, näher her,
Sie faßt ihr Schwerdt behende, und lehnt den langen Speer
Zur Seite an ihr Lager, und ſtellt Geräthe vorn,
Und um den Naken hängt ſie das blanke Jägerhorn.

„Verrath durch Straba!“ — denkt ſie im erſten Augenblik,
Und ſchwingt, bereit zum Gruße, ihr gutes Schwerdt zurük! —
„O wie ſo thöricht war ich, den Weg ihr ſelbſt zu bahnen,
„Und nicht, da jüngſt ſie tobte, ſchon die Gefahr zu ahnen!

„Die Klugheit zu erſetzen, ſey nun mein Schwerdt bereit,
„Das mir, die Fehl' erlaſſend, Gott Bielbog neu geweiht!“
Sie denkt's, und hört ſchon nahe der Tritte dumpfen Ton,
Und an der eh'rnen Pforte beginnt's zu rauſchen ſchon.

Ein Schlag! und in die Halle fällt ſchwer die Thür' hinein,
Und Lubor ſetzt ſchon eilig den rechten Fuß herein,
Doch eh' der linke folget, durchbohrt ihn Wlaſta's Schwerdt,
Und ſchallend ſchlägt er nieder, kein Laut ihm mehr entfährt.

Der Zweite folgt ihm Kojik, er hört den Fall, und meint,
An der erhöhten Schwelle gestrauchelt sey der Freund,
Und will ihn überschreiten; doch mit gebrochnen Knie'n,
Der Wlasta Speer im Herzen, sinkt rüklings er dahin.

Und aus des Ganges Tiefe fällt jetzt der Leuchte Schein
Durch die erschloßne Lüke in das Gemach herein,
Und nun erst sehn die Andern die grimme Wlasta stehn,
Die jetzt in's Jagdhorn hauchet mit schallendem Getön.

Die Ueberraschten stuben, sie weichen rükwärts schon,
Da ruft von hinten Straba mit gellem Zorneston:
»Ihr Feigen, vorwärts, vorwärts! ergreift sie! schleppt sie fort!«
Und neu zum Stehen zwingt sie der Zwerginn schmähend Wort.

Und wieder tönt das Jagdhorn mit doppelt starkem Hall,
Und unten in der Veste erhebt sich wirrer Schall
Von aufgeworfnen Thüren, von Waffen, Tritten, Rufen,
Und lärmend kommts gepoltert herauf die hohen Stufen.

Und grade, als die Streiter der Halle wieder nahn,
Fliegt auf die Thür', und Stratka mit Scharka stürzt heran,
Und hinter ihnen drängt sich ein mächt'ger Hauf einher,
Ein Theil muß außen bleiben, die Halle faßt nicht mehr.

Kaum sehn sie, was geschehen, da drängt der ganze Troß
Der Pforte sich entgegen, es strekt der Lanzen Stoß
Die Vordersten darnieder, die Hintern aber fliehn,
Und diese stürzen Speere, im Dunkel fliegend, hin.

Den Flücht'gen nach eilt Scharka, und einzeln folgen ihr
Mit Fakeln viele Jungfrau'n, sie finden dort und hier
Zurükgebliebne Feinde, die all' ihr Schwerdt erlegt,
Bis nichts im weiten Gange sich mehr, wie Leben, regt.

Da kehren sie zurüke, indeß zum nahen Hain
Nur fünf der Feinde fliehen, gesund ist Hrus allein,
Die Andern schwer verwundet, und noch am Wege bricht
Der Ein' in's Gras darnieder mit sterbendem Gesicht.

Die andern Vier gelangen zum sichern Haine kaum,
Als sie die Zwerginn finden, gelehnt an einen Baum,
Die Hände hochauf ringend, und jammernd, daß der Wald,
Gleichwie von Wolfsgeheule, entsetzlich wiederhallt.

Und höhnisch werden also die Nahenden begrüßt:
»O Schad', ihr feigen Knaben, daß träge Milch nicht fließt
»Statt Bluts in euren Adern, daß Sehnen eurer Hand,
»Der weichlichen, gegeben, dem Kopf doch nicht Verstand!

»Nun habt ihr's, nun wird Böheim euch ehren immerdar
»Für euer elend Wagniß, ihr Memmen in Gefahr,
»Ja, recht iſt's, wenn nun Jeder mit Fingern auf euch zeigt,
»Ins Angeſicht euch lachend, mit Spott den Rüken beugt!«

»»Wie? ſchmähſt uns noch, du Here?« ſchreit Hrus, entflammt von Wuth,
»»Du, deren Rath vergoſſen der Brüder edles Blut?
»»Du, die vereint mit Wlaſta, uns All' an ſie verrieth?
»»Fahr' hin, und krächze röchelnd dein letztes Rabenlied!««

Und bis zum Griffe ſtößt er ſein Schwerdt ihr in den Leib,
Und nieder ſinkt ſie, winſelnd: »O weh mir armem Weib,
»Noch lebt die falſche Wlaſta, mein Auge aber bricht,
»Sie ſieht der Straba Leichnam, ich ſeh' den ihren nicht!

»Und weh mir, ohne Zauber hat doch ihr Schwerdt geſiegt,
»Indeß die Eingeweihte durchbohrt hier, ſterbend liegt,
»Nichts halfen mir die Tränke, nichts half mir Bann und Spruch,
»Ha, Fluch dir, Tſchart! mein Röcheln, mein letztes, ſey dir Fluch!«

Sie ſtöhnt's, und ihrem Leibe entreißet Hrus den Stahl,
Und eilt mit den Genoſſen hinab ins tiefe Thal,
Aus Straba's offner Wunde das Blut in Strömen rauſcht,
Mit ihm entflieht die Seele, die Tſchart zu faſſen lauſcht.

Die Hochentwürfe.

Die Mauern all' in Diewin erſchollen von Geſang,
Von ſcharfem Laut der Pfeifen, von hellem Zitherklang,
Dazu in einzlen Tönen der Hall der Schilde ſcholl,
Dazwiſchen, lang ſich dehnend, der Hörner Dröhnen ſchwoll.

In weitem Hofraum trieben viel Mägd' ihr muntres Spiel,
Hier in die Wette laufend nach ausgeſtektem Ziel,
Da ringend mit den Armen, dort, werfend mit der Lanze,
Und dort, den Reihen ſchlingend in leichtem frohem Tanze.

Zur Seit' am Stein ſaß Wlaſta, und ſah in ernſter Ruh
Dem ausgelaßnen Treiben, den loſen Scherzen zu,
Und ſprach zu ſich: »O tanzet! bald ſoll ein beſſ'rer Tanz
»In freiem Feld beginnen bei hellem Schwerdtesglanz.

»Des letzten Streichs Gelingen hat neu mich aufgeregt,
»Das Aeußerſte zu wagen, das ſchnell zum Ziel uns trägt;
»Hinauf zur Höhe treibt's mich — und iſt der Weg auch ſteil,
»Dräut auch ein Abhang — vorwärts! im Wagniß nur iſt Heil.«

Sie ſagt's, und eben eilet in Haſt herein durchs Thor
Die kluge Schweſter Stratka, mit ihr ein Mägdechor,
Gewalt'ge Harken ſchwingend; vor Wlaſta tritt ſie froh,
Mit leuchtendem Geſichte, und grüßend ſpricht ſie ſo:

»Geſchehn iſt, hohe Herrinn, was weislich du gewollt,
»Der Gang, das Grab der Feinde, ſchon iſt er eingerollt,
»Bedekt an ſeiner Stelle iſt nun mit Schutt die Flur,
»Wohl fänd' auch Straba nimmer, die Liſt'ge, ſeine Spur.

»Was wollte doch die Zwerginn? wie hat ſie wohl entdekt
»Den tiefgeheimen Eingang, was ihr die Wuth erwekt,
»Die jüngſt ſie ſchon befallen, als früh in unſerm Kreis
»Die Giftige erſchienen, begehrend Beutepreis.

»Wer weiß das wohl zu deuten? Bethörte ihr den Sinn
»Ein Gott, uns feindlich? wollte die freche Lügnerinn
»Uns Jungfrau'n von dir wenden? war Haß nur, was ſie trieb,
»Das iſt es, was bis heute uns Allen dunkel blieb.

»Doch eins iſt klar: daß Wlaſta ohn' allen Zauberbann
»Mit jedem Schwerdte kämpfen, mit jedem ſiegen kann:
»Denn, wahrlich, daß wir athmen, wir danken's deinem Schwerdt,
»Das, Nachts auch für uns wachend, dem ſchlauen Streich gewehrt.

»Und Straba ward zu Schanden, ſie liegt, von Nacht umflort,
»Von ihrer That Geſellen, den Fliehenden, durchbohrt,
»Blikt her, ihr Schweſtern, Wlaſta, in Freude blike her,
»Hier bring' ich ein Geſchenke, und für mein Wort Gewähr.«

Sie ſagt es, und enthüllet aus dunklem Tuch den Raub,
Das grauſe Haupt der Zwerginn, und ſchleudert's in den Staub,
Und alle Jungfrau'n jauchzen, und Wlaſta ruft in Haſt:
»Ha, dieſer Anblik wälzt mir vom Herzen groſſe Laſt!

»Ich fürchtete die Tolle, euch läugnen will ich's nicht,
»Mir bangt nicht vor dem Helden, doch vor dem feigen Wicht;
»Den Bären will ich zwingen, und ringen mit dem Ur,
»Die Schlang' im Graſe fürcht' ich, des Luchſes Schleichen nur.

»Denn offen bin ich ſelber, zu offen oft: ihr wißt,
»Daß nie aus meinem Haupte entſprungen eine Liſt,
»Wenn Scharka nicht, nicht Stratka ein ſchlaues Werk erdacht,
»Wir hätten ſtets gekämpft nur mit Waffen, Macht gen Macht.

»Doch wirkten gut zuſammen die Schlauheit und der Muth,
»Wie Regen mit dem Hagel, wie Wind mit Flammengluth,
»Drum ſtehn wir nun ſo ſicher, von Furcht umgeben, da,
»Drum ragen wir ſo mächtig, des Himmels Wolken nah.

Doch, nun ich frei von Sorge, nun laßt uns nach dem Ziel,
Dem nicht mehr fernen, eilen: es möge sich das Spiel,
Das blut'ge, schnell entscheiden, entlade sich in Blitz
Die Wetterwolk', und treffe den morschen Fürstensitz!

Was steht uns noch entgegen, was hemmt noch unsern Tritt?
Ist große Macht nicht unser? mit einem kühnen Schritt
Entschreiten wir hinüber zum halbverwaisten Thron,
Und langen sichren Griffes nach der ersiegten Kron'.

Dann stehn wir, wo wir sollen, dann glänzt erst unser Ruhm,
Wenn das, was wir besiegten, auch unser Eigenthum,
Wir schreiben dann Gesetze, wir sprechen dann das Recht,
Dann erst ist frei die Jungfrau, gerettet das Geschlecht.

Libussa's Zeit kommt wieder, doch schöner kommt sie dann,
Wir herrschen, wir gebiethen, wir wählen uns den Mann,
Er spinne Flachs vom Roken, er diene, wie die Magd,
Indeß das Weib im Forste nach Wolf und Eber jagt.

Bedroht ein Feind die Gränze, wir ziehen dann hinaus,
Der Mann, zurükebleibend, behüte uns das Haus,
Und wenn wir siegreich kommen, bedekt mit Feindesblut,
Dann fall' er vor uns nieder, verehrend unsern Muth!

»Mit Waffen ſich zu ſchmüken, gebührt dem Weibe bloß,
»Der Knabe ſchon gewöhne ſein tief und dienſtbar Loos,
»Dem Mädchen, früh ſich übend, ſey'n Schwerdt und Pfeil zum Spiel,
»Daß ſo ſie kräftig reife zu ihrem großen Ziel *).

»Doch ha, indem ich's rede, ergreift mich Bitterkeit!
»Warum nicht iſt's ſchon alſo? wir ſtehn nur haaresbreit
»Von dem gemahlten Segen, von dem erhofften Glük,
»Was liegt uns noch im Wege, was hält uns noch zurük?

»Da ſeht hinüber, Mägde! dort auf der Felſenwand,
»Hoch ob der Moldau ragend, dort ſteht, was noch uns bannt,
»Dort ſteht der Thron, der ſchwanke, dort pflanzt das Banner hin,
»Ihr Schweſtern, auf, zum Sturme, zum Siege nach Libin!«

Wie Sturmlaut brauſt und hallet der allgemeine Ruf:
»Dein Wort iſt weiſ', o Wlaſta, die unſre Freiheit ſchuf,
»Auf, nach Libin! die Veſte, wir nehmen kühn ſie ein,
»Und Wlaſta ſoll uns Herrinn, dem Lande Fürſtinn ſeyn!«

Noch lange währt das Rufen, noch lange hallt und bebt
Das Jubeln durch's Gemäuer, bis Wlaſta ſich erhebt —
»Ihr nennt mich Fürſtinn, Schweſtern — ich fühle, daß ich's bin,
»Und fürſtlich will ich handeln mit hocherhabnem Sinn.

»Nicht unbereitet komme dem Herzog unſer Heer,
»Er wiſſe, daß wir kommen — die Seinen ſammle er,
»Er fülle ſeine Veſte mit ſeinen Dienern all,
»So größer, ehrenvoller iſt dann für uns ihr Fall.

»Und fallen wird ſie! wahrlich, nicht klein iſt unſre Zahl,
»Sie kämpfen, weil ſie müſſen, doch wir aus freier Wahl,
»Sie ſind verſchüchtert worden durch manchen blut'gen Strauß,
»Wir haben Kraft und Kühnheit, wir Siegesglük voraus.

»Am nächſten frühen Morgen beſteig' ihr muthig Roß
»Die kühne Budeslawka, ihr folg' ein ſchmuker Troß
»Hinab zum Thal genüber dem herzoglichen Haus,
»Dort rufe ſie die Bothſchaft, ſo ich ihr gebe, aus.

»Ihr Andern aber übet die Waffen, eilt im Lauf
»Auf Leitern gen die Mauern der eignen Burg hinauf,
»Schnitzt Pfeile, ſpitzt die Lanzen, und pecht die Panzer gleich,
»Bereitet ſo in Eile zum letzten Werke euch.«

Die Götterhilfe.

Der Tag begann zu dämmern, aus hellerm Grau hervor
Trat hier ein Wald, ein Felſen, dort ſtieg ein Berg empor,
Der Mond, zur Seit' entweichend, erblaſſend allgemach,
Zog leichtbewegte Nebel, wie dünne Schleier, nach.

Schon rings enthüllt, erhob ſich die ſtolze Burg Libin,
Schon auf die Zinnen brannte die rothe Sonne hin,
Doch in den Mauern droben war Alles noch in Ruh,
Des Herzogs Aug' alleine ſeit Mitternacht nicht zu.

Da ſchmettert' an die Wände und an des Felſens Hang
Mit einem Mal wohl dreißig gewalt'ger Hörner Klang.
Der Herzog ſpringt vom Lager, die Diener taumeln auf,
Und eilen nach den Wällen beſtürzt und bang hinauf.

Sie ſehn im Thal am Ufer der Moldau einen Troß
Von Kriegerjungfrau'n halten, gerüſtet, hoch zu Roß,
Die trotz'ge Budeslawka mit blankem Schwerdt voran,
Die hebt ſich auf im Bügel, und ſteht, und ruft hinan:

»Bewohner ihr der Veſte, die einſt geherrſcht im Land,
»Und du auch, Schattenherzog, in dein Gemach verbannt,
»Vernehmt was Fürſtinn Wlaſta, der Jungfrau'n Stolz und Licht,
»Des Reiches echte Herrinn, die Hohe, zu euch ſpricht:

»Zu lang ſchon, ſpricht ſie, ſeh' ich mit Mild und Langmuth zu,
»Wie dieſe Burg noch Männer in ſorgenloſer Ruh
»Dem Blitze birgt der Rache, die, löſend langen Harm,
»Die Götter mir gelichen, vertrauend meinem Arm.

»Die Höhle, drin noch ſicher der Dachſe träge Brut,
»An eignem Fette ſaugend, in Wohlbehagen ruht,
»Die Löwinn will ſie ſäubern, und iſt ſie frei und rein,
»Dann ſtellt ſie, rings gebiethend, den eignen Thron hinein.

»Doch weil die Löwinn edel, wie deß Geſchlechtes all',
»So flieht ſie Ueberraſchung, verſchmäht den Ueberfall:
»Drum rüſtet euch, ihr Feigen, ſo Rüſtung frommen mag,
»Und harret mein, bereitet, von heut am achten Tag.«

Sie ruft's, und gibt die Sporen, und rükwärts gen Diewin
Sauſt mitten durch die Saaten der wilde Schwarm dahin,
Und in des Herzogs Halle, mit dumpfverworrnem Schrein,
Drängt jetzt die Schaar der Treuen ſich athemlos herein.

»O Herr, was nun beginnen!« nimmt ſtürmiſch Vor die Rede,
Des Herzogs Rath und Liebling — »wie ſind ſo ſchwerer Fehde
»Wir Wenigen gewachſen? wie ſchützen wir die Wälle,
»Die Thor', und wie ſo manche gar ſchlecht verwahrte Stelle?«

Der Herzog lehnt im Fenſter, er ſtarrt mit dunklem Blik
Vor ſich zur Erde nieder, er gibt kein Wort zurük,
Und dringend ruft ihm Stibor: O Herr, was iſt dein Rath,
»Wie helfen wir, wenn ſtürmend das Heer der Feinde naht?«

Und wieder ſchweigt der Herzog — da rufen all zuſammen:
»Ha, ſollen wir verderben in ungewehrten Flammen?
»Wie, oder harren ruhig der Henkerhand wir hier?
»Nein, Herzog, rathe beſſer, ſtets war ja Rath bei dir!«

»»Was wollt ihr denn?«« entgegnet, das ſchwere Haupt erhebend,
Der Herzog — »»was vermögt ihr, den Göttern widerſtrebend?
»»Und wahrlich, ſie beſchloſſen uns ſchmähliges Verderben,
»»Und keine Wahl iſt übrig, als: Fliehen oder Sterben!

»»Den Kampf uns wehrend, ſchikt uns des Himmels eh'rner Wille
»»Die Feinde vor die Mauern. — Wie! ruft ihr, ſollen ſtille
»»Das Thor wir ihnen öffnen? Nein, hohe Götter, nimmer.
»»Hier läßt ſich nicht gehorchen, gehorchten ſonſt wir immer!

„Könnt Frevel ihr begehren an eurem eignen Werke,
„Gabt ihr dem Trieb zum Daſeyn nicht ſelbſt ſo mächt'ge Stärke?
„Vertheidigt ſich der Wurm nicht um ſein erbärmlich Leben?
„Und wir, wir ſollten thatlos den Würgern uns ergeben?

„Nein, handeln wir wie Männer! laßt kühn und ſtark uns ſtreiten,
„Die Veſte uns erhalten, und Tod ringsum verbreiten,
„Verzweiflung ſtrafft die Sehnen, es wird dem Recht gelingen,
„Die ſchnöde Macht der Bosheit, der Unnatur zu zwingen!

„Doch weh! was wollt ihr thöricht? dürft ihr zu hoffen wagen,
„Da Götterkraft vermögend, uns Alle zu zerſchlagen?
„Der Himmel iſt uns feindlich, o weh uns Armen, wehe,
„Kein Strahl iſt, der mir ſchimmert, kein Ausweg, den ich ſehe!"

So endet er, und bange die Diener alle ſtehn,
Als plötzlich aus der Ferne mit lieblichem Getön
Ein Chor von Stimmen ſchallet: es iſt ein Peruſang,
Zum Lob dem Gott erklingend mit immer ſtärkerm Klang.

Und näher ſtets und voller ertönt die hohe Weiſe
Den überraſchten Ohren der Männer rings im Kreiſe,
Und jetzt verſtummt das Singen, mit feierlichem Schritt
Der Grive mit den Prieſtern herein zur Halle tritt.

»Heil!« ruft der Greis, »und Segen für dich, mein Primislaus!
»Vorbei ſey aller Jammer, der Böſen Reich iſt aus!
»Dir gönnen Kampf die Götter, und Kampf und Sieg iſt eins,
»Heil deinem Thron, dein Zepter erglänzet neuen Scheins!«

Auf jubeln da die Treuen, der Herzog eilt entzükt
Dem Crive in die Arme — »Sey ewig hochbeglükt!
»Du retteſt aus Verzweiflung! — o ihr, an Heil ſo reich,
»Ihr Götter, ſeyd mir gnädig, nicht zweifelt' ich an euch!

»Doch nenn' die Zeichen, drin dir der Götter Gunſt erſchien,
»Die rettend uns vergönnet, in offnen Kampf zu ziehn,
»Wann, wo, und welcher Weiſe gab ſich ihr Wille kund,
»O ſprich, und hochgeſegnet ſey, edler Greis, dein Mund!«

»»Zuerſt,«« beginnt der Crive,»« heut Nacht im Traum erſchien
»»Mir und drei Prieſtern Perun, er ſtand auf Burg Libin,
»»Die Donnerkeule haltend, und aus der Hand der Blitz,
»»Hinüber ziſcht' er flammend zum fernen Mägdeſitz.

»»Sodann am frühen Morgen, da fort der Nebel zog,
»»Erblikt' ich einen Falken, der von Libin entflog,
»»Von Diewin flog ein Sperber — ſie trafen ſich und ſtritten,
»»Der Sperber fiel zu Boden, das Herz zerhakt inmitten.

»Dann, opfernd, fand im Magen des ſchönen Stieres ich
»Ein Eiſen, das der Spitze von einer Lanze glich,
»Noch unverſehrt und glänzend und wie ich's nahm zur Hand,
»Da fühlt' ich ſchwacher Greis mich von Kampfbegier entbrannt.

»Der Rauch vom Opfer aber, er wirbelte empor
»In langer g'rader Säule, bis auf zum Himmelsthor,
»Nicht trüb, wie ſonſt, nein, glänzend in ſilberhellem Schein,
»Noch kannſt du ſelbſt ihn ſchauen, blik' hin dort nach dem Hain!«

Er winkt ihn aus der Thüre, und Primyslaus erſieht
Den Dampf, der herrlich leuchtend die blaue Luft durchzieht,
Da ſinkt auf's Knie er nieder, und hebt ſich dann, und ſchreit:
»Nun, meine Treuen, muthig! gelingen wird der Streit!

»Du, Druban, geh hinunter entlang dem Moldauort,
»Wo viele Mannen wohnen, enteil' von Ort zu Ort!
»Du, Radmil, geh ſtromaufwärts, und bietbet ſchnell im Lauf
»Mir jeglichen Wladiken mit ſeinen Dienern auf.

»Der Ohre[1]) Krümmung folgend, durchwandre Radimil
»Die Veſten und die Flecken bis an der Gränze Ziel,
»Der eile längs der Aſa, und an der Elbe Strand
»Bis an die Rieſenberge durchwandre Chwal das Land.

Berichtet allen Männern, wie Perun wohl uns mag,
Und wie uns Kräfte nöthig von heut am achten Tag —
Wohl werden Alle kommen, wenn sie dieß Wort gehört,
Denn Jeder glaubt den Göttern, den sonst auch Wahn bethört.

Die Verſammlung.

Nicht lange war's, ſeit eilig ins weite Land hinaus
Die ſchnellen Boten liefen — da ſcholl das Herzogshaus
Vom Wiehern wilder Roſſe, es wimmelte der Wall,
Der Hofraum und der Zwinger von lautem Männerſchwall.

Denn Biwoj war gekommen, der Kaſſa ſtark Gemahl,
Mit fünfzig muth'gen Reitern: mit gleicher Dienerzahl
Der Tetka Gatte, Slawoſch; der reiche Gosliwin
Mit hundert, Scal mit dreißig, mit zwanzig Borotin.

Weit auf die Thore ſtehen, durch die in flücht'gem Lauf
Stets neue Schaaren ſprengen, es drängt ſich Hauf an Hauf,
Zu Fuß bald, bald zu Roſſe, hier einzeln, dort in Reihn,
Von dieſer, jener Seite mit wirrem Ruf herein.

Auch Bohuslaw erſcheint nun, der ungeſtüme Mann,
Mit vierzig rüſt'gen Kämpen, ihm folgen Lub und Slan,
Die heitern Bruderſöhne, dann nahen Mil und Pſar,
Und Sdimir, Maly, Pibon mit auserleſ'ner Schaar.

Getümmel wird im Hofe, dort grüßt mit warmem Kuß
Der Kommende den Bruder, ein Andrer ruft den Gruß
Weithin dem Freund — die Nachbarn, sie schütteln sich die Hände,
Die Rosse stampfen, schnauben, des Lärmens wird kein Ende.

Und dichter, immer dichter dringt Schaar auf Schaar einher,
Versammelt sind die Ritter, es fehlt wohl Keiner mehr,
Da tönt's von Mund zu Munde mit wachsendem Gebraus:
»Nun, wir sind hier, wo aber verweilt noch Primyslaus?«

Doch eben tritt der Herzog gerüstet unter sie,
So sahn ihn die Wladiken, die Ritter all' noch nie,
In seinem ganzen Wesen, in jedem Zug erscheint
So Muth mit Wurd', als Weisheit mit ehrner Kraft vereint.

Sein Auge glänzt, als hätt' es geschaut der Himmel Pracht,
Es strahlt die Stirn', als kehrt' er vom Siege aus der Schlacht,
Der Mund, er scheint zu sprechen ein ewig Weltgesetze,
Die Hand am Schwerdt zu wachen, daß Niemand es verletze.

Voll Ehrfurcht weicht die Menge dem Fürsten überall,
Mit Schwerdtgeklirr ihn grüßend und dumpfem Schildesball,
Und er, inmitten ragend, mit leuchtendem Gesicht,
Winkt Ruh' dem lauten Schwarme, und blikt umher, und spricht:

»Wladiken, Ritter, Männer! ſo nenn' ich wieder euch,
»Da ich geſchaart euch ſehe, bereit, mit kühnem Streich
»Die lange Schmach zu rächen — vernehmt mein ernſtes Wort,
»Und durch die Ohren kling' es zu eurem Herzen fort.

»Den Störr'gen haßt der Himmel, den ungeſchmeid'gen Baum
»Zerbricht der Sturm, die Welle zerſchlägt ihr Kleid von Schaum
»Vergeblich, gen den Felſen in blinder Wuth gekehrt,
»Es reißt die ſtraffe Sehne, es ſpringt das ſpröde Schwerdt.

»Der Himmel will, daß Ordnung, daß Rang und Folge ſey,
»Nicht Aar iſt jeder Vogel, nicht jedes Thier ein Leu,
»Nur eine Sonn' erleuchtet allüb'rall die Natur,
»Ein Perun iſt, der donnert, ein Herr in Böheim nur.

»Ein jeglich Weſen aber, das gen die Ordnung ſtrebt,
»Die weisliche der Götter, das ſich zum Aar erhebt,
»Da ihm die Schwungkraft fehlet, zum Leu'n, da es zu klein,
»Muß büßen ſeinen Frevel, muß ſchwer den Fehl bereu'n.

»Ihr trobtet mir, und ſtrafend zerſchlug der Götter Hand
»Euch eure ſchönen Saaten, zerſtreute weit im Land
»Die Leichen eurer Brüder, verfolgend euch mit Schmach,
»Bis euer Trotz, der kühne, am Zorn der Ew'gen brach.

»Iſt er fürwahr gebrochen, erkennt ihr eure Schuld:
»Dann ſeyd mir neu willkommen, — es blühe Lieb' und Huld
»Aufs Neu' empor, vergeſſen, verſenkt ſey aller Groll,
»Ein neues Leben werde, an Luſt und Thaten voll.

»Doch, ſoll es alſo werden, ſo leiſtet mir auch neu
»Die Huldigung als Ritter, den heil'gen Eid der Treu,
»Gelobt mir, nicht zu wanken, bis die, ſo euch gehöhnt,
»Im Staube vor euch liegen, die Götter ausgeſöhnt.«

Er ſagt's, und reicht den Männern das Schwerdt zum Schwure dar,
Von ſeinem Wort ergriffen, legt rings die ganze Schaar
Die Schwerdter auf das ſeine, und Alle rufen aus:
»Wir ſchwören Dienſt und Treue dem Herzog Primvslaus!«

Nur Einer unter Allen bleibt ferne ſtehn, und legt
Sein Schwerdt nicht zu den andern, und barſch der Herzog frägt:
»Wer iſt's dort, dem alleine die Luſt zum Schwur gebricht?«
»Ich nennt' ihn Jüngling, trüge nicht Furchen ſein Geſicht.«

Und Biwoj drauf: »O Herzog, vergeblich wär' es, den
»Zum Schwure aufzurufen, er kann dich nicht verſtehn,
»Denn Stiaſon iſt's, wohl dir auch durch ſein Geſchik bekannt,
»Sein Herz iſt gramzerriſſen, zerrüttet ſein Verſtand.

»So wie du hier ihn ſiehſt, ſo wie ſein Blik jezt ruht
Bewegungslos am Gürtel, der roth von Radka's Blut,
So fand vor wenig Tagen den Armen ich im Wald,
Und führt' ihn heim zur Veſte mit Schmeicheln und Gewalt.

»Nur ſelten kehrt Beſinnung dem ſtumpfen Geiſt zurük
»Dann faßt ihn erſt Verzweiflung — in ſolchem Augenblik
»Vernahm er deine Bothſchaft, und Wlaſta Rache ſchwörend,
»Folgt' er bieher dem Zuge, nach Kampf und Blut begehrend.

»Nun hält ihn Wahnſinn wieder: o ſieh, wie ſtarr er blikt,
»Vom Leib den Gürtel löſend, drauf heiße Küſſ' er drükt,
»Er meint, er ſey ein Schäfer, vom Lieblingslamm das Blut,
»Das ihm ein Wolf im Walde geraubt aus treuer Huth.

»Laß ihn gewähren, Herzog, und weilen hier im Schloß,
»Oft wählt ein Gott zum Werkzeug ein willenlos Geſchoß,
»Wer weiß, wie heldenmüthig der Arm des Jünglings wirkt,
»Indeß den Geiſt ihm neidiſch ein hart Geſchike birgt.«

So redet freundlich Biwog: voll Mitleid lenken ſich
Nach Stiaſon Aller Blike, der nicht vom Ort noch wich,
Der Herzog ſeufzt: »Dieß Elend, das Wlaſta auch erſchuf,
»Es iſt zu ſchwerer Rache ein neuer kräft'ger Ruf.

»Doch daß wir ſie vollenden, laßt Opfer erſt zuvor
»Den Himmliſchen uns bringen, es zieh' der Qualm empor
»Als Dank zugleich und Bitte, denn viel noch iſt zu thun,
»Bis unſre Hände wieder vom Streite dürfen ruhn.

»Bereitet ihr das Opfer, dann aber wollt zum Rath
»Im Saal euch All' verſammeln: vorher will jede That
»Bedacht ſeyn und beſchloſſen, ſoll ſie zum Heile führen,
»Das Schwerdt iſt todtes Eiſen, der Geiſt muß es regieren!«

Die Meiſterſchüſſe.

Der achte Tag erwachte, zu nennen kaum ein Tag,
Denn Wolke über Wolke gehäuft am Himmel lag,
Die Erde überſchattend, allüb'rall hin gedehnt,
Hier tief zum Thale hängend, dort auf die Höh'n gelehnt.

Ein Sturm die Haine beugend, und wühlend in der Fluth
Der aufgegohrnen Moldau, zerblies in wilder Wuth
Die Dünſte bald, bald drängt' er ſie all' zuſammen wieder,
Und warf zerſtreuten Hagel aus ihren Riſſen nieder.

Und zu des Windes Toben und zu der Wälder Sauſen
Klang von Diewin herüber ein dumpfverworr'nes Brauſen
Wie Dröhnen, Raſſeln, Klirren, wie vieler Stimmen Ruf,
Wie Knarren ſchwerer Thore, wie Schlag von Roſſehuf.

Und wie mit Brüllen plötzlich ein aufgeſchwollner See
Zur Niederung ſich ſtürzet, wie von der ſteilen Höh
Ein Bergesgipfel donnernd, mit Stäuben, Schicht auf Schicht,
Die weite Tiefe füllend, aus ſeinen Fugen bricht:

So war es jetzt zu ſchauen, ſo brach mit einem Mal,
Von Diewin niederſtürzend, der Mägde Heer in's Thal,
Und goß in ſchnellem Nahen ſich bis zum Herzogshaus,
Bis an des Stromes Ufer in vollen Wogen aus.

Voran ein Hauf zu Pferde, von Wlaſta ſelbſt geführt,
Dann mächt'ge Reihn zu Fuße, die Stratka's Wort regiert,
Dann Schützenvolk, dem Scharka voran befehlend geht,
Dann Roſſe, Karren, Wagen mit Speiſ' und Kriegsgeräth.

Auf Wlaſta's Wort vertheilt ſich die Menge alſobald
Am Ufer auf- und abwärts, und flugs zum nächſten Wald
Eilt eine Schaar, fällt Bäume, und baut mit flinker Hand,
Der Tannen Zweige flechtend, drei Zelte an den Strand.

Dann werden mächt'ge Stämme vom Wald einhergeſchleift,
Beraubt der grünen Aeſte, und ſorgſam aufgehäuft,
Und Andre mühn ſich ämſig, die Stämme zuzubau'n,
Und, ſie mit Zweigen bindend, ein großes Floß zu bau'n.

Indeß tritt Wlaſtislawa, gefolgt von kleinem Chor,
Bis an die wilden Wellen der raſchen Moldau vor,
Hinauf zur Veſte blikend, den Bogen in der Hand,
Den ſie mit ſtarken Fingern mit dieſen Worten ſpannt:

»Ei ſeht, ihr Jungfrau'n, wahrlich, die Veſte, die ſo g'rad
»Gen Himmel ragt, wird unſer durch kühne ſtolze That,
»So ſicher, als den Wächter, der dort vom Walle blikt,
»Mein Pfeil jezt, waker treffend, in's Reich der Todten ſchikt!«

Sie ſagt's, und zielt nicht lange, und droben ſtürzt der Mann,
Verſchwindend hinterm Walle — es iſt der edle Slan;
Gelächter ſchallet drunten, und oben ohne Weilen
Die Ritter und Wladiken voll Grimm zum Herzog eilen.

»Herr, Slan iſt ſchon gefallen dem ſchnöden Uebermuth
»Der frechen Wlaſtislawa: o gönne unſrer Wuth
»Ein gleiches Handeln, laß uns mit Pfeilen niedergrüßen,
»Daß ſie den Tod des Bruders mit hundert Leichen büßen!«

»»Wohin mit dem Verſtande enteilt der Zorn euch doch!««
Erwiedert Primyslaus — »»wer war's, der geſtern noch
»»Des Angriffs bange dachte, da kurzer Tage Friſt
»»Uns wenig Anſtalt gönnte, zu thun ſo viel noch iſt?

»»Ihr ſelber wart's, die klagten, noch ſey'n die Thore all
»»Nicht g'nug verwahrt, zu trotzen dem ſchnellen Ueberfall,
»»Noch ſey'n zu wenig Steine zum Wurfgeſchoß bereit,
»»Noch ſey für da und dorten zu wenig Sicherheit.

»Heut iſt nicht beſſer worden, was geſtern ſchlimm noch war,
»Drum eilet, ſchafft und wirket, benützend der Gefahr
»Gedeihliche Verzög'rung — hier frommt nicht Leidenſchaft,
»Nur Klugheit, unterſtützend und lenkend wahre Kraft.«

So ſpricht er, und die Ritter, bekehrt von ſeinem Wort,
Zerſtreuen ſich, und eilen zu ihren Pflichten fort,
Und an das Bogenfenſter tritt ſinnend Primislaus,
Und ſchaut zum Lager nieder, und weit in's Land hinaus.

Er ſtutzt, als unter'm Fenſter er ein Geräuſch vernimmt,
Und plötzlich ſieht er Stiaſon, der längs dem Felſen klimmt,
So tollkühn und verwegen, daß ihm ein grauſ'ger Tod
Bei jedem weitern Schritte am glatten Steine droht.

Doch nichts zu fühlen ſcheint er von der Gefahr; geſpannt
Vor ſich den Bogen, lauernd den Blik hinabgebannt
In's Mägdelager, klettert er weiter noch hinauf,
Und ſchon nimmt den Verwegnen ein platter Vorſprung auf.

Da bleibt er plötzlich ſtehen, und ſpannt noch mehr den Bogen,
Hinab an's Ufer zielend, wo eben, nah den Wogen,
Die Wſemila ſich knieend zum Strome niederbükt,
Und, Fluth im Helme ſchöpfend, die durſt'ge Kehl' erquikt.

Der Herzog ſieht, wie Stiaſon zum Schuß die Sehne zieht,
Und ruft: »Halt ein, du Toller!« — doch, halbgewendet, ſieht
Der Jüngling ſtieren Blikes zum Fenſter nur hinaus,
Und wendet dann ſich wieder, und zieht die Sehne an.

Los ſchnellt der Pfeil vom Bogen, und nieder in ihr Blut
Stürzt Wſemila getroffen, und furchtbar tobt die Wuth
Der Mägde, die in Schaaren ſich um die Todte reihn,
Und »Rache! blut'ge Rache!« empor zur Veſte ſchrei'n.

Und flugs, in großen Sprüngen, beſchützt nur vom Geſchik,
Eilt Stiaſon von der Stelle den ſchroffen Weg zurük,
Und in die Veſte kommt er, wo in der Seinen Kreis
Der Herzog ſchon getreten, verkündend dieß Geheiß:

»Nicht mehr den Tollen duld' ich in unſ'rer Mitte hier,
»Er ſpottet aller Vorſicht, ein unverſtändig Thier,
»Sein Irrſinn frommt uns nimmer, und leicht könnt' er verderben,
»Was wir durch Muth und Klugheit, durch unſer Blut erwerben.

»Dort in die ſich're Halle verſperr' ſogleich ihn, Vor,
»Nicht laß, bis nach dem Kampfe ihn aus der Haft hervor!«
Hinweg geführt wird Stiaſon, er folgt in ſtumpfer Ruh',
Und hinter'm Fuß ihm donnert des Kerkers Pforte zu.

Der Geraubte.

Ein reges Kriegerleben war auf der Burg Libin,
Rings häuften Krieger Steine, rings rannten her und hin
Die Ritter und Wladiken, befehligend die Knechte,
Bereitend Alles, ordnend und richtend zum Gefechte.

Da ging, dem ſchweren Zwange der engen Stub' entflohn,
Der kleine Neſamyslaw, des Herzogs einz'ger Sohn,
Ein muntrer, muth'ger Knabe, am Walle um die Mauer,
Und ſah hinaus in's Weite, und ſprach in kind'ſcher Trauer:

„Ei, ſoll ich hier im Ringe der dumpf'gen Burg vergehn,
„Nach Wald und Feld und Wieſe nur ſchmachtend niederſehn?
„Konnt' ich doch ſonſt alltäglich aus dieſem Kerker ſchlüpfen,
„Und frei, wohin ich wollte, durch Feld und Heken hüpfen.

„Und heut gerade ſcheinet viel ſchöner mir, als immer,
„Das Grün der Au'n und Haine, der Moldauwellen Schimmer,
„Und nie noch, däucht mir, ſah ich des Branik weiß Geſtein [2])
„So hell und ſilbern leuchten im klaren Sonnenſchein!

»Und aus den Mauern soll ich nun meinen Fuß nicht wagen,
Weil — sonderbar! — die Männer vor Wlastislawa zagen?
Ei, kenn' ich doch die Wlasta, oft saß ich ihr im Schooß,
Und soll vor ihr mich fürchten, nun, da ich schon so groß?«

Er sagt's, und bükt sich spähend vom Mauerrand hinab,
Und eben ruft ein Krieger die einz'ge Wache ab,
Die jenen Platz besetzte, und plötzlich voll Vergnügen
Sieht einen schwachen Balken der Knab' nicht ferne liegen.

Den faßt er, schnell beschließend, zu flieh'n aus seiner Haft,
Er schleift mit beiden Händen ihn her, und fühlt die Kraft
Der Last so wohl gewachsen, daß er den Balken leicht
Zum Graben niedersenket — und siehe da — er reicht!

Hinauf steigt Nesampslaw: gewandten Leibs sich schwingend
Vom Walle, fest den Balken mit Hand und Fuß umschlingend,
Entgleitet er zum Graben, und steht kaum unten fest,
Als er dem Knabenmuthe die Zügel schießen läßt.

Fort springt er freudig jauchzend, thalnieder und bergauf,
Bis gen den Branik läuft er, er klimmt den Fels hinauf
Im Rüken, der sich gangbar empor zum Gipfel lenkt,
Von dem die Felswand g'rade zum Fluß sich niedersenkt.

Da ſteht er, ringsum werfend den flücht'gen Knabenblik,
Doch, flugs ſich wendend, eilt er die vor'ge Bahn zurük,
Und zu dem Strome nieder, an deſſen flachem Strand
Er Muſcheln ſucht und Kieſe im angeſpülten Sand.

Mit einem Mal erblikt er am Ufer einen Kahn,
Ein Ruder drin — wie lokt ihn die Luſt zu ſchiffen an!
Er löſt den Kahn vom Bande, ſtößt fort ihn, ſpringt hinein,
Und rudert ſchon vorüber am hohen Branikſtein.

Doch plötzlich wird das Ruder von einer Well' erfaßt,
Es ſinkt ihm aus den Händen, er müht ſich, ſchnell erblaßt,
Es wieder zu erhaſchen: doch fort treibt's ungeſtüm
Den Lauf des Fluſſes nieder, der Nachen hinter ihm.

Noch eine kleine Weile ſteht Neſamyslaw bleich
Und ohne Rath im Nachen, doch Hoffnung ſchöpft er gleich,
Denn, kommt der Kahn geſchwommen bis gegen Burg Libin,
Ruft er des Vaters Dienern, und die erretten ihn.

Bald naht er auch dem Ufer, an dem die Veſte ſteht;
Er ruft, doch ſeine Stimme, die ſchwächliche, verweht
Vergebens in den Lüften: er doppelt ſein Geſchrei,
Doch Niemand kommt zu retten von Burg Libin herbei.

Und nah dem hohen Felſen, dicht an der ſchroffen Wand,
Da iſt ein böſer Wirbel, der alle Schiffe bannt, [10])
Sie ringsum ſchwingt im Kreiſe, mit ihnen kräftig ringt,
Und oft ſie ohne Rettung in ſeinen Rachen ſchlingt.

Dahin treibt eben jetzo der Kahn, der plötzlich ſteht,
Dann ſchnell ſich wieder wendet, und pfeilgeſchwind ſich dreht,
Und weinend ruft der Knabe; da dringt's zur Burg empor,
Und viele Männer neigen vom Walle ſich hervor.

Sie kennen Neſamyslaw am Kleide und am Ton,
Und eilen, ihn zu retten, doch ihn erblikte ſchon
Vom andern Ufer Scharka, erkennt ihn, wirft ſich ſchnelle
In einen Kahn, und flüchtig durchſteuert ſie die Welle.

Bis nah zum Wirbel dringt ſie in haſt'ger Eile vor,
Und reißt aus ſeinem Rachen den Knaben raſch hervor,
In ihren Kahn ihn hebend, und, ſchnell zurükgewandt,
Enteilt ſie, kräftig rudernd, zurük an's Uferland.

Und jetzt erſt nahn die Diener des Herzogs, und ſie ſehn
Die Jungfrau mit dem Knaben ſchon wieder jenſeits ſteh'n,
Und können nichts, als klagen, und fruchtlos händeringen,
Und dem entſetzten Herzog die Trauerbothſchaft bringen.

Doch Scharka führt den Knaben in Wlaſtislawa's Zelt,
Und ruft frohlokend: »Herrinn, was wird mir für Entgeld?
»Ich bring' den einz'gen Sproſſen des fürſtlichen Geſchlechts,
»Daß er als Opfer falle des blut'gen Weiberrechts!«

»»Er falle!«« rufen Viele, die in dem Zelt geſchaart,
Doch kaum hat Neſamyslaw die Wlaſta nur gewahrt,
Als, alles Schrekens ledig, in ihre Arm' er läuft,
Die Hand, die wohlbekannte, mit frohem Sinn ergreift.

»O Wlaſta,« ruft er, »ſage, wo warſt du doch ſo lang?
»Wie war nach dir, du Gute, mir oft ſo ſehnlich bang!
»Nun, Wlaſta, lehr' mich wieder, ſonſt war ich noch zu jung,
»Des Bogens kluge Führung, der Lanze ſichren Schwung!«

Gar furchtbar blikte Wlaſta bei Scharka's erſtem Wort,
Doch das Vertrau'n des Kindes ſcheucht alles Zürnen fort,
Sie ſieht ihm tief in's Antlitz, das ſolche Züge trägt,
Daß ihr der Anblik wonnig das ſtarke Herz bewegt.

Und wieder ruft voll Grimmes der harten Mägde Chor:
»Er falle! fall' als Opfer!« — und ſchüchtern blikt empor
Zu Wlaſta Neſamyslaw — »O Wlaſta ſage mir,
»Wer ſind die wilden Weiber? was wollen ſie von dir?«

Da bricht die letzte Rinde in Wlaſtislawa's Bruſt,
Sie drükt an ſich den Knaben in nie empfundner Luſt —
»Nicht fürchte dich, du Kleiner, du biſt in meinen Näh'n,
»Kein, Kind, was dieſe wollen, fürwahr, ſoll nicht geſchehn!«

Doch ſtaunend ſeh'n die Mägde nach ihrer Herrinn hin,
Zum erſten Male regt ſich ein unzufried'ner Sinn,
Und Alle, außer Stratka, wirr durch einander ſchrei'n:
»Der Knabe ſoll ein Opfer, und muß ein Opfer ſeyn!«

Da fährt vom Sitze Wlaſta, im Arm den Knaben haltend,
Das Schwerdt zur Erde ſtoßend, die Stirne ſchrecklich faltend:
»Was hör' ich! welche Kühnheit! wer hat zu wollen hier?
»Wer richtet meine Thaten, wer gibt Geſetze mir?

»Wer's wagt, und wär's die Liebſte, die ich im Herzen hege,
»Ich ſchwör's, daß dieſes Schwerdt ihr das Haupt zu Füßen lege.
»Denn ihr wart's, die mich Fürſtinn zu nennen ſelbſt begehrt,
»Verlangt, daß ich euch leite, und richte mit dem Schwerdt!«

Wie wenn gewalt'ge Winde in ungezähmter Wuth
Durchſauſend dike Forſte, hinpfeifend ob der Fluth,
Durch hohe Gräſer ſchwirrend, laut am Geſteine hallend,
Das nahe Wetter künden, einher am Himmel wallend:

Wie plötzlich sie verstummen, kein Hauch umher sich regt,
Kein Baum im Wald mehr knarret, kein Halm sich mehr bewegt,
Wenn fürchterlich gebiethend der Donner niedergrollt,
Und fern durch die Gebirge sein Zorneswort noch rollt:

So war es plötzlich stille im weiten Zeltesraum,
Verschlossen jede Kehle — der Athem traute kaum
Der Brust sich zu entwinden, und jede Magd stand starre,
Als ob sie schon des Schlages vom Schwerdt der Herrinn harre.

Und so beginnt nun Wlasta: »O Scharka, nicht genug
»Ist's deinem schlimmen Sinne, daß du mit *einem* Trug,
»Den ich nicht ahnen konnte, uns Alle schwer geschändet?
»Willst, daß mit diesem Knaben dein schnöd Beginnen endet?

»Ha, wär's ein and'rer Knabe, ich wollte für die Brut
»Kein eitles Wort verlieren: doch dieser, der hier ruht
»In meinem sichren Arme, er ist Libussa's Kind,
»Libussa's, deren Töchter aus uns so viele sind.

»Denn hat nicht uns die Hehe der unheilvollen Haft
»Des Männerjochs entrissen? ist uns're selt'ne Kraft
»Ihr Werk nicht? — daß wir herrlich, voll Muth, mit Kriegsmacht hier
»Dem Ziel so nahe stehen, wem danken wir's, als ihr?

»Und nun wollt ihr vernichten das Kind, das sie gebar?
»Warum? ich kann's nicht finden; denn droht ein Kind Gefahr?
»Vor uns liegt Sieg und Herrschaft, die Niemand mehr uns nimmt;
»Warum den Wurm zertreten, wenn man zum Himmel klimmt!«

»D'rum, Stratka, einz'ge Treue, die stets mich wohl verstand,
»Geleite diesen Knaben zum ruh'gen Jenseitstrand,
»Er soll dem Vater sagen, daß Wlasta dankbar fühlt,
»Und daß sie nur am Feinde gerechte Rache kühlt!«

Und Stratka mit dem Knaben will eilig aus dem Zelt,
Doch, wehrend vor den Ausgang und drohend hingestellt,
Erhebt der Troß der Mägde ein fürchterlich Getos,
Von Neuem bricht und stärker der schwere Unmuth los.

Und hin vor Wlastislawa in tollem Uebermuth
Tritt Pietisila, rufend: »Nicht wahrlich meinst du's gut
»Den Deinen, bei den Göttern! gibst du das Kind nicht hin,
»Mit seinem Blut zu strafen des Vaters stolzen Sinn.«

Zur Wuth durch solche Rede wird Wlasta's Herz empört —
»Mir,« schreit sie, »diesen Vorwurf?« und wirft ihr scharfes Schwerdt,
Die Sprecherinn durchbohrend, die lautlos niederfällt,
Indeß der Andern Glieder ein kalter Schauder hält.

Und, nah' dem Schwalle tretend, ruft Wlaſta dieſes Wort:
»Ha, kocht nur Gift im Herzen, ihr Thör'gen, fort und fort:
»Ich will euch wahrlich lehren, wie größer Wlaſta fühlt,
»Als ihr, in deren Buſen nur wilde Mordluſt wühlt!

»Hab' ich das Kind begnadet, den Vater will ich fällen,
»Will ihm allein zum Zweikampf mich gegenüber ſtellen,
»Den Krieg allein entſcheidend mit meinem eig'nen Blut,
»Verſchmähend eu're Arme und eu're blinde Wuth!

»Und ſieg' ich, dann, bei Bielbog! ſoll brechen euer Trutz,
»Und fall' ich, brauch' ich nimmer ſo ſchwanker Seelen Schutz,
»Euch, Undankbare, will ich durch meine Kraft befrei'n,
»Mein war der Hochgedanke, mein ſey der Sieg allein.«

Sie ruft's, tritt aus der Thüre, und öffnet ſo die Bahn
Der Stratka, die den Knaben geleitet in den Kahn,
Indeß im Zelt die Mägde um Pietiſila ſteh'n,
Und ſtarr mit ſtummen Lippen zur Leiche niederſeh'n.

Die Gesandten.

Entflohn dem Lärm im Schlosse, der Ritter buntem Schwalle,
Saß Primyslaus beseligt in seiner stillen Halle,
Und hielt das traute Söhnlein umarmt auf seinen Knie'n,
Das wieder ihm die Götter so wunderbar verlieh'n.

»Nein,« sprach er milden Tones, »nicht bös seyn kann ein Herz,
»Das Vatersorge ehret, und würdigt Vaterschmerz,
»Nicht bös ist Wlasta wahrlich, nur wilde Kriegerinn,
»Nur rauhe Wege schreitet ihr zu gewalt'ger Sinn.

»War's edel nicht gehandelt, so lang' vorher den Streit
»Uns warnend anzusagen? war's nicht Erhabenheit,
»Nicht Großmuth, bei den Göttern, zu lösen mir den Sohn,
»Statt schnell ihn zu vertilgen sammt seinem Recht zum Thron?

»Und doch — wie paßt zu solchem der Werbung freche Weise,
»Der Radka Sturz vom Walle, das Blut der Kinder, Greise,
»Des Stirad schimpflich Ende, der hoch am Rad' verwes't? —
»Dieß Weib, es ist ein Räthsel, das wohl kein Weiser lös't!

»Wohl ſchwer iſt hier zu fällen ein vollgerechter Schluß,
»Doch Eins nun fühl' ich deutlich: daß ich ſie *achten* muß,
»Und ſchritte ſie noch tiefer, ja bis zum Haupt in Blut,
»Denn *ihn* hat ſie erhalten, der hier im Arm' mir ruht.

»O könnt' ich ſie beſchützen zum Lohn der biedern That!
»Doch — kann ich's? — Tod der Wlaſta! ſchreit die zertretne Saat,
»Die Brandruinen ſchreien zum Thron: der Wlaſta Tod!
»Der Wlaſta Tod! ſchreit jammernd des Volks gemeine Noth.

»Und ſo muß ich denn morden, die mir das eig'ne Leben
»Im Sohne wiederſchenkte, muß ſo mein Schwerdt erheben
»Gen eine Bruſt, die einz'ge, die Mitleid mild durchdrang,
»Als rings nur: »»Fällt den Knaben!«« von kalten Lippen klang.

»Und muß ich? gibt's kein Mittel, des Herrſchers ſchwere Pflicht
»Zugleich nicht zu verletzen, und die des Menſchen nicht?
»Wie, wenn ich ſelbſt ihr nahte, nur warnend, rathend bloß,
»Zur Zeit noch zu enteilen dem ſich'ren Unheilsloos?

»Kann das den Purpur ſchänden, erregen Götterzorn?
»Nein! denn ſie ſelber ſchufen des Herzens warmen Born,
»Und ſenkten Vaterliebe auch in des Fürſten Bruſt,
»Dem Stolzen ſelbſt gewährend die ſüßbeſcheid'ne Luſt.

»Ha, ſtünd' ich ihr genüber, ich wollte ſie erſchüttern,
»Des Volkes Fluch ihr donnernd, gleich ſchweren Strafgewittern,
»Von ihrem Buſen ſchmelzen wollt' ich das rauhe Erz,
»Und neuen Frühling hauchen in das erſtarrte Herz!

»Doch — fruchtlos iſt dieß Träumen: — denn mich belehrt ein Blik
»Hinunter in dieß Lager, wie ſtrenge das Geſchik
»Uns beide nun geſchieden, wie Haß und Krieg uns trennt,
»Und wie, uns zu begegnen, die Schlacht allein vergönnt.«

So redet er, als ſtürmiſch zur offnen Thür' herein
Ein Hauf von Rittern dringet, die durcheinander ſchrei'n:
»Herr, Wlaſta ſchikt Geſandte zu Burg Libic empor,
»Nicht nimm ſie an, nicht leihe den Flehenden dein Ohr!«

»»Wo ſind ſie?«« ruft der Herzog, »»und was iſt ihr Begehr?««
Und raſch entgegnet Biwoj: »Vom Mägdelager her
»Iſt ſchnell der Kahn gekommen, d'rin die Geſandten ſteh'n,
»Auf deren el'rnen Helmen des Friedens Zweige weh'n.

»Im Botitzbache hielten den Kahn ſie plötzlich an,
»Und riefen gen die Mauern den Wachen ſtark hinan,
»Sie ſey'n, ein Wort zu künden, von Wlaſta dir geſendet,
»Ein Wort, das, wenn es fruchte, den Krieg zum Heile endet.

»Doch rathen wir, o Herzog, du wolleſt ſie verſchmäh'n,
»Und nicht hinab zum Walle, das Wort zu hören, geh'n,
»Als Antwort laß die Botben begrüßen mit dem Pfeil,
»Denn ſchimpflich wär' nun Friede, und nur im Krieg iſt Heil.«

»»Ich muß ſie dennoch hören,«« erwiedert Primyslaus,
Und ſchiebt vom Knie den Knaben, und eilt zum Saal hinaus,
Die hohen Treppen nieder, und dann entlang den Wall,
Nach folgen leiſe murrend die ſtarken Ritter all'.

Und wo der Wall ſich mählig zum Thale niederſenkt,
Deß üppig grüne Wieſen der klare Botitz tränkt, [11])
Dort weilt der Herzog plötzlich, neigt ſpähend ſich hinab,
Und ruft den Abgeſandten, die unten ſteh'n, herab:

»Was wollt ihr, keke Mägde, vor meinen Mauern hier?
»Das Schwerdt, das in der Scheide, der Helme grüne Zier
»Scheint Frieden zu begehren, kein Friede doch wird je,
»Bis Alle ihr vernichtet, und ich auf Diewin ſteh'.«

Doch laut empor ruft Nabka: »Kennſt Wlaſta du ſo ſchlecht?
»Und glaubſt, ſie ſuche Frieden? ſie, die das heil'ge Recht
»Der Jungfrau'n zu beſchützen, zuerſt den Arm erhob,
»Dem Samoslaus gefallen, und all ſein Heer zerſtob?

»Nein, höher, größer denke von Wlaſtislawa's Muth,
»Die nie vor Kämpfen zagte: doch das vergoßne Blut,
»Und das, was noch ſoll fließen im nahen ſchweren Streit,
»Bewegt das Herz der Heldinn, daß ſie dir dieß entbeut:

»Soll Böheims Jammer enden, den euer Uebermuth,
»Der herriſche, geboren, ſoll nicht ein See von Blut
»Die weite Heimath werden, ſo laß denn von uns Beiden,
»Allein zum Zweikampf ſchreitend, der Unſern Loos entſcheiden!

»Die Inſel [12]) dort im Fluſſe ſoll unſer Kampfplatz ſeyn,
»Dort laß dich morgen finden im erſten Sonnenſchein,
»An beiden Ufern mögen geſchaart die Heere ſtehn,
»Und harrend der Entſcheidung des Streits entgegenſehn.

»Wenn dir die Götter helfen, ſo endet eu're Noth,
»Gelingt's mir, dich zu fällen, ſo heilt mein Machtgeboth
»Des Landes Wunden wieder, und Friede kehrt und Glük,
»Und neuer, ſchön'rer Segen in Böheims Gau'n zurük.

»Du weißt nun, was ich ſinne, und denkſt du fürſtlich groß,
»So kämpfeſt du, zu enden der Deinen hartes Loos,
»Doch biſt du feig' und elend, ſo mag dein Volk dann fühlen,
»Wie wir in ſeinem Fleiſche den grimmen Haß erkühlen!«

»»Ich komme!«« ruft der Herzog, da kaum die Bothinn ſchweigt,
Und hell in ſeiner Seele empor der Glaube ſteigt,
»Geſandt ſey dieſe Bothſchaft durch hoher Götter Willen,
Die kaum gewagte Hoffnung zum Heil ihm zu erfüllen.

Doch furchtbar Murren toſet in der Wladiken Schaar —
»Wie, Herzog, einem Weibe ſtellſt du zum Kampf dich dar,
»Dein Volk den Mägden opfernd, das ſchändlich unterliegt,
»Da nimmer dieſe Wilde dein ſchwäch'rer Arm beſiegt?« —

»»Wladiken, laßt die Sorge,«« erwiedert Primyslaus,
»»Mich ſchützt der Arm der Götter in dieſem ſelt'nen Strauß,
»»Gewiß, ich kehre wieder — ihr aber, murret nicht —
»»Ich fühl' es, Heil nur bringet des nächſten Tages Licht!««

Die Zuſammenkunft.

Die Nacht entfloh zur Tiefe, die Sonne ſtieg empor,
Und ſtrekte aus den Bergen ihr goldnes Haupt hervor,
Und ſchoß die längſten Strahlen zum Moldauthale hin,
Ein Schauſpiel zu erſchauen, das ihr noch nie erſchien.

Denn da an jedem Ufer ſtand ein gewaltig Heer,
Daß rings die Lüfte glänzten von Helm und Schwerdt und Speer,
Und Schild' und Panzer klangen von dort nach hier herüber,
Und Aller Augen ſpähten zur Inſel ſcharf hinüber.

Die ruht' im klaren Strome, ein kleiner ſand'ger Grund,
Umſchloſſen rings von Weiden in engem dichtem Rund,
In deſſen innrem Raume lag eine kleine Flur,
Begränzt vom blauen Himmel und vom Gebüſche nur.

Dort ſtand ſchon Wlaſtislawa, und harrte unruhvoll
Des lange ſäum'gen Gegners; ihr Herz im Buſen ſchwoll,
Von Kampfluſt bald gehoben, von Bangen bald geengt,
Von Hoffnung jetzt durchfreudigt, von Sorge jetzt bedrängt.

»Was,« spricht sie zu sich selber, »was ringt in meiner Brust,
»Was droht mir jetzt zu lähmen die kräft'ge Waffenlust,
»Was kündet diese Regung, was faßt mich für ein Wahn,
»Jetzt, da am End' ich stehe der mühvoll steilen Bahn?

»Ha, ihn soll ich nun schlagen, der einst mein Herz zerschlug,
»Soll volle Rache haben für gift'gen Männertrug,
»Zu retten mein Geschlechte, zu siegen steh' ich da;
»Und Bangen darf mich fassen, da solche Stunde nah?

»Doch nein, es ist kein Bangen, es ist ein dumpf Gefühl,
»Das leicht uns Menschen fasset, wenn wir dem höchsten Ziel
»Mit Macht entgegenschreiten: ein Zögern hält uns oft:
»Soll uns're Hand ergreifen, was längst das Herz gehofft.

»Doch auch dieß Zögern ende, du kleine Schwäche, fort!
»Entfliehe, irdisch Fühlen! zum Sieg ist hier der Ort,
»Zum Grübeln nicht und Zaudern: empor, du treue Kraft,
»Herauf, du edles Zürnen, gerechte Leidenschaft!«

Sie ruft's, als ihr genüber an der Gebüsche Rand
Der Herzog schon erscheinet: das purpurne Gewand,
Das, bis zur Sohle fließend, das Panzerkleid umwallt,
Umgießt mit hehrem Glanze die fürstliche Gestalt.

Kaum ſieht ihn Wlaſta kommen, da ſteht ſie feſt gebannt,
Ein ſcharfer Froſt durchrieſelt den Fuß ihr und die Hand,
Indeß vom Buſen Hitze zum Haupt empor ihr ſteigt,
Das, kaum den Gruß erwiederud, dem Herzog ſich verneigt.

Doch plötzlich, ſich ermannend, gewinnt ſie hohen Muth,
Daß ſie drei ſtarke Schritte dem Feind' entgegen thut,
Sie dehnt ſich auf, blikt freier, wie ſie vor Kurzem ſah,
Geſtützt auf ihre Klinge, voll Muthes ſteht ſie da.

Und Primyslaus ſchreitet in würdevoller Ruh',
Die Arme feſt verſchlungen, mit ſichrem Fuß ihr zu,
Sein Auge forſcht bedeutend, und ſeine Stirne ſinnt,
Bis nah' zu Wlaſta tritt er, dann weilt er, und beginnt:

»Fürwahr, ein lang Begehren befriedigt dieſe Stunde,
»Das Sehnen, dich zu ſchauen, ſeit du dem holden Bunde
»Der Weiblichkeit entſagteſt, die Zartheit von dir werfend,
»Am eig'nen rauhen Herzen den Stahl zum Morde ſchärfend.

»Einſt kannt' ich dich, ein Mädchen voll ungeſtümen Hanges,
»Voll ſelt'ner Hochentwürfe, voll überkräft'gen Dranges:
»Den ſuchteſt du im Waidwerk, im Waffenſpiel zu kühlen,
»Doch menſchlich war dein Sinnen, und weiblich war dein Fühlen.

»Was, bei den hohen Göttern, was trieb dich, zu vergessen
»Natur und Pflicht und Sitte? was machte dich vermessen,
»Des Krieges grause Fakel im Vaterland zu zünden,
»Des Trotzes gen den Fürsten dich frech zu unterwinden?

»Doch frag' ich? Ehrsucht war es, der Thorheit blinde Neigung
»Nach eitlem Ruhmesglanze! des Nakens kleinste Beugung
»Verdroß die stolze Seele, die d'rum zum Throne wollte,
»Wo Alles, sie bestaunend, vor ihr sich beugen sollte.

»Zuerst, o ärmlich Mittel! versuchte ihre Gierde,
In schlechten Trug sich spinnend, der Krone heil'ge Zierde
Auf's tiff'ge Haupt zu loken: sie warb um meine Liebe,
Nur Haß gen mich empfindend, gebläht vom Hochmuthstriebe.

»Das Mädchen wirbt mit Bliken, mit einem Druk der Hände,
Der Jüngling wirbt mit Seufzern, mit einer zarten Spende,
Die Wölfinn wirbt mit Schmeicheln, der Eber wirbt mit Kosen,
Nur Wlasta warb mit Drohung, verbeißend Kriegestosen.

»Da dieß mißlang, was Wunder, daß nun die Hochgemuthe,
Nach Schwerdt und Bogen greifend, zu schwerer Geißelruthe
Der Unschuld ward, die Heimath bekriegend, sie verheerte,
Den Thron sich zu erwüthen, nach dem ihr Sinn begehrte.

Fürwahr, ſie hat's errungen — ſie prangt auf einem Throne,
»Aus Leichen aufgeſchichtet, ein Pechkranz iſt die Krone,
»Das Recht ihr Schemmel, Frevel ihr Zepter, Haß ihr Kiſſen,
»Und Unnatur ihr Purpur vom Haupte zu den Füßen!

»Das iſt ihr Bild, ſo ragt ſie gar herrlich, weithin ſtrahlend
»Von Blut, den Fuß in Thränen, das Auge ſelig prahlend
»Auf Gräber hingerichtet in nimmerſatter Gier,
»So ſteht ſie da in Böheim, ſo ſteht ſie nun vor mir!«

Er ſchweigt, und Wlaſta's Seele, im Innerſten berührt,
Scheint löſen ſich zu wollen, und, aus ſich ſelbſt geführt,
Glaubt ſie ihr Bild zu ſchauen, wie es der Fürſt beſchreibt,
Daß ſie ſich ſelbſt entſetzet, ihr eig'nes Haar ſich ſträubt.

So ihrem eig'nen Weſen ſcheint plötzlich ſie entrükt,
Daß ſie mit innerm Schauder auf jene Wlaſta blikt,
Die, eitler Ruhmſucht fröhnend, mit Feuerbrand und Schwerdt,
Die Götter ſelber höhnend, ihr Heimathland verheert.

Doch eben tönt vom Lande der Schilde rauher Klang,
Der Kriegerjungfrau'n Rufen, der Männer Kampfgeſang,
Da fällt es, wie ein Schleier hinweg von Wlaſta's Blik,
Sie kennt ſich ſelber wieder, ſie tritt in ſich zurük.

Und düſter ſpricht ſie: »Herzog, nicht wahrlich nun iſt Zeit,
»Mit Worten zu entgegnen; wir kamen her zum Streit.
»D'rum faß dein Schwerdt, und kämpfe! bei Vielbogs edlem Licht,
»Um Recht und Freiheit ſtreit' ich, um eitle Güter nicht!«

Sie ſagt's, ihr Schwerdt erhebend: doch nieder in den Sand
Wirft Primyslaw das ſeine — »Wie?« ruft er hochentbrannt,
»Ich kämpfen? Fluch dem Arme, der hart die Klinge ſchwenkt
»Gen Wlaſta, die mir geſtern mein theu'res Kind geſchenkt!

»Nein, fordr' es nicht; hier ſteh' ich allein und unbewehrt,
»Vermagſt du es, ſo bohre zum Herzen mir dein Schwerdt,
»Doch wenn du's nicht vermöchteſt, ſo wirf auch deines fort,
»Und, deinen Haß vergeſſend, vernimm mein treues Wort.

»Als Fürſt hab' ich geſprochen mit zornerfülltem Sinn
»Zu dir, der Aufgelehnten, zu der Empörerinn,
»Als Menſch nun laß mich reden, als Vater fuch' ich dich,
»Du höre mich als Jungfrau, als Wlaſta höre mich.

»Was ihr euch Grauſes übtet in tollem Fieberwahn,
»Nicht konnteſt du es wollen: der Troß wohl hat's gethan,
»Den, wenn er losgelaſſen, kein Ruf, kein Drohen bemmt:
»Dem Zweck nur galt dein Wille, manch Mittel blieb dir fremd.

So will ich mich bereden, um reiner dich zu sehn:
So drängt es mich zu denken, seit Schutz in deinen Räh'n
Mein hilfloß Kind gefunden, so soll mein Herz es glauben,
Und nur du selber, Wlasta, kannst dieß Gefühl mir rauben.

Doch schwer hast du gesündigt gen der Natur Gesetz,
Zerrissen hast du kühnlich das unsichtbare Netz,
Das über alle Wesen der Götter gük'ge Hand,
Die Welt in Eintracht bindend, von Herz zu Herzen spannt.

Daß Haß und Mordgier herrschen, du trägst die blut'ge Schuld:
Du hast das Band zerschnitten, das Lada's ew'ge Huld,
Die Gegensätze fügend, zu Aller Heil ersann,
Das Milde Starkem bindend, das zarte Weib dem Mann.

Der Heimath Noth und Jammer fällt auf dein schuldig Haupt,
Du hast dem Vater Töchter, dem Mann sein Weib geraubt,
Du hast dem Volk gefrevelt an Hütte, Saat und Baum,
Und alles das, bei Perun! um einen schnöden Traum!

Erkenne die Verirrung, und tritt noch jetzt zurük,
Noch ist es Zeit, — entweiche dem zürnenden Geschik,
Das Untergang dir drohet, da sich die Götter all',
Von dir zu uns gewendet, vereint zu deinem Fall.

»Entflieh in fremde Lande, und wenn der Deinen Trutz
»An unſrer Kraft gebrochen, dann kehr' in meinem Schutz
»Zurük zum Heimathboden: jetzt aber eile, flieh',
»Denn was du hier noch hoffeſt, erlangen wirſt du's nie!«

Er ſpricht's mit weicher Stimme: gebrochen in der Bruſt
Iſt Wlaſta Haß und Stärke, ihr' ſelbſt ſich nicht bewußt,
Den Träumen hingegeben der längſt entſchwund'nen Zeit,
Iſt all ihr heiß Empfinden mit einem Mal erneut.

Ihr Mund verſucht zu ſprechen, die Kehle doch, beengt,
Verſagt den Klang dem Worte, das ſtarre Auge hängt
Verſtört am Blik des Herzogs, die Hand, an's Schwerdt gelegt,
Als wollte ſie's gebrauchen, ruht ſchlaff und unbewegt.

Da tönt, von Neuem lärmend der Mägde wilder Chor
Ermunternd her, und Wlaſta, entſetzt, reißt ſich empor,
Und ihre Hand erfaſſet das Schwerdt in ſtarrem Krampf.
Doch wehrt den Streit ihr wieder der Seele ſchwerer Kampf.

»Was will ich?« denkt ſie ſchaudernd, »nicht kann ich kämpfen mehr,
»Die Hand gehorcht dem Herzen — doch auch zu meinem Heer
»Kann ich nicht wiederkehren! wie trät' ich nun ſo klein,
»So elend, ſo geſunken in die gewalt'gen Reih'n!

„O weh mir, nicht zurüke, nicht vorwärts kann mein Fuß,
Ich fühle, daß ich bleiben an dieser Stelle muß!“ — —
Sie denkt es, schwankt zurüke, stemmt bodenwärts den Stahl,
Und will darein sich stürzen, zu enden ihre Qual.

Doch ihr entreißt behende der Fürst das scharfe Schwerdt,
Und hält ihr fest die Hände, den Blik zum Blik gekehrt,
Und Blasta ist entwältigt — verstört, dem Sinken nah,
Erbleicht und heftig bebend, vernichtet steht sie da.

„Nein, Blasta,“ ruft der Herzog, „nicht also darfst du enden,
Nein, leben sollst du, büßen, und Alles wird sich wenden,
Der bessern Regung folge, die dir das Auge feuchtet,
Und die, ein schönes Feuer, auf deiner Wange leuchtet.

O warum muß erst jetzo in dieser letzten Stunde
Sich Blasta fühlend zeigen! wie manche schwere Wunde
Wär' nicht geschlagen worden, vielleicht den Schmuk der Krone
Hätt' Zartheit sich erworben zu wohlverdientem Lohne.

Vernichtet hast du's selber; — der Fürst, er darf's nicht wagen,
Zum Throne die zu heben, die ihm sein Volk geschlagen.
Der Mord säß' ihm zur Seite, sein Zepter strahlte Blut,
Aus seinen Händen würde zum Fluche jeglich Gut.

»Doch dich erretten kann ich, kann dir ein ruhig Grab
»Im Heimathboden sichern — d'rum wirf die Waffen ab
»In stiller Nacht, und fliehe, um wieder heimzukehren,
»Wenn einst die Männer nimmer nach deinem Blut begehren!«

Verzweiflungsvoll drükt Blaska die Hände jetzt ans Herz,
Nicht kann sie Kraft mehr liegen, es gießt sich matter Schmerz
Um alle ihre Züge, ein Strom von Luft entflehnt
Dem schwergedrükten Busen, ihr Auge sinkt und thränt.

»Zu spät! zu spät ist's!« ruft sie, und wendet sich zum Gehn,
Doch Himmel, Baum und Erde vor ihrem Blik sich drehn,
Es weicht ihr Fuß, es nikt das Haupt, die Sinne fliehn,
Und nieder stürzt sie schmetternd, zum nassen Boden hin.

»Heil mir!« so spricht der Herzog, »die harte Rinde schmolz,
»Besiegt nun ist ihr Hassen, gebrochen ist ihr Stolz,
»O Dank euch, ew'ge Götter! sie wird nicht weiter dringen,
»Und wagten es die Ihren, ist's leicht, sie zu bezwingen.«

Und die Besinnungslose faßt er mit starker Hand,
Und trägt sie durch die Büsche hinaus zum Inselrand,
Die Mägde drüben schauen's, ein Wehruf wird gehört,
Indeß der Herzog eilig zu seinen Männern kehrt.

Die Erſcheinung.

Die Nacht verhüllte Böheim, das Moldauthal allein
Durchdämmerte mit Flimmern der dunkelrothe Schein
Der häuf'gen hohen Feuer, die ihren grellen Brand
Weit in die Fluthen dehnten von nied'rem Fluſſesrand.

Auch droben auf der Veſte erglänzte Thurm und Haus
Vom Strahl der Wachefeuer, die, ſprühend, weit hinaus
Die nächt'gen Nebel färbten, dazwiſchen um und um
Gewalt'ge Feuer brannten rings auf dem Wall herum.

Von eben tönte Lärmen der Männer, die am Thor
Zu's Erdreich Pfähle rammten, von unten ſcholl empor
Der Mägde Schrei'n und Streiten, die, eifrig in der Pflicht,
Die Flöß' und Leitern bauten beim hellen Flammenlicht.

Die Arbeit leitend, wallte hier Scharka hin und her,
Und Stratka naht eilig — »Friſch zu, kein Tag ſoll mehr
Den großen Kampf verzögern: des nächſten Morgens Glanz
»Beleucht' auf unſern Häuptern den ſtolzen Siegeskranz!

»Von Wlaſta komm' ich eben, ſchon ſcheint die Kraftnatur
»Das Uebel zu bemeiſtern, der Bläſſe letzte Spur
»Verſchwindet von den Wangen, bald wird ihr wieder gut,
»Wenn nur erſt Ruhe kühlte das wallend heiße Blut.

»O Jammer, daß die Hohe, ſo wunderplötzlich krank,
»Im Augenblik des Kampfes, des Siegs zuſammenſank!
»Und wer iſt Schuld? ihr ſelber, ihr, die mit trotz'gem Sinn
»Beleidigtet, beſchimpftet die kühne Meiſterinn.

»Wie? konnte ſie geduldig euch widerſtreben ſehn,
»Euch, die ſie aufgeſchwungen zu ſolchen Ruhmes Höh'n,
»Euch, die nun keklich riefen, ſie mein' es uns nicht gut,
»Sie, die um unſre Freiheit vergöß' ihr letztes Blut?

»Kein Wunder, bei den Göttern! es hätte ſie die Kraft
Schon damahls gleich verlaſſen: doch jede Leidenſchaft
Hält augenbliklich aufrecht, wirkt erſt zerſtörend nach,
So kam's, daß Wlaſta's Stärke erſt ſpäter niederbrach.

»Fürwahr, ſie will nicht Demuth, nicht Unterwürfigkeit,
Denn nur für's Recht der Sache begann ſie dieſen Streit,
Nicht Dank begehrt die Edle, ſie ſtrebt nur ſonnenwärts,
Doch Untreu', off'nen Undank erträgt kein Menſchenherz.

»D'rum, Schweſtern, wollt ihr büßen, und ſühnen eu'r Vergehn,
So mögt ihr morgen kühnlich an Wlaſta's Seite ſtehn:
Denn morgen will ſie kämpfen in vollen Heeres Reih'n,
Libin ſoll morgen unſer, die Herrſchaft unſer ſeyn!«

Sie ſchweigt, dann ſeitab gehend, erſeufzt ſie: »Weh uns, weh,
Wenn ich dein Herz, o Wlaſta, mit klarem Blik durchſeh',
Wohl ahn' ich, was geſchehen, doch nein, mir iſt's gewiß,
Gefühl war's, das verhehlte, das dich zu Boden riß.

»Wie wird ſie's nun vollenden, wie kommen wir an's Ziel?
Doch ja, ſie wird's! bemeiſtern wird ſtark ſie ihr Gefühl,
Und gut iſt's, daß ſie morgen zum Sturm ſchon ſchreiten will,
Im Kampf wird jeder Zwieſpalt und fremdes Wollen ſtill.«

So ſpricht ſie: aber Wlaſta liegt ſchlafend im Gezelt,
Das Haupt in ihren Armen: der Buſen, hochgeſchwellt,
Verkündet inn're Stürmen: der Geiſt, von Nacht enthüllt,
Das inn're Auge, weilen auf einem Traumgebild.

Sie ſieht vor ihrem Lager die blonde Radka ſtehn,
Entſtellt vom tiefen Sturze, im Aug' noch eine Thrän',
Den Leib voll ſchwerer Wunden, und aus des Herzens Stell'
Quillt, weit im Bogen ſpringend, ein dunkler blut'ger Quell.

So ſteht ſie, und ihr Auge erſtarrt auf Wlaſta ruht,
Die bleichen Finger droben, der Herzensſtrahl von Blut,
Nach Wlaſta hingerichtet, hervor verdoppelt bricht,
Ihr kühl die Bruſt beſpülend, berieſelnd ihr Geſicht.

Doch plötzlich wird es helle ringsum, wie Frührothſchein,
Der Radka Wange färbt ſich, der Leib wird makelrein,
Die Wunden all' verſchwinden, es ſtokt des Blutes Fluß,
Das Aug' beginnt zu lächeln, zu beben ſich der Fuß,

Und auf vom Boden ſchwebt ſie, auf Wolkengold geſtüzt,
Und an des Herzens Stelle ein Stern herunter blizt;
Sie ſteigt empor zum Himmel, der klar in blauer Gluth
Durchglänzt von Demantflammen, zerreißend auf ſich thut.

Und droben flattert Lada auf gold'nem Schwingenpaar
Der Nahenden entgegen, gleich Strahlen glänzt ihr Haar,
Ihr Antlitz wie die Roſe, ihr Blik wie Blumenglanz,
Ihr Herz iſt eine Sonne, ihr Schmuk ein Sternenkranz.

Mit off'nen Armen nimmt ſie die ſchön Verklärte auf,
Ihr Haupt bekränzend, fliegt ſie noch höher mit ihr auf,
In Duft und Glanz verſchwindend, den jezt Gewölk' umgießt,
Das ihn mit trüber Deke, ringsher ſich drängend, ſchließt.

»O Radka!« wimmert Wlaſta mit ſchmerzerpreßtem Ton,
Und ſtemmt ſich auf im Bette, »dir ward der beſſ're Lohn,
»Indeß ich hier verſchmachte nach gleichem ſüßem Glük!
»O Radka!« ruft ſie wieder, und ſinkt erſchöpft zurük.

Bald ſpringt ſie auf vom Lager, und ſteht, und ſchaut um ſich —
»Wo bin ich? ha, im Zelte! und draußen rings um mich
»Iſt wohl mein Heer gelagert? was willſt du, wildes Heer,
»Was wollt ihr, grauſe Mägde, ich kenne euch nicht mehr!

»Wie? bin ich Wlaſta? bin ich's, die auf dem Throne ruht,
»Aus Leichen aufgeſchichtet, die ſtrahlend weit von Blut,
»Den Fuß in Thränen badend, hinab auf Gräber ſchaut?
»Bin ich's, vor welcher Kaſcha, vor der dem Herzog graut?

»Ich bin's, und bin's nicht — weh mir! — denn Jene, mordgeübt,
»Vermochte nur zu haſſen, und dieſe Wlaſta — liebt!
»O Perun, triff mich, haſt du noch Mitleid je geübt,
»Zerſchmettert mich ihr Blitze! — und dieſe Wlaſta — liebt!

»Was ſeh' ich? welche Feuer, die flakernd dort heraus
»Aus hoher Veſte glänzen? dort wandelt Primyslaus,
»So ſorglich mein gedenkend, ſo huldvoll — Qual und Pein! —
»Er ſoll nicht mein gedenken, es ſoll, es kann nicht ſeyn!«

So ſpricht ſie, und verſinkend in trübe Träumerei,
Sinkt ſie zurük auf's Lager: ſie taumelt auf auf's Neu',
Als nah ihr am Gezelte ein Lärm von Stimmen ſchallt,
Und ihr in's Ohr erſchrekend der Klang von Hörnern hallt.

»Auf, Mägde,« ruft es draußen, »die frohe Dämm'rung naht,
»Die Dämm'rung unſers Ruhmes! auf, auf zu kühner That!
»Die Schwerdter greift, und füllet die Köcher, faßt den Speer,
»Empor zum Sturm und Siege, gewalt'ges Mägdeheer!«

Die Stimme, ſie iſt Stratka's; zur Thür des Zelts hervor
Schwankt, innen ſchaudernd, Wlaſta, und drauſſen wogt das Chor
Der Mägde durcheinander in trübem Dämm'rungsgrau'n,
Mit ihren langen Lanzen gar furchtbar anzuſchau'n.

Zurük tritt Wlaſta wieder: »Ich ſoll des Herzogs Haus
»Mit Waffenmacht erſtürmen!« ſo ruft ſie klagend aus, —
»Ich ſoll ein Schwerdt noch führen gen den verehrten Feind!
»O Radka!« klagt ſie wieder, und faßt an's Herz, und weint.

Da tritt die kluge Stratka mit einem Mal in's Zelt —
»Wohlauf denn, Wlaſta, eile, ſchon harrt das Heer im Feld
»Dem nahen Sturm entgegen; der Morgen bricht herein,
»Eh' Sonne ſtrahlet, ſollt' uns Libin gewonnen ſeyn.

»Doch, Wlaſta, was erblik' ich? dein trübes Auge ſchwimmt
»In Thränen? auf der Wange kein muthig Roth erglimmt,
»Da von der Schlacht ich rede? o öffne mir dein Herz,
»Was iſt's ſeit geſtern, Wlaſta, was wekte ſolchen Schmerz?«

»»Wie? Thränen?«« eifert Wlaſta, indeß ein Tropfen ſchwer
Vom Aug' noch rollet, »»Thränen? Du irrſt, du irrſt wohl ſehr,
»»Warum auch ſollt' ich weinen? o Stratka, nein, o nein,
»»Es ſind ja keine Thränen, es können keine ſeyn.««

»So rüſte dich zum Kampfe!« erwiedert Stratka ſchnell,
»Hier nimm dieß Schwerdt, das deine, es blieb an jener Stell',
»Wo dich die Kraft verlaſſen, nicht forſch' ich, wie's geſchah,
»Die Stunde der Entſcheidung, ſie iſt zu dringend nah.«

Das Schwerdt entreiſſet Wlaſta, das Stratka's Hand ihr beut: —
»Zum Streite mahnſt du? wohl denn, es iſt der letzte Streit,
»Bald endet dieſes Leben, bald ruh' ich ſüßer aus!«
Sie ruft's, und ſtürzt zum Heere in wildem Lauf hinaus.

Der Ausfall.

Wie wenn die Krähn und Doblen, zu weiter, ſchneller Fahrt
Hoch in der Luft verſammelt, in Horden dicht geſchaart,
Ein wirr Geſchrei beginnen, im Durcheinanderflieh'n
Den Kreis bald mächtig weiten, bald eng zuſammenzieh'n:

So war's im Heer der Mägde, ſo klang ein wirres Schrei'n,
So dehnten ſich, und engten in wirrem Drang die Reih'n,
Als aus dem Zelte Wlaſta den Mägden war genaht,
Und: »Auf zum Kampfe!« rufend, in ihre Mitte trat.

Und aufwärts ſchreitet Wlaſta bis nah zum Branikſtein,
Um fern den Pfeileswürfen aus Burg Libin zu ſeyn,
Und an die Schilde ſchlagend, und ſchwingend Schwerdt und Speer,
Wälzt ſich das Heer der Mägde mit Jauchzen hinterher.

Getheilt in einz'le Rotten, beſteigen ſie voll Muth
Die ſchwanken, lokern Flöße, und ſchiffen durch die Fluth,
Die ob der Laſt erſeufzet, und, ſchwer im Bett beengt,
Sich drüben an das Ufer mit lautem Rauſchen drängt.

Zwei Flöße gleiten neunmal belaſtet her und hin.
Da ſind ſie alle drüben, und bald ringsum Libin
Ergießt das Heer ſich allſeits, um Mauer, Graben, Ther,
Hier längs dem Thale nieder, dort längs dem Berg empor.

Befehlend eilen Stratka und Scharka ohne Ruh
Von Schaar zu Schaar bebende: hier ſprechen Muth ſie zu,
Dort ordnen ſie die Glieder, und ſpähn allüberall
Nach unbewahrter Stelle zu ſich'rem Ueberfall.

An einer fernen Linde, ſich ſtützend auf ihr Schwerdt,
Steht Wlaſta ſchweigend, einſam: ihr Geiſt, hinweggekehrt
Vom Nächſten, denkt das Fernſte; vor ihr bewegt, entbüllt
Ihr Leben ſich vom Anfang, ihr ganzes eig'nes Bild.

Jetzt lächelt ſie, gedenkend der frühſten Jugendzeit,
Der holden Kindertage, getrübt von keinem Leid.
Jetzt flammt ihr Auge kühner, ſie ſieht ſich ſchon als Magd,
Die an Libuſſa's Seite in dunklen Forſten jagt.

Dann aber wogt ihr Buſen, da ihr die Zeit erſcheint,
In der ſie liebt', und hoffte, in der ſie ſüß geweint,
Doch finſter wird die Stirne, das Auge trüb ſich ſenkt,
Da ſie der erſten Rede am Widowle gedenkt.

Ein flüchtiges Gemählde der Krieg vorbei ihr eilt
Mit allen ſeinen Kämpfen, und nur auf Radka weilt
Die Seel' ihr, wie gefeſſelt, ſie ſieht ſie jammernd ſtehn,
Dann, weinend hingeworfen, um Glük und Leben flehn.

Kaum faßt ſie kalter Schauder ob dem ſo graſſen Bild,
Als ſie ſchon neues Grauſen mit ſtärk'rer Macht erfüllt,
Als müßte dem Gedanken ein and'rer ſchnell ſich einen,
Sieht ſie am Inſelgrunde des Herzogs Bild erſcheinen.

Schon fühlt ſie Alles wieder, was dort ihr Herz empfand,
Wie damals, pocht gewaltig ihr Herz im Stahlgewand,
Da ſchaut ſie auf, erwachend vom Träumen, und erſchrikt,
Als ſie Libin genüber, und rings ihr Heer erblikt.

»Halt, Mägde, haltet! ruft ſie — vergebens ſtrebt ihr an,
»Ihr ſeyd getäuſcht von Wlaſta, bethört von blindem Wahn!
»Werft fort die Waffen! fliehet, und bettelt euch in Ketten,
»Der Himmel will es alſo, und euch kann nichts erretten.

»Kommt! eu're Herrinn fraget, ihr nennt ſie eu're Zier,
»Sie ſelber liegt in Banden, ſie iſt ein Weib wie ihr,
»Sey göttlich ihre Seele, ſey hartes Erz ihr Leib,
»Ihr eigen iſt doch nimmer, und nimmer frei ein Weib!

»Doch wie' ein Wahn nur wär' es, für den ich lang' geſtrebt,
»Für den ich Blut vergoſſen, mein Leben all' gelebt'
»Und nun bekennen ſoll ich's? Nein! nie und nimmermehr,
»Ich muß nun vorwärts, vorwärts, gibt's auch nicht Wiederkehr!

»Mich täuſchten ſelbſt die Götter, warum ſonſt hätten nur
»So lang' ſie mich geduldet' mich täuſchte die Natur,
»Leg meinem Herzen Winter, und glüht' es ſommerheiß,
»Da tauſend Nachbarherzen erkältet ſchon ſein Eis.

»Auf euch, Natur und Götter, werf' ich die Schuld zurük
»Verfehlten Menſchenlebens! und nun mich mein Geſchik
»Hin ſtellte, wo ich ſtehe, ſo end' ich, euch zum Trutz,
»Die Thaten, die begonnen in eu'rem falſchen Schutz!

»Mein eig'nes Herz zerreiß' ich — doch toben ſoll die Schlacht;
»Mein Jammer iſt der größte — doch Jammer ſey gebracht
»Auch dem, für den ich zitt're: ich ſelbſt will nicht mehr ſeyn,
»Doch And're, eh' ich falle, will ich dem Tod' noch weihn.

»Ha, grauſer Kampf, beginne, du Pfeil, des Krieges Blitz,
»Weg mähe ganze Reihen! hin ſauſe, Wurfgeſchüz,
»Erglühet, Schwerdt und Lanze, erdonn're, Schlachtgebrüll,
»Nicht, um mein Werk zu krönen, nein, weil ich's enden will!«

Sie ruft's, als eben Stratka in haſt'ger Eile naht:
»Flugs, Wlaſta, laß uns ſtürmen! zu günſtig iſt der That,
»Der ſchnellen, jene Mauer, die dort zum Graben reicht,
»Dort reichen unſre Leitern, dort iſt Gelingen leicht.«

»»So ſtürmt!«« entgegnet Wlaſta, und rafft ſich auf, und eilt
Zum Heer hinab mit Stratka, wo Scharka unverweilt
Schon mit den Ihren Leitern zum Graben nieder trägt,
Und hier und dort zum Sturme an das Gemäuer legt.

»Laß mich beginnen, Wlaſta!« ſo ruft ſie, — »den Beginn,
»Das Schwerſte, Kühnſte eben erwünſcht mein muth'ger Sinn,
»Die Erſte bin ich droben, bei Jagababa's Macht,
»Du ſollſt mich niederſtoßen, wird's nicht durch mich vollbracht!«

Indeß ſie alſo prahlet, und flüchtig Anſtalt macht,
Steht Primyslaw am Walle, und klagt: »So treibt's zur Schlacht
»Die Stolze dennoch; weh ihr! ich darf nun nimmer zagen;
»Nicht ich, das Schikſal ſelber wird ſie zu Boden ſchlagen.«

Und, fort vom Walle eilend zu der Wladiken Schaar,
Belehrt er, Vorſicht rathend, zu dämmen die Gefahr,
Die auserwählten Führer: weiſt Jedem ſeine Bahn,
Vertheilet klug die Poſten, und ordnet Alles an.

»Du, Lubomir, gebeut er, und Pihoñ, Goſtiwin,
»Und ihr auch, Sdimir, Maly, und Lub, und Borotin,
»Die ihr den Wall vertheidigt, führt matten Stoß und Streich,
»Lügt Schwäche, wehrt euch wenig, ſtellt feig und ängſtlich euch.

»Dem erſten Anlauf weichet, laßt einen tücht'gen Hauf
»Herein nur in die Veſte; dann aber rafft euch auf,
»Die Nächſten werft zurüke, inzwiſchen Mil und Pſar
»Die Eingedrung'nen fällen mit ihrer Kriegerſchaar.

»Wir, Biwoj, ich und Slawoſch, und and're Ritter all'
»Bereiten uns zum Ausfall, zum ſchnellen Ueberfall,
»Nur Sdimir bleibt zurüke, und eil' uns dann nur nach,
»Erblikt er, daß der Feind uns die letzten Kräfte brach.

»Nicht lang' nach uns verlaſſe die Veſte Bohuslaus,
»Und zieh', indeß wir kämpfen, zum andern Thor hinaus,
»Die Moldau überſetzend, enteil' er nach Diewin,
»Erſtürme es, und pflanze ſein ſiegreich Banner hin!«

Er ſpricht's, als ſchon Gelaufe von Pfeilen, Schildesball
Zur Seite tönt, die Führer beſteigen flugs den Wall,
Und ſehn die Schaar der Scharka, die Schilde obenauf,
Die Leitern ſchon erklimmen in ungeſtümem Lauf.

Den Führern folgend, laſſen dem Schwerdt nur matten Schwung
Die Krieger, rükwärts weichend, und ſchon mit kühnem Sprung
Steht Scharka auf der Mauer, ihr nach, mit wildem Schrein,
Dringt, Eine nach der Andern, ſchon ihre Schaar herein.

Wohl hundert ſind ſchon drinnen, als jezt mit ihrem Chor
Sich Mil und Pſar behende vom Hinterhalt hervor
Auf Scharka's Häuflein ſtürzen, das, überraſcht, umringt,
Den wüth'gen Schwerdtesſtreichen im Augenblike ſinkt.

Nur Scharka kämpft, umrungen von aufgehäuften Leichen
Der Ihren, noch verzweifelt mit ungeheu'ren Streichen
Gen Mil, der, Ingrimm ſchnaubend, den Zweikampf nun ihr beut,
Und, ihr zu Leibe dringend, mit wüth'ger Stimme ſchreit:

»Ergib dich! ſey zufrieden, wenn ſchimpflich du am Rad,
»Wie Etirad, nicht verröchelſt — heut büßeſt du die That,
»In mir ſieh Etirad's Bruder, um Rache ſchreit ſein Blut,
»Zum Staube mit dir, Freche, zum Staube, falſche Brut!«

Er ruft's, und tritt ihr nahe: ſo grimm ſie ſich auch wehrt,
Ihr Fall, er iſt beſchloſſen — es trennt ſein ſcharfes Schwerdt,
Von unten auf geſchwungen, den Hals ihr weit vom Kinn,
Sie taumelt, rollt die Augen, und ſchlägt erſtarrend hin.

Und muthig hält am Walle der Männer dichter Reihn
Die Stürmenden zurüke: ſie ſchleudern ſchwer Geſtein,
Das, auf die Schilde donnernd, die Häupter d'runter knikt,
Und ſchmählich die Geſtürzten zermalmet und zerdrükt.

Inzwiſchen wirft in Eile auf's Roß ſich Primyslaus,
Ihm folgen Biwoj, Slawoſch, und Chwal und Radislaus,
Und Slatv, Hrudoſch, Hruby, und andre Ritter mehr
Sammt ihren Kriegern allen, ein wunderſtattlich Heer.

Sie ſprengen aus dem Thore in raſchem langem Zug,
Und nah'n den Mägden rükſeits in alſo ſchnellem Flug,
Daß Anblik und Erſcheinen ein Augenblik nur ſcheint,
Und Wlaſta einz'le Schaaren in Eile nur vereint.

Ein grauſer Kampf erhebt ſich, indeß vom Wall' in's Thal
Die Steine regnen, Pfeile dazwiſchen, ſchwerer Stahl
Am Stahle klirrt, und Panzer an Panzer, Schild an Schild,
Daß Leichen rings ſich häufen, und Blut in Bächen quillt.

Jetzt fliegen aus der Veſte die Andern noch herbei,
Und wirrer wird das Toſen, und geller das Geſchrei.
Die Mägde weichen ſachte in's eb'ne Feld hinaus,
Dort neu mit neuen Kräften beginnen ſie den Strauß.

Wlaſta und Stiaſon.

Die Sonne glühte golden, und brannte g'rad herab
Auf's Haupt den beiden Heeren, ſie zog ſchon roth hinab,
Sich auf die Berge neigend, und ſtets noch tobt die Schlacht,
Bald ſchon geendet ſcheinend, bald neuen Grimm's erwacht.

Schon iſt die weite Wahlſtatt von Todten rings bedekt,
Schon liegen Maly, Sdimir und Hrudoſch hingeſtrekt
Sammt Goſtiwin und Slaty, ſchon ſtarrt auch Lub entſeelt
Mit vielen andern Führern, die Diener ungezählt.

Doch Nabka auch, die Kühne, durchflog ein ſcharfer Speer,
Und Czaſtawa und Hodka und Biela ſind nicht mehr,
Verwundet kämpft noch Stratka, doch endlich macht ein Streich
Des rieſenſtarken Biwoj auch ſie der Erde gleich.

Es löſen ſich die Glieder der Mägde, Viele flieh'n,
Nur Wlaſta ſteht noch feſte, mit ängſtlichem Bemüh'n,
Dem Herzog auszuweichen — den Andern hält ſie Stand,
Gleich einer Löwinn wüthend mit nimmer müder Hand.

Da trifft ein Pfeil den Arm ihr, zum Glük den linken nur,
Fort kämpft ſie mit dem rechten, mit ihrem Blut die Spur
Jedweden Schritt's bezeichnend, doch auch der Feinde Blut
Mit jedem Streich vergießend, den ſie gewaltig thut.

Und, neu ermuthigt, rüken die Mägde wieder an,
Die ſchon vom Feld gewichen: ſie ſtürzen wild heran
Mit ſchrecklichem Geſchreie, das weit die Luft durchdringt,
Und bis in das Gemäuer der Herzogsveſte klingt.

Dort raſt, vor Ingrimm ſchäumend, in toller Kampfbegier
Der wuthentflammte Stiaſon gen ſeines Kerkers Thür',
Er rüttelt das Gegitter, er ſchlägt mit blut'ger Hand
Bald ſich, und bald die Pforte, und bald die kalte Wand.

Erſchöpft ſchon ſank er nieder, doch jenes Mordgeſchrei,
Das ihm zu Ohren dringet, gibt neue Raſerei
Und neue Kraft ihm wieder; er ſpringt empor, er ſchüttert
Die Gitter, daß ſie dröhnen, und das Gewölb' erzittert.

Und unermüdet reißt er an den gewalt'gen Stäben,
Bis ſie, die Mauer lokernd, ſich aus den Fugen heben:
Noch wenig kräft'ge Stöße, und üb'rall birſt der Stein,
Und ſchallend fällt das Gitter in das Gewölb' herein.

Hinauf schwingt flugs sich Stiasan, er springt an's Licht hervor,
Und fliegt, wie sturmgetrieben, hinaus zum off'nen Thor,
Und kommt auf's Schlachtfeld eben, als Wlasta, vorgerükt,
Die Männer immer weiter zurüke treibt und drükt.

In ihre Reih'n stürzt Stiasan mit gellem Zeter jetzt,
Und blikt so wild und unstät, daß alle Mägd' entsetzt
Vor seinem Blik schon weichen, schon trieft sein Schwerdt von Blut,
Und immer glüh'nder, toller wird seine Kampfeswuth.

Ein Wunder scheint den Männern des Sinnberaubten Flucht,
Um ihn sich sammelnd, bringen sie wieder vor, die Wucht
Der Streiche mehrt sich, Pfeile und Speere sausen dicht,
Bis Wlasta's müden Mägden die letzte Stärke bricht.

Sie flieh'n, allein steht Wlasta: noch einen Augenblik
Versucht sie fortzukämpfen, dann tritt sie rasch zurük —
»Noch bleibt mir Diewin, ruft sie, ein starker sich'rer Ort,
»Mein harret Budeslawka mit hundert Mägden dort!«

Und, schnell sich wendend, fliegt sie, wie ein entschwirrter Pfeil,
Vom Schlachtfeld fort, hinüber die Berge, noch so steil,
Den jähsten Abhang nieder; vergebens folgt ein Hauf
Von Männern, bald ermüdet, beschließen sie den Lauf.

Nur Stiafon, gräßlich ſchreiend, von Rachedurſt entbrannt,
Das blut'ge Tuch in einer, den Speer in andrer Hand,
Das Schwerdt im Munde haltend, jagt hinter ihr einher,
Und wirft nach ihr im Laufe den langen ſcharfen Speer.

Der aber prallt zurüke von ihres Panzers Stahl,
Und weiter flieht ſie raſtlos, und ſtürzt hinab in's Thal,
Und ſteht am Moldauufer, und blikt zurük, und ſieht,
Wie Stiafon, ihr nicht ferne, den Hang herunter flieht.

»Nein!« ruft ſie, »dieſem fallen' ihr ew'gen Götter, nein,
»Nur nicht von Stiafon's Schwerdte will ich gefallen ſeyn!
»Nach Diewin hin, und ſieget auch dort der Männer Schaar,
»Dann end' ich ſelbſt ein Leben, das fluchenswürdig war!«

Und flugs herniedertauchend im Sprunge in die Fluth,
Die Wellen um ſich färbend mit ihrer Wunden Blut,
Das Schwerdt ob ihrem Haupte, durchrudert ſie den Fluß,
Und ſchon das Ufer wieder betritt ihr kühner Fuß.

Doch ſcheu zurüke ſchauend, erblikt ſie in den Wogen
Auch Stiafon, der ihr folget, und, wieder fortgeflogen
In doppelt ſchnellem Laufe durchs weite Moldauthal
Bis gen die Berge, ſteht ſie gebannt mit einem Mal.

Sie ſtarrt hinauf gen Diewin, von dorten tönt Getümmel
Und Waffenklang herunter, ein fürchterlich Gewimmel
Erhebt ſich auf den Mauern, der Wunden Jammerſchrei'n,
Der Sieger Jauchzen miſcht ſich in das Getöſe ein.

Und jetzt — o grauſer Anblik! — jetzt ſchleppen auf den Wall
Die Männer Wlaſta's Mägde, beſiegt, gebunden all',
Und heben ſie, und ſchwenken im Wind ſie hin und wieder,
Und ſchleudern in den Abgrund die Ueberwund'nen nieder.

»So bin ich denn vernichtet!« ruft Wlaſta, und es weicht
Der Muth aus ihr, und eben hat Stiaſon ſie erreicht,
Und brüllt: »Ha, wilde Wölfinn, haſt mir mein Lamm geraubt,
»Zum Lohn mit dieſem Beile zerſchmettr' ich nun dein Haupt!«

Er ſchwingt ſein Schwerdt: doch wieder kehrt ihr der Muth zurük —
»Nein, du nicht ſollſt mich fällen, nicht dich hat das Geſchik
»Zu meinem Sturz erkoren!« — und harter Kampf beginnt,
Und ſchon aus Stiaſon's Arme ein diker Blutquell rinnt.

Da blikt zur Seite Wlaſta, und ihren Leib durchquillt
Des Todes Froſt: denn rieſig, in Nebel eingehüllt,
Steht Krok, wie er erſchienen zur Nacht, da ſie den Krug,
Gefüllt mit Trank des Haſſes, aus Straba's Hütte trug.

Sie ſteht, und ohne Regung dem Schatten zugekehrt,
Empfängt ihr heißer Buſen des Gegners kaltes Schwerdt,
Sie ſinkt und ächzt: »O Lada! o Radka! Primyslaus!«
Und haucht die ſtarke Seele mit leiſem Seufzer aus.

Und über ſie hin neigt ſich jetzt Stiaſon — wie ein Traum
Erſcheint ihm wunderplötzlich der vollen Monde Raum
Seit Radka's Sturz vom Walle — ſein Geiſt, erwachend, ſtrebt
Sich ſelber zu erkennen, und das, was er durchlebt.

Er ſtaunt ſich an, ihn wundert ſein Schwerdt, ſein krieg'riſch Kleid,
Sein Haar, die Stirn umwallend bis auf die Bruſt zerſtreut,
Doch als ſein Blik hernieder auf's blut'ge Tuch ſich ſenkt,
Erkennt er, ſchnell erleuchtet, wie Götter ihn gelenkt.

»O Radka,« ruft er freudig, »du biſt gerächt, gerächt
»Iſt Lada, die Verhöhnte vom eigenen Geſchlecht,
»O bliket Beide nieder von eu'rem Strahlenthron
»Auf Stiaſon, euern Rächer, der Liebe treuen Sohn!«

Die Aufklärung.

Verhallt war das Getümmel, der Waffenlärm der Schlacht,
Der Tag war fortgezogen, die heilig ſtille Nacht
Umgoß die Höh'n und Tiefen, und hielt das Kampfgefild
Mit ſeinen Schaudern allen beruh'gend eingehüllt.

Der blaue Himmel blikte mit Mond- und Sternenſchein,
Gleichwie verſöhnt, voll Liebe in's Moldauthal hinein,
Und nur die beiden Burgen von ihren Felſen ſah'n,
Als zürnten ſie noch immer, einander finſter an.

Da ſtand der Herzog ſchweigend in ſeines Heeres Kreis
Vor Wlaſtislawa's Leiche, des Sieges letztem Preis,
Hier lag ſie, einſt ſo blühend, nun ſtarr und mondesbleich,
Nun einem Steine ähnlich, die einſt dem Blitze gleich.

Rings drängt ſich voll Begierde der Männer dichte Schaar
Nun nahe die zu ſchauen, die fern ſonſt Schrekniß war,
Zu freveln an der Leiche mit Spott und Scherzen doch
Wagt Keiner — Ehrfurcht fordert der Todten Miene noch.

»O Götter,« ſpricht der Herzog, »ihr ſannt, in dieſem Weſen
»Ein Meiſterſtük zu ſchaffen, doch ach, die Liſt des Böſen,
»Des ſchwarzen Gottes, tauſchte den Stoff euch, und es ward
»Ein Weib ſtatt eines Mannes, nein, beides, eng gepaart.

»Als Weib empfand ſie, ſterbend als Mann; den Jungfrau'nleib
»Bewohnt' ein Geiſt des Helden; ihr Fühlen war vom Weib,
»Vom Manne ihr Vollführen; doch was vermag die Kraft,
»Stekt Vorſicht nicht die Ziele, ſtekt ſie die Leidenſchaft.

»D'rum an dem eig'nen Werke zerſchellte ſie das Haupt,
»Da wilder Trieb die Sehkraft in's Ferne ihr geraubt,
»Sie ſelbſt nicht mehr vermochte zu hemmen ihren Flug,
»Da Sturm die Unbedachte auf ſeinen Schwingen trug.

»Ich ſah ihr Auge weinen, vernichtet ſtand ſie da,
»Das Beſſere erkennend; doch, kaum daß ſie es ſah,
»Trieb ſie ein neuer Wirbel empor zu Schwindelhöh'n,
»Auf dem kein Weib vermögend mit ſichrem Fuß zu ſtehn.

»So fiel ſie. — Ew'ge Götter, ihr ſtoßt ſie nicht zurük
»Von eu'rem Freudenmahle — erkannt hat euer Blik
»Den eignen Mißgriff ſelber, da ſie in's Leben trat,
»Sie war, wie ſie's vermochte, ſie mußte, wie ſie that.

„Doch Andre, die sich zwingend, dem nicht verstand'nen Drang
„Der Hohen sich gesellend, die Brust dem sanftern Hang,
„Dem besseren verschließend, nach Mord und Blut begehrt,
„Die sind des Hassens würdig und Himmelszornes werth.

„D'rum, Männer, schleift die Veste, und stürzt sie von der Höh',
„Daß nicht das Weib der Nachwelt daran ein Vorbild seh',
„Ob ich auch nicht befürchte, daß Wlasta wiederkehr',
„Die Schöpfung wiederholen die Götter nimmermehr.

„Für Wlasta aber bauet am höchsten Berg ein Grab,
„Dort in die Felsen senket die Kräftige hinab,
„Ihr Muth verdient's, es werden Jahrhunderte vergehn,
„Und Wlasta's Name schaurig, doch hoch noch immer stehn!"

Er spricht es, als ein Wagen, erglänzend rings von Gold,
Im Mondlicht zaub'risch strahlend, einher die Eb'ne rollt.
Er hält, und Fürstinn Kascha steigt schweigend d'raus hervor,
Und schreitet eil'gen Schrittes hindurch das Kriegerchor.

Sie sinkt auf Wlasta's Leiche, mit einem Thränenguß
Das starre Antlitz feuchtend, sie drükt den letzten Kuß
Auf die verblühten Lippen, preßt ihre Brust so warm
An ihre kalte, schlinget um ihren Hals den Arm.

Dann kniet ſie, neigt ſich nieder, beſchaut ſie unverwandt,
Und faßt in ihre Hände der Todten bleiche Hand,
So harrt ſie, bis ſie Ruhe und Sprache ſich gewinnt,
Und halb emporgerichtet, mit ernſtem Ton beginnt:

»Ihr Männer, die ihr freudig um dieſe Leiche ſteht,
»Die ihr in dieſer Todten nur eu're Feindinn ſeht,
»Die's euch gelang zu fällen — ihr ſtaunet wohl, zu ſchau'n,
»Daß ihr mein Mund erſeufzet, ihr meine Augen thau'n.

»O richtet nicht, ihr Sieger! ihr habt ſie nicht gekannt,
»Ihr kanntet ihre Waffen, empfandet ihre Hand,
»Ich hab' ihr Herz verſtanden, gefühlt in ihre Bruſt,
»Mir iſt der Schatz des Edlen, der hier verging, bewußt.

»Von unfruchtbarem Eiſe iſt mancher Berg umhüllt,
»Indeß in ſeinem Innern die wärmſte Quelle quillt,
»Hin brauſet manche Wolke gar furchtbar, ſturmerregt,
»Die tief in ihrem Schooße des Regens Seegnung trägt.

»So außen Eis war Wlaſta, ſo ſtürmiſch war ihr Schalten,
»Doch ihr im Innern ſah ich gar ſanfte Regung walten,
»Ihr Fluch nur war's, daß frühe zerriſſen ward ihr Herz,
»Zu übertäuben ſann ſie, zu brechen ihren Schmerz.

»Wie oft ein wärmend Feuer Zerſtörungsflammen zeugt,
»Wie eine ſtille Welle verwüſtend ſchwillt und ſteigt,
»Wie tödtlich wird ein Apfel, d'rein ſich ein Giftwurm birgt,
»Wie ſchlimm wird alles Gute, wenn bös ein Zufall wirkt:

»So ward aus dieſem Herzen voll Liebe ein's voll Haß,
»Aus mildem Trieb ein wilder, ſo ward das Zarte graß,
»Das Weiche hart und fühllos, das Warme wüſte Gluth,
»So ward zur Löwinn Wlaſta, ihr Muth zum Uebermuth.

»Ja, breche denn mein Schweigen — hier liegt ſie kalt und bleich,
»Die einſt ſo glühend fühlte — ja, hört's und wundert euch,
»Ihr Männer, die in Wlaſta ein Ungeheuer ſah'n,
»Die Liebe hat ſo Großes in dieſem Weib gethan!«

»Noch ehr' ich ihr Geheimniß, nicht nennen mag ich den,
»Für den ihr Herz geſchlagen; nicht konnt' er ſie verſtehn,
»Da die Verſchmähte kämpfend ſich Schein der Kält' errang,
»Und bald im Schlachtgetoſe ſich glüklich ſelbſt bezwang.

»Doch, Männer, ehrt die Todte, ihr Geiſt flog hoch hinaus,
»Doch ſchön war ihr Gemüthe — und du, o Primyslaus,
»Laß fließen deine Thräne mit meinen im Verein,
»Kein Weib wird je ſo würdig der Fürſtenzähre ſeyn!«

Sie ſagt's, und löſt den Schleier vom Haupte, und verhüllt
Die Leiche bitter weinend: von tiefer Scheu' erfüllt,
Steht lautlos, ohne Regung der ſtarken Männer Chor,
Zum Himmel feuchten Blikes ſchaut Primyslaw empor.

Erklärende Anmerkungen.

Zum ersten Buch.

1) Bekanntlich führen mehrere Flusse in Böhmen Goldsand mit sich, der ehmals gewaschen und, zu Kuchen geformt, für die Verschmelzung bereitet worden. Noch findet man die Spuren dieser Goldwäscherei, eine Menge dicht aneinander stehender Hugel, welche, Grabhügeln nicht unähnlich, oft bedeutende Streken an den Ufern der Flusse sich hinziehn.

2) **Widowle**, ein Berg am linken Moldauufer zwischen der Vorstadt Smichow und dem Dorfe Slochow.

3) **Bielbog**, der weiße Gott, war den alten Böhmen der Inbegriff alles Guten, aller Segnung, alles Heils, das erhaltende und beglukende Princip, eben so, wie ihnen Czernobog, der schwarze Gott, auch Tschart oder Tichert, für den Inbegriff alles Bösen und Unheilbringenden, für das zerstörende Princip galt. Sie glaubten in den Erscheinungen der Natur wie des Menschenlebens ein ewiges Ankämpfen dieser beiden entgegengesetzten Kräfte zu sehen, wie denn das oft bemerkbare Emporstreben und Wiederzurükfinken bald des Guten, bald des Bösen auf Erden einen solchen Glauben leicht erzeugen und begünstigen konnte. In diesem Widerstreite liegt so viel Poetisches, daß von demselben deßhalb mit Hintansetzung viel andrer zu Gebothe stehender Mythen, hier beinahe ausschließlich Gebrauch gemacht wurde.

4) Libussa, die Tochter Kroks, wurde nach seinem Tode zur Regentinn erwählt. Unsere Chroniken schildern sie äußerst glanzvoll, schreiben ihr die Kenntniß hoher Zauberkünste zu, und legen ihr viele Weissagungen, vorzüglich die Bergwerke betreffend, in den Mund. Die Sage nennt sie eine Männerfeindinn, die nur durch das aufrührische Begehren des Volks zur Verehlichung bewo-

gen werden konnte. Wie Primyslaus (Premisl) ihr Gemahl und Mitregent geworden seyn soll, iſt wohl zu bekannt, als daß es hier einer Anführung bedürfte. Libuſſa hatte ſchon vor ihrer Vermählung eine Leibwache von Jungfrauen um ſich verſammelt, behielt ſie auch nachher bei, und vergönnte ihr bedeutende Freiheiten. Wahrſcheinlich nur, um dem Weibe bei dem Manne, der zu jener Zeit nur vor der Kraft Achtung haben mochte, Anſehen zu verſchaffen, übte ſie jene auserwählten Jungfrau'n in den Waffen und im Waidwerke, bildete ſie zu Geſchäften der Männer, und zog ſie zu allen ihren Berathungen bei. Aber hiedurch ward auch der Grund zu dem nachfolgenden Kriege gelegt, welcher den Chroniſten zufolge ſieben Jahre gedauert haben ſoll. Die neuern pragmatiſchen Geſchichtſchreiber läugnen dieſen Krieg natürlich, wie Alles, wofür ſich keine urkundlichen oder andere authentiſchen Quellen aufweiſen laſſen, allein, ſollte, wenn das Zuſammenſtimmen der älteſten Chroniſten eines Volkes für keine Quelle gelten darf, nicht alle frühſte Geſchichte, und ſomit die Grundfarbe des Volkslebens wegfallen müſſen? Oder ſollte es überhaupt nicht denkbar ſeyn, daß es eine Zeit und ein Volk gegeben habe, wo (da das Verhältniß der beiden Geſchlechter zu einander noch nicht ſo feſtgeſtellt war, wie es nachher durch das Chriſtenthum und die Civiliſation geſchah) die Frage aufgeworfen und mit den Waffen verfochten werden konnte, ob und warum gerade nur dem Weibe der Zuſtand der Unterwürfigkeit und gänzlichen Abhängigkeit zu Theil werden ſollte? Oder endlich, kann geläugnet werden, daß, wenn dieß bei irgend einem Volke hätte der Fall ſeyn können, es hier unter ſolchen Vorbereitungen möglich war? hier, wo eine vorangegangene Weiberregierung, ein gewiß härteres Benehmen der Männer, das Beſtehn einer weiblichen kampfgeübten Leibwache, endlich die derſelben nach Libuſſa's Tode zu Theil gewordene Verachtung, bedeutende Motive zu dem nachher Erfolgten genannt werden können? Zuletzt aber, wenn auch die hiſtoriſche Ungewißheit dieſer Begebenheit zugegeben würde, ſollte deßhalb geläugnet werden können, daß die Sage dennoch aus eigenthümlichem Verhältniſſe des Volks hervorgegangen, in welchem ſich ſelbe erzeugte und erhielt? und iſt es nicht auffallend, daß wir beinahe in derſelben Zeit von einer Wanda in Pohlen, und ſpäter in der ältern böhmiſchen Geſchichte noch von einer Bila und andern Mannweibern hören? Keinesfalls wird daher bezweifelt werden können, daß eine ſolche Sage wenigſtens Product einer beſtandenen eigenthümlichen Richtung im Volksleben ſey, und hiemit mag ſich der Dichter eines nationalen Gedichtes begnügt finden, indem er

dann auch für Jene ein Wahres geschaffen hat, die dem Historischen des Factums durchaus keinen Glauben beizumessen geneigt sind.

5) Diese Burg, welche zuerst Chrasten, auch Diary hieß, wurde von Krok, dem zweiten Fürsten der Czechen seit ihrer Niederlassung in Böhmen, auf einem schroff abhängenden Felsen am rechten Ufer der Moldau gebaut. Libussa nannte sie später Libin, und Premisl endlich Wischehrad. Die nachfolgenden Herzoge verschönerten den Wischehrad und vermehrten die Gebäude darin, so, daß man dort nach dem Tode Karls des vierten, der ihn neu ummauern ließ, außer vielen großen Gebäuden 13 Kirchen zählte. Dieser König war es auch, der den Wischehrad mit der Neustadt Prag vereinte, und in ihre Mauern einschloß. Er wurde aber während des Hussitenkriegs und bei dem Einfalle der Passauer im J. 1611 gänzlich zerstört, so daß sich keine Spur eines alten Mauerwerks mehr vorfindet, mit Ausnahme einiger Trümmer, welche am äußersten Abhange des Felsens stehn, und die das Bad der Libussa genannt werden.

6) Jutrobog, der Gott des Morgens, der Morgenröthe; wahrscheinlich nur eine Nebenbenennung des Bielbog, weißen Gottes, wenn er in Gestalt des Morgenroths neue Segnung verheißend, der Erde zum ersten Mal wieder erschien, nachdem die Nacht hindurch der unheilbringende schwarze Gott (Czernobog, Tschart) geherrscht hatte.

7) Kaicha und Tetka, welchen die Sage, wie der Libussa, Zauberkünste aller Art zuschreibt, waren Schwestern der Libussa. Kaicha vermählte sich dem streitbaren Biwog, der ihr einen lebend gefangenen Eber auf dem Rücken getragen brachte, weshalb sie, seine Kraft verehrend, sich ihm hingab. Tetka, von welcher im Gedichte keiner Erwähnung geschieht, war einem Wladiken Stawosch vermählt.

8) Perun, der Donnergott, galt den alten Böhmen als Symbol der allesvermögenden Kraft, so wie auch als Hervorbringer verschiedener Naturerscheinungen. Ihm wurden die meisten Opfer gebracht; er hatte Standbilder auf den Bergen, und Haine waren ihm geheiligt. Die Abbildungen dieses Gößen waren bei den verschiedenen Stämmen verschieden, so daß seine Gestalt bei den Böhmen nicht erörtert werden kann; doch kamen sämmtliche Vorstellun-

gen darin überein, daß er einen Stein in Form eines Biges, oder eine Donnerkeule in der Hand hielt.

9) Liberz, ein Gehöfte, von Libuſſa ſo genannt, ſoll von dieſer unter dem Swinin oder Schweinsberge erbaut worden ſeyn. Ueber dieſen Berg und die Lage des Gehöftes ſiehe unten Anmerk. 13.

10) Bielahora, oder der weiße Berg, zieht ſich, zuſammenhängend mit dem Hradſchin der Stadt Prag, gegen Weſten empor, und hält auf ſeiner Höhe eine bedeutende Fläche, welche durch die hier im J. 1620 gelieferte Schlacht bekannt iſt. Am nördlichen Abhange dieſes Berges befindet ſich der Eingang in die ſogenannte wilde Scharka, ein rauhes Felſenthal, in welches eben Straba's Hütte verlegt iſt.

11) Swratka, eine Zauberinn, wird von Hagek, als des Lazak, eines Prieſters, Weib angeführt, welcher ein Sohn Batzaks, des Bruders Kroks, geweſen ſeyn ſoll.

12) Krok, der hier gleichſam als Schutzgeiſt Böhmens erſcheint, war der erſte, der durch Geſetze und Gerichtstage bei dem, durch den Zug aus den alten Wohnſitzen verwilderten Volke Ordnung herzuſtellen und zu erhalten ſuchte. Seine Urtheile waren zwar hart, aber darum in jenen Verhältniſſen allein wirkſam.

13) Swinin (Schweinsberg) iſt derjenige Berg, auf welchem jetzt die königliche Burg mit der Kathedralkirche, das adelige Damenſtiftsgebäude, und das fürſtl. Lobkowitziſche Stammhaus nebſt andern Palaſten ſtehn. An ſeinem Fuße liegt ein Theil der Kleinſeite, und dort, wo jetzt das Militärökonomiegebäude ſteht, ſoll unfern dem Bache Brusnice das ſchon in der Anmerk. 9 beſprochene Gehöfte Liberz geſtanden haben. Jener Bach kommt durch eine Schlucht herab, die am nördlichen Abhange des Swinin ſich befindet, und im Beginne eng, tief und finſter, dem Lauf des Bachs entgegen immer weiter, flacher und freundlicher wird. Dieſe Schlucht heißt ist der Hirſchgraben, und iſt durch die ſogenannte Staubbrucke, welche die königliche Burg mit der Marienſchanze vereiniat, in zwei Theile geſchieden, wovon der tiefere theils durch ſeine Lage, theils durch die am Berghange ſtehenden alterthümlichen Gebäng-

nisthürme einen ſchauerlichen, der höhere aber einen heitern und angenehmen Anblik gewährt.

14) Wladiken waren in jener Zeit wahrſcheinlich jene Männer im Volke, welche durch Grundbeſiz ausgezeichnet, Häupter ihres Hauſes, und gleichſam Beherrſcher (von wladú, wlasti, herrſchen) der auf ihrem Grundbeſize vereinten, Ackerbau und Viehzucht treibenden, Familien waren. In der Folge waren die Wladiken der zweite Stand in Böhmen, ſo daß ihnen die Herren (Pani, Reichsbarone) vorgingen, und die Stadtbürger nachfolgten.

15) Siehe Anmerk. 13.

16) Das Schloß Motol, nach ſeinem Erbauer ſo genannt, ſoll auf einem Felſen geſtanden haben, unter welchem jezt ein Dorf gleichen Nahmens ſteht. Dieſes Dorf liegt, etwa über eine Stunde von dem Ungezder (Ujezder) Thore entfernt, an der Reichsſtraße.

17) Die bekannte Mitra Primyslai, welche auch den folgenden Herzogen bei der Krönung aufgeſezt wurde.

18) Die Stadt Prag, welche, nach Hagek, um das J. 723 am Ausfluß des Brusnibaches in die Moldau zu bauen angefangen wurde, mag in der Zeit, in welche die Grundſteinlegung zu der Veſte Diewin fällt, im Anwachs bereits ziemlich vorgeſchritten geweſen ſeyn.

19) Die Burg, welche Wlaſta erbauen ließ, ſoll auf einem ſteilen Berge über dem Dorfe Stechow geſtanden haben, und mußte die freieſte Ausſicht in die ganze Länge des Moldauthales gewähren.

20) Diewin, d. i. Mädchenburg — von dem veralteten Diewa, Mädchen, Jungfrau.

Zum zweiten Buch.

1) Wietkow hieß der an der Oſtſeite Prags gelegene Berg, der ſeit dem J. 1420, wo Ziska denſelben verſchanzte und behauptete, Ziskaberg genannt wird.

2) Der Windberg (böhmiſch Wietrow), der Moldau nicht ferne, liegt nun theils in, theils außer der Stadt Prag. Sein weſtlicher Abhang bis zur Höhe iſt mit in die Mauern eingeſchloſſen, und trägt einen Theil der Neuſtadt.

3) Crive wurde der Oberprieſter der Slaven genannt.

4) Noch iſt trägt das lange romantiſche Thal, in welchem Etirad durch Scharka's Liſt gefangen wurde, den Namen Scharka. Ein Theil davon iſt die wilde, felſige Scharka, von welcher in der Anmerk. 10 zum erſten Buche Erwähnung geſchieht.

5) Von dem Gelächter der untern Götter bei Etirad's Tode ſoll die Gegend vor dem Augezder (Dujezder) Thore, in welcher nun eine Anſiedlung in Art einer Vorſtadt beſteht, den Namen Smichow erhalten haben, da Gelächter im Böhmiſchen Smich heißt.

6) Miſa, Mies, ein Fluß, welcher im Böhmerwalde entſpringt, an der Stadt Beraun vorbeifließend, den Namen derſelben annimmt, und ſich unweit Prag bei Königſaal in die Moldau ergießt.

7) Kuchle (Chuchle, Kuchel) ein Dorf, das, nach Hagek, ſchon zu Libuſſa's Zeit beſtanden haben ſoll, liegt ungefähr 1½ Stunde von Prag am linken Moldauufer.

8) Kaichin, ein feſtes Schloß, ſoll von Kaicha, Libuſſa's Schweſter, auf einem Felſen an der Moldau, unweit dem Kloſter Strahlow, jetzt Königſaal, erbaut worden ſeyn.

9) Der Fluß Watawa, der an der baierischen Gränze unfern der Quelle der Moldau entspringt, und bei der merkwürdigen Burgruine Klingenberg in diesen Strom sich ergießt, ist vorzüglich reich an Goldsand, verschiedenen Gattungen edler Gesteine, und an Perlen, die oft von besonderer Größe und Reinheit, und von den Seeperlen kaum zu unterscheiden sind.

10) Jagodaba war die Kriegsgöttinn der Slaven, die in einem Mörser stehend, mit einer eisernen Keule bewaffnet, abgebildet wurde.

Zum dritten Buch.

1) Der Petrin, jetzt Laurentiusberg genannt, erhebt sich gleichsam mitten aus der Kleinseite Prags, ist an der nördlichen, zur Stadt gewendeten, Seite sehr schön bewachsen, mit Gartenbäumen besetzt, und von einer langen gezakten Mauer umringt, welche Kaiser Karl IV. während einer Hungersnoth im J. 1338 bauen ließ, um den Nothleidenden Erwerb zu verschaffen.

2) Die hier angeführten, meist isolirt stehenden Berge liegen sämmtlich in nördlicher Richtung von dem angegebenen Standpunkte, dem Laurentiusberge.

3) Das Riesengebirge, das bekanntlich Böhmen von Schlesien scheidet, ist von dem bezeichneten Standpunkte an reinen Tagen auch mit freiem Auge zu sehen.

4) Dem weißen, guten Gotte, Bielbog und den ihm untergeordneten Gottheiten wurden Zwieback, Honigkuchen, Aehren u. s. w., dem schwarzen, bösen Gotte Czernebog, Tschart und den ihm anhängenden untern Gottheiten und Nachtgespenstern Blutopfer gebracht.

5) Lado, auch Lelo, wurde als Göttinn der Liebe und Schönheit verehrt. Die Mythe gab ihr drei Söhne, Lel (Liebe, Amor), Did (Gegenliebe), und Polel (Ehe).

6) Der hier angeführte Hügel, der wegen seiner gleichförmig runden Gestalt von Prags Seite, und beinahe von allen Aussichtspunkten in der Nähe, einen anziehenden, sonderbaren Anblik gewährt, liegt an der linken Seite der Moldau, nahe an dem Dorfe Stechow. Jezt steht auf seinem Gipfel eine Kirche.

7) Hier sind nur einige Punkte aus den Gesezen angeführt, welche, wie Dalimil, Hagek und Andere berichten, Wlasta gegeben haben soll. Diese waren:

1. Sobald ein Knabe geboren wurde, ſolle ihm der Daumen der rechten Hand abgeſchnitten werden, damit er, wenn er erwüchſe, das Schwerdt nicht gebrauchen könne. 2. Einem ſolchen ſey auch das rechte Auge zu blenden, damit er hinter dem Schilde weder mit richtigem Abzielen ſich zu wehren, noch mit dem Pfeile zu treffen fähig wäre. 3. Einem neugebornen Mädchen ſolle die rechte Bruſtſtelle mit glühendem Eiſen gebrannt werden, damit ſie in der Folge am Bogenſpannen nicht gehindert werde. 4. Waffen zu tragen, ſolle bei Todesſtrafe jedem Manne unterſagt ſeyn, eben ſo ſolle er mit ausgeſpreiteten Beinen nicht reiten; auf andere Weiſe könne er ſich des Pferdes bedienen. 5. Alle Manner, edler oder gemeiner Abkunft, ſollten zum Pflügen und andern knechtiſchen Dienſten verwendet werden, die Landesvertheidigung aber ſollte bloß den Weibern überlaſſen ſeyn. 6) Jede Jungfrau ſollte das Recht haben, ſich nach Belieben einen Gatten zu wählen. — Warum in vorliegendem Gedichte von dieſen Geſetzen, als ſolchen, kein Gebrauch gemacht, und nur einige beiläufig erwähnt werden, bedarf wohl keiner Erörterung.

8) Ottau — die deutſche Benennung für Watawa. (Siehe Anmerk. 9 zum zweiten Buche.)

9) Der Branik iſt ein Kalkfels, dicht an der rechten Seite der Moldau, aus dem alles Bedürfniß zum Baue der Neuſtadt Praq geliefert wurde. Er bildet, wenn man über die Moldau hin ſtromaufwärts ſieht, einen impoſanten Hintergrund der Gegend, vorzüglich wenn die Sonne die zum Fluß ſich herabſenkende glatte Seitenwand beglänzt.

10) Der hier bezeichnete Wirbel, oder vielmehr eine Untiefe, die noch iſt zuweilen ein Opfer verſchlingt, befindet ſich dicht an dem Wyſchehrader Felſen. Die Schiffer nennen dieſe Untiefe den Altar.

11) Der Botiz iſt ein kleiner Bach, der an der Nordſeite des Wyſchehrads in die Moldau fällt.

12) Unter der hier angeführten Inſel kann man ſich eine der noch iſt in der Moldau befindlichen, oder eine andere, nun wieder verſchwundene, denken;

denn die Moldau hat wegen der großen Menge Sandes, welche sie mit sich führt, die Eigenheit, daß beinahe alljährlich Sandbanke, die nachher zu ansehnlichen Inseln werden, entstehen, oder auch, daß solche, bei den hier so gewaltigen Eisstößen, wieder gänzlich verschwinden.

Gedichte

von

Karl Egon Ebert.

Gedichte

von

Karl Egon Ebert.

Vollständige Ausgabe in drei Büchern

in dritter nach vermehrter Auflage.

Ebert
Gedichte

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1845.

141 BS:dir

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Seiner Durchlaucht

dem

Hochgebornen Herrn

Herrn Karl Egon

regierenden

Fürſten zu Fürſtenberg

Landgrafen in der Baar und zu Stühlingen, Grafen zu Heiligenberg und Werdenberg, Freiherrn zu Gundelfingen, Herrn zu Hauſen im Kinzigerthal, Möskirch, Hohenhöven, Wildenſtein, Waldſperg, Weitra; dann der Herrſchaften Pürglitz, Kruſchowitz, Miſchburg, Skrziwan, Podmokl, Wiſchetaten und Woleſchna in Böhmen ꝛc. ꝛc.; Ritter des goldenen Vließes und des Königlich Bayeriſchen St. Hubertus-Ordens, Großkreuz des Großherzoglich Baden'ſchen Fidelitas- und Zähringer Löwen-Ordens, und Ritter des h. Johann von Jeruſalem ꝛc. ꝛc.; Generalmajor in der Armee Sr. [illegible] Hoheit des Großherzogs von Baden ꝛc. ꝛc.

in tiefſter Ehrfurcht geweiht

von

Verfaſſer.

In der Jugend hellen Tagen
Ward ich leicht emporgetragen
Von des Geiſtes raſchem Flug,
Und dem ſchwärmenden Gemüthe
War ein Stern und eine Blüthe,
Und ein gold'ner Traum genug.

O wie lachte da die Erde
Und die menſchliche Geberde,
Und des Himmels Blau und Gold!
Gab es Gram, er ging vorüber,
Kam ein Schmerz, ſo war's ein lieber,
Und die Thräne ſelbſt war hold.

Anders iſt der Mann gemuthet,
Dem das Herz ſchon oft geblutet,
Wenn ſein Glück im Keim verdorrt,
Den manch prächt'ger Schein betrogen,
Dem der ſchönſte Traum gelogen
Und das hoffnungreichſte Wort.

Ihn ergötzt nicht mehr ein Schimmer,
Ihn erquickt ein Flücht'ges nimmer,
Das nicht wirket, nichts erſchafft,
Abgekehrt vom Glanz des Scheines,
Will er Eins nur, kann für Eines
Ganz nur brauchen ſeine Kraft.

Dieſes Eine heißt: das Echte,
Und das allwärts ewig Rechte
So in Leben wie in Kunſt,
Seitab weicht vor dieſer Sonne
Falſcher Schmerz und falſche Wonne
Wie ein ſchwanker Nebeldunſt.

Und nach ſolcher Geiſteslichtung
Kämpfte frei ſich auch die Dichtung
Von ſo manchem eitlen Tand,
Die ſonſt grünen, blühn nur wollte,
Weiß und will nun, daß ſie ſollte
Als ein Fruchtbaum ſtehn im Land.

Doch — nicht würde Frucht genoſſen,
Wären Blüthen nicht entſproſſen
In der Frühlingſtrahlen Gluth,
Und es läßt die Kraft der Aehren
Aus der Saat ſich nur erklären,
Mannesernſt aus Jünglingsmuth.

Drum ward bunt mein Kranz gewunden
Seltner Fürſt, und drein gebunden,
Was Dich ehmals ſchon erfreut,
Doch es iſt die neue Gabe,
Die das Heil des Wirkens habe,
Dir vor Allem gern geweiht.

Wer den Keim ſchon ſorglich pflegte,
Wer die Blüthe ſchirmt' und hegte,
Soll auch Herr der Früchte ſeyn,
Wie, zum Sänger Dir erleſen,
Einſt der Jüngling Dein geweſen,
Iſt der Mann auch wieder Dein.

Inhalt.

Erstes Buch.

Natur und Liebe. Lieder. Sonette.

	Seite
Die Bergmeise	3
Der Blüthenzweig	5
Abend- und Morgenthau	6
Frühlingsluft	7
Trost und Sehnsucht	11
Herz und Blume	12
Waldes Ahnung	14
Junge Liebe	18
1. Zwiefacher Lenz	18
2. Veilchenweise	18
3. Spracharmuth	19
4. Beste Umgebung	20
5. Mondes Zauber	21
6. Stumme Rede	22
7. Traum und Wahrheit	23
8. Entschuldigung	24
9. Wintergenuß	24
Der Alten Abschied	26
Empfindungen	27

	Seite
Lilie und Mondkrabl	28
Ermunterung	30
Des Knaben Traum	31
Waldlieder	35
1. Morgens	35
2. Mittags	36
3. Abends	37
4. Nachts	38
Geliebter Zweifrau	39
An den Rhein (1829)	40
Der Rhonegletscher	43
Auf dem Vierwaldstädter See	46
Auf dem Gotthard	48
Liebesunglück	50
1. Die Liebebreie	50
2. Wäre es nicht!	51
3. Hartnäckiges Hoffen	52
4. Heilung	53
5. Der vertriebene Lenz	54
6. Ungelegene Theilnahme	55
7. Kampf vor Ruhe	56
8. Exstes Erkennen	58
9. Damals und Jetzt	59
10. Kraft im Leiden	60
11. Wunsch	61
12. Schlimmster Zustand	61
13. Rechtfertigung	62
Gefühlswechsel	64
Adler und Lerche	66
Des Grafen Trauerlied	68
Herbsttraum	69
Der Unheilbare	71
Vorbild (geschrieben am Hallstädter See)	73
Wiegenlied	74
Frohsinn	76

Seite

Naturſeele 77
Der erſten Liebe Verluſt 83
1. Unvergeßliches 83
2. Anſicht durch Thränen 83
3. Lenzestod 84
4. Erſtarrung 84
5. Rückblick 85
6. Beſonderer Himmel 86
7. Theilnahme der Natur 86
8. Perle und Lied 87
9. Der Ring 88
10. Nachwirkung 89
11. Mißgefühl 89
12. Das Entfernte 90
13. Sonne und Mond 91
14. Täuſchung 91
15. Das Grab der Geliebten 92
Mila. — Sonettenkranz 93
1. Beſcheidener Vorſatz 95
2. Schönſter Reiz 96
3. Unvergängliches 97
4. Das Körperloſe 99
5. Hoffen und Zittern 99
6. Der Stern 100
7. Seligkeit und Vernichtung 101
8. Ein Heilmittel 102
9. Vernunft und Herz 103
10. Sieg 104
11. Siegesfreude 105
12. Höchſte Befriedigung 106
13. Der Seelenkuß 107
14. Keine Trennung 108
15. Ein goldener Morgen 109
16. Maaßloſe Liebe 110
17. Beſchränktes Vertrauen 111

Seite

18. Trübes Ahnen 112
19. Zuversicht 113
20. Erinnerung 114
21. Verklärung 115

Wasser 116
Wanderers Reue 117
Die Gefährten 121
An den neugebornen Knaben meines Freundes 127

Zweites Buch.

Kunst und Literatur.

Künstlers Gebet 133
Die Meisterverächter 135
Frauen und Dichter 137
Gesinnung 145
Uhland 146
Dichters symbolische Jagd 148
Forderungen 150
Virtuosen. 1. 2. 3. 4 . . . . . 155 158 165 169
An 172
Zwei Maler. 1. 2. . . . . 175 180
Literarisches Unwesen 187
1. Feuereifer 189
2. Das Gericht 190
3. Der deutsche Dichterwald 193
4. Unmöglichkeit 197
5. Selbstkritiken 198
6. Dichter und Lügner 199
7. Besondres Talent 200
8. Ehmals und Jetzt 201
9. Zuschnitt 203
10. Ein Tourist 205
11. Bestes Geschäft 208
12. Literarische Küche 211

Seite

13. Ein kleines Städtchen 213
14. Zweierlei Jugend 216
15. Zöpfe und Köpfe 218
16. Literarische Carriere 219
17. Literarischer Bund 223
18. Praktische Tendenz 226
19. Bücherwerth 227
20. Ein Anfang 233
Musik und Kirchenmusik (als Prolog zu einem Concert spirituel) . 238
Dichterloos und Dichtertrost 252
Die Meister 256

Drittes Buch.

Sage und Geschichte.

Balladen. Romanzen. Legenden.

Schwertung der Sachsenherzog 265
Des Künstlers Schatten 267
Frau Hitt (Tyroler Volkssage) 269
Das Vögelein 274
Des Ritters Heimkehr 278
Kaiser Karl der IV. und seine Frauen 281
1. Karl und Blanca 281
2. Karl und Anna 283
Die Tage 287
Ein Siegesdenkmal 290
Jolanta 293
Des Kaisers Herz 300
Dalibor 302
Abt Ero 306
Hermann Grün 311
1. Der Kampf mit dem Hochmuth 311
2. Der Kampf mit dem Löwen 313
3. Der Kampf um die Stadtschlüssel 317

Seite

Des Ritters Geist 322
Der Sänger im Pallast 324
Heilung 329
Herr, Hund und Knecht 332
Vollendung 340
Künstlersühne 344
Das seltsame Gastmahl 348
Bison am Wissehrad 355
Otto der Schütze. 1. 2. 3. 4 . . . . . 359 361 365 367
Al Kaher 373
Der Königstochter Laune. (Altdänische Sage) 1. 2. 3. 4. 378 379 383 387
Der Dreizehnte 390
Der Verkannte. 1. 2. . . . . 394 401
Telemach. Legende 407
Herzog Heinrich der Löwe. 1. 2 . . . . . 413 415
Schelm vom Berge. 1. 2. 3. . . . . 417 421 426

Poetische Erzählungen.

Roger und Lila. 1—13. . . . . 433—455
Nachtbilder. I. II. 457 460
Burg Worlik, böhmische Sage. 1. 2. 3. 4 . . . . . 465 467 469 473
Rübezahls Braut. Phantasie. 1. 2. 3. . . . . 474 478 483
Milosch und Militza 487
Der Klausner, altböhmische Sage . . . . . 502—517
Der Sturm. 1. 2. 3. . . . . 518 521 525

Episches.

Karl der Große und die Jungfrauen. 1—8. . . . . 531—552
Der Schild. — In zwei Gesängen 553

Dramatisches.

Die Ruine 587
Alpenscene 596
Veste Karlstein 603

Erſtes Buch.

Natur und Liebe.

Natur und Lieb', ich nenn' euch beide,
Und hab' euch mir im Sinn gepaart,
Weil jede reine höh're Freude
Mir nur durch eure Segnung ward.

Wenn nicht Natur uns treu verbliebe,
Ob Alles auch von uns ſich kehrt,
Und wäre nicht das Tröpflein Liebe,
Das Leben wär' nicht Lebens werth.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Bergmeſſe.

Der heil'ge Tag des Herrn bricht an,
Die ſchwarze Nacht wird grau,
Bald ſtrömt das Volk zur Meß' heran,
Und füllt des Münſters Bau;
Auch ich will in mein Gotteshaus,
Durch deſſen Hallen ein und aus,
Gefühlt nur, nicht geſehen,
Die duft'gen Engel gehen.

Den Bergpfad ſteig' ich ſtill hinauf
Bis an die Spitz' empor,
Gleich nimmt der Rieſendom mich auf,
Mir wehrt kein ehern Thor;
Mein Betſtuhl iſt ein Felſen blos,
Mein Schemmel iſt das grüne Moos,
Ob ein Gebetbuch fehle,
Ich hab' ein's in der Seele.

Hier hält der Weltgeiſt Meſſe gern,
Verhüllt in Wolkengrau,
Als Lampe glimmt der Morgenſtern,
Den Weihrauch dampft die Au',

Die Orgel ſpielt der Waſſerfall,
Poſaune bläst der Wiederhall,
Die Flöte hauchen linde
Die ſanften Morgenwinde.

Zugleich ertönt der Meßgeſang,
Weckt Alles aus der Ruh',
Der Vogel ſingt mit hellem Klang,
Der Käfer ſummt dazu;
Der Hirte jauchzt, das Alphorn dröhnt,
Der Heerden klar Geläute tönt,
Und, daß man nichts vergeſſe,
So klingeln ſie zur Meſſe.

Und dämmrig Dunkel ſchleicht herbei,
Viel Nebel dringt herein,
Doch kämpft das Licht, und ringt ſich frei,
Und ſiegend wächst der Schein;
Die Wandlung naht, der Weltgeiſt hält
Den Kelch empor vor aller Welt,
Der tränkt das All mit Wonnen, —
Es iſt der Kelch der Sonnen.

Da ſtäubt entzwei das Zwielicht all,
Die blüh'nde Erde lacht,
Sie brennt voll Licht, ſie tönt voll Schall,
Sie ſtrahlt voll Farbenpracht;
Und unter mir auf grünem Plan
Zieht aus dem Dom das Volk heran,
Ich aber ſteige munter,
Geſtärkt den Berg herunter.

Der Blüthenzweig.

Ich ſah im Buſch was Weißes wehn,
Und dachte dort mein Liebchen gehn,
Ich brach hindurch in freud'ger Haſt,
Da war's — ein weißer Blüthenaſt.

Den Zweig ich gleich vom Stamme brach,
Und trug ihn heim in's Schlafgemach,
Und träumte ſüß, entſchlummert kaum,
Von Mila einen goldnen Traum.

O ſchenkte Gott an jedem Tag,
An dem ich ſie nicht finden mag,
An Tagen, einſam hingebracht,
Mir ſolchen Zweig und ſolche Nacht!

Abend- und Morgenthau.

Abendthau, du biſt die Thrane,
Die der düſt're Himmel weint,
Wenn die goldgelockte Schöne
Nicht mehr leuchtend ihm erſcheint.

Morgenthau, du biſt die Zähre,
Die er träufelt froh herab,
Wenn ſie ſich in neuer Klare
Wieder ihm zu eigen gab.

Ach, ſo mein ich euch ja eben,
Abendthau und Morgenthau,
Wenn ich bald mein Lieb entſchweben,
Bald dann glänzend wieder ſchau.

Frühlingsluſt.

Der Greis.

Führt mich in die freien Lüfte,
In die heitern, lauen, linden,
Sonnenlicht und Klang und Düfte
Möcht' ich einmal noch empfinden.

O wie licht wird's meinem Blicke!
O wie wohl ſind meine Glieder!
Kehren Kraft und Muth zurücke,
Kommen Luſt und Jugend wieder?

Der Knabe.

Du loſer, du wilder Schmetterling,
Du ſollſt mir nicht entſchlüpfen,
Ich kann dir nach über Wieſ' und Feld
So ſchnell, wie du flatterſt, hüpfen.

Ich habe dich, Loſer, ich habe dich!
Du durfteſt mir nicht entrinnen,
Doch, nun ich die bunten Flügel beſchaut,
Nun flattre wieder von hinnen.

Die Jungfrau.

Die Lerche ſingt im klaren Blau,
Es ſchlägt der Fink am Baume,
Welch neues Leben in der Au,
Und rings im luft'gen Raume!

Ich weiß nicht, was in mir ſich regt
Wie leiſes, tiefes Sehnen,
Mein Herz iſt wunderſam bewegt,
Mein Aug' weint ſüße Thranen.

Der Liebende.

Duft'ge Veilchen, laßt euch pflücken,
Reihen euch zum Strauß,
Will euch bringen, meine Holden,
In der Liebſten Haus.

Lieſchen gibt euch klares Waſſer,
Löſet euch das Band,
Blickt dabei mir traut in's Auge
Und — reicht mir die Hand.

Der Hirt.

Ei, wie der Morgen ſo helle
Durch's dampfende Thal dahin,
Wie klar und munter die Quelle,
Die Wieſe, wie üppig grün!

Nun, Lämmer, hüpfet im Graſe,
Und ſchäfert im knospenden Wald,
Indeß die Schalmei ich blaſe,
Daß Berg und Thal erſchallt.

Der Jäger.

Schmett're, mein Horn, und donn're mein Schuß,
Recht tief in die Bergeshalde,
Bringet dem Frühling den erſten Gruß
Im Walde, im Walde!

Ihr Buchen, wie Geiſter ſeyd ihr mir
Im Kleide von Schnee erſchienen,
Nun jagt ſich's wieder recht luſtig hier
Im Grünen, im Grünen!

Der Trauernde.

Theures Grab, du Zelle meiner Lieben,
Ach, wie lange biſt du öd' gelegen,
Abgetrennt von den verſchneiten Wegen,
Konnt' ich meinen Schmerzensdienſt nicht üben.

Nun getroſt! der Hügel grünet wieder,
Und ich kann ihn treulich wieder hüthen.
Wieder ſtreu' ich zarte Frühlingsblüthen,
Zu den Blüthen ſink' ich weinend nieder.

Der Wanderer.

Der heitere, wärmende Sonnenſchein
Drang in das düſtre Gemach mir hinein,
Es ließ mich nicht länger im kalten Haus,
Der Sonnenſtrahl zog mich in's Weite hinaus.

Der Raſen wächst mir unter dem Fuß,
Die Lerche, ſie bietet mir jubelnden Gruß,
Wer möchte da nicht wandern und ziehn
Ueber die freudige Erde dahin?

Der Dichter.

Ich habe ſüß vom Lenz geträumt
Im harten Winter noch,
Nun aber Alles blüht und keimt,
Iſt es viel ſchöner doch.

Viel heitre Lieder regen ſich
In meiner weiten Bruſt,
Du holder Frühling, höre mich,
Ich ſinge deine Luſt.

Stimme im Frühlingswinde.

Erwarme, Saat, im goldnen Strahl,
Ihr Blumen, blüht und würzt das Thal,
Ihr Vögel, ſingt und ziehet,
Ihr Bäume, rauſchet himmelwärts,
In Wonne poche, Menſchenherz,
Dem Alles ſingt und blühet.

Troſt und Sehnſucht.

Eins tröſtet mich, wenn ringsum Wetter brauſen,
Wenn um mich her des Sturmes Flügel ſauſen,
Eins tröſtet mich, — das iſt des Mondes Pracht,
Der ſüß mir lächelt aus der Sternennacht.

Hab' ich, da tiefer mir der Delch gedrungen,
Den Tag durchweint, von glüh'ndem Schmerz bezwungen,
Da leuchtet hoch und hell des Mondes Pracht,
Und lächelt ſüß mir aus der Sternennacht.

Kann er ſo mild den Schmerz des Erdners löſen,
Trägt er gewiß auch thränenloſe Weſen,
O wär' ich Armer nahe ſeiner Pracht,
O wär' ich droben ob der Sternennacht!

Herz und Blume.

Hörte oft das Herz vergleichen
Einer Perle zart und hell,
Dem Demant, dem feuerreichen,
Himmelsklarem Silberquell.

Oft hört' ich den Zorn auch ſagen:
„Herz, du muſt ein Eisball ſein!"
Und die Wehmuth wieder klagen:
„Herz, du biſt ein harter Stein!"

Schmetterling und goldne Falle
Nannten Manche es im Scherz,
Doch mir däucht, ſie irrten Alle —
Eine Blume iſt das Herz.

Blumen keimen auf in Lenzen,
Herzen in der Jugend Glanz,
Blumen einen ſich zu Kränzen,
Herzen ſich zum Liebeskranz.

Blumen ſtolz im Warmen blühen,
Warmer Blick gibt Herzen Kraft,
Blumen ſengt des Mittags Glühen,
Herzen glüh'nde Leidenſchaft.

Blumen iſt der Thau ein Segen,
Milde Thrän' erfriſcht das Herz,
Blumen knickt der wilde Regen,
Herzen bricht der wilde Schmerz.

Blumen froh am Tage ſprießen,
Herzen da, wo Liebe lacht,
Blumen Nachts die Kelche ſchließen
Herzen ſchließt des Haſſes Nacht.

Schnee muß Tod der Blume geben,
Herz verwelkt, wenn Alter droht,
Und ſo lebt's ein Blumenleben,
Und ſo ſtirbt's den Blumentod.

Waldes Ahnung.

Die kalte trübe Herbſtnacht weicht,
Des Morgenwindes Flügel
Weht friſch umher, der Nebel ſchleicht
Um Thal und Schlucht und Hügel;
Im Waldgebirge dämmert's auf,
Noch ſtrecken die Bäume das Haupt nicht hinauf,
Sie ſind noch ſchlummertrunken
In tiefe Ruh' verſunken.

Zuerſt erwacht der Eichenbaum,
Er ſteht auf dem höchſten Gipfel,
Schon hohl iſt des Stammes inn'rer Raum,
Doch ragt noch ſtolz ſein Wipfel;
Schon manch' Jahrhundert ſteht er ſo,
Und iſt noch immer des Grünens froh,
Ihm iſt als Vater und König
Das Baumvolk unterthänig.

Er ſchüttelt jetzt ſein breit Geäſt,
Und ſchaut ringsum hinunter,
Da werden, gerüttelt vom ſtarken Weſt,
Die Bäume ſchon wach und munter;
Es brauſt in den Zweigen, und wühlt herum,
Es flattern die Blätter um und um,
Die gelben und die rothen,
Und ſinken todt zu den todten.

Der Eichbaum rauſcht mit warnendem Ton:
„Gelinder doch nur, gelinder!
Seyd nicht ſo ſtürmiſch am Morgen ſchon;
Wie habt ihr geſchlafen, Kinder?“
Er ruft's und es neigt ſich der ganze Wald,
Und blickt dann auf zu der greiſen Geſtalt,
Dann flüſtern und liſpeln die Bäume:
„Wir hatten böſe Träume.“

Die Tanne ſpricht: „Mir träumt', im Sturm
Hätt ich geſchwankt und gezittert,
Dann kroch in die Rinde der giftige Wurm,
Die Wurzel war mir erſchüttert;
Vom Fuß bis zum Haupte der Schmerzen voll,
Fühlt' ich mich ſterben Zoll um Zoll, —
Wohl mir, ich bin geneſen,
Es iſt ein Traum nur geweſen.“

Die Buche ſpricht: „Der Heher ſprang
Auf einem meiner Arme,
Und ächzt' und ſeufzte mit traurigem Klang,
Und klagt' in tiefem Harme:
Leb' wohl, leb' wohl, du Buche mein,
Ich werde dein Gaſt nicht fürder ſein,
Leb' wohl, es enden die Freuden,
Wir müſſen auf immer ſcheiden.“

Die Birke ſpricht: „Der Jäger ſaß
Mit ſeiner ſüßen Lieben
Zu meinen Füßen im hohen Gras,
So wie er es oft getrieben;

Da ſagt' er: „„Holde, nun müſſen wir fort,
Und ſuchen einen andern Ort,
Hier können wir vor den ſcheelen
Augen uns nimmer behlen.““

Zuletzt noch ſpricht der Wachholderſtrauch:
„In meines Dunkels Schutze
Barg ſich nach lang gewohntem Brauch,
Ein Reh, den Jägern zum Trutze;
Heut aber träumt' ich ſo bang und ſchwer,
Ich ſah das Lager öd' und leer,
Ich hätt' um des Rehleins Leben
All' meine Beeren gegeben!“

Da rauſcht der alte Eichenbaum:
„Weh mir, und weh uns Allen!
Auch ich hatt' einen ſchrecklichen Traum,
Ich ſah mein Volk gefallen;
Ihr wart geſtürzt in weitem Rund,
Die Wipfel küßten den niederen Grund,
Die mächtigen Stämme lagen,
Die Sträuche waren zerſchlagen.“

„Schon dreimal, ſeit in den Felſenſpalt
Ich trieb die wachſenden Glieder,
Verſchwand vor dem Blick mir der herrliche Wald,
Doch immer erſtand er wieder;
Nun bin ich alt und krank und geſchwächt,
Weh mir, ich erlebe kein neues Geſchlecht,
Und ſollt' ihr Jüngern verderben,
So ſehn' auch ich mich zu ſterben.“

Kaum hat der Eichbaum ausgerauſcht,
Da tönen dumpfe Schläge,
Der ganze Wald iſt bang und lauſcht,
Was das wohl werden möge;
Der Beilſchlag iſt's und Männerwort,
Es hallt und dröhnet fort und fort,
Am Waldrand hört man mit Praſſeln
Die Bäume niederraſſeln. —

Der Winter vergeht, in Hain und Flur
Beginnt es wieder zu keimen,
Doch im Gebirg iſt keine Spur
Von himmelanſtrebenden Bäumen;
Sie liegen geſtürzt in weitem Rund,
Die Wipfel küſſen den niederen Grund,
Am Felskamm ſteht als Leiche
Allein die verdorrte Eiche.

Junge Liebe.

An Mila.

1.

Zwiefacher Lenz.

Alles ſchwoll mit vollen Kräften
Nach des kargen Winters Lauf,
Alles quoll in friſchen Säften
An das neue Licht herauf.

In des Lenzes goldnem Glanze
Wollt' ein jeglich Weſen glühn,
Auch das Herz, die Wunderpflanze,
Drangt' es wieder zu erblühn.

Und ſo ward's bei gleichem Triebe
Blühend draußen und in mir,
Reicher Frühling, reiche Liebe,
All mein Leben dank ich dir!

2.

Veilchenweiſe.

Wir pflückten Veilchen, du und ich,
Da fragt' ich dich im Pflücken:
„Sag doch, warum die duft'gen ſich
An's Gras ſo traulich drücken?"

„„Ich meine,““ ſprachſt du, holdes Kind,
Von ſanfter Gluth umgoſſen,
„„Weil beide erſt die Einz'gen ſind,
Die ſchon im Lenz entſproſſen.““

„Ei ſieh, wir ſind die Einz'gen hier,
Und ſtehn im Blühen Beide,
So neige du dich auch zu mir,
Dem guten Lenz zur Freude.“

Flugs hatt' ich einen Kuß geraubt,
Erſt hielt ich dich ein Veilchen,
Du ſagteſt nichts, du hingſt dein Haupt
Herunter, wie das Veilchen.

3.

Spracharmuth.

Hörſt du, wie die Nachtigallen
Ueber uns im Buſche flöten?
Mich verdrießt das ſüße Schallen,
All' die Sänger möcht' ich tödten.

Mich verdrießt, daß ihre Kehlen,
Was ich ſagen möchte, klingen,
Mir vom Mund die Rede ſtehlen,
Und ſie ſo beweglich ſingen.

Ach, wie wird ein reich Empfinden
Aermlich durch ein Wort gekündet,
Nur in Sangen läßt sich's künden,
Was ein Liebender empfindet.

5.

Beste Umgebung.

Am liebsten seh' ich immer dich im Grünen,
Mein holdes Kind,
Vom Morgen- oder Abendstrahl beschienen,
Durch's Laubgewind.

Da ist mir, als gehörtest du ganz eigen
Der Lenznatur,
Als stiegst du, wie die Blumen alle steigen,
Aus bunter Flur.

Da ist die laute Welt so ganz vergessen,
Da bist du mein,
Da kann ich wärmer an mein Herz dich pressen,
Und sel'ger seyn.

Doch wenn ich dich im Glanz der Menge sehe,
Da wird mir schwer,
Mir ist, als ob ringsum in deiner Nähe
Ein Schranken wär'.

Das iſt: Manch Bild wird wohl vom Rahmengolde
Erſt recht verklärt,
Für dein Geſicht iſt nur Natur, die holde,
Als Rahmen werth.

5.

Mondeszauber.

Geſtern, als ich mit dir ruhte
In des Mondes klarem Strahl,
Weiß nicht, wie mit einem Mal
Wunderbar mir ward zu Muthe.

Uebergoſſen hell mit Schimmer
War dein Angeſicht, dein Blick,
Meinen Arm zog ich zurück,
Koſen, küſſen konnt' ich nimmer.

Deine aufgelöſten Locken,
So erſtrahlten ſie noch nie,
Aus der Hand mir glitten ſie,
Reden wollt' ich, mußte ſtocken.

Zaub'riſch war dein ganzes Weſen,
Miene, Haltung und Geſtalt,
Wie von Nebel überwallt,
Schienſt du dich in Duft zu löſen.

Sage, Holde, ſag' es frei mir,
Biſt vielleicht ein Elfenkind?
Biſt du's, ſey mir doch gelind,
Liebe mich, und bleibe treu mir.

6.

Stumme Rede.

Sprich nicht, laß nicht das ſüße Schweigen brechen,
Dein Antlitz nur, das fromme, zu mir wende,
Laß deine ſtummen Lippen, deine Hände,
Laß deines Herzens Schlag nur zu mir ſprechen.

Schnell würd' an dir das laute Wort ſich rächen,
Es ſagte bald nicht, was die Bruſt empfände,
Ein Schall iſt kurz, ſein Wirken bald zu Ende,
Es kann des Tiefempfund'nen Sinn nur ſchwächen.

So viel erfaßt ja nicht die kleine Pforte,
Gefühl und Sprache ſind in ſteter Fehde,
Empfunden, nicht geſagt ſein will Entzücken.

Dein warmer Blick ſagt mehr, als tauſend Worte,
Dein ſanft Umſchlingen gilt ſtatt langer Rede,
Und alle Sprach' erſchöpft dein Händedrücken.

7.

Traum und Wahrheit.

Jüngſt lag ich ſchlummernd unter'm Lindenbaume,
Deß kühle Schatten uns ſo oft umwehn,
Da ward ich heimgeſucht von ſond'rem Traume,
Noch ſtaun' ich, denkend, was ich da geſehn;
Ich ſah in deiner Beete kleinem Raume
Wie eine Blumenkönigin dich ſtehn,
Und auf zu dir ſich kehrten alle Blüthen,
Die rings um dich in hellern Farben glühten.

Mit einem Mal aus deinen Augen drangen
Zwei blaue Hyazinthen, Rosmarin
Ward aus den Locken, und aus Lipp' und Wangen
Begannen volle Roſen zu erblühn,
Und aus den Fingern Lilien ſich ſchwangen,
Und Winden ſchlangen um den Leib ſich hin,
Und all die Hyazinthen, Lilien, Roſen
Umſchwebten Schmetterling' in trautem Koſen.

Da dacht' ich: „Iſt vielleicht, als Maid geſtaltet,
Mein Lieb der Frühling ſelbſt, und ſchwindet auch,
Wenn Veilchen welkt, und Sommer wieder ſchaltet?"
Ich dacht' es, und es hatt' ein lauer Hauch
Mit leiſem Wehn das Auge mir entfaltet —
Du ſaßeſt, mir nicht fern, am Fliederſtrauch,
Und ich umfaßte dich in glüh'ndem Triebe,
Den ganzen Frühling und die ganze Liebe.

8.

Entſchuldigung.

O zürne nicht, Liebchen, o ſey mir nicht gram,
Weil heute ſo ſpät ich am Abend kam,
Der Kopf war mir wüſte, der Fuß war mir lahm,
Ich hatte kein Lied dir zu bringen;
Ich wollte noch dichten, und wollt' auch zu dir,
Vor Schwanken und Zaudern verging ich ſchier,
Da flatterte Amor herein zu mir
Auf leichten goldenen Schwingen.

Er rückte den Stuhl, und ſetzt' ohne Weil'
Am Tiſche ſich nieder, und tauchte den Pfeil
In die roſigen Lippen, und ſchrieb in Eil',
Und las es mit ſtillem Erröthen:
„Da," ſprach er, „nimm es, und ſey mir nicht trüb,
Dieß Blattchen der Huldinn, der ſchmollenden gieb,
Die Liebe dacht' es, die Lieb' es ſchrieb,
Die Liebe wird dir verzeihen!"

9.

Wintergenuſz.

„Wie wird es, Lieber, mit uns werden,
Wenn Frühling, Sommer, Herbſt entflieht,
Und das verblichne Grün der Erden
Des Winters Eis dann überzieht?"

„Ach, droht bei rauher Stürme Walten
Nicht auch dem Herzen wohl Gefahr,
Wird nicht die Liebe auch erkalten,
Die ein Geſchenk des Lenzes war?“ —

„„O Holde, haſt du nie geſehen,
Was der beſorgte Gärtner thut,
Wenn ſchärf're Luft beginnt zu wehen,
Und lang im Thal der Nebel ruht?““

„„Er nimmt die Pflanzen aus dem Garten,
Er ſtellt ſie in ſein warmes Haus,
Und treulich weiß er ſie zu warten,
Und Blüthen treiben friſch heraus.““

„„So wollen wir der Liebe pflegen
In traulich ſtillem Kämmerlein,
Sey draußen Hagel, Schnee und Regen,
Wir werden wohl geborgen ſeyn.““

„„Und kommt der Frühling dann, der neue,
Iſt unſre Lieb' in vollem Flor,
Wir tragen ſie hinaus in's Freie,
Und Alles keimt um uns empor.““

Des Alten Abſchied.

Mein Leib iſt müd', mein Geiſt wird ſtumpf,
Umſonſt, daß ich ſie labe,
Allüb'rall ruft mir's ſtreng und dumpf:
Zu Grab mit dir, zu Grabe!"

Die letzte Kraft ringt niederwärts,
Leb wohl, du ſchönes Leben,
Leb wohl, du reiches Menſchenherz,
Das oft mir Luſt gegeben.

Leb wohl, Natur, du göttlich Bild,
Du beſte aller Wiegen,
Du Bruſt, von ew'ger Lieb erfüllt,
An der die Menſchen liegen.

Leb wohl, o Kunſt, die herrlich kranzt
Am Ziel des hohen Strebens,
Die, eine geiſt'ge Sonne, glänzt
In's Zweifelmeer des Lebens.

Herr, nimm denn hin mich welkes Laub,
Und birg mich in die Erde,
Und gib, daß einſt aus meinem Staub
Ein duftig Heilkraut werde.

Empfindungen.

Wenn nach dem Thurm ich blicke, der in's Blau
Der heitern Lüfte ſtolzen Hauptes ragt,
Wenn ich die ſtarre Rieſenalpe ſchau',
Drauf ſpät es dunkelt, drauf zuerſt es tagt,
Wenn auf der Himmelsdecke Dunkelgrau
Ein macht'ger Sturm Gewitterwolken jagt,
Da fühl ich meine Bruſt weitauf erſchloſſen,
Mich ſelbſt in's All, in's weite All ergoſſen.

Wenn in der Blume Kelch mein Auge dringt,
Und zarter Duft mir ſanft entgegenſchwebt,
Wenn über mir im Laub der Vogel ſingt,
Dann leichten Schwunges in die Luft ſich hebt,
Wenn mich der Jungfrau weicher Arm umſchlingt,
Das Wort der Lieb' auf ihren Lippen bebt:
Da wird mir wonnig wohl, klar wird die Seele,
Das Herz erglüht, und ſingen will die Kehle.

Wenn ich Ruinen ſchau', die von der Höh'
Des Felſens niedernicken in das Thal,
Wenn ich auf moof'gen Grabeshügeln geh',
Und niederſitz auf kühlem Todtenmahl,
Wenn ich im Herbſt am Bergesgipfel ſteh',
Und unter mir liegt Alles fahl und kahl:
Dann ſtarren Schauder mir durch alle Glieder,
Mich zwingt's zum Beten — und zum Weinen nieder.

Die Lilie und der Mondſtrahl.

Der Mond hangt in die düſtre Nacht
Recht ſilberklar herein,
Und ſendet ſeiner Strahlen Pracht
Dem Strome und dem Hain.

Da richtet ſich aus ſüßem Traum
Die Lilie ſtill empor,
Und öffnet ihres Kelches Raum
Und läßt den Duft hervor.

Und flugs in die erſchloſſ'ne Bruſt
Schwingt ſich der leichte Strahl,
Und ſchmiegt ſich an in ſel'ger Luſt,
Und küßt ſie tauſendmal.

Sie aber ſchließt erfreut ſich ſchnell,
Und halt den Buhlen feſt,
Der, in der hellen zwiefach hell,
Von ihr ſich wiegen läßt.

Und Morgens, wenn die Schaferin
Die thau'ge Lilie pflückt,
Und ſie mit frommem Kinderſinn
An ihren Buſen drückt:

Da wird, wenn ſich der Kelch erſchließt,
Ihr wunderſam zu Muth,
Und unbekannte Sehnſucht fließt
Durch ihr erglühtes Blut.

Und ſeufzend wallt ſie durch das Thal
In jeder lauen Nacht —
Sagt, hat das wohl der Mondenſtrahl
Im Lilienkelch gemacht?

Ermunterung.

Der Vogel ſteigt, ein verkörpertes Lied
Hell klingend gen' Himmel, dahin es ihn zieht,
Und ſelig wirbelt er in den Höh'n:
Die Welt iſt ſchön!

Der Strahl des Morgens erweckt die Blum',
Auf ſchließt ſie ihr duftendes Heiligthum,
Aus offenem Kelche die Düfte weh'n:
Die Welt iſt ſchön.

Im flüſſigen Silber, im ſchimmernden Bach
Eilt flüchtig die Welle der Welle nach,
Sie netzen das Ufer mit ſanftem Getön:
Die Welt iſt ſchön!

Was ſtehſt du, Menſch, mit finſterem Blick
Und ſchauſt in die finſtere Bruſt zurück,
O wolle den Jubel doch ringsum ſehn,
Die Welt iſt ſo ſchön!

Des Knaben Traum.

An dem Strome ſaß ich klagend,
Weil daheim ich bleiben ſollte,
Da ich gern, die Welt umjagend,
Fremde Lande ſchauen wollte.

Und es ſchloß die warme Zähre
Lindernd mir die matten Blicke,
Und es zog des Hauptes Schwere
Mich in's tiefe Gras zurücke.

Sieh, da war ich an der Stelle,
Wo ich ſaß, da ich noch wachte,
Und, verfolgend jede Welle,
Meines Drangs und Leides dachte.

Plötzlich ſah ich's bunt erglänzen,
Wo in's Thal die Fluthen ziehen,
Berg', umgrünt von Wälderkränzen,
Sah ich durcheinander fliehen.

Und der Lichtglanz kam gezogen,
Drinn die Fluthen freud'ger ſchlugen,
Und ich ſah, daß ihre Wogen
Wunderſchöne Bilder trugen.

Graue Felſen ſah ich wanken,
Gelb bemooſ't, beſtreut mit Tannen,
Schaferhütten ſah ich ſchwanken,
Die mir ſchnell vorüberrannen.

Aehrenfelder ſah ich wallen,
Helle Wieſen, dunkle Haine,
Eingeſtürzte Ritterhallen
Schwammen fort in flücht'gem Scheine.

Mauern kamen nun geflossen,
Stolze Thürme, rieſ'ge Dome,
Straßen, weithin ausgegoſſen,
Debuten ſich im tiefen Strome.

Da erwacht ich — vor den Blicken
Lag der Fluß mir, leer von Bildern,
Doch mein inniges Entzücken
Bin ich ſchwach mir ſelbſt zu ſchildern.

Hurtig ſprang ich auf vom Sitze —
„Lebet wohl, ihr Heimathleute!"
Und ſo flog ich, gleich dem Blitze,
Strombinaufwarts in die Weite;

Wallt' an grünem Weidenſtabe
Langs den Ufern weit und weiter,
Traum und Sehnen meine Habe,
Muth und Hoffnung meine Leiter.

Und ich ſah die grünen Hügel,
D'ran die Schäferhütten hingen,
Wie ſie mir im Waſſerſpiegel
Leichten Zug's vorübergingen.

Und die Hain' und Wieſen fand ich,
Und die mooſ'gen Felſenrücken,
In den Ritterhallen ſtand ich,
Süße Thränen in den Blicken.

Plötzlich ſah ich goldne Zinnen,
Die von Marmorhäuſern winkten,
Thürme auch, die mitten innen
Hochauf in die Wolken blinkten.

Durch gewölbte Thore eilt' ich
In die weiten, lauten Straßen,
In den Kirchenhallen weilt' ich,
Drin die greiſen Prieſter ſaßen.

Mit des muntern Volkes Menge
Ließ ich üb'rall fort mich ziehen,
Bis mich's trieb, aus dem Gedränge
Wieder an den Strom zu fliehen.

Dort, in einen Nachen ſpringend,
Ließ ich mich ſtromabwärts ſchaukeln,
Sah, im Kahne leis mich ſchwingend,
Stadt und Land vorübergaukeln.

Und die Welt lag meiner Seele
Offen nun dahingebreitet,
Und ich fühlte meine Kehle
Wunderbar zum Sang erweitet.

So gelangt ich zu der Stelle,
Wo der Traum mir aufgegangen,
So an meines Hauſes Schwelle,
Drin die Eltern Hände rangen.

Haſtig ſtürzt' ich in die Kammer,
Und den Weinenden zu Füßen,
Und erſtickte ihren Jammer
Schnell mit meinen heißen Küſſen;

Riß die Laute dann hernieder,
Schlug beherzt in Höh'n und Tiefen,
Sang begeiſtert hohe Lieder,
Daß die Eltern ſtaunend riefen:

„Wer hat dir die kraft'gen Klange
In die Knabenbruſt gegeben,
Dich gelehrt die hohen Sänge?"
Und ich ſang: „Natur und Leben!"

Waldlieder.

1.

Morgens.

Ein ſanfter Morgenwind durchzieht
Des Forſtes grüne Hallen,
Hell wirbelt der Vögel munt'res Lied
Die jungen Birken wallen.

Das Eichhorn ſchwingt ſich von Baum zu Baum,
Das Reh durchſchlüpft die Büſche,
Viel hundert Käfer im ſchattigen Raum
Erfreu'n ſich der Morgenfriſche.

Und wie ich ſo ſchreit' im luſtigen Wald,
Und alle Bäum' erklingen,
Um mich her Alles ſinget und ſchallt,
Wie ſollt' ich allein nicht ſingen?

Ich ſinge mit ſtarkem, freudigem Laut
Den, der die Wälder ſäet,
Der droben die luftige Kuppel gebaut,
Und Wärm' und Kühlung webet.

2.

Mittags.

Draußen iſt's ſo bang und ſchwüle,
Alles ſteht der Sonne bloß,
Ach, und hier wie ſüß und kühle,
Süß und kühle
Ruht ſich's auf dem zarten Moos.

Schwer in's weiche Bett mich drückend,
Lieg' ich ſo behaglich hier,
Und ſo traut und freundlich nickend,
Freundlich nickend
Wankt die Espe über mir.

Tief in dunklem Laub verborgen,
Koſ't ein Turteltaubenpaar,
Froh genießend, ohne Sorgen,
Ohne Sorgen,
Wie auch ich wohl ehmals war.

Doch was ruf' ich Schmerzen wieder
Hier am Ort der Luſt herauf?
Hier gebühren frohe Lieder,
Frohe Lieder,
Steigt aus meinem Herzen auf!

3.

Abends.

Erfriſchend ſinkt der Abend
Herab auf Feld und Au,
Und ſendet mild erlabend
Den Blüthen ſeinen Thau.

Schon düſter iſt's hier innen,
Doch fern winkt roſ'ger Schein,
Und Purpurfäden ſpinnen
Sich durch's Gezweig herein.

Und durch des Laubdachs Ritze
Blickt Gluthgewölk herab,
Und ſpiegelt einzle Blitze
Im nahen Springquell ab.

Die Vögel flattern müde
Dem dunklen Dickicht zu,
Und mit dem letzten Liede
Entſchlummern ſie zur Ruh'.

O ſchlummert, ſchlummert ſüße,
Und ſtärkt die kleine Bruſt,
Daß heller Sang begrüße
Des nächſten Tages Luſt!

I.

Nachts.

Ein neblig Dunkel herrſcht ringsum,
Und Alles ruht ſo todesſtumm,
Nur träge Eulen hüpfen ſchwer
Auf Zweigen hohler Baum' umher.

Wohin ich ſcharfen Blickes ſchau',
Iſt Alles weitum Grau in Grau,
Der Felſen dort, die Quelle hier,
Die Blätterdecke über mir.

Doch plötzlich durch die Decke bricht
In blaſſen Streifen Mondenlicht,
Und zitternd ſpielt der Sterne Schein
Durch leichtes Blattgewind herein.

Und ſauſend ſchwingt der Eulen Chor
In hohe Wipfel ſich empor,
Und heult in Tönen, dumpf und lang,
Der Mitternacht den Lobgeſang.

Lobt Jeder doch, was ihm gefällt,
Drum lob' ich mir die ganze Welt,
Den Wald vor Allem, der mich freut,
In jeder Nacht- und Tageszeit.

Gelöster Zwieſpalt.

Auf den Bergen möcht' ich thronen,
Weil ich gern erhaben ſtehe,
Und in Thälern möcht' ich wohnen,
Weil ich gern die Berge ſehe.

Heldenruhm möcht' ich erringen,
Weil darnach die Bruſt mir ſchwillet,
Und verborgen möcht' ich ſingen,
Weil Geſang mich ganz erfüllet.

Und ſo bin ich denn zerſpalten,
Weiß nicht, welcher ich entrinne
Der gleich mächtigen Gewalten,
Die mich halten mitten inne.

Beide will ich denn verſchlingen,
Um nicht ruhlos umzutreiben,
Von den Höhen will ich ſingen,
In den Tiefen will ich bleiben!

An den Rhein.

1820.

Willkommen, Rhein, du gewaltiger Rhein,
Wohl mir, daß ich dich ſchaue,
Willkommen in deinem grünen Schein,
Du Schmuck der deutſchen Gaue.

Vergebens über ſo manchen Fluß
Trug ich mein Herz voll Wunden,
Wohin ich wandte den irren Fuß,
Ich konnte nirgend geſunden.

Zum erſten Mal, ſeit ich dich geſehn,
Will Luſt den Buſen mir ſchwellen,
Und ich weine die erſte ſüße Thrän',
O Rhein, in deine Wellen.

Hab' Dank, und Heil ſey deinem Strand,
Du ſtolzer König der Flüſſe,
Auch bring' ich dir aus fernem Land
Vielhundert ſchöne Grüße.

Vor Allen grüßt Frau Elbe dich,
Und laßt dir freundlich ſagen,
Sie laß' es im weichen Bette ſich
Noch immer recht wohl behagen.

Nur Eines thu' ihr ewig weh,
Sie weinte, könnte sie weinen:
Daß sie strömen muß in die weite See,
Ohne sich dir zu vereinen.

Viel andere Flüsse grüßen dich auch,
Die schöne Fluren durchreisen,
Die Ehrfurcht nach der Kleineren Brauch
Wollen sie dir erweisen.

Und heiter lachender Lippen viel,
Und Augen, die froh sich begegnen,
Trugen mir auf, an meinem Ziel
Den Rebenvater zu segnen.

Das thu' ich nun auch mit Reim und Sang
Nach rüstiger Wanderer Weise,
Und wünsche, so mächtig dein Lauf und lang,
Dir stets die fröhlichste Reise.

In süßer Wonne gleite hin,
Und tränke deine Reben,
Daß sie den edelstrebenden Sinn
Des Volks, das dich liebt, erheben.

Bespule nimmer deine Fluth
Ein Land, verheert vom Sieger,
Und muß es seyn, so trinke das Blut
Der fremden frevlen Krieger.

Schwill auf, o Strom, und hemme den Feind,
Und ſchütz' uns vor Schmach und Banden;
So bleibe treu als Hort und Freund
Den treuen deutſchen Landen.

Der Rhonegletſcher.

Ich hatte längſt dich liebgewonnen,
Geſchäftig waltende Natur,
In deinen Blumen, Sternen, Sonnen,
In deinen Quellen, deiner Flur;
Und ſo mich ſchweres Leiden drückte,
Und arm ich war, dem Aermſten gleich,
Wenn ich in deinen Reichthum blickte,
Da war ich gleich auch wieder reich.

So bin ich denn hinaufgezogen
Bis an der Erde höchſte Höh'n,
Dort oben in dem blauen Bogen
Dein Wirken, Herrliche, zu ſeh'n;
Ich ließ den Waſſerſturz zur Seite,
Ich flog vorbei am blüh'nden Hang,
Hinauf, und höher ſtets in's Weite
Trieb mich der Sehnſucht heißer Drang.

Doch immer mehr begann zu zaudern
Der kurz vorher noch flinke Schritt,
Ich ſah um mich, und ſah mit Schaudern
Ein öd'res Land bei jedem Tritt;
Da war nur Steingeröll' und Klippe,
Was rings ſich bot zu banger Schau,
Vergelbtes Gras am Felsgerippe,
Sonſt Alles kahl und nackt und grau.

Und trauernd klagt' ich: „Glühend Streben,
„Wie tauschtest graniam du mein Herz,
„Ich finde Tod, und suchte Leben,
„Ich suchte Lust, und finde Schmerz!"
Ich rief's, und innerlich erbittert
Klomm ich zum Gipfel, der schon nah',
Und blickte auf, und wie erschüttert
Vom Schlag des Donners stand ich da.

Denn unter mir in Stundentiefe
Lag Eis, getürmt zu mächt'gen Höh'n,
Als ob allhier der Winter schliefe,
So wahrlich war es anzuseh'n,
Und wundersam im Sonnenscheine
In Gelb und Blau und Grün und Weiß,
Wie Millionen Edelsteine,
So flammt' und flimmerte das Eis.

Auch rief ich nun: „Ich Thor der Thoren!
„Die höchsten Kräfte klagt' ich an;
„Sie, die so Herrliches geboren,
„Hat dieses Wunder auch gethan,
„Und bildet sich, gewohnt zu wirken,
„In diesem öden Felsverließ,
„In diesen eisigen Bezirken
„Aus Frost ein neues Paradies.

„Und wo kein Baum, erquickt vom Strahle,
„Kein Strauch lebt, keine Stimme schallt,
„Schafft sie aus Eis sich Berg' und Thale,
„Und Kluft und Ebne, Busch und Wald.

„Und läßt Paläſte mitten innen
„Und Thürm' und Warten ſich erbau'n,
„Die mit den Gold- und Silberzinnen
„Die ſelt'ne Schöpfung überſchau'n."

„Und, daß ſie auch der Drang erfülle,
„Zu nützen all und überall,
„So rieſelt aus der ſchnee'gen Hülle
„Die rege Fluth in ſtetem Schwall,
„Und ſtürzt hinunter in die Lande,
„Und ſchwillt, und ſtärkt ſich mehr und mehr,
„Und ſchlingt, als Strom, die Segensbande
„Um viel beglückte Fluren her."

Auf dem Vierwaldſtädter See.

„Ei, brauſt nicht ſo, ihr Wellen
„In wild empörtem Drang,
„Unbändige Geſellen,
„Bezähmet den wüſten Hang.“

„Denn wißt, ein Dichter bin ich,
„Der euch beſingen will,
„Und euch zu ſchmähen ſinn' ich,
„Seyd ihr auf mein Wort nicht ſtill.“

Ich rief es, doch in den Fluthen
Ward ärger das Gebraus,
Ich meine, die leichtgemuthen
Lachten mich weidlich aus.

Und höher und höher wieder
Stieg jetzt der See hinan,
Wir ſchwankten auf und nieder
Im engen ſchaukelnden Kahn.

Da erblickt ich Tell's Kapelle
Am ſchroffen Felſenſtrand,
Und lauter rief ich, zur Welle
Gebieteriſch hingewandt:

„Bei Tell dem edlen Helden,
„Der einſt bezwungen euch,
„Bei ihm, den die Lieder melden,
„Ihr Wogen, werdet gleich!“

Kaum war das Wort geſprochen,
Da ſank des Waſſers Wuth,
Der Sturm, er war gebrochen
Und eben glänzte die Fluth. —

Wird ſo von Wellen und Winden
Der Landesheld verehrt,
Wo wär' ein Herz zu finden,
Das gleiches Loos nicht begehrt!

Auf dem Gotthard.

[illegible]

Das iſt der Berg mit ſeinem Wolkenſteg,
Von dem ſo oft des Jünglings Sehnſucht träumte;
Hinan, mein müder Fuß, nun ſey nicht träg',
Ein Frevel wär's, wenn hier ich raſtend ſäumte.
Ich ſteig' empor — ſchon athm' ich eine Luft,
Die erſt die Bruſt beengt, und dann erweitet;
Welch Web'n um mich, welch dichter feuchter Duft,
Der ringsumher den düſt'ren Zirrig breitet!
Iſt's Tag, iſt's Nacht, was hier ich zweifelnd ſchau'?
Ein trübes Hell, ein ſchimmernd Dämmergrau.

Das Maulthier ſucht' im Nebel einſt den Weg
Durch's Labyrinth zerworf'ner Klippenmaſſen,
Bald ſann der Geiſt des Menſchen, immer reg',
Den todten Stein mit Lebenskraft zu faſſen;
Der Hammer klang, des Pulvers Donnerknall
Scholl hundertfach in allen Felſengrüften,
Hier ſank ein Berg, dort thürmte ſich ein Wall,
Und eine Straße führt nun ob den Klüften;
Das Saumroß trabt bequem vor mir dahin —
Könnt' ich mit ihm in's Land der Mährchen zieh'n!

In Höhlen wohnte hier der Drachen Brut,
Die Sag' erzählt's, noch tönt sie schreckend wieder;
Der Lindwurm, lauernd auf des Wand'rers Blut,
Schoß feuerspei'nden Rachens auf ihn nieder;
Ein neu Geschlecht hat mit gewalt'ger Hand
Der Ungethüme Raubgezücht geschlagen.
Von banger Sorge frei ist nun das Land,
Ich weiß es wohl, doch faßt mich heimlich Zagen;
Mich treibt's vorbei mit abgewandtem Blick,
Ich eil' empor, und späh' dann scheu zurück.

Es stürzt der Fels, und über ihn die Fluth,
Zu meinen Füßen bin unaufgehalten,
In unwillkommnen Becken schäumt sie Wuth,
Nichts widersteht den schwellenden Gewalten;
Was sie begegnet, reißt im Flug sie mit,
Sie weiß durch alle Pforten sich zu drängen,
Doch wenn zuletzt in's Blumenthal sie tritt,
Jauchzt sie der Freiheit Lob in mächt'gen Klängen,
Und ringsum stimmen Lieder und Schalmei'n
Ins hohe Lied der freud'gen Wellen ein.

Liebesunglück.

1.

Die Liebesroſe.

Mir blühet eine Liebesroſe
Der Blum' im Zaubergarten gleich,
Doch iſt es keine dornenloſe,
An Dornen, ach, nur allzu reich.

Die ſteh'n wie Schwert und Dolch im Bunde,
Zu ſtrafen frevlen Liebesmuth,
Und jeder Kuß gilt eine Wunde,
Und jedes Faſſen koſtet Blut.

Viel andre Blumen ſeh' ich blühen,
Und ſie zu pflücken hab' ich Wahl,
Doch immer treibt mich innres Glühen
Zur Roſe, zur geliebten Qual.

Ich ſchlürf' aus ihres Kelches Bornen
Den Wonnethau, den ſüßen Schmerz,
Und drücke ſie ſammt allen Dornen
Mit Wolluſt an mein leidend Herz.

2.

Wäre es nicht!

Wäre nur nicht das Sehnen
Hinaus in ferne Weiten,
Wäre nur nicht das Dehnen
Der Stunden zu Ewigkeiten!

Wäre nur nicht das Stürmen
Im hochaufwallenden Herzen,
Wäre nur nicht das Thürmen
Wachſender Zweifelſchmerzen;

Pocht' es nur nicht ſo heftig
Tief in des Buſens Räumen,
Wirkte nur nicht ſo geſchäftig
Die Wonn' in lieblichen Träumen;

Dann wäre der Streit geſchlichtet,
Dann wär' ich ſtill und ergeben,
Dann aber wär' auch vernichtet
Mein Lieben, mein Hoffen, mein Leben!

3.

Hartnäckiges Hoffen.

Ich bin bis in den Tod betrübt,
Die Luft iſt all von hinnen,
Denn was ſo heiß die Seele liebt,
Ich ſoll es nicht gewinnen;
Und ach, es iſt ſo ſchön und hold,
Ein Herz ſo rein wie laut'res Gold,
Und Perlen ruh'n darinnen.

Ich bin bis in den Tod betrübt,
Wollt lieber gleich verblaſſen,
Denn was ſo heiß die Seele liebt,
Ich kann's, ich kann's nicht laſſen;
Und rännen mir die Augen aus,
Und häufte rings ſich Schreck und Graus,
Noch müßt' ich Hoffnung faſſen.

Ich bin bis in den Tod betrübt,
Der Tag will mir ſich nachten,
O du, der alle Weſen liebt,
Du kennſt mein einzig Trachten;
Laß lächeln mir dein Angeſicht,
Gib mir mein Heil, und laß mich nicht
In Qual und Pein verſchmachten!

4.

Heilung.

O Liebe, wie mit Frührothſchein
Haſt du auch einſt durchhellt,
Du tauchteſt mir in Purpur ein
Die ſonſt ſo düſt're Welt;
Weit aufgethan war dann mein Blick,
Befriedigt jeglich Sehnen,
Und Alles, Alles nannt' ich Glück,
Selbſt Thränen.

O Liebe, wie mit Winterfroſt
Behauchſt du nun mein Herz,
Du gibſt mir Gram zur Mittagskoſt,
Zum Abendmahle Schmerz;
Der Tag iſt ohne Raſt und Ruh',
Fort ſchreit ich, hin durchs Trübe --
Wann endeſt deine Marter du,
O Liebe!

Ich weiß, wann du es enden wirſt,
Mein Sehnen und mein Leid:
Wenn mir das Herz im Leib zerbirſt,
Und ſinkt mein Staubeskleid;
Dann iſt's mit allem Schmerz vorbei,
Mit unerſtilltem Triebe,
Dann ſchwebt gen Himmel froh und frei
Die Liebe!

5.

Der vertriebene Lenz.

Jüngſt kam der Lenz vor meine Thüre,
Wie er in jedem Jahr gethan,
Er ließ ein Lerchenlied erſchallen,
Mit einem Veilchen pocht' er an.

Da ſprang die Thür faſt aus den Angeln,
Es wehte laue Luft herein,
Und, ſchwebend auf den Blumenfüßen,
Trat Lenz der Freudenbote ein.

„Willkommen," ſprach er, „ſey willkommen,
„Sieh', meinen Freund vergeſſ' ich nicht,
„Gabſt du doch immer mir zum Gruße
„Ein heit'res Lied, ein froh Gedicht."

„Du haſt gewiß ſchon eins geſungen,
„Und ſangſt du's nicht, ſo ward's gedacht;
„Gib denn dein Lied, ich gebe wieder
„Dir meines Reiches vollſte Pracht."

Als ſo er ſprach, da fühlt' ich Thranen
Mir rinnen über's Angeſicht —
„Du willſt ein Lied, das dir gefalle?
„O guter Lenz, das hab' ich nicht."

„Die ſchönen Tage ſind vorüber,
„Da ich dir heit're Weiſen ſang,
„Beſtäubt, verwaist iſt meine Laute,
„Und unerfreulich tönt ihr Klang."

Wild ſtürmend fuhr ich in die Saiten,
Gell ſcholl es wie ein Jammerſchrei,
Die Laute dröhnte dumpf und ſchütternd,
Die Saiten ſprangen all entzwei.

Und plötzlich war der Lenz entſchwunden,
Ich ſaß verſunken, ſtumm, allein,
Und draußen ſang und grünt' und blüht' es
Im hellſten gold'nen Sonnenſchein.

6.

Ungelegene Theilnahme.

Daß man üb'rall doch begegnet
Frohen, überfroben Leuten!
Ich vergönn' euch's, ſeyd geſegnet,
Aber laßt mich weiter ſchreiten.

Haltet mich nicht auf mit Fragen,
Was im ſchönen Lenz mich trübe,
Wollt mich nicht mit Antheil plagen,
Martern mich mit eurer Liebe.

Aber ihr auch, meine Brüder,
Schmerzgefahrten, Unglücksöhne,
Spaht mir nicht zum Herzgrund nieder,
Sucht den Quell nicht meiner Thräne.

So geneigt ihr's eben meinet,
Und so tief ihr kennt die Schmerzen,
Anders doch mein Leid euch scheinet,
Als es steht in meinem Herzen.

Laßt mich — eure Wege gehet,
Und ich will den meinen wandern;
Denn, wie Lust nicht Leid verstehet,
So versteht kein Schmerz den andern.

7.

Kampf vor Ruhe.

Zu ringen mit den Mächten,
Die Unheil uns bereiten,
Das ist dem Mann, dem echten,
Oft ein willkommnes Streiten;
Erlöst von bangem Krampfe,
Wie wird die Brust erweitert,
In freiem off'nem Kampfe
Die rechte Kraft geläutert.

Doch ruhig ſtill zu liegen,
Vom Schickſal längſt gerichtet,
In Stumpfheit uns zu wiegen,
Bis uns ein Schlag vernichtet,
Zu harren, Schmerz verhehlend,
Bis uns der Schmerz zerquäle,
Das iſt das wahre Elend
Für eine Männerſeele.

Das Schiff im Sturmgetoſe
Fährt hin in kühnem Streben,
Es würfelt um die Looſe,
Es ringt um Heil und Leben
Mit Riffen und mit Klippen,
Mit Winden und mit Wellen,
Bis ſeine harten Rippen
Am hartern Fels zerſchellen.

Doch wenn es nun entmaſtet
Fort treibt auf ruh'gem Meere
Ein Wrak, entmannt, entlaſtet,
Ein Leeres in der Leere:
Dann iſt's dem Schiff am beſten,
Der Fluth ſich voll zu trinken,
Und mit den armen Reſten
Zum Grund hinab zu ſinken.

8.

Spätes Erkennen.

Mir träumt', ich läg' im Grabe
Recht tief und ſtill und kühl,
Doch konnt' ich noch immer denken,
Und hatte noch Gefühl.

Und über mir am Hügel
Vernahm ich leiſen Tritt,
Und eine liebliche Stimme,
Die aus zitternden Lippen glitt:

„Hier klag' ich an deinem Grabe,
„Und möchte mit dir ruh'n,
„Den Lebenden nicht verſtand ich,
„Den Todten verſteh' ich nun."

„O daß ich dich wecken könnte,
„Und drücken an mein Herz,
„Das ſollte dann glüh'n und brechen
„Vor Luſt und Reueſchmerz!"

Sie ſchluchzte laut und lauter —
Da war ich vom Traum erwacht;
Doch ſeufzt' ich und weinte bitter
Die ganze lange Nacht.

9.

Ehmals und Jetzt.

Ehmals, wenn der Sonne Strahl
Aus dem Morgengrau erblühte,
Und entflammt mit einem Mal
Land und Fluth und Himmel glühte,
O wie blickt' ich frisch und frei
Ueber all den Glanz der Erde,
Als ob mein das Alles sey,
Und es ewig bleiben werde.

Jetzt, wenn Morgenroth erscheint,
Will's mich wie mit Blindheit schlagen,
Denn das Aug', das Nachts geweint,
Kann den Schimmer nicht ertragen;
Und die bunte Erdenzier
Scheint mir nur dazu geschaffen,
Sich zu bergen unter ihr,
Um dem Tag sich zu entraffen.

Ehmals, wenn des Mondes Licht
Alles rings mit Silber stickte,
Und das klare Angesicht
Wie verheißend niederblickte,
O wie ward's in meiner Brust
Voll von Träumen, süßen, linden,
Engelsglück und Himmelslust
Konnt' ich ahnend vorempfinden.

Jetzt, wenn hoch der Mond erprangt,
Regt er alle tiefſten Schmerzen,
Jeder Strahl gehäſſig langt
Wie ein Schwert nach meinem Herzen;
Wie ein kalter Vampyr thut,
Will der Mond mir Kraft entſaugen,
Aus den Adern heißes Blut,
Heiße Thränen aus den Augen.

10.

Kraft im Leiden.

Wer auf der Folter läg', und könnte ſingen,
Wer über'm Abgrund hing', und könnte lachen,
Wer ſcheiterte im Sturm, und unter'm Krachen
Der Maſte fröhlich ließ' die Zither klingen,

Wer ruhig bliebe in der Boa Ringen,
Und unerſchüttert in des Kaiman Rachen,
Wer ſchrecklos wär', erfaßt vom Zahn des Drachen,
Der — wär' ein Meiſter in Entſetzensdingen.

Wer aber das nicht kann, der ſoll nicht ſagen,
Ich ſey zu feig, mein Schickſal zu ertragen
Mit feſtem Sinn und ungebeugtem Muthe;

Denn all' die Gräuel, die ich einzeln künde,
Sind ſchwaches Bild der Qual, die ich empfinde,
Und doch an ihr noch immer nicht verblute.

11.

Wunſch.

Daß Brücken unter mir krachten,
Ueber mir ſplitterten Eichen!
Viel lieber, als auf der verflachten
Traurigen Haide zu ſchleichen.

Daß alle Glieder mir waren
Voll tiefer klaffender Wunden!
Beſſer, als Gram zu nähren,
Von welchem nie zu geſunden.

Träf' eine Kugel die Stirne,
Und bräche des Geiſtes Schranken!
Beſſer, das Blei im Gehirne,
Als hoffnungsloſe Gedanken.

12.

Schlimmſter Zuſtand.

Als mir verſunken des Lebens Luſt,
Da rang ich die Hände, zerſchlug mir die Bruſt,
Ich fluchte mir ſelber, ich rief um den Tod,
Doch war meine Noth nicht die härteſte Noth.

Dann ſeufzt' ich am Tage, und weint' in der Nacht,
Ich klagte ſie an, die mich elend gemacht,
Ich jammerte, jammerte, immer erneut,
Doch war mein Leid nicht das ſchwerſte Leid.

Ich ſeufze nicht mehr, ich klage nicht mehr,
Mein Aug' iſt kühl und thränenleer,
Die Bruſt ſcheint ehern, das Herz ein Stein
Und nun iſt die Pein die gräßlichſte Pein.

13.

Rechtfertigung.

Ich weiß, es gibt der Dichter viel,
Die Schmerz ſich ſchaffen wie zum Spiel,
Die handeringen, ſeufzen, weinen,
Um Schickſalsmartyrer zu ſcheinen,
Und deren Lied ertönt ſo bang
Wie dumpfer Grabesglockenklang.

O wer da kennt, was Leiden ſind,
Spielt nicht mit ihnen wie ein Kind;
Der höchſte Schmerz, der bitt're, ſcharfe,
Klingt unſchön auch zur Laut' und Harfe,
Als ſänge, ſinneswirr und krank,
Ein Dulder auf der Folterbank.

So klingt mein Lied auch oft zu rauh,
Mir iſt es klar, ich fühl's genau;
Doch iſt's heraus, es iſt geſungen,
Iſt tief aus tiefſter Bruſt gedrungen,
Ein laut gewordner wilder Schmerz, —
Er geh' denn hin, und ſuch' ein Herz;

Kein ſolches, das, von Gram durchwühlt,
Das eig'ne Leid im fremden fühlt,
Nein, ein's, das einſt auch krank geweſen,
Und nun erkennt, es ſey geneſen,
Weil es, vom Froſt der Ruh' geſtreift,
So große Qual nicht mehr begreift.

Gefühlswechsel.

Oft faßt mich allmächtig gewaltiges Sehnen,
In's All mich hinaus, in das Weite zu dehnen,
Die Wolken zu küssen, den Meergrund zu schau'n,
Der Erde unzählige herrliche Au'n,
Zu berühren den Mond, an die Sterne zu fühlen,
Und mitten im Kerne der Erde zu wühlen,
Zu starren im Fels, in der Blume zu blühn,
Und in der fluthenden Welle zu ziehn,
In der Flamme zu prasseln, im Lichte zu leuchten,
Zu dörren im Strahl, und im Thau zu befeuchten,
Im Reh zu hüpfen, im Vogel zu singen,
In der Pflanze gährend empor zu dringen,
Zu durchwallen den Himmel, den Erdenball,
Das All in Jedem, und Jedes im All.

Doch plötzlich stirbt der mächtige Drang,
Mir wird so öde, mir wird so bang,
Es scheint mir Alles so riesig weit,
Die Stunde wird mir zur Ewigkeit;
Allüberall such' ich und find' ich Schranken
Für das Herz, für den Traum und für den Gedanken.
In einen Raum, mit Spannen zu messen,
Möcht' ich mich schmal zusammenpressen,
Ich möchte liegen im Todtenschrein,
Schlafen, und glücklich im Schlafen seyn.

Und wieder verſchwindet auch dieſe Luſt,
Nicht enge iſt mir, nicht weit die Bruſt,
Ich ſehne mich nimmer in's All hinaus,
Nicht nieder in's dumpfige Todtenhaus,
Ich fühle kein fremdes Drängen und Streben,
Hell ſcheint mir die Sonne und helle das Leben;
Ich ſchlürfe die Lüfte in mächtigen Zügen,
Und fühl' ein innig behaglich Genügen;
Was ringsum ich ſehe, kann mich erfreun,
Ich weiß nichts zu wünſchen und nichts zu ſcheun;
Das rechte Maß hab' ich gefunden,
Geneſen ſind all' meine Sehnſuchtswunden.

Adler und Lerche.

Adler, ich seh' von der Erde dich fliehn,
Adler, Adler, wo steigst du hin?
„Ich steige zur Sonne
Mit keckem Muth,
Und sauge voll Wonne
Die himmlische Gluth,
Und wiege mich droben
Im goldenen Schein,
Es winken nach oben
Die Flächen so klein.
Da schau ich hernieder
Zum Erdenschooß,
Und schaue wieder,
Und fühle mich groß.
Ach, wahrte doch immer
Das stolze Glück,
Ach, müßt ich doch nimmer
Zur Erde zurück!"

Lerche, ich seh' von der Erde dich fliehn,
Lerche, Lerche, wo steigst du hin?
„Ich steig' in die Lüfte,
Von Lust durchglüht,
Und athme die Düfte,
Und singe mein Lied.
Ich schaue die Felder

Tief unter mir,
Dort ſchattige Wälder,
Und Wieſen hier,
Und Flüſſe, glühend
Im Morgenglanz,
So ſchön und ſo blühend
Die Erde ganz!
Da zieht es mich nieder
Vom Himmelsgezelt,
Da berg' ich mich wieder
Im Saatenfeld."

Des Greiſes Trauerlied.

Einſt ſaß ich in ſilbernem Mondenglanz,
Mir wehten die Locken im Ringeltanz,
Ich dacht' an der Minne Qual und Luſt,
Gleich klang es mir leiſe tief in der Bruſt,
Und wie ich die Klänge fügte und ſchied,
Ward d'raus ein Lied.

Ich ſang das Lied dann jeglichen Tag,
Ich ſang's in der Hütt' und beim Fürſtengelag,
Und Allen perlten die Thränen mild,
Und Jeder umſchloß ſein Liebesbild,
Nur ich, ich weinte ſtill und allein
In die Harfe hinein.

Nun ſitz' ich wieder im Mondenſtrahl,
Die Haare ſilbern, das Antlitz fahl,
Denk' wieder der Minne Qual und Luſt,
Gleich wird mir ſo leer und ſo öde die Bruſt,
Und wild in die Saiten ruf' ich hinein:
Allein! allein!

Keim und Kind.

Wenn ich den kleinen Keim betrachte,
Aus dem einſt friſch die Pflanze dringt,
Aus dem, wenn Lenzesgluth erwachte,
Die holde Blume ſich entſchwingt,
Aus dem ein Heilkraut ſich entfaltet,
Aus dem ein Fruchtbaum ſich erhebt,
Aus dem die Eiche ſich geſtaltet,
Die rieſig gegen Himmel ſtrebt:

Dann tief im innerſten Gemüthe
Beſtaun' ich ſtill die hohe Kraft,
Die Frucht erweckt aus Knoſp' und Blüthe,
Im Kleinſten wirkt, und Gröſtes ſchafft;
Und allen Keimen wünſch' ich Segen,
Und guten Grund in Feld und Au,
Und Sonnenſchein und milden Regen,
Und warme Nächt' und kühlen Thau.

Doch wenn ein holdes Kind ich ſehe,
Gewiegt von treuer Mutterhand,
Halb iſt's noch in des Himmels Nähe,
Noch Gaſt und Fremdling unſerm Land;
Ein tief Geheimniß dieſer Erden,
Das erſt die Zukunft einſt erklart,
Ein Räthſel, eine Welt im Werden,
Die im Geſtaltungskampfe gährt:

Wenn ich es ſeh', ein ſolches Weſen,
Da faßt ein Sturm mich von Gefühl,
In ſeinen Zügen möcht' ichs leſen,
Was einſt ſein Loos im Weltgewühl;
Wird's glücklich ſeyn, wird's Glück gewahren?
Das Aug', das jetzt ſo ſelig lacht,
Wird's nicht, erfüllt von bittren Zähren,
Durchwachen manche lange Nacht?

Das Kind, wenn Mann einſt, wird es wirken
Für's Heil der Menſchheit ernſt und kühn,
Wird's, wenn es Weib, in den Bezirken
Des engern Hauſes freudig blühn?
Wird's nicht vielleicht die Welt erſchüttern,
Vielleicht vergeſſen untergehn,
Wird man es lieben, vor ihm zittern,
Wird auch ein Herz ſein Herz verſtehn?

O Weisheit, die du Knoſpenkeime
Bewahrſt vor Froſt und vor Gewürm,
Noch mehr als Pflanzen, Blumen, Bäume,
Bedarf das Kindlein deinen Schirm;
Iſt es bedroht von Unglücksblitzen,
Dann nimm es lieber wieder heim,
Doch winkt ihm Heil, ſo woll' ihn ſchützen
Den kleinen großen Menſchenkeim!

Der Unheilbare.

Freunde, ſagt, was ich beginne,
Daß mir Troſt und Ruhe werde?
Seit geſtorben mir die Minne,
Ward ich fremd auf dieſer Erde.

„Stürze dich in's Weltgetümmel!"
Ach, das hilft nur eine Stunde;
Aus dem farbigen Gewimmel
Bring' ich heim die alte Wunde.

„Geh' nach andern muntern Dirnen!"
Nein! umſonſt iſt ſolches Zwingen,
Find' ich ſie auf fremden Stirnen?
Kann die Täuſchung mir gelingen?

„Können Freunde dir nicht frommen?"
Kleiner, armer Troſt des Armen!
Da die Sonne mir verglommen,
Soll an Sternen ich erwarmen?

„Magſt du nicht die Leier üben?"
Weh! ich muß die Saiten miſſen,
Von den Fingern meiner Lieben
Sind ſie grauſam all' zerriſſen.

„Wandre fort aus deinem Hauſe!“
Kann ich denn aus ihren Nähen?
Tagelang aus meiner Klauſe
Muß ich nach der Falſchen ſpähen.

„Nun, ſo bleibe deinen Schmerzen,
Da du feind biſt den Arzneien,
Solchen liebeſiechen Herzen
Kann auch nimmer was gedeihen.“

„Bis die Qualen matt dich quälen,
Und die Kräfte dich verlaſſen,
Wirſt du, ohne nur zu wählen,
Schnell das erſte Mittel faſſen.“

Vorbild.

(Geſchrieben am Hallſtädter See.)

Du ſtiller See mit deinem weiten Bogen,
Sag', wie beginnſt du's, immer grün zu bleiben,
Ob, wühlend auch in deinen glatten Scheiben,
Manch ſchwarzer Bergſtrom raſend kommt geflogen?

Manch ſcharfer Kiel zerſchneidet deine Wellen,
Vom Hochgebirge ſchwere Felſenſchollen
Herunter in dein weiches Bette rollen,
Daß ächzend rings empor die Fluthen ſchnellen.

Und dennoch wandelt nie ſich deine Farbe,
Du trägſt die Hoffnung ſtolz auf deinem Rücken,
Und ob der Fels herniederbrach' in Stücken,
Dir bleibt von ſeinem Sturz doch keine Narbe. —

Ihr Kranken, deren Stirnen Falten tragen,
Und deren Wunden immer friſch erbluten,
Rafft euch hinaus, und ſeht die ſtillen Fluthen,
Und hört dann auf zu jammern und zu klagen.

Wiegenlied.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege ruht ſich ſüß.
Alles mußte drinnen liegen,
Alles Große iſt geſtiegen
Aus dem Wiegenparadies.

Eine Wiege,
D'rin er liege,
Iſt dem Freund des Freundes Bruſt,
Sind dem Mann der Gattin Arme,
D'rin er ſchlummert, frei vom Harme,
In der höchſten Liebesluſt.

Eine Wiege,
D'rin er liege,
Sucht der Greis nach langem Leid,
Eine Wiege, von den Laſten
Schwerer Tage auszuraſten,
Zu vergeſſen Kampf und Streit.

Sind's nicht Wiegen,
D'rin ſie liegen,
Die der Erde Qual beſiegt?
Ja, ſie ſind nach Luſt und Schmerzen
Mit dem ausgeſtürmten Herzen
In die Ruhe eingewiegt.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege ſchlummre gern,
Finde künftig immer Wiegen,
D'rin in Fried' und Ruh' zu liegen,
Und die letzte ſey dir fern!

Frohſinn.

Vor meinem Fenſter ſtehn zwei Apfelbäume,
D'ran weid' ich mich ſo gern im jungen Lenze,
Wie ſtrahlen da die zarten Blüthenkränze,
Wie würzt ihr Duft ringsum die blauen Räume.

Im Sommer winken mir mit frohem Reigen
Rothwangig her die gluthgereiften Früchte,
Wie ſpielet da in roſ'gem Abendlichte
Der laue Weſtwind mit den ſchweren Zweigen.

Und wenn der Herbſt hereinbricht, der Verwüſter,
Dann mag ich eben gern die Blätter ſehen,
Die, bunt gefärbt, vom Wipfel niederwehen,
Und heiter werd' ich eh', als trüb' und düſter.

Und wenn der Winter dann mit eiſ'gen Flocken
Die kahlen Aeſte ſilbern überſtreuet,
Da traum' ich ſie von Blüthen überſchneiet —
So ſpinn' ich Frohſinn mir aus jedem Rocken.

Naturſeele.

Im Schatten dunkler Lindenbäume,
In ſich gekehrt, vertieft in Träume,
Weich eingeſenkt in's blum'ge Gras
Ein junger Minneſänger ſaß.
Zu tauſendſtimm'gen Vogelſängen
Bewegte ſäuſelnd ſich die Luft,
Und Düfte wechſelten mit Klängen,
Und Klänge wechſelten mit Duft,
Und, gleichwie in der Sel'gen Haus,
Zog Wonne ein, und Wonne aus.

Da fuhr aus ſeinem tiefen Sinnen
Mit einem Mal der Sänger auf,
Und nach des Himmels reinen Zinnen
Starrt' er mit gier'gem Blick hinauf;
Dann ſpäht' er ringsum in die Weiten,
Und ſchlürfte, was er ſah, hinein;
Dann griff er in die hellen Saiten,
Und tief erſchüttert ſang er d'rein:

„Natur, in deine Tiefen
Laß einmal nur mich ſehn,
Mein irdiſch Auge prüfen
Am Maaße deiner Höh'n."

„Dein wunderbar Gestalten,
Der Dinge klaren Grund,
Dein tiefgeheimes Walten
Gib mir nur einmal kund;"

„Daß sich mein Aug' erhelle,
Des ird'schen Schleiers baar,
Die Welt sich vor mich stelle,
So wie sie ist und war;"

„Damit ich rein erkenne
Der Schöpfung innern Kern,
Damit ich dann ihn nenne
In Liedern nah und fern!"

Und plötzlich war's, als zög' ihn nieder
In's blum'ge Bett geheime Macht,
Als schlöß' ihm lind die Augenlieder
In süßem Schlaf die milde Nacht;
Doch, wie durch andere Gewalten,
Erschloß sich ihm der inn're Sinn,
Und eine Welt sah er gestalten,
So wie sie war von Anbeginn.

Er sah ein wüstes, dunkles Meer,
Darüber lagen Nebel her,
Und hinter diesem luft'gen Schleier
Verbarg sich Erde, Wasser, Feuer,
In Klumpen, ungeformten Massen,
Nicht zu durchschaun und nicht zu fassen.

Da klang's wie Millionen Saiten
Durch die noch stumme, düstre Welt.
Den Schöpfer sah er strahlend gleiten
Hernieder auf das öde Feld;
Der rief in's All mit sanftem Ruf:
„Ich liebe Alles, was ich schuf;
Doch daß es Andre lieben können,
Will ich es fügen, will es trennen,
Will's formen, aneinander reihn,
Und Erd' und Himmel soll es seyn."
Drauf winkt' er, und die Feuer flogen
Als Sonn' und Sterne in die Höhn,
Und die verschwemmten Wasser zogen
In Flüsse sich und weite Seen,
Die Nebel formten sich zu Bogen,
Und blieben in der Mitte stehn,
Die Klumpen senkten sich und hoben,
Und reichten nieder und nach oben.
Dann fing es unten an zu grünen,
Und Bäume streckten sich hervor,
Und Vögel flatterten und Bienen
Und Käfer in die Luft empor,
Und Wild durchschweifte leicht die Haine
Im goldenhellen Sonnenscheine,
Und Alles, wie es lebt und webt,
War flugs gediehn und aufgestrebt.
Drauf scholl des Schöpfers zweiter Ruf:
„Ich liebe Alles, was ich schuf;
Doch will ich nicht, daß, was ich liebe,
Von Andern ungeliebt verbliebe;

Drum bau' ich eine zweite Welt,
Sie ſey der erſten treuer Spiegel.
Sey in die Erde hingeſtellt
Mit meiner Gottheit ew'gem Siegel;
Sie ſey der erſten völlig gleich,
An Schönem voll, an Kräften reich,
Ich will in ihr mich vielfach ſchau'n,
Will in ihr meinen Tempel bau'n."
Er ſagt' es, und zu ſeinen Füßen
Hob ſich ein Menſchenpaar herauf,
Empfing den Herrn mit Liebesgrüßen,
Und blickte liebend zu ihm auf.
Ihm tönte Jubel aus den Klüften,
Ihm tönte Jubel von den Höh'n,
Er aber unter dem Getön
Verſchwand erfreut in blauen Lüften.

Erwachend regte ſich der Sänger,
Gleich aber ſank er wieder hin,
Da ward der Kreis des Traumes enger,
Und eine Waldflur ſah er blühn,
Mit bunten Wieſen, zarten Sträuchen,
Mit Tannengrün und rieſ'gen Eichen.
Und bis zum Grund von allen Dingen
Vermochte jetzt ſein Blick zu dringen,
Und in dem Sprachlaut aller Weſen
Vermocht' er nun den Sinn zu leſen.

Er hörte in der Zweige Schatten
Gar wunderholden Sangesſchall,

Der hieß: „Ich liebe meinen Gatten,
Die liederreichste Nachtigall."
Dann hört' er Well' zu Welle sagen:
„Du Liebliche, was fliehst du mich?
Ich muß doch ewig nach dir jagen,
Und hier wie dorten lieb' ich dich."
Es neigte sich der Strauch zum Baume,
Und säuselte zu ihm hinan:
„Ach, unter deinem Schattenraume,
Wie fühl' ich mir so wohlgethan!"
Es schlangen leichtgewachs'ne Föhren
Sich in der Nachbarn Aeste ein,
Und rauschten: „Dir will ich gehören,
Und dir will ich verbunden seyn."
Drauf ward es grau am Himmelsbogen,
Von Dunkel Alles dicht umzogen,
Und kühler Regen strömt' und quoll,
Und Alles ward des Wassers voll,
Und Donner rollten tief und schwer,
Und Blitze fuhren wild umher.
Doch jeder Tropfen sang im Fallen:
„Ich liebe dich, du bunte Flur;"
Und lauter rief des Donners Hallen:
„Dich lieb' ich, blühende Natur;"
Und jedes Blitzes falber Schein
Schrieb „Liebe" in die Wolken ein;
Und endlich, als der Sturm verzogen,
Da spannte sich der Regenbogen
Hoch über Eb'ne, Berg und Thal,
Und „Liebe" war sein Farbenstrahl.

Jetzt rang sich von des Sängers Blicken
Der Traum hinweg, der Schlummer wich,
Und bald verklärt und voll Entzücken
Auf seine Leier warf er sich,
Und riß die Laute an die Brust,
Und jubelte in hoher Lust:

„Heil mir, nun irr' ich länger
Nicht mehr auf dunklen Spuren,
Ich bin der Himmel Sänger,
Der Sänger der Naturen!"

„Denn durch das Wort der Liebe
Sind herrlich sie entstanden,
Und Alles ist nur Liebe
In vielerlei Gewanden."

„Drum will ich Liebe singen
Aus voller Brust und Kehle,
Und weithaus soll es klingen:
Lieb' ist der Schöpfung Seele!"

Der ersten Liebe Verlust.

1

Unvergeßliches.

Wer einmal voll genossen
Der Liebe süßes Glück,
Der ruft die goldnen Stunden
Mit jedem Hauch zurück.

So sehnt die Blum' am Felsen,
Versengt vom Mittagsglut,
Hinunter sich zum Thale,
Zur kühlen Stromesflut.

So sehnt der lahme Vogel
Im Herbst sich nach dem Süd,
Wenn leicht die Schaar der Brüder
Mit Sang vorüberzieht.

2

Ansicht durch Thränen.

Lieb' ist herrlich mir erschienen,
Da ich froh mich ihr vertraute,
Doch mit noch viel holdern Mienen,
Seit ich sie durch Thränen schaute.

Aber weh, die Thrän' ist theuer,
Die solch Bild vor mir läßt schweben,
Denn ich hab' mein Lebensfeuer,
Glück und Ruh' darum gegeben.

3.

Lenzestod.

Als ich das erste Veilchen erblickt,
Wie war ich von Farbe und Duft entzückt!
Die Botin des Lenzes drückt' ich voll Lust
An meine schwellende, hoffende Brust.

Der Lenz ist vorüber, das Veilchen ist todt,
Rings stehen viel Blumen blau und roth,
Ich stehe inmitten, und sehe sie kaum,
Das Veilchen erscheint mir im Frühlingstraum.

3.

Erstarrung.

Lust und Liebe sind gestorben,
Hoffnung schloß die Thore zu,
Ruhe hab' ich mir erworben,
Aber Todtenruh'.

Lange hab' ich schwer getrauert,
Heiß geweint um Lieb' und Lust,
Kalte, die mein Mark durchschauert,
Füllt mir nun die Brust.

Als ich die erstarrte Rose
Jüngst beklagt' in tiefem Schmerz,
Dacht' ich wohl, daß ihrem Loose
Gleichen würd' mein Herz!

5.

Rückblick.

Ich sah auf mein Lieben zurücke,
Wie der Hirt nach der Sonne blickt,
Die, sinkend, mit sterbendem Blicke
Den letzten Gruß ihm nickt.

Den Hirten weckt wohl die Sonne
Am andern Tage früh,
Mir aber ersteht die Wonne,
Die einmal versunkene, nie.

Nun seh' ich mein süßes Lieben,
Wie der Mann sein verbranntes Haus,
Die Asche, die geblieben,
Macht all sein Habe aus.

6.

Gesonderter Himmel.

Wenn jede meiner heißen Liebeszähren,
Die ich geweint, seit mich ihr Ausspruch trennte,
In einem lichten Sterne werden könnte,
Verwirrt von einem Gotte in die Sphären:

Gewiß, daß dann so viele Sterne wären,
In gleichen am entfernten Firmamente,
Daß in viel tausend Silberfunken brennte,
Die dunkle Nacht der Erde aufzuklären.

Was würden da wohl Liebende empfinden,
Einander fest an Herz und Lippen drückend,
Und auf zu einem solchen Himmel blickend?

Wie aber möchte dann der Falschen werden,
Wenn überall, wohin sie zög' auf Erden,
So viele Stern' ob ihrem Haupte stünden?

7.

Theilnahme der Natur.

Gedenkst du der Stunde noch, Nachtigall,
Da du so schmelzend sangest,
Gedenkst du der Stunde noch, Wasserfall,
Da du so freundlich erklangest?

Ich ſaß, im Arme das liebliche Kind,
Erglüht im ſchönſten der Triebe,
Und es rief die Welle, der Wald, der Wind:
Liebe! Liebe! Liebe!

Doch geſtern, als wild mich des Kummers Gewalt
Hinaus trieb in nächtige Schauer,
Da ächzte die Welle, der Wind, der Wald:
Trauer! Trauer! Trauer!

Ich wollt', ich lag' in der Grabesſtell',
Umſchloſſen von enger Truhe,
Und es liſpelten Wind und Wald und Well':
Ruhe! Ruhe! Ruhe!

8.

Perle und Lied.

Die Perle wahrend im Gehäuſe,
Das ſeinen Schatz umfangen hält,
So ſchifft die ſtille Muſchel leiſe
Durch's tiefe Wogenmeer der Welt.

Der Muſchel gleichen meine Lieder,
Von einer Thräne ſind ſie ſchwer,
Und leiſe ziehn ſie auf und nieder
Durch meiner Schmerzen tiefes Meer.

9.

Der Ring.

Es glanzt ein Ring an meiner Hand,
Der einſt an der ihren geruht,
Und hat ſich mein Blick auf ihn gewandt,
Wird wunderbar mir zu Muth.

Da iſt mir, als wäre das blanke Gold
Ein Spiegel, glänzend und klar,
Drin Alles zu ſchaun, was mir lieb und hold,
Was trüb mir und qualend war.

Da iſt mir, als wäre der Ring ein Buch,
Das von meiner Verlorenen ſpricht,
Voll ſeltner Räthſel, voll Widerſpruch,
Voll Bilder dunkel und licht.

O läge der Ring in der tiefſten Fluth!
Viel heiterer wäre mein Sinn; —
Ach, hätt' ich dazu nur Kraft und Muth,
Er läge ſchon lange drin.

10.

Nachwirkung.

Du böſe Maid, dein holdes Bild,
Ich kann es nicht verſenken,
Mein Herz erglüht, mein Buſen ſchwillt,
Ich muß noch dein gedenken.

Bleibt ja die Erde warm noch lang,
Und fühlet Tageswonne,
Wenn längſt die Nacht hinunter ſchlang
Den letzten Strahl der Sonne.

Schwankt doch und zittert bang der Baum,
Und ächzt ob ſeinen Wunden,
Wenn lang ſchon aus geklärtem Raum
Der wilde Sturm verſchwunden.

11.

Miſsgefühl.

O könnt' ich die Sonne bedecken
Mit ſchwarzem, umnachtenden Tuche,
O könnt' ich die Fluren entfärben
Mit kräftigem Zauberſpruche!

Und könnt' ich den Vögeln verbieten
Ihr luſtiges Flattern und Singen,
Den Waldern ihr freudiges Rauſchen,
Den Wellen ihr Hüpfen und Klingen!

Das iſt ein ſchneidendes Wehe,
Wenn Kummer die Bruſt durchdringet,
Und Alles umher doch glanzet,
Und Alles doch blüht und klinget.

12.

Das Entfernte.

Doppelt ſüß erklingt die Flöte,
Wenn aus fernem Hain ſie tönt,
Schöner ſtrahlt die Abendröthe,
Wenn ſie blaue Berge krönt.

Nur weil uns ſo hoch und ferne
Der beſtaunte Himmel ſteht,
Sehnen wir uns nach dem Sterne,
Der in ſeinen Raumen geht.

Und ſo iſt's mit meiner Liebe,
Ferne liegt ſie hinter mir,
Und mit doppelt glühndem Triebe
Sehnt mein Buſen ſich nach ihr.

13.

Sonne und Mond.

Sonſt ſah ich die Lieb' als Sonne,
Die funkelnde Strahlen ſtreut,
Wenn Alles in Kraft und Wonne
Des munteren Tages ſich freut.

Nun muß ich als Mond ſie ſchauen,
Der dämmerndes Licht ergießt,
Wenn Nacht und ödes Grauen
Die ſchweigende Welt umſchließt.

14.

Täuſchung.

Wenn ich vorüber wandle
An ihrem Haus,
Da iſt mir, als ob ſie ſahe
Zum Fenſter heraus.

Inmitten glühender Roſen
Ihr Antlitz blüht,
Inmitten blühender Veilchen
Ihr Auge glüht.

Doch plötzlich iſt verſchwunden
Das blühende Kind,
Und dürre Veilchen und Roſen
Kniſtern im Wind.

Da eil' ich beſtürzt von dannen
In dumpfem Schmerz,
Und krampfe die zitternden Hände
An's zitternde Herz.

15.

Das Grab der Geliebten.

Viele wollen bös mir lügen,
Daß mein treulos Lieb noch lebt,
Daß in eines Andern Armen
Süß ihr Herz in Wonne bebt.

Ach, ſie iſt ja längſt geſtorben!
Wohl iſt mir der Tag bewußt,
Als ich unter heißen Thränen
Sie begrub in meiner Bruſt.

Linde liegt ſie da gebettet,
Laue Seufzer wiegen ſie,
Und all' meine Lieder ſingen
Ihr die Todten-Melodie.

Mila.

Sonettenkranz.

O seyd vor der Sonettenform nicht bange,
Ist sie auch eng begränzt und streng gebunden.
Laßt Euch aus kleinem schmalen Becher munden
Den Trank, den Euch zu reichen ich verlange.

Wohl manch Gemüth, gelähmt von äußrem Zwange,
Ward innen reich entfaltet oft erfunden,
Oft sind mit Blumenfesseln wir umwunden,
Und gehn doch aufrecht und mit sichrem Gange.

Die Jungfrau, fest geschnürt in's dralle Mieder,
Bewegt doch anmuthvoll die leichten Glieder
Im flinken Tanz, den wir mit Lust betrachten.

Der Kühne singt im Kerker freie Weisen,
Und Ritter kämpften einst, gepreßt in Eisen,
In Harnisch, Helm und Schienen ihre Schlachten.

1.

Beſcheidener Vorſatz.

Du ſtehſt zu fern; gleichwie in blauen Sphären
Ein Stern erglänzt, ſo weilſt du weit von mir,
Du blühſt zu hold, ſo ſeltne Blüthenzier
Will nimmer mir mein düſtres Loos gewähren.

Drum ſtirb dahin, vermeſſenes Begehren,
Und zügle, bändige dich, heiße Gier,
Der Blume Duft zu ſaugen g'nüge dir
Zum Stern empor zu ſchaun in ſüßen Zähren.

Der Himmelsdiamant darf ja Jedem lächeln,
Den würz'gen Hauch der Blume trägt das Fächeln
Geſchäft'ger Wind' uns zu als Engelskuß;

Beſcheiden ſey denn dieß nur mein Genuß,
Doch, Glanz und Duft, ich will euch ſo genießen,
Daß ihr mir ganz die Seele ſollt durchfließen.

2.

Schönſter Reiz.

Was mich an ihr ſo mächtig angezogen?
Die reine, unverkünſtelte Natur,
Der Sinn, der, noch nicht fern von ihrer Spur,
Den kalten Hauch der Welt nicht eingeſogen.

Ihr iſt der Menſch noch Menſch; noch nicht gelogen
Hat ihr ein Traum; die Blüth' auf off'ner Flur
Erfreut ihr unverwöhntes Aug', und nur
Dem Schönen, wo es blüh', iſt ſie gewogen.

Das iſt der höchſte holdſte Schmuck des Weibes,
Natur zu ſeyn im Denken und Empfinden,
Und ach, wie ſelten iſt der Schmuck zu finden!

Sie prangen Alle mit dem Reiz des Leibes,
Die Seele bergen ſie, die Schaugeſtalten,
In köſtlich reicher Kleider dichten Falten.

3.

Unvergängliches.

Ihr Aug' iſt klar, durchſichtig gleich Kryſtallen,
D'raus blickt ein Bild voll Liebreiz, ohne Fehle,
Das ſchöne Bild der makelloſen Seele:
So blickt ein lichter Stern aus Himmelshallen.

Muſik iſt's, wenn vom Mund ihr Worte ſchallen,
Ob Luſt ſie fülle, ob ein Schmerz ſie quäle,
Ein ſüßer Wohllaut wohnt in ihrer Kehle:
So ſpricht an's Herz der Ton der Nachtigallen.

Ein ſchön Gemüth, und dies Gemüth zu künden,
Ein ſchöner Laut — was wollt' ich mehr noch finden,
Mich zu beglücken für ein halb Jahrhundert?

Ob andrer Reiz ein weiblich Weſen krön̈e,
In Blick und Ton nur liegt die wahre Schöne,
All Andres welkt, kaum daß wir es bewundert.

Staatsbibliothek
München

4.

Das Körperloſe.

Doch wähnet nicht, es fehl' ihr ganz der Segen,
Mit ihrer Hülle auß'rem Schmuck zu prangen,
Sie iſt ein lieblich Bild, das zum Verlangen
Den Sinn des Schönheitkenners mag erregen;

Und wollt' ich gehn auf ausgetretnen Stegen,
Viel könnt' ich rühmen ihre zarten Wangen,
Den Leib, von aller Reize Füll' umfangen,
Den Ueberwuchs, ihr anmuthvoll Bewegen.

Doch Eins vor Allem hat mich eingenommen:
Der Funke, der den Körper hat durchglommen,
Das Schönheitgebende, doch Körperloſe;

So freut mich wohl der Roſe herrlich Blühen,
Doch was für ſie zumeiſt mich läßt erglühen,
Das iſt der Geiſt, das iſt der Duft der Roſe.

5.

Hoffen und Zittern.

Sie ſieht mich oft mit gar vertrauten, linden,
Gar warmen Blicken an, ſo feſt gebannt,
Daß mich der Hoffnung Wonne übermannt,
Als müßte Liebe wieder Liebe finden.

Klar liegt dann ihr Gemüth da, ihr Empfinden.
Als wär's ein Saitenſpiel, mir zugewandt,
Das ich nur rühren dürft' mit kühner Hand,
Um mir die trautſten Klänge zu verkünden.

Und dennoch wag' ich's nicht, ich darf's nicht wagen,
Denn mich durchzittert unbeſchreiblich Zagen,
Die Dämm'rung, drin ich träume, aufzulichten;

Wie leicht, faßt' ich die Saiten an mit Beben,
Könnt' Antwort mir ein rauher Mißton geben,
Und mir den zarten Zauber ganz vernichten!

6

Der Stern.

Ich ſah im Traum ſie reich geſchmückt erſcheinen
In einem Kleid, gewebt aus Himmelsbläue,
Das Haar durchwirkte eine Perlenreihe
Von Tropfen, wie ſie Morgenwolken weinen.

Die Mondesſichel glänzte auf der reinen,
Der off'nen Stirn; als Gürtel bog, in Scheue
Vor ihres zücht'gen Leibes heil'ger Weihe,
Ein Regenbogen ſich in buntem Scheinen.

Doch — herrlich Wunder! — an des Herzens Stelle,
Dort, wo ihr Schönſtes wohnt, da ſtrahlte helle
Ein Stern, und ſchien ſich zitternd zu bewegen;

Auf fuhr ich plötzlich, noch erfüllt vom Traume —
Das Bild war fort, doch klar vom Himmelsraume
Sah flimmernd mir der Liebesſtern entgegen.

7.

Seligkeit und Vernichtung.

Ich darf's nicht denken, und ich will's nicht denken,
Was mir oft wunderbar das Herz erweicht,
Denn ach, ſich zu berauſchen iſt zu leicht
Mit holder Hoffnung ſüßen Zaubertränken.

Doch Rauſch iſt kurz, und lang, nicht zu beſchränken
Das Leben, das oft all zu träge ſchleicht,
Und weh dem Mann, der nie ſein Ziel erreicht,
Mit dem in's Grab den einz'gen Wunſch ſie ſenken.

Wäßt' ich ein kurzes Ende meines Lebens,
Ja dann, mit allem Feuer kühnen Strebens
Tränk' ich der Hoffnung Becher raſch hinunter;

Auf flög' ich, wie ein Adler, hoch zur Sonne,
Und ſtürzte jauchzend aus der Himmelswonne
In mein bereitet offnes Grab herunter.

8.

Ein Heilmittel.

Wer dammt den Strom, der aus dem Bett gezwungen,
Wer hemmt den Pfeil, der ſich der Sehn' entrafft,
Wer zwingt des ſchnellen Blitzes Fing und Kraft,
Wer hält den Aar, wenn er ſich aufgeſchwungen?

Wer zügelt das Gefühl, das, losgerungen
Aus tiefem Buſen, ſprengte ſeine Haft,
Wer ſetzt ein Ziel der raſchen Leidenſchaft,
Bis ſie zum höchſten Gipfel vorgedrungen?

Den wilden Strom, den Pfeil, den Blitz, den Aar
Vermag mit unbegreiflichen Gewalten
Ein Gott allein im Lauf zurück zu halten;

Wer aber dämmt der Leidenſchaft Gefahr? —
„Die göttliche Vernunft;" — o himmliſch Weſen,
Reich' mir die treue Hand, laß mich geneſen!

9.

Vernunft und Herz.

Vernunft, du ſprichſt zu ſtreng, zu hart, zu trocken,
Mein Sinn, er kann dich eh'rne nicht begreifen,
Du willſt die Blüthen all vom Lenze ſtreifen,
Und gibſt dafür des Winters kalte Flocken.

Soll denn das Blut mir in den Adern ſtocken,
Das erſt ſo raſch war, froh umherzuſchweifen,
Soll grauſam in die eig'ne Bruſt ich greifen,
Das Herz draus reißen, lächelnd, unerſchrocken?

Du willſt's? — wohlan, beim Himmel und der Erden,
Es ſey! — mein eig'ner Henker will ich werden,
Daß klug der Welt, und folgſam dir ich heiße;

Doch gib wohl Acht, Vernunft, daß mit dem Herzen
Im Flug der Eil', und in der Wuth der Schmerzen
Ich nicht auch dich aus meinem Haupte reiße!

10.

Sieg.

Vergebens iſt das Wollen, Kämpfen, Ringen,
Wie grimm auch Haupt und Herz im Streite liegen,
Wie viele Gründ' auch das Gefühl bekriegen,
Sie prallen ab, der Sieg wird nie gelingen.

Will auch gepanzerter Verſtand ſich ſchwingen
Zur Veſt' empor, und hat ſie ſchon erſtiegen,
Und läßt ſein grau Panier im Winde fliegen,
Und ſeine dröhnende Poſaun' erklingen:

Da tritt ihm ohne Harniſch, Helm und Degen,
Ihn warm anhauchend, Liebe ſacht entgegen,
Singt ſüß das zartſte, holdſte ihrer Lieder,

Und rücklings ſtürzt der ſchwere Kriegsmann nieder,
Und ſieht, betäubt noch vom gewalt'gen Falle,
Die rothe Fahne flatternd wehn vom Walle.

11.

Siegesfreude.

Iſt denn die Lieb' als Held hervorgegangen
Aus dieſes Kampfes drohendem Geſchick,
So thu' dich auf, mein Herz, ſie kommt zurück,
Die Siegerin, — du ſollſt ſie froh empfangen.

So thut euch auf, ihr Arm', in Gluthverlangen,
Und haltet feſt das nun erworb'ne Glück,
So thu' dich weit auf, ſelig trunk'ner Blick,
Und bleib' am ſel'gen Aug' der Holden hangen!

So thu' dich auf, mein liederreicher Mund,
Und ſinge Jubelweiſen unſerm Bund,
Und ſchweige nur, um Kühneres zu wagen;

Zu mir, an meine Bruſt, geliebte Braut!
Der Himmel ſelbſt hat dich mir angetraut,
Und — was da kommt — ich werd' es muthig tragen.

12.

Höchſte Befriedigung.

Beglückend Wiſſen, himmliſches Empfinden!
So ganz verſtanden ſeyn im tiefſten Herzen,
In Luſt und Wehmuth, Wonn' und Gram und Schmerzen
So ganz ergründet ſeyn, und ganz ergründen;

Des halbgeſproch'nen Worts Bedeutung finden,
Zum Scherz erregt ſeyn bei des Andern Scherzen,
Verfinſtern ſich, wenn ihm ſich Wolken ſchwärzen,
Und in Begeiſt'rung Flamm' an Flamm' entzünden;

So wie zwei Ströme in einander fließen,
Vermengend die verſchiedenfarb'gen Wellen,
Eindoppelt und zweieinig denken, ſtreben,

Die Freude mit zwei Seelen ſtets genießen,
Die Thränen ſchöpfen aus zwei Schweſterquellen —
Das iſt auf Erden wahres Götterleben!

13.

Der Seelenkuſz.

Wenn müd' mein ſchlummerſchweres Haupt ich ſenke,
Sprech' ich noch leis: „Mein Engel, gute Nacht!"
„Mein Engel guten Morgen!" flüſtr' ich ſacht,
Wenn mit dem erſten Strahl das Aug' ich tränke.

Ich weiß, wenn ich der Fernen ſo gedenke,
Hat ſie auch mein in gleichem Sinn gedacht,
Drum ſchlummr' ich ſüß, und bin mit Muth erwacht,
Zu tragen neu der Menſchen Tück' und Ranke.

Und wenn uns wieder dann mit ſtrengem Walten
Der lange Tag, der laute, fern gehalten,
Empfängt die ſtille Nacht den ſtillen Gruß;

Solch innig Grüßen, ſolches Liebeſegnen
Iſt wie der Augen zärtliches Begegnen,
Ein Händedruck im Geiſt, ein Seelenkuß.

14.

Keine Trennung.

Uns trennen? — Nimmermehr! — den Tag verleiden,
Die Nacht verderben uns, die Luſt vergällen,
Verbittern unſres Glückes reinſte Quellen,
Das können ſie, und mögen d'ran ſich weiden.

Uns trennen? — Nie! — Uns zwingen, uns zu meiden,
Ausgießen zwiſchen uns des Meeres Wellen,
Die Alpen zwiſchen unſ're Körper ſtellen,
Das mögen ſie, die unſern Bund beneiden.

Doch unſern Einklang ſtören? Nun und nimmer!
Fort wandern auf des Sonnenſtrahles Flimmer
Und auf des Mondlichts Fäden unſ're Seelen;

Sie reiſen, wie die Düfte, mit den Winden,
Auf tauſend Meilen weit ſich zu verbinden,
Und über'm Erdendunſt ſich zu vermählen.

15.

Ein goldener Morgen.

O welch ein Lenztag war's voll Sonnenbrand,
Voll Himmelblau und Grün, voll Glanz und Klängen,
Voll Blätterſäuſeln, voll von Duft und Sängen,
O welch ein Lenztag war's, als ich dich fand;

Als mir zuerſt dein holder Mund geſtand,
Was lang verhehlt war in des Buſens Engen,
Als ich an deinem Blicke durfte hängen,
Zum erſten Mal mein Arm dich kühn umwand!

Wir ſaßen ſtill, es ſchlug die Nachtigall
Im Baum, und der, als gält' es, uns zu ſegnen,
Ließ rauſchend Blüthen auf uns niederregnen;

Und plötzlich hinter einem Wolkenwall
Verbarg die Sonne ſich, als wollt' ſie ſagen:
„Ich ſeh' euch nicht, ihr könnt das Küſſen wagen.“

16.

Maaſsloſe Liebe.

Jedwedem Dinge ward ſein Maaß gegeben,
Zu ſeines Wachsthums Drang erkennt es Schranken,
Die Cedern ſelbſt des Libanon, die ſchlanken,
Sie können nur zu Baumes Höh' ſich heben;

Gefühlen auch, die uns das Herz beleben,
Ward eine Gränze, d'rüber nicht zu ſchwanken,
Ein Markſtein iſt geſetzt für die Gedanken,
Für alles Wollen, alles Thun und Streben.

Nur Eines iſt unendlich: „meine Liebe!"
Sie wachſt und wachſt in immer ſtärkerm Triebe,
Und keine Schranke gibt es, der ſie weichet;

Sie ſtrebt im Licht der Sterne ſich zu tränken,
Und nach den Zeichen allen muß ich denken,
Daß ſie ſchon auf bis in den Himmel reichet.

17.

Beſchränktes Vertrauen.

„Vertrauſt du mir?“ ſo hört' ich jüngſt dich fragen; —
So feſt, wie Helden traun erprobtem Heere,
Und wie der Schiffer traut auf hohem Meere
Dem leitenden Magnet ohn' alles Zagen.

Und ſo vertrau' ich, daß nach Wintertagen
Der Lenz mit Blüth' und Düften wiederkehre,
Und daß im Sommer reifen wird die Aehre,
Und daß im Herbſt die Bäume Früchte tragen.

So trau' ich dir; doch übermächt'gen Streichen
Fällt oft das ſtärkſte Heer, Magnet kann weichen,
Und Blüth' und Frucht vergehn in Ungewittern;

Gehn ſolche Kräft' im Zufallſpiel zu Grunde,
Verdenkſt du's mir, daß ich in mancher Stunde
Im Arm dich halten mag mit leiſem Zittern?

18.

Trübes Ahnen.

Ich träumt', und ſtand am Meer. Gewölkumzogen
War rings der Luftkreis bis zum fernſten Rand,
Ein Hochgebirgswind fuhr daher vom Land,
Meereinwärts peitſchend die gethürmten Wogen.

Da kam vorbei ein Segelſchiff geflogen,
Du ſtandſt am Bord mit flatterndem Gewand,
Und ſtreckteſt deine Arme nach dem Strand,
Und dann empor zum düſt'ren Himmelsbogen.

Es war ein Augenblick! — dann hinter'm Riff,
Das fernher graute, ſchwand im Flug das Schiff;
Auf ſchrie ich, weint', und war erwacht mit Weinen.

Ob das in Traumes nebliger Geſtalt
Wohl Ahnung war, daß uns Vereinten bald
Die Stunde bitt'rer Trennung wird erſcheinen?

19.

Zuverſicht.

Ich träumte neuen Traum. Du lagſt als Leiche
In Kirchenhallen blaß auf ſchwarzer Bahr',
Doch friſche Roſen glühten dir im Haar,
Und warfen Purpurſchimmer auf die Bleiche.

Und ringsum klagten viele Schmerzenreiche,
Und knieten, beteten am Hochaltar,
Ich aber ſtand wie ſtarr, und rief der Schaar
Der Beter: „Ungeweihtes Volk, entweiche!"

Da ſchwanden Alle fort. Ich trat zu dir,
Und ſprach: „Mich nie zu laſſen ſchwurſt du mir,
„Du kannſt nicht todt mir ſeyn, mir nicht geſtorben!"

Und um den Hals dir ſchlang ich mich hinan,
Und rief: „Thu' auf dein Aug', und ſieh mich an,
„Ich bin's, ich bin's, der dich durch Schmerz erworben!"

20.

Erfüllung.

Kaum rief ich's — da empfand ich Händedrücken,
Auf ging dein Aug' in wunderhellem Schein,
Und sah bis in die Seele mir hinein
Mit seinen lieben, holden, süßen Blicken.

Und lispelnd sprach dein Mund: „Gott will beglücken
„Die höchste treuste Liebe; du bist mein,
„Mein sollst du ewig ewiglich nun seyn,
„Und nichts mehr stört mein himmlisches Entzücken."

„O küsse mich auf meinen kühlen Mund,
„Und laß noch einmal feiern uns den Bund
„Der leidenvollen, jetzt gekrönten Minne!"

Da warf ich mich auf dich, und küßte dich,
Und wie ein Blitzesschlag durchzuckt' es mich,
Und mir verginaen alle meine Sinne.

21.

Verklärung.

Und wieder träumt' ich, und voll ſel'ger Wonnen
Umſchlungen ſaßen wir in hellſten Gluthen,
In einem Meer von Licht; mich wollt's gemuthen,
Als ſey ich ſelbſt vom Lichte ganz durchronnen;

Und deine Augen waren kleine Sonnen,
Die, unaufhörlich rollend, nimmer ruhten,
Die Locken wallten hin wie Strahlenfluthen,
Dein holder Mund war wie des Lichtes Brennen;

Denn wie du hauchteſt, glich's dem Mondesſchimmern,
Und wie du ſprachſt, ſo ward das Wort zum Sterne,
Der leuchtend niederſchwebte durch die Ferne;

Da ſah'n wir unten eine Welt von Trümmern,
Du aber ſprachſt: „Dort in des Schuttes Mitten,
„Dort haben auch wir Beide einſt gelitten."

Waſſer.

Waſſer trägt im Oceane
Tröſtend fernhin den Betrübten,
Spült im Fluß auf leichtem Kahne
Den Geliebten zur Geliebten.

Waſſer rauſcht aus Felsgeklüften
Als Geſang herab zum Thale,
Perlt als Thau aus Morgenlüften
In der Blumen Duftpokale.

Waſſer träuft als milder Regen
Kühlend in die trockne Erde,
Waſſer labt als Quell an Wegen
Wand'rer, Hirten, Wild und Heerde.

Ohne daß es Waſſer ſänge,
Stumm' auf Erden alles Schöne,
Ach, und nur im Menſchenauge
Iſt das Waſſer — eine Thräne!

Wandrers Reue.

O wenn ich wieder ein Knabe wär'
Recht selig und herzensrein,
O wenn ich wieder ein Knabe wär',
Ein Hirte wollt' ich seyn.

Da fuhr' ich die Heerde ins lichte Grün,
Auf Wiesen, durch Sträuche, zum Bach,
Und hüpfend zog' ich die Thäler dahin
Dem schäckernden Lämmern nach.

Ich weckte die Lerche zum Morgengesang,
Ich rief in den Wiederhall,
Ich mischte der Flöte zärtlichen Klang
Zum Liede der Nachtigall.

Mit Kränzen von Blumen kehrt' ich zurück,
Und aß vergnügt mein Brot,
Und schlief wonnig den glänzenden Blick,
Und träumte vom Morgenroth.

O wenn ich wieder ein Jüngling wär',
Recht muthig, stark und gesund,
O wenn ich wieder ein Jüngling wär',
Ein Jäger würd' ich zur Stund'.

Im Morgennebel, im Abendgrau'n
Durch die Wälder ſchritt' ich friſch,
Und folgte dem Wild über Felſen, durch Au'n
Und lauſcht' ihm in dunklem Gebüſch.

Die Bergeſchlüchte füllt' ich an
Mit der Büchſe Knall und Rauch,
Die braune Mädchen kühl' ich dann
Geheim im Hollunderſtrauch.

Mit reicher Beute kehrt' ich heim,
Und pflegte der ſüßen Ruh,
Und, ſummend einen Weidmannsreim,
Schlöß' ich die Augen zu.

O wär' ich wieder ein tüchtiger Mann,
An Kraft und Wiſſen reich,
O wär' ich wieder ein tüchtiger Mann,
Ein Landmann würd' ich gleich.

Da pflegt' ich ſorgſam der Erde Schooß,
Und Saaten quöllen hervor,
Und üppige Reiter zog' ich groß
In die blauen Höh' empor.

Im Gärtchen band' ich beim Abendlicht
Die ſinkenden Blumen auf,
Und Rebengelände zog' ich dicht
An der kleinen Hütte hinauf.

Und herrliche Düfte wären mein Lohn,
Und Aehren und Frucht mein Gewinn,
Den Schätzen der Erde forsch' ich Hohn
In meinem freudigen Sinn.

Und wenn ich ein schwacher Greis dann wär',
Den höhern Genüssen fern,
Und wenn ich ein schwacher Greis dann wär',
Da wärd' ich ein Klausner gern.

Die Klause baut' ich am Bergeshang,
Drin saß' ich in grauem Gewand,
Und blickte das blühende Thal entlang
Hinab in's lachende Land.

Die Wiesen schaut' ich, wo ich gerudt,
Und wo mit der Heerde ich zog,
Die Wälder, die ich mit lockerm Mund
Nach flüchtendem Wilde durchflog.

Die Aecker schaut' ich, die ich bestellt,
Die Bäume, dicht nun belaubt, —
Ich hätte gewirkt, und genossen die Welt,
Und ruhig sänke mein Haupt.

Doch weh mir, daß ich gewandert bin
Bis in die sinkende Zeit,
Wo wend' ich den schwankenden Fuß nun hin,
Wo ist mir ein Grab bereit?

Wo kennt mich ein Herz, dem meinen verwandt,
Wo fand' ich Rast und Ruh?
Ach, fühllos drückt eine fremde Hand
Die weinenden Augen mir zu!

Die Gefährten.

1.

Mich dumpfer Qual, mir selbst mich zu entwinden,
Wollt' ich hinaus in ferne fremde Lande,
Ein freier Mensch — ach, ungern ohne Bande! —
Hofft' ich die Lust an Freiheit dort zu finden.

Ich nahm den Wanderstab, und zog von hinnen,
Gesenkten Blickes, ohne aufzuschauen,
Ging ich vorüber an den schönsten Auen,
Versunken in ein tiefes, starres Sinnen.

Da blickt' ich einmal auf, und mir zur Seiten
Sah ich, von schweren Bürden hingebogen,
Die fast zu Boden seine Stirne zogen,
Ein Jammerbild von einem Manne schreiten.

Nachtschwarzes Haar hing wild um bleiche Wangen,
Aus braunen Höhlen stierten matte Augen,
Die schienen allen Morgenthau zu saugen,
Weil stets d'rein neue Thränentropfen drangen.

„Gehst du, Genosse," sprach ich, „meine Wege?
Seit wann schon wanderst du an meiner Seite?
Wir kommen wohl zugleich nicht in die Weite,
Denn Schweres trägst du, ich bin flink und rege."

Da hob er seine [illegible] Augen,
Und sprach, und sah dem Tod entgegen mit Bangen:
„Ich bin mit dir vom Hause ausgegangen,
Geh' mit dir fort, vielleicht mit dir zurücke.“

„Wer bist du, Mann?“ rief ich mit tiefem Grauen.
Und er darauf: „Du solltest mich nicht kennen?
Nicht meinen Namen brauch' ich dir zu nennen.
Ich war gewohnt, in deiner Näh' zu hausen.“

„Ich kam zu dir, da warst du noch ein Bübchen,
Deinen Vater [illegible], und im [illegible],
Jetzt hab' ich wieder mich zu dir gefunden,
Als dich verließ dein schwarzgelocktes Liebchen.“

„Dein treuer Freund, will ich dich nun begleiten,
Und laß, mit wem du wanderst, klar dir werde.
Es heißt: Ich bin ein Gast auf dieser Erde,
Und meine Schmerz [illegible] von den Leuten!“

[illegible] eine Seele kommt' ich ihm entgegen,
Stumm schritt ich mit dem traurigen Genossen,
Und waren beider Thränen nur entflossen,
[illegible] mein Haar heiße Ströme regnen

2.

Gewandert war ich, meinen Freund zur Seite,
Verbin von Schönem stets zu neuem Schönen,
Gewöhnt hat ich sein Seufzen und sein Stöhnen,
Und kaum bemerkbar war mir sein Geleite;

Da war er eines Morgens weggeschwunden,
Und mir zur Seite saß mit dunklen Haaren
Ein schönes Mädchen in den Blüthejahren,
Die Stirne mit Cypressenlaub umwunden.

Ein schlicht Gewand von dunkelgrauer Farbe
Verhüllte leicht die wunderholden Glieder,
Die dunklen Augen sahn zur Brust hernieder
Auf eine lange, kaum verharschte Narbe.

„O du," so rief ich, „wer du immer seyest,
Du mußt ein Bild seyn, mir zum Trost erschienen,
Ein Himmel thut sich auf in deinen Mienen,
In deinem Blick, an den du fest mich heftest."

„Ich bin gekommen, mit dir fortzuwallen,
Ich will, so lang ich kann, dich nicht verlassen,
Und will dich traut in meine Arme fassen,
Wenn Wolken sich auf deiner Stirne ballen."

„Da wird der glühnden Thräne Lauf sich stillen,
Nur manchmal halb durch feuchte Wimper schauen,
Und gleich der Morgen silberhellen Thauen
Erfrischend dir das heitre Auge füllen.“

„Und da mein bleicher Vater dir verschwunden,
Der dunkle Schmerz mit dem gebeugten Rücken,
Will ich, die Wehmuth, Trauer und Entzücken
Zugleich dir flechten in die Lebensstunden.“

Die Jungfrau schloß ich brünstig in die Arme —
„Willkommen du, von Himmelsglanz verklärt,
Wie lange hab' ich innig schon gebetet,
Daß sich die süße Wehmuth mein erbarme!“

„Nun hab' ich dich! gestillt ist all mein Sehnen,
Nun halt' ich dich, um nie dich zu verlieren,
Mit deinem Kranze laß mein Haupt mich zieren,
Dann gib, o gib mir deine süßen Thränen!“

4

In meinen Heimathhain zog ich zurück,
Noch folgte Wehmuth jedem meiner Tritte,
Doch wurden jetzt wankend ihre Schritte,
Und scheu und unstät irrten ihre Blicke.

Und plötzlich, nach den bekannten Thoren,
Trat ſie ſeitab in's dunkle Waldgehege,
Zugleich ſcholl, rufend hinter mir am Wege,
Mir eines Weibes Stimme in die Ohren:

„Halt ein! du jagſt gleichwie mit Adlerflügeln,
Was treibt dich alſo raſch herab vom Pfade?
Nimm mich mit dir, wir haben gleiche Ziele,
Nimm mich mit dir, und laſſ' im Flug dich zügeln."

Ich ſtand, die Alte freundlich zu empfangen,
Sie nahte ſich gemeſſen und gelaſſen,
Und ungehindert ließ ich mich umfaſſen
Von ihren Armen, die ſich um mich ſchlangen.

Und ſtrenge hielt ſie mich in gleichem Gange,
Und wenn ich vorwärts riß mit ſchnellerm Eilen,
Hieß ſie mich freundlich raſten und verweilen,
Weil ich gemäßigt auch zum Ziel gelange.

Schon ſtand ich müd' an meines Hauſes Schwelle,
Als ſie, die Hand mir faſſend, ſprach die Worte:
„Eh' du hineingehſt in die heim'ſche Pforte,
Möcht' ich, daß ſich dein Blick noch ganz erhelle."

„Du biſt geheilt von deinen Liebesſchmerzen,
Die ſüße Wehmuth ſelbſt hat dich verlaſſen,
Du ließeſt dich in meine Arme faſſen,
Nun will ich wohnen auch in deinem Herzen."

„Ich bin zu Haus in jeder Todtentruhe,
Doch auch in's Leben trat' ich oft mit Liebe,
Ich bin die Zähmerin der glühnden Triebe,
Bin alles Treibens Zielpunkt — bin — die Ruhe!"

Sie sprach's, und kräftig meine Hände drückend,
Entschwand sie — und vom Drucke ihrer Finger
Fühlt' ich des Herzens Pochen schon geringer,
Und Alles, was ich sah, war mir beglückend.

Und heiter war die Stube, schön der Garten,
Und was ich sonst gelobt, war mir erfreulich,
Was ich sonst dachte, schien mir nun gedeihlich,
Den Tod selbst konnt' ich heiter nun erwarten.

An den neugebornen Knaben meines Freundes ***.

Sey mir gegrüßt, du holder Knabe,
Willkommen, theures Angekind',
Willkommen, ſüße Himmelsgabe,
Du, lieber Eltern liebes Kind!
Wie ſtehn, im Antlitz freud'gen Schimmer,
Voll Sorg' um dich die Guten da,
Du ſiehſt's noch nicht, du biſt noch immer
Dem Himmel, der dich ſandte, nah.

Doch heller wird der Sinn dir werden,
Und freudig fühlſt du, daß du biſt,
Wenn dir mit wonnigen Geberden
Die Thrän' vom Aug' die Mutter küßt;
Und wenn an's Herz, das liebewarme,
Voll Hoffnung dich der Vater drückt,
Erkennſt du, daß in treue Arme
Ein Gott zum Schutze dich geſchickt.

Da dankt der Beiden reicher Liebe
Dein Lächeln, Stammeln, Blick und Hand,
Da werden alle deine Triebe
Den edlen Pflegern zugewandt;
Doch bald gewinnt dein Blick Bedeutung,
Dein Stammeln wird zum Dankeswort,
Und, willig folgend weiſer Leitung,
Gehſt du am Arm der Eltern fort.

O höre denn das Wort voll Segen
Der treuen Mutter gläubig an,
Und laß den Keim in's Herz dir legen,
Der einst zur Blume blüh heran;
Hier lern' empfinden — deine Würde
Entehrt Gefühl nicht, ist's nur echt,
Weich fühlen ist des Mannes Zierde,
Stark handeln ist des Mannes Recht.

Drum häng' auch an des Vaters Munde,
Sein Wissen saug' in dich hinein,
Und präge seine glühnde Kunde
Von hohen Thaten tief dir ein;
Verehren lern' die Kraft der Ahnen,
Die in so manchen Stürmen brach,
Und folg' im Geist den kühnen Bahnen
Der Größten deines Volkes nach.

Nimm, wenn du Jüngling bist, das Leben
Nicht wie ein leicht erbärmlich Spiel,
Noch fern dem Wirken lerne streben
Nach einem hohen würd'gen Ziel;
Laß dich nicht viel dich selber kümmern,
Die Menschheit ist's, die dein begehrt,
Viel goldne Preise mögen schimmern,
Doch „Mensch seyn" ist der höchste Werth.

Halt an dem Edlen, Wahren, Echten,
Und steh' so fest in frohem Muth,
Mit Zung' und Klinge sollst du fechten
Um ein erkanntes höchstes Gut:

Und [illegible] der Sieg auch nicht gelungen,
Und überwand dich dunkle Macht,
So war's doch schön, nach dem zu ringen,
Was herrlich wäre, wär's vollbracht.

Vor Allem — laß dich nie betören
Von unsrer Tage Heuchelei,
Dein Ohr soll Gleißnerwort nicht hören,
Ohn' das empört das Herz dir sey:
Das Gute braucht nicht solche Hülle,
Die Tugend hat ein frei Gesicht,
Dein Thun sey offen, rein dein Wille,
Um eitlen Schein bemüh' dich nicht.

Wirst du als Jüngling so erscheinen,
Wer zweifelt, wie du wirst als Mann!
Der Trost, der Stab, die Lust der Deinen,
Der Stolz der Freunde wirst du dann;
Mag die Geschichte dann dich nennen,
Magst fruchtlos [illegible] du vergehn,
Mag selbst die Mitwelt dich verkennen,
Doch wirst du groß und würdig stehn.

O daß es, wie ich sag', auch werde,
Der Elternsorg' ein süßer Lohn!
Sey, Knabe, einst der Heimatherde,
Sey deines Vaters echter Sohn;
Mit seinem Geist und seinem Willen,
Vielleicht in einer bessern Zeit,
Magst du das Wort uns dann erfüllen,
Mit dem ich heut das Kind geweiht.

Und lieg' ich einſt im ſtillen Grabe,
Und bin verſchollen längſt im Land,
Ward Jüngling oder Mann der Knabe,
Und du bekommſt dies Blatt zur Hand;
Dann denk', wenn dich mein Wort durchdrungen,
An deiner Eltern treuen Freund,
Der dieſes Weiblied dir geſungen,
Und der es herzlich dir gemeint.

Zweites Buch.

Kunst und Literatur.

Das Gute, das Rechte wollen wir,
Und streben nach dem Echten,
Zur Güte aber sollen wir,
Wenn Noth es thut, auch fechten.

Wir fechten meist mit Scherzen nur,
Nur selten mit ernsten Worten,
O ging' es doch zu Herzen nur
Den Besten allerorten!

Künſtlers Gebet.

Wurzel ſchlugen deine Keime,
Herr, in meines Buſens Tiefen,
Und gedeutet ſind die Träume,
Die in mir, ein Räthſel, ſchliefen.

Dich erkenn' ich, Geiſt der Milde,
Der in meinem Geiſte waltet,
Der die dunklen Traumgebilde
In mir formet und geſtaltet.

Dich erkenn' ich, Geiſt der Liebe,
Der den ird'ſchen Sinn mir läutert,
Und die Bruſt voll kleiner Triebe
Wunderbar zum All erweitert.

Dich erkenn' ich, Geiſt der Stärke,
Der mir durch die Adern glühet,
Der bei'm Schaffen neuer Werke
Mir aus Aug' und Wange ſprühet.

Du biſt's, der die Hand mir leitet,
Wenn mein Saitenſpiel erklinget,
Wenn mein Lied der Kehl' entgleitet,
Biſt es du, der aus mir ſinget.

Könnt' ich je, der Staubgeborne,
Unwerth ſolcher Gnade werden,
Könnt' ich, der von dir Erkorne,
Mich als ſtolzes Selbſt geberden;

Könnt' ich je in dem Geſluthe
Schaaler Eitelkeit verſinken,
Mich in frechem Uebermuthe,
Wie Prometheus, Schöpfer dünken:

Dann verwandle, Geiſt der Milde,
In des Zornes Geiſt dich wieder,
Und vernichte die Gebilde,
Und den Bildner ſchmettre nieder!

Denn verrucht, der Gaben liebte,
Und den Geber nicht erkennte,
Und ein Thor, der Großes übte,
Und ſich ſelbſt den Schöpfer nennte.

Die Meiſterverächter.

Freiheit will der echte Dichter,
Beugt ſich nie zum Staube nieder,
Gern der Freiheit Kränze flicht er
In die Kränze ſeiner Lieder;
Freier Mund miſstönet nimmer,
Ganz verſtummen ſollen Knechte,
Schwert und Leyer gingen immer
Für die Freiheit in's Gefechte.

Aber, was Ihr Freiheit nennet,
Frechheit nenn' ich's ohne Zagen,
Weil Ihr nur vor Ingrimm brennet,
Alles Hohe zu zerſchlagen;
Glühen ſieht man, lechzen, dürſten
Euren frevlen Bundesorden,
Unſre hehren Liederfürſten,
Sangeshelden uns zu morden.

Doch Ihr mordet nicht die Leiber,
Denn die liegen längſt im Grabe,
Nein, Ihr ſeyd nur Ehrenräuber,
Greift nur nach der geiſt'gen Habe,
Schmäht die Größen des Jahrhunderts,
Scheltet mit gemeinem Hohne,
Und gemeiner Sinn bewundert's,
Wie Ihr ſtürmet Thron' um Throne.

Aber ſtürzt Ihr ſie? — mit nichten!
Eure Wuth, ſie will nicht frommen,
Unſre Könige zu richten
Müſſen Kön'ge wieder kommen;
Doch, als ihrer Sendung Zeichen,
Werden ſie ſich fromm erniedern,
Und den Kranz der Ehrfurcht reichen
Ihren vorgegangnen Brüdern.

Denn das iſt des Großen Freude,
Und der ſchönſte Stolz des Freien,
Warmen Drangs, und fern vom Neide,
Großem ſeinen Zoll zu weihen;
Nur wer tief ſich weiß zu beugen
Vor dem Herrlichſten auf Erden,
Kann empor zum Höchſten ſteigen,
Selbſt ein Herrlicher zu werden.

Frauen und Dichter.

Zehn der allerſchönſten Frauen
Seh' ich hier im Kreis beiſammen,
Faſt erblind' ich ſchon vor Schauen,
Und mein Herz geräth in Flammen;
Alle ſeyd ihr holde Weſen,
Ob ihr ſtolz thut, oder ſchüchtern,
Hochgebildet All', beleſen
In den meiſt gerühmten Dichtern.
Gar zu gern nun würd' ich inne,
Welcher von den Dichtern allen
Jedem einzlen Frauenſinne
Mag genehm ſeyn und gefallen.
Nennt mir d'rum, Ihr holden Damen,
Eurer Lieblingsſänger Namen,
Oder, wollt Ihr ſie verſchweigen,
Mögt mir nur ihr Weſen nennen,
Und aus all dem bunten Reigen
Hoff' ich Jeden zu erkennen.

Klotilde.

Der Eine, den vor Andern ich verehre,
Hat aus der Nordland-Sagenwelt geſungen,
Wie in dem Nebel kämpften Geiſterheere,
Wie Recken auf dem Hünengrab gerungen.

Wie Wunder übten die gefeiten Speere,
Und wie dem blonden Jüngling es gelungen,
Die blonde Königstochter aus den Ketten
Des liebentbrannten Zaubrers zu erretten.

Nicht voll genüget meinem Sinn das Ganze,
Doch iſt das Einzle herrlich zu genießen,
Aus jeder reinen glattgeformten Stanze
Scheint mir ein Strauß von Blumen zu erſprießen.
Die Verſe ſchweben hin in leichtem Tanze,
Wie durch den Wieſ'grund Bacheswellen fließen;
O wie erlabt mich das! — ich ſprach' als Richter:
„Die Form! die Form das Höchſte für den Dichter!"

Julie.

Mein Sanger iſt etwas formlos,
Der Vers oft ſchlimm verrenkt,
Doch iſt er vom höchſten Geiſte
Ganz durch und durch getränkt.

Oft tragt ihn glüh'nde Begeiſ'rung
Weit über die Erde hinaus,
Doch plötzlich — brechen die Schwingen —
Er fällt, und ſpottet ſich aus.

Das wirkt ſo allgewaltig,
Ich kann nicht ſagen wie,
Wie kaltes Waſſer auf heißes;
Sie nennen's: Selbſtironie.

Cäleſtine.

Ach, mein Dichter! ſeine Seele
Taugt nur höhern Regionen,
Solcher Geiſt ohn' alle Fehle
Wird nicht lang auf Erden wohnen.
Immer ſtrebt er aufzuſchweben,
Schöner ſtets ſich zu verklären,
Und von ſeinem Fittig heben
Laſſ' ich mich in höh're Sphären;
Aber leider immer wieder
Muß ich ſolcher Wonn' entſagen.
Und zur kalten Erde nieder,
Und das ſchaale Leben tragen!

Chriſtine.

Ei, Liebſte, da hab' ich ein beſſeres Loos,
Mein Liebling macht mir das Kleinſte groß,
Und das Gemeinſte äſthetiſch,
Beſchreibt mir Alles im Haus gar nett,
Den Vorhang, Spiegel, die Stühle, das Bett,
Die Toilette und den Nähtiſch.
Das freut mich, daß ich nicht ſagen kann,
Wie hoch ich's danke dem freundlichen Mann,
Was Alles er mir ſchon geleiſtet;
Er hat mir den Ofen mit Gold ſtaffirt,
Er hat mir den Strickſtrumpf poetiſirt,
Das Küchengeſchäft vergeiſtet.

Hedwig.

In echten deutſchen Klangen erhebt mein biedrer Freund
Die Zeit der alten Treue, die nimmer uns erſcheint,
Der Männer Kraft und Ehre, die Zucht der edlen Frau'n
Läßt er, ein Feind des Prunkes, in ſchlichtem Bild uns ſchau'n.

Balladen und Romanzen beſingen ſchöne That,
Dazwiſchen ſprießen Lieder, wie holde Frühlingsſaat,
Und ernſte Worte tönen, dem freien Sinn geweiht,
Und Sprüche, goldne Körner, ſind mittendurch geſtreut.

Ich hab' ihn ſtets bewundert, beſtaunt und tief verehrt,
Doch mehr und mehr wird Achtung in Liebe mir verkehrt,
Ich muß an jedem Tage ihn mehr und mehr erhöhn;
Das iſt des Schönen Probe: es bleibt uns ewig ſchön.

Roſa.

Morgenröthe, Abendfriſche,
Regenbogen, Mondespracht,
Blaue Ströme, grüne Büſche,
Tageshelle, Waldesnacht,
Solches pflegt in kleinen Bildern
Lieblich uns mein Freund zu ſchildern.

Da ich gern im Freien gehe,
Mir erleichternd meine Bruſt,
Nichts mit ſolchen Freuden ſehe
Als Natur in ihrer Luſt,
Wen wohl wundert's, daß vor allen
Solche Bilder mir gefallen!

Gabriele.

Mein Auserwählter ſchwebt in Minnetraumen,
Gefällt zumeiſt ſich im Sonettenzwange,
Stets ſingt er von der Nachtigallen Sange,
Verbuhlten Roſen und verliebten Baumen.

Erſtaunlich iſt's, wie keck er wagt zu reimen,
Da fehlt es nie an klappend richt'gem Klange,
Bricht mitten auch ein Vers, ihm wird nicht bange,
Er weiß geſchickt ihn wieder feſt zu leimen.

Und ſo gelingt's ihm, Zeilen zu verſchränken,
Daß oft man zittern muß, und bange denken,
Wie er's zum Ziel wohl und zum Ausgang wende;

Doch plötzlich, wie ein ſtützig Roß ein Reiter,
Lenkt ſchnell herum der Hypogryphenleiter,
Und glücklich ſeht Ihr das Sonett am Ende.

Sabina.

Verſchont mich doch mit jedem Dichter,
Der ſchwitzend Vers' und Sylben mißt,
Mir widert dieſes Reimgelichter,
Mein Liebling iſt ein Proſaiſt,
Ein Proſaiſt von derbem Weſen,
Ein Novelliſt und Humoriſt,
Satyriker, ganz auserleſen,
Der Euch die Dichter alle frißt.

Gar Viele hat er ſchon im Leibe,
Er faßt ſie vorn, und nicht mit Liſt,
Er thut's, wie man zum Zeitvertreibe
Ein Dutzend friſcher Auſtern ißt.
Wohl hat er wenig Treu' und Glauben,
Iſt allbekannt als ſchlechter Chriſt,
Doch laßt er ſich die Ruh' nicht rauben,
Und kraht und kraht auf ſeinem Miſt,
Daß alle Hörer lautauf lachen,
Beim Wein, beim Thee, beim Robber Whiſt.
Wär' ich ſein Weib, ich wollt' es machen,
Daß er verſtummt' in kurzer Friſt;
Doch leider kann ich ihn nicht quälen,
D'rum iſt er Liebling meiner Seelen.

Helene.

Vor Allen werth iſt mir der Mann,
Der raſet und gewittert,
Der mir das Herz zerreißen kann,
Die Nerven mir erſchüttert.

Sein Sinn iſt ehern, wild und rauh,
Und grauſam ohne Gleichen,
Er trägt nur Sünd' und Graul zur Schau,
Und Blut und Mord und Leichen.

Allüb'rall iſt des Satans Hand
Verſteckt und frei im Spiele,
Und führt durch Gift und Dolch und Brand
Zum ſchaudervollen Ziele.

In meinem kleinen ſtillen Haus
Iſt Langeweil' beſtändig,
Drum leſ' ich gerne ſolchen Graus,
Da wird's um mich lebendig.

Klara.

Am liebſten wahrlich ſchwieg' ich ſtill,
Weil keine der Schweſtern ich tadeln will.
Doch, muß ich dazu mich bequemen,
So ſag' ich ohne Schämen:

Ich hatte Lieblingsdichter nie,
Ich liebe die ganze Poeſie
Und freu' mich, gleich dem Kinde,
An Blumen, wo ich ſie finde.

Die Einen pflück' ich am Bachesrand,
Die Andern hoch auf der Felſenwand,
Zu denen ich oft mir hole
Die traumende Nachtviole.

Auch Eichenblatter und Tannengrün
Stehn gut zu der lachenden Farben Glühn,
Auch Myrthen mag ich leiden,
Und Zweige von Thränenweiden.

So wind' ich mir den reichſten Kranz,
Und labe mich an dem bunten Glanz,
Am Duften und am Funkeln,
Am Lichten ſo wie am Dunkeln.

Oft bind' ich einen kleineren Strauß,
Und wähle feinere Blumen aus,
Oft wieder will's mir gefallen,
Zu greifen nach allen und allen.

Die Welt iſt voll von Blüth' und Sang,
Da wird mir nie vor Mangel bang,
In jedem neuen Lenze
Gibt's ſchöne Blüthen und Kränze.

Geſinnung.

Vieles träumt' ich, Vieles lebt' ich,
Was in meinen Liedern tönt,
Nach dem Beſten rang und ſtrebt' ich,
Und ſo bin ich mir verſöhnt.

Wird der Meiſter mir's nicht ſchelten,
Nenn' ich's köſtlichen Gewinn,
Aber höher will mir's gelten,
Labt's den ſchlichten Menſchenſinn.

Denn der Perle reine Klare
Freut des Kenners Blick mit Recht,
Doch das friſche Mark der Aehre
Nähret ein geſund Geſchlecht.

Uhland.

Ein Mann mit einer ſchlichten Weiſe,
Mit einem ſtill beſcheid'nen Sinn,
Mit klarem Aug' und heller Stirne,
So tritt er freundlich vor dich hin;
Er heißt dich herzlich gern willkommen,
Schmerzt dich auch nicht der Druck der Hand,
Doch wenn der Abſchied ward genommen,
Hat Manchen ſchon ſein Kuß gebrannt.

Du ſuchſt ſogleich in ſeinen Zügen
Des Geiſtes aufgeregte Kraft,
Den innern Sturm, das ew'ge Sehnen,
Die Fluth der Dichterleidenſchaft,
Du ſuchſt der Träume Glut und Fülle,
Die raſtlos ziehn von Ort zu Ort,
Und dir begegnet — ernſte Stille
In Blick und Haltung, Mien' und Wort.

Doch wenn du jetzt vom Seeſturm redeſt,
Von Gletſchereis und Alpenwand,
Von hohen Burgen, düſt'ren Domen,
Von blauem Himmel, grünem Land,
Wenn du der Ehre, Treu' und Liebe,
Des ein'gen Bruderſinns gedenkſt,
Und deine Red' auf Heimathtriebe,
Auf Wohl und Weh der Völker lenkſt:

Dann ſiehſt du ſeine Züge ſtrahlen,
Vernimmſt ſo edler Worte Klang,
Wie er dich oft aus ſeinen Liedern
Mit wunderſamer Macht durchdrang;
Da hörſt du Schlachtlärm, ſchreckenvollen,
Dazwiſchen Glocken und Schalmei'n,
Lauinen ſtürzen, Donner rollen,
Und Lerchenwirbel ſchallt darein.

Das iſt des hohen Meiſters Sitte,
Der ſchlicht iſt, wie ein Sohn der Alp,
Er ſpricht nur halb, wenn Andre ſchwatzen,
Doch fühlt er ganz, was Viele halb;
Und iſt ſo voll der Strom ergoſſen,
Daß er ſein Becken übertritt,
Dann kommt er herrlich hergefloſſen,
Und Gold und Perlen führt er mit.

Und wenn ſich nun dein Mund erſchließet
Zu ſeiner Sänge Preis und Lob,
Da ſenkt er ſtill ſein Auge wieder,
Das er ſo flammend erſt erhob;
Und wollt'ſt du ihm den Eichkranz reichen,
Den Deutſchland ſeinen Meiſtern beut,
Er nähme nur ein Blatt der Eichen,
Und legt' an's Herz es unterm Kleid.

Dichters ſymboliſche Jagd.

Im Walde wohnen mir, alle vereint,
Der offene Feind und der falſche Freund,
Verſteckt in Federn und Balgen;
Ich jage ſie alle, ich jage ſie heut,
Da kann ich doch einmal, vom Zwange befreit,
In Zornesergießungen ſchwelgen.

Zuerſt muß bluten der böſe Falk,
Nach Schwächen durchſpäht mein Herz der Schalk,
Dort oben zieht er die Kreiſe;
Er blickt aus den Wolken erhaben herab,
Und ſchießt dann flugs wie ein Blitz hinab,
Und fangt — armſelige Mäuſe.

Der eitle Faſan, wie bläht er ſich dreiſt,
Und meint, er hätte den rechten Geiſt,
Weil gar ſo modern ſein Gefieder;
O ſchöner Faſan, o du herrlicher Mann,
Wie ſchmerzt es mich, daß ich nicht anders kann,
Du mußt, wie der Falk, hernieder.

Der Keuler iſt ein gar hämiſcher Wicht,
Er gönnt mir die Luft und das Leben nicht,
Grinst immer, und knirſcht mit den Zähnen;
Nun grinſe nur, knirſche! hier ſteh' ich bereit,
Nun weinſt du wahrlich in bitterem Leid
Die erſte, die letzte der Thränen.

Dort ſchleicht ein Fuchs aus dem ſicheren Bau,
Es iſt ein Verleger, ich kenn' ihn genau,
Der fort mir die Hühner getragen;
Ich ziele, ich treffe ſein winziges Herz,
Nun ſühnt mir ſein Balg den Autorſchmerz,
Und wärmt mich in froſtigen Tagen.

Der Haſe, das iſt ein Rezenſent,
Der kreuz und quer den Wald durchrennt,
Er rümpft zu Allem die Naſe;
Er freut ſich über des Nächſten Fall;
Nun fall' auch du — ein Druck, ein Knall
Da liegt er, und zappelt im Graſe.

So werd' ich los jedweden Feind,
Der's bös mit mir auf Erden meint
In Mienen und Reden und Lettern;
Und wüchſe ſie ſtets, die verräth'riſche Schaar,
So jag' ich das ganze, das ganze Jahr,
Und will ſie alle zerſchmettern!

Forderungen.

Der Dichter.

Maler, weißt so schön zu fesseln
Manchen flücht'gen Augenblick,
Male mir des Liebchens Treue,
Einen Kuß mir nur zurück.

Der Maler.

Dichter, weißt so viel zu sagen
Von des Jenseits gold'nem Schein,
Dichte wieder mir in's Leben
Meinen todten Freund herein.

Der Dichter.

Kann ich auch nicht Todte wecken,
Ist doch Traum mein guter Pol',
Zu dem Freund will ich ihn senden
In das ew'ge Morgenroth.

Warm und treu will ich ihn schildern,
Wie er lebte, wie er war,
Und du hast ihn neu gewonnen
Aus der dunkeln Todtenbahr!

Der Maler.

Kann ich auch nicht Treue malen,
Und den Kuß, wie heiß er brennt,
Will ich doch die Holde bilden,
Wie ſie wohl dein Herz noch kennt.

Blickſt du dann nach ihren Lippen,
Die ſich öffnen, wie zum Gruß,
Rückſt du ſchnell die Zeit zurücke,
Und du fühlſt den glüh'nden Kuß.

Virtuosen.

1.

Dort steht der Virtuose,
Die Geig' in der linken Hand.
Wie paßt ihm straff die Hose,
Der Frack, wie elegant!

Die Locken ohne Fehle
Streicht er aus dem blassen Gesicht.
Ach, welche schöne Seele
Aus diesen Saiten spricht!

Sein Aug', das schmachtend matte,
Zeigt ein gebrochenes Herz,
Die hohe steife Cravatte
Des Erdenzwanges Schmerz.

Soll nicht sein Fuß gefallen,
Der Fuß so fein und schmal?
Fast ziemt es ihm nicht, zu wallen
Im rauhen Erdenthal.

Auch deutet ein kleiner Hügel
An jedem Schulterblatt,
Daß er zum Wuchs der Flügel
Schon einen Ansatz hat.

Er sieht hinab in's Gedränge,
Als achtet' und merkt' er's kaum,
Er träumt, inmitten der Menge,
Den Melodieentraum.

Doch horch, die Saiten dröhnen,
Erst tief und leise nur,
Dann weint er in Mitteltönen,
Lacht wild in der Applicatur.

Dann tobt er, als wollt' er zertrümmern
Die Erd' und den Himmel auch,
Dann zittert ein banges Wimmern,
Zuletzt ein Seufzerhauch.

Auf brüllen die Herrn und rasen,
Rings schallt es von „Oh" und „Ah",
Riechfläschchen unter den Nasen,
Lehnen die Damen da.

„O Mann, o Held der Geige,
„Erbarme dich unser doch,
„Dein Haupt noch einmal neige,
„Und rühr' uns stärker noch!"

Er wählt nun, wohlerfahren,
Die Phantasie vom Schawl,
Er spielt sie seit vier Jahren
Erst zum vierhundertsten Mal;

Und doch so kühn und sicher,
Der Bogen so muthig froh!
Napoleon und Blücher
Führten den Degen so.

Zuletzt noch wirbelt er Tänze,
Da jauchzen die Hörer auf,
Und werfen Ehrenkränze
Dem Wunderthäter hinauf.

Nun drängen sich um den Sieger
Der Stutzer und Enthusiast,
Wohl kennt er seine Krieger,
Er ladet die Herrn zu Gast.

Die Pfeifer, hochgesprungen,
Sind heute die Schlußmusik,
Von Ehrfurcht ganz durchdrungen,
Ziehn sich die Herrn zurück.

Nur er kann noch nicht rasten,
Er — zählt noch das Entrée,
Und legt es in den Kasten;
Wie ist ihm dabei so weh!

Zwar scheint sein Auge zu leuchten,
Doch ist es nur vom Wein,
Die Geister des Schlafs, die verscheuchten,
Wiegen ihn endlich ein.

Er liegt wie auf Wolkensäumen,
Und träumet ohne Ruh'
Von Geld und Lorbeerbäumen,
Champagner und Billets doux.

2.

Ach, meine Herrn und Damen,
Kommt alle, nur alle her,
Was wir für das Höchste nahmen,
Es ist kein Höchstes mehr.

Den Mann, so hoch und gewaltig,
Und wieder so zart gesinnt,
Besiegt ein wundergestaltig
Sechsjähriges Zauberkind.

Seht hin; in garnirten Höselein
Steht hold die Kleine hier,
Die Mutter putzt ihr das Näselein
So eben am Klavier.

Betrachtet die rosigen Fingerchen
An ihrer weichen Hand,
Die kleinsten liebsten Dingerchen,
Die je man irgend fand.

Wie ihr die Menge fatal iſt!
Sie zieht ein albern Geſicht,
Das iſt, weil ſie ſo genial iſt,
Sie achtet das Urtheil nicht.

Jetzt droht die Mutter ihr Faſten an,
Wenn ſie nicht Herzen gewinnt,
Da rührt ſie gleich die Taſten an,
Das liebe gute Kind.

Und da, was tönen für Klänge
Im Melodiendrang,
Das ſind der Engel Geſänge,
Das iſt der Sphären Klang.

Im Reich der ewigen Lieder
Schwebt jetzt die Künſtlerin,
Jetzt ſenkt ſie klagend wieder
Zur Erde ihren Sinn.

Jetzt malt ſie der Liebe Schmachten,
Chromatiſch wird geweint,
Jetzt denkt ſie Völkerſchlachten,
Greift an und beſiegt den Feind.

Jetzt treibt ſie kühn auf der See um,
Und eilt zu Kampf und Sieg,
Jetzt donnert ſie ein Te Deum,
Geendet iſt der Krieg.

„Steig' auf, Triumphespforte,
„Denn Großes ward gethan,
„Heil dir, du Pianoforte:
„Jungfrau von Orleans!"

„Wohl uns, daß wir dich ſchauen,
„Verkörperter Gottheitston,
„Du, größer als alle Frauen
„Im Künſtlerlexikon!"

Da liſpelt die Mutter dem Goldchen:
„Ei, freu dich doch deines Glücks,"
Und vor tritt gleich das Holdchen,
Und macht einen tiefen Knix.

Und unten um die Wette
Schwatzt eifernd das Publikum,
Ein Herr mit goldner Lorgnette
Macht Alle plötzlich ſtumm.

Er ſpricht im Salbungstone:
„Wohl ſtaunet Jung und Alt,
Wie ſolch ein Geiſt ſchon wohne
In ſolcher kleinen Geſtalt."

„Doch wie ſich's zugetragen,
Die Kunde vertrau' ich Euch,
Es iſt aus alten Tagen
Ein ſchaurig drolliger Streich."

„Vor tauſend Jahren war es,
(Noch gab es den Herenſtand)
Da lebte ein mitleidbares
Feenweibchen im Frankenland.“

„Ein Zauberer, alt und häßlich,
Liebte die ſchöne Fee,
Der Freier war ihr zu gräßlich,
Sie that ihm alles Weh.“

„Der Alte litt entſetzlich,
Nahm endlich die Sache krumm,
Und wandelt ſein Liebchen plötzlich
In eine Puppe um.“

„Jahrhunderte ſtand im Laden
Das hölzerne Feenweib,
Längſt war kein guter Faden
An ihrem dürren Leib.“

„Doch erbte ſich der Plunder
Auf Ur-Urenkel fort,
Und blieb, ein halbes Wunder!
Nur ſtets am ſelben Ort.“

„Die Mutter unſrer Kleinen
Geht einſt am Laden vorbei,
Und ſinnt, wie das ewige Weinen
Des Kindes zu ſtillen ſey.“

„Nicht Zucker, Roſinen und Suppe
Verſchaffen daheim ihr Ruh',
So kauft ſie denn eine Puppe,
Die ſchlechteſte, um drei Sous."

„Das Kind ſchreit auf vor Freuden,
Die Pupp' iſt gar zu nett,
Es will von ihr nicht ſcheiden
Auch Nachts in ſeinem Bett."

„Und wie im Arm acliegen
Der Kleinen das alte Holz,
Scheint's plötzlich ſich zu regen,
Und mit den Augen rollt's."

„Die Warme, animalisch,
Belebt ihr Glied um Glied,
Gleich wird ſie muſikalisch,
Und ſingt ein ſchönes Lied:"

„Ein Lied ganz leiſe, leiſe,
Das ſanft wie ein Bächlein rann,
Und das nach Geiſterweiſe
Kein Dritter hören kann."

„Die Kleine, voll Erſtaunen,
Wirft faſt die Puppe fort,
Da hört ſie in's Ohr ihr rannen
Das kluge, ſüße Wort:"

„Mein Mägdlein, preiſe die Götter,
„Ich bin dir da zum Heil,
„Ich werde dein Erretter
„Vor Lernen und langer Weil'."

„Du ſollſt von mir erfahren
„In jeder Nacht gar leicht,
„Was kaum in fünfzig Jahren
„Sonſt Geiſt und Müh' erreicht."

„Du wirſt ein Wunder werden
„In eines Jahres Raum,
„Und Geld und Gut der Erden
„Kommt ein dir wie im Traum."

„Doch, daß du das Heil erzieleſt,
„So lerne vor Allem Klavier,
„Und ſtelle, wenn du ſpieleſt,
„Mich gegenüber dir."

„Das Kind that, wie geboten,
Uebt vor dem Klavier die Pflicht,
Und ſieht, nicht in die Noten,
Nein, nur der Pupp' in's Geſicht."

„Da iſt's, als zög' es dem Mädchen,
Was ſelbſt ihm ſeltſam ſchien,
An unſichtbaren Fädchen
Die Fingerlein her und hin."

„So reifte das Kind, ſo ſchafft es
Uns jetzt der Luſt ſo viel,
Wohl klingt was Zauberhaftes,
Feenleichtes aus dieſem Spiel.“

„Nur Ein's noch möcht' ich erfunden,
Wornach ich fruchtlos ſpah':
Ob noch an den Bann gebunden
Die edle hölzerne Fee.“

„Doch ſicher auch noch find' ich's,
Die Spur, ich witt're ſie ſchon.
Dann aller Welt verkünd' ich's
Sogleich im Feuilleton.“

„So endet die holde Fabel
Mit einer ſanften Zahr'
Des Nachtblatts „Neues Babel“
Ehrwürdiger Redacteur.

Und neues Beifallrufen
Jauchzt brauſend durch den Saal,
Das Kind tritt an die Stufen
Und knixet noch einmal.

3.

Ei, fort mit Klavier und Geigen,
Mit Künſtlern groß und klein!
Kommt her; was wir Euch zeigen,
Wird größer, als Alles ſeyn.

Hier ſeht im heißen Sande
Ein Nachtigallenei,
Bald ſprengt das Genie die Bande,
Damit es bewundert ſey.

Merkt auf! das Ei wird ſpringen,
Heraus fliegt das Genie,
Und ſingt mit flatternden Schwingen:
„Di tanti palpiti.“

Sag' Einer, daß auf Erden
Erhabneres kann geſchehn,
Ihr ſollt das Vöglein werden,
Und ſchon als Künſtler ſehn.

Das Publikum ſtand erſtarrend,
Mit offenem Munde da,
Ich weiß nicht, was es harrend
Noch weiter hört' und ſah.

Mich faßte mit einem Male
Ein Grau'n vor dem Künſtlerthier.
Ich ging hinaus zum Saale,
Zwei Freunde gingen mit mir.

Es waren Dichter in Tönen
Von echtem Schrot und Korn,
Sie hatten geſchöpft aus des Schönen
Urewigem klaren Born.

Sie hatten geforſcht und geſonnen,
Empfunden tief und gedacht,
Und Wahrheit ſich gewonnen
Aus reichem Wiſſensſchacht.

Den Kuß der heiligen Weihe
Gab ihnen die hehre Kunſt,
Sie hingen an ihr mit Treue,
Und haßten Flitter und Dunſt.

Zur Seite gingen mir Beide,
Der Eine lachte ſehr,
Dem Andern war vom Leide
Das Herz gedrückt und ſchwer.

Er rief: „Wozu der Jahre,
„In Sinnen hingelebt,
„Wozu erforſcht das Wahre,
„Nach Edlem nur geſtrebt?“

„Wozu gewacht in Nächten
„In glüh'nden Phantaſie'n,
„Wozu vom Echten und Rechten
„So lang in den Wind geſchrie'n!"

„Wozu auch Würdiges ſchaffen,
„Ein Tonwerk reiner Art,
„Wenn uns den Kranz entraffen
„Die Knaben ohne Bart,"

„Wenn in den Kinderſchuhen
„Schon Ruhm und Ehre ſteckt,
„Wenn aus den Spielzeugtruhen
„Sich Künſtlerſchaft erweckt,"

„Wenn ſchon durch Vögel und Baren,
„Durch Alles, was brummt und klingt,
„Die Menſchheit zu bethören
„Der Gaukelei gelingt."

„Wenn nur, was ſchmeichelt und ſingelt,
„Die Welt zur Bewunderung reißt,
„Wenn ſie ſich Götzen ſchnitzelt
„Aus Gliedern ohne Geiſt!"

„Was wir auch je geleiſtet,
„Es hat ein erbarmlich Loos,
„Bis ſich an uns erdreiſtet
„Ein jeder Virtuos."

„Bis er, was wir geſtaltet,
„Als Ganzes wohlbedacht,
„Zerſtückt, zerreißt, zerſpaltet,
„Verſchnörkelt und verflacht.“

„Da liegt es nun in Fetzen,
„Und nun iſt's eben recht,
„Nun kann es erſt recht ergötzen
„Das kluge Menſchengeſchlecht.“

„O weh uns, weh den Künſten!
„Sie ſtanden einſt ſo hehr,
„Nun ſieht vor flimmernden Dünſten
„Kein Auge die Sonne mehr.“

„Der echte Glanz und Schimmer
„In wenige Herzen fällt;
„Ich wollt', ich lebte nimmer
„In dieſer verkehrten Welt.“ —

Er ſchwieg — die Augen ihm ſanken,
Wir Andern blieben ſtumm,
Wir trugen ſo unſre Gedanken
Jeder mit ſich herum.

Nachſchrift.

Gern möcht' ein Ende wiſſen,
Wer einen Anfang gewußt,
So bin ich denn auch befliſſen,
Zu ſtillen Eure Luſt.

Was ward aus dem Geigenmeiſter? —
Sein hoher herrlicher Geiſt
Erwarb ihm goldene Geiſter,
Was man ſo Reichthum heißt.

So iſt er bequem geworden,
Und auch gemüthlich fett,
Weiß nimmer von Doppelakkorden,
G-Saite und Flageolett.

Ihr fragt: was ward aus dem Mädchen?
Gar eine ſtattliche Frau,
Sie ſpielt mit ihrem Hündchen
Und treibt den Häuſerbau.

Sie nahm einen Virtuoſen
Vor Jahren ſchon zum Mann,
Sie hat noch immer die Hoſen,
Und er die Röcke an.

Was ward mit der wunderflugen
Nachtigall aus dem Ei?
Als ſie vom Konzert ſie trugen,
Sprang ihr die Kehl' entzwei.

Und Keine kam wieder von allen,
Denn gleich von dieſer Stund'
Ward gegen die Nachtigallen
Ein Virtuoſenbund.

Sie zahlen für jedes Ei'chen
Hundert Dukaten baar,
Das bricht dann unter den Streichen
Der eiferaden Künſtlerſchaar.

Doch, daß ich genau berichte
Nach echtem Erzahlerbrauch,
So hört die Trauergeſchichte
Von meinen Freunden auch.

Der Eine erſtickte vor Lachen,
Erſehend an einem Tag
Ein Kind furore machen,
Das noch in den Windeln lag.

Der Andre ſtarb in Klage
Ueber der Kunſt Verderb,
Wohl ihm im neuen Tage,
Ihm war die Welt zu herb.

Die Wittwen Beider darben,
Börſen und Kiſten ſind leer,
Doch ſeit die Männer ſtarben,
Schätzt man und preist ſie ſehr.

Um wandern Beitragsliſten,
Drauf Jeder den Namen nennt,
Es ſetzt den Komponiſten
Die Stadt ein Monument.

Zuletzt wohl mögt Ihr fragen:
Was ward aus dem Redacteur,
Der ſeine Wunderſagen
Der Welt ſprach zu Gehör?

Was er geweſen, das blieb er,
Ein Mann voll Takt und Liſt,
Er iſt noch immer ein lieber
Artiger Feuilletoniſt.

An ...

Manch Geſchick erfährt ein Dichter,
Lob und Tadel muß ihm werden,
Denn er hat gar viele Richter,
Viele Sinne gibt's auf Erden.

Hier der Doktor vom Katheder
Preist und ſchmäht in einem Tone,
Dort ein Knäblein ſpitzt die Feder
Hoch am Rezenſententhrone.

Gnädig ſtolzes Beifallnicken
Zollt der Autor in der Mode,
Und ein Stümper will erſticken
Schimpfend in Sonett und Ode.

Herrlich! ſchreit ein Aufgeregter,
Und ein Stuzer ruft: Wie fade!
Leiſe ſeufzt ein Ueberlegter:
Schlechte Reime, ſchade, ſchade!

Babyloniſche Verwirrung
Herrſcht im weiten Reich des Schönen;
Laßt durch ſolche trübe Irrung
Noch ſein Lied ein Sänger tönen?

Wahrlich, daß noch Viele ſingen,
Wie's die Welt auch möge treiben,
Iſt, weil von drei ſchönen Dingen
Immer ſie befeuert bleiben.

Eines iſt der Drang, der hohe,
Nach dem Edlen, Schönen, Hehren,
Deſſen heil'ge Wunderlohe
Dichterherzen treulich nähren.

Dann das Wort der ſeltnen Meiſter,
Die Gericht mit Wahrheit üben,
Die, als echt erhabne Geiſter,
Liebend tadeln, tadelnd lieben.

Dann der Anklang der Gedanken,
So in Luſt, als Gram und Schmerzen,
Die, wie Epheu, feſt ſich ranken
Feſt vom Herzen hin zum Herzen.

So auch Dir, der mir geſungen,
Den ich nie geſchaut auf Erden,
Iſt mein Lied an's Herz gedrungen,
Und wir ſollten Freunde werden;

Denn du haſt erkannt mein Streben,
Dem zur Seit' auch du dich ſtelleſt,
Und dein inn'res beſtes Leben
Meinem Leben zugeſelleſt.

Mehr als Kränze muß es lohnen,
Wenn, befreundet und verbunden,
Hier und dort uns Edle wohnen,
Die ſich treu zu uns gefunden.

Und ſo ſey der Druck der Hände
Herzlich, innig dir erwiedert,
Wie ich warme Grüße ſende
Allen, uns im Sinn verbrüdert.

Zwei Maler.

1.

Bei Nacht, wenn alle Lichter ſtarben,
Wenn Alles ruht vom Tageslauf,
Da gehn mir erſt die ſchönſten Farben,
Die herrlichſten Geſtalten auf.

Im Bette ſitz' ich da noch munter,
Und ſtiere ſchwärmend vor mich hin,
Und Bilder ſeh' ich bunt und bunter
An meinem Geiſt vorüberziehn.

Da ſeh' ich Farbenſtröme fließen
Durch mein erdämmerndes Gemach,
Und wie ſie weitumher ſich gießen,
Strömt's immer voller, lichter nach.

Und aus dem reichen Lichtſtrom wirren
Sich roſ'ge Engelein hervor,
Die flatternd hin und wieder irren
An allen Wänden rings empor.

Und mitten in dem Engelsſchwarme,
Den kaum mein trunknes Aug' erſt ſah,
Steht jetzt, das Gotteskind im Arme,
Die ſüße Himmelsjungfrau da.

Rings um ſie her welch bunt Gewimmel,
Welch wunderprächt'ger Bilderkranz!
Die Heil'gen all, der ganze Himmel
In ſeinem reichſten Farbenglanz!

Hellgoldne Sonnenwolken füllen
Die Halle jetzt mit ihrem Schein,
Und quellen ringsumher, und hüllen
Die himmliſchen Geſtalten ein.

Und leiſe ziehn mit ſchwankem Wiegen
Die goldnen Wolken nun empor,
Und ziehen raſcher dann, und fliegen
Von [illegible]en mit dem Himmelschor.

Und um mich her wird's dunkel wieder,
In Nacht liegt Alles eingehüllt,
Und ſtill und freudig blick' ich nieder,
Noch voll von dem entſchwundnen Bild.

Mit einem Male ſeh' ich's tagen,
Ein Thalgefilde thut ſich auf,
Und Troja's Zinnen ſeh' ich ragen
Weit in die trübe Luft hinauf.

Und um die Mauern ein Gedränge
Von Griechenvolk in blankem Stahl,
Ein Meer von Menſchen, deckt die Menge
Unüberſehbar weit das Thal.

Und droben auf der macht'gen Mauer
Steht Troja's Volk in weitem Rund,
Und blickt in's Thal, halb Grimm, halb Trauer,
Und ringet ſich die Hände wund.

Denn dort an jenen ſchroffen Wänden,
Wo ſich der Menge Andrang häuft,
Wird von Achill's gewalt'gen Händen
Der Leichnam Hektors hergeſchleift.

Und von des Himmels Zinnen ſchauen
Die Göttinnen und Götter all,
Und freu'n ſich ob der Troer Grauen,
Und ob des Helden ſchnödem Fall.

Und Venus ſchwebt, von Glanz umlichtet,
Durch leichtes Nebelgrau herein,
Sie ſieht den Gräul, und flieht und flüchtet
In's dunkelſte Gewölk hinein. —

Die bunten Bilder all' zerrinnen
In ein geſtaltlos wüſtes Grau,
Verſchwunden ſind die hohen Zinnen,
Und Himmel, Mauer, Thal und Au.

Und meiner Kammer Wände rücken
Nach jeder Seite weit hinaus,
Und dehnen ſich vor meinen Blicken
Zu ungeheuren Bogen aus.

Und ſchlanke mächt'ge Säulen heben
An beiden Seiten ſich hinan,
Und tragen das Gewölb', und ſtreben
Bis an die Rieſenkuppel an.

Nur düſter iſt von Lampenflimmer
Der ferne Hochaltar erhellt,
Indeß des Mondes blaſſer Schimmer
Gefärbt durch bunte Fenſter fällt.

Doch plötzlich durch die öden Hallen
Flammt zuckend rother Fackelſchein,
Und ſchwarze Frau'n und Ritter wallen
Mit einem Sarge ſtill herein.

Und ſtumm und langſam zum Altare
Die bleichen Grabgeleiter ziehn,
Und ſetzen die geſchmückte Bahre
Dort auf die Marmorſtufen hin. —

Voll Staunens blick' ich bei dem Flammen
Des Fackellichtes rings herum,
Da ſtürzt der ganze Bau zuſammen,
Und Morgenlicht iſt um und um!

Es öffnet ſich vor meinen Blicken
Ein weites, offnes, ſchönes Land,
Fern ragt ein mächt'ger Bergesrücken,
Und eine grau'nde Felſenwand.

Doch näher her durchkreuzen Haine
Das flache, üppig grüne Feld,
Und Baum und Strauch ſind von dem Scheine
Des erſten Morgenſtrahls durchhellt.

Ganz nahe dehnt in breiter Fläche
Ein glatter blauer See ſich aus,
D'rein ſtürzen muntre Silberbäche
Mit freudig jauchzendem Gebraus.

Auf blum'ger Wieſe graſt die Heerde,
Auf plattem Steine ſitzt der Hirt,
Und ſchaut mit lächelnder Geberde
Den Tag, der immer goldner wird.

Die Sonne ſteigt, die Wellen ſchwingen
Wie tauſend Flammen ſich im See,
Und tauſend lange Strahlen dringen
In's Thal hernieder aus der Höh'.

Die Ebne glüht, die Berge glänzen,
Die Luft iſt eine Strahlenfluth,
Bis zu den fernſten Wälderkränzen
Iſt Alles, Alles Glanz und Gluth. —

Noch ſtarr' ich, voll der höchſten Wonne,
In all' die Herrlichkeit hinein —
Da flieht das Bild — die Morgenſonne
Schielt roſig in mein Kämmerlein.

Ich ſitze, Faſſung mir gewinnend,
Dann ſpring' ich hurtig auf vom Bett,
Dann ſteh' ich eine Weile ſinnend,
Dann faſſ' ich Pinſel und Palett.

Und was ich Nachts ſo groß erblickte,
Das mal' ich nun auf kleinem Raum;
Ein jedes Bild, das euch entzückte,
Der Himmel ſandt' es mir im Traum.

2.

Wenn ich ſpat erwach' am Morgen,
Weil ich ſchwärmt' im Nachtgelage,
Bin ich nimmer doch in Sorgen,
Was ich mal' am heut'gen Tage.

Denn ich bin nicht von den Tollen,
Die an Traumen ſich entzünden,
Nicht von jenen Dünkelvollen,
Die da wahnen zu erfinden.

Nicht in's neblig Wunderbare
Mag ich ſchwarmend mich verlieren,
Nein, Natur, die ewig wahre,
Will ich treulich nur copiren.

Und Natur zu ſuchen geh' ich
Ganz behaglich aus dem Hauſe,
Vor den Marktplatzbuden ſteh' ich,
Dränge mich durch's Volksgebrauſe.

Horch, da lockt in eine Schenke
Mich das Lärmen und das Johlen,
Bunte Meng' iſt da — ich denke
Hier ein gutes Bild zu holen.

Welch ein Wirth mit grüner Mütze,
Mit dem echten Prellerzuge!
Wie die rothe Naſenſpitze
Feucht er heimbringt aus dem Kruge!

Neben ihm ein rieſ'ger Bauer,
Scharf iſt ſeines Auges Schimmer,
Wilder, ſtruppiger und rauher
Sah ich Bart und Haar noch nimmer.

Weiter dann ein finſt'rer Junge,
Mit dem Taſchenmeſſer ſpielend,
Und mit ihm in raſchem Schwunge
Nach der Flieg' am Tiſche zielend.

Ha, ich hab's! die guten Leute
Sollen mir als Räuber glänzen,
Und für Antheil an der Beute
Muß der Wirth den Wein kredenzen.

Dort der Karrner in der Ecke
Mit den pfiffig ſchlauen Mienen
Wird als Führer zum Verſtecke,
Und als Hehler trefflich dienen. —

Im Porteſeuille mit raſchen Strichen
Steht der Grund zu meinem Werke,
Leis dann bin ich fortgeſchlichen,
Daß den Streich das Volk nicht merke.

Aber auf der Straße plötzlich
Bleib' ich ſtehn mit ſtarrem Blicke;
O wie maleriſch ergötzlich
Lehnt ein Bettler auf der Krücke!

Dienend ihm zum zweiten Stabe,
Und ihn nöthend ſich zu ſetzen,
Steht ein kranker blaſſer Knabe
In gar köſtlich alten Fetzen.

Und vor Beiden halb verhungert
Liegt ein alter dürrer Bracke,
Der mit matten Augen lungert
Nach dem Brod im Bettelſacke.

„Alter Mann, ich muß dich malen!
„Bleibe ſtehn, ſo wie du ſtehest;
„Knab', hab' Acht, gut will ich zahlen,
„Wenn du dich nicht neigſt noch dreheſt."

Und der Alt' und Junge raunen
Staunend ſich was zu, und nicken,
Und ich eile, dieſes Staunen
Gleich im Bild auch auszudrücken.

Ganz genau, bis in das Feinſte,
Zeichn' ich Zug für Zug mir Beide.
Ja, das unbedeutend Kleinſte
Auf dem Stiefel, Hut und Kleide;

Nicht die Räud' am Hund vergeſſ' ich,
Und den Schlund, den zahneloſen,
Selbſt den Riß, den langen, meſſ' ich
An des Knaben Hinterhoſen.

„Hier das Geld! die Skizz' iſt fertig.“ —
Auf dem Stein die Münzen klingen,
Und ich geh', des Lobs gewärtig,
Das mir dieſes Bild muß bringen.

Aber ſchon nach hundert Gangen
In dem nahen Seitengäßchen
Bleibt mein ſchweifend Auge hangen
An dem feinſten aller Spaßchen.

Aus dem Fenſter einer Hütte
Hangen alte bunte Kleider,
Drinnen in der Lumpen Mitte
Naht ein abgelebter Schneider.

Draußen ſteht ſein junges Weibchen
Auf der Hausbank auf den Zehen,
Streckt und dehnt ihr ſchlankes Leibchen,
In's Gemach hinein zu ſehen.

Und ſie ſpitzt die holden Lippen
Ihrem Ehgeſpons entgegen,
Der ſich eilt, hinwegzunippen
Den gebotnen Liebesſegen.

Aber leiſe zu dem Bänkchen
Iſt ein Stutzerlein geſchlichen,
Hat, bedenkend g'rad ein Schwänkchen,
Schmunzelnd ſich den Bart geſtrichen,

Hat an dieſen zarten Füßchen
Schon verloren ſeine Ruhe,
Und ein heimlich ſtilles Küßchen
Drückt er auf die grünen Schuhe.

Seitwärts ſchielt das Weibchen nieder,
Droht nur leiſe mit dem Finger,
Und beherzter koſet wieder
Ihr galanter Herzbezwinger. —

„Ha, ein Schauſpiel für die Götter!
„Welch ein Bildchen wird das geben!
„Welche Wahrheit! Blitz und Wetter!
Ganz modernes, friſches Leben!“

Heimwärts eil' ich mit den Stoffen.
Mal' in frischen Farben zierlich,
Und das Weibchen, ganz getroffen,
Steht vor mir schon recht possierlich.

Und die Räuber, reizend graulich,
Sieht man schon im Kreis sich heben,
Und der Bettler, schön abscheulich,
Scheint fürwahr im Bild zu leben.

Eh' der Wochen drei vergehen,
Wird an Ecken und in Blättern,
„Daß drei Bilder sind zu sehen,"
Annoncirt mit großen Lettern.

Und die Kenner kommen alle,
Und die kunstverstand'gen Laien,
Und die Stutzer auch im Schwalle,
Brillen vor und auf den Nasen.

„O charmant!" ertönt das Rufen
Ganz begeistert und verwundert,
„Stieg die Kunst um funfzig Stufen
„Nicht im neunzehnten Jahrhundert?"

„Ehmals Dunkel, Kalt' und Steife,
„Alles Wärme jetzt und Klarheit,
„Alles jetzt, als ob man's greife,
„In dem Genre, welche Wahrheit!"

Nach der Scen' am Kleiderſtande
Greift ein Herr von ſechzig Jahren,
Eine nervenſchwache Dame
Will für ſich die Mauder wahren.

Nur den Bettler mit dem Sacke
Hat ein Junker ſich gefunden,
Weil ſo treu gemalt der Dracke,
Und ein Freund er ſey von Hunden.

Gut Geſchäft! ein tauſend Thaler
Streich' ich ein, und leb' als Praſſer;
Wär' ich ein Hiſtorienmaler,
Aeß' ich Brod und tränke Waſſer.

Literarisches Unwesen.

1.

Feuereifer.

Wer wollt' auch immer ruhig bleiben,
Und ſtille zuſehn ohne Strauß,
Wenn ſie ſo arg und bunt es treiben
Im alten ſchönen Vaterhaus?
Und weſſen Herz war je verſchimmelt,
Daß ihm nach Kampf nicht lüſtern ſoll,
Wenn man die Gottheit ihm verſtümmelt,
Zu der es betet ehrfurchtvoll.

Wer, wenn man ſein Idol bracciert,
Zu ſolchem Frevel ſchweigen kann,
Wer dann nicht heilig ſich ereifert,
Der iſt kein edler rechter Mann;
Wohlauf, ihr Männer, doch zu ſchätzen,
Weil Euch noch ſchön're Gluth erfüllt,
Herunter mit dem ſchnöden Götzen,
Hinauf das wahre Götterbild!

2.

Das Gericht.

Als das Aug' mir zugefallen
Jüngst, da ich ein Mährchen las,
Sah ich, wie in Himmelshallen
Gott der Herr als Richter saß.

Und mit bleichem Angesichte
Trat ein Todesengel vor,
Führte schweigend zu Gerichte
Einen langen langen Chor.

Alle waren jung an Jahren,
Viel' schon welk von Saus und Braus,
Meist geziert mit langen Haaren,
Sahn sie abentheuernd aus.

Bärte waren nicht zu schauen,
Hie und da ein Flaum am Kinn,
Aber aus den kecken Brauen
Blickt' ein Weltenstürmersinn.

Eine lange Feder führen
Sah man All' im ganzen Schwarm,
Bücher, Blätter und Brochüren
Trug ein Jeder unter'm Arm.

Und der Todesengel neigte
Vor dem Thron sich feierlich,
Hob das Haupt dann auf, und zeigte
Auf die Schaaren hinter sich.

„Herr, ich hoffe, guter Frieden
Steht auf Erden wieder fest,
All' dieß Volk, es ist verschieden
An der Literatenpest."

„Jungen sind es, Poetaster,
Fünfzehnjähr'ge Lyriker,
Sechzehnjähr'ge Kritikaster,
Komiker, Satyriker."

„Achtzehnjähr'ge Redacteure,
Novellisten, dicht geschaart,
Und der Anekdotler Chöre,
Und Notitzler aller Art."

„Dann noch jüng're Humoristen,
Pamphletisten sind dabei,
Und der andern Belletristen
Unerträglich lange Reih'."

„Allen hat's zum Bücherschreiben
In den Fingern schon gejuckt,
Besser war's, sie ließen's bleiben,
Doch was half's? es ward gedruckt."

„Sieh", mit Prosa und Gedichten
Ausgerüstet stehn sie da,
Hoffend, hart nicht werde richten,
Wer erst ihre Werke sah." —

Und der Ew'ge ließ sich bringen
All' die Bücher, Band um Band,
Und, o Wunder! sie zergingen
Ihm wie Nebel in der Hand.

Sie zerflossen und zertrieben
Wie ein Dunst im Augenblick,
Und von all den Werken blieben
Tröpflein Wassers nur zurück.

Doch der Aeltste aus dem Kreise
Nahte jetzt dem höchsten Thron,
Und er sprach in stiller Weise
Und in tief bescheidnem Ton:

„Herr, wohl hab' ich auch geschrieben,
Doch zum Druck war ich verzagt,
Handschrift ist es noch geblieben,
Hab' mich weiter nicht gewagt."

„Und es war wohl kühnlich Streben,
Was zu solchem Werk mich trieb,
Und ich reich' es hin mit Beben,
Was fast bebend selbst ich schrieb."

„Gib!“ erscholl's vom Throne nieder,
Und der Blätter kleine Zahl,
Und die anspruchlosen Lieder
Traf aus Gottes Aug' ein Strahl.

Und auf all den einzlen Blättern
Leuchtet's hin wie Blitzeslauf,
Und die Zeilen und die Lettern
Glühten wie in Flammen auf.

Und es sprach der Herr der Welten:
„Schön ist solche junge Saat,
Echter Trieb, er will mir gelten,
Aber nicht unechte That.“

„Geh' du ein in's Reich des Lichtes,
Und du sollst in sel'gen An'n
Deines Traumes und Gedichtes
Goldne Wirklichkeit erschau'n.“

„Doch Ihr Andern, die Ihr Früchte
Vor dem Blühen wolltet seyn,
Fort aus meinem Angesichte,
Fort zu der Gewißheit Pein.“

„Daß Ihr nichts seyd und nichts werdet,
Weil Ihr Euch so viel gedünkt,
Wer als Schöpfer sich geberdet,
Mit so winz'ger Welt versinkt.“

Sprach es, und mit trotz'gen Mienen
Schrie'n empor die jungen Herrn,
Doch der Ew'ge warf nach ihnen
Niederschmetternd einen Stern.

Da entwich mein Schlaf. Schon heiter
Frühlicht war's, als ich erwacht,
Und den Traum erzähl' ich weiter,
Jungen Dichtern zum Bedacht.

3.

Der deutſche Dichterwald.

„Singe, wem Geſang gegeben
„In dem deutſchen Dichterwald,
„Das iſt Freude, das iſt Leben,
„Wenn's von allen Zweigen ſchallt.“

Alſo ſprach ein edler Sänger,
Und das Wort, es tönte weit,
Keine Kehle hielt ſich länger,
Jede Zunge war gefreit.

Und die Nachtigallen kamen,
Amſel, Droſſel, Zeiſig, Fink,
Aber auch viel Andre nahmen
Jenen Ruf für einen Wink.

Alle meinten, daß ſie ſängen,
Rab und Dohle krächzten ſtolz,
Und in unmelod'ſchen Klängen
Rief der Falk und Specht im Holz.

Spatzen fingen an zu ſtreichen,
Schrie'n erbärmlich durch den Hain,
Selbſt die Unken in den Teichen
Quackten widerwärtig d'rein.

Und vor all den falſchen Chören,
All' der Lieder Schlechtigkeit
War das Beſſre kaum zu hören,
Und ſo iſt es auch noch heut.

Nur in ſtillen Mondſcheinnachten,
Wenn das Mißgeheul verklang,
Hört man noch zuweilen echten
Herzerbebenden Geſang.

Selten doch iſt ſolch Behagen,
Kaum genoſſen, flieht es fort,
Und man ſollte billig ſagen
Dieſes ernſt gemeinte Wort:

„Schweigt, wenn Euch nicht Sang gegeben,
Nur Geſchrei, im Dichterwald,
Denn es mordet faſt das Leben
Dieſer Larm, der ub'rall ſchallt."

„Schweigt, ſonſt werden dieſe Raume,
Statt befreit, erſt recht bedrückt,
Schweigt, ſonſt werden toll die Bäume,
Und das Echo wird verrückt!"

I.

Unmöglichkeit.

Sprichst du von Herder, Wieland, Leſſing, Voß,
Da ſetzen ſich die Herrn auf's hohe Roß;
Sie ſagen: „Ei, die Alten mit dem Zopfe,
Die hatten viel langweilig Zeug im Kopfe."

Doch nennſt du gar Horaz, Virgil, Homer,
Dann achſelzucken ſie, bedauernd ſehr:
„Mein Gott, 's iſt unbegreiflich, wie man heute
Noch denken mag an die verſchollnen Leute."

„Moderne Kunſt ſteht auf ſich ſelbſt gebaut,
Verlorner Mann, der noch zurücke ſchaut;
Nur vorwärts! vorwärts! neu muß Alles werden,
Denn Alles war doch ſchlecht bisher auf Erden."

Mir iſt, wenn ihnen ſolches Wort entfloh,
Als ſprächen eines Baumes Blätter ſo:
„Der Stamm iſt ſchlecht, die Wurzel, wie die Aeſte,
„Nur wir ſind ſchön und grün auf's Allerbeſte."

5.

Selbſtkritiken.

Strenge Selbſtkritiken waren Brauch
Bei den altern tiefbeſcheid'nen Meiſtern.
Dieſe alte Sitte mundet auch
Heut zu Tag noch unſern jungen Geiſtern;
Nur daß jetzt, in ſo humaner Zeit,
Sie gar mild ſich und galant bezeigen,
Und, noch reicher an Beſcheidenheit,
Ihre Namen immer gern verſchweigen;
Oder ſtehlen, da nun Freiheit gilt,
Fremde Chiffern für die Selbſtkritiken,
Und ihr ſchön und hochgeſchmeichelt Bild
Gleich in hundert zehn Journale ſchicken.

6.

Dichter und Lügner.

„Mein Glück bei Frau'n iſt maaßlos," ſagt ein gelber
Entnervter Literator von ſich ſelber,
„Ich bin der ſtärkſte Kämpfer, kühnſte Reiter,"
So ſagt, ausſehend wie ein Zwerg, ein Zweiter.

Ein rüſt'ger Burſch, kaum jemals umzuwerfen,
Klagt jammernd über ſeine ſchwachen Nerven,
Ein Andrer, derber noch, geſchickt zu frohnen,
Iſt ſomnambul, und voll von Viſionen.

Ein Freund der Tafelfreuden ſeufzt beim Eſſen,
„Er könne nie ſein erſtes Lieb vergeſſen,"
Ein Journaliſt zählt aus bei einem Haare,
Er drucke fünfzehntauſend Exemplare.

Fürwahr, wenn eine Kunſt das Prahlen wäre,
So ſtünden dieſe Herrn in höchſter Sphäre,
Und wenn das Lügen ſtempelte zum Dichter,
Sie wären des Jahrhunderts größte Lichter.

7.

Beſonderes Talent.

Heut hat er dich umarmet unter Küſſen,
Dir in die Bruſt geſtreut Vertrauens Saamen,
Und morgen tritt er ungeſcheut mit Füßen
Als Anonymer deinen guten Namen.

Heut hat er ſich den Freien zugeſchworen,
Und morgen tritt er in die Reih'n der Knechte,
Heut geht er für das Menſchenrecht des Mohren,
Und morgen für den Pflanzer in's Gefechte.

Vor wenig Monden hat er ſich um Laura,
Die Tänzerin, erhängt, ertränkt, erſchoſſen,
Jetzt feſſelt ihn die Sängerin Iſaura,
Und über Laura's Knöchel ſchreibt er Gloſſen.

Er wechſelt ſtets, er paßt in alle Rahmen,
Ob auch der Schelm in jedem zu erkennen;
Doch ſieh', die Welt weiß ihn mit holdem Namen
Ein „ſchönes, biegſames Talent" zu nennen.

8.

Ehmals und Jetzt.

Wenn ehmals ein Poet, der Sänger edler That
Und würdigen Gefühls, in einen Zirkel trat,
Da kam Vertrau'n ihm hold und Achtung ernst entgegen,
Es war, als brächt' ins Haus er Heil und milden Segen.
Erfreuend Alles rings, so wie der Sonne Strahl,
Was nur ihr Schein berührt, verklaret allzumal.

Der Vater sprach zum Sohn: „Werd' einst ein Mann wie er!"
Die Mutter dachte wohl: Wenn er mein Eidam wär'!
Die Mädchen flüsterten: „Ach, der so warm geschrieben,
Wie müßt' er traulich seyn, wie müßt' er innig lieben!"
Die Männer reichten froh dem Wack'ren ihre Hand,
Indeß der Jüngling fern und voll Bewund'rung stand.

Jetzt, wenn vom neusten Schnitt ein junger Musensohn
Keck, ungeberdig, stolz eintritt in den Salon,
Faßt All' ein Mißgefühl, und viele kluge Leute
Ergreifen Hut und Stock, und suchen gleich das Weite;
Die Andern stehn gestört, beklemmt, voll Unmuth da,
Als wär' ein trüb Gewölk, ein böses Wetter nah.

Der Vater ſpricht: „Mein Sohn, kein Beiſpiel nimm
an dem,“
Die Mutter denkt: Wie iſt der Menſch mir unbequem!
Sie winkt den Töchtern zu, ſich baldigſt zu entfernen,
Damit ſie nicht den Ton, den ungenirten, lernen,
Nur hie und da ein Geck horcht auch dem Gecken gern,
Und ſagt des Schönen viel dem eitlen jungen Herrn.

Drei Tage dann vergehn, und — o des Mißgeſchicks!
Im Montagsblatt erſcheint: „Ein Abendkreis bei X,“
Ein Aufſatz voll von Gift, doch auch von bittren Witzen,
Und was man heut ſo nennt, voll wahren Geiſtesblitzen;
Kein Einzler iſt verſchont, den Herrn, die Frau vom Haus
Lacht, der dort aß und trank, mit vollen Backen aus.

Der Thee, der Wein war ſchlecht, die Unterhaltung flau,
Und Geiſtesarmuth trug dort Jedermann zur Schau,
Die Kerzen brannten trüb', die Meubles waren ärmlich,
Ein Leſer ſtotterte, ein Fräulein ſang erbärmlich; —
Und dieſes kam von ihm, der heute hungrig blieb,
Wenn er drei Spalten nicht ins Montagsblättchen ſchrieb.

9.

Zuſchnitt.

Ach, ich möchte bitter weinen, wenn ein Bäumchen ich
geſehn
Friſch, in g'radem rechten Streben, hoffnungsvoll im Garten
ſtehn,
Wenn dann der moderne Gartner kappt die Krone, biegt
die Zweige,
Daß es, früher Schatten gebend, ſich recht tief hernieder
neige.

Und da ſteht, ein Zwerg geworden, krüppelhaft der junge
Baum,
Der beſtimmt war aufzuragen mächtig in des Himmels
Raum,
Wär' er nicht gehindert worden, frei und recht empor zu
ſtreben,
Schatten wohl für hundert Müde hätt' einſt dieſer Baum
gegeben.

Aber jetzt lehnt unter'm Laubdach mit dem Strickſtrumpf
und Romane
Auf der Bank ein niedlich Fräulein, idealiſch angethan,
Und ſie ſagt, ſich ſchnell erhebend: „Ei, hier iſt's ja zum
Erſticken,
Ringsum viel zu nah' die Sonne, und ſie dringt auch durch
die Lücken."

Solcher Baumchen ſtehn im Garten unſrer Poeſie gar viel.
Herrlich ſtrebten im Beginne ſie empor an's rechte Ziel,
Doch die guten Freunde kamen, bogen, ſtutzten, wollten beſſern,
Bis die Armen Zwerge wurden unter ihren feinen Meſſern.

Wehe, weh Euch, Ihr Verderber! Einſt beim großen Weltgericht
Müßt Ihr Rechenſchaft erſtatten, doch Ihr Frevler könnt es nicht;
Alle Keime, ſo verwüſtet, alle Kräfte, ſo gebrochen,
Alle Wipfel, ſo gebeuget, werden ſchwer an Euch gerochen.

10.

Ein Touriſt.

Dichterling war ausgezogen
Malcontent aus deutſchem Land,
Schnell durchreiſt er Erd' und Wogen,
Bis am fernen Nil er ſtand.

Und dort rief der Literator
Nieder in den Rieſenfluß:
„Steh' mir bei, o Alligator,
„Hilf mir, Hippopotamus!"

„Steht mir bei, ein Buch zu machen,
„Wie es heut zu Tag gefällt,
„Voll von ganz modernen Sachen
„Aus der Menſchenfreſſer-Welt."

„Nur nichts Altes, nur nichts Wahres,
„Solcher Bücher gibt's ein Schock,
„Nur recht Tolles, Sonderbares,
„Nur auffallend, nur barock!"

„Ach, Ihr könntet viel mir ſagen,
„Wärt ihr Beide gut gelaunt,
„Was Verlegern will behagen,
„Und das Publikum beſtaunt."

„Sah' ich dich nur einmal weinen,
„Krokodil, erhabnes Thier,
„O wie herrlich müßt' erſcheinen
„Dann ein Reiſebuch von mir!"

Ruft's, und plötzlich aus den Wogen
Taucht ein Krokodil empor,
Und ein Nilpferd kommt gezogen
Schleppend an den Strand hervor.

Doch die Luſt nach ſeltnen Dingen
Hat verlaſſen unſern Mann,
Und er läuft in mächt'gen Sprüngen,
Rennt davon, ſo weit er kann;

Ueber's Meer auch würd' er laufen,
Hätt' ein Meer nur feſtern Grund;
Und er ſehnt ſich auszuſchnaufen,
Schifft ſich ein zur ſelben Stund'!

Bald drauf iſt ſein Buch erſchienen,
Ein erklecklich dicker Band,
Voll Kamelen, Beduinen,
Wüſtenſtaub und Sonnenbrand.

Er beſchreibt uns große Motten,
Braunes Weib und ſchwarzes Kind,
Und humane Hottentotten,
Und Hyanen, mild geſinnt.

Er erzahlt von Tigerhorden,
Daß ein großer Fluß der Nil,
Und daß er intim geworden
Mit etwelchem Krokodil.

Daß er Arzt war, hat nicht wenig
Ihm genützt auf seiner Bahn,
Denn er riß dem Nilpferdkönig
Einen schadhaft hohlen Zahn.

Solcher Lügen kann man lernen
Aus dem Buch die Hüll' und Füll';
Aber nichts, was aus den Fernen
Mensch vom Menschen wissen will.

11.

Beſtes Geſchäft.

Ein Geſchäft ſoll ich betreiben,
Trachten bald nach einem Amte?
Ei, mein Freund, das laſſ' ich bleiben,
Ich, den höh're Glut entflammte.

Ich, Apoll's erwählter Junger,
Soll mit allen Menſchenklaſſen,
Oder gar mit edlem Dünger,
Schaf- und Baumzucht mich befaſſen?

Oder in Kanzleien ſitzen,
Ueber Recht und Unrecht wachen,
Oder gar die Feder ſpitzen,
Um aus Nullen Null zu machen?

Nein; als Schöngeiſt ſchon geboren,
Sturb' ich an gemeiner Proſa,
Freiheit hab' ich mir erkoren,
Kühn und ſtolz wie Marquis Poſa...

Journaliſt will d'rum ich werden,
Eine Zeitſchrift redigiren,
Und den Himmel und die Erden,
Und die Hölle recenſiren.

Zwei leibhaftig echte Teufel
Hab' ich ſchon als Mitarbeiter,
Ueb'rall ſiegen ohne Zweifel
Solche unnahbare Streiter.

Kritiſirt wird ohn' Beſchweren
Jedes Murmeln einer Welle,
Und die Harmonie der Sphären,
Wie des Satans Hofkapelle.

Aber ird'ſche Künſtler ſollen
Zittern erſt vor meinen Ruthen,
Und Tribut der Zeitſchrift zollen,
Oder koſten harte Knuten.

Freier Sitz dann, der geſperrte,
Wird mir eigen im Theater,
Mich zu laden zum Konzerte
Kommt der Debutantin Vater.

Dichter, Maler, Virtuoſen,
Taſchenſpieler, Komponiſten
Nah'n devot mit Ringen, Doſen,
Thalern und Champagnerkiſten.

Ja, es kommen unterthänig
Selbſt Athleten, Herkuleſſe,
Und ich bin ein Rieſenkönig,
Ob ich auch vier Schuh nur meſſe.

Auf die Zeitſchrift müſſen Alle,
Die mich fürchten, abonniren,
Wollen ſie in and'rem Falle
Meine Gnade nicht verlieren.

So, weil Niemand mir darf trotzen,
Meiner Rache ſonſt gewärtig,
Soll mir bald die Börſe ſtrotzen,
Und mein irdiſch Glück iſt fertig.

Aber, was mir in der Schaale
Nicht vom mindeſten Gewichte:
Drucken kann ich im Journale
Meine eigenen Gedichte.

12.

Literariſche Küche.

Noch hab' ich Kunde nicht erworben,
Noch blieb mir die Geſchichte ſtumm,
Ob Ihr das Publikum verdorben,
Ob Euch verdarb das Publikum.

Mich dünkt, es ging in ſolcher Weiſe:
Die Leute waren wohlig ſatt,
Da rieft Ihr: Flau war Eure Speiſe,
Und Euer Trank erbärmlich matt.

Ihr ſchlicht in alle fremde Küchen,
In die kein deutſcher Mann ſonſt ging,
Und machtet unter Zauberſprüchen
Ragoutgemiſch und Flammpudding.

Kein heim'ſcher Wein mehr wollte paſſen
Zu dieſer überfeinen Koſt,
Da gabt den Leuten Ihr in Maſſen
Den Portwein und den Brauſemoſt.

Und ſieh, dem überfüllten Magen,
Den keine Speiſe mehr gereizt,
Wollt' es mit einem Mal behagen,
Daß er mit Feuer ward gebeizt.

Doch war's ein Glück für unſre Praſſer,
Daß Eure Flamm' oft nicht gebrannt,
Und ſich ſo viel vom beſten Waſſer
In Euren Franzweinflaſchen fand.

Das macht nun endlich wieder nüchtern
Gar Viel' im deutſchen Publikum,
Sie ſehn mit zweifelnden Geſichtern
Bei Euren Tafeln ſchon ſich um.

Ich meine, wenn jetzt Rheinwein käme,
Und derb're Koſt auch auf den Tiſch,
Daß Jeder gern von Beidem nähme,
Und aß' und tränk', und ſänge friſch.

Dann wäre wieder Herr und Meiſter
Die deutſche Küch' in jedem Haus,
Dann trieben wir die Sprudelgeiſter,
Die uns bethörten, wieder aus.

13.

Ein kleines Städtchen.

„Seyd mir ein freundlicher Weiſer
„Durch dieſe niedliche Stadt,
„Sagt an, wie viel ſie Häuſer,
„Wie viel ſie Bewohner hat.“

Der Häuſer ſind hundert dreißig,
Bewohner tauſend und zwei,
Die Meiſten nähren ſich fleißig
Mit Leinenweberei.

Gewählt wird aus der Handthierung
Der Bürgermeiſter und Rath,
Das iſt dann unſre Regierung,
Der hochwohlweiſe Senat.

Wir nähren vierhundert Kuhe
Von unſrer Wieſen Heu,
Und ohne Sorg' und Mühe
An hundert Ochſen dabei.

„Sagt an, habt Ihr auch Dichter?“ —
Ach, Herr, nur allzuviel;
Wohl hundert von ſolchem Gelichter
Treiben mit uns ihr Spiel.

Sie drucken vier Journale
Voll Gall' und Gift und Spott,
Nießt heut ein Rath im Saale,
Steht morgen im Blatt: „Helf' Gott!"

Sie ſchmahn auch unſer Leinen,
Daß jeder Kaufer ſich fernt,
Doch gibt's aus ihnen Keinen,
Der je arbeiten gelernt.

Auch höhnen ſie unſre Brauche,
Brandmarken Mann und Weib;
Sie ſind eine wahre Seuche
In unſerm ſtädtiſchen Leib.

„So ſagt, warum Ihr ſie heget,
„Und haltet in guter Hut?
„Ei, macht Euch dran und feget
„Hinaus die ſchmahliche Brut!"

Ach, Herr, es ſind Burgerſöhne,
Auch Einige graduirt,
Sie ſagen, ſie hätten das Schöne
Auf Akademie'n ſtudirt.

Die armen Burſche lungern
Nach Brod im Vaterhaus,
Sie müßten ja gar verhungern,
Wenn wir ſie ließen hinaus.

„So laßt Euch immer plagen!
„Mir iſt es eben recht;
„Laßt nur die Jungen ſchlagen
„Im Zorn das alt're Geſchlecht."

„Es iſt ſo Sitte geworden
„Im deutſchen Vaterland,
„Das thut ein Jünglingsorden,
„Der „Mutterſchänder" genannt."

„Wer Wohlthat ihnen erwieſen,
„Dem ſpei'n ſie in's Geſicht,
„Was je ward heilig geprieſen,
„Sie achten und ehren es nicht."

„Nur Eins iſt unſer Hoffen,
„Und das auch tröſtet mich:
„Sie ſind, bald geheim, bald offen,
„Im Kampf auch unter ſich."

„Es kann nicht lange währen,
„Sie freſſen einander auf,
„Dann wird die Welt ſich klären,
„Und hat den alten Lauf."

14.

Zweierlei Jugend.

Wollt Ihr ihn ganz erkennen, der heut'gen Bildung Kern,
So geht nur ins Theater, und ſeht die jungen Herrn;
Sie ſchau'n durch Operngucker, ihr Haar iſt wohl friſirt,
Glacirt ſind ihre Handſchuh', ihr Herz iſt auch glacirt.

Auf ſpringt vom Sitze Macbeth, da Banquo's Geiſt erſcheint,
Und ſieh, die Herrlein lachen; Cordelias Auge weint,
Sie ſpötteln; Tell verſendet in Geßlers Herz den Pfeil,
Und ach, die Armen gähnen vor eitel langer Weil'!

Doch wenn ein Triller wirbelt, ein Fürſt der Töne geigt,
Wenn Bosco himmliſch zaubert, wenn ein Athlet ſich zeigt,
Wenn Tänzer ihre Glieder verdrehn, als war's im Krampf,
Da jauchzet Beifallrufen, raſt Klatſchen und Geſtampf.

Und dann in Gaſthofs Hallen, des Tempels der Kritik,
Hört Ihr die Phraſen alle der neuſten Aeſthetik,
Kein Stutzer, der nicht ſpräche ſo pomphaft und ſo ſchaal,
Als war's das beſte Echo vom ſchlechteſten Journal.

O Welt, wo iſt dein Schönes, wo, Schönes, deine Welt,
Wenn es die jungen Herzen, die warmen, nimmer ſchwellt,
Wenn ſie, des Echten ſpottend, für nichts als Tand erglühn?
Was ſoll die Frucht denn werden, wenn ſo die Bäumchen blühn?

Getrost! es gibt noch Jugend mit edlerm bessern Drang,
Die geht auf Promenaden nicht ihren Bildungsgang,
Wird nicht gewandt auf Ballen, nicht im Salon galant,
Nicht im Kaffeehaus geistreich, bei Phrynen nicht charmant.

Sie sucht einsame Wege, und aus der tiefsten Brust
Sich selbst den Mann erschaffend, wird sie sich kraftbewußt;
Und diese Jugend ist es, der Schönes einst gelingt,
Die, Großes einst vollführend, uns eine Zukunft bringt.

15.

Zöpfe und Köpfe.

„Der hat den Zopf!" ſo ſprecht ihr kleinen Tröpfe
Von Mannern, die voran Euch leuchtend gingen,
Doch ſie zu ſchänden wird Euch nie gelingen,
Schreit Ihr auch heiſer euch, und ſchreit Euch Kröpfe.

O hattet Ihr doch Goethe's, Schillers Zöpfe,
Nur auch die Köpfe, dran die Zöpfe hingen,
Oder die Kraft, ſich ihnen nachzuſchwingen,
Mögt Ihr auch Locken tragen oder Schöpfe.

Nicht für der Zöpfe Schönheit läßt ſich ſtreiten,
Doch wohlgeordnet war in jenen Zeiten
Der inn're Kopf auch hinter Zopf und Touren;

Doch hinter Euren herrlichen Friſuren
Steckt ein Talentchen tief im fernſten Winkel,
Und ſonſt im weiten Raume Stolz und Dünkel.

16.

Literariſche Carriere.

„Mein Fritz, der Wetterjunge,
„(Wer hätt' es je gedacht,
„So ſchwer geht ihm die Zunge!)
„Hat ein Gedicht gemacht.
„Komm, Fritzchen, deklamir' es,
„Und ſein mit Pathos ſprich,
„Und ſtell dich, und agir' es
„So recht theaterlich,
„Daß wir auch Alle ſehen,
„Wie man es ſoll verſtehen."

Man ſetzt ringsum die Stühle,
Der Knabe tritt hervor,
Und ſchreit und lärmt Gefühle,
Wirft Aug' und Arm empor;
Und ach, die Eltern beide
Sind überaus beglückt,
Die Schweſter weint vor Freude,
Es horchen ganz entzückt
Mit Aug' und Ohr und Naſen
Die Vettern und die Baſen.

Die Mutter küßt den Knaben,
Der ſich ſo klug erwies,

Der Hausfreund lobt die Gaben
Des jungen Kraftgenies:
„Ha," ruft er, „ſchade war' es,
„Verginge ſolch' Gedicht,
„Der Redakteur der Ceres
„Verſagt den Druck mir nicht;
„Sollt' er ſich nicht bequemen,
„So wirds die Juno nehmen."

Und ſieh, in ſtumpfen Lettern
Auf grauem Löſchpapier,
Zur Luſt den untern Göttern,
Stehn bald die Reime hier;
Und drunter wird berichtet,
Daß nicht die Note fehlt:
„Von einem Mann gedichtet,
„Der vierzehn Jahr erſt zählt;
„Was kann die Welt erfahren
„Von ihm in fünfzig Jahren!"

Da wird dem jungen Herrchen,
Es weiß nicht wie, vor Luſt,
Ihm dunkt, es wohnten Lerchen
Im Hals ihm und der Bruſt.
Er ſingt, und jodlt, und krachzet,
Und reimet „Herz und Schmerz,"
Er ſchreibt, und ſchreibt, und lechzet
Nach nichts als Druckerſchwärz';
Sie riecht ihm ſüßer, beſſer,
Als alle Roſenwaſſer

Doch endlich wird er mündig,
Man thut ihn zur Kanzlei,
Dort ſagt der Rath ihm bündig
Daß er ein — Eſel ſey;
Wie könnt' er das wohl glauben?
Er lächelt ſtolz und kühl,
Nicht hundert Räthe rauben
Dem Mann ſein Selbſtgefühl;
Er weiß, ihm thront im Buſen
Die heil'ge Neun der Muſen.

Gleich wird der Dienſt ihm ekel,
Er flieht des Amtes Laſt,
Und hat des Vaters Säckel
Bald genial verpraßt;
Doch als die Eltern ſterben,
Wie wird ihm da ſo bang!
Er weiß nichts zu erwerben
Mit ſeinem Sing und Sang,
Doch zahlte man wohl gerne,
Blieb' er mit Singen ferne.

Da macht zuerſt er Schulden,
Wird dann ein Feuilletoniſt,
Und ſchreibt um ſchlechte Gulden
Von Dreyſchok, Ernſt und Liſzt,
Von mißgebornen Kindern,
Von neu erfundnem Lack,

Von Ballen, Wunderkindern,
Und vom modernſten Frack. —
O Herr, wohin kann führen
Das Reimen und Deklamiren!

17.

Literariſcher Bund.

Junge Dichter, laßt Euch melden:
Wollt Ihr Tageslob genießen,
Müßt Ihr mit den Tageshelden
Einen Schutz- und Trutzbund ſchließen.

Einen Phalanx müßt Ihr bilden,
Ein Carré, aus Erz gegoſſen,
Und Euch decken mit den Schilden,
Und hervor mit Speeren ſtoßen.

Dicht' und trachte Keiner einſam,
Nur im Chor mach' er die Runde,
Jeder Feind ſey Euch gemeinſam,
Jeder Freund ein Glied im Bunde.

An des Vierecks äußrer Seite
Laßt, damit es Alle ſehen,
Einige honette Leute,
Wohlberufne Männer ſtehen.

Doch im Gliede hinter ihnen,
Das nicht übers erſte rage,
Können Euch ſchon Burſche dienen,
Die von minder gutem Schlage.

Endlich in den Kern der Maſſe,
Um das Innre voll zu propfen,
Könnt Ihr Volk der ſchlechtſten Klaſſe,
Allerlei Geſindel ſtopfen.

Erſtes Glied im kühnen Heere
Führe Schwerter, lang, zum Schrecken,
Zweites Glied mag ſeine Speere
Zwiſchendurch als Drohung ſtecken.

Aber mit erlaubten Waffen,
Die ſonſt führen wohl zum Siege,
Könnt Ihr doch nichts Rechtes ſchaffen
In ſo ganz beſondrem Kriege.

Sorgt darum, daß man vertheile
Zur Vollbringung Eurer Thaten
An's Geſindel gift'ge Pfeile,
Brandraketen, Sprenggranaten;

Blei in Vitriol zu tauchen,
Wird des Schuſſes Wirkung ſcharfen,
Siedend Pech könnt Ihr gebrauchen,
Und Maſchinen, Koth zu werfen.

Schießt mit Bomben und Karthaunen,
Lärmt und tobt gleich Donnerwettern,
Laßt Trompeten und Poſaunen,
Zinken, Cymbeln, Pfeifen ſchmettern.

Denn es gilt nur Lärm zu machen
Heut zu Tag in solchem Kriege,
Mag sich auch ins Fäustchen lachen
Mancher dann ob Eurem Siege.

Eines habt Ihr doch gewonnen:
Niemand kommt Euch ins Gehege;
Denn wer klug ist und besonnen,
Geht den Narren aus dem Wege.

18.

Praktiſche Tendenz.

Ach wenn Ihr gar nicht ſchriebet,
Und ſein honett nur bliebet,
Wär't Schmiede, Schloſſer, Schreiner,
Vielleicht noch etwas gemeiner,
Auch Schuſter oder Schneider,
Und nahtet Stiefel und Kleider,
Wir ehrten dann Euch gerne,
Und blieben Euch nicht ſo ferne.

Viel lieber gute Hoſen,
Als Eure „Monatroſen,"
Viel lieber feſte Sohlen,
Als Eure „Nachtviolen,"
Viel lieber ſolide Stühle,
Als Eure „Abendgefühle,"
Viel lieber ſchöne Caſſetten,
Als Eure Novelletten.

O nährt Euch künftig redlich,
Und ſeyd nicht Andern ſchädlich,
Und ſeyd Euch ſelber was nütze
Mit Eurem Verſtand und Witze;
Auf des Parnaſſes Stufen
Iſt Jeder nicht berufen,
Doch Jeder in ſeinen Bezirken
Soll Gutes und Rechtes wirken.

19.

Bücherwerth.

Im Buchladen.

Dichter tritt ein.

Mein Herr — Vergebung, daß ich frage,
Wie Ihnen wohl mein Epos dünkt,
Und ob mir endlich zum Verlage
Bei Ihnen frohe Hoffnung winkt.
Ich möchte gar zu gerne melden,
So groß Ereigniß allerwegen,
Und für die Thaten meiner Helden
Der Welt Bewunderung erregen.
Ich halt es recht der Dichtung werth,
Daß sie erhabnes Thun verklärt
Und aus der Dämmrung der Geschichte
Das Große zieh' hervor zum hellsten Tageslichte.

Verleger verlegen.

Dem ersten größten unsrer Richter
Gab ich zu lesen Ihre Verse,
Er sagt, Sie sey'n ein edler Dichter,
Und echt vom Scheitel bis zur Ferse;
Doch sey es leider zum Betrüben,
Daß Sie das Werk vor Zeiten nicht geschrieben,
Denn längst sey für das Epos kein Geschmack,
Seit der Roman erfunden und der Frack.
Und wahrlich, dieser Mann hat recht,

Denn alle Verſe gehn nun ſchlecht,
Und gar, aus Mangel höherer Gemüther,
Sind alle Heldenlieder Ladenhüter.
Drum, iſt das Werk auch ganz nach meinem Sinn,
Kann ich es drucken nicht, noch honoriren,
Denn ach, wir leben vom Gewinn,
Und können uns nicht ruiniren.
Doch — wenn zur Hälfte Sie des Druckes Koſten tragen,
So möcht' ich wohl es dennoch wagen,
Und Ihnen dann das Drittheil garantiren
Des Reingewinns.

Dichter entrüſtet

Mein Herr, mit Gott!
Sie treiben mit dem Menſchengeiſte Spott;
Ein Sklavenhändler hat viel mind're Fehle,
Er makelt um den Leib, Sie um die Seele.

Ergreift das Manuſcript und eilt ab

Verleger.

Ei, der iſt hitzig, der iſt furios!
Nun meinethalb, er mag denn wandern,
Den Einen war' ich glücklich los,
War' ich nur fertig auch mit all den Andern!

Novelliſt tritt ein

Ich bringe hier den dritten Band
Von jenen zehn, die Sie beſtellten,
Und hoffe, Ihre Huld, mir wohl bekannt,
Wird reicher mir dieß neue Werk vergelten.
Es iſt ſo ganz, wie Sie's gewollt,
Viel abentheuerlich Galantes,
Dazwiſchen Komiſches, Piquantes,

In bunten Bildern aufgerollt.
Duelle, Courtiſanen-Thranen,
Naturreiz, Antichambre-Scenen,
Salongeſpräch, moderne Sentiments,
Ein Ehrenmann, ſechs Intriguants,
Auch Diebe, Rauber, Kerker, Galgen, Folter
Ein Seeſturm, eine Schlacht, d'rauf geiſterhaft Gepolter,
Dann Thaten von ſo ſchauderhaftem Weſen
Wie's heut zu Tag ſo gern die zarten Damen leſen.

Verleger.

Und das Coſtume?

Novelliſt.

Natürlich Rococo,
Gezeichnet im Detail, und ganzlich ſo,
Wie wirs aus hundert Memoiren
Vom Hofe von Verſailles des Breiteſten erfahren.

Verleger.

Gut — und die Tugend ſiegt in Ihrem Werk?

Novelliſt.

O nein!
Sollt ich in meinem Fach ein ſolcher Neuling ſeyn?
Im Gegentheil — der edle Schwarmer fallt,
Und triumphirend ſiegt ein wuſter Frauenheld,
Der gar ſo liebenswerth, daß noch im letzten Röchein
Ihm ſeine Opfer all' Verzeihung lacheln.

Verleger.

Ei, a la Sue und Sand! Mich dunkt, Ihr Werk iſt ſchön;
Doch — was den Lohn betrifft, den kann ich nicht erhöhn;
Der zehnte Band erſt wird mich lehren,
Ob ein Douceur ich Ihnen darf gewähren.

Hier unterdeſſen für den dritten Band,
Und hier a Conto als ein Unterpfand
Des vierten Bands noch eine Kleinigkeit.

Novelliſt.

Ich danke ſehr, und bin bereit,
In höchſtens zwölf bis vierzehn Wochen
Mit einem vierten Band an Ihre Thür' zu pochen.

Geht mit tiefen Verbeugungen ab

Verleger.

Das fordert immer, wird nicht ſatt
Zu ſchreiben, und nach Honorar zu laufen,
Doch iſt's ein Glück, daß ſich um jedes Blatt
Die Herrn Romanenſchreiber raufen.
Die Zeit der Concurrenz iſt jetzt,
Drum hab ich mir's auch vorgeſetzt,
Weil nun der Zudrang gar ſo fürchterlich,
Ein neu Roman-Werk zu ediren,
Und die Autorenarbeit öffentlich
Im Mindeſtangebot zu lizitiren.

Pamphletiſt tritt ein

Hahahaha!

Verleger.

Mein Theuerſter, was gibt's?

Pamphletiſt.

Hahahaha!

Verleger.

Was haben Sie? Beliebt's
Mir aufzuklaren, was Sie ſo entzückt?

Pamphletiſt.

Haha! Ich war' vor Lachen faſt erſtickt

Seit gestern schon, da ich ein Werk vollendet
Auf das ich viel Satyr', Humor und Witz verschwendet.

Verleger.

Ein neues Werk? Wie heißt's?

Pamphletist.

Inländischer Parnaß.

Verleger.

Und welcher Gattung ist's?

Pamphletist.

Ein toller Spaß,
Beschreibung so des Leib's, der Nasen, Augen, Ohren,
So wie des Geists, der Seele der Autoren.

Verleger.

Kann ich ein Pröbchen sehn?

Pamphletist.

Will gleich zu Diensten stehn,
Und Ihnen jenes Kurt Charakteristik lesen,
Deß Erstling im Verlag bei Ihnen einst gewesen,
Doch der, seit er sich schon für einen Meister hält,
Kleingeld und Compagnie mit seinen Werken prellt.

Verleger.

Wie? über den etwas? o würd' er recht gerissen,
Der undankbare Mann!

Pamphletist.

Das war ich auch bereits.

Nimmt ein Manuskript heraus und liest.

Kurt — Novellist — alt zwei und dreißig Jahr,
Schwach — abgelebt — blaß, hager, spindelbeinig,
Sein Auge — grünlich — etwas roth sein Haar —
Trägt meist den schwarzen Frack, der schon was fadenscheinig —

Trinkt Bier, raucht viel Tabak, ſpuckt unanſtandig aus,
Benimmt ſich höchſt gemein und niedrig,
Beſucht auch manches ſchlechte Haus,
Und iſt — ein Wunder faſt — den Damen doch nicht widrig;
Das macht, er ſchwatzt, und eben nicht ſo ſchlecht,
Doch aus den Schriften zeigt ſichs recht,
Daß er ein ſchwach Talent; — kein Aufſchwung, kein
Geſchmack —
Kennt nicht die Welt, beſchreibt nur Lumpenpack,
Geſindel aller Art — verſteht nicht den bon ton,
Weiß nichts von Boudoir, nichts vom Salon; —
Kurz, wie wir äußerlich und innerlich ihn kennen,
So müſſen wir Herrn Kurt den Pöbeldichter nennen.

Verleger.

O herrlich, herrlich!

Pamphletiſt.

Hören Sie nur auch,
Wie Sonders wird bedient, der eitle Gauch.

Verl.

Von Sonders — Lyriker — dick — alt — mit kahlem Kopf —
Tragt immer einen Stock mit goldnem Knopf;
Wenn frei die Wahl uns war', wir nahmen gern
Den Kopf des Stockes ſtatt des Kopfs des Herrn.

Verleger.

Ha, ganz impertinent! ſo recht, wie's heut gefallt;
Nichts liebt ſo ſehr die Leſewelt,
Als wenn den Autor man, der oft das Aug' ihr neßt,
Sie zu Gefühlen zwingt, recht tief herunter ſetzt,
Ja, ſchmaht und infamirt; — ich kann mirs nicht erklaren,
Wenn es daher nicht kommt, daß ſich die Leute freu'n,

Des Anerkennens Pein, das laſtige Verehren
Durch ſolchen Unglimpf los zu ſeyn.

Pamphletiſt.

Nun? nehmen Sie das Werk? — um einen Pappenſtiel —
Fünfhundert Gulden — wie?

Verleger.

Ach, Freund, das iſt zu viel. —
Vierhundert!

Pamphletiſt.

Nie, o nie! Selbſt Kleingeld böte mehr.

Verleger.

Verſuchen Sie es nur. — Doch — weils dem ganzen Heer
Der Literaten gilt, der ſchmutzigen Autoren —

Pamphletiſt bei Seite.

Der ſpricht vom Schmutze, der!

Verleger.

Die mich ſo oft geſchoren —

Pamphletiſt bei Seite.

Ja, oder umgekehrt.

Verleger.

So ſey's, ſo geb' ich's ein.

Pamphletiſt.

Es wird gewißlich nicht Ihr Schaden ſeyn.

Verleger bei Seite.

Ein Zugartikel wird's!

Laut.

Doch ſagen Sie mir Eins:
Sie ſind doch auch im Kreis des würdigen Vereins?
Denn ſchwiegen Sie von ſich, war' leicht der Schluß
Auf den Verfaſſer, den Anonymus.

Pamphletiſt.

Wohl hab' ich mich genannt, und mich recht derb gefaßt,
Und mich getadelt dort, wo's g'rad am mind'ſten paßt,
So daß man Mitleid wird mit mir, dem Aermſten tragen.
Doch wußt ich (unter uns) manch Schönes auch zu ſagen;
Vor Allem, da ich jetzt (doch — bitte, ſeyn Sie ſtill)
Die ſchöne Wittwe links, die reiche, freien will,
So ſprach ich von der Stirn, der freien, hohen, reinen,
Vom ſanft geſchwellten Mund, von wohlgeformten Beinen,
Vom männlich ſchönen Kinn, vom Bart, et cetera —

Verleger.

Sie ſind der ärgſte Schalk, den je ich ſah.
Doch — kommen Sie —

Ihm die Hände reibend.

Sie können auf Verlangen
Das Honorar ſogleich im Comptoir empfangen.

20.

Ein Anfang.

„Laß das Eifern doch und Rechten,
„Was bekümmern dich die Andern?
„Wende fort dich von den Schlechten,
„Und die Dummen, laß ſie wandern.

„Fruchtlos iſt's, was gern geduldet,
„Und was wohl gefällt, verfehmen,
„Mißbrauch, den die Zeit verſchuldet,
„Kann auch Zeit nur wieder nehmen."

„Nenn' in müßiger Beſtrebung
„Gegen Unſinn nicht, den harten,
„Laß in Ruh' und in Ergebung
„Uns das Beſſ're ſtill erwarten." —

Biſt es Du, ſo feige mahnend,
Spricht der Freund mir ſolche Worte,
Der mit mir, das Ew'ge ahnend,
Lagert vor der Wahrheit Pforte?

Fruchtlos war' der Streit für's Gute?
Wie dann ſoll die Welt es ſegnen,
Wenn es Edlen fehlt am Muthe,
Seinen Feinden zu begegnen?

Soll die Wahrheit unterliegen,
Soll uns Unſinn ewig affen,
Weil wir fürchten, daß beim Kriegen
Auch ein Pfeil uns könnte treffen?

Fahrvoll war es, zu erklimmen
Gletſcher, die ſo ſchwindlig ragen,
Schwer war's auch, ſtromauf zu ſchwimmen;
Aber ſollt' es Niemand wagen?

Einer that's, und kühn're Klimmer
Folgten nach, und wurden dreiſter,
Und ein mehr gewandter Schwimmer
Ward des Gegenſtromes Meiſter.

Bin ich ſchwach zu dem Geſchäfte,
Tollen Unfug wegzuſchaffen,
Ei, es kommen beſſ're Kräfte,
Und mit ſtärkern ſchärfern Waffen.

Doch auch ich will nicht verzagen,
Auch mein Wort iſt nicht verſunken,
Ungeheure Flammen ſchlagen
Oft empor aus kleinen Funken.

Oft dem Vogel fiel im Fliegen;
Eine Eichel auf die Wieſe,
Und daraus emporgeſtiegen
Iſt der mächt'ge Baumesrieſe.

Und ſo will getroſt ich legen
Auch mein Saatkorn in die Erden,
Mit des Himmels mildem Segen
Mag's vielleicht ein Fruchtbaum werden,

Und vielleicht in ſeinem Schatten
Lagern künftig unſre Söhne,
Und beſingen ohn' Ermatten
Nur das Echte, wahrhaft Schöne.

Muſik und Kirchenmuſik.

(Als Proloq zu einem Concert spirituel.)

O Melodie, du Himmelskind auf Erden,
Du, aller Weſen reinſter Seelenlaut,
Der Wonne Freundin, Tröſt'rin in Beſchwerden,
Du, höchſter Anmuth immer reiche Braut,
Du wurdeſt, eine Segnung ihm zu werden,
Dem menſchlichen Geſchlechte anvertraut,
Beim Schöpfungswerk haſt du zuerſt geklungen,
Und die Natur im Innerſten durchdrungen.

Melodiſch ſtrömten Bäche nun und Flüſſe,
Melodiſch rauſcht' und flüſterte der Hain,
Melodiſch ſausten Wind' und Regengüſſe,
Melodiſch rollte dumpfer Donner drein,
Und, als ob Alles Wohlklang fühlen müſſe,
So widerhallt' ihn ſelbſt der harte Stein,
Von Red' und Ruf, vom Schall der Vogellieder
Klang, wie belebt, das todte Echo wieder.

Da ſtand der Menſch, und horchte ſtill den Tönen,
Bewegt von hoher unnennbarer Luſt,
Beim Lied der Nachtigall vergoß er Thränen,
Beim Sturmgebraus ward er ſich kraftbewußt,
Beim Lerchenwirbel faßt' ihn Himmelsſehnen,
Beim Donnerlaut ward bang ihm um die Bruſt,
Und Staunen faßt' ihn, wenn den Klang der Sphären
Sein Ohr vermeint' in ſüßem Traum zu hören.

Das Alles, Erdenklang und Himmelsklänge,
Nahm er nun treulich auf in sein Gemüth,
Indeß er, schwelgend in der Töne Menge,
Mit scharfem Geist die einzlen fügt' und schied,
Mit der Vernunft Gewalt und ehrner Strenge
Ein neu Gebild zu schaffen ernst bemüht —
Und ihm gelang's, für jegliches Empfinden
Im Ton den reinen Ausdruck zu ergründen.

Doch nicht genügt' auch dies dem kühnen Streben,
Er sann noch weiter, sann das Höchste schon,
Empfindung wußt' er wohl im Ton zu geben,
Doch jetzo wollt' er denken auch im Ton;
Das Einzle nach Gesetzen zu verweben
Zum schönen Ganzen, schien der höchste Lohn,
Melodisch auszutönen, doch in Schranken,
Den freien hochbegeisterten Gedanken.

Da ward aus Wohllaut Harmonie geboren,
Die Sprache für Verstand und für Gefühl,
Da ward Musik — sie klang nicht mehr den Ohren,
Dem Sinn allein — sie hatt' ein höhres Ziel;
Zum Seelenausdruck war sie nun erkoren
In Schmerz und Lust, in That und Ernst und Spiel,
Sie sollte tändeln können und gewittern,
Erfreun, erheben, trösten und erschüttern.

Nun scholl von Feld und Hain in Blüthenlenzen
Aus süßen Flöten süße Lust heraus,
Nun jauchzte Geig' und Horn bei Fest und Tänzen,
Nun seufzte Liebe sich in Liedern aus,

Nun trieb den Krieger nach des Ruhmes Kranzen
Im blut'gen Kampf der Schlachtmusik Gebraus,
Nun klang beim Mahl in trauter Freunde Kreise
Statt Handedrucks und Kusses frohe Weise.

Doch auch die Andacht sandte nun in Tönen
Statt armen Worts ihr Flehn zu Gott empor,
Und Dank und Ehrfurcht, wie der Reue Stöhnen,
Quoll nun aus Kehl' und Saitenspiel hervor,
Ein Jeder sang sein Hoffen, sang sein Sehnen,
Und der Gesang, sich einend, ward zum Chor,
Und aus der Menge wogendem Gewimmel
Stieg als ein Lied das Volksgebet zum Himmel.

Und ein gewaltig Tonwerk zu ergründen,
War ein erhabner Meister nun gesinnt,
Und Fessel sucht' er für die Luft zu finden,
Die zügellos das weite All durchrinnt;
Und er begann das Element zu binden,
Und ihre Stimmen einten Erz und Wind,
Die macht'ge Orgel, eine Welt von Klängen,
Scholl hundertstimmig zu des Volks Gesangen

Und wenn sie tost wie Sturm, da denkt in Treue
Der Sünder: „Weh, nicht übt' ich stets die Pflicht!"
Und wenn sie donnert, bebt sein Herz in Reue —
„Herr, geh' nicht mit mir Armen in's Gericht!"
Und wenn sie flötet, weicht die dumpfe Scheue,
Und um den Beter wird es hoffnungslicht,
Und bei der Töne letztem leisen Beben
Muß wünschen er, wie sie einst zu verschweben

O heil'ge Kunſt, von Heiligen erfunden,
O Tongebet, ſey dankbar uns verehrt,
Du haſt, was nie bei Worten ward empfunden,
In Wunderklang' ergießen uns gelehrt;
Heil uns, die Höh'n und Tiefen ſind verbunden,
Seit Himmelslaute wir durch dich gehört —
Muſik und Andacht, ſchlagt, zwei Opferflammen,
Zu Gottes Preis auf immerdar zuſammen!

Dichterloos und Dichtertroſt.

Du weißt es, armer Freund, wie in gewiſſen Kreiſen
Die liebe gute Welt, ſo voll von Ueberweiſen,
Halt über dich Gericht,
Wie jene kluge Schaar der gar ſo feinen Leute,
Und wie der wilde Troß, die losgelaſſne Meute
Der Läſt'rer von dir ſpricht.

Du weißt es: Wenn du ſprichſt, und eiferſt warm und wärmer
Für das, was ſchön und echt, ſo heißeſt du ein Schwarmer,
Ein ſchwindelnder Poet,
Indeß ein Fant, ein Geck mit leerem öden Herzen,
Doch ſüßer Worte voll, und voll von kahlen Scherzen,
Bewundert vor dir ſteht.

Du weißt es: Wenn du ſchweigſt, und ſtill, vielleicht auch düſter,
Verſenkt in Sinnen biſt, ſo geht ein leis Geflüſter
Rings durch die Reih'n herum:
„O welch ein laun'ſcher Menſch! jetzt ſinnt er wohl auf Stanzen,
„Vielleicht auf ein Sonett; er lacht nicht, mag nicht tanzen,
„Jetzt iſt er gar auch ſtumm."

Und redeſt du auf's Neu', und überfliegſt die Schranken
Alltäglichen Verkehrs, und ſtreifeſt an Gedanken
Ernſt und bedeutungsvoll,
So wenden ſie ſich ab, die Fräulein, Herrn und Frauen,
Und werden blaß beinah', und flüſtern faſt mit Grauen:
„Was ſolch Geſpräch uns ſoll!"

Blickſt du zum Mond empor, zum nächt'gen Heiligthume,
Mondſüchtig heißeſt du; wenn in den Kelch der Blume
Verſenkt den Blick du haſt,
Wenn du vor Tag empor zum Berge ſteigſt, der Wonne
Der Erde dich zu freun, begrüßt vom Aug' der Sonne,
So biſt du — ein Phantaſt.

Und wo es Handeln gilt, und du dein Beſtes thueſt,
Und bis das Ziel erreicht, nicht raſteſt und nicht ruheſt,
Heißt's „überſchwenglich" gleich,
Doch irreſt du und fehlſt in einer ſchwachen Stunde,
Da jubelt's ringsum auf, und ruft aus einem Munde:
„Ein Streich! ein arger Streich!"

Und wenn du einmal was von eignem Werth empfindeſt,
Und es nicht augenblicks verhebleſt und verwindeſt,
So ſchwer ein Herz es kann,
So biſt du aufgebläht, ſtolz, unerträglich eitel,
Ganz in dein Ich verliebt, vom Fuße bis zum Scheitel
Ein dünkelvoller Mann.

Du weißt, so denken sie; ob Viele sind, ob wenig,
Sie nennen sich die Welt, und ihnen unterthänig
Soll alles Leben seyn;
Dich aber faſſ' ich nicht — ich seh' dich ohne Kummer,
Du blickst noch frei herum, und hast noch guten Schlummer
Inmitten solcher Pein. —

„Ja, Freund, ich steh' noch fest, und werd' es fürder bleiben,
„Mag herbe Scheelsucht auch es immer weiter treiben
„Auf dieser Erde Raum;
„Auch ist es nicht die Welt, die über mich ergrimmte,
„Es ist ein Häuflein nur, das irgend was verstimmte,
„Mich dünkt, sie wissen's kaum."

„Drei Blicke trösten mich: der ein' in meine Seele,
„Der andre auf zu Gott, der Tugend oder Fehle
„Allein zu richten weiß,
„Der dritte schweift umher rings in der Näh' und Ferne
„Nach jenen Freunden hin, die ich erkenn' als Sterne
„In meines Lebens Kreis."

„Noch Viel' der Edlen gibt's, der Guten und der Besten,
„Die liebevoll an's Herz den Liebevollen preßten,
„Vereint in Freud' und Leid;
„Wir haben uns erkannt, wir halten uns umschlungen,
„Es ist ein schöner Bund, er wird uns nicht bezwungen
„Von Schicksal oder Zeit."

„Und w[illegible]ch einsam bin, und Ihr mich glaubt verlassen,
„Die l[illegible]Geister sind's, die da die Hand mir fassen,
„Ich b[illegible]n nicht verwaist,
„Und dr[illegible] auf der Flur, auf Höh'n und in der Halde
„Spricht mir aus blauem Zelt und aus dem grünen Walde
„Der Geister höchster Geist."

„Natur gewähret hold, zu lauschen ihren Winken,
„Die hehre Kunst vergönnt aus ihrem Born zu trinken,
„Zu stillen innern Brand,
„Gott weist mich nicht von sich, an's Herz, das liebewarme,
„Drückt mich manch edler Freund — bin ich da wohl der Arme,
„Den du mich erst genannt?"

„Das ist mein Hochgefühl, das mir des Himmels Stimme,
„Vielleicht nennt eifernd es ein Feind in seinem Grimme
„Auch wieder eitlen Stolz; —
„So schlagt mich denn an's Kreuz! mich wird ein Hauch umfächeln,
„Den Ihr nicht fühlen könnt, und heiter werd' ich lächeln
„Am bitt'ren Marterholz."

Die Meiſter.

I.

Ein wunderbar Gebäude ſteht vollendet,
Ein rieſ'ger Dom in zauberiſcher Pracht,
So hochauf in der Wolken Reich geſendet,
Als ſey er hingeſtellt als Himmelswacht;
So ſeltne Schau, wohin das Aug' ſich wendet,
So kühn gebildet, und ſo groß gedacht!
So würdig ſelbſt im Einzelnen und Kleinen
Sah man noch nimmer einen Bau erſcheinen.

Rings um die Mauern wallt das Volk in Wogen,
Und ſchaut hinan, und glaubt dem Auge kaum,
Dann, von gewalt'gem Triebe fortgezogen,
Betritt es ernſt und ſtill den innern Raum,
Und, wandelnd durch die ungeheuren Bogen,
Wird es ergriffen, wie von heil'gem Traum,
Und jedes Herz erbebt in frommem Drange,
Und jede Kehle ſehnt ſich nach Geſange.

Indeſſen ſitzt auf einem nahen Bühle
Des Werkes Meiſter, tief in ſich gekehrt,
Er blickt nicht nieder in das Volksgewühle,
Hört nicht den Jubelruf, der ihn verehrt;
Er ſcheint im Kampfe drückender Gefühle
Von einem tiefen ſcharfen Schmerz verzehrt,
So ſchwach, daß er ſich kaum vermag zu heben,
Und nur ſein Aug' verräth noch warmes Leben.

Jetzt fährt er auf und ruft mit inn'rem Bangen:
„Allmächtiger, was iſt's, das ich gethan?
„Wie eitel ſtrebt mit kindiſchem Verlangen
„Mein armer Bau zu deinem Thron hinan;
„Rings ragen deine Berg' in hehrem Prangen,
„Und ſchau'n mit Stolz das Werk des Menſchen an,
„Dein Himmel ſchämt ſich blau es zu umgranzen,
„Und deine Sonne will es kaum beglänzen."

„Ach, in ein Traumbild goß ich all mein Leben,
„In den Gedanken, dir ein Haus zu bau'n,
„Ein würdig Haus, in das du würdeſt ſchweben,
„Der Erdenkinder frommen Sinn zu ſchau'n;
„Ich Thor, was dacht' ich frevelnd zu erſtreben,
„Wie durft' ich ſo vermeßner Hoffnung trau'n!
„Nie wirſt du meinem Werk ein Auge ſchenken,
„Dich nie herab in ſeine Hallen ſenken."

„So geh' ich hin denn, ohne daß gelungen,
„Wozu mich trieb des Herzens Leidenſchaft,
„Mein Leib iſt müd', von Todesgift durchdrungen,
„Bald ſprengt die Seele ihre leichte Haft;
„Mein Hoffen ſtarb, mein Sehnen iſt bezwungen,
„O Ew'ger, nimm den Willen für die Kraft,
„Und nimm mich auf in deinem Wunderbaue,
„Den du erſchufſt mit einem Wink der Braue!"

Er ruft es aus, und ſinkt in neues Trauern,
Und denkt ſich tiefer ſtets in ſeine Qual,
Und immer noch wallt unten um die Mauern
Bewundernd Volk, erneuend ſtets die Zahl,

Bis ſich der Tag verkehrt in Abendſchauern,
Der Mond hernieder blickt in's tiefe Thal,
Und Millionen Stern' mit zartem Flimmern
Aus dunklem Blau und leichten Wolken ſchimmern.

Da blickt der Meiſter auf, und rings iſt's nächtig,
Und nieder ſchaut er, und ſein Herz erbebt;
Iſt das derſelbe Dom, der jetzt ſo mächtig,
So ungeheuer ſich vom Thal erhebt,
Iſt das derſelbe Thurm, der jetzt ſo prächtig
Mit glatter Zinne gegen Himmel ſtrebt,
Derſelbe, den er noch vor wenig Stunden
Im Tageslicht ſo winzig klein gefunden?

Wohl iſt's derſelbe, doch ein Nebelſchleier
Bedeckt ringsum der Berge weite Reih'n,
Der Vollmond aber ruht mit ſanftem Feuer
Am hohen Dom, ein ſüßer Silberſchein;
Der Giebel ſtreckt ſich ſtolzer nun und freier
In Mondenlicht und Sternenglanz hinein,
Indeß die Schatten, die ſich rückwarts drängen,
Den ganzen Bau in's Rieſige verlängen. —

Nicht lange bleiben klar des Meiſters Blicke,
Er kehrt ſie ab von Mond- und Sternenſchein;
„O Trugbild," ruft er, „das mich nicht berücke,
„Am Tage wirſt du ſchnell vernichtet ſeyn!
„Wenn alle Berg' ich aus der Erde rücke,
„Setz' ich zum Hochgebirg den Hügel ein,
„Wem Wahres fehlt, der freut ſich auch am Scheine,
„Und wo nichts Großes iſt, da gilt das Kleine."

So ſpinnt er fort den folternden Gedanken,
Bis dem erſchöpften Leib die Kraft verſagt;
Er ſchläft — doch trübe Bilder malt dem Kranken
Im Traum der Gram, der ihm am Herzen nagt;
Er ſieht den Dom im Zwielicht vor ſich ſchwanken,
Von Hügeln, ja von Bäumen überragt,
Er ſieht ihn niedrer, immer niedrer werden,
Und endlich ganz verſinken in der Erden.

Schon längſt iſt's Tag. Da ſchlagen Glockenklänge
Mit lautem Dreiklang an des Schläfers Ohr,
Er hebt ſich matt, und ſieht des Volkes Menge
Durch's Thal hin fluthen nach des Domes Thor;
Da ringt aus ſeines Buſens düſt'rer Enge
Ein tiefer Seufzer ſchmerzlich ſich hervor,
Doch treibt's ihn fort, daß er in ſeinem Baue
Des erſten Gottesdienſtes Feier ſchaue.

Er wankt, ein ſchattenähnlich Bild, von hinnen,
Er ſchleppt ſich ſchwer und mühſam bis an's Ziel,
Er blickt empor nicht nach des Domes Zinnen,
Geſenkten Auges geht er durch's Gewühl,
Geſenkten Augs zum Betſtuhl; Thränen rinnen
Die Wang' ihm nieder, und ein dumpf Gefühl
Von unerfülltem Drang, verfehltem Streben,
Füllt ſein gepreßtes Herz mit ſtärkerm Beben.

Jetzt blickt er auf, und durch die hohen Bogen,
Die weitgeſpannten, ſtrömt der Sonne Licht,
Bis tief hinein hat ſich ihr Glanz gezogen,
Bis er zuletzt ſich am Gewölbe bricht;

Er leuchtet ſchimmernd auf des Volkes Wogen,
In jedem Aug', auf jedem Angeſicht,
Verklarungsſchein, vom Himmel hergefloſſen,
Iſt durch die Hallen ringsum ausgegoſſen.

Jetzt klingen Glöcklein, und im Feſttalare
Tritt feierlich der Prieſter Zug hervor,
Des Weihrauchs Wolke ſteigt vom Hochaltare
In blauem Duft zum Kuppelrund empor,
Und Töne erklingen, weiche, himmliſch klare,
Süß ſchmeichelnde, herab von hohen Chor,
Der Orgel Hauch erhebt ein holdes Sauſeln,
Wie wenn die Fluthen ſanfte Lüfte kräuſeln.

Der Klang beginnt jetzt mächtig ſich zu dehnen,
Wird ein melod'ſcher Sturm, und brauſt im Lauf
Hindurch die Hallen, die Gewölbe dröhnen,
Die Säulen zittern bis empor zum Knauf,
Und Töne wachſen immer neu aus Tönen,
Die Pfeife jauchzt, die Geigen jubeln auf,
Und wie ein Aufſchrei des Entzückens, ſchmettern
Trompeten in der Pauken dumpfes Wettern.

Und wie ſich Ström' in Ström' ergießen, fallen
In des Getönes allgemeinen Drang,
Wie Untertauchen und wie Ueberwallen,
Wohl tauſend Menſchenſtimmen mit Geſang;
Da überſchwellen faſt die weiten Hallen
Von all dem Wogen, all dem reichen Klang,
Der Strahl der Sonne ſcheint, die Luft zu ſingen,
Die Bogen tönen, und die Quadern klingen.

Entflammten Auges ſtarrt des Baues Meiſter,
Von inn'rer Gluth durchlodert, jetzt umher,
Des ganzen Domes Umfang rings umkreist' er,
Wie ſcheint er groß, er kennt ihn ſelbſt nicht mehr!
Auf will er ſpringen — doch die Lebensgeiſter,
So tief erſchöpft, verſagen ſein Begehr,
Es ſinkt ſein Haupt, die Augen ihm erblinden,
Er fällt zurück, und ſeine Sinne ſchwinden.

Nach außen wird ihm Alles gar zu nichte,
Nur an ſein Ohr ſchlägt die Muſik noch an
Wie ferner Klang; dem inneren Geſichte
Erſcheint, was wachend nie die Augen ſahn;
Er ſieht den Dom in überird'ſchem Lichte,
Geſprengt die Kuppel, weithin aufgethan,
Und durch den Riß den hellen Himmel blauen,
Der Sonne goldnes Feuerauge ſchauen.

Und auf der Sonne Strahlen auf und nieder
Steigt ſel'ger Engel halbdurchſicht'ge Schaar,
Sie rühren Harfen zu dem Schall der Lieder,
Und weben duftig um den Hochaltar;
Und Einer ſchwebt mit tönendem Gefieder
Zum Meiſter vor, reicht einen Kranz ihm dar,
Und flattert hin, und durch die Kuppel ſchwingen
Die Engel all' ſich auf mit ſüßem Klingen.

Mit einem Mal verſtummen Sang' und Klange,
Der Meiſter regt ſich, wie das Tönen ſchweigt,
Er blickt erſtaunt empor, und ſieht die Menge
Des Volkes, Jungfrau'n über ihn gebeugt,

Und rund umher in ſtarrendem Gedränge
Mann, Greis und Weib, ihm ſorglich zugeneigt,
Und wie er aufſchaut, ſchallt's in froher Weiſe:
„Er lebt! er iſt gerettet!“ rings im Kreiſe.

Und jetzt erhebt er ſich mit bleichen Wangen,
Und weil er immer noch zu träumen glaubt,
Spaht er umher mit gierigem Verlangen,
Greift dann mit raſcher Hand nach ſeinem Haupt.
Er ſtutzt, er ſtaunt — die Schläfen ſind umfangen
Vom Lorbeerzweige, friſch und dicht belaubt;
Er faßt den Kranz — da tönt's aus hundert Kehlen:
„Dem Meiſter darf der Ruhmeskranz nicht fehlen!“

Da wird's ihm licht in ſeines Buſens Tiefen,
Er fühlt ſich wieder, fühlt die eigne Kraft,
Und alle Triebe, die zum Werk ihn riefen,
Sind neu belebt zu edler Leidenſchaft;
Die Hoffnungsträume, die ihm all' entſchliefen,
Sind friſch erwacht; er hat ſich aufgerafft,
Er iſt hervor zum Hochaltar getreten,
Dort legt den Kranz er hin mit ſolchem Beten:

„Herr, große Gnade haſt Du mir erwieſen,
„Gabſt, Dir zu dienen, mir der Gaben viel,
„Erheben will ich nimmer mich zum Rieſen,
„Doch Zwerg auch ſchelte nie mich mein Gefühl;
„Du lehrteſt ſelbſt mich kennen — ſey geprieſen,
„Nun ſchreit' ich kräftig an mein ſchönſtes Ziel!“ —
Er ruft's, und geht mit raſchem Fuß von hinnen,
Manch hohes Werk noch muthig zu erſinnen.

II.

Hoch empor von kahler Klippe, ſteigend mitten aus dem Meer,
Ragt ein Leuchtthurm; wie ein Rieſe ſchaut er kühn und ſtolz umher,
Aber ſtolzer von der Zinne in der regen Fluth Gebraus
Blickt des Rieſenwerks Erbauer, und begeiſtert ruft er aus:

„Kommt nun an, ihr wilden Wogen, komm nun an, du toller Sturm,
„Wälzt heran euch, Fluthenberge, euer ſpotten wird mein Thurm;
„Tief dem Felſengrund verwachſen, feſt geklammert Schicht auf Schicht,
„Bebt er vor des Windes Raſen, vor dem Zorn des Weltmeers nicht."

„Schon drei Thürm' an dieſer Stelle wurden wüth'ger Wellen Raub,
„Aber du, mein Bau, wirſt ragen, wenn ich längſt ſchon Aſch' und Staub,
„Wirſt, wenn grimm empört die Woge, Sturm erbraust, und Donner kracht,
„Herrlich Zeugniß meines Namens, weithin leuchten durch die Nacht."

„So ward nie ein Bau gefeſtigt, ſo geſchirmt, geſtützt, gedämmt,
„So mit hundert eh'rnen Wurzeln vielfach in's Geſtein geklemmt,

„So geschient und fest verbunden, wie aus einem Guß zu
sehn, —
„Ein Jahrhundert wird verrollen, und mein Thurm wie
heute stehn."

„Das vermag des Menschen Wissen, hohe Kunst und Mei-
sterschaft,
„Das der mächtige Gedanke, siegend über rohe Kraft;
„Schrecklich toben Elemente, doch sie toben fruchtlos nur
„Gegen Weisheit; Kunst ist größer, Geist ist stärker, als
Natur!"

Also ruft er, und der Himmel hat gehört des Menschen
Wort,
Und das Meer hat es vernommen und die Lüfte tragen's
fort,
Leise murmelt's in den Tiefen, doch die Wogen glatten sich,
Und die See, in stiller Würde, ruhet ernst und feierlich.

Wie ein Held, in Waffen blitzend, der nach Müh' und
Thaten ruht,
Sinkt die Sonne mählig nieder am geschwellten Rand der
Fluth,
Und entschlummert, tief sich hüllend in der Wogen weichen
Flaum,
Von vergangnen Weltentagen träumt sie einen großen Traum.

Und ringsum sinkt Dämm'rung nieder, Nebel weben,
Wolken fliehn,
Schatten, immer schwarzer, wallen, Schleier, immer dichter,
ziehn,

Nacht ergießt ſich, wüſtes Dunkel, undurchdringlich ſchweres Grau
Liegt, ein wunderbar Geheimniß, ſchweigend auf der Erde Bau.

Aber plötzlich reißt das Dunkel, und in geiſterhaftem Licht
Schaut der bleiche Mond hernieder, ein verhülltes Angeſicht,
Und um ihn in weitem Reigen in des Himmels hohem Haus
Streu'n ſich irre Sternenfunken, Millionen Räthſel aus. —

Von der Zinne zieht der Meiſter in's Gemach ſich jetzt zurück,
Wirft ſich hin auf's Lager, ſprechend: „Wollt' ein freundliches Geſchick
„Lang nicht ruht' ich, und es weckte bald mich Brauſen und Getos,
„Und es brächen alle Winde, ihre Kerker ſprengend, los!"

„Nicht aus dieſem Thurme weich' ich, bis ich weiß, wie Sturmgewalt
„Fruchtlos von den harten Rippen meines Mauerrieſen prallt,
„Bis ich ſah, wie er als Sieger mit empörtem Meere ſtritt,
„Das Gefühl, das hohe, ſtolze, nehm' ich dann in's Leben mit."

Halb entſchläft er nur, und träumet; oft vom Lager raſch empor
Fährt er, weit die Augen öffnend, horchend mit geſpanntem Ohr;

Aber mondhell iſt's noch immer, immer iſt das Meer noch
ſtill,
Und er ſinkt zurück und ſeufzet, daß der Sturm nicht
kommen will.

Plötzlich weckt ihn dumpfes Dröhnen, ſchweres Schlagen an
den Thurm,
Rings iſt Nacht, die Fenſter klirren, Zugwind kreiſchet; —
„das iſt Sturm!"
„Das iſt Sturm!" er ruft es freudig, und im ungeſtümſten
Lauf,
Heft'ger aufgeregten Herzens, fliegt er pfeilſchnell treppenauf.

„Sauſe nur, du Wilder," ruft er, als er auf der Zinne
ſteht,
Und der Wind mit ſcharfem Pfeifen rauh ihm durch die
Locken weht:
„Sauſe nur, doch ſtärker, ſtärker! Höher muß die Woge
gehn,
„Will ich recht, wie ich's begehrte, meinen Thurm im
Kampfe ſehn."

Und als ob der Sturm gehorchte, doppelt eilig wird ſein
Zug,
Fernher furchtbar rauſchend jagt er, ſchießt herab in jähem
Flug,
Faßt mit ſeinen breiten Flügeln ungeſtüm das weite Meer,
Treibt und peitſcht die ſchäum'gen Wellen wild im Wirbel
vor ſich her.

Und mit Macht dem Thurm entgegen drängt die Fluth im dickſten Schwall,
Schlägt den Fuß ihm und die Seiten, heult und brüllt in wirrem Schall,
Dringt, von ihm zurückgeworfen, immer neuen Muthes vor,
Bläht ſich zürnend auf, und bäumet bis zur Zinne ſich empor.

Und des Meiſters Haare triefen; doch vom ruh'gen Angeſicht
Streicht er ſie — vor ſolchen Schrecken zagt die ſtarke Seele nicht;
Kühnen Muthes ruft er nieder in die Wogen: „Fruchtlos Müh'n!
„Wie ihr raſet, meinen Rieſen, nimmermehr bezwingt ihr ihn.“

Wie er's ruft, da zuckt es plötzlich feurig flackernd durch die Nacht,
Blitze ziſchen in einander, dumpfer Donner rollt und kracht,
Schmettert nieder, ſchlägt in's Waſſer, daß es ſiedend gährt und ſchnaubt,
Noch ein Blitz und Schlag! und nieder ſtürzt der Meiſter ſinnberaubt.

Eine Well', ihn überſchüttend, weckt ihn wieder, und er lauſcht —
Horch, was iſt es, das ſo mächtig unter ſeinen Füßen rauſcht?

Horch, was fällt, gleich Felsenmassen, in die Wellen Schlag auf Schlag?
Auf sich raffend, will er spähen, was das Tönen deuten mag.

Bei der Blitze hellem Leuchten neigend sich vom Zinnenrand,
Sieht er, wie die Wogen spülen, bohrend in des Thurmes Wand,
Dort, wo in der Mauer Fuge schlug des Blitzes Allgewalt,
Drängt die Fluth sich nach, und wühlet immer tiefer in den Spalt.

Und sie drückt sich in die Tiefe, und sie leckt und wäscht und gräbt,
Bis aus seinen eh'rnen Klammern sich der starke Quader hebt,
Und sie rüttelt ihn und stößt ihn, bis, geborsten und zerspellt,
Stein um Stein mit dumpfem Hallen in den Schaum der Wogen fällt.

Schreck schon will den Meister fassen, doch es siegt sein kühner Geist; —
„Eh' nicht zag' ich, eh' der letzte Stein aus meinem Bau nicht reißt!
„Weichet auch die erste Lage, andre drei noch sind zum Schutz,
„Immer starker, fester, bieten sicher sie den Wellen Trutz."

Und er eilt hinab die Treppe, selbst sein Bollwerk noch zu schaun,
Doch es rauscht ihm dort entgegen; ihn ergreift ein heimlich Graun;
Seinen Fuß netzt ihm schon Wasser, und er sieht bei kargem Licht,
Wie in's Inn're schon des Baues Bahn das wilde Meer sich bricht.

Und hinauf zur Zinne wieder fliegt er bleich und athemlos,
Aber ungebeugten Stolzes schreit er in des Sturms Getos:
„Wind und Wellen, rast und tobet, schwellt vor Ingrimm, wie ihr wollt,
„Nie doch glaub' ich, will ich glauben, daß ihr tollen siegen sollt!"

„Gegen Macht und offne Stärke baut' ich meinen starken Thurm,
„Doch die List, der Blitz, gesellte feindlich sich dem kühnen Sturm,
„Solch ein Kämpfer ist der meine, daß er trotzet jeder That,
„Doch der Herrlichste kann fallen, untergraben von Verrath."

„Fällt er solchen tück'schen Waffen, theilen will ich dann sein Loos,
„Wahrheit ist dann nicht im Himmel, nichts auf Erden dann ist groß,
„Aber nein, es ist unmöglich, ganz unmöglich, daß er fällt,
„Oder alle Kunst ist nichtig, alles Wissen dieser Welt!"

Ruft's und hört im Thurm die Wäſſer brauſen immer mehr und mehr,
Und ihm iſt, als ob er ſchwankte; aufrecht hält er ſchon ſich ſchwer. —
„'s iſt unmöglich!" ſchreit er wieder, — da — zerklüftet ſich das Haus,
Und es ſtürzt, mit ihm der Meiſter, in des Meeres wild Gebraus.

Und die Fluthen, wie geſänftigt durch des Siegs errung'nen Preis,
Werden ſtiller, immer ſtiller, und die Lüfte hauchen leis,
Und das Wetter zieht vorüber, und allmählig weicht die Nacht,
Und aus morgenrothen Wellen ſteigt die Sonn' in Purpurpracht.

Und ſie blickt mit glüh'ndem Auge hoheitſtrahlend über's Meer,
Rings iſt nichts im Kreis zu ſchauen, als die Fluthen weit umher,
Mitten aus der Waſſerwüſte ragt ein kahler Felſen nur,
Nicht ein Reſt vom Menſchenwerke, von dem Thurme keine Spur.

Drittes Buch.

Sage und Geſchichte.

Halb bring' ich Euch Gedichte,
Halb Sagen und Geſchichte,
In dieſem Buche dar,
Ob wirklich es geſchehen,
Ob ich's im Traum geſehen,
Es bleibt doch immer wahr.

Dem Dichter iſt es eigen,
Daß ihm ſich Dinge zeigen,
Die nicht ein Jeder ſieht;
So werden heute Lieder
Aus Sagen, einſtens wieder
Zur Sage wird das Lied.

Balladen. Romanzen. Legenden.

Schwerting der Sachsenherzog.

Der Schwerting, Sachsenherzog, der saß bei Festesmahl,
Da schäumten Weine perlend in eisernem Pokal,
Da rauchten Speisen köstlich in eisernem Geschirr,
Da war von Eisenpanzern ein wild und rauh Geklirr.

Der Dänenkönig Frotho genüber Schwerting saß,
Mit staunender Geberde die Eisenketten maß,
So diesem niederhingen von Hals und Brust und Hand,
Und dann die Eisenspangen am schwarzen Trau'rgewand.

„Sagt an, was soll das deuten? Herr Bruder, gebt mir kund,
„Warum ihr mich geladen zu solcher Tafelrund'?
„Als ich herabgezogen aus meinem Dänenland,
„Da hofft' ich euch zu finden in güldenem Gewand."

„„Herr König, Gold dem Freien, und Eisen für den Knecht!
„„Das ist der Sachsen Sitte, und so allein ist's recht,
„„Ihr habt in Eisenbande der Sachsen Arm gezwängt,
„„Wär' eure Kette gülden, sie ware längst zersprengt.""

„„Doch, mein' ich, gibt's noch Mittel, zu lösen solches Erz,
„„Ein biedrer Sinn und Glaube, ein hoch und muthig Herz,
„„Das muß den Arm befreien, gefesselt hundertfach,
„„Das muß den Eidschwur löschen, und tilgen niedre Schmach!""

Als so der Fürst gesprochen, da traten in den Saal
Zwölf schwarze Sachsenritter, mit Fackeln allzumal,
Die harrten stumm und ruhig auf Schwertings leises Wort,
Und sprangen dann in Eile, die Brande schwingend, fort.

Nicht lang, da scholl von unten zu Herrn und Gastes Ohr
Ein Knistern und ein Prasseln von Feuerswuth empor,
Nicht lang, da ward's im Saale gar schwül und sommerheiß,
Und: „'s ist die Stund' gekommen," sprach dumpf der ganze Kreis.

Der König will entfliehen, der Herzog hält ihn stark:
„Halt! steh und laß erproben dein ritterliches Mark,
„Halt es dem rauhen Gegner, der unten prasselt, Stand,
„Dein sey die Sachsenkrone, dein sey das Sachsenland!"

Und heißer, immer heißer wird's in der weiten Hall',
Und lauter, immer lauter erdröhnt der Balken Fall,
Und heller, immer heller wird rings der rothe Schein,
Die Thüre sinkt in Trümmer, die Lohe schießt herein.

Da knieen betend nieder die wackern Rittersleut':
„Herr, sey den Seelen gnädig, die selber sich befreit!"
Der Herzog doch sieht ruhig der Flamme Windeslauf,
Der König sinkt zu Boden, er reißt ihn wüthend auf.

„Schau hin, du stolzer Sieger, erzittre, feiges Herz;
„So löst man Eisenbande, so schmilzt dein mächtig Erz!"
Er ruft's, und ihn erfasset der Flamme wild Gesaus,
Und nieder stürzen Alle, und nieder stürzt das Haus.

Des Künſtlers Schatten.

Es ſteht der Dom ſo rieſenhaft
Im hellen Mondenſchein,
Ein Zeuge alter Kunſt und Kraft,
Ragt er in's Blau hinein.

Nicht fern dem Dom ſteht moosbelegt
Ein nied'res Grabesmal,
Draus ſteigt, wenn zwölf die Glocke ſchlagt,
Ein Schatten, groß und fahl.

Ein Winkelmaß in hagrer Hand,
Umwandelt er den Bau,
Und ſchaut hinauf an Säul' und Wand
Bis ſpät zum Morgengrau.

Dann bleibt er auf dem Grabmal ſtehn,
Verklärt wird ſein Geſicht,
Auch ſtreckt er freudig zu den Höh'n
Die bleichen Arm' und ſpricht:

„Heil mir! ich bin und lebe doch,
„Ob morſch auch mein Gebein,
„Noch ſteht mein Bau, und wird wohl noch
„Manch hundert Jahre ſeyn."

„Steh feſt, mein Werk, und ſchaue kühn
„Der Zeiten Wechſel an,
„Blick' ſtolz auf das Getümmel hin,
„Wie einſt auch ich gethan."

„Doch wenn einſt Tugend ſtirbt und Recht,
„Dann neige dich und brich!
„Ich baute für ein fromm Geſchlecht,
„Der Tugend baut' ich dich."

Er ruft's und ſinkt in's Grabesmal,
Der Stein rückt dröhnend drauf,
Da dämmert's rings in Berg und Thal,
Die Sonne ſteigt herauf.

Und bunte Menſchen ziehn heran,
Und ſchreiten über den Stein,
Und ſteigen über die Stufen hinan
In's Gotteshaus hinein.

Frau Hitt.

Tyroler Volkssage.

Wo schroff die Straße und schwindlig jäh
Hernieder leitet zum Inn,
Dort saß auf der mächtigen Bergeshöh'
Am Weg eine Bettlerin.

Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm,
Und schlummert' in süßer Ruh',
Die zärtliche Mutter hüllt' es warm,
Und wiegt' es, und seufzte dazu:

„Du freundlicher Knabe, du liebliches Kind,
„Dich zieh' ich gewiß nicht groß,
„Bist ja der Sonne, dem Schnee, und dem Wind,
„Und allem Elend bloß."

„Zur Speise hast du ein hartes Brod,
„Das ein Anderer nimmer mag,
„Und wenn dir Jemand ein Aepflein bot,
„So war es dein bester Tag."

„Und blickt doch, du Armer, dein Auge hold,
„Wie des Junkers Auge so klar,
„Und ist doch dein Haar so reines Gold,
„Wie des reichsten Knaben Haar."

So klagte sie bitter, und weinte sehr,
Als Larmen an's Ohr ihr schlug,
Mit Jauchzen trabte die Straße einher
Ein glanzender Reiterzug.

Voran auf falbem, schnaubenden Roß
Die herrlichste aller Frau'n,
Im Mantel, der strahlend vom Nacken ihr floß,
Wie ein schimmernder Stern zu schau'n.

Die strahlende Herrin war Frau Hitt,
Die Reichste im ganzen Land,
Doch auch die Aermste an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.

Ihr Goldroß hielt die Stolze an,
Und hob sich mit leuchtendem Blick,
Und spahte hinunter, und spahte hinan,
Und wandte sich dann zurück:

„Blickt rechts, blickt links hin in die Fern',
„Blickt vor- und rückwarts herum,
„So weit ihr überall schaut, ihr Herrn,
„Ist all mein Eigenthum."

„Viel tapfre Vasallen gehorchen mir,
„Beim ersten Winke bereit;
„Fürwahr, ich bin eine Fürstin hier,
„Und fehlt nur das Purpurkleid!"

Die Bettlerin hört's, und rafft ſich auf,
Und ſieht vor der Schimmernden ſchon,
Und hält den weinenden Knaben hinauf,
Und fleht in klaglichem Ton:

„O ſeht dies Kind, des Jammers Bild,
„Erbarmet, erbarmt euch ſein,
„Und hüllet das zitternde Würmlein mild
„In ein Stückchen Linnen ein!"

„„Weib, biſt du raſend?"" zürnt die Frau,
„„Wo nähm' ich Linnen her?
„„Nur Seid' iſt, was an mir ich ſchau',
„„Von funkelndem Golde ſchwer.""

„Gott hüte, daß ich begehren ſollt',
„Was fremde mein Mund nur nennt,
„O ſo gebt mir, gebet, was ihr wollt,
„Und was ihr entbehren könnt!"

Da zieht Frau Hitt ein hämiſch Geſicht,
Und neigt ſich zur Seite hin,
Und bricht einen Stein aus der Felſenſchicht,
Und reicht ihn der Bettlerin.

Da ergreift die Verachtete wüthender Schmerz,
Sie ſchreit, daß die Felswand dröhnt:
„O würdeſt du ſelber zu hartem Erz,
„Die den Jammer des Armen höhnt!"

Sie ſchreit's, und der Tag verkehrt ſich in Nacht,
Und heulende Stürme ziehn,
Und brüllender Donner rollt und kracht,
Und ziſchende Blitze glühn.

Den ſtutzenden Falben ſpornt Frau Hitt —
„Ei, Wilder, was biſt du ſo faul?“
Sie treibt ihn durch Hieb und Stöße zum Ritt,
Doch fühllos ſteht der Gaul.

Und plötzlich fühlt ſie ſich ſelbſt ſo erſchlafft,
Und gebrochen den kecken Muth,
In jeglicher Sehne ſtirbt die Kraft,
In den Adern ſtockt das Blut.

Herunter will ſie ſich ſchwingen vom Roß,
Doch verſagen ihr Fuß und Hand,
Entſetzt will ſie rufen dem Rittertroß,
Doch die Zunge iſt feſtgebannt.

Ihr Antlitz wird ſo finſter und bleich,
Ihr herriſches Aug' erſtarrt,
Ihr Leib ſo glatt und zart und weich,
Wird rauh und grau und hart.

Und unter ihr ſtrecken ſich Felſen hervor,
Und heben vom Boden ſie auf,
Und wachſen, und ſteigen rieſig empor
In die ſchaurige Nacht hinauf.

Und droben ſitzt, ein Bild von Stein,
Frau Hitt im Donnergeroll,
Und ſchaut, umzuckt von der Blitze Schein,
In's Land ſo grauſenvoll.

Das Vögelein.

Es war ein finsterer Mann im Land,
Der ließ ein Haus sich bauen,
Drinn wollt' er sitzen bis an den Tod,
Und nie die Welt mehr schauen.

Er ließ es bau'n gar fest und stark,
Mit dicken hohen Wänden,
Drein konnte der Tag von oben herein
Ein spärlich Licht nur senden.

Und Speis' und Trank auf lebelang
Ließ in das Haus er bringen,
Versah die Wohnung wohlbedacht
Mit allen nöth'gen Dingen.

Und als der Bau vollendet war,
Da trat er auf die Schwelle,
Und sah in die Welt noch einmal hinaus
Und in die Tageshelle.

„Fahr' wohl!" so rief er, „du täuschend Licht,
„Fahr' wohl, du Jammererde,
„Fahrt wohl, ihr Menschen mit falschem Sinn
„Und gleißender Geberde."

„Ich habe dich satt, du Heuchlergeschlecht,
„Dein Antlitz, deine Rede,
„Dein eitles Rennen nach eitlem Glück,
„Und deine ew'ge Fehde."

„Fahrt wohl, ihr Alle! — ich will ein Thor
„Nicht unter Thoren bleiben,
„Ich schließ' in dies Gemäuer mich ein,
„Und lach' ob eurem Treiben."

Und donnernd schlägt er die Thüre zu,
Daß dumpf die Riegel krachen,
Und lange hört man ihn drinnen noch
In bittrem Hohne lachen.

Im Felde draußen erschien der Lenz,
Und brachte tausend Blüthen,
Der finstere Mann saß drin im Haus
In Schweigen und dumpfem Brüten.

Der Herbstwind jagte das gelbe Laub
Von welken Stengeln herunter,
Der finstere Mann saß drin im Haus,
Und stiert' in den Boden hinunter.

So saß er manches lange Jahr,
Bis seine Haar' erblichen,
Und matt schon durch die Adern ihm
Die trägen Säfte schlichen.

Da kam's, daß einſt aus nahem Hain
Ein muntres Vöglein ſchwirrte,
Und auf des finſtern Mannes Hans
Im Fluge ſich verirrte.

Und bei der Oeffnung ſetzt' es ſich
Am hohen Giebel nieder,
Und hob dort ſeine kleine Bruſt,
Und ſang gar ſchöne Lieder.

Der finſtre Mann fuhr raſch empor,
Und ſpähte nach dem Sänger,
Und fühlte ſich um's Herz ſo eng,
Und immer enger und enger.

Und heller ſingt das Vögelein,
Und wirbelt in freud'gen Tönen,
Des finſtern Mannes gepreßtes Herz
Entladet ſich nun in Thränen.

Ihm ſcheint, als ob ein Zauberton
Aus höhern Kreiſen klange,
Ihm iſt, als ob die ganze Welt
Aus dieſem Vöglein ſänge.

Ihm iſt, als ob ein guter Geiſt
Durch ſeine Sinne führe,
Es reißt ihn mächtig auf vom Sitz,
Und reißt ihn nach der Thüre.

Die Riegel ſpringen — die Thür fliegt auf —
Die weite Welt liegt offen —
Er fühlt ſein nachtgewohntes Aug'
Vom Sonnenſtrahl getroffen.

Er ſchaut hinaus, er ſchaut zurück,
Zurück mit bangem Blicke,
Dann eilt er fort, in's Feld hinaus,
Und kehrt nicht mehr zurücke.

Des Ritters Heimkehr.

„Mach' auf die Thür', mach' auf die Thür',
„Du alter Pförtner, komm' herfür,
„Dein Herr iſt hier aus der Heidenſchlacht,
„Rühr' dich, du Alter, 's iſt Mitternacht!"

„„Kehrt um, ich laſſ' euch nicht herein,
„„Mein Herr, der käm' nicht ſo allein,
„„Der kann nicht heim noch ſeyn aus der Schlacht,
„„Der käm' auch nicht um Mitternacht.""

„Mach' auf! ich ſpreng' dir Riegel und Thor,
„Ich klettre an der Mauer empor,
„Ich reiß' die Burg in Schutt und Stein,
„Knecht, laſſ' den Herrn in's Haus hinein!"

Den Pförtner faſſet kalter Graus,
Zum Fenſterlein ſchielt er bang hinaus,
Da ſteht, in blutige Tücher gehüllt,
Des Ritters blaſſes, langes Bild.

Bang kriecht der Pförtner wieder zurück,
Und ängſtlich ſchließt er ſeinen Blick,
Und mummt ſich in die Kiſſen feſt,
Den Athem bang in ſich gepreßt.

Da schlagt's an's Thor mit harter Hand,
Es kracht, los springen Schloß und Band,
Die rost'ge Angel knarrt und bricht,
Herein dringt Schnee- und Mondenlicht.

Und schwer und langsam tritt's herein,
Daß es schmetternd hallt im öden Gestein,
Und schreitet unter dumpfem Gesang
Vorbei an der Pforte den Hof entlang.

„Der Heidenhund! der Heidenhund!
„Er war mit den Geistern der Höll' im Bund,
„Der Heidenhund schlug mir den Kopf hindurch,
„Nun komm' ich schlafen nach meiner Burg."

Drauf wird es still, das Thor schlägt zu,
Der Pförtner sucht noch immer Ruh',
Bekreuzt sich, sagt Gebete her,
Und sinkt zurück, und denkt nichts mehr.

Die hohe Sonne weckt ihn auf,
In's Burghaus eilt er bang hinauf,
Wankt durch der Gemächer lange Reih'n
In's Schlafgemach des Ritters hinein.

Dort wurzelt er, starrt hin vor sich,
Rollt dann den Blick, schreit fürchterlich,
Bricht hin, und rafft sich wieder empor,
Und flieht, und flieht hinaus zum Thor.

In dem Gemache aber lag
Schon ſeit der Glocke eintem Schlag
Am Bett, in blutige Tücher gehüllt,
Des Ritters blaſſes, langes Bild.

Die Bruſt durchbohrt, das Haupt zerſpellt,
So lag erblaßt der alte Held,
So war er aus der Heidenſchlacht
Zur Ruhe gekommen um Mitternacht.

Kaiser Karl der Vierte und seine Frauen.

1.

Karl und Blanca.

Zu Bürglein * auf der Veste, erfaßt von herber Qual,
Weint Karl's, des böhm'schen Prinzen, holdseliges Gemahl,
Sie hat in Kindeswehen schon eine lange Nacht
Mit Bangen, Hoffen, Seufzen und Beten hingebracht.

Voll Unruh' auf und nieder geht Karl am Wall allein; —
„O Blanca, meine Blanca! wär' doch ein Zauber mein,
„Im Leiden dich zu trösten, zu lindern deinen Schmerz,
„Zu laben, zu erquicken dein liebes sanftes Herz."

Da tönt mit einem Male aus fernem dunklen Hag
Herüber von der Halde ein Nachtigallenschlag,
Dann unten im Gebüsche am Bache wird es laut,
Wo sich die Weid' und Erle im Kühlen angebaut.

„Ha Blanca's Lieblingsklange! wie horcht sie ihnen gern;
„Daß sie doch näher tönten, so schwach nicht, nicht so fern!"
Er ruft's, und ein Gedanke erregt ihn plötzlich froh,
Die Diener all' entbeut er, und spricht zu ihnen so:

* Purglitz.

„Auf, sammelt flugs die Eignen, das Frohnvolk allzumal,
„Rings klettert auf die Höhen, vertheilt euch auch im Thal,
„Und scheucht aus allen Büschen in kluggewähltem Lauf
„Das Heer der Nachtigallen zum Schloßberg mir herauf." –

Die Sonne sinkt schon nieder, noch ohne Rast und Ruh'
Geht Karl bei seiner Holden erwartend ab und zu,
Schon blinken Mond und Sterne, noch immer harrt er bang,
Noch immer klingt am Schloßberg kein Nachtigallensang.

Doch horch, ein Ton erschwingt sich, ganz nah und hell erklingt's,
Ein Flöten, dann ein Trillern, aus einer Kehle dringt's,
Dann schon aus zwei'n, aus vielen; dann wirbelt's hoch empor,
Ein freudig schmetternd Schallen, ein voller Jubelchor.

Auf rafft sich Karl behende, ihm ahnet Himmelsluft,
Er fliegt empor die Treppen mit süßbeklommner Bruft,
Ein tritt er in die Kammer — o frohe Wiederkehr!
Hier tönt kein dumpfes Jammern, kein lautes Weinen mehr.

Die junge Mutter funkelt mit freud'gem Aug' ihn an,
Und lächelt, nickt und winket zum Lager ihn heran,
Und hebt ein holdes Mädchen entzückt zu ihm empor —
„Sieh, was mir zugesungen dein Nachtigallenchor!"

Und Karl, im Arm die Kleine, blickt tief ihr in's Geſicht:
„Dich zugeſungen haben umſonſt die Sänger nicht;
„Du ſollſt, gleich ihnen, werden einſt Meiſt'rin deiner Kunſt,
„Sollſt dir mit ſüßen Tönen gewinnen Menſchengunſt."

„Du ſollſt den Eltern werden zu treuer Sorgfalt Lohn
„Im Mißklang rauhen Lebens ein ſanft melod'ſcher Ton,
„Sollſt einſt dem Gatten ſingen ein Lied von gutem Klang,
„Das hold ihm möge flöten wie Nachtigallenſang."

„Beſcheiden ſollſt du walten, ſo thut's die Nachtigall,
„Sollſt unecht Klingen haſſen, und meiden eitlen Schall;
„So ſey zur Luſt den Beſten, wie's deine Pathen ſind,
„Mit dir ſey'n Lenz und Liebe, du Nachtigallenkind!"

2.

Karl und Anna.

Im Land iſt Jammer tief und ſchwer,
Denn Kaiſer Karl ſchwankt krank umher,
Vergiftet hat ihn, ſo geht das Gerücht,
Ein feiler Höfling, ein ſchnöder Wicht.

Im Sitze lehnt der Herrliche matt,
Er ſenkt das Haupt wie ein welkes Blatt,
Die Aerzte laben ihn fort und fort,
Er aber ſpricht das traurige Wort:

„O ſterben zu müſſen, ich trüg's mit Geduld;
„Doch Haß zu ernten für ſo viel Huld,
„Verrath für Vertrau'n, für Wohlthat Schmerz,
„Das bricht, eh' ich ſterbe, mir ſchon das Herz."

„Nicht hab' ich ihn wiſſentlich je gekränkt,
„Der jetzt mit ſchleichendem Gift mich getränkt,
„Er war eine Waiſe, ich ſchützt' ihn vor Noth,
„Ich gab ihm Leben, er gibt mir den Tod."

„Kaum kann ich's noch glauben, noch irrt mein Verdacht,
„Wohl war er's, der jüngſt mir den Becher gebracht,
„Doch Zeichen trügen oft fürchterlich;
„Selbſt will ich ihn hören — man bring' ihn vor mich."

Der Kaiſer ſchweigt, und ſinkt zurück,
Da tritt herein mit offenem Blick,
Gefeſſelt, in der Wachen Ring,
Der bartbezuchtigte Kämmerling.

Doch hinter ihm durch die dichte Schaar,
Mit loſem Gurtel, flatterndem Haar,
Mit Blicken, als ob verworren ihr Sinn,
Stürzt vor in die Halle die Kaiſerin.

Sie wirft ſich nieder in wilder Haſt,
Und hat des Kaiſers Knie' umfaßt,
Und ruft: „Laßt frei den Mann, er iſt rein,
„Ich bin die Schuldige, ich allein!"

Dem Kaiſer ſträubt ſich das Haar empor –
„Du, Anna, du?“ — doch an ſein Ohr
Neigt ſie mit heftigem Schluchzen ſich:
„O höre, mein Karl, und richte mich!“

„Ich liebte dich ſo innig und warm,
„Daß deine Liebe mir ſchien zu arm,
„Mir däuchte, daß ich nicht voll ſie beſaß,
„Ich wollte ihr höchſtes, ihr reichſtes Maaß.“

„Da ward zu böſer böſer Stund'
„Die Sage vom Liebestrank mir kund,
„Verzeichnet fand ich in altem Buch
„Die Kräuter und den Zauberſpruch.“

„Und ich braute den Trank, und gab ihn dir
„O weh mir, nun ewig wehe mir!
„Dich, den ich liebte ſo tief, ſo heiß,
„Dich bring' ich in's Grab um der Liebe Preis!“

In Strömen ſtürzt ihr der Thranen Lauf,
Doch freudig hebt ſie der Kaiſer auf; –
„O Gott, mein Gott, nimm glühenden Dank,
„Mein Herz iſt geſund, mein Leib nur krank!“

„Und ſchon iſt mir wohler, ſchon iſt mir leicht,
„Denn Haß nicht hat mir den Trank gereicht,
„Und reichte die Liebe ſelbſt Gift im Wahn,
„Es thut kein Arges dem Leben an.“

„Nun fort, ihr Aerzte! Wen Treue pflegt,
„Der iſt am beſten, am wohlſten gehegt;
„Geneſen werd' ich an dieſer Bruſt
„Zu neuem Leben und friſcher Luſt."

„Du aber, Mann, dem Unrecht geſchah,
„Stehſt mir von heute doppelt nah',
„Und ſchenk' einſt Gott dir zu allem Gut
„Ein Weib, wie es mir am Herzen ruht!"

Die Tage.

In mächtig düſt'rer Säulenhalle
Verſenkt in Sinnen, ſaß der Greis,
Die Thräne floß in reichem Schwalle,
Und ſeine Stimme bebte leis:

„Ich fühl's, es muß nun bald geſchieden,
„Von Freuden und von Leiden ſeyn,
„Bald ſchließt das ſtille Grab den Müden
„In ſeine kühlen Hallen ein."

„Ich ſcheide ohne banges Beben,
„Der Stunde harr' ich ohne Grau'n,
„Doch möcht' ich einmal noch mein Leben
„Mit klarem Blicke überſchau'n."

„O könnt' ich wieder durchempfinden,
„Was jeder wicht'ge Tag mir bot,
„Dann wollt' ich froh von hinnen ſchwinden,
„Und aufwärts fliehn in's Morgenroth!"

Und plötzlich rauſcht es durch die Hallen,
Als zögen Winde aus und ein,
Und dämmernde Geſtalten wallen
Aus dunklem Hintergrund herein.

„Die Zeit, die Herrin alles Webens,
„Hat uns den Gang zu dir gewahrt,
„Wir sind die Tage deines Lebens,
„Die nochmal du zu schau'n begehrt."

So tönet in gedämpften Weisen
Der Nebelbilder leiser Sang,
Und rings umschreiten sie den Greisen
In langem Zug, mit ernstem Gang.

Sie tragen blanke Spiegelschilde,
Die heiter strahlen durch die Nacht,
Drin sieht der Greis in treuem Bilde,
Was jeder Tag ihm dargebracht.

In Lust verklart sich sein Gesichte,
Als er die ersten Bilder sieht,
Sein Aug' erglanzt in hellerm Lichte,
Und seine welke Wang' erglüht.

Bald sinkt er wieder ernst und stille,
Bald regt ihn wechselnd Lust und Leid,
Bald faßt ihn Gram und Widerwille,
Bald überglanzt ihn Heiterkeit.

Doch plötzlich senkt er schmerzbeklommen
Das Silberhaupt zur Brust hinab,
Und als die spat'sten Bilder kommen,
Da wendet er entsetzt sich ab.

„Euch Bilder meiner ſpät'ſten Tage;
„Euch ſehn' ich nimmer mich zu ſehn,
„Ihr ſeyd erfüllt mit Schmerz und Klage,
„Mit allem Kummer, allen Wehn."

„So ſoll es mir denn nimmer werden,
„Mich eines Augenblicks zu freu'n,
„So ſoll mir denn auf dieſer Erden
„Kein Tag der ſüßen Ruh' mehr ſeyn?"

„„Der letzte!"" ruft's mit ſüßem Tone,
Zerſtoben ſind die dichten Reih'n
Im Purpurkleid, mit goldner Krone,
Schwebt eine Lichtgeſtalt herein.

Des Greiſen Antlitz lächelt Wonne,
Die Lichtgeſtalt zerdehnt ſich weit,
Die goldne Krone wird zur Sonne,
Zu Morgenwolken wird das Kleid.

Und hochauf in des Himmels Reiche
Steigt ſtolz der Tag empor vom Thal,
Und auf des Greiſen blaſſe Leiche
Blickt hold der roſ'ge Morgenſtrahl.

Ein Siegesdenkmal.

Im Feld mit dem Heere raſtet aus
Der grimmige Herzog Sobieslaus,
Die Deutſchen fielen in heißer Schlacht,
Doch iſt auch gebrochen der Böhmen Macht.

Wild ruft der Fürſt: „Bringt mir den Mann,
„Der faſt dem Feinde den Sieg gewann,
„Der ſo viel böhmiſches Blut vergoß,
„Als je auf heimiſchem Boden floß."

Gefeſſelt naht, doch in kühner Haſt,
Ein hoher Ritter, ein Rieſe faſt,
Sein Aug' blickt ſtolz, die Stirne frei,
Als ob er ſelber der Sieger ſey.

„Ei, deutſcher Bär, ſo biſt nun mein,
„Wirſt auch gar wohl geborgen ſeyn,
„In dieſer Erde ſollſt du nun
„Mit Hunderten deiner Opfer rub'n."

„Doch nicht, wie ſie, erſt kalt und todt,
„Nein, friſch und geſund und lebensroth,
„Mit klopfendem Puls und warmem Blut,
„Da wahre dir, Rieſe, den kecken Muth."

„Auf, Krieger, bindet ihn an den Pfahl
„Und eilt in die Felder allzumal,
„Und füllt die Helme mit Erde ſchwer,
„Und ſchüttet ſie rings um den Frechen her!"

Der Ritter darauf: „Mir ſei es fern,
„Um Gnade zu bitten; ich ſterbe gern;
„Und nie wär' Tod mir ſchöner genaht,
„Als jetzt er winket nach Kampf und That."

„Doch ſo mich Geſunden die Erde begräbt,
„So laßt mich ſterben, wie ich gelebt,
„Der Feſſel frei, mit Lanz' und Schwert,
„In Helm und Harniſch, hoch zu Pferd."

„Kein Zittern ſollt ihr ſchau'n an mir,
„Nicht zucken wird mein edles Thier,
„Mein letzter Blick in die Welt hinaus
„Soll blitzen hell wie im Schlachtenbraus."

„„Will ſehn!"" ruft Sobieslaw, und lacht; —
Das Roß des Ritters wird gebracht,
Auch Schwert und Speer; die Feſſel fällt,
In Sattel und Bügel ſitzt der Held.

Und tauſend Krieger eilen heran,
Und häufen das Erdreich um ihn an,
Schon reicht's dem Rappen bis an's Geſicht,
Doch Roß und Reiter regen ſich nicht.

Und höher ragt's, zu des Ritters Bruſt,
Er blickt umher in ſtolzer Luſt,
Und immer weiter ſteigt es im Rund,
Kein Laut ertönt aus des Ritters Mund.

Schon hebt ſich's bis zu des Helden Kinn,
Er ſchaut's und fühlt's mit feſtem Sinn,
Und plötzlich über dem Aug' voll Muh'
Wölbt ſich deckend die Erde zu.

Da faßt den Herzog kaltes Grau'n
Den Grau'l, er kann ihn nimmer ſchau'n,
Er eilt hinweg, und ſchreit erregt:
„Hauft Erde, Erde, ſo viel ihr vermögt!"

Noch zweimal gehn die Krieger hinaus,
Und füllen die Helm' und leeren ſie aus,
Da iſt's vollbracht, das Werk gethan,
Ein mächtiger Hügel ragt hinan.

Nun ſteht des hohen Mannes Sarg,
Das Denkmal, das den Helden barg,
Bemerkt kaum, Wand'rern unbekannt,
Still, grün und friedlich da im Land.

Nur wenn vorüber zieht ein Heer,
Tönt's unterm Raſen wie Schwert und Speer,
Es dröhnt wie Hieb und Lanzenſtoß,
Und laut im Hügel wiehert das Roß.

Jolanta.

„Laß von deiner Sucht zu glanzen
„Mit dem Tand von Sammt und Seide,
„Mit Demant- und Perlenkranzen,
„Mit dem goldenen Geſchmeide;
„Noth und Jammer iſt im Lande,
„Luſt und Freiheit ſind genommen,
„Ziemen würd' es dir und frommen,
„Daß du gingſt im Klaggewande."

„Aber ſelbſt im Trauerdunkel,
„Drin verſunken all' wir Andern,
„Willſt mit Flimmern und Gefunkel
„Du, ein leuchtend Sternbild, wandern.
„Doch — nicht länger will ich's tragen,
„Bei der Ahnen heil'gen Schatten!
„Wählen magſt du: deinem Gatten
„Oder deinem Prunk entſagen."

Alſo ſpricht der Zornentbrannte,
Und ſein Wort ſchmeckt ſcharf und bitter,
Und die ſchöne Frau Jolante
Legt von ſich Geſchmeid' und Flitter;
Und ſie ſchweigt der harten Rede,
Hehlt die tiefgeſchlag'ne Wunde,
Aber in des Herzens Grunde
Schwört dem Machtgebot ſie Fehde.

Nachts an des Gemahles Seite
Ruht ſie ſchlaflos, lauernd, ſinnend,
Wie dem Lager ſie entgleite,
Ihr beſchloſſ'nes Werk beginnend.
Er entſchlief; ſie hebt ſich ſchnelle,
Und auf ihren weichen Zehen,
Ungehört und ungeſehen,
Uebertritt ſie leicht die Schwelle.

Draußen wußte vorbereitet
Sie die Lampe ſchon zu hehlen,
Und, von Tüchern überſpreitet,
Auch ein Kiſtlein mit Juwelen;
Und ſie drückt an's Herz ſie enge,
Schleicht hinaus mit leiſerm Tritte,
Dann mit leichtem raſcherm Schritte
Durch die langen öden Gänge.

In des Schloſſes alt'ſtem Flügel
Hält ſie an vor einer Pforte,
Seufzend ächzt der ſchwere Riegel,
Und es iſt, als klangen Worte;
Um ſie her ertönt's wie Brauſen,
Doch den ſchweren Schlüſſel dreht ſie,
In der Ahnenhalle ſteht ſie,
Angehaucht von leichtem Grauſen.

In der Decke Wappenſchildern
Glitzert roth der Lampe Flimmer,
Schaurig an den alten Bildern
Zuckt vorbei der irre Schimmer;

Doch, erfüllt von ſüßern Traumen,
Schreitet fort ſie ohne Weilen,
Und mit doppelt raſchem Eilen
Nach des Prunkſaals weiten Raumen.

Dort, mit freuderregtem Herzen,
Fliegt ſie rings entlang den Wanden,
Und die hohen weißen Kerzen
Zündet ſie mit hurt'gen Händen;
Taghell glänzt's vom Marmorſteine
Und die klaren Spiegel ſtrahlen,
Und Jolanta's Bildniß malen
Zaub'riſch ſie im Wiederſcheine.

Trunken faſt vor Selbſtgefallen
Greift ſie flugs nach dem Gewande,
Das die Glieder ſoll umwallen
Scharlachroth, vom hellſten Brande;
Um den ſchlanken Leib wie Flammen
Schmiegt der Stoff ſich an, der glatte,
Und ſie ruft: „Iſt nicht mein Gatte
„Thöricht, ſo mich zu verdammen?"

„Liebt doch er auch ſchmucke Waffen,
„Blanke Rüſtung, bunte Schilde!
„Hat Natur mich ſchön geſchaffen,
„Daß ich gram ſey meinem Bilde?
„Nein — ſo oft ich will erblicken
„Meiner Schönheit ganze Fülle,
„Will ich hier in ſichrer Stille
„Recht nach Herzensluſt mich ſchmücken."

Rasch die eine von den Kißen
Oeffnet sie — welch buntes Scheinen
Von Smaragden, Amethysten,
Weißen, rothen Edelsteinen!
In der andern, welch ein Prangen!
Gürtel liegen da gebettet,
Goldne Glieder, schön gekettet,
Armband, Kreuze, Ringe, Spangen.

Leicht ist ihr die Wahl gelungen,
Was da paßt, sie sucht's nicht lange,
Ob den Hüften festgeschlungen
Wird die diamant'ne Schlange,
Vor dem Busen ohne Tadel
Muß die Demantrose sitzen,
Und vom hohen Haupte blitzen
Diadem und Zitternadel.

Um des Nackens helle Frische
Sollen Ketten auch sich gießen,
Ring' im buntesten Gemische
Um die zarten Finger schließen;
Dann, daß blendendreichen Schmuck
Auch ein sanft'rer Glanz sich paare,
Webt sie in die dunklen Haare
Perlenschnür' in leichten Netzen.

Fertig ist der Putz; sie wühlet
In den Spiegeln mit den Blicken,
Nur daß Niemand mit ihr fühlet,
Schwacht und mildert ihr Entzücken;

Und ſie ruft in bitt'rem Leide:
„Ach, daß Jemand doch mich ſähe,
„Wie ich hier ſo herrlich ſtehe
„In dem leuchtenden Geſchmeide!“

Ruft es, und vom Glockenthurme
Dröhnt es zwölf mit dumpfem Schalle,
Aufgeriſſen wie vom Sturme
Wird die Thür' der Ahnenhalle,
Kalt herein beginnt's zu ſauſen,
Und es tönt ein Flüſtern, Schwirren,
Panzerraſſeln, Schwerterklirren,
Dumpfes Rauſchen, hohles Brauſen.

Und herein tritt im Gedrange,
Schattenhaft und lautlos ſchreitend,
All' der Ahnen dichte Menge,
An den Wänden um ſich breitend;
Helden, Heeresüberwinder,
Mönche, Jungfrau'n, würd'ge Mütter,
Blonde Knaben, junge Ritter,
Ernſte Greiſe, zarte Kinder.

Flüchten aus dem grauſen Schwarme
Will Jolant' im erſten Schrecken,
Doch die langen, hagern Arme
Rings nach ihr die Geiſter ſtrecken,
Und die Augen ohne Regen
Starren kalt ſie an, wie höhnend,
Und es ſchallt, im Chore tönend,
Heiſ'res Lachen ihr entgegen.

Schaudernd jagt ſie weit zurücke,
Ihre Knie', ſie wollen brechen,
Gräßlich irren ihre Blicke,
Treffen jetzt des Spiegels Flächen;
Ha, da ſieht ſie ein Gerippe,
Weiß und dürr ſind ſeine Glieder,
Und der Schadel nickt hernieder
Ohne Haar und Kinn und Lippe;

Um die Knochen, um die kahlen,
Um des Halſes ſcharfe Kanten
Schlottern goldne Ketten, ſtrahlen
Ring' und Spangen von Demanten;
Nach der grinſenden Geberde
Starrt Jolanta's Aug', das wilde,
Sich erkennend in dem Bilde,
Stürzt ſie lautlos hin zur Erde.

Erſt am hellen ſpaten Morgen
Fühlt ſie wieder ſich erwarmen,
Und ſie ſieht ſich wohl geborgen
In des Gatten ſtarken Armen;
Schweigend blickt er nach der Bleichen,
Gott für ihre Rettung dankend,
Aber ſie erhebt ſich ſchwankend,
Ihm zwei Kiſtlein hinzureichen.

„Nimm es hin, was mich verführte
„Zu dem eitlen frevlen Prunken,
„Das der Chriſtin nicht gebührte —
„Nimm's — mein Stolz iſt mir geſunken.

„Schalte mit den Schätzen allen,
„Nimmer werd' ich ſie verlangen,
„Schmucklos will ich, ohne Prangen,
„Still durch's Leben fürder wallen."

Des Kaiſers Herz.

Der Kaiſer lag, bereit zum Tod,
Da ſprach er flüſternd dies Gebot:
„Holt mir das Goldgefäß herbei,
„Darin mein Herz verſchloſſen ſey."

Die goldne Kapſel wird gebracht,
Der Kaiſer prüft ſie mit Bedacht,
Befühlt ſie außen und am Rand,
Und innen mit der kühlen Hand.

Dann ſchüttelt er das Haupt und ſpricht:
„Mein Herz begriff der Künſtler nicht,
„Ein Kaiſerherz hat hier nicht Raum,
„Für das des Bürgers reicht' er kaum."

„Ich aber trug in meiner Bruſt
„Ein Herz, das ſchlug für Aller Luſt,
„Für Alle hat's geſorgt, geſchafft,
„Für Alle hegt' es Liebeskraft."

„Für Millionen hat es oft
„Gezagt, gezittert, und gehofft,
„Für Völker litt es Schmerz und Pein; —
„Kann ſolch ein Herz ein kleines ſeyn?"

Er ſprach's. Sein Herz brach bald darauf,
Und ſieh, die Kapſel nahm es auf;
Da lag es ohne Luſt und Schmerz,
Das kleine todte Menſchenherz.

Doch durch die Erde ging der Ruf,
Wie Großes dieſes Herz erſchuf,
Und ſpater Zukunft wurd' es Saat,
Was es gewirkt in edler That.

Dalibor.

Was will wohl um den Thurm herum
Das bunte Volk zuhauf,
Was blicken All' ſo erſt und ſtumm
Zum Gitterfenſter auf?

Ein Mann ſteht oben, krank und blaß,
In löchrigem Gewand,
Die Haare wirr, das Auge naß,
Ein Geiglein in der Hand.

Und trotz der Feſſel ſchwerem Zwang,
An der die Kette klirrt,
Ertönt ſein Spiel, daß Allen bang,
Und wieder wohl auch wird.

Wie Nachtigall im Käfig ſingt,
Wenn ſie in's Freie blickt,
So klagend auch ſein Spiel erklingt,
So ſchmelzend und gedrückt.

Und als er ſchließt mit dumpfem Ton,
Ruft alles Volk empor:
„O werde Freiheit Dir zum Lohn,
„Du edler Dalibor!“

Der König geht vorbei am Thurm,
Des Volkes Ruf er hört —
„Wie? duld ich's, daß mein Volk der Wurm
„Mit Saitenklang bethört?"

„Beſtrafung ſprach mein Richterwort,
„So wird ihm wohl gethan;
„Auf, Wächter, nimm ſein Spiel ihm fort,
„Und kett' ihn feſter an."

Der Arme ſchlaft im Traumgenuß,
Da tritt der Knecht herein,
Er faßt die Geig', und mit dem Fuß
Tritt er die Bruſt ihr ein.

Auf ſchreit ſie, wie ein ſterbend Kind,
Im Schlaf hört's Dalibor,
Des Traumes ſüßer Wahn zerrinnt,
Er fährt entſetzt empor.

„O Fluch, du finſtrer Scherge, dir,
„Fluch deiner ſchnöden Hand,
„Die mein alleinzig Labſal mir,
„Den einz'gen Troſt entwandt."

„O Spiel, nur du noch labteſt mich,
„Die Seel' iſt mir geraubt;
„So brich denn, Herz, du armes, brich,
„Und ſinke, müdes Haupt!"

So klagt er jammernd, ſeufzt und weint,
Und nimmer enden will,
So klagt er, bis der Morgen ſcheint,
Da wird er plötzlich ſtill.

Und Mittag wird's, und Abend graut,
Und nächt'ge Kühle weht,
Da wird's am Fuß des Thurmes laut,
Das Volk verſammelt ſteht.

Erwartend horchen All' ſchon auf,
Doch Sait' und Bogen ſchweigt,
Sie ſpähn zum Fenſter ſtarr hinauf,
Doch Niemand dort ſich zeigt.

Als aber Nacht am Himmelsſaal
Ihr Sternenkleid entrollt,
Da klingt's vom Thurm mit einem Mal
Gar ſüß und wunderhold.

Wie Nachtigall im Buſche ſingt,
Wenn ſie der Haft entfloh'n,
So freudig es und jubelnd klingt,
Ein Jauchzen jeder Ton.

Der König wieder geht vorbei,
Voll Zornes ſteht er da —
„He, Wächter, noch die Melodei?
„Mein Wille nicht geſchah?"

„„O Herr, dein Knecht war flink bereit,
„„Erfüllt ward dein Gebot,
„„Doch den Gefang'nen fand ich heut
„„Am frühen Morgen todt.““

Der König zittert und erbleicht,
Eilt fort in hast'gem Gang,
Doch nicht aus seinen Ohren weicht
Der wundervolle Klang.

Er hört zu Nacht ihn und am Tag,
Im Kummer und im Glück,
Er hört' ihn, als er sterbend lag,
In Schauder brach sein Blick.

Abt Ero.

Legende.

In dem Kloſter von Armentar
Steht ein Mönch mit greiſem Haupte,
Schaut hinan die hohen Bogen,
Schaut hinab die tiefen Stufen,
Schlägt die Hände bang zuſammen:
„Wehe! weh! was iſt geſchehen?“

Durch die Gänge von Armentar
Geht der Mönch mit ſchnellen Schritten,
Schaut die Bilder, ſo da hängen,
Die Altäre, ſo da prangen,
Wirft empor die irren Blicke:
„Gott! mein Gott! was iſt geſchehen?“

Auf die weite Flur des Kloſters
Eilt er zu mit leiſem Beben,
Tritt hinein, und ihn umfangen
Hoher Linden kühle Schatten,
In die Kniee ſinkt er zitternd:
„Herr! mein Herr! was iſt geſchehen?“

Wieder auf vom Boden reißt es
Allgewaltig ihn zur Kirche,
Sieh, da wallt im langen Zuge
Ernſt heraus der Chor der Brüder;

Und der Mönch mit ſtarren Blicken
Miſst die Menge, Jeden, Jeden —
Seine Augen hüllt ein Schleier,
Seine Mienen zucken krampfig,
Nieder ſinkt er an der Pforte. —

Schnell mit manchem Labſal eilen
Her der Kirche fromme Diener,
Und den Mönch durchglühet Wärme,
Und empor ſchlägt er die Augen. —

Alle nun ihn ſcharf beſtürmen,
Wer er ſey, woher er komme;
Drauf der Mönch mit edler Würde:
„Wie? ihr kennt den alten Ero,
„Euren Abt und Meiſter nimmer?
„Aber wahrlich, kenn' euch ſelber,
„Wie ihr da ſeyd, Keinen, Keinen!"

Viele lachen, Viele ſtaunen,
Viele greift ein ſchaurig Beben. —
„„Wie! du wareſt unſer Meiſter,
„„Da doch unſer Abt hier ſtehet!""

„Wirklich, wirklich? — habt ihr alſo
„Einen andern Abt erwählet?
„Bin doch kaum nach eine Stunde
„Von euch weg und dieſem Kloſter.
„Bin hinaus ſo froh gegangen,
„Scholl ein Vogelſang von Ferne

„Dort im Forſt gar wunderlieblich,
„Daß mich's trieb, ihm nachzuwandern.
„Wie ich dann ihm nachgegangen,
„Sah ich ein gar herrlich Vöglein,
„Saß am Aſt und ſang ſo munter,
„Sang in's Herz mir Luſt und Freude,
„Hatt' auf ſchwarzer Bruſt ein Kreuzlein,
„Das wie Feuer flammt' und brannte.
„Und ich lagert' mich am Baume,
„Sah hinauf und ſah nur immer,
„Hörte nur und hörte immer,
„Regte weder Aug' noch Glieder,
„Ewig hatt' ich gern geborchet;
„Denn ob's auch nicht Worte waren,
„Hab ich doch wohl gut verſtanden,
„Daß es ſang von Gottes Allmacht,
„Und von Gottes Huld und Liebe.
„Nun am Mittag kehr' ich wieder,
„Daß ich's auch den Andern ſinge,
„Was das Vöglein mir geſungen —
„Und die Gänge ſind verwandelt,
„Die Altäre, Alles, Alles,
„Und die Linden ſind erwachſen,
„Die ich vor drei Tagen pflanzte,
„Und von meinen Ordensbrüdern
„Find' ich Keinen wieder, Keinen. —
„Ruft mir doch den Vater Bernard,
„Und den weiſen Cyprianus,
„Daß ſie mir das Dunkle klären,
„Mir das Räthſel löſen mögen."

Alſo ſpricht er, und mit Grauſen
Hören's Alle, die da ſtehen —
„„Gott, um Gott! das iſt dein Wunder! —
„„Liegt ja doch der Vater Bernard
„„Mit dem weiſen Cyprianus
„„Schon zweihundert Jahr' im Grabe,
„„Und du forderſt ſie zu ſchauen,
„„Nenneſt dich den Abt des Kloſters,
„„Der ſeit ſolcher Zeit verſchwunden.
„„Zeige uns ein ſicher Zeichen,
„„Daß du ſey'ſt, den du dich nenneſt; —
„„Steht in unſern Kloſterbüchern:
„„Ero trug 'nen Ring von Golde,
„„Drauf der Heiland war gebildet,
„„Als er ſitzt beim Abendmahle.""

Und die alten ſchwachen Hände
Reicht der Mönch den frommen Brüdern;
Nieder ſtürzen All' zu Boden —
„„Wir erkennen dich, du biſt es!
„„Gott hat dich gewiegt in Schlummer,
„„Drin du lagſt zweihundert Jahre,
„„Daß du ſchaueſt deine Bäume,
„„Wie ſie ragen hoch zum Himmel!""

Alle rufen's, Alle knien,
Da erhebt ſich freudig Ero. —
„Nun es ſo iſt, geh' ich gerne,
„Gerne ein, wohin er rufet;
„Aber doch des Vögleins Singen

„Muß ich vorher euch verkünden.
„Alſo ſang es: Gott iſt gütig,
„Aber ſtrenge, wenn ihr fehlet,
„Gott iſt Liebe, aber Zorn auch.
„Wenn ihr ſtört ſein heilig Trachten
„Gott iſt ewig — Gott iſt ewig! —"
Spricht's und ſeine Augen brechen,
Sinkt und ſchlummert ſanft hinüber.

Hermann Grün.

I.

Der Kampf mit dem Hochmuth.

„Und helfet Ihr mir gewinnen die störrische Bürgerschaft
„Durch Eures Rathes Würde, durch Eurer Worte Kraft,
„So sollt Ihr Euch hoch erhoben, begnadet vor Allen sehn,
„Und Euer Dienst wird ewig in dankendem Herzen stehn."

„Ich mein' es Euch Allen treulich, und hoffe, daß Ihr's glaubt;
„Die Stadt bedarf ein reiches, ein mächtiges Oberhaupt,
„Die heilige Stadt schon heißt sie, drum ruhte sie recht und gut
„Wohl unter dem Bischofstabe und unter dem Bischofhut."

So sprach der schlaue Syfried, der stolz herrschsüchtige Mann,
Und bot dem Andern die Rechte, den Bund zu festigen, an,
Das war der Bürgermeister von Köln, Hermannus Grün,
Nicht mächtig und reich wie Syfried, doch eben so stolz und kühn.

Er trat zurück zwei Schritte vor jener gebotnen Hand —
„Herr Bischof, Eure Meinung, ich habe sie wohl erkannt;
„Doch, mit Vergunst, mich dünket, viel besser würdet Ihr thun,
„Ihr ließet in Eurem Herzen die Lust zur Herrschaft ruhn."

„Wohl nennt man Köln vor Allen die heilige Stadt im Reich,
„Doch auch die freie heißt ſie von Alters her zugleich;
„Wir herrſchen über uns ſelber — das war der Väter Brauch,
„Und wie die Väter es hielten, ſo halten die Söhn' es auch."

„Und, Herr, ich kann's nicht hehlen, ſo ſehr Ihr grollet und zürnt,
„So lang ich den Himmel ſehe beſonnet und geſtirnt,
„Und ſehe die Wieſen grünen, die Bäum' und die Blumen blühn,
„So lange ſollt Ihr vergebens Euch um die Herrſchaft mühn!"

Er ſagt' es, und ſchritt von dannen, und Syfried's Herz erſchwoll,
Und jede Ader kochte verderblich giftigen Groll;
Er rief nach den Domherrn allen, die haben in tiefer Nacht
Gar viel des Schlimmen geſonnen, berathen und bedacht.

Die Kerzen waren zu Ende, der helle Morgen genahn,
Da war ſie fertig geſponnen, die nachtgeborene That,
Vom Mund zog ſich zum Munde ein düſteres Murmeln hin:
Es ſterbe der Bürgermeiſter, der trotzige Hermann Grün!

2.

Der Kampf mit dem Löwen.

Herr Grün ward eingeladen zu feſtlichem Domherrnmahl,
Er ſchüttelte mit dem Haupte, doch blieb ihm keine Wahl;—
„Ich muß zu den Füchſen gehen, will denken, ich bin ein Bär,
„Der hat gen liſtige Künſte in ſtarken Tatzen die Wehr!“

„Ei, ging's nach ihren Gelüſten, ſie würzten mir einen Wein,
„Der ſollte gewiß der letzte, den je ich trinke, ſeyn;
„Doch wagen ſie ſolche That nicht, ſie ſcheuen des Rufes Kraft,
„Und lieben den Schein des Rechten, und fürchten die Bürgerſchaft.“

Er band das Schwert an die Seite, nahm auch den Dolch zur Hand,
Und barg den ſcharfgeſchliff'nen in ſeinem Prunkgewand,
Dann ſchritt er über die Straßen in ganz bedächtiger Ruh',
Und wo er ging, da nickten die Bürger ihm freundlich zu.

Die geiſtlichen Herrn empfingen den Gaſt mit ſond'rer Ehr',
Sie führten ihn im Hauſe, in Stall und Garten umher,
Und wieſen ihm ſchöne Dinge, und Schätz' in Hüll' und Füll',
Vor einem kleinen Häuslein, da ſtanden ſie endlich ſtill.

„Wir wahren," ſo ſprach der Eine, „in dieſem Häuslein hier
„Das Seltenſte von Allem, ein afrikaniſch Thier,
„Gar ſchön von Bau und Gliedern, und herrlich anzuſehn,
„Geliebt's Euch, es zu ſchauen, ſo wollen hinein wir gehn."

Ein Andrer hatte mit Vorſicht die Thür' ſchon aufgethan,
Und nöthet mit tiefem Bückling den werthen Gaſt voran;
Kaum aber war der drinnen, da ſchmettern ſie zu das Thor,
Und ſchieben in haſtiger Eile den mächtigen Riegel vor.

Herr Grün ſtand plötzlich im Düſtern; bei kargem Dämmerſchein
Nach allen Seiten ſpähend, erblickt er einen Leu'n,
Der tief in dunkler Ecke, vom Schlaf emporgeſchreckt,
Sich eben erhebt, und brüllend die rieſigen Glieder ſtreckt.

Da will dem Kühnen gerinnen das ſonſt ſo raſche Blut,
Doch Gott befiehlt er die Seele, und faßt gewaltigen Muth,
Und flugs umhüllt er die Linke dick mit des Mantels Saum,
Und faßt den Dolch in die Rechte, und ſteht, und athmet kaum.

Noch einmal brüllt der Löwe, und jetzt, mit mächtigem Sprung
Entſtürzt er der dunklen Ecke, und ſteht in der Dämmerung;
Doch hält er, wie ſtutzend, inne, und geht nicht näher heran,
Und ſetzt ſich, und flammt ſein Opfer mit blitzenden Augen an.

Das währt ſo eine Weile, die Weil' iſt gräßlich bang,
Der Leu ſitzt ohne Regung; da wird's Herrn Grün zu lang;
Viel lieber wollt' er kämpfen, als harren in ſolcher Ruh,—
Er faßt ſich ein Herz, und ſelber geht auf den Löwen er zu.

Der ſpringt mit offenem Rachen jetzt pfeilſchnell vor, und faßt
Die dargebotene Linke zuerſt in blinder Haſt,
Und wie er ſie hat im Schlunde, und hält den Raub ſchon ſein,
Da fahrt ihm der Dolch, der ſcharfe, durch Hals und Kehle hinein.

Der Löwe läßt von dem Arme, macht einen Satz zurück,
Und brüllt entſetzlich heiſer; doch jetzt, zu ſeinem Glück,
Kann Grün ſein Schwert erfaſſen, und wie nach dem Leu'n er haut,
Liegt eine Tatz' im Staube, daß ſelber dem Helden graut.

Das Unthier wälzt ſich am Boden, und kraftig, Schlag auf Schlag,
Wird es behende getroffen, bis es verröchelnd lag;
Da tritt Herr Grün zu der Pforte, und mit des Schwertes Kraft
Zerſprengt er Schloß und Riegel, und tritt aus der dunkeln Haft.

Und aus der Höhle zieht er den machtigen Leichnam vor,
Und ungeſehen gelangt er durch Garten, Hof und Thor,
Geht über Markt und Straßen, zur Hand die blutige Wehr,
Und mit der Linken ſchleift er den Löwen hinter ſich her.

Da gibt's ein Schrein und Rennen, da ſchaart ſich das Volk zuhauf,
Die Häuſer leeren ſich alle, die ganze Stadt iſt auf,
Die Kinder, Weiber und Greiſe, ſie folgen allzumal
Dem guten Bürgermeiſter bis in den Rathhausſaal.

Dort legt er die Beute nieder, begehrt einen Becher Wein,
Und ſtößt das Schwert in die Scheide befriedigten Sinn's hinein,
Dann zeigt er den Löwen Allen, erzählt die ſeltene Mähr',
Und wie er zu End' erzählet, da werden die Hallen leer.

Doch wahrt's nur kurze Weile, ſchon kehrt ein Schwarm zurück,
Und ſchlimme Freude ſtrahlet und leuchtet aus jedem Blick; —
„Herr," ruft's hervor aus der Menge, „ſchon ſtillten wir unſer Begehr,
„Die beiden mörd'riſchen Domherrn, die ſchaden Euch nimmermehr."

„Sie hangen dicht am Dome genüber dem Herrenhaus,
„Und ſehn nun gar beſcheiden, gar fromm und ruhig aus;
„So mög' es Allen ergehen, die Euch zu verderben ſich mühn —
„Hoch lebe der Bürgermeiſter, der wackere Hermann Grün!"

3.

Der Kampf um die Stadtſchlüſſel.

Geſandt war an die Vaſallen des Biſchofs Aufgebot,
In blutiger Fehde zu rächen der Domherrn ſchmählichen Tod,
Herr Sofried ſelbſt mit den Söldnern und mit den Bündnern all',
Sie lagen vor Köln, und ſannen der Stadt Verderben und Fall.

Die Kölner waren nicht müſſig, ſie ließen den ruh'gen Heerd,
Und griffen nach Spieß und Bogen, nach Hellebard' und Schwert,
Sie hämmerten Helm' und Schilde, ſie blankten das Panzerkleid,
Ihr Blut zum Opfer zu geben, das waren ſie gern bereit.

Herr Grün ſah nieder vom Walle, und ſah des Biſchofs Heer,
Das war im Gefild verbreitet, ein weitergoſſenes Meer,
Da dachte Herr Grün im Herzen: Hilft heut' nicht Gottes Macht,
So ſind wir Kölner um Freiheit, um Gut und Ehre gebracht.

Ich muß ein Mittel erſinnen, zu ſtarken den einzlen Mann,
Daß Dreien von unſern Feinden den Kampf er bieten kann;
Begeiſterung, Noth, und Hoffnung, das ſind die Helfer gut,
Die ſollen zuſammt mir dienen, und ſtählen der Unſern Muth.

Er ging zurück zu den Städtern, die ſtanden am Markt geſchaart,
Er ſprach viel Kluges zu ihnen, er ſprach es in ſeiner Art,
So ging's auch Allen zu Herzen; ſie riefen aus einem Mund:
„Was Ihr als Vater uns rathet, das thun wir zu jeder Stund'!“

Da wurde die ernſte Stirne des Bürgermeiſters glatt,
Er holte die güldenen Schlüſſel der heiligen freien Stadt,
Sie lagen auf ſammt'nem Kiſſen, es war mit Perlen geſtickt,
Daß jegliches Auge lachte, wie es den Schatz erblickt.

Herr Grün gebot die Schlüſſel zu tragen neben der Fahn',
Dann ließ er Trompeten blaſen, und trat dem Zuge voran,
Der folgte mit Waffenklange, und hinter der Männer Schritt
Bewegten ſich Weiber und Kinder und ſchwankende Greiſe mit.

Sie kamen zum hohen Thore; dort hieß auf Mauer und Wall
Herr Grün die Weiber ſteigen, die Kinder und Alten all',
Vorher noch gab es beim Abſchied ein Herzen, Weinen und Schrein,
Das hatte mögen erweichen den harten Mauerſtein.

Bald waren ſie aus dem Thore; Herr Grün, der ſchloß es zu,
Und zog in das Wachfeld nieder in wohliger Heldenruh,
Und als er den Feind erblickte, da ward er im Herzen froh,
Und ſandt' entgegen den Herold, der ſprach zu dem Biſchof ſo:

„Herr, ſo Ihr es wär't zufrieden, ſo kämpften wir heut den Strauß
„Für immer und ewige Zeiten mit einem Mal ſchon aus;
„Ihr wollet die Stadt zu eigen, wir wollen ſie laſſen nicht —
„So ſey denn am heutigen Tage der Kampf ein Gottesgericht."

„Wir legen die Schlüſſel nieder im freien offenen Feld,
„Der mag ſie gewinnen und brauchen, der heute den Sieg behält,
„Doch wer die Schläge vom Andern zu Rechten empfangen hat,
„Der ſoll auch nimmer betreten die heilige freie Stadt."

Herr Syfried blickt' auf das Häuflein der Bürger mit Lächeln hin,
Schon dacht' er ſich voll Behagens den reichen ſich'ren Gewinn,
Er ließ das Wort ſich gefallen, er ſchlug voll Freuden ein —
„So wie die Kölner es meinten, ſo ſollt' es gehalten ſeyn."

Die Schlüſſel wurden getragen in's Feld hinein gar weit,
Sie blitzten im Sonnenſcheine; zwei Krieger ſtanden zur Seit',
Ein Biſchöflicher, ein Städter; die ſahen ſich grimmig an,
Und hätten ſich gern ein Leides mit ihren Spießen gethan.

Herr Grün begann zu ſprechen: „Ihr Freunde, nun wohlgemuth,
„Heut gilt es wacker zu kämpfen: des Mannes höchſtes Gut,
„Die Freiheit und die Ehre, ſein Weib und Kind und Haus,
„Das Erbe ſeiner Väter gilt dieſer ernſte Strauß."

„Wir ſtreiten um unſre Würde, die Feind' um gemeinen Sold,
„Wir kämpfen um friſches Leben, die Andern um todtes Gold,
„Der Biſchof will nur gewinnen der Herrſchaft Glanz und Ruhm,
„Wir aber wollen behalten, was unſer Eigenthum."

„Dort ſtehn die Weiber und Kinder, ſie winken herab vom Wall,
„Sie wehen mit weißen Tüchern, ſie rufen mit lautem Schall,
„Die Mütter heben die Kleinen; — friſch in den Feind gehau'n!
„Wir wollen die Unſern wieder nach freudigem Siege ſchau'n."

Da ſtürmen die Kölner wüthend entgegen dem Biſchofsheer,
Wie Blitze fliegen die Pfeile, wie Windsbraut ſauſet der Speer,
Wie Hagel raſſeln die Schwerter, die Lanzen und Spieße wild,
Wie Donner hallen die Beile auf Panzer und Helm und Schild.

Und wollen die Städter weichen, da tönt durch Toſen und Wind
Der Greiſe Rufen vom Walle, das Schreien von Weib und Kind,
Und wieder dringen die Kölner erneuten Muthes voran,
Die Feinde weichen und fliehen, das Werk des Tag's iſt gethan.

Zuletzt noch kämpfen, vom Streite der Ihrigen mit entbrannt,
Die beiden Wächter der Schlüssel, und keiner weicht vom Stand,
Da schmettert die Siegstrompete, neu dringt der Kölner ein,
Und haut den Gesellen nieder, und steht bei den Schlüsseln allein.

Die werden wieder erhoben, man trägt sie neben der Fahn',
Herr Grün mit schartigem Schwerte geht wieder dem Zug voran,
Wie schallt nun Jauchzen und Singen vom Felde zum Wall empor,
Und wieder von oben nieder der harrenden Jubelchor!

Das Thor erschließt sich den Siegern, sie ziehn in die Stadt hinein,
Da lohnt sie Kuß und Umarmung, da labt sie der perlende Wein,
Sie tafeln auf offnem Markte, und rufen freudig und kühn:
„Hoch lebe der Bürgermeister, der wackere Hermann Grün!"

Des Ritters Geiſt.

Es herrſcht im öden Schloſſe
Ein Geiſt die ganze Nacht,
Der wallt mit blankem Schwerte
Herum in Eiſentracht.

„Heraus das Roß vom Stalle,
„Ihr trauten Knappen mein,
„Fort muß ich zum Turniere,
„Muß heut noch Sieger ſeyn.“

„Mein Liebchen reicht die Preiſe,
„Den erſten reicht ſie mir,
„Auf, auf, zu Roß, zu Roſſe!
„Nicht Bleibens hab ich hier.“

Er geht hinab die Treppe,
Und weilet kurze Zeit,
Dann kommt er ſchnellen Schrittes
Zurück, wie hoch erfreut.

„Ihr Knappen, hundert Becher!
„Die Gäſte wollen Wein,
„Nach ſo gewalt'gem Siege,
„Da muß getrunken ſeyn!“

„Den goldnen Preis des Kampfes
„Hat Liebchen mir gebracht —
„Horch! — eins! zwei! drei! — ich komme! —
„Ihr Gäste, gute Nacht.“

Der Sänger im Palaſt.

Ein Sänger tritt, die Harf' im Arme,
Durch das Gewühl des Volks hervor,
Und drängt ſich aus dem lauten Schwarme
In des Palaſtes Säulenthor.

Gehöhlt und bleich ſind ſeine Wangen,
Sein Haar durchſchlingt ein grüner Kranz,
Sein grau Gewand mit ſchwarzen Spangen
Paßt ſeltſam zu des Hauſes Glanz.

Der Höfling wie der Edelknabe
Mißt ſcheel die klägliche Geſtalt,
Die, wie ein Geiſt, entrückt dem Grabe,
Durch die geſchmückten Gänge wallt.

Der Schalksnarr ruft mit kind'ſcher Poſſe:
„Ei ſeht, da kommt Gevatter Tod!
„Kein Herz ſchlägt morgen mehr im Schloſſe,
„Und keine Wang' iſt morgen roth."

Den Sanger macht der Spott nicht wirre,
Er lächelt nur ein einzig Mal,
Und ſchreitet fort, und wird nicht irre,
Die Treppen aufwarts in den Saal.

Dort ſitzt der König ernſt im Throne
In dunkel-purpurnem Gewand,
Auf ſtolzem Haupt die goldne Krone,
Das blanke Schlachtſchwert in der Hand.

Vor ihm, gebückt, in ſchweren Banden
Ein Mann, dem Qual im Antlitz liegt,
Einſt Herrſcher von gewalt'gen Landen,
Jetzt von des Königs Arm beſiegt.

Und ringsumher in weitem Kreiſe
Der Räth' und Richter hohe Schaar,
Der Hofmann, Ritter und der Weiſe,
Im Goldwamms, Panzer und Talar.

Da tritt mit ſichrem, ruh'gem Gange
Der ſchlichte Sänger vor den Thron:
„Herr, wolleſt horchen meinem Sange,
„Und meiner guten Harfe Ton."

Der König drauf mit finſtrem Blicke,
Der flammend ſchießt nach ſeinem Feind:
„Ja, ſinge mir von Falſch und Tücke,
„Von Allem, was das Herz verſteint."

„Denn eben will ich ſchwer mich rächen
„An dem, der mir mein Land zerſtört,
„Ein hartes Urtheil will ich ſprechen,
„So hart, wie's nie die Welt gehört."

Der Sänger zu dem König wieder:
„Herr, gern errang' ich deine Gunſt,
„Doch kenn' ich keine harten Lieder,
„Der Sang iſt eine milde Kunſt."

„Auch ſing' ich nicht vor dieſer Menge,
„Mein Lied gehört für dich allein,
„Entfliehen laß uns dem Gedränge,
„Dann mag ich gern dir willig ſeyn."

Da hebt der König ſich vom Throne,
Er öffnet leiſ' ein ſtill Gemach,
Er winkt dem ſchlichten Liederſohne,
Der folgt ihm raſch und freudig nach.

„Was gönnt der Herr ſo hohe Rechte
„Dem überkecken Liedermann,
„Der nie das Schwert hob im Gefechte,
„Der nie im erſten Rathe ſann?"

„Gilt mehr ein Lied, als ein Gerichte,
„Der Harfner mehr ihm, als der Rath,
„Nun denn, ſo wähl' er ſolche Wichte,
„Und bleibe ohne Rath und That!"

So murrt's die Reihen auf und nieder,
Der Saal erdröhnt von dem Gebraus,
Da öffnet ſich die Thüre wieder,
Der König tritt bewegt heraus.

Zu ſeinem Feind mit naſſen Blicken
Tritt er in ſtiller Heiterkeit,
Und löst die Hände ihm vom Rücken,
Die von den Feſſeln er befreit.

„Zieh heim!“ ſo ruft er, „zieh in Frieden,
„Und denk' an dieſes Mannes Sang,
„Und geht's dir einſt noch wohl hienieden,
„So dank' es dieſer Harfe Klang!“

Dann bricht er aus der goldnen Krone
Die größte Perle flugs heraus:
„Nimm hin, o Sänger, dieß zum Lohne,
„Und kehr' einſt wieder in mein Haus!“

„Die Perle ſey ein Bild der Thräne,
„Der Thräne, die mir heut entfloß,
„Als ſich der Wohllaut deiner Töne
„So lindernd mir in's Herz ergoß.“

Und zu des milden Königs Füßen
Stürzt dankend der befreite Feind,
Der Sänger neigt mit freud'gem Grüßen
Sich vor dem König, geht, und weint.

Und ſtaunend ſehn ihn Alle ſcheiden,
Und blicken ihm voll Ehrfurcht nach,
Der Höfling ſelbſt muß ihn beneiden,
Der ſo den Sinn des Königs brach.

Der Schalksnarr kann nun nimmer scherzen,
Er beugt sich vor der Gramgestalt,
Er steht mit reuerfülltem Herzen,
Und ehrt des Liedes Hochgewalt.

Der Sänger aber eilt von hinnen,
Schon steht er wieder vor dem Haus,
Mit seiner Perl' und frohen Sinnen
Zieht er in's weite Land hinaus.

Heilung.

Die Nacht vollendet bald den Lauf,
Da ſpringt Rinaldo vom Sitze auf,
Die Feder wirft er raſch aus der Hand,
Und ſteht, und ſtiert dann an die Wand.

„Die letzte Nacht, in Thranen durchwacht,
„Die letzte, letzte Kummernacht,
„Die letzte, wo ich mein Ende rief!
„Geſchrieben iſt der Scheidebrief
„An dieſe Welt, an die armliche Welt.
„Ich habe nichts, das hier mich halt;
„Geſtorben iſt, was ich geliebt,
„Und immer wächst, was mich betrubt,
„Und immer glüh'nder wird der Schmerz,
„Und immer ſchwächer wird das Herz.
„Ich habe nichts, das hier mich halt,
„Fahr wohl, du Welt, du armliche Welt!"

Er ſpricht es hin in dumpfem Stöhnen,
Schwer drangen Seufzer ſich hervor,
Dann ſtürzt ein Strom von heißen Thranen,
Dann reißt er lachend ſich empor;
Fort zieht ihn raſch ſein Todesſehnen,
Hinab die Stufen, hinaus zum Thor;
Noch einmal wendet er ſcheidend den Blick,
Eilt dann, und nimmer ſchaut er zurück.

Schon ſteht er mitten im Alpenthal,
Das ringsum Nebel verhüllt und deckt,
Kein lichtes Wölkchen, kein Schein, kein Strahl,
Rings Alles in graue Halbnacht verſteckt.
Da ſteht er, und ruft und lacht hinaus:
„Das biſt du, Leben, ſo ſiehſt du aus!
„Ein ewig dämmerndes Felſenthal,
„Kein lichtes Wölkchen, kein Schein, kein Strahl,
„Und wer den Strahl ſich will erringen,
„Der muß zuvor in die Nacht hin ſpringen!“

Er ruft's, und klettert den Felſen hinan,
Durch Dorn und Sträuche macht er ſich Bahn,
Jetzt ſteht er keuchend auf halbem Weg,
Er ſteht am ſchrecklichen Alpenſteg,
Darunter die Bäche brauſen und ſchäumen,
Doch iſt's nicht zu ſehen, er kann's nur träumen;
Und es iſt, als rief' es ihm rathend zu:
„Hinab! dort unten nur wird dir Ruh!“

Da ergreift's ihn mit rieſiger Allgewalt,
Er tritt an den Rand — er ſchwingt ſich — Halt!!
Da trifft ſein Auge ein Sonnenblick,
Er ſteht, er wankt, er ſinkt zurück,
Er lehnt verſtört am kalten Geſtein;
Da bricht der Sonne voller Schein
Herein in das Dunkel, in die graue Nacht,
Und rings iſt die Oede auferwacht.

Die Nebel reißen! im Sonnenfeuer
Durch die Lüfte flattert der goldne Flaum,
Am grünen See ſchwimmt Silberſchaum,
Und küßt den Fuß der Alpenungeheuer.
Der Sturzbach flimmert, die Wellen ſprühn,
Der Gletſcher eiſige Häupter glühn,
Im Thale ſchmettert der Vögel Geſang,
Die Heerden ziehen mit Glockenklang,
Und von unten hinauf und von oben hernieder,
Tönen der Hirten Schalmei'n und Lieder.

Da ſchaut Rinaldo bewegt und ſtumm
Hinauf, hinunter, und um und um;
Zum erſten Mal in langen Zügen
Schlürft er wieder Luſt und Genügen,
Und kniet ſeit lange zum erſten Mal nieder,
Und betet ſtill und weinet wieder,
Und ſteht dann auf, um neu zu leben,
Zu ſchaffen, zu wirken, und zu ſtreben.

Herr, Hund und Knecht.

Herr Stibor ſitzt, der reiche Graf, beim Feſtgelag im Saal,
Zur Seit' ihm ruht in ſtolzem Prunk Dobrochna ſein Gemahl,
Und hoch auf ſammtnen Sitzen rings der Ritter bunter Kranz,
Es funkelt der Geſchirre Gold, es ſtrahlt der Becher Glanz.

Wohl hundert Diener ſtehn umher in langen Doppelreih'n,
Wohl hundert andre eilen flink mit Speiſen aus und ein,
Zehn Harfner ſpielen auf im Saal, und larmend tönt vom Wall
Der ſchmetternden Trompeten Schrei, der Hörner Jubelſchall.

Da ruft Herr Stibor freudig aus: „So iſt's nach meinem Sinn,
„Nur Eines iſt mir leidig noch: daß ich nicht König bin;
„War' ich der Magyaren Herr, was gab's da Herrlichkeit!
„Da kam' in's reiche Ungarland die wahre goldne Zeit."

Er ruft's, und plötzlich winſelnd kriecht herein ſein Lieblingshund,
Gebrochen iſt des Rüden Fuß, ſein Kopf und Rücken wund,
Er ſchleppt ſich mühſam bis zum Herrn, als klagt' er ihm die Noth,
Und krümmt ſich leiſe wimmernd hin, und röchelt, und iſt todt.

Auf fährt der Graf, die Tafel ſchwankt, und rücklings fällt der Sitz,
Die bleiche Lippe zittert grimm, das Auge flammt wie Blitz,
Er ſchreit, und wie ein Donner hallt's: „Wer hat mir das gethan?“
Und in der Runde Jeder blickt den Andern ſchweigend an.

Doch zitternd wankt ein Greis heran, und ſpricht mit ſchwachem Mund:
„Herr, ſieh den Riß in meinem Kleid, den Biß von deinem Hund;
„Er fuhr, als ich die Speiſe trug, auf mich ſo ungeſtüm,
„Ich ſchleudert' ihn vom Treppenrand, zu retten mich vor ihm.“

„„Haſt du den Liebling mir gefallt, leibeigner kecker Knecht,
„„Mit deinem Leben büßteſt du's mit allem Fug und Recht;
„„Doch gnädig bin ich; Schergen, auf! Den Frevler führt hinaus,
„„Und raſch, ich will dabei ſeyn ſelbſt, zahlt hundert Streich' ihm aus.““

Die Schergen faſſen ſchon den Greis, ſein Weinen ſchallt empor,
Da neigt Dobrochna flüſternd ſich zu ihres Gatten Ohr:
„Mein hoher Herr, du ſtörſt uns ja des ganzen Feſtes Laſt;
„Wir mißten dich; ſey kürzer doch, wenn du ſchon ſtrafen mußt.“

„Der Alte iſt auch mir verhaßt, mir widert lange Zeit
„Sein Lächeln und ſein Grinſen ſchon, die falſche Freundlichkeit;
„Es ſpricht ein Zug um ſeinen Mund wie Hohn mich immer an,
„Ich wollt', ich ſäh' ihn nimmermehr, den Zug zuſammt dem Mann."

„Wohlan," ruft Stibor, „weil du weinſt, du feiger alter Wicht,
„So ſey'n die Streiche dir geſchenkt, doch leben ſollſt du nicht;
„Auf Schergen, folgt mir, ſchleppt ihn fort, und ſammt dem todten Hund,
„Stürzt von der Höh' den frevlen Knecht zum tiefen Felſengrund."

Den Dienern hemmt bei ſolchem Wort das Grau'n des Athems Lauf,
Der Alte nur, erſt tief gebückt, ſtreckt plötzlich hoch ſich auf:
„Weh," ruft er, „dich verlaſſe Gott in deiner ſchwerſten Noth,
„Tyrann, der Menſchenleben gibt um eines Hundes Tod."

„Mein elend Daſeyn, ſey es hin! doch dich auf goldnem Sitz
„Inmitten deiner Schwelgerei'n vernicht' ein Rächerblitz,
„Es ſteh' kein Kreuz, kein Halm gedeih', wo dein Gebein verdorrt;
„Erfüll', o Gott, des Knechtes Fluch, des Greiſen letztes Wort."

Er ruft's; die Schergen reißen ihn auf Stibor's Wink hinaus,
Verhallt iſt das Getümmel bald, und Todtenſtill' im Haus,
Kein Wort ertönt, und vor ſich hin ſtarrt aller Gäſte Blick,
Verſtörten Aug's auch kommt der Graf in raſchem Gang zurück.

„Vergebt, Ihr Herrn und Gaſte mir; die Luſt ward Euch geſtört;
„Doch muß geübt das Hausrecht ſeyn, wenn ſich der Sklav' empört,
„Und wahrlich, wird dem frechen Volk nicht ſo der Muth geraubt,
„So wächst uns bald die Knechtesbrut verderblich über's Haupt."

Und einen Becher mächtig groß füllt hoch er bis zum Rand,
Und ſtürzt ihn aus, und füllt ihn neu, den Rittern zugewandt;
„Geſundheit! hoch!" ertönt's im Kreis, und in gewalt'ger Fluth
Strömt in die Kehlen überreich des Ungarweines Gluth.

Dobrochna zieht ſich bald zurück, und immer lauter tönt
Der Männer Ruf, der Becher-Klang, daß rings die Halle dröhnt,
Der Eine lallt, der Andre ſingt in's Lachen und Gebrüll,
Von Stibor's Fauſtſchlag bebt der Tiſch, ſo oft das Wort er will.

Und lauter tobt's, und wilder lärmt's im trunknen Zecher-Chor,
Da ſtürzt der Graf mit einem Mal zum offnen Fenſter vor,
Die Krauſe reißt er ſich vom Hals, und von der Bruſt das Kleid —
„Luft! Kühlung! Flammen birgt mein Leib, es brennt mein Eingeweid'!"

Und ſtürmend eilt er fort, hinaus, die düſtren Gäng' entlang,
Die Diener ſtehn Entſetzens voll, die Gäſte harren bang;
Da ſtürzt er wieder in den Saal: — „Bringt, Waſſer, Eis, bringt Schnee!
„Bringt einen ganzen Winter mir — ich brenne, ich vergeh!"

Er ruft's, und ihn verläßt die Kraft; er ſchwankt und ſinkt zur Stell',
Er ſtammelt: „Führt zum Garten mich, dort zu dem kühlen Quell,
„Dort oder nirgend wird mir wohl; o weh mir, weh, die Gluth
„Verzehrt mein innerſtes Gebein, vertrocknet all mein Blut!"

Die Diener tragen raſch ihn fort, es folgt der Ritter Schaar
Zum Garten, wo die Quelle ſpringt ſo munter, friſch und klar,
Dort legen ſie den Kranken hin am ſchattenreichſten Ort,
Sein Athem ſiegt, er winkt von ſich die Knecht' und Gäſte fort.

Er iſt allein, und ſtiller wird ſein wogendes Geblüt,
Und linder auch das Feuer ſchon, das in der Bruſt geglüht,
Er lehnt ſich auf der Quelle Rand, auf kalten Marmorſtein,
Das Waſſer rauſcht ihm Kühlung zu, er nickt, und ſchlummert ein.

Doch plötzlich ſchreit er auf, und greift nach ſeinem Aug' in Haſt,
Drin ſticht und bohrt ein wilder Schmerz; was ſeine Hand erfaßt,
Iſt eine Natter kalt und glatt; die ſtellt ſich raſch zur Wehr',
Vergebens iſt die Hilfe ſchon, die Augenhöhle leer.

Halb ſinnlos reißt die Schlang' er los; doch wie er ſie entläßt,
Da ſchnellt ſie wieder auf, und ſetzt an's andre Aug' ſich feſt;
Umſonſt ringt Stibor's Hand mit ihr; ſo oft er ſie entrafft,
Entſchlüpft ſie wieder, und es weicht zum Kampf ihm ſchon die Kraft.

Und Raſerei erfaßt ſein Haupt; er taumelt auf, und brüllt,
Daß ſein Gehenl die weite Luft, der Veſte Mauern füllt,
Fort jagt er, g'rabaus immer fort, und durch den Garten hin,
Und immer dunkler wird's ihm rings, und plötzlich — Nacht um ihn.

Da ſchlägt er prallend an den Baum, dort hemmt ein Strauch den Lauf,
Doch immer g'rade rennt er zu, und ſchreit gen Himmel auf;
Dobrochna hört den Schmerzensruf, ſie fliegt heran und ſieht,
Wie nach dem Felſenabgrund zu der Jammervolle flieht.

Sie eilt ihm nach, ſie holt ihn ein, ſchon nah dem ſchroffen Rand,
Sie faßt ihn noch in Todesangſt am flatternden Gewand,
Sie ſchlingt von rückwärts ſich um ihn, und ruft: „Was ward mit dir?
„O hör' Dobrochna's bittend Wort, und komm zur Burg mit ihr!"

„„Dobrochna wärſt Du? nimmermehr!"" er ſchreit's in tollem Wahn,
„„Dobrochna ſah mich ſonſt ſo lieb mit holden Augen an;
„„Dich ſeh ich lächeln nicht, Du lügſt; — o weh, der Schmerz, der Schmerz!
„„Die Schlange ſpeiſte mein Gehirn, die Schlange fraß mein Herz!""

Dobrochna neigt ſich vor, und ſieht ſein Angeſicht erſt jetzt,
Ihr Arm erſchlafft, und Stibor hat den Fuß zum Rand geſetzt;
Sie faßt ihn wieder, doch er ringt, ringt ganz ſich an den Schlund,
Und ſtürzt, und reißt Dobrochna mit zum tiefen Felſengrund.

Dort neben einem Knecht und Hund liegt still das stolze Paar,
Und wer am Fels vorübergeht, dem sträubt sich all sein Haar,
Es steht kein Kreuz, kein Halm gedeiht, wo ihr Gebein verdorrt —
Erfüllt hat Gott des Knechtes Fluch, des Greisen letztes Wort.

Vollendung.

Der Harfner lag in tiefem Traum,
Die treue Harf' an der Seite,
Auf that ſich ihm des Himmels Raum,
Er ſah das unendlich Weite.

Er ſah in einen blauen Saal,
Den Sonn' und Stern durchdrangen,
Drin ſaßen die Meiſter allzumal,
Die einſt im Leben ſangen.

Ein herrlicher Verklarungsglanz
Umleuchtete hell ihr Geſichte,
Ihr Haupt umfing ein Strahlenkranz
In ſiebenfarbigem Lichte.

Sie hielten Harfen von funkelndem Gold,
Beſpannt mit Strahlenſaiten,
Darüber ließen ſie wunderhold
Die ſchimmernden Finger gleiten.

Rings ſchwebten Engel, wie Lilien weiß,
Die leichte Lauten hielten,
Und mit den bunten Flügeln leis
Um flimmernde Sterne ſpielten;

Und Andre, die vom zarten Rand
In Windenkelche hauchten;
Und Andre, die sachte die Rosenband
In Silberwolken tauchten.

Und Alles das gab einen Klang,
Wie's nie auf Erden klinget,
Und wenn sie sangen, so war's ein Sang,
Wie nie ein Sterblicher singet.

Bald zuckten die Laute nur einzeln auf,
Wie schwankende Irrlichtflammen,
Bald rauschten sie all' in raschem Lauf
In eine Gluth zusammen.

Bald wieder sangen die Harfner allein
Mit vollen, klaren Stimmen,
Bald wieder ließen die Engel darein
Die Blüthentöne schwimmen.

Da schwindet der Traum, der Harfner erwacht
In glühendheißen Schmerzen,
Rings um ihn her ist finstere Nacht,
Und Nacht in seinem Herzen.

Die Harfe wirft er an die Wand,
Daß dumpf die Rahmen krachen
„Nimmer berühre dich meine Hand,
„Du schwaches Werkzeug des Schwachen!"

„Den Wohllaut einer Saite kaum
„Vermag ich dir zu entringen;
„Wie ich's gehört im ſeligen Traum,
„Kannſt du doch nimmer klingen."

„So fahre denn wohl, mein Spiel und Sang,
„Fahrt wohl, ihr meine Lieder,
„Könnt ihr nicht klingen, wie droben es klang,
„So klinget nimmer wieder!"

Er ruft's und ſinkt in's Lager hinein,
Und netzt es mit heißen Thränen,
Als plötzlich aus der Nacht herein
Erhabene Worte tönen:

„O Thor, der nach Vollendung ſtrebt,
„So lang er weilt auf Erden,
„Dem eitler Stolz den Buſen hebt,
„Den Himmliſchen gleich zu werden!"

„Erſtrebt, was ihr erſtreben könnt,
„In irdiſchen Feſſeln gefangen,
„Dann wird euch das Höchſte dereinſt vergönnt,
„Geſtillt euer kühnſtes Verlangen!"

„Die Barenſehne meiſtre hier,
„Und gehſt du dereinſt von dannen,
„Dann werden Engel die Harfe dir
„Mit Strahlenſaiten beſpannen."

Die Worte verhallen, und ringsherum
Wird's wieder öd' und ſtille,
Der Harfner kniet, ſein Mund iſt ſtumm,
Gebrochen ſein eitler Wille.

Die Nacht verſchwindet, in purpurnem Schein
Erſteht die Sonne wieder,
Der Harfner greift in die Saiten ein,
Und ſingt begeiſterte Lieder.

Künſtlerſühne.

Der Meiſter Rubik im Böhmerland,
Der warf eines Tages den Meißel fort,
Und hüllte ſich in ein weit Gewand,
Und nahm den Hammer und ſchrie dies Wort:

„Verflucht, wer je auf ein Weib gebaut,
„Verlockt von Kuß und Schmeichelei,
„Verflucht, wer je einem Schwur getraut
„Mit Männerglauben und Männertreu'."

„Betrogner Thor, nun heuleſt du
„Um eine höllenfalſche Maid?
„Den Hammer nimm, ſchlag' zu, ſchlag' zu,
„So biſt du frei von Weib und Leid!"

Der Meiſter ging in Zorn und Wuth,
Er kam in tiefer Nacht zurück,
Den Hammer, die Hand, das Kleid voll Blut,
Entſetzenswahnſinn im graſſen Blick.

Er hüllte ſich in's Bette tief,
Da ſchlug die Glocke Mitternacht an,
Da war's, als wenn es klagend rief:
„Rubik! Rubik! was haſt du gethan!"

Und auf sprengt pfeifend der Wind die Thür,
Des Meisters Liebchen tritt in's Gemach,
Aus dem Haupte schaut das Gehirn ihr herfür,
Und ein Strom von Blut stockt hintennach.

Ihre Brust bewegt kein Athemzug,
Ihre Hand, ihr Aug' ist starr und kalt,
Verzerrt der Lippen weicher Bug,
Daraus ein stöhnend Geächze schallt.

Sie wankt im zitternden Mondenschein
An's Lager des Schaudernden heran,
Und legt in die Wunde den Finger hinein,
Und ächzet: „Rubik! was hast du gethan!"

Dann wankt sie hinaus, die Thür schlagt zu,
Und alles ist wieder still und stumm,
Nur Rubik ohne Rast und Ruh'
Wirft bange sich am Lager herum.

Am Morgen springt er finster empor,
Sein Werkzeug faßt er wieder an,
Die Bilder alle nimmt er hervor,
Und hämmert und meißelt emsig dran.

Doch bleibt sein Sinn verstört und wild,
Den Abend, die Nacht vergißt er nicht,
Und jeder Kopf und jedes Bild
Bekommt der Todten Angesicht.

Da bricht der Abend wieder herein,
Auf ſteht der Meiſter ſtumm und kalt,
In den weiten Mantel hüllt er ſich ein,
Und eilt hinaus in den finſteren Wald.

Dort ſcharrt er die Leich' aus der Erde heraus,
Und ſchleppt ſie fort mit zitternder Hand,
Und bringt ſie um Mitternacht heim in ſein Haus,
Und ſtellt ſie im Arbeitſaal an die Wand.

Dann nimmt er einen rohen Stein,
Den ſtellt er ihr gegenüber auf,
Und ihre Züge meißelt er drein,
Und ſchlägt mit dem blutigen Hammer drauf.

Der Meiſter meißelt Nacht und Tag,
Und läßt ſich keine Raſt und Ruh',
Zum dritten Mal dröhnt der Mitternachtſchlag,
Stets blieb es ſtill, die Thüre zu.

Vorüber iſt die vierte Nacht,
Da wirft er bebend den Meißel hin,
Zu Ende iſt das Bild gebracht,
Daß es die Leiche ſelber ſchien.

Da faßt er das Bild und tragt's zur Stadt,
Und tritt damit vor das Gericht — .
„Sagt an, wer dieſe gemordet hat,
„Verdient er die Todesſtrafe nicht?"

„Der Mörder bin ich, ich hab's gethan,
„Sprecht, Richter, euer Urtheil aus,
„Ich klage mich ſelbſt hier vor euch an,
„Aus dem Marterleben ſchafft mich heraus."

„Das Bild ſtellt in den Kirchengang,
„Für die Ewigkeit hab' ich's in Stein gehau'n,
„Daß hier der Leidenſchaft Ueberſchwang
„Die Chriſten fürchtend mögen ſchau'n."

„Ich aber will ſterben durch Henkers Beil,
„Ich flehe, gebt mir den Tod, den Tod!
„Auf Erden find' ich doch nimmer Heil,
„Vielleicht im ewigen Morgenroth!"

Das ſeltſame Gaſtmahl.

Einſt lebt' ein Mönch zu Köln am Rhein,
Der manches Wunder ſchuf,
Halb in des Zaub'rers argem Schein,
Halb in des Heil'gen Ruf;
Albertum magnum hieß man ihn,
Und weil er nimmer bös erſchien,
So war er wohl gelitten
In Volks und Hofes Mitten.

Der ging den Kaiſer Wilhelm an:
„Herr, oft an deinem Mal
„Hab ich Beſcheid dir ſchon gethan
„Aus goldenem Pokal;
„Da du ſo oft geehrt mich haſt,
„So ſey auch du einmal mein Gaſt
„Mit deinen Dienern allen
„In meinen Kloſterhallen."

Der Kaiſer ſprach: „Mein Wort zum Pfand,
„Doch dich begreif' ich kaum;
„Haſt du der Diener g'nug zur Hand,
„Und für uns alle Raum?
„Für Fünf iſt ſchmal die Zelle dein,
„Der Kloſterſaal iſt eng und klein,
„Wenn ich zu dir mich finde
„Mit allem Hofgeſinde."

„„Drum laß du ſorgen deinen Knecht,
„„Er wird ſich Raum erſehn,
„„Es wird wohl Alles gut und recht,
„„Und nach Gefallen gehn.““
Es ging der Mönch, als ſo er ſprach,
Der Kaiſer lacht', und blickt' ihm nach:
„Das wird ein Gaſtmahl werden,
„Wie kein's ich ſah auf Erden!“

Doch als der Tag des Mahles kam,
Da rief er ſein Geleit,
Und warm Gewand ein Jeder nahm,
Ein pelzverbrämtes Kleid;
Denn draußen ſtrich der Wind gar wild,
Die Straßen waren ſchneeverhüllt,
Die Flüſſ' und Bäch' und Brunnen
Mit Eisglanz überſponnen.

Sie ritten vor das Kloſterthor,
Das weit ſchon offen war,
Albertus magnus ſtand davor
In vieler Knaben Schaar;
Der Knaben fünfzig ſchön und zart,
Sie nahten ſich mit feiner Art,
Und nahmen ab die Roſſe
Dem Kaiſer und dem Troſſe.

Dann ging der Mönch den Herrn voran
Durch manchen langen Gang,
Bis er ein Pförtlein aufgethan,
Draus Helle blendend drang;

Die Helle wie von ſonn'gem Tag,
Sie kam vom Schnee, der draußen lag,
Da ſtanden voll Erwarten,
Die Gaſt' im Kloſtergarten.

Der Mönch ſchritt immer weiter fort,
Der Kaiſer folgte ſtumm
Bis mitten an den frei'ſten Ort,
Dort ſah er ſtaunend um;
Dort ſtand die Tafel lang und breit,
Und hundert Schüſſeln drauf gereiht,
Doch unten Schnee, und oben
Der Himmel dunſtumwoben.

Wohl harrten hundert Knaben hier
In goldner Kleider Schein,
Wohl ſtrahlte der Geſchirre Zier,
Wohl funkelte der Wein;
Doch ſtanden rings auch Baum und Strauch
Im Winterkleid, vom Reife rauch,
Und rauſchten mit den Aeſten
Willkommensgruß den Gäſten.

Ein Murren ſchlich ſich durch den Kreis,
Schon war's dem Schelten nah',
Und Einer ſprach zum Andern leis:
„Der Teufel ſpeiſe da!"
Doch weil der Kaiſer ruhig war,
So blieb es auch die Dienerſchaar,
Sie ſetzten ſich zu Tiſche
In dieſer Winterfriſche.

Es ſprach der Mönch: „Ihr lieben Herrn,
„Bei dieſem Feſtgelag
„Da wolltet Ihr gewißlich gern
„Heut einen Sommertag;
„Wohlan, ich bin der gute Mann,
„Der nichts dem Gaſt verſagen kann,
„Es ſoll ſich Euer Willen
„Im Augenblick erfüllen."

Und einen Becher trank er aus,
Die Augen glanzerhellt,
Den andern goß er weit hinaus
Ins winterliche Feld;
Und wo ein Tropfen ſich ergoß,
Der Schnee in weitem Kreis zerfloß,
Man ſah hervor mit Blinken
Den friſchen Raſen winken.

Und plötzlich hauchte linde Luft
Der Gäſte Wangen an,
Und Wohlgeruch wie Veilchenduft
Strich ſachten Zug's heran,
Am Himmel riß der Nebeldampf,
Es ward ein wilder Wolkenkampf,
Zuletzt mit warmem Strahle
Schoß Sonnenglanz zu Thale.

Da ward es oben licht und blau,
Und unten mählig grün,
Der kalte Schnee ward weich und lau,
Und floß in Strömen hin,

Die ſpitzen Halme ſtrebten auf,
Und Knospen guckten hold herauf,
Die Baume, froh erſchrocken,
Entſchüttelten die Flocken.

Und warmer ward der Sonne Blick,
Es borſt des Springbrunn's Eis,
Er ſchoß hinauf, und fiel zurück,
Und ſprühte hell im Kreis,
Und in der Beete weitem Rund
Erblühten Blumen dicht und bunt,
Und rings begann an Zweigen
Sich Blüth' und Blatt zu zeigen.

Zugleich erhob ſich wirrer Zug
Von Käfern aller Art,
Der Falter kam in leichtem Flug,
Die Biene, dicht geſchaart,
Und Zeiſig, Fink und Nachtigall
Wetteiferten in hellem Schall,
Und ſangen muntre Lieder
Von allen Baumen nieder.

Wie ſtaunten da den Wundermann,
Dem ſolch ein Werk gelang,
Der Kaiſer und die Seinen an,
Halb froh und halb auch bang;
Sie ſtarrten lautlos um ſich her,
Der Ritter Keiner murrte mehr,
Sie hatten All' vergeſſen
Das Trinken und das Eſſen.

Zuerſt erhob der Kaiſer ſich,
Und ſprach mit mildem Laut:
„Nicht faſſen kann man ſicherlich,
„Was eben wir geſchaut;
„Doch danken wir dem Gaſtherrn gut,
„Der uns erſchuf die Sommergluth,
„Und freuen uns auf's Beſte
„Bei dieſem Wunderfeſte"

Und weg warf er von Bruſt und Arm
Das läſt'ge Winterkleid,
Die Suppe war noch völlig warm,
Er that ihr ernſt Beſcheid;
Und alle tranken nun in Ruh'
Geſundheit ihrem Wirthe zu,
Und freuten ſich des Tages
Im Jubel des Gelages.

Erſt als der Sonne Scheideſtrahl
Schon trüb hernieder floß,
Erhoben ſich vom reichen Mahl
Der Kaiſer und ſein Troß;
Der Mönch gab wieder das Geleit,
Und draußen fanden ſie verſchneit
In hochgethürmten Maſſen
Die hartgefrornen Straßen.

Da ſprach der Kaiſer: „Was wohl mag
„So ſeltnem Wirth ich bieten
„Für ſeinen holden Sommertag,
„Die Lieder und die Blüthen?

„Du ſchufſt in engem Kloſterraum
„Mir einen ſchönen wachen Traum,
„Auch ich laß' mich nicht ſchelten,
„Und will ihn dir vergelten."

„Ich will in Dein' und Kloſters Hut
„Zu ewigem Gedenken
„Der Güter mein das beſte Gut
„Mit Land und Leuten ſchenken;
„Doch ſorge wohl, daß Sommerſchein
„Das ganze Jahr lang möge ſeyn,
„Und nimmer Winter werde
„Auf Deiner eignen Erde."

„„Herr Kaiſer," ſprach der Mönch darauf,
„„Auf das will ich verzichten,
„„Die Welt hat ihren rechten Lauf
„„Bei Schnee und Blüth' und Früchten;
„„Was heut, was einmal iſt geſchehn,
„„Das wird kein Auge wieder ſehn,
„„Und nimmer ich's begehre,
„„Was Dir geſchah zur Ehre.""

„„Der Himmel hat der Gaben viel,
„„Der Gnad' auf mich ergoſſen,
„„Doch brauch ich ſie zu falſchem Spiel,
„„So mag er mich verſtoßen;
„„Er half mir heute beim Gelag —
„„Doch jeder Tag iſt Sommertag,
„„An welchem ſich in Treuen
„„Die Guten ſchuldlos freuen.""

Viſion am Wiſſehrad.

Roſ'ge Abendwolken ſchifften immer bläſſer durch die Luft,
Aus des Thales tiefen Gründen quoll ein leichter grauer Duft,
Schwärzer war der Wald zu ſchauen, farblos zog die Well' im Fluß,
Sonne, in's Gebirg verſunken, bot nur Höh'n noch matten Gruß.

Düſtrer, dunkler ward's im Thale, Lüfte wehten kühl heran,
Schon durch dünne Wolkenhüllen halb verſteckt die Sterne ſahn,
In der Stadt, der lebensvollen, längs des Fluſſes Lauf hinab,
Spiegelten ſich tauſend Lichter in den raſchen Wogen ab.

Wie gefeſſelt ſtand ich droben ſo in ſtiller Nacht allein,
Unter mir der Moldau Flimmern, über mir des Mondes Schein,
Um mich her geweihte Stätte, jede Spanne Raum geweiht,
Heilig jeder Stein am Boden, Thatenzeuge alter Zeit.

Da entfaltete die Flügel Phantaſie in kraft'gem Schwung,
Und das Todte ward mir lebend, und das Alte ward mir jung,
Und die Erde borſt im Grunde, dämmrig hob ſich's draus empor,
Zwei Geſtalten, herrlich beide, ſtiegen Arm in Arm hervor.

Beide wunderbar zu ſchauen, wie ſo innig ſie geſellt,
Wirkende verſunkner Tage, Glieder längſt vergeßner Welt,
Doch nicht grauſen Geiſtern ähnlich, und nicht düſtren Schatten gleich,
Die Gewander nur verblichen, und die ſchmalen Wangen bleich.

Näher ſchritten die Geſtalten; eine war ein hehres Weib,
Himmelsanmuth in der Miene, Kraft im hochgebauten Leib,
Und die andre war ein Alter; Hoheit gab ſein Auge kund,
Weisheit ſprach die ernſte Stirne, Biederſinn der ſanfte Mund.

Schweigend wandelten ſie weiter zu des Berges Hang hervor,
Standen dort, und blickten ringsum, blickten nieder und empor,
Zu dem Strom hinab, in's Weite, nach der Stadt und allſeit hin,
Und es ſchien ihr Mund zu lächeln, und ihr Auge zu erblühn.

Lange ſtanden ſie, dann regte ſprechend ſich die Frau'ngeſtalt:
„Wohl uns, daß wir ſteigen dürfen aus dem Grabe ſchwarz und kalt,
„Daß wir hier allnächtlich ſchauen, was im Leben wir geliebt,
„Deſſen Heil uns noch erfreuet, deſſen Weh uns noch betrübt."

„Vieles ſtarb hier, was einſt herrlich, aber Andres ſtieg herauf,
„Gutes ſank, und manches Beſſ're keimt' aus der Vernichtung auf,
„Wechſelnd fällt und ſteigt die Woge, ſchäumt wohl auch zum Bett heraus,
„Doch zurücke tritt ſie wieder, reicher Segen wird daraus."

„Rohe Stärke iſt gewichen, Kühnheit, die ſich blind vertraut,
„Kraft ward aber neu geboren, die auf klugen Sinn gebaut,
„Götterfurcht, einſt heilſam Allen, ward mit Schmach hinweggebannt,
„Aber hohe Gottesliebe aus dem Tempelſturz erſtand."

„Haß und Rache wurden milder, wie der Himmel und die Zeit,
„Tiefe Wäldernächte ſchwanden, aber Saatengold gedeiht,
„Wilder Waffenklang verſtummte, am Geſetz erlahmt der Trutz,
„Doch des Friedens Künſte blühen unter milder Fürſten Schutz."

„Und die Stadt, wie groß und mächtig, welche Maſſen aufgethürmt!
„Wie ſo prächtig Alles drinnen, rings die Mauer, die ſie ſchirmt!
„Welche hochgewalt'gen Thürme, welche Baue groß und kühn,
„Welche rieſ'gen Säulenbogen ob der breiten Moldau hin!"

Alſo ſprach ſie, und verſtummte, und verſank in Anſchau'n tief;
Und der Alte: „Dank dem Himmel, der ſo Schönes wirkte," rief,
„Aber Dank zuerſt dir ſelber, Hohe, die den Keim gehegt,
„Alles Große wird aus Kleinem, drein die ew'ge Kraft gelegt."

Da erhob gewaltig Jene mit verklartem Antlitz ſich:
„Segen über dich, mein Böhmen, reichen Segen über dich!
„Heil, quill auf aus dieſer Erde, aus des Volkes edlem Sinn,
„Ruhm, ſteig auf aus dieſen Marken, zu der Sonne ſteige hin."

„Heil dir, Praha, Stadt der Wackren, wachſe mächtig fort und fort,
„Liebe ſey dein Band im Innern, kluge Stärke ſey dein Hort;
„Keine Zeit wird dich bezwingen, aber du bezwingſt die Zeit,
„Goldne Tage wirſt du ſchauen, dauernd bis zur Ewigkeit!"

Rief's, und wandte ſich zurücke zu der Ruhe engem Haus,
Und ich folgte bang und zitternd, rief: Libuſſa! Primislaus!
Doch ſie waren ſchon am Grabe, die Gewänder fielen ab,
Traulich Arm in Arm verſchlungen, ſanken ruhig ſie hinab.

Fiebergluth im Herzen, ſtand ich, Eis im Mark, die Glieder lahm,
Stand ſo, bis die Stern' erblichen, und die Dämm'rung wieder kam,
Da ermannt' ich mich, und wallte ſinnend heim im Morgenlicht, —
Kühner nun und ſtolzer blick' ich Jedem frei ins Angeſicht.

Otto der Schütze.

1.

„Mein Otto, zählst heut achtzehn Jahr',
„Mußt auch was thun und ergreifen,
„Kannst nicht mehr, wie es dein Liebstes war,
„Nach Wild in den Wäldern schweifen."

„Dein Bruder wird den Hessenthron,
„Wenn Gott mich rufet, erwerben,
„Doch dir, mein jüngerer lieber Sohn,
„Hab' ich kein Land zu vererben."

„Drum sollst du werden ein reicher Prälat,
„Ein Abt mit Land und Leuten,
„Und deinem Bruder mit gutem Rath
„Dereinst zur Seite schreiten"

„Nach Hersfeld in die hohe Abtei
„Führ' ich dich selber morgen;
„Daß Alles bereit zur Reise sey,
„Sollst du mit Fleiß mir besorgen."

Der Landgraf Heinrich der Eiserne spricht's,
Dem Sohn um's Herz wird enge,
Er neigt sich tief, und erwidert nichts,
Er kennt des Vaters Strenge.

Er eilt in ſein Gemach hinauf,
Blickt weit in's Land mit Trauern; —
„Ei, ſollt' ich ſchließen den Lebenslauf
„In dumpfigen Kloſtermauern?“

„Und draußen rauſcht der Wald ſo ſchön,
„So flimmernd hüpfen die Wogen,
„So herrlich ragen die grünen Höh'n,
„In den blauen Himmelsbogen!“

„Nein, mir iſt gewachſen kein Pfaffenfleiſch,
„Mag faulen nicht in der Zelle,
„Ich will hinaus in der Welt Geraufch,
„Und in des Lebens Helle.“

„Ich bin ein junges friſches Blut,
„Vertrag' Wind, Schnee und Regen,
„Hab' ſtarke Arm' und frohen Muth,
„Und hoff' auf Gottes Segen.“

Den Dolch und die Bolzen ſucht er hervor,
Und langt die Armbruſt herunter,
Und pfeift dem Hund, und geht aus dem Thor
Recht ſeelenvergnügt und munter.

Hin eilt er über Wieſ' und Feld,
Als wie vom Winde getragen,
Er ſummt ein Lied, der Rüde bellt,
Die Lerchen trillern und ſchlagen.

Am Waldrand blickt er noch um, und ſpricht:
„Du Schloß, wohl ſeh' ich dich nimmer;
„Leb' wohl, mein Vater, und zürne mir nicht,
„Fahr' hin, Abtei, für immer!"

2.

Jung Otto wandert am achten Tag
Auf eines Waldpfad's Spuren,
Er tritt hinaus aus dem dunklen Hag
In die freien offenen Fluren.

Und wie er ſo wallet frank und frei
Vorüber an einem Weiher,
Zieht hoch in den Lüften ſtolz herbei
Ein weißer glänzender Reiher.

Jung Otto greift nach der Armbruſt ſchnell —
„Sollſt deinen Hochmuth büßen!"
Er ſchießt, und der Reiher ſtürzt zur Stell'
Herab zu ſeinen Füßen.

Er ſchaut den Vogel mit Freuden an,
Und dehnt die ſchimmernden Flügel,
Da jagt ein Reitertroß heran,
Herunter vom nahen Hügel.

Vorauf ein ſtattlicher Ritter braust,
Vom Hut ihm Federn nicken,
Er tragt den Falken auf der Faust,
Die Armbrust auf dem Rücken.

Bis zu dem Jüngling ſprengt er vor,
Und ruft, von Zorn geröthet,
„Was kommt dir an, du junger Thor,
„Daß du mein Wild getödtet?“

„Iſt dir zu ſchwer die rechte Hand,
„Das rechte Aug' zu helle?
„Sag' an, wer biſt du, kecker Fant,
„Was iſt dein Gewerb, Geſelle?“ –

„„Herr, mein Gewerb iſt Wandern jetzt,
„„Ich komm aus fremden Gauen,
„„Und habe mir's in den Sinn geſetzt,
„„Einmal die Welt zu ſchauen.““

„„Doch find' ich irgend ein gut Geſicht,
„„Und offne Herzen und Hände,
„„So geh' ich von dannen weiter nicht,
„„Mein Wandern hat ein Ende.““

„„Ihr wollt meinen Namen wiſſen auch?
„„Was kann ein Nam' Euch nützen?
„„Doch, daß Ihr mich merkt nach gemeinem Brauch,
„„So nennt mich Otto den Schützen.““

„„Ihr wißt nun, was ich will und bin,
„„Könnt mich mit Namen nennen,
„„Nun wünſcht' ich aber in meinem Sinn,
„„Auch Euch, Herr Ritter, zu kennen.““ —

Der Herr zu Roß lacht in den Bart,
Kann kaum zur Rede ſich faſſen:
„Du biſt ein Geſell gar ſond'rer Art,
„Das muß man dir gönnen und laſſen.“

„Erſt ſtörſt du mir frech die eigene Jagd,
„Und ſollt'ſt es büßen mit Streichen,
„Dann gehſt du mich an ſo unverzagt,
„Als wärſt du meines Gleichen.“

„Und nun zur Strafe ſag' ich's dir,
„Und ſag es dir zur Schande:
„Der Graf von Cleve heiß' ich hier,
„Und bin der Herr im Lande.“ —

„„Ei, wenn Ihr in Cleve ſeyd der Graf,
„„So dank' ich meinem Sterne,
„„So bin ich erfreut, daß ich Euch traf,
„„Euch dient' ich vor Allen gerne.““

„Du dienen mir? was iſt deine Kunſt,
„Was weißt du von nützlichen Dingen?“ —
„„Ei, Herr, ich kann Euch, mit Vergunſt,
„„Gar Manches gut vollbringen.““

„„Ich ſchieß' Euch Eure Feder vom Haupt
„„Auf hundert gute Schritte,
„„Ich treff' auf eben ſo weit, das glaubt,
„„Den Apfel in der Mitte.““

„„Ich tummle Euer wildeſtes Roß,
„„Und zwing' es Eurem Zügel,
„„Ich rud're den Nachen und das Floß,
„„Als hätten ſie Segel und Flügel.““

„„Ich richt' Euch ſtörrige Falken ab,
„„Ich zähm' Euch biſſige Rüden,
„„Ich will Euch ſeyn ein getreuer Knapp',
„„Und nimmer ruhn und ermüden.““

„„Dafür begehr' ich nur den Glanz
„„Von Euren freundlichen Augen;
„„Wollt Ihr mich haben, ſo habt Ihr mich ganz,
„„Ich denk', ich werd' Euch taugen.““

Der Graf in des Jünglings Antlitz ſchaut,
Das gelbe Locken umwallen,
Die Stirn, ſo offen, der Blick, ſo vertraut,
Wollen ihm baß gefallen.

„Fürwahr, daß du der Schützen Zier,
„Deß hab' ich Kunde gewonnen,
„Du holteſt ja den Reiher dir
„Faſt nieder aus der Sonnen.“

„Wohlan, mich dünkt, du biſt nicht faul,
„Auch ſonſt kein ſchlimmer Genoſſe;
„Beſteige da den ledigen Gaul,
„Und folge mir zum Schloſſe."

Gleich ſitzt jung Otto im Sattel feſt —
„Nun muß ich den Schuß mir loben!
„Er hat gewonnen das Allerbeſt';
„Dank, Herr — Ihr ſollt mich erproben."

3.

Am Hofe gefällt ſich Otto der Schütz,
Er kennt nicht Furcht und Scheue,
Die Knappen gewinnt er mit Scherz und Witz,
Den Herrn mit Fleiß und Treue.

Wo's Wagniß gibt, iſt er vorauf,
Spielt drum doch nicht den Stolzen,
Sein Roß hat immer den ſchnellſten Lauf,
Die ſicherſte Kraft ſein Bolzen.

Und wenn im Saal ſein Lied erſchallt,
Da horchen zumeiſt die Frauen,
Und manches Herz in Sehnſucht wallt,
Und ſchmachtende Augen thauen.

Der Graf hat auch ein Töchterlein,
Sanft Elsbeth wird ſie geheißen,
Ihr Auge glänzt in blauem Schein,
Wie Gold die Haare gleißen.

Die Hand iſt klein und weiß und weich,
Doch hilfreich aller Orten,
Ihr Mund an holdem Lächeln reich,
Doch arm an geſchwätzigen Worten.

Beim Schießen reicht das holde Kind
Den Preis von hohem Sitze,
Doch wer den köſtlichen Preis gewinnt,
Iſt immer Otto der Schütze.

Und reitet ſie mit zur Falkenjagd,
Hält Otto des Pferdes Zügel,
Und, was kein anderer Knappe wagt,
Er hilft ihr in den Bügel.

Und wenn auf den Rhein ſie fahren will,
Jung Otto rudert den Nachen,
Sie gleiten hin und ſind ſo ſtill,
Doch beider Augen lachen.

Beim Abendmahl iſt's Otto's Pflicht,
Dem Herrn ein Lied zu ſingen,
Die Speiſe berührt ſanft Elsbeth nicht,
So lang die Töne klingen.

Am Fenſter lehnt ſie noch ſpät zu Nacht,
Die Schlafluſt zu erwarten,
Doch auch jung Otto noch immer wacht,
Und wandelt durch den Garten.

Und finden ſie dann am hellen Tag
Zum erſten Mal ſich wieder,
Durchzuckt es ſie wie ein Wetterſchlag,
Die Augen ſenken ſie nieder,

Und ſtehn, ſich gleichen Sinn's bewußt,
Beklomm'nen Herzens ferne,
Und ſänken an die klopfende Bruſt
Einander doch gar ſo gerne.

Sanft Elsbeths Auge, ſonſt ſo klar,
Wird immer trüber und trüber; —
O ſchweigende Lieb', o du holdes Paar,
Gott leite die Qual dir vorüber!

4.

Der Graf ſitzt luſtig bei reichem Mahl
An Elsbeths Namensfeſte,
Geſchmückt iſt mit Blumen der ganze Saal,
Die Tafel prunkt auf's Beſte.

Viel Herrn und Damen ſind zu Gaſt,
Es gab ein Lanzenbrechen,
Nun ſchwatzen die Frauen ohne Raſt,
Die Männer lachen und zechen.

Sanft Elsbeth nur ſitzt da ſo blaß,
Als ob ſie ein Leid erführe,
Und ſchweigt, und blickt ohn' Unterlaß
Verſtohlen nach der Thüre.

Doch plötzlich wird die Stirn' ihr licht,
Herein kommt Otto geſchritten,
Viel bläſſer, als ſonſt, iſt ſein Geſicht,
Als hätt' auch er gelitten.

Er neigt ſich, und tritt hervor zum Herrn —
„Ich hab' eine neue Weiſe,
„Geliebt es Euch, ſo ſäng' ich ſie gern
„Der Herrin des Feſt's zum Preiſe."

Und Otto regt der Laute Klang,
Und wirbelt in den Saiten,
Dazwiſchen läßt er den vollen Sang
Aus weicher Kehle gleiten.

Er ſingt von dem Veilchen, das duftend blüht,
Beſcheiden verſteckt im Mooſe,
Er ſingt von der Blume, die prangender glüht,
Von der eben entfalteten Roſe.

Er ſingt von der Lilie Silberſchnee,
Die ſchlank aufwuchs im Gefilde,
Und von dem Mond in blauer Höh',
Der niederglänzet ſo milde.

In Veilchen, Roſe, Lilie, Mond
Iſt Elsbeth zu erkennen,
Ein Beifallſturm den Sänger lohnt,
Des Fräuleins Wangen brennen.

Da naht ein Kammerling in Haſt —
„Ein Ritter harrt vor der Thüre,
„Ich weiß nicht, ob ein geladener Gaſt,
„Und ob ich herein ihn führe."

Der Graf entgegen: „Wer's mag ſeyn,
„Herein nur zum Gelage;
„Er ſoll ſich laben am edlen Wein
„Am heutigen Freudentage."

Ein Gruß der Fremde; — „Willkommen hier!"
Ruft ihm der Graf entgegen,
„Willkommen, Ritter Homburg, mir,
„Ihr kommt mir recht gelegen."

„Sagt an, wie geht's im Heſſenland?
„Ich hörte trübe Kunde,
„Euch ſchlugen Seuchen, Hagel, Brand
„Manch ſchwere tiefe Wunde." —

„„Ach, wär's nur das, ich wollte dann
„„Nicht aus der Heimath eilen,
„„Doch iſt es ſo, daß ein rechter Mann
„„Nicht mehr im Land kann weilen.““

„„Der Landgraf iſt ſo wild und grimm,
„„Er möchte nur köpfen und henken,
„„Doch freilich ging's ihm gar zu ſchlimm,
„„Man kann's ihm kaum verdenken.““

„„Ihm raubte die Peſt den älteren Sohn,
„„Der für den Thron geboren,
„„Der Jüngere iſt ſeit Jahren ſchon
„„Verſchollen und verloren.““

„„Der Alte iſt ganz in Gram verſetzt,
„„Will gar die Krone laſſen,
„„Der Eidam Braunſchweig wird wohl jetzt
„„Das ledige Land erfaſſen.““

Als ſo der Ritter eifrig erzählt,
Iſt Otto zum Tiſch getreten,
Ein Nachbar eben bei Elsbeth fehlt,
Er ſetzt ſich ungebeten,

Und hat ihr die zuckende Hand erfaßt,
Den zitternden Leib umfangen,
Und drückt einen glühenden Kuß in Haſt
Auf ihre erbleichenden Wangen.

Auf ſchrecken die Gäſt', auf ſtürzt vom Sitz
Der Graf mit blankem Schwerte,
Wohl wäre gefallen Otto der Schütz,
Wenn er es behend nicht wehrte.

Er fängt mit der Rechten des Grafen Arm,
Faßt Elsbeth mit der Linken,
Und hält von ſich ab der Gäſte Schwarm
Mit vielbedeutenden Winken.

„Ei, daß Ihr gar ſo ſtolz geſinnt!
„Ich denk', 's iſt nicht vermeſſen,
„Wenn eines Clever Grafen Kind
„Ein Landgraf küßt von Heſſen."

„Der aber bin ich, der zweite Sohn,
„Dem nun der Thron gebühret,
„Satt wahrlich hab ich das Dienen ſchon,
„Will ſehn auch, wie ſich's regieret."

„Und will mich Euer Töchterlein
„Als liebende Braut begrüßen,
„So ſoll ſie bald Landgräfin ſeyn,
„Und mir das Leben verſüßen."

Der Ritter Homburg eilt herbei,
Senkt auf ein Knie ſich nieder —
„Nun ſind wir Heſſen von Bangen frei,
„Den Erben haben wir wieder."

Dem Grafen wird nun Alles klar,
Doch kann er ſich kaum noch faſſen;
Dem Landgraf reicht er die Rechte dar —
„Ihr ſollt mir als Eidam paſſen.“

Nun lärmen auch die Gäſt' im Saal,
Begreifen erſt jetzt das Wahre,
Die Herrn und Damen allzumal
Glückwünſchen dem neuen Paare.

Und Otto lacht: „Hab ich ſchießen gelernt?
„Mich rühmten mit Recht die Genoſſen;
„Als Knappe, ſo weit von der Gräfin entfernt,
„Hab' ich doch ihr Herz durchſchoſſen.“

„„Und haſt du's gethan,““ ſanft Elsbeth ſpricht,
„„Und mein Herz durchbohrt mit Pfeilen,
„„So iſt es nun auch deine Pflicht,
„„Es ſorgſam wieder zu heilen““

Da küßt' ihr Otto den ſüßen Mund —
„So wirſt du wieder geneſen;
„Küſſe machen das Herz geſund,
„So krank es auch wär' geweſen.“

Al Kaher.

Wen ſieht man durch die Straßen gehen,
In ein zerriſſ'nes Kleid gehüllt?
Bald am Palaſt, bald vor Moſcheen
Steht bettelnd das Entſetzensbild.

Es ſtützt und führt ein blaſſer Knabe
Den Blinden, wo er geht und weilt,
Der heiſchet eine milde Gabe
Von Jedem, der vorübereilt:

„O ſchenkt doch Kaher dem Kalipben
„Ein kleines Stück von ſchlechtem Brot,
„Seht meiner Augen leere Tiefen,
„Erbarmt euch mein und meiner Noth!"

„So Manchen ſchwang ich einſt nach oben
„Aus Armuth und aus Niedrigkeit,
„Ihr, die ich einſt hinangehoben,
„Uebt jetzt an mir Barmherzigkeit!"

Doch Niemand reicht dem Bettler Speiſe,
Ein Jeder fliehet bang und ſcheu,
Noch einmal ſpricht er ſeine Weiſe,
Doch Jeder eilt ihm kalt vorbei.

Da naht ein Mann, er ſieht den Alten,
Er ruft, und bleibt verwundert ſtehn:
„Des Schickſals hochgerechtes Walten,
„Hier kannſt du's, edles Bagdad, ſehn!“

„Iſt das Al Kaher der Verruchte,
„Der einſt ſo frech die Unſchuld ſchlug,
„Der Wüth'rich dieſes, der Verfluchte,
„Der allein Schmerz und Jammer trug?“

„Wie viel der Bettler gehn im Lande,
„Von dieſem Ungethüm geſtürzt,
„Wie Vielen haben ſeine Bande
„Des Lebens kurze Zeit gekürzt!“

„Hier ſeht den übermüth'gen Sünder,
„Der tauſend Gräber angefüllt,
„Hier ſeht die Rache, Bagdad's Kinder,
„In dieſes Bettlers Jammerbild!“

Ergrimmend hört der Greis ihn enden,
Er jammert nicht, er zittert nicht,
Doch mit den halb geſchwundnen Händen
Zerſchlägt er ſich das Angeſicht.

Dann ruft er eilig ſeinem Knaben:
„Aus dieſen Mauern führ' mich fort,
„Hin, wo die Wohnung iſt der Raben,
„Wo jede Pflanz' im Grunde dorrt.“

„Kennſt du die Steppe, kahl und eben,
„Dort drüben über Berg und Hain?
„Dort will ich mit den Raben leben,
„Mein Leib ſoll ihr Vermächtniß ſeyn!“

Der Knabe führt ihn aus den Mauern,
Die Steppe nimmt die Müden auf,
Da iſt ringsum ſchon Nacht und Schauern,
Und gelb ſteigt ſchon der Mond herauf.

Al Kaher ſteht gebückt am Stabe,
Der Andre ruht im feuchten Moor,
Da ſpringt mit einem Mal der Knabe
Erſchreckt von ſeinem Sitz empor.

„Herr, Menſchen kommen dort gegangen,
„Sie ſchreiten g'rad auf uns einher,
„Sie haben blaſſe, blaſſe Wangen,
„Es ſind Lebend'ge nimmermehr!“

„Ihr Kleid von Moder fliegt in Lüften,
„Ihr fleiſchlos Haupt nickt fürchterlich,
„Weh! weh! die ſind aus Todtengrüften,
„Weh! weh! die Geiſter faſſen mich!“

Der Knabe flieht entſetzt von hinnen,
Der blinde Alte ſteht allein,
Und kalte Bäche fühlt er rinnen
Durch ſein erſtarrendes Gebein.

Er hört es nah' und näher ſauſen,
Wie träger Eulen ſchweren Flug,
Er hört's um ſich im Kreiſe brauſen,
Wie mag'rer Wölfe wilden Zug.

Ergriffen fühlt er ſeine Hände,
Von Knochenfingern hart gedrückt,
Wohin er bang ſein Antlitz wende,
Wird er von Moderduft geſtikt.

„Wer ſeyd ihr," ſchreit er, „die mich halten
„Mit eh'rnen Fauſten, kalt wie Eis,
„Was wollt ihr, ſchreckliche Gewalten,
„Was wollt ihr einem ſchwachen Greis?"

Da zetert eine ſcharfe Stimme
Dem Alten ſchneidend ins Geſicht:
„Die du erſchlugſt in deinem Grimme,
„Die Mutter Safa kennſt du nicht?"

Ein Andrer ſtöhnt: „Ich bin geſunken,
„Durchbohrt von deinem Meuchlerſpeer,
„Aus deſſen Schädel du getrunken,
„Den Munes kennſt du nimmermehr?"

Ein dritter heult die dumpfen Worte:
„Der Achmed iſt dir unbekannt,
„Den du an des Palaſtes Pforte
„Mit dreißig Nageln feſtgebannt?"

Verworrne Stimmen ſchrei'n zuſammen:
„Wir ſind die ungezählte Schaar,
„Die, hingerafft durch Schwert und Flammen,
„Ein Opfer deiner Habſucht war."

Der Alte wankt, die Geiſter drücken
In ihre langen Arm' ihn feſt,
Und üb'rall fühlt er ſich umſtricken,
An dürre Leiber angepreßt.

Da ruft es aus viel hundert Kehlen:
„Löst ihm der Augen dunkles Band!"
Und ſeine leeren Augenhöhlen
Berühret eine feuchte Hand.

Er fühlt, wie ſeine Augenſtelle
Ein flücht'ger Hauch von Gluth durchzieht,
Es dämmert auf! wird Schein! wird Helle!
Er hebt das Haupt empor — und ſieht!

Er ſieht — und lautlos ſtürzt er nieder,
Von *eines* Blickes Grau'n beſiegt,
Und gellend hallt die Steppe wieder:
„Al Kaher liegt! Al Kaher liegt!"

Der Königstochter Laune.

Altdänische Sage.

1.

Der König Siwald traurig ſann
Ob ſeinem Töchterlein,
Die drückte feſt vor jedem Mann
Die holden Aeuglein ein.

Sie ſenkte in der Kämpfer Näh'
Ihr roſig Augenlied,
Kein Diener ſah es offen je,
So oft er kam und ſchied.

Oft hielt der König ſie im Arm,
Und bat recht inniglich:
„Kind, zeig' einmal der Männer Schwarm
„Mit freiem Blicke dich!"

Die Antwort klang: „O Vater mein,
„Ich halte meinen Schwur,
„Es grüße meine Auges Schein
„Einſt meinen Gatten nur."

Es ſprach zu ihr manch wackrer Held:
„Wohl ſchön iſt Euer Leib,
„Doch ohne Sonne eine Welt
„Iſt ohne Aug' ein Weib."

Die Antwort klang: „Die Nacht iſt ſchön
„Auch ohne Mond und Stern,
„Und wer die Nacht nicht will erſehn,
„Bleib auch dem Tage fern.“

Der kühne Othar lag vor ihr,
Und fleht' an jedem Tag:
„Ach! einen Blick nur ſchenke mir,
„Daß ich dann ſterben mag!“

Die Antwort klang: „Wer mich bewegt,
„Die Augen aufzuthun,
„Der ſoll als Gatte, treu gehegt,
„An meinem Buſen ruhn.“

2.

„Sirytha geraubt vom Rieſen Gran!“
Schallt's durch des Schloſſes Hallen,
Die Weiber blicken ſich traurig an,
Die Männer die Fäuſte ballen.

Der König ſitzt in dumpfem Schmerz,
Es will ſein Herz ihm brechen,
Stumm ſitzt er, wie ein Bild von Erz,
Doch ſeine Thränen ſprechen.

Da tritt der kühne Othar vor
Mit Panzer, Schwert und Schilde —
„Zur Stunde jag' ich aus deinem Thor
„Hinaus in die weiten Gefilde."

„Und find' ich den Riesen, und sey er stark,
„So stark wie hundert Riesen,
„Ich jage den Pfeil ihm in's Knochenmark,
„Und will an dein Thor ihn spießen!"

Der kühne Othar schwingt sich auf's Roß,
Er sprengt durch alle Gaue,
Er sucht in jedem festen Schloß,
Ob er den Frechen nicht schaue.

Er dringt in jede Felsenschlucht,
Er spaht in allen Hütten,
Bis er gen eine Meeresbucht
Einst müde kam geritten.

Dort hob sich eine Felsenwand,
Inmitten weitauf gähnend,
Und vor der Spalte der Riese stand,
Auf seiner Keule lehnend.

Da rief der kuhne Othar wild:
„Du hast Sirotha gestohlen!
„Komm denn herab mit Keul' und Schild,
„Dir deinen Lohn zu holen."

Die Antwort war ein Felſenſtück,
Und drauf ein zweites wieder,
Sein Roß reißt Othar flugs zurück,
Der Stein ſchlägt vor ihm nieder.

Den Pfeil verſendet der Ritter ſchnell,
Der ziſcht in des Rieſen Stirne,
Draus drängt ſich des dunkeln Blutes Quell,
Vermiſcht mit braunem Gehirne.

Der Rieſe brüllt entſetzlich auf,
Und wiſcht das Blut aus den Blicken,
Da ſchießt ein zweiter Pfeil hinauf,
Und haftet ihm im Rücken.

Ein dritter, kräftiger noch geſchnellt,
Dringt tief ihm durch die Rippen,
Der Rieſe brüllt, und wankt und fällt,
Und klammert ſich zitternd um Klippen.

Der Ritter vom Roß, und ſtraks hinauf,
Sein Schwert nach Blut noch lechzet,
Noch einmal krampft ſich der Rieſe auf,
Dann dehnt er ſich lang — und verächzet.

Der Ritter faßt den Leichnam an,
Und drängt vom Fels ihn nieder,
Und unten auf dem Wieſenplan
Zerſchellen die Rieſenglieder.

Und in die ſchauerliche Kluft
Tritt er mit ſüßem Hoffen,
Tief geht's hinein, wie in eine Gruft,
Die Gitter ſtehen offen.

Sirytha liegt bei Lampenlicht
Geſenkt in tiefen Schlummer,
Aus der gebleichten Wange ſpricht,
Aus jedem Zuge Kummer.

„Jetzt," denkt der Ritter freudiglich,
„Muß öffnen ſie die Augen,
„Und aus den holden werde ich
„Die klaren Strahlen ſaugen."

Er ruft — ſie richtet ſich empor,
Doch mit geſchloſſnen Blicken,
Kein Strahl dringt aus dem Aug' hervor,
Den Sieger zu beglücken.

„Sirytha, unterm Felſen liegt
„Der Rieſe Grau erſchlagen,
„Zum König, den der Schmerz beſiegt,
„Laß uns von hinnen jagen."

Er führt ſie nieder, nimmt auf's Roß
Die ſchönſte aller Beuten,
Und bald ſieht jubelnd in ſein Schloß
Der König Beide reiten.

„O, Tochter, danke dem ſtarken Mann,
„Du kannſt allein ihm lohnen,
„Zu arm, daß ich ihm danken kann,
„Bin ich mit meinen Kronen."

Sirytha nimmt ein rothes Band,
Mit hellem Silber durchſchoſſen,
Sie reicht es dem Ritter, und drückt ihm die Hand,
Die Augen — bleiben geſchloſſen.

3.

Im Arm geführt von ihren Frau'n,
Ging ſchön Sirytha auf den Au'n,
Geſenkten Haupts, in ſüßer Ruh,
Die wunderlichen Aeuglein zu.

Längſt war die Sonn' im Meere ſchon,
Da fragte ſie mit mildem Ton:
„Ihr, meine lieben Frau'n, ſagt an,
„Iſt ſchon der ſtille Mond hinan?"

„„Hebt immer Euern Blick empor,
„„Weit hinten ragt das Schloß hervor,
„„Wohin Ihr blickt, iſt Nacht ringsum,
„„Wohin Ihr horcht, iſt Alles ſtumm.""

Da hob die Augen ſie empor,
Es freute ſich der Sterne Chor,
Daß drunten auch ein Sternlein blinkt,
Und ihnen hell entgegen winkt.

Sirotha ſprach: „Hier harret mein,
„Ich wandle tiefer in den Hain,
„Dort kann ich ohne Zagen gehn,
„Dort kann kein Männerblick mich ſehn.“

Sirotha ging, und wallte hin
Mit offnem Aug', mit heitrem Sinn,
Sie ging, und dachte froh und frei
An Alles, was ihr Liebſtes ſey.

Und plötzlich ſieht ſie ſich verirrt,
Von Irrlichtflammen rings umflirrt —
„Ach, wer, wer hilft mir nun heraus
„Aus dieſem Wald in's Vaterhaus?“

Und vor ſie tritt ein haßlich Weib
Mit hagrem, tiefgekrümmten Leib,
In ſchwarzem faltigen Gewand
Mit Wunderzeichen allerhand.

„Vergebens ſpaht dein holder Blick,
„Du findeſt nimmermehr zurück,
„Doch zittre nicht, und folge mir,
„Ich gebe Schutz und Obdach dir.“

Sirytha folgt und kommt in's Haus,
Da ſieht es wüſt und ſchaurig aus,
Da ſtehen Keſſel um und um,
Da kauern Katzen rings herum.

Und in den Keſſeln kocht ein Trank
Von eklem, widrigem Geſtank,
Da wirft die Alte Kraut und Stein,
Und Vogel, Fiſch und Maus hinein.

„Hier, Königstochter," krachzt das Weib,
„Haſt für ein Jahr du Zeitvertreib,
„Brauſt du den Trank ein Jahr lang mir,
„Dann ſey zum Lohn die Freiheit dir."

Die Arme fügt ſich in der Noth
Des Weibes ſchrecklichem Gebot,
Sie braut und rührt und ſchürt und hitzt,
Und immer an den Keſſeln ſitzt.

Und wenn ſie einen Sud verſaumt,
Und nur ein Blaschen überſchäumt,
Da geißelt ſie die Zaub'rinn wild,
Daß ihr das Blut vom Nacken quillt.

Und geht die Alte in den Wald,
Da ruft ſie: „Katzchen, jung und alt,
„Gebt mir fein Acht, fein Acht auf's Haus,
„Und laßt die Magd mir nicht heraus!"

Wenn dann zur Thür Sirytha tritt,
Da hemmen die Katzen ihren Schritt,
Und klammern ſich an ihr hinauf,
Und halten ſie mit den Krallen auf.

So muß ſie ſitzen fort und fort,
Und darf ſich regen nicht vom Ort,
So braut ſie, rührt und ſchürt und hitzt,
Und immer an den Keſſeln ſitzt.

Vor bittrem Gram vergeht ſie ſchier,
Da blickt ſie einſt hinaus zur Thür',
Ein Ritter, blank, mit Schild und Speer,
Kommt ſpähend durch den Wald einher.

Feſt drückt ſie ihre Aenglein ein,
Held Othar tritt zur Thür herein
„Sirytha Du? Sirytha hier?
„Wie ſcheinſt Du blaß und traurig mir!"

Und alle Keſſel wirft er hin,
Daß wild die Flammen hochauf ſprühn,
Die Katzen jagt er von Tiſch und Heerd,
Zum Schorn hinaus mit blinkem Schwert.

Geheul und Jammern füllt die Luft;
„Meiſt'rinn! Meiſt'rinn!" es überall ruft,
Da kommt die Zaub'rinn in grauſer Geſtalt,
Hervorgeſchoſſen aus dem Wald.

Des Ritters Pfeil durchbohrt ihr Herz,
Sie wälzt ſich hin in glüh'ndem Schmerz,
Er führt Sirotha durch den Hain,
Führt ſie in's Schloß des Vaters ein.

Der alte Vater jauchzt und ſchreit:
„Dir, Othar, dank' ich die Seligkeit!
„O Tochter, ſchlinge den Arm um ihn,
„O nimm als Gatten ihn dahin!"

Sirytha neigt zu Othar ſich,
Umſchlingt ihn warm und inniglich,
Und ſpricht: „Dir dank' ich meine Ruh'!"
Die Augen aber — bleiben zu.

4.

Der König ſitzt in ſeiner Halle,
Zur Seite ihm ſein Töchterlein,
Da tönt die Burg von Saitenſchalle,
Held Othar tritt verſtört herein.

Die Wange bleich von langem Harme,
Im Aug' erloſchen Glanz und Licht,
Ein goldnes Harfenſpiel im Arme,
Tritt vor den König er und ſpricht:

„Vergönnt, daß ich den Abſchied ſinge
„Der edlen königlichen Maid,
„Zerſchmettert hab' ich Speer und Klinge
„Und abgeſchworen Kampf und Streit."

„Ich zieh' auf immer nun von hinnen,
„Zurücke laſſ' ich meinen Herd,
„Konnt' einen Blick er nicht erminnen,
„Was iſt der Muth mir fürder werth?"

Und rauſchend wühlt er in den Saiten,
Stets wilder wachſt der Töne Drang —
„So rauſcht' es in vergangnen Zeiten,
„Als mit dem Rieſen Gran ich rang."

Drauf tönt ein ſchreckliches Gebrauſe,
Dazwiſchen ſtöhnt es, wie Geheul' —
„So heult' es, als im Zauberhauſe
„Die Hexe traf mein ſcharfer Pfeil."

Jetzt klagen mild die weichſten Laute,
Ein Seufzer bleibt zuletzt zurück —
„So fleht' ich auf den Knie'n die Traute
„Um einen einz'gen Liebesblick!"

Dann reißt er in die Bärenſehnen,
Reißt aus dem Rahmen ſie heraus —
„So reißt mein Herz!" ſingt er mit Thranen,
Und ſchluchzt, und wankt zur Thür hinaus.

Doch plötzlich, auf vom Sitze ſpringend,
Eilt flüchtig ihm Sirytha nach,
Faßt an der Hand ihn freundlich dringend,
Und führt zurück ihn in's Gemach.

Sie ſchlingt um ihn ſich mit Entzücken,
Und ſchaut mit naſſem Blick ihn an,
Und Othar ſieht in ihren Blicken
Den blauen Himmel aufgethan.

„Ich ſchwur, nur Jenen zu erkieſen,
„Der Kraft und weichen Sinn vereint,
„Und Othars Arm erſchlug den Rieſen
„Und Othars Auge hat geweint!"

„Wer ſo wie er die Lanze ſchwinget,
„Wer ſo wie er das Schlachtſchwert führt,
„Wer ſo wie er zur Harfe ſinget,
„Der iſt es, dem mein Herz gebührt."

„Hatt' offen ich den Blick gehalten,
„Er hätte mir das Herz berückt,
„Nur ſo vermocht' ich frei zu ſchalten,
„Und ſo allein ward ich beglückt."

Den Königsgreis umſchlingen Beide,
Der ſegnet ſie mit freud'gem Blick,
Und durch die Hallen rauſcht die Freude,
Und in den Herzen wohnt das Glück.

Der Dreizehnte.

Zu Waldenburg im hohen Schloß,
Da jubeln und jauchzen die Gäste,
Der jungen Edlen luſtiger Troß
Vereinte ſich hier zum Feſte;
Sie treiben Poſſen und Mummenſchanz,
Es rauſcht die Muſik, es wirbelt der Tanz,
Es drehn ſich rings im Saale
Die Tänzer mit dem Pokale.

Zwölf Grafen und Herrn ſind überall vorn,
Wo nur ein Streich gelungen,
Sie prangen als Teufel mit Schweif und Horn,
Mit langen rothen Zungen;
Sie rennen von Ecke zu Eck' im Saal,
Und necken die Andern allzumal,
Und treiben in den Reihen
Die ſchlimmſten Teufeleien.

Und weil den Teufeln immer heiß,
So ſind ſie durſtige Zecher,
Sie leeren, eifernd um den Preis,
Die mächtigen Humpen und Becher,
Sie larmen und toben, und jubeln empor,
Und ſingen ſchändliche Lieder im Chor,
Und werden immer voller,
Und immer toller und toller.

So rasen sie durch die Menge hin,
Von bösen Lüsten entglommen,
Auf schrei'n die Frauen, die Fräulein flehn,
Wo nur die Zwölfe kommen;
Mit einmal ist in ihrer Schaar
Mit mächtigem Schweif und Hörnerpaar
Ein Teufel, ganz gleich ihnen,
Ein dreizehnter erschienen.

Sie fragen nicht: „von wannen und wer?"
Willkommen ist der Geselle,
Gewonnen hat er im wilden Heer
Sogleich die erste Stelle;
Vorauf allüberall muß er seyn,
Wohin er führt den taumelnden Reihn,
Da gibt es Aerger und Irrung,
Und Zank und Streit und Verwirrung.

Die Gäste flüchten zuletzt hinaus,
Sie wollen es nimmer tragen,
Und lassen die Tollen in Saus und Braus
Allein durch die Hallen jagen;
Die höhnen jetzt Alles mit würdigem Spott,
Sie lachen der Heiligen, freveln an Gott,
Was groß im Himmel, auf Erden,
Heut muß es gelästert werden.

Doch schrecklich eilt die Strafe heran,
Den Frevel, sie büßen ihn theuer,
Sie fangen plötzlich zu brennen an,
Die Kleider fingen Feuer;

Sie tappen löſchend an ſich umher,
Die Flamm' umzingelt ſie mehr und mehr,
Kaum werden die Zwölf geſunden,
Der Dreizehnte — iſt verſchwunden.

Umſonſt iſt alles Mühen, die Gluth,
Die fürchterliche, zu ſtillen,
Da faßt ſie Raſerei und Wuth,
Sie heulen und ſie brüllen;
Sie ſtürzen all' aus dem Saal heraus,
Und hinter ihnen lodert das Haus,
Es weht und ſauſet und raſſelt,
Es kniſtert und es praſſelt.

Sie jagen fort in ihrer Pein
Vor's Thor, auf die Brücke, zum Graben,
Da ſehn ſie Waſſer, das hilft allein,
Das kann ſie retten und laben;
Und über die Brück' ein gewagter Schwung,
Und Alle ſtürzen hinab im Sprung,
Die Fluthen dampfen und rauchen,
Wie ſie hinunter tauchen.

Wo aber blieb der fremde Geſell,
Entging nur er der Rache?
Man ſah ihn ſtehn in den Flammen hell
G'radauf am höchſten Dache;
Er ſchritt im fluthenden Feuermeer
Auf glühender Zinne geſund umher,
Und unter der Balken Krachen
Hörte man gell ihn lachen.

Am Morgen aber von fern und nah',
Kam alles Volk gelaufen,
Die Waldenburg lag öde da,
Von Schutt ein wüster Haufen;
Der Graben war des Waſſers leer,
Und nirgend und nirgend fand man mehr
Die Körper von den Zwölfen; —
Gott wolle den Seelen helfen!

Der Verkannte.

1.

Einſt lebt' in deutſchen Landen,
Von Allen unverſtanden
Ein ſondrer Rittersmann,
Der nie, was er begonnen,
Was er gethan, geſonnen,
Den Dank der Welt gewann.

Er war ein Held im Kriege,
Doch nach erkämpftem Siege
Legt' er die Waffen hin,
Wollt' lieber dann im Garten
Der Bäum' und Blumen warten,
Und edle Kräuter ziehn.

Bei lärmenden Gelagen
Wußt' er kein Wort zu ſagen,
Er blickte düſter drein,
Und ſaß, vor ſich den Becher,
Im Kreis der muntern Zecher
Recht einſam und allein.

Nach keiner holden Frauen
Sah man ihn ſchmachtend ſchauen,

Das Aug' er niederſchlug;
Doch nur, weil er im Herzen
Voll Trauer und voll Schmerzen
Das Bild der Holdſten trug.

Viel ſchwazte drob am Hofe
Die Dame wie die Zofe,
In gleichem Zorn vereint:
Fremd ſey ihm zarte Minne,
Er ſey von rauhem Sinne,
Ein kalter Weiberfeind.

Er aber lag indeſſen,
Beſchattet von Cypreſſen,
Auf ſeiner Liebſten Grab,
Und dacht' in ſtiller Klage
Der überſel'gen Tage,
Die hohe Lieb' ihm gab.

Doch war er nicht entkräftet,
Nicht an ein Grab geheftet
Durch ſeines Buſens Schmerz;
Ob allen Tand er haßte,
Was echt und recht, umfaßte
Mit Wärme doch ſein Herz.

Und wo es galt zu nutzen,
Zu wahren und zu ſchützen
Des Unterdrückten Recht,

Da trat er für den Armen
Voll Mitleid und Erbarmen
Erglühend in's Gefecht.

Drum, weil er oft den Braven,
Den hingetretnen Sklaven
Beſchirmte frank und frei,
Ward ihm der Hohe grimmig,
Und hob ſich tauſendſtimmig
Des Stolzes geller Schrei.

Da flüchtet' er zurücke
Vor Haß und Grimm und Tücke
Tief in ſein ſtilles Haus,
Und ſtrömt' im Klang der Laute,
Was Keinem er vertraute,
Sein ganz Empfinden aus.

Oft, wenn die Glocke dröhnte,
Geſang der Gläub'gen tönte
In voller Harmonie,
Eilt' er am Dom vorüber
Zum Felſenkamm hinüber,
Und ſank dort ſtill in's Knie;

Und brünſt'ge Blicke ſandt' er
Ringsum, die Arme ſpannt' er
Weitaus in frommer Luſt,
Als wollt' er voll Verlangen
Himmel und Erd' umfangen,
Und drücken an die Bruſt.

Das ward ihm ſchlimm gedeutet,
Viel Bittres ihm bereitet
Von ſtumpfem Gleißnerſinn;
Sie nannten ihn den Heiden,
Er mußt' es eben leiden,
Und nahm es lächelnd hin.

Mit einem Male lohten,
Als grauſe Kriegesboten,
Viel Dörfer auf in Brand,
Der Feind war eingefallen,
Von Hufſchlag, Waffenhallen
Und Wehruf ſcholl das Land.

Und eh' die langerſchlafften
Vaſallen auf ſich rafften,
War halb erſiegt das Reich,
Von fremder Herrſchaft Ketten
Die Heimath zu erretten,
Galt's nun den kühnſten Streich.

Da trat zum Königsſaale,
Bedeckt mit hartem Stahle,
Der ſtille Ritter ein —
„Gib mir Dein Heer zu leiten,
„Ich will ihm Sieg bereiten,
„Und Dir das Land befrei'n."

Der König nickt vom Sitze,
Der Ritter, gleich dem Blitze,
Fliegt führend vor dem Heer;

In wenig heißen Tagen
Iſt ganz der Feind geſchlagen,
Kein Kampf erhebt ſich mehr.

Heim ziehn die frohen Krieger,
Der König reicht dem Sieger
Der Ehrenkette Lohn;
Der ſagt: „Nicht Dank begehret,
„Wer Ritterpflichten ehret,
„Den Feigen treffe Hohn!“

„Doch acht' ich alte Sitte,
„Und nehme mit der Bitte
„Den goldnen Ehrenpreis,
„Du wolleſt mir gewähren,
„Nun wieder heimzukehren
„In meinen ſtillen Kreis.“

Er neigt ſich kurz, und ſcheidet,
Von Vielen ſchwer beneidet,
Von Vielen hart geſchmäht;
Ihn kümmert's nicht; er ſchaltet
Im Garten, bis entfaltet
Der Flor der Blumen ſteht.

Und täglich kommen Greiſe,
Die Wittwe kommt, die Waiſe,
Und ſteht vor ſeinem Haus,
Trotz überſchnellem Siege
Sind ſie verarmt im Kriege,
Er warf ſie nackt hinaus.

Der Ritter, voll Erbarmen,
Gibt freudig allen Armen,
So lang der Säckel reicht,
Doch leider nur zu schnelle
Versiegt die gute Quelle,
Denn ach, sie war nur seicht.

Er gibt nun sein Geschmeide,
Gewand von Gold und Seide,
Gibt, was er werthvoll weiß;
Zuletzt der Kette denkt er,
Und Glied um Glied verschenkt er
Den goldnen Siegespreis.

Doch vor des Thrones Stufen
Wird plötzlich er berufen,
Der König glüht vor Groll;
Er ruft: „Bist du gekommen?
„'s ist nicht zu deinem Frommen,
„Dein Sündenmaß ist voll."

„Längst wußt' ich, daß dein Tadel
„Den Höfling traf, den Adel,
„Die Frauen selbst dein Spott,
„Daß du nicht Priester ehrtest,
„Der Kirche nicht begehrtest,
„Dich wandtest selbst von Gott."

„Auch mir gabst du ein Zeichen
„Des Frevels ohne Gleichen,
„Sprachst meiner Gabe Hohn,

„Verwarfst im Hochmuthschwindel
„An bettelhaft Gesindel
„Den höchsten Ehrenlohn."

„So sey für dein Beginnen
„Fortan verbannt von hinnen,
„Vom Hof, von meinem Blick.
„Im Schloße deiner Ahnen
„Mag Jahr um Jahr dich mahnen
„An selbstverscherztes Glück." —

„„Mein Glück ruht nicht auf Flitter,""
Entgegnet kalt der Ritter,
„„Mein Glück wohnt innen mir,
„„Dort wo ich mehr empfinde,
„„Als all Dein Hofgesinde,
„„Das mich geschwärzt bei Dir.""

„„Gott, der da thront im Lichten,
„„Wird einst uns Beide richten,
„„Dich, König, und auch mich;
„„Dort wirst du klar erkennen,
„„Ob der sich treu darf nennen,
„„Der also that, wie ich.""

„„Doch Eins muß ich Dir sagen:
„„Hatt'st Du Dein Volk getragen
„Im Herzen liebewarm,
„„So war's nicht nöthig worden,
„„Daß ich den goldnen Orden
„„Verschenkt dem Bettlerschwarm.""

Er ſagt es, und enteilet,
Der König ſchweigend weilet,
Die Andern aber ſchrei'n:
„Er hat Verrath geſprochen,
„Der Stab ſoll ihm gebrochen
„Für ew'ge Zeiten ſeyn!"

2.

Auf ſeiner Felſenveſte,
Gleich einem Geierneſte
Verſteckt in dichtem Tann,
Von Bergen rings umgeben,
Da lebt' ein ſtilles Leben
Der alte Rittersmann.

Hier in den öden Hallen
Mocht' es ihm wohl gefallen
Zu weilen ohne Troß,
Ein Hund war ſein Geſelle,
Doch waren leer die Stalle,
So wie das ganze Schloß.

Er ſaß in Wintertagen,
Und vor ſich aufgeſchlagen
Ein erzbeſpangtes Buch,
Drin las er immer wieder
Die oft geleſnen Lieder,
Der Weiſen goldnen Spruch.

Doch wenn es draußen keimte,
Der Schnee zu Thale ſchäumte,
Das Laubholz Knospen trieb,
Da war kein früher Morgen,
An dem er je verborgen
In ſeinen Mauern blieb.

Da ſtrich er durch die Haine,
Und trug wohl auch zum Scheine
Den Bogen und den Pfeil;
Doch wenn ein Wild erſchienen
Mit ſeinen frommen Mienen,
So blieb es frei und heil.

Auch wenn der Hagel ſauſte,
Der Sturm im Walde brauſte,
Der Sturzbach toſte wild,
Wenn dichter Nebel wallte,
Stand hoch am Berg der Alte,
Im Mantel eingehüllt.

Und wieder, wenn zuſammen
Ein Wetter zog, und Flammen
Die ſchwarze Wolke wie,
Wenn dumpfe Donner grollten,
Und durch's Gebirge rollten
In rauher Melodie,

Dann ſtieg mit frohem Sinne
Der Ritter auf zur Zinne
Mit einem Becher Wein,

Und trank, und blickte munter
In das Gewirr hinunter,
In Nacht und Blitzesschein.

Doch wenn in Stromes Wogen,
Die um die Veste zogen,
Sich tauchte Mondenglanz,
Der Sterne irres Flittern
Mit Schweben und mit Zittern
Begann den Wirbeltanz.

Da klomm der Alte nieder,
Und senkte seine Glieder
In Fluth und Mond und Stern,
Sang träumerische Weisen,
Indeß in weiten Kreisen
Der Hund umschwamm den Herrn.

Das sah einmal ein Wandrer,
Gleich wußt' es auch ein Andrer,
Bald ward im Lande kund:
Der Ritter treibe Künste
Der Hölle zum Gewinnste,
Und sey mit ihr im Bund.

Er leb' allein im Schloße,
Doch sey von wildem Troße
Zu Nacht die Burg durchwallt,
Die Zaub'rin auch, die Eule,
Und Satan dort verweile
In eines Hunds Gestalt.

Nun ging der Pilger zaudernd
Nun fuhr der Schiffer ſchaudernd
Vorbei am Felſenſchloß,
Indeß dem Ritter ſtille
In ſeiner Freuden Fülle
Dahin das Leben floß.

Doch unter Sturm und Regen
Auf ſaben Felſenwegen
Entglitt ſein Fuß einmal,
Er ſtürzt, und das Gerölle
Treibt unaufhaltſam ſchnelle
Ihn nieder bis ins Thal.

Da kommt mit bleichen Wangen
Ein Klausner hergegangen,
Er ſieht, er ſtutzt, und ſpricht:
„So endet Schande ſchändlich,
„Und ſo erreicht dich endlich,
„Du Sünder, dein Gericht.“

„„Ach, Sünder ſind wir Alle,““
So klagt mit mattem Schalle
Der Ritter, todeswund;
„„Doch, biſt du fromm gemuthet,
„„So ſieh, dein Nächſter blutet,
„„Hier hilft nur Hand, nicht Mund.““

„Gott wahr' mich,“ ruft voll Schrecken
Der Mann, „die Hand zu ſtrecken
„Nach dem, den Er zerſchlug!

„Haſt du in Wald und Wogen
„Gemeinſchaft nicht gepflogen
„Mit Geiſtern, voll von Trug?“

„Haſt Bücher nicht geleſen
„Von wunderlichem Weſen
„In düſtrer Mitternacht?
„Nun mögen ſie dir helfen,
„Die Niren und die Elfen
„Mit ihrer Zaubermacht!“

„„Ich habe,““ ſpricht der Alte
Mit dunkler Zornesfalte
Und düſter ſprüh'ndem Blick,
„„Ich hab' das Falſch erfahren
„„Der Welt; zum einzig Wahren
„„Ging ich bekehrt zurück.““

„„Manch Buch hab' ich genoſſen,
„„Draus warme Quellen floſſen,
„„Dem Kranken zum Genuß;
„„Es waren Zauberquellen,
„„Die noch das Aug' mir hellen
„„Nun, da ich ſcheiden muß.““

„„Auch ſeltnen Umgang nahrt' ich,
„„Mit Geiſtern oft verkehrt' ich
„„In Fels und Fluß und Strauch;
„„Doch glaub's, du kleiner Meiſter,
„„Es waren gute Geiſter,
„„Und ſchöne Geiſter auch.““

Er lächelt, und verſöhnet,
Aus Klausners Munde tönet
Noch der Beſchwörung Wort;
Dann macht er ſeine Runde,
Und trägt die Schreckenskunde
Entſetzt von Ort zu Ort.

Der Ritter wird begraben,
Wo ihn die Geiſter haben,
So ſagt das Volk, erwürgt;
Er ſchläft mit Luſtgeberde
Weil ihn die ſchöne Erde,
Die ſchöngeliebte, birgt.

Und Alles geht, vor Schrecken,
Geſpenſter nicht zu wecken,
Weitum des Weges ab;
Nur Einer will dort weilen,
Der Hund liegt da mit Heulen,
Und ſtirbt auch auf dem Grab.

Kein Kreuz darf hier ſich heben,
Doch aus dem Felsgrund ſtreben
Zwei Roſenſtöcke vor;
Flugs ſind ſie aufgedrungen,
Und wachſen, engverſchlungen,
In Kreuzesform empor.

Telemach.

Stolzen Gothensieg zu feiern, zieht Honorius als Held
Im Gepränge des Triumphes strahlend in die Stadt der Welt,
Jubel schallt durch Markt und Straßen, Dankgebet erschallt im Dom,
Trunken, taumelnd vor Entzücken, tobt das rasche Volk von Rom.

Reiche Feste sind bereitet auf des Kaisers mild Geheiß,
In der Sandbahn eilen Läufer, Schiffe rudern um den Preis,
Leopard' und Tiger kämpfen, Wagen rennen nach dem Ziel,
Wein, des Springbrunns Röhr' entfließend, labt das Volk bei Tanz und Spiel.

Doch zum Fest von allen Festen für der Römer leckern Sinn
Drängen sie in mächt'gen Strömen zum Amphitheater hin;
Sklavenkampf auf Tod und Leben will der Männer und der Frau'n,
Will der Jüngling' und der Greise gräulgewohntes Auge schau'n.

Kämpft' ein wildes Thier der Wüste, war's der königliche Leu,
Mehr des Antheils würd' ihm werden, denn der stolze Löw' ist frei;
Doch der Fechter ist ein Sklave, ein Barbar, ein niedrer Knecht,
Sklaven machen und vertilgen ist der Römer altes Recht.

Alſo denkend füllt die Menge des Amphitheaters Raum,
Rundum Reih' auf Reih' geſchichtet, und das Harren trägt
ſie kaum;
Ungeduld'ger Ausruf tönet: „Laßt beginnen! auf das Thor!"
Und erwartend, luſtbegierig, leuchtet jedes Aug' empor.

Aber unten, nah dem Boden, mitten in der dichſten Schaar
Steht ein Mönch in har'ner Kutte, nackten Kinn's, den
Scheitel baar,
Hohl und blaß iſt ſeine Wange, jugendlich ſein Angeſicht.
Er allein bleibt ſtill und düſter, theilt die Luſt der Andern
nicht.

Vieler Augen ſind voll Neugier auf den ernſten Mönch ge-
bannt,
Doch ſie werden plötzlich wieder auf den nahen Kampf geſpannt;
Weitauf fliegen jetzt die Thore, und der feilen Fechter Reih'n,
Kampfbewehrt, getheilt in Paare, treten finſter blickend ein.

Tauſendſtimmig Jauchzen tönet, und der Sklaven ſtumpfen
Sinn
Reizt des Beifalls lauter Zuruf, lockt die Hoffnung auf
Gewinn;
Hoch die kurzen Schwerter ſchwingend, ſchreiend in ver
worrnem Chor,
Stürmen ſie heran, und dringen wüthend gen einander vor.

Da, ſich drangend durch's Gewühle, ſchwingend ſich vom
hohen Stein,
Stürzt der Mönch mit kühnem Sprunge mitten in den
Kampf hinein,

Reißt die Fechter auseinander, tritt entgegen ihrem Lauf
Streckt mit seinen hagren Armen hoch ein Kreuz gen Himmel auf.

„Haltet ein!“ — er ruft es donnernd, daß das Rundgebäude dröhnt —
„Haltet ein mit Eurem Kampfe, der den Gott der Christen höhnt;
„Fort die Schwerter, und erkennet Eures Daseyns Würd' und Ehr';
„Alle Menschen freite Christus, keine Sklaven gibt es mehr.“

„Aber Euch, verderbte Römer, Euch verkünd' ich Gottes Fluch,
„Wenn Ihr länger Lust empfindet an des Menschenbluts Geruch;
„Betet nicht, die Kirchen schließet; Euer Glaube, er ist todt,
„Nächstenliebe ist sein erstes, ist sein heiligstes Gebot.“

„Ich, im Dienst des Herrn, des höchsten, fordernd steh' ich vor Euch hier:
„Laßt den Schmachgebrauch der Heiden, flieht das Spiel der Mordbegier;
„Hebt Euch weg, entlaßt die Fechter, achtet sie den Brüdern gleich;
„Noch ein Mal — im Namen Gottes — gebt, bereut, und bessert Euch!“

Ruft es, und die Sklaven horchen staunend seinem Flammenwort,
Und sie stehn wie starr, und werfen ihre Dolch' und Schwerter fort;
Aber oben auf den Stufen bricht, wie dumpfes Sturmgetos,
Brausend rings aus allen Kehlen wilder Zorn und Unmuth los.

Wirre Stimmen ſchrei'n zuſammen: „Hört den Mönch nicht, er iſt toll!“
„Jagt ihn fort, nein, ſchlagt ihn nieder! Seiner Frechheit Maß iſt voll!“
Noch bei Allen iſt die Gierde nach dem Kampfſpiel nicht gedämpft,
Weiber zetern: „Sklaven, kämpfet!“ und die Manner ſchreien: „Kämpft!“

Und der Ruf, der furchtbar tönet, wie in Wäldern Sturmeslauf,
Schreckt die Fechter, und ſie heben ſchon die Waffen wieder auf;
Doch der Mönch erfaßt den Nächſten, ringt das Schwert ihm aus der Fauſt,
Bricht es mit des Rieſen Kräften, daß dem Sklaven ſelber grauſt.

„Nimmermehr, ſo lang ich lebend aufrecht noch vermag zu ſtehn,
„Nimmer,“ ruft der Mönch begeiſtert, „ſoll der blut'ge Gräul geſchehn;
„Deine Donner ſend', o Himmel, deine Blitze ſende aus,
„Die verworfnen Chriſtusſchänder treib' aus dieſem Mörderhaus!“

Aber kaum noch iſt's geſprochen, da — geſchleudert von der Höh' —
Schlagt ein ſchwerer Stein zu Boden, treffend in des Sprechers Näh';

„Steinigt ihn!“ erſchallt es oben, und das Wort, das Einer ſprach,
Schallt in tauſend rauhen Stimmen „Steinigt ihn!“ entſetzlich nach.

Schwindelnd, ſinnlos, immer wilder, lechzend noch nach Menſchenblut,
Rast das Volk, zerſtört die Mauern, bricht die Wänd' in ſeiner Wuth,
Und, in dichtem Hagel ſauſend, ſchmettern Stein' auf Steine hin,
Daß entſetzt die Fechterſklaven eilig fort vom Kampfplatz fliehn.

Doch, das Kreuz von Neuem ſchwingend, ſteht der Mönch allein noch da
Wie ein Geiſt, und ruft gen Himmel: „Märtyrer auf Golgatha,
„Sieh herab von deinem Throne; was dir Iſrael gethan,
„Thut heut Rom, das Dich bekennet, frevelnd Deinem Jünger an!“

Ruft es, und ein Stein im Schwunge ſchlagt das Kreuz ihm aus der Hand,
Und die Stirn' trifft ihm ein zweiter; nieder ſtürzt er in den Sand;
Und ein dritter fliegt, ein vierter, der das Haupt vom Rumpf ihm reißt,
Unter Trümmern halb begraben, haucht er aus den ſtarken Geiſt.

Jubelnd brüllt der wilde Pöbel in geſtillter Rach' Erguß,
Aber plötzlich bebt der Boden, ſchütternd unter ſeinem Fuß,

Stürme heulen durch die Lüfte, Donner hallen dumpf und schwer,
Und die Erde wankt und zittert, wie ein aufgeregtes Meer.

Uralt kraft'ge Riesenbaume wühlt's aus hartem Fels empor,
Quadern weichen aus den Fugen, praſſelnd ſtürzt das eh'rne Thor,
Rings die Marmorſtufen dröhnen, berſten krachend Stoß auf Stoß,
Schaudernd vor des Himmels Zeichen, flieht hinaus der wilde Troß.

Uebers Feld hin ſtürzt die Menge, taumelnd auf dem ſchwanken Grund,
„Wunder!" ſchrei'n ne durch die Straßen, angſtgejagt, mit bleichem Mund;
Durch ganz Rom ertönt es: „Wunder!" und der mörd'riſch blut'ge Sinn
Neigt ſich endlich zur Erkenntniß, neigt zu tiefer Reu' ſich hin.

Und die Erd' iſt wieder ruhig, nur die Herzen ſind noch bang;
Strömend in's Amphitheater wallt das Volk in dichtem Drang,
Zieht den Mönch, den blaſſen, ſtarren, aus dem deckenden Geſtein,
Legt in dumpfer Scheu den Leichnam ehrfurchtvoll in goldnen Schrein.

Und die Knochen, die des Pöbels harter Steinwurf erſt zerſchellt,
Stellt er hoch nun auf den Altar als ein Heilthum aller Welt;
Doch das letzte Blut, vergoſſen in des Kampfſpiels toller Wuth,
War des gottgeſandten Mönches, Telemach des heil'gen, Blut.

Herzog Heinrich der Löwe.

1.

Heinrich war's, genannt der Leue
Ob der Arme Rieſenſtärke,
Der, gelobend fromme Werke,
Zog in's heil'ge Land der Weihe.

Als er einſt durch hohe Halmen
Ritt in ſpätem Abendlichte,
Hört er vor den Ohren dichte
Seltſam Rauſchen in den Palmen.

Und ein Greif mit breitem Flügel
Schießt hervor, ſein Haupt umſauſend,
Gleich dem wilden Sturmwind brauſend —
Heinrich hält ſich kaum im Bügel.

Plötzlich hört es auf zu ſchallen,
Heinrich wagt den Blick zu heben,
Sieht den Greifen vor ſich ſchweben,
Seinen Helmbuſch in den Krallen.

Friſch in's Roß die ſcharfen Sporen!
Ueber Felder und Reviere
Jagt er nach dem Räuberthiere,
Hat's nicht aus dem Aug' verloren.

Jetzt in dunklem Cederhaine,
Horch, was tönt dort aus den Blättern,
Gleich wie Schloſſen niederſchmettern
Macht'gen Schlags auf Felſenſteine?

Immer der entflammte Reiter
Will durch Sand und Sümpfe wieder,
Halt! da fällt der Helmbuſch nieder,
Und das Roß, es will nicht weiter.

Hinter einer wilden Feige
Dröhnt das Schlagen und das Brüllen;
Seine Neugier zu erſtillen,
Lüftet Heinrich ſchnell die Zweige.

Ha, was hat er nun erſchauet!
Schwarzes Drachenungeheuer,
Sprühend Gift und grünes Feuer,
Das ein Löwe grimmig hauet.

Doch den hält es ſtark umſchlungen,
Hackt ſich ein mit ſpitzen Zähnen,
Löwe klagt mit mattem Stöhnen,
Seine Kraft iſt überzwungen.

Heinrich, drin mit einem Sprunge,
Hebt das Schwert — vom ſtarken Hiebe
Wird das Flammenauge trübe,
Draußen hängt die Stachelzunge.

Und der Löw' erhebt ſich wieder,
Springt am Retter auf in Freuden,
Will von ihm nun nimmer ſcheiden,
Legt ſich ihm zu Füßen nieder.

Wieder ſtieg der Held zu Pferde,
Sprengte fort bei Sterngeflimmer,
Und der Löwe folgte immer
Nach mit freudiger Geberde.

So, erregend tiefes Schauern,
Die zwei Löwen Morgens zogen
Durch der Grabespilger Wogen
In die heil'gen Gottesmauern.

2.

Durch die Straßen Braunſchweigs wallen
Männer viel und Weiber klagend,
Mitten eine Bahre tragend
Aus den herzoglichen Hallen.

Schwarze Ritter, ſchwarze Frauen,
Florumhüllt, mit ernſtem Gange, —
Augen, feucht beim Grabgeſange,
Aus Viſir und Schleier ſchauen.

„Schlaf' in deiner Ahnen Reihe!"
Schwanken Lauts die Prieſter ſingen,
Bürger wund die Hände ringen:
„Weh'! nicht wieder kommt der Leue!"

An der Grube ſteht die Menge,
Nieder wird der Sarg gelaſſen,
Da, da wühlet weite Straßen
Sich ein Löwe durch's Gedränge;

Und mit klaglichem Gebrülle
Stürzt er in die Grube, feſte
Klammernd ſich an Heinrichs Reſte,
Stöhnet einmal noch — wird ſtille.

Und als jeden Freundes Gabe
Rauſcht auf ihn die Erde nieder,
Seinen Herrn hat er nun wieder,
Beide Löwen ruh'n im Grabe!

Schelm vom Berge.

1.

Am Waldberg hoch aus den Tannen heraus
Blickt wüst ein halb schon verfallenes Haus,
Drin sitzen bei sparlichem Kerzenlicht
Zwei schweigende Manner mit finstrem Gesicht.

Der Eine gebeugt und lebenssatt,
Die Haare silbern, das Auge matt,
Der Andre in erster männlicher Kraft,
Den Blick voll Feuer und Leidenschaft.

Ringsum im Gemach so öd' und leer,
Als käm' seit Jahren kein Dritter her,
Ein Tisch, zwei Stühle, zwei Becher, ein Krug,
Das ist für des Hauses Bewohner genug.

Nicht fern in der Ecke, an rothem Band
Hängt ein gewaltiges Schwert an der Wand!
Bleich schielt der Mond durch's Fenster herein,
Das Schwert, es glitzert in röthlichem Schein.

Im Auge des Jungen mit einem Mal
Erblitzt ein zuckender Feuerstrahl,
Er schlagt auf den Tisch mit grimmiger Faust,
Und ruft, daß es dumpf im Gemach erbraust:

„Nicht duld' ich ſie mehr, die empörende Schmach,
„Die das Herz ſchon der Mutter, der theueren, brach.
„Nicht will ich mehr ſeyn, bei'm gewaltigen Gott,
„Der Niederen Schreck und der Hohen Spott."

„Nicht werden will ich, Vater, wie Ihr,
„Der Knecht der Gewalt, der blutigen Gier,
„Führ' je ich Euer entſetzliches Schwert,
„So ſey mir auf ewig der Himmel verwehrt."

„Ihr ſagt, Ihr ſeyd ein Heil für den Staat,
„Vollbringet auf Erden des Himmels Rath;
„Ei ja, wie hoch man Euch ehrt im Reich,
„Den Schelm vom Berge, ſo nennt man Euch."

„Und wo Ihr gehet von Ort zu Ort,
„Da weichen die Menſchen vor Euch fort;
„Der Henker!" ſagt Einer dem Andern leis,
„Und Allen gerinnt das Blut zu Eis."

„Der Henker! und ich des Henkers Sohn!
„Der Fluch, auf mir auch laſtet er ſchon;
„Wohin ich in meinem Jammer geh',
„Drängt Alles bang ſich aus meiner Näh'."

„Sie flüſtern: „Seht, wie ſein Arm ſo ſtramm,
„Der Apfel, der fällt nicht weit vom Stamm,
„Der Vater war ſchlimm, der Sohn, denkt mein,
„Wird ſchlimmer noch als der Vater ſeyn

„Ich hör's, und eile hinweg voll Graus,
„Ich trete wieder in's öde Haus,
„Und will ich küſſen die Vaterhand,
„Da ſchleudert mich Schauder zurück an die Wand."

„Ich weiß, Ihr habt kein verhärtet Herz,
„Und was Ihr thut, Ihr thut es mit Schmerz;
„Doch ſchreckt mich Eure Näh' — in der Fern'
„Da denk' ich Euer doppelt ſo gern."

„Drum fort von Euch, drum fort von hier,
„Ein neues Leben ſuch' ich mir,
„Das Brandmal waſch ich von meiner Stirn',
„Und müßt' es ſeyn mit dem eig'nen Gehirn!"

„„Wohin entfliehen, Du junger Thor?""
Erwiedert der Vater, und hebt ſich empor,
„„Des Kaiſers Reiſige fangen Dich ein,
„„Des Henkers Sohn muß Henker ſeyn.""

„„Mein Vater war es, ſo ward ich es auch;
„„Das iſt Geſetz und Landesbrauch,
„„Unehrlich ſind wir und ohne Recht,
„„Vor Menſchen und Gott ein verworfen Geſchlecht.""

„„Berührſt Du des Kaiſers, der Kaiſ'rin Talar,
„„Ein Glied des Leibes, ein einzelnes Haar,
„„So ſtirbſt Du den Tod, den gewiſſen, zur Stund',
„„Doch lecken darf ihnen die Hand der Hund.""

„„Die Hohen der Welt, der Erde Herrn,
„„Sie wollen die Dienſte des Henkers gern,
„„Doch was ihr Stolz dafür uns zollt,
„„Das iſt Verachtung und ſchlechtes Gold.““

Auf lacht der Junge, daß rings es gellt:
„Die Herrn der Erde, die Hohen der Welt?
„Die Stolzen in ihrem goldenen Haus,
„Ich zahle mit gleicher Münze ſie aus:

„Wohl ſah ich ſie oft bei'm Lanzenſpiel,
„Sie ſtrahlen und glanzen, und dünken ſich viel,
„Doch gebt mir die Lanze, gebt mir ein Roß,
„Sollt ſehn, wie ſie weichen vor meinem Stoß.“

„Ich ſinge ſo laut, mit ſo hellem Schall,
„Als des Kaiſers Ritter und Höfling' all,
„Ich tanze ſo leicht und ſo flink, wie ſie,
„Mein Herz, das tauſch' ich mit ihnen nie.“

„Nun hab' ich nicht Ruh' und habe nicht Raſt,
„Bis ich ſteh' in des Kaiſers hohem Palaſt;
„Hin eil' ich von hier — und iſt es mein Tod,
„So endet mit einmal Schmach und Noth.“

„Ich erſinne mir Liſt und miſche mich ein
„In die bunte Meng', in die ſchimmernden Reih'n,
„Den Kaiſer berühr' ich mit meiner Hand,
„Berühre der Kaiſerin golden Gewand.“

„Dann will ich doch sehn, ob nicht die Pest
„Sich bald im Palaste spüren läßt;
„So rächt sich, so gibt Hohn für Hohn
„Des Schelmen vom Berge, des Henkers Sohn!“

2.

Im Kaiserschloß in dunkler Nacht
Ist heller leuchtender Tag erwacht,
Viel tausend farbige Lampen blühn,
Viel tausend flackernde Kerzen glühn.

Und rings durch der prachtigen Hallen Raum
Bewegen sich Masken, wie Bilder im Traum,
Gestalten, seltsam wechselnd und bunt,
Wogen umher in des Saales Rund.

Der Kaiser nur und die Kaiserin
Stehn unverkleidet mitten drin,
Sie lachelt ihn an mit holdem Blick,
Er gibt ihr ein zärtliches Wort zurück.

Dann winkt er, und laute Musik erschallt,
Zum Tanze ordnen die Reih'n sich bald,
Rings bietet schöne gefällige Schau
Der Glieder Maaß und üppiger Bau.

Vor Allen ein Ritter hoch und ſchlank,
Tanzt all den lieblichen Frau'n zu Dank,
Er hält ſie ſo ſittig, er ſchwingt ſie ſo leicht,
Daß Jede vom Wind ſich getragen däucht.

Er trägt ein eng anſchließend Gewand
Blutroth von Farbe, mit ſchwarzem Band,
Ein rothes Barett, d'raus quillt ſein Haar
In ſchwarzer glänzender Lockenſchaar.

Dem Kämmerling winkt die Kaiſerin —
„Zu dem rothen Ritter geht mir hin,
„Zu dem Ritter dort, ſo gelenk und zier;
„Entbietet den Herrn zum Tanz mit mir."

Der Kämmerling geht, der Ritter eilt,
Er neigt ſich tief, und unverweilt
In leichtem Schwunge ſieht man hin
Die beiden ſchönen Geſtalten fliehn.

Es ſchweigt die Muſik, die Kaiſerin ruht;
Sie ſpricht: „Den Tanz, Herr, lerntet Ihr gut,
„Gewiß, Ihr ſeyd auch kühn im Strauß,
„Und wählt Euch die ſtärkſten Kämpfer aus."

„Doch tragt Ihr da gar ſondere Tracht,
„Nicht taugend fürwahr zu des Feſtes Pracht;
„Unheimlich wird mir, ſeh' ich auf Euch —
„Beim Himmel, Ihr ſeht dem Henker gleich!"

Die Kaiſerin ſagt's; mit einem Mal
Brüllt's: „Feuer! Feuer!" durch den Saal,
Und hell aufleuchtender Flammen Schein
Schlägt zu den Bogenfenſtern herein.

Da ſtäubt aus einander der Tanzer Schwall,
Da drängen, da ſtoßen, da drücken ſich All',
Verſperrt iſt die Flucht, die Treppe loht,
Auf allen Seiten flammt der Tod.

Rund um die Wände fliehet der Hauf,
Sie finden ein Pförtlein, ſie ſprengen es auf,
Da führen Stufen, gewunden und eng,
Dorthin jetzt ballt ſich das ganze Gedräng.

Wenn Einer fällt, fort über ihn
Raſen die Andern achtlos hin,
Zu retten des Lebens köſtlichen Schatz,
Ringt Jeder und kämpft um den erſten Platz.

Sie ſind durch das Pförtlein, der Saal iſt leer,
Die Flammen erbrauſen mehr und mehr,
Und ſchauerlich tönt in dumpfem Gemiſch
Der Fall des Gebälks, und des Feuers Gezifch.

Von unten aber in grauſem Chor
Schreit ſchrecklicher zitternder Ruf empor:
„Die Kaiſerin fehlt, wo gerieth ſie hin?
„Wer rettet, wer bringt die Kaiſerin?"

Der Ruf tönt fort, und oben im Saal
Hält ſchon das Feuer ſein leckerſtes Mahl,
Es leckt an den Wänden, die Decke birſt,
Hoch lodert's bis auf zu des Daches Firſt.

Da — plötzlich — dort, wo am hohen Geruſt
Die unerſättliche Flamme frißt,
Erſcheint der Ritter im rothen Gewand,
Im Flug ſich ſchwingend von Brand zu Brand.

Er ſchaut hinunter zum Saalesgrund,
Und, als wär' mit den Flammen der Rothe im Bund,
So ſteigt er an glimmenden Balken herab,
Erfaßt eine Säule, und ſpringt hinab.

Er iſt auf dem Boden, er ſtürzt umher,
Der Saal iſt öde, der Raum ſo leer,
Zu dem Rettungspförtlein eilt er auch,
Da ſchlagt entgegen ihm Gluth und Rauch.

Doch durch den Rauch, was ſchimmert ſo hell?
Er dringt hinein, er iſt zur Stell',
Da liegt die Kaiſerin bleich und ſtumm,
Auf den Stufen der Treppe ſank ſie um.

Er hebt ſie empor, er tragt ſie hinein
In des Saales hellauflodernden Schein —
Wohin ſich wenden? hier ſtinkender Dampf,
Dort ſtürzende Trümmer und Flammenkampf!

Doch kühnen Geiſt's, mit gewagtem Sprung,
Vertrauend der Glieder geübtem Schwung,
Entrinnt er, zehnmal verfallen dem Tod,
Mit ſeiner Beute der gräßlichen Noth.

In dunkler Halle, fern im Palaſt,
Da legt er ſie hin, die theuere Laſt,
Erſchüttert, erregt von dem eiligen Lauf,
Schlägt plötzlich die Augen die Kaiſerin auf.

„Um Gott, ſo bin ich entgangen der Wuth
„Des praſſelnden Feuers, der ſchrecklichen Gluth?
„Mein Retter ſeyd Ihr? ſprecht, edler Mann,
„Daß ich recht, wie ich möchte, Euch danken kann."

„Beim Tanze, beim erſten Anblick gleich
„Erkannt' ich den herrlichſten Ritter in Euch;
„Nun nennt mir den Namen, ſagt an, wer Ihr ſeyd,
„Verſteckt in dem häßlichen niedrigen Kleid."

Sie ſpricht's, doch der Rothe erwiedert kalt:
„Ich bin, was ich ſchein' in der Maske Geſtalt:
„Der Niederen Schreck, der Großen Hohn,
„Des Schelmen vom Berge, des Henkers Sohn!"

3.

Der Kaiſer ſitzt zu Gericht in der Hall',
Um ihn die Räthe, die ernſten, all',
Gefeſſelt führt man vor ſie hin
Den kühnen Retter der Kaiſerin.

Der Kaiſer ſpricht: „Unehrlicher Knecht,
„Du haſt dich ſchändlicher That erfrecht,
„Haſt frevelnd mit unreiner Hand
„Entweiht der Fürſtin geheiligten Stand."

„Du hielt'ſt ſie umſchlungen, man traf dich ſo;
„Deß wirſt du, beim Himmel, nimmer froh;
„Sagt, Räthe, was das Geſetz ihm droht?"
Er ſagt's, und die Räthe rufen: „Den Tod!"

Da richtet der Jüngling g'rad ſich empor —
„Ihr Herrn, verleiht mir ein günſtig Ohr;
„Nicht bettl' ich um Leben, ich ſuche den Tod,
„Er ſoll mir enden Schmach und Noth."

„Doch, daß die Schmach mich ſpann in ihr Netz,
„Wem dank ich's wohl, als Eurem Geſetz,
„Nicht Gottes Geſetzen, denn Gott iſt die Huld,
„Nicht meines Geſchlechtes, noch eigener Schuld."

„Warum, sagt an, ihr Herrn vom Reich,
„Unreiner Hände bedient Ihr Euch?
„Ist rein und recht, was Ihr richtet und kürt,
„Dann rein die Hand auch, die es vollführt."

„Der Henker nicht tödtet, der Richter thut's,
„Nur aus der Ferne und schwächeren Muth's;
„Sprecht Keinem den Tod in Eurem Gericht,
„Dann bedürft Ihr des Schwert's und des Henkers nicht."

„Unehrlicher Knecht! so schilt man mich,
„Ob ich es bin, Gott, frag' ich Dich;
„Was Menschen reden, mich ficht's nicht an,
„Ich weiß, das Rechte hab' ich gethan;"

„Ich weiß, ihr Herrn, mein Blut ist rein,
„Und mag's auch wohl was bitter seyn,
„So ist es doch so ehrlich und gut,
„Als Eurer Ritter süßes Blut."

„Sprecht selbst, warum von den Edlen all'
„Sich Keiner gewagt in des Feuers Schwall,
„Warum in der Angst der Ritter und Rath
„Die Kaiserin unter die Füße trat?"

„Ich sage das nicht zu meinem Lob,
„Ich that's, weil die That mich selber erhob,
„Ich bin im Christenthum nicht lau,
„Hätt's auch gewagt für die Bauersfrau."

„Doch wahr iſt's, daß es kein Andrer gewagt,
„Und hatt' auch ich für mein Leben gezagt,
„So läge der Kaiſ'rin geheiligter Leib
„Zu Aſche gebrannt, wie ein anderes Weib."

„Ich that's, von innerem Drang erfüllt,
„Und weil mir nichts ſolch Leben gilt;
„Unehrlich macht die Ritter und Herrn,
„Dann gehn ſie auch in's Feuer ſo gern."

„Ich ſagte genug. — Thut, was Euch erlaubt
„Nach Euren Geſetzen; hier iſt mein Haupt;
„Viel lieber leg' ich's zum Tode hin,
„Ver'm Himmel, als ich geboren bin."

„Doch — daß nichts fehle zu Eurem Werk,
„So ſendet hinauf zu dem Schelm am Berg,
„Entbietet den Vater, und begehrt,
„Daß den Sohn er richte mit ſeinem Schwert."

„„Das iſt zu viel, du trotz'ger Geſell!""
Der Kaiſer ruft's, doch Thränen hell
Aus ſeinen Augen ſtürzen herab,
Und raſch vom Thronfuß ſteigt er hinab.

„„Das iſt des bitteren Trotzes zu viel,
„„Doch wahrlich, er fehlte nicht ſein Ziel;
„„Knie' nieder, Jüngling, erwarte ſtill
„„Das Urtheil, das ich dir ſprechen will.""

Der Jüngling kniet, der Kaiſer ſpricht:
„„Den Tod geſprochen hat dir mein Gericht,
„„Doch ändern will ich der Richter Schluß,
„„Statt Todes geb' ich dir Lebensgenuß.““

„„Ich löſe dich aus der Knechtſchaft Bann,
„„Steh' auf als Ritter und freier Mann,
„„Wer dir gleich handelt und dir gleich denkt,
„„Dem hat der Himmel den Adel geſchenkt.““

Beiſeite verborgen die Kaiſerin ſtand,
Sie hielt einen Beutel voll Gold in der Hand,
Doch als ſie gehört des Jünglings Wort,
Da legte das Gold ſie ſtille fort.

Jetzt tritt ſie eilig zu ihm heran,
Den Ring vom Finger, den ſteckt ſie ihm an
„Dieß trage mein Retter, er trag' es in Glück,
„Vergeſſ' und verſenke ſein früher Geſchick.“

Der Jüngling taumelt vor ſüßer Luſt,
Der Kaiſer drückt ihn an ſeine Bruſt
„„Dein Vater iſt frei, und dein Geſchlecht
„„Erhält eine Burg nach Kaiſerrecht.““

„„Und Niemand wag' es, bei meinem Zorn,
„„Den Strom zu mahnen an ſeinen Born,
„„Geehrt ſoll ſtehn an des Kaiſers Thron
„„Des Schelmen vom Berge, des Henkers Sohn!““

Poetische Erzählungen.

Roger und Lila.

1.

Wie lieblich flöten durch den Hain
Verliebte Nachtigallen,
Wie freundlich flimmert der Mondenſchein
Durch grüne Blätterhallen.

Wie ſüß durchwürzet der Blumen Duft
Die nebelloſen Räume,
Wie wogt und wallet die warme Luft,
Wie ſäuſeln die ſchwankenden Bäume!

Im Haine drinnen, was lispelt ſo leis,
Was haucht und ſeufzet ſo linde?
Iſt es ein Vogel im Tannenreis,
Sind es die ſpielenden Winde?

Es iſt nicht der Vogel im Tannenreis,
Es ſind nicht die ſpielenden Winde:
Zwei Liebende ſind es, die lispeln ſo leis,
Die hauchen und ſeufzen ſo linde.

Am Mooſe ſitzen ſie unbelauſcht,
Gar feſt und innig umſchlungen,
Ei, denen haben die Bäume gerauſcht,
Die Nachtigallen geſungen.

Das Mädchen hält den Jüngling warm,
Und spielt mit seinen Locken,
Doch ihr im Antlitz liegt der Harm,
Und ihre Worte stocken.

„Ach!“ klagt sie, „wärst du ein Rittersmann,
„Und hättest Panzer und Rosse,
„Und kämst zu mir als Freier dann,
„Und führtest mich heim zum Schlosse!“

„Doch weh, daß du ein Diener nur bist,
„Nur meines Vaters Knappe,
„Dem nichts auf Erden eigen ist,
„Sein Helm nicht, nicht sein Rappe.“

„Ach! meines Vaters harten Sinn,
„Wir werden ihn nie erweichen,
„Und ob ich auch dein Mädchen bin,
„Ich werde dich nie erreichen!“ —

„„Hat nicht mein Arm ein kräftig Mark,
„„Das Schwert gewandt zu schwingen,
„„Ist nicht mein Muth gewaltig stark,
„„Mit Kriegsruhm zu erringen?““

„„Und ist mein Herz nicht ueberfüllt,
„„Zur Ehre mich zu leiten,
„„Und wird mir nicht dein holdes Bild
„„Voran am Schlachtfeld schreiten?““

„„Ich will hinaus, durch Thaten mir
„„Den Ritterſchlag erwerben;
„„Wo nicht, ſo will ich fern von dir
„„In Liebesſehnen ſterben.““

Die Beiden umſchlingen noch feſter ſich,
Und heiße Küſſe ſie tauſchen,
Da hören ſie's plötzlich ſchauerlich
Durch die Gebüſche rauſchen.

Vorüber ſauſt ein graues Weib,
Von flatternden Schleiern umwoben,
Es ſcheint ihr leichter luſtiger Leib
Aus Nebel zuſammengeſtoben.

Fort ſauſt ſie, und formlos wird die Geſtalt
Im ſchwingenden Weiterbewegen,
Jetzt ſteht ſie, von wogenden Dünſten umwallt,
Und ſingt den Bangen entgegen:

„Ihr werdet euch einen
„In ſüßem Frieden,
„Und werdet nimmer
„Und nimmer geſchieden.
„Ihr werdet ruhen
„In ſeligem Bunde,
„In Freuden erwachen
„Zur nämlichen Stunde,
„Da könnt ihr euch herzen, von Niemand belauſcht,
„Vom grauen Weiblein allein umrauſcht!“

Sie ſingt's, und wie Staub in die Lüfte verſprengt,
Iſt ſie den Augen entſchwunden,
Die Liebenden, feſt an einander gedrangt,
Sie halten ſich bang noch umwunden.

Doch bald kehrt Ruhe den Herzen zurück,
Hell wieder die Augen ſcheinen —
„Die Geiſter ſelber verkünden uns Glück,
„Wir werden uns freudig vereinen."

2.

„Und ſollt' ich glücklich wiederkehren,
„Und Schwert und Veſte wären mein,
„Wollt Ihr die Bitte dann gewähren,
„Wird Lila dann mein eigen ſeyn?"

Des Knappen Auge blickt ſo offen,
Und ſo beweglich ſteht ſein Mund:
Der alte Ritter ſteht betroffen,
Welch bös Geheimniß ward ihm kund!

Fern ſtand das ſcheue Fräulein lange,
Der ſchweren Schuld ſich bang bewußt,
Jetzt fliegt ſie, folgend ihrem Drange,
Dem Vater weinend an die Bruſt.

Und beide halten ihn umſchlungen
Und weinen heiß, und flehn vereint,
Bis daß des Alten Zorn bezwungen,
Sein ſtolzer Sinn geſchmolzen ſcheint.

„Zieh hin!“ ſo ruft er, „zieh von hinnen,
„Bezwungen hat mich euer Flehn;
„Wirſt du ein Ritterſchwert gewinnen,
„Kann, was du bitteſt, wohl geſchehn.“

Da ſinken zu des Ritters Füßen
Die Liebenden voll Dankes hin,
Bedecken ſeine Hand mit Küſſen,
Und drücken an die Herzen ihn.

Doch aus dem glühendſten Entzücken
Reißt plötzlich Roger ſich heraus,
Und ſtürzt mit thränenvollen Blicken
In wildem Flug zur Thür hinaus.

Noch lang ſpäht Lila hoch vom Thurme
Dem Theuern nach, in's Weite hin,
Und ſieht ihn, wie gejagt vom Sturme,
In dunkler Wälder Schatten fliehn.

3.

„Immer länger,
„Immer bänger
„Wird der Tag mir, wird die Stunde,
„Immer weiter,
„Immer weiter
„Wird der Sehnſucht glüh'nde Wunde."

„Ach, wo eileſt,
„Wo verweileſt?
„Ach! du treibſt vielleicht meerüber!
„Komm zurücke,
„Meine Blicke
„Werden trüber ſtets und trüber."

„Fliegt, ihr Thränen,
„Flieh, mein Sehnen,
„Zu ihm hin mit ſchnellen Winden,
„Meine Triebe,
„Meine Liebe,
„Meine Treu' ihm zu verkünden!"

So ſingt das Fräulein immer,
Wenn Morgenſonne blinkt,
Und wenn des Tages Schimmer
In's Hochgebirge ſinkt.

Wenn Frühlingslüfte blaſen,
Der Strahl des Sommers glüht,
Wenn Winterſtürme raſen,
Erklingt ihr Trauerlied.

Sie ſingt die trübe Weiſe
Nun ſchon drei Jahre lang,
Doch jetzt nur leiſe, leiſe,
Die Thräne hemmt den Sang.

4.

Was ſtaubt den dampfenden Thalgrund herauf?
Es iſt von Reitern ein mächtiger Zug,
In goldenem Feſtkleid ein Ritter vorauf,
Der ſpornt ſein Roß zu mächtigem Flug.

Wie Sonnen blitzen die Reiter im Thal,
Sie flimmern und funkeln wie Sternenſchein,
Es leuchten die Helme von glanzendem Stahl,
Und Federn wehn in die Lüfte hinein.

Sie kommen geſprengt, der Ritter voran,
Zur Veſte hinauf ſein Haupt gedreht,
Er blickt ſo ſtarr nach dem Fenſter hinan,
Dran Lila, verſunken in Traume, ſteht.

Jetzt trifft den glanzenden Ritter ihr Blick,
Ein freudig Ahnen beklemmt ihr die Bruſt,
Sie beugt ſich hinaus, ſie tritt zurück,
Schaut wieder hinunter in banger Luſt.

Sie drückt an den Buſen die zitternde Hand,
Der Puls pocht mächtig, der Athem iſt ſchwer —
„Wer iſt der Ritter im gold'nen Gewand?
„Ach, wenn es mein Roger, mein Roger war!

Sie fliegt hinaus, wie ein Pfeil ſo leicht,
Im Taumel eilt ſie die Treppen hinab,
Den hallenden Schloßhof hat ſie erreicht,
Dort ſitzen die ſchimmernden Reiter ab.

Sie fliegt dahin — und ſtarrt und erblaßt —
Der Ritter iſt Roger, iſt Roger nicht!
Der Fremde hat ſchnell ihr die Hand gefaßt
Und blickt ihr zärtlich in's Angeſicht.

„Was zittert die Hand, eines Ringes werth,
„So wie er am Finger der Fürſtin blitzt?
„Was ſenkt ſich das Haupt, dem die Krone gehört,
„So wie ſie am Haupte der Königin ſitzt?

„O blickt doch ſo ſchüchtern nicht niederwärts!
„Beſcheidener Tugend wird herrlicher Lohn;
„Ich komm', Euch zu bieten Hand und Herz,
„Ich komm', Euch zu bieten die Grafenkron'."

Der ſtolze Graf auf's Knie ſich neigt,
Der Troß der glanzenden Diener ringsum,
In Ehrfurcht ſteht er darniedergebeugt,
Das Fräulein aber bleich und ſtumm.

5.

In der Burgkapelle Hallen,
Welch ein freud'ger Stimmenchor,
Welch ein Singen, welch ein Schallen
Aus dem heil'gen Haus hervor!

Gleich dem dumpfen Wetterſturme,
Ziehend durch die Felſenkluft,
Dröhnet Glockenklang vom Thurme
Mächtig ſchwellend in die Luft.

Durch des Thores breiten Bogen,
Der vom Tritt der Menge hallt,
Kommt in ungeheuren Wogen
Buntes Volk herangewallt.

Welch ein Wühlen, welch ein Drangen
Auf und nieder, ein und aus,
Welch ein Drucken, welch ein Engen
In das volle Gotteshaus!

Plötzlich ſchweigen Klang' und Sänge,
Und die Glocke hallt nicht mehr,
Brauſend ſtrömt des Volkes Menge
Aus der Kirchenthür' einher.

Reichgeſchmückte Frau'n und Ritter
Folgen langſam, Paar an Paar,
Alleſammt in Glanz und Flitter,
Eine wunderpracht'ge Schaar.

Sagt, wer iſt die Geiſterbleiche,
Die am Arm des Ritters ſchwankt,
Der, verachtend die Gebräuche,
Allem Volk ſo herriſch dankt?

Lila iſt die Geiſterbleiche
Mit dem Blick, getrübt von Harm,
Eine ausgeſchmückte Leiche,
Wankt ſie an des Grafen Arm.

Weh, ſo brach ſie ohne Scheue
Ihrer Liebe heil'ge Pflicht!
Ach, ſie brach den Schwur der Treue,
Brach den Schwur der Liebe nicht.

Ihres Vaters ſtrengen Willen,
Wie ihr Herz in Qual auch tobt,
Mußte fügſam ſie erfüllen,
Ward dem Grafen heut verlobt.

Morgen gibts ein Lanzenſtechen,
Roſſetummeln drunt' im Thal,
Dann — mag Lila's Herz auch brechen —
Wird ſie Berengar's Gemahl.

6.

In ſchauerlichem, mitternacht'gem Schweigen,
Kniet Lila noch am hohen Söller droben,
Die Hände hat ſie betend aufgehoben,
Die Blicke rollen in den Sternenreigen.

Entſetzlich jammert ſie, und Seufzer ſteigen
Aus der gepreßten Bruſt — „O du dort oben,
„Den dieſe prächt'gen Himmelslichter loben,
„Willſt du denn ganz zum Staub mich niederbeugen?"

„O ſend' als Boten einen deiner Sterne,
„Zu dem Geliebten weithin in die Ferne,
„Und einen Sturm ſend' aus, ihn herzutragen;"

„Noch iſt es Zeit, mich Jammernde zu retten,
„Kommt Rettung nicht, muß ich in's Grab mich betten,
„Und der Geliebte bleibt zurück in Klagen!"

7

Die Morgensonn' erblühet in dunklem Purpurglanz,
Da lärmt und tost's im Thale von ehrnem Waffentanz,
Da schmettert die Drommete, da dröhnen Panzer und Schild,
Da ist von Schwertgeklirre die weite Luft erfüllt.

Der Turnplatz bebt erschüttert, die harte Erde dampft,
Vom Hufschlag wilder Hengste zu feinem Staub zerstampft;
Die Ritter, hoch zu Rosse, mit festgefälltem Speer,
Sie sprengen gegen einander in wildem Flug einher.

Rings sitzen strahlende Frauen auf prächt'gem Schaugerüst,
All', was nur hehr und herrlich, und zart und lieblich ist,
Ein Beet voll reizender Blumen in bunter Farbenglut,
In deren Mitte Lila, die bleiche Lilie ruht.

Sie schaut so starr und bange hinunter in den Schooß,
Und überdenkt mit Grauen ihr fürchterliches Loos,
Da ruft es hell und jubelnd ringsum im weiten Kreis:
„Der Graf warf alle Ritter, des Grafen ist der Preis!"

Die Ritter senken die Lanzen, dem Sieger zugewandt,
Der eilt schon um den Kampfpreis aus Lila's weicher Hand,
Als plötzlich hinter den Schranken ein mächtig donnernd:
„Halt!"
Den Jubel übertönend, aus starker Kehle schallt.

Und vor die Schranken sprenget mit großem Knappentroß
Ein schlank gebauter Ritter auf stolzem Tartarroß;
Sein Panzer ist helles Silber von wunderblankem Schliff.
Besetzt mit edlen Steinen des Schwertes goldner Griff.

Die junge Morgensonne ist auf dem Schild gemalt,
Wie sie, nur schwach erst leuchtend, aus dunklen Wolken strahlt.
Darüber liest man: „Hoffnung!“ der Helmbusch, glänzend grün,
Streckt bald sich in die Lüfte, bald auf die Schultern hin.

Die schweren Schranken knarren, sie werden aufgetan.
Der Ritter streckt sich höher, er reitet in die Bahn.
Verneigt sich allen Gasten, grüßt zu den Frau'n hinauf,
Und fordert dann die Ritter mit seiner Lanze auf.

Flugs schwingt sich Einer zu Rosse, rennt wachtig gegen ihn.
Doch hart getroffen wankt er, und stürzt zur Erde hin,
Die Andern wollen rächen des Bruders schnöden Fall,
Sie kämpfen nach einander, der Fremde wirft sie all'.

Zuletzt, des Siegers wartend, wirft sich der Graf auf's Roß,
Er gibt dem flinken Gegner manch krach'nden Lanzenstoß;
Doch achtsam kämpft der Fremde, und trifft ihn so gewandt,
Daß er im Sattel taumelt und hinschlagt in den Sand.

„Den Preis, den Preis dem Fremden!“ schallts jauchzend ringsherum;
Der alte Ritter drehen küßt ingrimmvoll und stumm,
Weil er so hold dem Grafen, der labm am Sand nun liegt,
Und weil der Fremde ruhmvoll den Ehrendank erkriegt.

„Der Preis iſt dein, du Fremdling!“ ſo ruft er finſt'ren Blick's,
„Doch nun den Helmſturz öffne, daß wir den Sohn des Glücks
„Von Angeſichte ſchauen, bekannt uns ſey der Held,
„Der all' die edlen Ritter, die Starken all' gefällt.“

Da ſchlägt der fremde Ritter den Helmſturz raſch zurück,
Drauß lachen Roſenwangen, drauß flammt ein blauer Blick.
Dem abgenommnen Helme entrollet goldnes Haar,
Ein wunderſchöner Jüngling ſtellt ſich den Gaſten dar.

Auf ſchreit die bleiche Lila, der alte Ritter ſtarrt
Bang auf den Jüngling nieder, der ſtill am Roß noch harrt.
Doch jetzt, beckauf ſich ſtreckend, mit glühendem Geſicht,
Dem Alten zugewendet, in ſtarkem Tone ſpricht:

„Erkennt ihr euren Knappen, kennt Rogern ihr nicht mehr?
„Er iſt nun Ritter worden, ſchwingt ſeinen eignen Speer,
„Hat Schwert und Rüſtung eigen, und manch ein ſtattlich Roß.
„Und führt ſein adlig Wappen und ſeinen Knappentroß.

„Er hat ſich Ruhm erſtritten in mancher heißen Schlacht,
„Darum er ſich zum Lohne ſein Ritterſchwert gebracht;
„Ihm gab des Königs Gnade zwei Burgen zum Geſchenk;
„Nun, edler Herr und Ritter, ſeyd eures Worts gedenk!“

„Gebt ihm nun eure Tochter und laſſet im Verein
„Ihn, Euch, und ſie, die Holde, des neuen Glücks ſich freun!“
Er ruft's, und Lila's Wangen färbt wieder helles Roth,
Der Alte wird noch finſtrer und bleicher als der Tod.

Und ſchnell hat ſich vom Boden der Graf in Wuth gerafft –
„Ha, Knabe!“ ſchreit er wüthend, „noch fühl' ich Muth und Kraft
„In meinem Buſen glühen, laß thun uns einen Gang –
„Auf Tod und Leben, Knabe! da wird dir wohl noch bang.“

Vom Roſſe ſchwingt ſich Roger, ſein Schwert ſchlägt furchterlich
Den breiten Schild des Grafen, der theilt inmitten ſich,
Und gleitet in zwei Trümmern vom Arme ihm hinab;
Flugs wirft auch Roger jetzo den eignen Schild herab.

Sie fechten löwenmuthig. Mit verderblichem Gelang
Fällt jetzt das Schwert des Grafen; doch leicht beugt Roger aus,
Und haut, und haut ſo mächtig auf ſeines Gegners Haupt,
Daß er zur Erde taumelt, und Blut und Zähne ſchnaubt.

Verachzt hat er ſein Leben in einem Strom von Blut,
Da ſtürzt der alte Ritter in ungeheurer Wuth
Vom Schaugerüſte nieder, gen Roger wild heran,
Und, mit der Fauſt ihn rüttelnd, faßt er am Hals ihn an.

„Du, meines Eidams Mörder, brachſt mein Kind zum Weib!
„Eh' ſenkt' ich in die Fluten den jungfräulichen Leib,
„Eh' ſtürzt ich meine Tochter von jäher Felſenwand,
„Eh' wollt' ich ſie ermorden mit meiner eignen Hand!“

Er schreit es, gräßlich brüllend; doch Roger springt zurück.
Wie Feuer glüht sein Antlitz, und Flammen sprüht sein Blick —
„Heraus dein Schwert!“ so ruft er, „Wortbrüchiger, heraus,
Daß ich dich niederringe in deiner Teufel Haus!“

Schon blitzen beide Klingen — da jagt mit grellem Schrei
Mit losem Haare Lila in wildem Lauf herbei,
Und hält in starrem Krampfe des Vaters Knie umfahn,
Und blickt mit flehndem Auge in Rogers Aug' hinan.

Dem überraschten Jüngling entsinkt das blanke Schwert —
„Wohl denn!“ so ruft er jammernd, „weil Liebe es begehrt,
So will ich nicht mich rächen an dir, du falscher Greis,
Und will auch nicht die Tochter als meiner Siege Preis.

Doch schwer geschändet bin ich, geschändet vor der Welt,
Bin als ein feiger Bube vor Allen hingestellt;
Ich darf kein Schwert mehr ziehen, besteigen mehr kein Roß;
So fahrt denn wohl, ihr Freuden, fahr' wohl, mein Knappenstreitroß!“

Und hastig aus den Schranken dringt Roger sich heraus,
Und sieht allein von hinnen, weit in den Wald hinaus,
Und traurig stehn die Ritter, das Volk steht bang ringsum,
Mit nassen Blicken schauen die edlen Frau'n herum.

8.

Roger ſteht am Strome,
Schaut bewegt hinab,
Löst die blanke Rüſtung
Stück für Stück ſich ab.

Seine treue Klinge
Senkt er in die Flut
„Trug dich lang mit Ehren,
„Schwang dich immer gut.“

Harniſch, Helm und Schienen
Senkt er dann hinein
„Stark war eure Schale,
„Herrlich euer Schein!“

Doch mit leiſem Beben
Faßt er nun den Schild,
Blickt mit trübem Auge
Nieder auf das Bild.

„Schöne Hoffnungsſonne,
„Scheinſt mir lange nicht,
„Barſt in dunkle Wolken
„Bald dein Angeſicht.“

„Sink' denn auch hinunter
„Sterbend in den Fluß,
„Bring noch meinem Schwerte
„Einen Freundesgruß!“

In die dunklen Wogen
Stürzt der Schuld so schnell,
Und aus Rogers Augen
Schießt ein Thränenquell.

9

In wildem Thal, in dunkler Tannen Mitte,
Umragt von grauen, schroffen Felsenwänden,
Umrauscht von Bächen, die die Berge senden,
Steht eine niedre, moosbelegte Hütte.

Drin wohnet Roger, von der Welt geschieden,
In sich gekehrt, zerfallen mit dem Leben,
Er hat kein Hoffen mehr, und fühlt kein Streben,
Als das nur nach des Grabes stillem Frieden.

Daß er dem Aug' des Spähers sich verberge,
Hat er verschnitten seine goldnen Haare;
So lebt er unerkannt zwei lange Jahre,
Und baut mit fleiß'gen Händen — Todtensarge.

Von Tag' zu Tage wird sein Auge trüber,
Dem Antlitz schwand das frische Roth schon lange,
Von Tag zu Tag wird bleicher seine Wange,
Mit jeder Stunde wird das Grab ihm lieber.

So ſchwinden Muth und Kraft ihm von hinnen,
Und freudig fühlt er ſie von dannen ziehen.
O du, der du das Leben ihm verliehen,
Laß ihn doch bald des Lebens Ziel gewinnen!

10.

In tiefer ſtiller Mitternacht
Pocht es an Rogers Haus —
„Auf, Meiſter Schreiner, friſch erwacht!
„Und komm' zu uns heraus."

„„Was iſt's, was iſt's um dieſe Zeit?
„„Wer weckt mich ſchon ſo bald?
„„Noch iſt die Morgendämm'rung weit,
„„Noch finſter iſt's im Wald.""

„Heut Nacht verſtarb ein Jungfräulein
„Von hochgebrtem Rang,
„Du ſollſt ihr zimmern einen Schrein,
„Drei gute Ellen lang."

„„O wohl dem Menſchen, der das Haus
„„Der ſteten Ruh' erwarb! —
„„Sagt an, wie ſah das Fräulein aus,
„„Das heute ſelig ſtarb?""

„Gar ſchlank war ihrer Glieder Bau,
„Sie zählte zwanzig Jahr',
„Ihr ſanftes Aug' war himmelblau,
„Und dunkelbraun ihr Haar."

„„O ſagt, weil ihr das Alles wißt,
„„Sagt, Männer, mir noch dieß,
„„Wer der Verblichnen Vater iſt,
„„Und wie ſie ſelber hieß.""

„Ihr Vater iſt ein Rittersmann,
„Er riß von Lieb ſich los,
„Und Lila's heiße Thrane rann,
„Bis mit ihr Leben floß."

„„Genug! genug! erzählt nicht mehr!
„„Ich will den Sarg euch bau'n,
„„Und morgen kommt nur wieder her
„„In ſpätem Abendgrau'n.""

„„Der Sarg wird vor der Hütte ſtehn,
„„Ich bau' ihn ſchwer und groß,
„„Doch gebt wohl Acht, und reißt im Gehn
„„Den Deckel ja nicht los.""

11.

„Ach Lila, Lila, biſt nun ſtumm und bleich,
„Bald wird dir, Holde, dein Geliebter gleich."

„Schon fliegt dein Geiſt in ſel'gen Himmelsau'n,
„Bald wird dich dort dein treuer Roger ſchau'n!"

Er ſagt's, und haut, und hämmert, mißt und ſagt,
Bis ſich ſein müder Arm ſchon ſchwer bewegt.

Er fühlt ſich matt und müde und erſchlafft,
Doch ringend ſammelt er die letzte Kraft.

Die Sonne ſinkt, manch' Sternlein ſchon erwacht,
Da iſt die ſchwere Arbeit wohl vollbracht.

Vollendet liegt der Sarg, gar hoch und breit,
Und Roger blickt auf ihn voll Heiterkeit.

„Du ſtilles Friedenshaus, in deinem Hohl
„Iſt Raum für mich und meine Lila wohl!"

Und vor die Hütte zieht er nun den Schrein,
Und öffnet ihn, und legt ſich ſelbſt hinein.

Und über ſich hebt er den Deckel zu,
Und ſtreckt ſich ſterbend aus in ſüßer Ruh.

So liegt er drinnen, ſtill und ſtarr, und ſchwer —
Er athmet nicht — es ſchlägt ſein Herz nicht mehr.

12

Bei der einz'gen Tochter Leiche
Kniet voll Schmerz der alte Ritter,
Blickt verzweifelnd auf die Bleiche,
Klagt dann laut und weinet bitter.

Und er rauft die Silberhaare,
Statt mit frommem Sinn zu beten,
Als die Diener mit der Bahre
Keuchend in die Halle treten.

„Herr, wir kamen kaum vom Berge,
„Kaum erstiegen wir die Treppen,
„Denn der schwerste aller Särge
„Ist wohl der, den hier wir schleppen."

Und sie öffnen ihn, und schaudern
Bang und tief entsetzt zurücke,
Ihre Glieder faßt ein Zaudern,
Furchtsam senken sie die Blicke.

Zu dem Sarge wagt sich Keiner,
Alle flieh'n bestürzt von hinnen —
„Gott! da liegt der todte Schreiner
„In dem großen Sarge drinnen!"

Und der Ritter wagt's alleine;
Doch mit gräßlicher Geberde
Stürzt er an dem Todtenschreine
Laut aufjammernd hin zur Erde.

„Wehe! weh! das iſt der Arme,
„Dem ich einſt mein Kind verſprochen,
„Dem in heißem Liebesharme
„Nun ſein treues Herz gebrochen."

„Weh! auch ſie zog Liebesſehnen
„Nieder in das Haus der Ruhe;
„Könnten Beide meine Thränen
„Nun erkaufen aus der Truhe!"

„Legt in einen Sarg ſie Beide,
„Daß ſie nun geeinigt werden,
„Daß ich ſie im Tod nicht ſcheide,
„Wie ich ſie getrennt auf Erden.

13.

In weitem Rittersaale
Flammt heller Kerzenſchein,
Auf ſchwarzem Prachtgerüſte
Steht hoch der Todtenſchrein.

„Drin liegen, Leich' an Leiche,
Die Liebenden im Bund,
Es ſchwebt ein ſelig Lächeln
Um ihren bleichen Mund.

Da rauscht und weht und saust es
Zur offnen Thür hinein,
Da schlüpfet, wie ein Schatten,
Das graue Weib herein.

Und an den Wanden wanket
Der Schatten um und um,
Und singt, und wallt im Kreise
Rings um den Sarg herum:

„Ihr seyd nun vereinet
„In süßem Frieden,
„Und werdet nimmer
„Und nimmer geschieden.
„Ihr könnt nun ruhen
„In seligem Bunde,
„Und werdet erwachen
„Zur namlichen Stunde;
„Nun könnt ihr euch herzen, von Niemand belauscht,
„Vom grauen Weiblein allein umrauscht!"

Nachtbilder.

I.

Die Mitternacht, die tiefſte, hat umhüllt
Den Himmel, und die Erde, und das Meer,
Kein Schein iſt rings, der durch das Dunkel quillt,
Und nichts entdeckt das Auge weit umher,
Als einer Rieſenmaſſe Geiſterbild,
Die daſteht, zwiſchen Land und Fluth als Wehr:
Gibraltars Fels, der tief zur See ſich neigt,
Und ſchwärzer, als die Nacht, gen Himmel ſteigt.
Kein beſſ'rer Laut durchtönt den öden Raum,
Als einer Möve Schrei, geſchreckt im Traum,
Der Wachen hohles Rufen, und der Eulen
Gejammer, und der Winde kläglich Heulen.
Noch iſt's nicht Sturm; doch immer lauter ſchellen
Schon an den Fels die unruhvollen Wellen,
Und immer tiefer brauſt's herauf vom Grund,
Als rief' es Unheil mit prophet'ſchem Mund,
Und immer heiſ'rer ſeufzt am niedren Strande
Die rege Fluth im aufgewühlten Sande.

Und plötzlich von des Felſenſchloſſes Höh'n
Erſchallt ein ſond'res, klirrendes Getön,
Dann Kettenraſſeln, dann ein dumpfer Hall.
Das iſt der Feſtungsbrücke ſchwerer Fall;
Auf geht das Thor in ungewohnter Stunde,

Und, Geiſtern gleich, geſchaart zu nacht'ger Runde,
Tritt aus der Burg, von Fackelſchein beſchimmert,
Ein kleiner Hauf von Kriegern; ihrem Munde
Enttönt kein einzig Wort; nur leiſe wimmert
Ein Ton herab, als riefe durch den Wind,
Begehrend nach der Mutter Bruſt, ein Kind.
Auch dieſer Laut verſtummt; hernieder gleitet
Der Schein der Fackeln, wandelnd ohne Ruh,
Und ſchon den tiefen eb'nen Grund beſchreitet
Die duſtre Schaar, und eilt dem Meere zu.

Sie ſtehn am Strand — ein Wink gebietet Halt,
Der kommt von einem Mann, deß Hochgeſtalt,
Weit ragend ob den Andern all, bezeugt,
Er ſey gewohnt, daß man vor ihm ſich beugt.
Schon ſtreut' in's dunkle Haar ihm hellen Schnee
Das Alter oder ſchweres Mißgeſchick,
Um ſeine Lippen malt ſich ſcharfes Weh,
Ein wildes Feuer brennt in ſeinem Blick;
Die Stirn voll Furchen, tief geſenkt die Brau'n,
Geballt die Fauſte, iſt er anzuſchau'n,
Ein Bild des Zorns, den kalter Stolz nur dämpft,
Der jede warm're Regung niederkämpft.
Ein zweiter Wink, und einen engen Kahn
Zieht eines Söldners Hand zum Strand heran;
Ein dritter Wink, und einen Krieger tragen
Zwei andre in den Kahn; um Fuß und Hand
Sind ſtraffe Ketten vielfach ihm geſchlagen;
Den Leib umſchließt ein breites Eiſenband,
Indeß ein zweites ſo den Hals umzieht,

Daß er ſich regen kann mit keinem Glied.
Auch ſprechen kann er nicht, denn ſeinen Mund
Verſchließt ein dicker Knebel, hart gewunden,
Auch ſchauen nicht, denn um ſein Haupt im Rund
Iſt eine dichte Hülle feſt gebunden.
Ein Steinbild ſcheint er; nur der Muskeln Spiel
Verräth des Mannes innerſtes Gefühl,
Doch ſieht man wohl aus ſeiner Nerven Beben,
Verzweiflung füllt ihn, Sorge nicht für's Leben.
Was hälf's ihm auch, wollt' er des Lebens denken!
Am Grund des Kahnes wird er feſtgeſchmiedet
Mit matten halb gebrochenen Gelenken,
Indeß im Herzen heiß ſein Blut noch ſiedet;
So liegt in engem Sarg, umſtarrt von Nacht,
Ein Todtgeglaubter, der im Grab erwacht.

Der finſtere Gebieter winkt auf's Neue,
Da tritt hervor aus der gedrängten Reihe
Ein feiler Knecht mit ſtumpfem Angeſicht;
In ſeinen Armen ruht ein zartes Kind,
Ein Säugling noch, mit wunderholden Mienen,
Es lächelt freundlich in der Fackeln Licht,
Und aus der Krieger dunklen Augen bricht
Ein milder Strahl, da mitten unter ihnen
Des kleinen Engels friedlich Bild erſchienen.
Der Führer nur, das Antlitz abgewandt,
Weist nach dem Kahn mit ausgeſtreckter Hand;
Und in den Nachen tritt der Knecht, und bindet
Den Säugling feſt am Grund, ſo nah' dem Mann,
Daß er im Angeſicht den Hauch empfindet,

Des kleinen Körpers Warme fühlen kann. —
Dem Kahn entſpringt der Knecht — die Menge ſtarrt
Mit Grauſen hin; nur ihr Gebieter, hart
Und unrührbar in ſeinem Grimme,
Tritt vor zum Kahn, und ruft mit Donnerſtimme:
„Fahr hin du, der gebrandmarkt mir mein Haus,
„Mein Kind verführt, die Tochter mir geraubt,
„Der Schmach gebracht auf mein ergrautes Haupt;
„Fahr hin, in's Weltmeer ſchleudr' ich dich hinaus,
„Dich und den Wurm, die unheilvolle Brut,
„Die mir verunreint mein altedles Blut;
„Fahrt hin — ein Vater iſt's, der alſo rächt
„Sein Kind und ſein entwürdigtes Geſchlecht!"
Er ruft's, und reißt vom Aug' des Mann's die Binde,
Den Knebel ihm vom Mund, und in's Gebraus
Der Wogen ſtößt den Nachen er hinaus;
Ein Aufſchrei ſchallt, ein Wehruf durch die Winde,
Der Sturm bricht aus mit ungeheurer Macht,
Rings zucken Blitze, ziſchend durch die Nacht,
Der Strand erzittert, Donner hallen ſchwer,
Hin fahrt der Kahn — kein Auge ſieht ihn mehr.

II.

Der Vollmond leuchtet nieder in das Thal,
Das ſchweigend ruht, verklärt vom mild'n Strahl;
Wie flüßig Silber wogt der See; die Au,
Der Wald, die Wieſe blinkt in Licht und Thau,

Das Schilf am Ufer flimmert, und es glänzen
Die glatten Felſen, die den See umgränzen.
Kein Buſch iſt rings, den nicht der Schein durchfliegt,
Kein Halm, um den nicht Schimmer ſich ergießt,
Kein Blumenkelch, kein Tropfen einer Welle,
Der nicht durchzittert wär' von ſanfter Helle.
Nur dort am Strand das altergraue Haus
Sieht nicht verklärt, ſieht nicht erleuchtet aus;
Mit dunklem Fuße ſteht es in der Fluth,
Ihr zu die ſtarren finſtern Mauern wendend,
Indeß die Thürm' und Thürmchen grell und blendend
Hoch oben blitzen in des Mondlichts Gluth;
Durch Fenſter, engvergittert, niedrig, ſchmal,
Zuckt hie und da ein Lichtſchein, aber fahl,
Gleich dem der Bergmannslamp' in tiefen Klüften;
Kein ſterblich Weſen will ſich irgend zeigen,
Und auf dem ganzen Bau liegt düſt'res Schweigen,
Wie's über Kerkern ruht und über Grüften.

Ach dieſes Haus! — Es birgt gebroch'ne Herzen,
Birgt ernſte Jugend, ſtumpf geword'ne Schmerzen,
Birgt herbe Täuſchung, der Entſagung Kampf,
Birgt Jungfrau'n, die, entronnen noch dem Kampf
Der Leidenſchaft, aus droh'ndem Sturm errettet,
Sich lebend ſchon zur Todtenruh' gebettet.
Hier knie'n ſie vor des Heilands Schmerzensbild,
Die Frommen, nur von Andachtsgluth erfüllt,
Die Schwächern auch, die, zagend im Entbehren,
Den Blick zurück noch nach dem Leben kehren;
Hier knie'n auch, die ihr eig'nes Heil verkannt,

Zu ſpät es fühlen, einſam und verbannt;
Doch Alle, ob ſie heiter ſind, ob leiden,
Erwarten droben erſt die hier verſagten Freuden.

D'rum ſteht das Haus ſo ſchwarz, ſo traurig da,
Daß ſelbſt der Mond es ganzlich nicht erhellt,
Indeß er draußen üb'rall, fern und nah',
Durchleuchtet und mit Wonn' erfüllt die Welt.
Jetzt eben zieht er heller noch dahin
Hoch über'm See, und freundlich neben ihn
Hat ſich, mild niederleuchtend aus der Fern',
Ein Stern geſtellt, der holde Liebesſtern.
Den ſchauen durch's Gezweig die Nachtigallen,
Da hebt ſich ihre liederreiche Bruſt,
Und läßt in Sehnſucht und in Wehmuthluſt
Die flötend weichen ſüßen Klang' erſchallen.
Und ſelbſt die Welle regt ſich, Schilf und Strauch,
Und traut Geflüſter geht vom Baum zum Baume,
Die Blumen neigen ſich zu Blumen auch,
Und ſauſeln was, als ſprächen ſie im Traume,
Und was ſich nicht zum andern wagt zu neigen,
Das weiß der Nachtwind zart ihm zuzubeugen.

Doch horch, es tönen raſche Ruderſchlage
Stets lauter, voller, eilender heran,
Von ſtarker Hand getrieben naht ein Kahn,
Und zieht gewandt die wohlbekannten Wege.
Im Kahne ſitzt ein Mann, ein Jüngling faſt,
Mit blondem Haar, doch halbverloſchnen Blicken,
Er neigt ſich hin, als ob ihm Schmerzenslaſt

Und Krankheitsqual gebeugt den jungen Rücken.
Die hohlen Wangen hehlen einen Zug
Von inn'rer Marter nicht; doch um den Bug
Des Kinnes ſpielt's, wie bitt'rer Hohn im Leiden,
Und wie Verachtung ſchaaler Lebensfreuden.

Je näher, immer minder eilt er fort,
Und, achtſam gleitend auf den ſtillen Wogen,
Hat ſacht er um die Klippe hingebogen,
Und hält jetzt lauſchend an verborg'nem Ort,
Dicht unter'm Haus. Das Ruder wirft er fort,
Und kreuzt die Arm', und lehnt das Haupt zurück,
Und ſchaut empor mit einem ſolchen Blick,
Der Engel könnt' aus ihrer Wonne Mitten
Aus ihren Himmeln Heil'ge niederbitten.
Und ein erleuchtet Fenſter knarret leis,
Und eine Hand wird ſichtbar, lilienweiß,
Und eine ſchlanke, liebliche Geſtalt,
Von faltig ſchwarzem Schleier überwallt,
Den Leib mit einem rauhen Strick umſchlungen.
Den Schleier löst ſie ab, und ein Geſicht,
Von edler Schmerzen ſchönem Geiſt durchdrungen,
Und eine Stirn', die von Entſagung ſpricht,
Und bleiche Wangen, d'rauf ſich Leiden malen,
Und Augen, die von Todesſehnſucht ſtrahlen,
Beglänzt des Mondes geiſterhaftes Licht.
Hinunter ſchaut ſie nach dem Mann im Kahn
So unverwandt, wie er zu ihr hinan,
Doch nicht ein Laut ertönt; ſie bleiben ſtumm,
Indeß in allen Büſchen rings herum

Im Chor die brünſt'gen Nachtigallen ſchlagen,
Und Deutung geben jenen ſtummen Klagen.
Doch jetzt, zu tief bewegt vom Sinn der Lieder,
Wirft eine Roſe raſch die Jungfrau nieder,
Und wendet ab ſich, bebend, naſſen Blicks,
Und eine Thräne fällt auf's Kruzifix,
Das ihr am Halſe hängt. Der Mann im Kahne
Erfaßt die Roſ', und drückt in ſüßem Wahne
Sie an den Mund. — Da — ſchallt Geläut' von Glocken,
Zu klirrt das Fenſter, und das Licht verſchwindet,
Die Nachtigallen ſchweigen, wie erſchrocken,
Der Mond, umhüllt von Wolken, iſt erblindet,
Und durch die Nacht hin hört man, wie ein Stöhnen,
Stets ferner, ferner Ruderſchläge tönen.

Burg Worlik.

Böhmische Sage.

1.

Ein Feuer glanzt aus dem Forst hervor,
Wo schaurig die Schlucht sich engt,
Die Funken sprüh'n in die Tannen empor,
Vom qualmenden Rauch versengt.

Dort schallt ein rauhes Stimmengewirr,
Gelächter, Fluch und Gesang,
Und gellender Zank und Waffengeklirr,
Und Jauchzen und Zitherklang.

Die Räuber halten ihr Abendmahl,
Gelagert um's Flammenroth,
Sie theilen das Wild mit blutigem Stahl,
Mit blutiger Hand das Brod.

Aus Helmen schlürfen sie dunklen Wein,
Den Wein, so roth wie Blut,
Und lachen und singen, und zithern und schrei'n
In wachsendem Uebermuth.

Nur Einer sitzet ernst und stumm,
Der hört nicht Zither und Lied,
Der lacht nicht mit, der schaut nicht herum,
Der weiß nicht, was rings geschieht.

Im Arme hält er ein lachelnd Kind,
Dem blickt er in's Aeugelein,
Das hält er ſo feſt, das hüllt er ſo lind
In den faltigen Mantel ein.

Wie paßt ſein Blick, ſo ſelig und mild,
Zu dem wirrverſchlungenen Haar,
Wie paßt ein Herz, von Lieb' erfüllt,
Zu der herzlos niedrigen Schaar?

Und er iſt der Führer der Wilden doch,
Der Grimmigſte doch an Wuth,
Und ſeine Hände, ſie rauchen noch
Von heute vergoſſenem Blut.

Und er iſt doch Batko, der Gegend Graus,
Der Keinen begnadet und ſchont,
Und zieht doch täglich auf Raub hinaus,
An Mord und Entſetzen gewohnt.

Und dennoch, als rings um ihn im Rund
Entſchlafen der Räuber Schwarm,
Neigt er hernieder den bartigen Mund,
Und küßt das Kindlein warm.

„Mein Kind, du Einziges, was noch iſt
„Von ihr, die ſo heiß ich geliebt,
„Du, das auf Erden mein Heil nur iſt,
„O wurdeſt du nie betrübt."

„O könnt' ich hinweg den Wind dir wehn,
„Der rauh deine Wange ſtreift,
„Und möcht' es nimmer dir traurig gehn,
„Wenn einſt dich das Leben ergreift."

„Ach, wär' deinem Vater Gebeth erlaubt,
„Und gälte bei Gott ſein Gebeth,
„Dann wär' auf ewig dein liebes Haupt
„Von ſchützenden Geiſtern umweht!"

Er ſpricht's, und aus dem getrübten Blick
Ringt eine Thräne ſich los,
Er reicht das Kind der Amme zurück,
Die bettet's in kühles Moos.

Und ſterbend taucht aus der Kohlengluth
Das letzte Flämmlein heraus,
Und Nacht, den Guten und Böſen guth,
Spannt ihren Schleier aus.

2.

An der Moldau hohem Strande,
Wo ſie wild um Klippen ſprißt,
Auf beblümtem Raſenrande
Mit dem Kind die Amme ſitzt.

Nieder ſchaut ſie in die Welle,
Die wie klares Gold erglüht,
Die in ſchwüler Mittags-Helle
Feurig durch die Ufer zieht.

Nieder ſchaut ſie zu den Klippen,
Dran der Strom ſich ewig mißt,
Die er mit den feuchten Lippen
Hochauf bis zum Gipfel küßt.

Und ſo ſchaut ſie, bis, erblindet,
Sich ihr müdes Auge ſchließt,
Süßer Schlummer ſie umwindet,
Und die Welt vor ihr zerfließt.

Plötzlich weckt ſie mächtig Sauſen
Und ein klaglich wimmernd Schrei'n —
Welch' Erwachen, welch' ein Grauſen,
Welch' Entſetzen, welche Pein!

Von des Schlummers Macht gezogen,
Ließ die Hand die Amme los,
Und entglitten in die Wogen
Iſt das Kind wohl ihrem Schooß!

„Wehe, ruft ſie durch die Lüfte,
„Weh! verloren muß ich ſeyn,
„Bergt mich, bergt mich, tiefſte Klüfte,
„Dickſte Nebel, hüllt mich ein!"

„Hüllt mich ein vor Batko's Blicke,
„Hüllt mich ein vor Batko's Wuth,
„Wenn er hört, daß all' sein Glücke
„Drunten in den Wogen ruht."

Nieder wirft sie flugs die Linnen,
Flieht entsetzt den Schreckensort,
Und mit wild verstörten Sinnen
Jagt sie in die Wälder fort.

3.

Von Batko's Geheul erdröhnt der Hain,
Sein Klagen erschüttert das Felsgestein,
Sein Fluchen durchbricht der Wolken Bau,
Sein Weinen beschämt den Morgenthau.

Er rennt durch den Wald, er zerreißt sein Haar,
Er rast, wie ein Bär, in der Rauberschaar,
Er rüttelt die Bäume, er schlägt sein Gesicht,
Und jammert und jammert und endet nicht.

„O Kind, du mein Kind, du mein einziges Glück,
„Dahin! dahin! verloschen dein Blick,
„Verloschen dein Lächeln, dein Odem verweht,
„Und über dein Antlitz die Woge geht."

„O Kind, du mein Kind, mein Troſt, meine Luſt,
„Der kalte Fiſch umſpielt deine Bruſt,
„Es ſchließt in den Arm dich der kalte Stein,
„Und ich muß ohne dich, ohne dich ſeyn!“

„O Kind, du mein Kind, was bleibt mir von dir?
„Benetzt von Thränen, die Linnen hier,
„Die Linnen, die fand ich droben am Strand,
„Mein Kind, dich fand ich nicht drunten am Sand!“

So klagt er, von grimmigem Schmerz erfüllt,
Doch plötzlich erblitzt ſein Auge wild —
„Geſellen, friſchauf! zur Jagd, zur Jagd!
„Zu erhaſchen die ſchändlich verruchte Magd!“

Und ſchnell bereit iſt die mörd'riſche Schaar,
Sie reichen dem Führer die Waffen dar,
Und waffnen ſich ſelbſt, und mit dumpfem Gebraus
Zieh'n ſie voll wilder Begierde hinaus.

Sie ſpähen bis Mittag durch Buſch und Dorn,
Und immer gluh'nder wird Batko's Zorn,
Die Sonne ſteht ſchon in höchſter Gluth,
Noch vor dringt Batko in ſteigender Wuth.

Und Abends ſtehn ſie am Moldauſtrand,
Und den Weg verſperrt eine Felſenwand,
Die gradauf empor in die Wolken ſteigt,
Und über die Fluth mit dem Haupt ſich neigt.

Noch ſtehn ſie zweifelnd an dieſer Stell',
Da zetert ſchon oben ein kecker Geſell:
„Mir nach! herauf! zur Jagd, zur Jagd!
„Dort ſeh' ich das Wild, die fliehende Magd!"

Wie Blitze durchzuckt es da Batko's Herz,
Wie raſend klettert er felſenwärts,
Von Zacke zu Zacke, von Stein zu Stein —
„Hei, Wild, nun mußt du das meine ſeyn!"

Und jetzt erblickt durch Geſtrauch er die Maid;
Mit flatterndem Haar, mit zerriſſenem Kleid,
Mit ſchreckbarem Antlitz klimmt ſie hinan,
Und klammert an Zinken und Dornen ſich an.

Und Batko ihr nach auf dem grauſigen Pfad,
Schon hat er ſich ihr nur ſchrittweit genaht,
Doch wieder die Bebende glücklich entweicht,
Jetzt hat ſie den ſchwindligen Gipfel erreicht.

Doch kaum iſt ſie oben, verläßt ſie die Kraft,
Die Glieder ſinken, matt und erſchlafft,
Doch Batko faßt ſie und reißt ſie empor,
Und ſchleppt ſie zum gräßlichen Abgrund hervor.

Er bückt ſie hinunter, und ſchwingt ſie und ſchreit:
„Wo haſt du mein Kind, du verruchte Maid,
„Ich fand es nicht drunten an Fluſſesſand,
„Wohin haſt mein Kind du, mein Kind mir entwandt?"

„„Dein Kind liegt kühlig im Strom und tief,
„„Es glitt mir vom Schooß, als am Rand ich ſchlief,
„„Und hat dich die Lieb' es nicht finden gelehrt,
„„So haben die Fiſche dein Kind verzehrt.““

„Und iſt mein Kind in der Fiſche Bauch,
„So ſpeiſen ſie deinen Leichnam auch!“
Er brüllt's, und hebt ſie hochauf in Wuth,
Sie niederzuſchleudern zur brauſenden Fluth.

Doch plötzlich ſauſt es, wie Sturm im Forſt,
Ein mächtiger Adler entſchwingt ſich dem Horſt,
Zur Seite blickt Batko, er laßt die Maid,
Er ſinkt auf die Knie, und jauchzt und ſchreit:

„Heran, Geſellen, Genoſſen, heran!
„Der Gott, den wir ſchmähten, hat Wunder gethan;
„Heran, ihr Genoſſen, heran geſchwind,
„Ich habe mein Kind, ich habe mein Kind!“

Und die Räuber kommen heran und ſehn,
Und bleiben, im Herzen erſchüttert, ſtehn,
Im Horſte ſchlummert das Kind in Ruh',
Und warmende Zweiglein decken es zu.

Der Adler nahm's aus der Wärterin Arm,
Und bettet' es hier ſo hoch und warm;
Es ſchlaft und lächelt — ſo lächelt auch Glück
Aus Batko's und aus der Amme Blick.

4.

Verklärt von Luſt und roſ'gem Abendſcheine,
Mit trunknem Aug' am Aug' des Kindes hangend,
Mit mildem Arm die frohe Maid umfangend,
S[illegible] Batko droben noch am Adlerſteine.
Euch alle löſ' ich, ruft er, vom Vereine,
Der uns verband, nach Sünde nur verlangend,
Voll Schauders, in der tiefſten Bruſt erbangend,
Blick' in's Vergang'ne ich zurück, und weine.
Hier, wo mich Sünd'gen Gott der Herr begnadet
Werd' eine Burg erbaut aus unſern Schätzen,
Die auch euch All' in ſtille Mauern ladet;
Hier laßt uns menſchlich ſeyn, und Gutes üben,
Die Thränen trocknen, die ein Auge netzen,
Und laßt die Welt uns und den Himmel lieben.

Rübezahls Braut.

Phantaſie.

I.

Das hohe Rieſengebirg' hinan
Wallt eine Maid am hellen Morgen,
Man ſieht ihr's an dem Gang wohl an,
Sie trägt im Buſen keine Sorgen;
Sie trillert hinaus in den ſonnigen Tag, —
Was ſie ſo freudig doch ſingen mag?

Sie ſingt entgegen der Wanderung Ziel,
Sie ſingt der Liebe frohes Gefühl,
Denn wenn ſie den Gipfel muthig erſtiegen,
Da wird in den Arm der Geliebte ihr fliegen.

Und ſie eilt und eilt, und raſtet nicht,
Und ſingt voll Hoffnung hinan zur Höh':
„Was thut's, daß Sonn' und Dorn mich ſticht,
„Mein Lieb, wenn ich dich, wenn ich dich nur ſeh'!"

Jetzt ſenkt vor ihr hinab ſich ein Thal,
Ein Felsweg windet ſich ſchrag und ſchmal
Hinab in die Tiefe, dann nochmals nieder,
Dann eben fort, dann aufwärts wieder.

Da tritt ihr auf dem engen Steg
Ein alter Klausner in den Weg.

Sein Haar iſt fahl, ſein Auge matt,
Als ſprach es: Ich bin lebensſatt.
Der geht ſie an mit mildem Ton:
„Mein Kind, nicht alſo hüpfe davon,
„Vor meiner Klauſe geh' nicht vorbei,
„Damit auf der Reiſe dir Segen ſey."

„„Du frommer Mann, ich eile fort,
„„Ich kann nicht weilen hier zu Ort,
„„Zur Reiſe hab' ich Muth und Luſt,
„„Den Segen — trag' ich in meiner Bruſt.""

Der Klausner murmelt einen Fluch,
Sie hört ihn nicht, ſie flieht und flieht,
Sie eilt, und ſpricht ſich ihren Spruch:
„Gut geht, wer geht, wohin es ihn zieht."

Sie wandert das zweite Thal herunter,
Da keucht ein Waidmann hinter ihr —
„Wohin, du Dirne, ſo flink und munter?
„Gehſt du hinauf, ich geh' mit dir!"

„„Gehſt du hieher, geh' ich hinüber,
„„Gehſt du hinunter, geh' ich hinauf,
„„Wir haben Beide nicht einen Lauf,
„„Und einſam geh' und ſing' ich lieber.""

Sie läßt den zürnenden Waidmann ſtehn,
Der ruft ihr nach mit grimmem Ton:
„Wart', wildes Reh, dich erjag' ich ſchon,
„Du ſollſt mich heute noch einmal ſehn!"

Auf einer Wieſe wallt die Maid,
Da klingt der Heerden Glockengeläut',
Da ſieht ſie Ziegen in muntern Ringen
Um einen jungen Hirten ſpringen.
Der Hirte tritt auf die Wandrerin zu:
„Lieb Mägdlein, pflege hier der Ruh',
„Lagre dich her zu meiner Seiten,
„Ich will dir einen Mantel breiten,
„Ich will dir bringen ſtärkende Koſt,
„Und ſüße Milch und friſchen Moſt."

Die ſchöne Magd läßt ſich nicht halten,
Kein Wort des Dankes gibt ſie zurück,
Es treiben ſtärkere Gewalten
Sie nach Genuß im Liebesglück.

Schon naht ſie ſich der höchſten Spitze,
Schon bebt in banger Luſt ihr Herz,
Da ſchwärzt ſich der Himmel, es zucken Blitze,
Und Nebel jagen ſich erdenwärts.
Rings pfeift der Wind, rings wird es Nacht,
Da tritt ſie an einen verfallenen Schacht,
Und plötzlich klettert in raſchem Lauf
Ein alter Bergmann zu ihr hinauf.

„Halt an, halt an! du junges Blut,
„Du biſt für mich nun eben gut,
„Du muſt mit mir hinab in den Schacht,
„Ich habe drinn Lampen angefacht,
„Ein Lager halt' ich für dich bereit,
„Ich habe mich lang' ſchon auf dich gefreut!"

„„Freu' dich auf Andre, nicht auf mich,
„„Du biſt wie ein Satan fürchterlich,
„„Du biſt wie ein Satan graß und roth,
„„Und wen du küſſeſt, der iſt todt.
„„Es haben mich ſolcher Geſellen viel
„„Schon abgehalten von meinem Ziel,
„„Und dennoch komm' ich die ſteile Bahn
„„Durch Donner und Sturm und Blitz hinan!""

„Haben dich viele Geſellen gehalten?
„Du irrſt, es war nur ein Geſell;
„Das war nur ich in allen Geſtalten,
„Jetzt hab' ich wieder ein ander Fell;
„Der Klauſner am Fels, der Jäger im Thal,
„Der Hirt auf der Wieſe — war — Rubezahl!"

Er ſchreit's, und Gewand und Glieder tauſchen
In einem Augenblick ſich um,
Talare, voll von Silber, rauſchen
Um den nackten Hals, um die Schulter herum.
Und er ſtampft mit dem Fuß, das Gebirg erbebt,
Es ſauſt und donnert und heult und brüllt,
Von der Felswand zehnfach zurückgeſtrebt,
Wird die Luft von dumpfem Getös erfüllt.
Auf ſtaubt's in den Höhen, die Thaler dampfen,
Die Nacht wird nächtiger, ſchwarzer das Schwarz,
Und Geſtalten, die ſich krümmen und krampfen,
Zünden in Wäldern und Klüften das Harz.
Hell wird das Dunkel! es leuchten und ſprühen
Flackernde Bäume mit hellem Gezisch,

Irrwiſche tanzen und Berglichter glühen,
Praſſeln und kniſtern in grellem Gemiſch;
Und hindurch ſauſt im Zwielicht, graß und wild,
Der Gebieter, die Maid in den Mantel gehüllt,
Und ſcheu durch Wind und Donnergekrach
Wedeln ihm hundert Wölfe nach,
Hundert Geier in der Blitze Schein
Schreien und ſchießen hinterdrein;
Und wo er vorüberfährt im Saus,
Da trocknen die Bäch' und die Quellen aus,
Der Wald verdorrt, es verſiegt der Born —
Das iſt des Rübezahl mächtiger Zorn.

2.

Auf weichem Lager erwacht die Maid
In einer Höhle hoch und breit,
Es fällt ein Strahl von Mondenſchein
Von oben nur in die Kluft hinein,
Der, wie er hinab in die Tiefe gleitet,
Ein mildes Licht ringsum verbreitet.
Die Decke glanzt von edlem Metall,
Die Wande aber ſind Kryſtall,
Und von allen Seiten, aus allen Ecken
Stürzen Bache in ſchaumende Becken,
Draus, wie die Welle zerſchlägt und zerſtaubt,
Ein Heer von luftigen Bildern treibt,

Die, ſchnell aufflatternd an den Wänden,
Geſänge hauchen und Düfte ſpenden.
Und aus allen Ritzen, aus allen Spalten
Gucken lächelnde Geiſtergeſtalten,
Und wie das Mägdlein nach ihnen ſchaut,
Da liſpeln ſie freundlich: „Rübezahls Braut!“

Vom Lager ſpringt die Maid empor,
Da tritt aus den Felſen ein Jüngling hervor,
Von Geſtalt gewaltig, von Antlitz hold,
Gehüllt in ein Kleid von ſchimmerndem Gold;
Seinen Leib umſchließt ein demantenes Band,
Einen goldenen Stab trägt ſeine Hand.
Den ſchwingt er, und ſchlägt in der Bäche Lauf,
Da hören ſie gleich zu ſtürzen auf,
Mit ſtolzem Blicke ſchaut er ringsum,
Da wird es überall grabesſtumm;
Dann aber, indem ſich ſein Auge verklart,
Er alſo ſich zu dem Mägdlein kehrt:
„Der Klausner am Fels, der Jäger im Thal,
„Der Hirt auf der Wieſe, der Mann aus dem Schacht,
„Der Geiſt, der im Sturm dich hierhergebracht,
„War ich, der mächtige Rübezahl.
„Ich gebiete dem Wald, dem Gebirg, den Erzen,
„Ich gebiete dem Nebel, dem Donner, dem Blitze,
„Gebiete dem Froſt, gebiete der Hitze,
„Doch nicht gebieten kann ich dem Herzen.
„Es ſchlug für dich, es ſchlägt für dich,
„Entgegne mir die heißen Triebe,
„Ich bin nicht rauh, noch fürchterlich,

„Und große Macht bringt meine Liebe;
„Ich habe dich erwählt zur Braut,
„Rübezahl wird mit dir getraut!“

Er ſchlingt den Arm um den ſchlanken Leib,
Da ruft's aus dem Felſen: „Rübezahls Weib!“
Und er ſchlagt die Wand mit dem goldenen Stab,
Und ſchadlos trümmert die Decke herab,
Die Wande rücken, der Boden bricht,
Rings wird es laut, rings wird es licht;
Die Kluft erdehnt ſich zum weiten Saal,
Drinn Lampen flackern ohne Zahl,
Drin Demantſaulen ſich heben und ſtrecken,
Die Bogen ſtützend der ſtrahlenden Decken,
Daraus in jubelndem Chore hernieder
Pfeifen ertönen und muntere Lieder,
Dazu mit Gejauchze und hellem Singen
Wohl tauſend und tauſend Tanzer ſpringen,
Die vorüber ſich drehn an den zuckenden Lichtern
Mit ſchwindelnden Füßen und glüh'nden Geſichtern.
Die Klange verſtummen, die Menge ſchweigt,
Kein Nacken iſt, der ſich nicht beugt,
Da Rübezahl mit ſtolzem Schritte
Hereintritt in der Gaſte Mitte.
Das Magdlein, bang in ſeinem Arm,
Schaut auf der Gaſte weiten Schwarm,
Und jeder ſcheint ihr ein ſchrecklicher Geiſt;
Im's Auge blickt ſie dem Nachſten hinein,
Sein Auge iſt ein Edelgeſtein,
Das in feurigen Radern rollt und kreiſt;

Die Wangen ſind Marmor, Moos das Haar,
Die Glieder lebles im Talar.

Leis bebend flieht ſie zu Rübezahl:
„O führ' mich heraus aus dieſem Saal!
„Wo nicht, ſo ſende von dieſem Ort
„Die fürchterlichen Gaſte fort."

Da ſchleudert Rübezahl in die Reih'n
Den goldnen Stab inmitten hinein,
Und Allen entfallen die weiten Talare,
Die bunten Gewänder und mooſigen Haare,
Und ſie fliehn an die Wände in ängſtigem Lauf,
Und hocken ſich Einer dem Andern auf,
Und ſchichten ſich hoch bis zum Deckenrand,
Eine undurchdringliche Felſenwand,
Zacke auf Zacke, Schicht auf Schicht,
Marmorleib und Marmorgeſicht.
Dann ſpricht zum Magdlein Rübezahl:
„Nun hört uns Niemand in dieſem Saal,
„Nun gib mir Antwort, da wir allein —
„Magſt willig du meine Gattin ſeyn?"
Darauf die bebende Magd: „Ach nein!"

„Ha!" ruft der Geiſt, „willſt du erwerben
„Den Thron an meiner Seite nicht,
„So ſiehſt du nimmer des Tageslicht,
„Und grimmen Todes muſt du ſterben!"

Urplötzlich löschen die Lampen alle,
Und dicker Dampf erfüllt den Ort,
Und unter Hohngelachters Schalle
Reißt Rübezahl die Bebende fort
Durch schwarzer Gemächer lange Reih'n
Bis in eine schaurige Kluft hinein,
Darein, von dunkeln Wolken umgraut,
Der Mond mit sterbenden Strahlen schaut.
Und bis an der Felskluft weites Thor
Zieht Rübezahl die Magd hervor,
Und bückt sie hinunter, und läßt sie erblicken
Den schroffen schwindligen Felsenrücken,
Und nieder sie schau'n in den tiefen Schlund,
Erfüllt von ewigem Eis und Schnee,
Und läßt sie ermessen der Tiefe Grund,
Und wieder ermessen den Gipfel der Höh'.
Dann lenkt er ihren scheuen Blick
In die düstere Höhle wieder zurück,
Darin sich, von blühenden Lichtern umschwebt,
Jetzt leuchtend ein goldener Thron erhebt
Mit saphirnen Stufen, mit sammtenen Decken,
Die bis auf den Boden sich niederstrecken,
Und oben drauf ein goldner Greif
Mit dem Zepter und mit dem Kronenreif.

„Hier oder dorthin!" ruft der Geist,
Indem er zum Thron und hernieder weist;
„Hinab denn lieber!" ruft die Maid,
„So bleib' ich treu doch in Ewigkeit!"

Da ergreift ſie Rübezahl ungeſtüm,
Doch nicht in Wuth und nicht in Grimm,
Er ergreift ſie, und lächelnd vom Felſenhaus
Schwebt er mit ihr in die Lüfte hinaus.
Da erhellt ſich von tauſend Sternen die Nacht,
Da leuchtet ſchöner des Mondes Pracht,
Da erwachen die Vögel und folgen dem Zug,
Und ſingen freudig in eiligem Flug,
Da belauben ſich Bäume,
Da heben ſich Keime
Aus ſtarrem felſigem Grunde hervor,
Da tönt zu der Bäche tieferm Geſchäume
Der Waſſerfälle melodiſcher Chor.
Und wo der Meiſter vorüberſchwebt,
Iſt Alles mit einem Mal aufgelebt,
Es öffnen ſich lange vertrocknete Quellen,
Und ſprudeln hervor in munteren Wellen,
Es bemoost ſich der Fels, es beblümt ſich die Haide —
Das iſt des Rübezahl mächtige Freude!

3.

Auf hohem Berge läßt ſich nieder
Von ſeinem Fluge Rübezahl,
Die Maid erkennt ihn nimmer wieder,
Denn ſilbern iſt ſein Haupt und kahl,
Ein grauer Bart fließt ihm vom Kinne
Bis tief herab zum Gürtelband,

Sein faltig Kleid iſt graue Linne,
Ein graues Stabchen halt ſeine Hand.
Ein Auge ſtarrt in ſchwarzem Scheine,
Das andre ſtrahlt in Himmelblau,
Das eine ſcheint aus hartem Steine,
Das andre ſcheint aus Morgenthau.
Und wie er das finſtere Aug' verſchließt,
Und mit dem hellen ringsum ſchaut,
Da ſchwinden die Sterne, der Nebel zerfließt,
Die Berge dämmern, der Morgen graut.
Und er, gleich einem ſtummen Bilde,
Bleibt lange ohne Regung ſtehn,
Und ſchaut hinab in alle Gefilde,
Und ſchaut hinan nach allen Höh'n;
Dann aber, wie vom Schlaf ſich regend,
Beginnt er feierlich dieß Wort:

„Ich bin der Meiſter dieſer Gegend,
„Und der Bewohner Schutz und Hort,
„Dem Guten bin ich liebehegend,
„Den Böſen ſcheuch' ich mit Schrecken fort.
„Bald geb' ich Wand'rern das Geleite,
„Bald neck' ich ſie mit Spuk und Scherz,
„Bald ſtraf' ich Zweifler, bald prüf' ich Braute,
„Und ferſche in der Liebenden Herz.
„Ich habe deines Buhlen Bruſt,
„So wie die deine, längſt ergründet,
„Ihr ſeyd euch werth, genießt die Luſt,
„Und bleibt dem Guten ſtets verbündet;
„Dann komm' ich oft in eure Mitte,

„Und bring' euch alles Erdenglück,
„Verſag' euch keine edle Bitte,
„Beſchütze Heerde euch und Hütte
„Mit meinem blauen Gnadenblick;
„Doch weicht ihr je von der Liebe wieder,
„Dann ſtarr' ich mit dem ſchwarzen nieder."

Er ſagt's, und ſchlägt mit dem grauen Stabe
Ganz leiſe den Boden — da hebt ſich empor
In zierlichem Kaſtchen reichliche Gabe,
Es ſchauen goldene Münzen hervor,
Und blitzende Bänder und funkelnde Steine
In blendendem Lichte und lieblichem Scheine.

„Nimm dieſes hin!" ruft Rübezahl,
„Und ziehe zufrieden hinab in's Thal,
„Dort wirſt du am Bach bei den alten Linden
„Den harrenden Geliebten finden."

Und vor den Augen der ſtaunenden Maid
Erweitert ſich ſein graues Kleid,
Und ſchwillt, und birgt den Alten ganz
In hellen ſilbernen Aetherglanz,
Und dehnt ſich zur Wolke, und ſchwebt vom Ort,
Und flattert im Winde hin und wieder,
Und breitet und engt ſich fort und fort,
Und läßt ſich auf einen Felſen nieder,
Und bleibt darauf mit leiſem Wiegen,
Ein flimmernder Nebelballen, liegen.

Lang' blickt ſie hin, dann blickt ſie zur Erde,
Und bückt ſich nieder mit froher Geberde
Und mißt und beſchielt das flimmernde Gold,
Als wenn ſie den Augen nicht trauen wollt'.
Dann aber faßt ſie das Käſtchen lind,
Das überglückliche ſelige Kind,
Und faßt es dann ſtärker und klemmt es feſt,
Und, brünſtig den Schatz in die Arme gepreßt,
Fliegt ſie herunter den ſteilen Hang
Mit leichtem Buſen und Jubelgeſang.

Und ſchon erreicht ſie das tiefe Thal,
Da blickt ſie noch einmal zurück nach den Höh'n,
Dort ſieht ſie in Lichtglanz Rübezahl
Hell leuchtend hoch auf der Koppe ſtehn,
In purpurnem Kleide, in goldenen Locken,
Die bis auf den Boden herniederflocken,
Hoch ſchwingend den Zepter von klarem Rubin
Weit in die blauen Lüfte dahin,
So hoch als die Sonne und noch drüber,
Als ſtünden zwei Sonnen ſich gegenüber!

Und noch von der herrlichen Glanzgeſtalt
Kann ſie nicht weichen mit den Blicken,
Da ſchlingen mit zartlicher Gewalt
Zwei Arme ſich um ihren Rücken,
Und dem Geliebten ſinkt ſie an's Herz
Und blicket dankend noch felſenwärts.

Miloſch und Militza.

In ſeinem ſtillen öden Kämmerlein
Steht Miloſch Juranich; der Lampe Schein
Beleuchtet eines Jünglings Angeſicht,
Von dem der Jugend Reiz und Glanz geſchwunden.
Nicht lang' noch iſt's, da brannt' ein flammend Licht
In ſeinem Aug', wenn er, bedeckt mit Wunden,
Dem überlegnen Türkenſchwarme ſtand,
Und nimmer ruhte, bis von ſeiner Hand
Der letzte Feind den blut'gen Tod gefunden.
Da glich ſein Aug' dem Blitz, ſein Ruf dem Sturm,
Sein hochgeſchoßner Leib dem Marmorthurm,
Sein Fuß der Eiche, die im Felsgrund ſteht,
Sein Haar der Wolke, die im Winde weht.
Nun iſt ſein Auge matt, die Lippe bleich,
Die Wange blaß, gehöhlt von tiefem Harm,
Und wie gelähmt, hängt ſchlaff ſein Heldenarm.
Der Körper neigt, gebrochnem Halme gleich,
Sich vor; das Haupt iſt auf die Bruſt gefallen,
Und wirre ſchwarze Locken überwallen
Die Schläfen und die finſtere Geberde,
Die regungslos hernieder ſtarrt zur Erde.
So ſteht er ſchweigend da; — mit einem Mal
Zuckt aus dem ſtieren Aug' ein dunkler Strahl,
Die Lippe bebt, die Stirne zieht ſich kraus,
Er hebt das Haupt, und düſter ruft er aus:
„Leb' ich denn noch? — kein Leben iſt's fürwahr,

„Ein Daſeyn nur. Was Leben ich genannt,
„Das iſt zerbrochen in des Schickſals Hand
„Wie ein Gefäß, das ſeines Inhalts baar.
„Daß ich noch hören kann, und kann noch ſehn,
„Den Mund noch öffnen, und noch aufrecht ſtehn,
„Daß Blut mir warm noch durch die Adern quillt,
„Daß ich noch hierhin, dorthin unſtat ſchwanke,
„War's das allein, was noch für Leben gilt?
„Was denk' ich denn? — mein Kopf iſt wüſt und leer,
„So wie die Welt; mein einziger Gedanke,
„Der noch mit glühn'der Sehnſucht mich erfüllt,
„Iſt der Gedanke: nicht zu denken mehr. —
„Was fühl' ich denn? — nur einz'ge Qual
„In vielverſchiednen wechſelnden Geſtalten,
„Und hat ſie heut gefoltert tauſendmal,
„Kommt morgen ſie mit doppelten Gewalten. —
„Schmerzt uns ein Glied, und wird es uns zur Laſt,
„Wird's brandig, faul, durchbohrt von gift'gem Pfeil,
„Wir löſen's ab, wie einen morſchen Aſt;
„Um hau'n wir aber mit gewicht'gem Beil
„Den ganzen Stamm, wenn ihn der Wurm zernagt,
„Wenn hohl und blattlos in die Luft er ragt.
„Ich bin ein ſolcher Stamm; einſt war ich ſtark,
„Nun wühlt verzehrend mir der Wurm im Mark;
„Was zaudr' ich lange noch, mit eignen Händen
„Des Wurmes langſam marternd Werk zu enden?
„Ein wenig Pulver, drauf ein Stückchen Blei,
„Und mit den Schmerzen allen iſt's vorbei,
„Ein Blitz, ein Knall, ein Herzzuſammenpreſſen,
„Dann ew'ge Nacht und ewiges Vergeſſen'"

Er ſagt's, und langt mit ausgeſtreckter Hand
Ein blank Piſtol herunter von der Wand,
Verſucht das Schloß, und knickt es ab und auf,
Und blaſt dann prüfend in den leeren Lauf.
Dann nimmt er Pulver, einen vollen Schuß,
Und gibt noch zu, daß ſich die Kraft verſtärke,
Und ſetzt zwei Kugeln auf vom reinſten Guß,
Und füllt die Pfann', und iſt bereit zum Werke.
Drauf in den Gurt, von ſchöner Hand gewebt,
Steckt das Piſtol er feſt, ſchnallt um die Lenden
Den Sabel; denn in Waffen will er enden,
Wie er als Knab' in Waffen ſchon gelebt;
So ging er oft dem Tode kühn entgegen,
So will er heut zur langen Ruh' ſich legen.

Noch einmal blickt er um, und aus dem Haus
Tritt er in's helle Mondenlicht hinaus;
So ſilbern ſtrahlt's mit zitternd irrem Flimmern,
Daß ſchneeweiß rings des Dorfes Häuſer ſchimmern,
In welchem Miloſch einſt das Licht erblickt,
Dem ſchweigend jetzt den letzten Gruß er ſchickt. —
Er ſchreitet fort; kein Laut um ihn, kein Schall,
Nicht ein Geräuſch, als ſeines Fußes Tritt,
Es bellt kein Hund, ſie kennen ihn wohl all',
Der Nachts einſt oft dieſelben Wege ſchritt.
Bis an des Dorfes Ende geht er fort,
Gar eine hohe Mauer hebt ſich dort,
Lang hingedehnt, wie eine Burg zu ſehen;
Und blüh'nde duftige Geſträuche wehen
Vom Mauerrand, und hohe Blumen nicken,

Wie trunken von des Mondes Liebesblicken,
Im leiſen Wind. Seitab im tiefern Dunkel
Ragt aus erwachſ'ner Baume ſchatt'ger Nacht
Ein herrlich Haus; des glatten Dachs Gefunkel
Bezeugt des halbverſteckten Baues Pracht.
Dorthin blickt Miloſch, drückt die Hand auf's Herz,
Als überfiel' ihn ungeheurer Schmerz,
Dann, ab ſich wendend, eilt er ungeſtüm,
Als jagten wilde Geiſter hinter ihm.
Doch plötzlich ſtutzt und ſteht er; an ſein Ohr
Schlagt ein bekannter Klang; er ſtarrt empor,
Und ſieht ein weiblich Weſen, das am Rand
Der Mauer lehnt, und deſſen zarte Hand
Der Zither Tön' entlockt, als ob ein Weinen
Erſchöll' aus Baumen, Blumen, und aus Steinen.
Wenn Thranen klangen, alſo klangen ſie,
Und könnten Seufzer werden Melodie,
So wär' ihr Klang, wie jetzt den Silberſaiten
Die weichen rührenden Akkord' entgleiten.
Erſterbend hallen aus der Zither Töne,
Das holde Weib verharrt in düſt'rer Ruh',
Und kehrt ihr ſchmachtend Antlitz, und das ſchöne,
Das thauerfüllte Aug' dem Monde zu.
Sie weint — die Wangen nieder rieſeln Thranen,
Wie Perlen hell; iſt's Unglück, iſt es Sehnen,
Iſt's Liebe, iſt's der Ungeliebten Schmerz,
Was ihr ſo tief bewegt das bange Herz?
Er ahnt es wohl, der unten ſteht, doch nicht
Erweckt's in ihm des Mitleid's weiche Regung,
Des Zorn's, der Liebe kampfende Bewegung,

Verzweiflungswuth verzerrt ſein Angeſicht;
„Militza!“ ruft er — und wie vor dem Hallen
Des Donners, vor des Blitzes raſchem Flammen,
Schrickt vor dem Ruf das holde Weib zuſammen,
Und läßt den Schleier über's Antlitz fallen.

Miloſch.

Militza, gute Nacht, gut Nacht auf immer!
Ich geh' hinaus, zurücke kehr' ich nimmer,
Nur eine Bitte hab' ich noch an dich.
Nenn' deinen Erſtgebornen einſt wie mich,
Nenn' Miloſch ihn, damit an jedem Tage
Sein Nam' ein Wort dir der Erinn'rung ſage
An jenen Jüngling, den ſein treulos Lieb
Zu Schmerz, Verzweiflung und zum Tode trieb.
Denn wiſſe: nach dem Haine geh' ich jetzt,
Wo oft dein Aug', von Wonnethau genetzt,
An meinem hing, in Seligkeit verloren;
Dort, wo die wohlbekannten grünen Räume,
Der Raſenſitz, die Blumen, Büſche, Bäume
Mir Zeugen ſind, wie oft mit glatter Stirn
Du lügend Lieb' und Treue mir geſchworen,
Militza, dort zerſchmettr' ich mein Gehirn!
Geh' morgen hin, beſuche meine bleiche,
Vom letzten Todesſchmerz verkrümmte Leiche,
Und freu' dich deines Werks, denn es iſt dein;
Du haſt den Geiſt gemordet, falſches Weib,
Dem Geiſte nach ſend' ich den öden Leib,
Des Hauſes Eig'ner ſtarb, das Haus ſinkt ein.

Militza.

O weh mir, zehnfach weh! was ſpricht dein Mund?
Du ſterben? wenn du ſtirbſt, ſo wird der Grund
Des Strom's mein Bett! Um mich ſoll Miloſch ſterben?
Nie war' ich werth ein Zehntheil ſolchen Lebens,
Und einen Tropfen ſolchen Heldenbluts.
Nein, Miloſch — eine Welt voll großen Strebens,
Voll Ruhmes liegt vor dir; erneuten Muth's
Geh' hin, dir neue Freud' auch zu erwerben.
Verwirf nicht, was Militza's Herz dir ſpricht,
Vergiß ſie, wenn du kannſt, doch richte nicht
Zu hart die Arme, die an jedem Morgen
Zu herbem Gram erwacht und bitt'ren Sorgen,
Die dich nur denkt den ganzen langen Tag,
Von dir nur traumt in unruhvollen Nachten,
Die Eins nur betet zu des Himmels Mächten:
Daß bald ihr Herz, das wunde, brechen mag.
Ja, laß mich offen ſeyn; ein Augenblick,
Wie heut', wie jetzt, kehrt nie vielleicht zurück, —
Mein Gatte ſchlaft, der mich zur Seit' ihm wähnt —
Langſt hab' ich ſolchen Augenblick erſehnt;
Jetzt endlich kann ich reden.

Miloſch.

Hör' erſt mich;
Ich ende bald. — Militza, ſchame dich
Der neuen falſchen Rede; ſey es offen,
Sey ohne Schmink' und Hehl, was jetzt du biſt,
An mir verloren iſt nun Weiberliſt,
Mich tauſchen du nicht mehr, weckſt mir kein Hoffen —

Du ſagſt, du weinſt um mich, du liebſt mich noch,
Und biſt das Weib des reichen Mannes doch,
Und ſchmückſt dich doch mit ſeinem eitlen Prunk,
Und reichſt ihm doch den Früh- und Abendtrunk,
Und kannſt nicht wehren ſeinen brünſt'gen Küſſen,
Und ruheſt Abends traut zu ſeinen Füßen,
Und ſpielſt die Zither, wenn er es begehrt,
Und ſingſt die Lieder, die ich dich gelehrt.
Die ich dich lehrte! Denke jener Zeit,
Und ſprich dich frei von Schuld. Zwei Seelen flammten
In einem Kuß, zwei Herzen theilten Leid
Und Luſt und Wehmuth; alle gottentſtammten
Gefühle wärmten uns; du ſchienſt ein Weſen,
Den Engeln gleich, ich ſuchte mich erleſen
Zum höchſten Glück durch dich. — Da warfſt du plötzlich
Des Engels Kleid von dir und ich erwacht' entſetzlich;
Du warſt ein Weib, warſt ein alltäglich Weib,
Verkaufteſt deinen jugendwarmen Leib
Um kaltes Gold, um ſchimmernde Juwelen
Zwei Herzen und den Himmel von zwei Seelen!

Militza.

Nicht weiter, Miloſch! — Läſtre nicht mein Herz,
Das ſollſt du nicht, denn es iſt rein geblieben;
Nicht hat mich meiner eignen Armuth Schmerz,
Nicht Sucht nach ſchnöden Schätzen, todtem Erz
Dem reichen Manne in den Arm getrieben,
Dem ewig Fremden, den ich nie kann lieben.
Nein, nur der Mutter Fleh'n, des Vaters Droh'n,
Der Schweſtern Schmerz, der wilden Brüder Hohn,

Ihr Schwur, dich, wenn ich treu blieb, zu verderben,
Das war's, was endlich meinen Muth mir brach.
Du warst im Krieg, es fehlte mir zum Trutz
Dein Rath und deines starken Armes Schutz;
Und so, des Jammers voll, als ging's zum Sterben,
Hin schleppen ließ ich mich in's Brautgemach.
Des Gatten bin ich nun, mein Leib ist sein,
Doch meine Seel' ist dein und ewig dein,
Und kann sich nie und nimmer von dir wenden;
Ich bin dir immer nah', wie fern du seyst,
Und wär' es an des mächt'gen Weltalls Enden,
Bei Milosch üb'rall ist Militza's Geist.

Milosch.

O du sprichst schön, Militza. Lieblich girrt
Die Taube so in Morgenrothes Glänzen,
Ich höre deine Rede und mir wird,
Als sollt's in meiner Brust auch wieder lenzen,
Aufthau'n mein Herz, das winterlich erstarrt.
Ja, deinen Thränen glaub' ich, will nicht hart,
Nicht bitter seyn, dich nicht mehr treulos nennen,
Nur schwach, nur all zu schwach; doch nicht erkennen
Kann ich den Sinn der Liebe, die du meinst,
Da du den Geist nur mit dem Geist vereinst.
Ich kann's nicht fassen, kann es nicht verstehn
Mit einer Liebe Schatten umzugehn;
Mein Puls pocht heftig, meine Adern glüh'n,
Mein Blut ist heiß, mein Wille stark und kühn,
Der Krieg ist mein Geschäft, die That mein Leben;
Soll ich nun dich an deines Gatten Arm

Im Bethaus ſehn, in buntem Feſtesſchwarm,
Und ſoll mein Aug' nur ſcheu nach dir erheben?
Bei'm Himmel, ſäh' ich je dich ſo, zur Wuth
Entflammte mich ein Blick, und in ihr Blut
Stürzt' ich den Gatten dir und deine Brüder,
Die feindlich mir geſinnten, raſend nieder.
Kannſt du das wollen? nein, dein Herz erbebt,
Da ich es ſag', und deine Füße ſchwanken;
Erzitterſt ſo du ſchon vor dem Gedanken,
Wie wär' dir erſt, wenn du die That erlebt!
Drum bleibt nur Ein's: hin geh' ich in den Hain,
Wie ich's beſchloß; doch ſanfter denk' ich dein;
Ein leiſer Druck wird mich vom Schmerz erlöſen,
Ich ſterb' allein und thu' nicht mehr des Böſen.

Militza.

Um aller Heil'gen willen! welche Wahl
Läßt mir dein Sinn, erfüllt von wilden Trieben;
Bald zuckt nach dir des Todes ſcharfer Strahl,
Bald nach des Gatten Haupt und meiner Lieben.
O Miloſch, lebe, lebe, aber flieh!
Die Welt iſt weit, dort ſtille dein Verlangen
Nach That; allüb'rall wirſt du gern empfangen.
O ich beſchwöre dich, Geliebter, flieh;
Wohin du gehſt, auf allen fernen Wegen
Folgt meine Liebe dir und Gottes Segen!

Miloſch.

Flieh du mit mir! Nun zeige, daß nicht kühl
Dein Herz für mich, daß mehr du kannſt, als klagen;
That will die Liebe, will nicht nur Gefühl.

Auf, flieh mit mir; es gilt ein frohes Wagen;
An unſers Lebens höchſtes ſchönſtes Ziel
Tragt uns ein flüchtig Roß in wenig Tagen;
Schlag' ein, und Schmerz und Kummer ſind vorbei,
Und Luſt und Lieb' und Leben ſtrahlen neu.

Militza.

Entfliehn mit dir?

Miloſch.

In ferne fremde Lande,
Noch dieſe Nacht.

Militza.

Und meine heil'gen Bande?
Mein Schwur?

Miloſch.

Du ſprachſt ihn freien Herzens nicht.

Militza.

Doch — ſprach ich ihn — ſo band mich auch die Pflicht.

Miloſch.

Du zauderſt? zagſt?

Militza.

Den Eltern bracht' ich Schmach,
Den Brüdern und den Schweſtern Hohn und Spott.

Miloſch.

Gerechte Strafe folgt dem Zwange nach.

Militza.

Wie ſtünd' ich da vor mir und wie vor Gott!

Miloſch.

Du willſt nicht fliehn und willſt's auch nicht geſtehn;
Sprich's aus, ſprich's aus!

Militza.

Ich kann ſie nicht begehn,
Die ſünd'ge That.

Miloſch.

Fahr' hin, fahr' ewig hin!
Nun kenn' ich deiner Worte falſchen Sinn;
Zum zweiten Mal haſt du den Stab gebrochen,
Zum zweiten Mal das Urtheil mir geſprochen.
Fahr' hin! ich geh zum Tod.

Militza.

Halt ein! halt ein!
Bei deines Vaters Geiſt beſchwör' ich dich,
Bei deiner Mutter Schatten — höre mich.

Miloſch.

Sey kurz.

Militza.

Noch war ich ſchuldlos, war ich rein
Bis heut, bis jetzt; noch war des Weibes Ehre
Der Makel frei, und wenn ich willig wäre
Zu liſt'ger Flucht, ſo war' mein höchſtes Gut
Auf ewig mir dahin. Doch hab' ich Muth,
Und fühl' in mir den Trieb und feſte Stärke
Zu einem ſchönern reinern Liebeswerke. —
War' ich geſtorben, eh' du heimgekehrt
Aus langem Krieg, du kamſt zu meinem Grabe
In jedem Abendſchein, und ſüße Labe
Der Thränen war' dem bittren Schmerz gewährt.
Du dachteſt mein in Wehmuth, nicht in wilder
Verzweiflungswuth, die Trauer würde milder
Und milder ſtets; — wenn plötzlich dann im Land

Die Trommel wirbelte, Trompeten klangen,
Da ſprangſt du auf, von höh'rer Gluth entbrannt,
Dich in der Kampfer muntre Reih'n zu mengen.
Für manche hohe That errangſt du Ruhm,
Und dich beſangen unſres Volkes Lieder,
Du kehrteſt in der Heimath Heiligthum
Bekranzt, geliebt, verehrt, vergöttert wieder.

Miloſch.

Was ſoll das? — Ende; es verrinnt die Zeit.

Militza.

Soll deine Kraft, dem Vaterland geweiht,
Durch mich gelähmt ſeyn? weil ich leb', und bin
Des fremden Mann's, und Zucht mir nicht erlaubt
Mit dir zu fliehn, drum treibt dich irrer Sinn,
Dir zu zerſchmettern dein erhab'nes Haupt?
Nein, leb', ich fleh' es, leb', um treu zu ſchaffen
Im Mannerrath, im Ehrenfeld der Waffen;
Und ſchwöre, daß mein Flehen du erfüllſt,
Nicht dich, noch meinen Gatten tödten willſt,
Noch meine Brüder; ich dagegen ſchwöre,
Zu Zeugen nehm' ich dieſe Sternenchöre,
Ich ſchwöre: fort vom Gatten will ich gehn,
Will ſeiner Macht für ewig mich entwinden,
Du ſollſt mich nie an ſeinem Arme ſehn,
Sollſt ihm zur Seite nirgend je mich finden,
Sollſt fühlen, daß ein treues Herz es gibt,
Das dich allein, und ſtets nur dich geliebt.

Miloſch.

Was ſinnſt du?

Militza.

Dieſer Ring an meiner Hand
Verbirgt ein ſtarkes Gift; ich ſaug' es aus,
Und fliehe ſo des Gatten kaltes Haus,
Und flücht' empor in's freie beſſre Land.
Das Leben kann ich laſſen, nicht die Ehre;
Schwör' mir den heil'gen Eid, den ich begehre,
Und auf ſchwebt meine Seel', es fällt der Leib,
Und nimmer bin ich eines Andern Weib.
Sieh, meinen Ring, ich leg' ihn an die Lippen,
Und ſo du einen Schritt nur vorwärts ſchreiteſt
Dem finſtren Ziele zu, ſo will ich nippen
Den ſüßen Trank; allein Verzweiflungswuth
Reißt dann die Seel' von hinnen, und der Tod
Iſt bitter, den du alſo mir bereiteſt.
Doch ſchwörſt du mir dein theures Leben zu,
So iſt mein Scheiden ſüß; in frommer Ruh',
Ein Opfer für des Heißgeliebten Glück,
Sink' ich dahin; ich fühle keine Schmerzen,
Und lächeln wird im letzten Schau'n mein Blick,
Und Wonne iſt mein letzt Gefühl im Herzen!

Sie ruft's, und reißt den Schleier vom Geſicht,
Und will den Ring an ihre Lippen führen;
Erſtarrt ſteht Miloſch da, er wagt es nicht,
Mit einem Gliede ſeines Leib's zu rühren;
Doch tief im Buſen wird's ihm wohl und warm,
Zum erſten Mal nach langem bittrem Harm
Zuckt ihm der Freude Lichtſtrahl durch die Seele.
Aufzubeln, jauchzen möchte ſeine Kehle,

Doch Uebermaaß der Wonne ſchnürt ſie feſt;
Das Herz, von gleichem vollem Drang gepreßt,
Faßt kaum des Blutes aufgeregte Wellen;
Doch plötzlich jagen ſtürmend ſie empor
In's glüh'nde Haupt, die Augen überſchwellen,
Und lang entbehrte ſüße Thränen quellen
In heißen Bachen ungeſtillt hervor.
Die Arme ſtreckt er aus, und ruft: „Du liebſt, du liebſt!“
„Militza, ja, du liebſt! o ſtirb nicht, nein, du übſt
„Das grauſe Werk nun nicht; wir Beide wollen leben,
„Und muthig tragen unſer hart Geſchick.
„Jetzt faſſ' ich es, dein geiſtig Liebesglück,
„Nun wird mir's klar! ich weiß mich zu erheben
„In deinem Geiſt; du liebſt, das iſt's, was ich begehre,
„Und wären wir getrennt durch Länder und durch Meere,
„Ich werde glücklich ſeyn!“ — Er ruft's entzückt,
Im Wonnerauſch empor, Militza bückt
Sich tief vom Rand der Mauer, und es ſaugen
Sich an einander feſt vier ſel'ge Augen.
Da fällt ein Schuß — ganz nah', — und Miloſch drückt
Die Hand an's Herz, und ſchwankt, und ſinkt zur Stelle.
Ein Schrei entfährt Militza; ſie erblickt
Nicht fern von ſich in greller Mondeshelle
Den Gatten ſtehn, das Feuerrohr zur Hand.
Im Blut hier Miloſch, dort entſetzlich graß
Das Bild des Mörders, Liebe hier, dort Haß,
Und üb'rall Graus! von Wahnſinnsgluth entbrannt,
Wählt ſie nicht lang — ein Schwung — und hoch vom Rand
Der Mauer in die Tiefe ſtürzt ſie nieder.
Verletzt vom jähen Fall ſind ihre Glieder,

Doch mühſam ſchleppt ſie bis zu Miloſch ſich,
Und wirft ſich über ihn; noch nicht entwich
Sein warmer Odem; ſeine tiefe Wunde
Deckt ihre Hand, ſie hangt an ſeinem Munde
Mit heißer Lippe feſt. Er ſtöhnt, erwacht,
Erkennt ſein Lieb, und drückt mit matten Armen
Sie noch an ſich, und liſpelt: „Sieh, Erbarmen
„Hat doch der Tod mit mir; nicht konnt' ich dich erwerben
„Im Leben, doch ich darf an deinem Buſen ſterben."
Er ſpricht's, und ſie vereint ein langer Kuß;
Doch wird ſein Mund ſchon kühl. Da fällt ein zweiter Schuß,
Und trifft Militza's Herz; erfaßt vom Todeskrampfe,
Umſchlingt ſie feſter ihn im letzten Leidenskampfe,
Und Beide — ſind nicht mehr. — Und droben ſteht
Der finſtre Rächer noch; ſein wild Verlangen,
Es iſt geſtillt. Da fühlt er ſeine Wangen
Mit einem Mal von warmem Hauch umwebt;
Das iſt kein ſchmeichelnd weicher Frühlingswind,
Der ſommerkündend durch die Lüfte rinnt,
Es ſind der Liebenden vereinte Seelen,
Die von der Erde fliehn, ſich ewig zu vermählen.

Der Klausner.

Altböhmische Sage.

1.

In falber Damm'rung Zwielichtſchein
Tritt Zdenko aus der Veſte Thor,
Was hüllt er in den Mantel ein,
Und ſteigt damit den Berg empor?

Es iſt ein holdes zartes Kind,
Das ſchlummernd in dem Mantel ruht.
O ſäusle linder, Morgenwind,
Daß ihm dein Hauch nicht wehe thut!

Der Ritter klettert ohne Raſt,
Stets wilder, ſchroffer wird die Bahn,
Er ſchwingt ſich, faſſend Strauch und Aſt,
Von Fels zu Fels geſchickt hinan.

Nur manchmal iſt's, daß er den Saum
Des Mantels leiſ' und achtſam hebt,
Und küßt die Lippen, drauf ein Traum
Von Seligkeit der Engel ſchwebt.

Dann eilt er fort im dichten Wald,
Horch, was ertönt da für ein Klang!
Ein helles Morgenglöcklein ſchallt,
Dazu ein leiſer Betgeſang.

Der Ritter hemmt den ſchnellen Tritt,
Hebt einmal noch den Mantel auf,
Steigt dann mit doppelt raſchem Schritt
Dem Klange nach, den Berg hinauf.

2.

Auf des hohen Berges Gipfel,
An dem jähſten Felſenhang
Raget eine Klausnerhütte,
Drin ertönt der Frühgeſang.

Vor der Klauſe ſteht der Ritter,
Sachte pocht er an die Thür —
„Bruder Bernard, Bruder Bernard,
„Oeffnet Eure Klauſe mir!“

Und heraus tritt auf die Schwelle
Eine blühende Geſtalt,
Deren jugendkräft'ge Glieder
Härenes Gewand umwallt.

So aus Dornen ſchaut die Roſe,
Aus Gewölk der Sonne Licht,
Wie aus dunklem Bußtalare
Bernard's blühend Angeſicht.

„Seyd gegrüßt in meiner Klauſe!
„Selten hat ſie Euch geſehn,
„Doch ſie ſah Euch nie von hinnen
„Ohne milde Gabe gehn."

Aus des Mantels weiten Falten
Hebt der Ritter nun ſein Kind,
Es bewegt ſich, und erwachet,
Blickt empor, und lächelt lind.

„Sehet da die milde Spende,
„Die Euch heut der Ritter bringt,
„Die in Eure Hand zu geben
„Ihn das ſtrenge Schickſal zwingt."

„Dreimal ſah den Lenz die Blume,
„Und der Gärtner muß dahin,
„Chriſtliche Paniere winken,
„Schlachtdrommeten rufen ihn."

„Euch vertrau' ich, was ich liebe,
„Euch mein Kleinod, meine Luſt,
„Ruhig dann dem Kampf entgegen
„Trag ich meine Vaterbruſt."

„Wahrt das Kind wie eine Perle,
„Die ein ſchwacher Druck zerdrückt,
„Wahrt's, wie eine zarte Blume,
„Die ein leiſer Lufthauch knickt."

„Nach drei Jahren zieh' ich wieder
„In die heim'ſche Veſte ein,
„Und es ſoll die reichſte Gabe
„Dann als Lohn und Dank Euch ſeyn."

„„Wie die Perle, wie das Auge
„„Wahr' ich euer Töchterlein,
„„Eure Freude, eure Liebe,
„„Sollen ſchönſter Lohn mir ſeyn.""

„Gott beſchütz' Euch!" ruft der Ritter.
Schluchzend ſtammelt er dieß Wort,
Und er ſtürzt hinaus zur Klauſe,
Stürzt durch's Waldesdunkel fort.

3.

Dreimal war der Sommer aufgeglommen,
Dreimal war er wieder fortgezogen,
Alle Schwalben waren weggeflogen,
Und der Ritter war noch nicht gekommen.

Wieder boten ſich ringsum dem Blicke
Friſche Saaten, Blätter, Pflanzen, Blüthen,
Golden ward die Aehre, Früchte glühten,
Und der Ritter war noch nicht zurücke.

Ach, da rief zart Biela in die Fernen:
„Vater, kommſt du je zu deinem Kinde?“
Doch nicht Antwort gaben ihr die Winde,
Und durch Thränen ſah ſie zu den Sternen.

4.

Der zwölfte Lenz, ſeit Zdenko ſchied,
Belebet Flur und Aue,
Die Lerche ſteigt mit hellem Lied,
Aus grünem Feld in's Blaue.

Die Wieſe ſtrahlt von Blumenglanz,
Der aus dem Graſe dringet,
Das Thal gleicht einem Blüthenkranz
Der um den Berg ſich ſchlinget.

Wer iſt es, der am Berge ſteht,
Und blickt in's Thal hernieder?
Ein blendend weißer Schleier weht
Um jungfräuliche Glieder.

Wer iſt das holde Jungfräulein
Dort droben auf dem Steine;
Das wird doch nicht zart Biela ſeyn,
Zart Biela iſt noch kleine.

Die ſchönſten Blumen all' entblüh'n
In einem Lenz der Erden,
Und fünfzehn Jahre reichen hin,
Ein Jungfräulein zu werden.

Wohl iſt ſie's, die vom Felſenrand
Hinabſpäht in die Weite,
Der Klausner hält ſie an der Hand
Damit ſie ja nicht gleite.

Sie wendet ſich, ſie tritt zurück
Mit freundlicher Geberde,
Da trifft ihr Blick des Klausners Blick,
Und ſinket ſcheu zur Erde.

5.

Zart Biela ſitzt vor der Klauſe ſo ſtumm,
Und traurig blickt ſie im Land herum,
Im Schooße hält ſie ein Kindelein,
Ein Kindelein?
O, mög' ihr der Ewige gnadig ſeyn!

Sie ſchaukelt das Kindlein, und weint, und ſpricht:
„Ach, lebten wir beide, wir beide nicht!
„Geboren biſt du zu Gram und Schmerz,
„Zu Gram und Schmerz,
„Und deiner Mutter, der brichſt du das Herz!"

Im Innern der Klauſe, da murmelt es dumpf:
„O mache, Allmacht'ger, mich ſinnlos und ſtumpf,
„Zerreiße das Herz mir, zerſchlag' mir die Bruſt,
„Zerſchlag' mir die Bruſt,
„Den Himmel gab ich um irdiſche Luſt!"

6.

Nachts auf ebner Felſenplatte
Wandelt Bernard auf und nieder,
Ueb'rall droht des Ritters Schatte,
Keine Ruhe kommt ihm wieder.

Sich verflucht er und die Liebe,
Und das Weib, das ihn verblendet,
Alle menſchlich ird'ſchen Triebe,
Die vom Himmel ihn gewendet.

Horch, da ſchallen ſtarke Schritte
Immer näher, immer näher,
Bernard bebt bei jedem Tritte
Und ſein Herz ſchlagt immer höher.

Plötzlich ſieht er einen Ritter,
Der ſich durch die Sträuche windet,
Der, beſtrahlt vom Sternenſittter,
Schon den Weg zur Klauſe findet.

„Biela's Vater!“ will er rufen,
Doch gefeſſelt liegt die Zunge,
Da — hinan die Felſenſtufen —
Tritt vor ihn — ein Edelſunge.

„Bote bin ich, euch zu künden,
„Daß ſich Ritter Zdenko nahe;
„Fliege, ſprach er, mit den Winden,
„Daß er meinen Gruß empfahe.“

„Eh' des Tages Strahlen grüßen,
„Ehe Berg und Thal erwarmen,
„Hoff' ich ſelbſt mit heißen Küſſen
„Ihn und Biela zu umarmen.“

Spricht's, und wendet ſich zum Gehen,
Und iſt fort in kleiner Weile;
Todtenſtill wird's auf den Höhen,
Bernard ſteht wie eine Säule.

7.

Noch ſteht der Klausner und regt ſich nicht,
Die Arme hangen ihm ſchlaff herab,
Doch Zug mit Zug kämpft im Geſicht:
So ſpiegelt im Antlitz die Hölle ſich ab.

Mit einem Male durchzuckt es ihn ſtark,
Im Aug' entbrennt eine ſchreckliche Glut,
Ein Froſt durchbebt ihm Gebein und Mark,
Dann ſchießt in die Wangen ihm flammendes Blut.

Jetzt ſcheint es, als faſſ' ihn unendlicher Schmerz,
Tief bohrt er den Blick in den Boden ein,
Dann krampft er die Hände himmelwärts,
Und ſtürzt in die Hütte, wie raſend, hinein.

Ein ſchneidender Laut durchdringet die Nacht,
Es wird doch der Klausner nichts Arges thun!
Ach nein, das Kindlein iſt wohl erwacht,
Und will an dem Buſen der Mutter ruh'n.

Doch wehe! das Kindlein begehrt nicht mehr
An den kalten Buſen, ſonſt warm und lind,
Der Klausner wankt aus der Hütte einher,
Zwei Leichen tragt er, Mutter und Kind!

In der Hand eine Fackel, tritt er heraus
Den Grauel beleuchtet ihr greller Schein,
Die Fackel wirft er wild in ſein Haus,
In das morſche, dürre Gebalk hinein.

Die Leichen umklammernd mit zitternder Hand,
Das ſchreckliche Auge ſtarr und kalt,
So wankt er dann nieder die Felſenwand,
Und jagt in den dickſten, dunkelſten Wald.

Und hinter ihm leuchtet's, die Hütte loht,
Und praſſelnd ſtürzet Brand auf Brand,
Hell ſtrahlend in ſchaurigem Blutigroth,
Hinab in's mitternächtige Land.

8.

Der Ritter ſteht auf Aſch' und Trümmern
Der Klauſe, die noch geſtern ſtand,
Die weite Luft erfüllt ſein Wimmern:
„Mein Kind verbrannt! mein Kind verbrannt!"

„Warum zerriß in fernen Landen
„Mich nicht der fürchterliche Leu,
„Warum hieb aus der Feinde Banden
„Der tapfern Chriſten Schwert mich frei?"

„Warum verſchlang mich nicht die Welle
„Der oft ſo wild empörten See?
„Damit ich nun an dieſer Stelle
„Ein kinderloſer Vater ſteh'!"

„Der Staub, auf dem mein Fuß jetzt ſtehet,
„Der iſt vielleicht mein Töchterlein;
„Bald hat der Sturmwind ihn verwehet,
„Und nichts von ihr wird übrig ſeyn!"

Er ſinkt dahin, und heult und klaget,
Die Treuen richten ihn empor:
„O edler Herr, noch nicht verzaget,
„Und greifet nicht dem Schickſal vor.“

„Sie lebt vielleicht, der Flamm' entronnen,
„Und irrt umher ohn' Pfad und Steg,
„Und ißt vom Baum, und trinkt vom Brunnen,
„Und ſchlaft in ſchattigem Gehag!“

„Laß ſuchend uns den Forſt durchdringen,
„Und ſorgſam jeden Buſch durchſpähn,
„Vielleicht wird unſ'rer Müh' gelingen,
„Mit theurer Beute heimzugehn.“

„Ja!“ ſchreit der Ritter, „auf, zu Roſſe!
„Und jagt und ſucht im Land herum,
„Und wer ſie bringt nach meinem Schloſſe,
„Das Schloß — es ſey ſein Eigenthum.“

9.

In Trauer kehrt zurücke Bot auf Bote,
Sie bringen keinen Troſt und keine Kunde,
Weich ſprechen Alle: „Selig iſt die Todte,
„Laßt heilen Ihr nun Eure Herzenswunde!“

Doch Zdenko ſitzt vom Früh- zum Abendrothe
Stumm im Gemach, ſtumm bei der Tafelrunde,
Und nur des Jägerhornes muthig Schallen
Lockt manchmal ihn aus ſeinen Trauerhallen.

10.

Wie bellen die Rüden, wie ſchmettert das Horn,
Wie fliegen die Jäger durch Buſch und Dorn,
Der Ritter mit Bogen und Spieß voran,
Bergauf, thalnieder, und wieder bergan!

Und Abends ſtehn ſie mit einem Mal
In einem nie noch betretenen Thal,
Rundum von kahlem Geſtein umringt,
Draus plätſchernd und brauſend ein Felsbach ſpringt.

Und mitten in das ſchroffe Geſtein
Zieht eine Höhle ſich tief hinein,
Mit dunklem, weitaufgeſpaltenen Thor,
Ein zotiges Thier liegt ſchlummernd davor.

Der Ritter ſchnellt den ſicheren Pfeil,
Auf taumelt das Thier mit wildem Gebeul,
Und ſendet hinunter den rollenden Blick,
Und kriecht in die finſtere Höhle zurück.

Flugs klettern die Jäger hinan das Geſtein,
Sie dringen raſch in die Klauſt hinein,
Sie kommen zurück — o Jammer, o Graus!
Was bringen ſie aus der Höhle heraus?

Es iſt ein Menſch, wie ein Thier behaart,
Das Antlitz bewachſen mit ſtruppigem Bart,
Die Glieder hager, das Antlitz bleich,
Einem der Gruft Entſtiegenen gleich

Und wie er empor zu Zdenko ſchaut,
Krümmt er ſich nieder und wimmert laut:
„Jäger, ermordet, ermordet mich!
„Vergeltung, wie biſt du ſo fürchterlich!“

„Ha, Ritter, ſchaut mir in's bart'ge Geſicht,
„Erblickt ihr bekannte Züge nicht?
„Erkennt in dem grauſichen, zotigen Thier,
„Erkennet Bernard, den Klausner, in mir.“

„Seit langer Zeit, bei Thieren ein Thier,
„Leb' ich büßend im Walde hier;
„Denn Eure Perle hab' ich zerdrückt,
„Hab' Eure Blume zu Boden geknickt!“

„Dort unter dem platten, gewaltigen Stein
„Liegt ſtill im Grab' Euer Töchterlein,
„In ihren Armen gar ſanft und lind,
„Geſchmiegt an die Mutter, ſchlummert ihr Kind.“

Auf raſt der Ritter in wilder Wuth:
„Das büße dein Blut! das büße dein Blut!
„Ihr Jäger, wälzet den Stein dort hinab,
„Ich will ſie ſchauen im dunklen Grab!“

„Dort aber an jener Eiche Graſt
„Bindet dieß Ungethüm mir feſt,
„Und find' ich die Tochter im Grabe rud'n,
„Dann ſollt ihr nach meinen Befehlen thun!“

11.

Nach dem Grabſtein angſtlich ſchielend,
Steht gebunden Bernard an dem Baum,
Jäger ſtehn vor ihm, zwölf Schritte kaum,
Mit der Armbruſt nach ihm zielend.

Wird der Ritter ihnen winken,
Schnellen all' die ſcharfen Pfeile los,
Und das dürre, durſt'ge Felſenmoos
Wird des Mörders Herzblut trinken.

Andre, die am Grabſtein drücken,
Rücken ihn mit einem Mal jetzt fort,
Ach! es ſagt's kein ſchwaches Menſchenwort,
Was ſie ſchaudernd jetzt erblicken.

Unverletzt, das Kind im Arme,
Ruht zart Viela, schön noch, wie sie war,
Aber auf dem bleichen Wangenpaar
Liegt die Spur von tiefem Harme.

Alle sieh'n ringsum wie Steine,
Selbst der Vater findet keinen Laut,
Doch er sieht, als starr er niederschaut,
Glanz in Viela's Augenscheine!

Und fürwahr, in ihre Wangen
Steigt's empor, wie frisches, warmes Blut,
Und im aufgeschlagnen Aug' ist Glut,
Glut des Lebens aufgegangen!

Und in leisestem Bewegen
Dehnt sie sich mit halbem Leib hinauf,
Die gefalt'nen Hände streckt sie auf,
Streckt dem Vater sie entgegen.

Drauf in feierlichem Tone
Hebt ihr zarter Mund so hold und lieb:
„Vater mein! er hat gebüßt, vergib,
„Vater, meinen Mörder schone!"

Wild aufglühend im Entzücken,
Will der Ritter jetzt zu ihr hinab,
Doch sie liegt schon wieder still im Grab,
Blaß und mit geschloss'nen Blicken.

Schaudernd eilt er zu der Eiche,
Wo der Klausner angekettet ſteht,
Doch er kommt auch hier zu ſpat,
Bernard iſt ſchon — eine Leiche.

12.

Ein Kreuz von Golde ſteht auf Viela's Grabe,
Und heil'ge Hallen wölben ſich darüber,
Kein Wand'rer geht, kein Pilger da vorüber,
Ohn' ein Gebet und ohne milde Gabe.

Verlaſſen hat der Ritter Schwert und Habe,
An Viela's Grab zu weilen iſt ihm lieber,
Und gehn ihm dort die greiſen Augen über,
Iſt's ihm die ſüßeſte, die beſte Labe.

Um ihn verſammelt ſich ein Chor von Frommen,
Gleich ihm verſchlagen von des Schickſals Welle,
Gerettet nun in einen ſtillen Hafen;

Und als ſie einſt hinab zum Grabe kommen,
Da finden ſie an ſeinem Fußgeſtelle
Den treuen Vater ſelig eingeſchlafen.

Der Sturm.

I.

Die Sonne ſteigt in's grüne Meer,
Noch ſchwimmt ein Blutfleck druber her,
Als ſank an jener lichten Stelle
Ein König in die dunkle Welle,
Den, von den Fluthen aufgeſchwellt,
Sein Purpurkleid noch oben hält.
Und wie wenn dieſes, ſchwer getrankt,
Sich langſam in die Tiefe ſenkt,
Jetzt noch ein Saum, ein Goldrand blinkt,
Jetzt Alles ſchon herniederſinkt:
So taucht ſich ſacht der letzte Schein
Erdenwärts in die Fluthen ein.

Da wird es überall ſtumm und grau,
Nur daß hindurch den Wogenbau
Zuweilen noch ein Ruder tönt,
Und eine Welle an's Ufer ſtöhnt,
Und daß vom Leuchtthurm aus der Ferne
Zwei helle Punkte ſchau'n als Sterne.

Jetzt aber aus dunklem Wolkenhaus
Schießt hell ein Silberblick heraus,
Das Auge doch, das ihn geſendet,
Ihn noch verhüllt und abgewendet.

Mit einem Mal tritt der Nebel zurück,
Des Mondes Antlitz ſchaut herab,
Und ſpiegelt ſeinen zärtlichen Blick
In tauſend hüpfenden Wellen ab.
Und es iſt, als ſtrahlte das holde Geſicht
Auch Leben aus mit ſeinem Licht,
Denn ſanft beginnt das Schilf zu ſauſeln,
Die Welle tönend ſich zu kräuſeln,
Ein milder Hauch bewegt die Luft,
Und führt mit ſich der Auen Duft,
Und Fiſcher, die am Meere fiſchen,
Vernehmen in den Uferbüſchen
Geſang zu einer Laute Klang,
Der alſo aus den Zweigen drang:

„O weh! o weh!
„Es hat die See
„Den Liebſten mir fortgetragen,
„Vom Herzen ihn
„Mir weit dahin
„In Waſſerwüſten verſchlagen!"

„Oft jagt ein Troß
„Auf dem Wellenroß
„Hinaus in die neblige Weite,
„Und das Roß ſich bäumt,
„Und reißt und ſchäumt,
„Und verlaſſen weinen die Braute."

„Drum wand ich hier
„Ein Kranzlein mir
„Von duft'gen Blumen und Kräutern
„Und es ſoll dein,
„Du Wellenroß, ſeyn,
„O laß ſein Schifflein nicht ſcheitern!"

„In der Wogen Tanz
„Werf' ich den Kranz,
„Und laß dir das Opfer gefallen,
„Und bring' ihn zurück
„Zu der Liebe Glück,
„Der mir der Schönſte von Allen!"

Riglinda ſang's, und wirft den Kranz
Hinunter in der Wogen Tanz,
Und er ſchwebt in der Fluthen mondigem Schein
Bald auf der Fläche, bald tiefer hinein,
Doch plötzlich haben die ſchwanken Wogen
Ihn nieder in die Tiefe gezogen.
Und weinend, wie ſie das erſchaut,
Sinkt rückwärts hin die ſchöne Braut,
Und ſeufzt: „Ich bin — das ſoll's bedeuten —
„Die Elend'ſte von allen Frauen."

2.

Es ſchwinden alle Sterne,
In Nebel tritt der Mond zurück,
Und ſpinnet nur noch aus der Ferne
Schiefüber einen Strahlenblick,
Dann hüllt er auch den letzten Schein
In undurchſicht'ge Schleier ein.
Und Wolken, fahl und fürchterlich,
Zieh'n ſtumm einher, und drängen ſich,
Und lagern ob dem dunklen Meer
Sich, eine trübe Decke, her.
Und in der Fluth beginnt ein Regen,
Ein leiſes, ſpielendes Bewegen,
Dann aber hebt der ganze Schwall
Im Schwunge und im Niederfall,
Daß eilig mit benetztem Fuß
Vom Strand Riglinda weichen muß.

Und immer höher ſchwillt die Fluth,
Und immer wilder wird ihre Wuth,
Und aus des Himmels zerriſſenem Thor
Brechen tobende Winde hervor,
Die pfeifen und ſtöhnen und ſauſen und ſtürmen,
Hohl bohren die Wellen und dann ſie thürmen,
Daß es rauſcht und ſchlägt in dem ſchwellenden Meere,
Wie in Schlachten das Drängen fliehender Heere.
Und tief aus dem Grunde wühlt's herauf
Als wollt' eine Welt aus den Fluthen hinauf,
Dann wieder erfaſſen Wirbel die Wellen,

Und heben sie aus dem gähnenden Schlund
Hoch über den gährenden Meeresgrund,
Und lassen sie weit an die Felsen schellen,
Daß die harten, schwer in die Rippen geschlagen,
Aufdröhnen, und dumpf ihre Schmerzen klagen.

Jetzt senkt die Wolke sich tiefer herab,
Und mächtige Theile reißen sich ab,
Und schießen, von heulenden Stürmen getrieben,
Irr' durch einander, berühren das Meer,
Und, wie gejagt von Geißelhieben,
Schießen sie gegen einander einher,
Und fahren sich wild in die flatternden Locken,
Und halten sich fest und bleiben stocken.
Doch plötzlich in das Gestäub' und Gespritz'
Zischt ein blauer, zackiger Blitz,
Und ein Donner, der brüllend die Wolken durchbrach,
Rollt in das wilde Getümmel nach.
Da fliehen die Nebel erschrocken empor,
Und grollender murrt nun der Donner hervor,
Und feuriger flammt nun des Blitzes Gluth,
Und erleuchtet mit flackerndem Feuer die Fluth,
Die berghoch sich hebet, und thaltief fällt,
Von oben und unten vom Sturm geschwellt.

Jetzt wird es stiller, und durch die Nacht
Und durch das Geschäume und durch das Gebraus
Ringt sich der Ruf der Leuchtthurmwacht
Dumpf aus dem riesigen Sprachrohr heraus:

Treibt irgend ein Schiff in dieſem Sturm,
Es ſende durch Schüſſe die Kunde zum Thurm.
Hier iſt ein Auge, das treulich wacht,
Ein Arm, zu helfen in Sturm und Nacht!

Doch keine Antwort tönt ringsum,
Und wieder höher die Woge ſchwillt,
Und wieder lauter der Donner brüllt,
Und häufiger ſchlängeln ſich Blitze herum;
Doch jetzt, bei des Blitzes hellem Glanz —
Sieh! ſieh! zwei Schiffe am hohen Meer!
Die ſchwanken hin durch den Wogentanz,
Gerade gegen einander her.
Und wieder Nacht, und wieder ein Blitz!
Und wieder zu ſchauen ſind die Schiffe,
Sie ſind vorüber am Felſenriffe,
Und jetzt — mit einem Mal — kracht Geſchütz,
Und mitten in Sturm und Donnergetos
Bricht die grimmige Schlachtwuth los.
Schuß auf Schuß und Flammen auf Flammen
Fliegen hinüber von Bord zu Bord,
Zerſplittert ſinkt ein Maſt zuſammen,
Und immer noch wüthet und raſt es fort.
Und des andern Schiffes Maſt zerſpellt,
Der Steuermann ſtürzt, die Flagge fällt,
Die Segel, ergriffen von Feuerswuth,
Lodern und leuchten in heller Gluth;
Und es donnert hinein noch ein Feuerſchlund,
Der ſchleudert das halbe Schiff in den Grund,
Das halbe durch der Wogen Gebraus

Weit hinaus!
Da faßt im nämlichen Augenblick
Das zweite Schiff ein Wirbelwind,
Und dreht es im Kreise pfeilgeschwind,
Und reißt es vorwärts und reißt es zurück,
Und taucht's in der Fluthen feurigen Schein
Tief hinein!
Und Alles schweigt mit einem Mal,
Die Donner verrollen, die Blitze verglimmen,
Der Sturm verzieht sich, und groß und fahl
Sieht man den Mond aus den Wolken schwimmen,
Und die Meeresfläche in silberner Gluth
Glatt und still wie ein Spiegel ruht.

Dann aber stöhnt's aus der Ferne tief,
Leis wimmernd, als wenn ein Sterbender rief',
Dann wieder ein Schrei, wie mit letzter Gewalt,
Und dann ist Alles wieder verhallt.

Der Schrei dringt in Riglinda's Ohr,
Und mit fliegendem Haare stürzt sie hervor,
Und löst in Eile mit zitternder Hand
Einen kleinen Schiffernachen vom Strand,
Und springt hinein, und, das Ruder ergriffen,
Sieht man sie fort durch die Wogen schiffen.

3.

Es ächzt die Fluth, vom Ruder getheilt,
Das tief in die ſchmeichelnde ſchneidet und gräbt.
Und wenn Riglinda minutenlang weilt,
Und der Nachen ungejagt weiter ſchwebt,
So iſt's nur, um nach des Meeres Höh'n
Mit ſcheuem Blicke hinauszuſpah'n,
Und ſchmerzliche Seufzer der Bruſt zu entwinden,
Die ſich in jammernde Worte verbinden:
„Es war ſein Schrei, deß ferner Klang
Mir das erſchrock'ne Ohr durchdrang,
Es war ſein Schrei, ob auch dumpf und hohl,
Ich kenne die Stimme nur allzuwohl!"
Und mit höherer Kraft, mit verdoppeltem Muth
Faßt ſie das Ruder und drängt die Fluth,
Und ruht nicht, und weilt nicht, und raſtet nimmer,
Und treibt den Nachen und treibt ihn immer.

Und auf den Wellen, die leiſe ſich regen,
Schwimmen ihr ſchaurige Trümmer entgegen,
Zerbrochene Balken zerſchlagene Maſten,
Winzige Splitter und mächtige Laſten.
Da walzen ſich Tonnen einher auf den Wogen,
Dort kommen geborſtene Boote gezogen,
Und fernher ſieht ſie mit ſtummem Schreck
Schwanken ein halbes Schiffsverdeck,
Drauf liegt, von dunkler Fluth beleckt,
Ein Todter, lang dahingeſtreckt.

Riglinda, von dunkler Ahnung erfüllt,
Schaut entgegen dem Schreckenbild,
Bis das Verdeck mit der Fluthen Gewalt
Hart an den wankenden Nachen prallt.
Da entsinkt ihr das Ruder, es bricht ihr der Muth,
Schon sinkt sie zusammen, schon starrt ihr das Blut,
Da hebt sie sich auf und fasst sich wieder,
Und springt vom Kahn auf's Verdeck hernieder,
Und wirft verzweifelt mit wirrem Sinn
Heulend sich über die Leiche hin,
Und küsst in schrecklicher Todeslust
Des Geliebten starre, fühllose Brust,
Und schlingt dann um den Leib sich fest,
Lipp' an Lippe stumm gepresst.

Und über dem Meere verschwinden die Sterne,
Der Mond erblasst, und in der Ferne
Glanzt aus der Wogen stillem Lauf
Ein rosenheller Strahl herauf.
Und, gleich als wenn aus dunklen Wellen
Ein König an die Fläche schwebt,
Des Purpurkleid die Fluthen schwellen,
Dass er sich mählig aufwärts hebt,
Und endlich sich der Mantel spreitet
Weitum, gleichwie ein Strom von Blut,
Und mit der hellen Farbengluth
Ringsum ein glanzend Licht verbreitet:
So steigt die Sonne aus dem Meer
Und dehnt sich purpurn drüber her.

Da treibt die Trümmer an das Land,
Und Fischer, fischend an dem Strand,
Erschauen bang, mit tiefem Schreck,
Zwei blasse Leichen am Verdeck.
Die ein' ein Mann mit tiefer Wunde,
Ein Mägdlein über ihn gestreckt,
Den kalten Mund an seinem Munde,
Sein Leib von ihrem zugedeckt;
Und fern in's Land geht trübe Kunde,
Die jedes weiche Herz erschreckt:
„Ein Liebespaar, im Tod verbunden,
Ward Morgens an dem Strand gefunden.“

Epiſches.

Karl der Große und die Jungfrauen.

1.

Ein trüber Tag war über Spaniens Flur
In's Pyrena'ngebirg hinabgesunken,
Am Himmel glänzten einzle Sterne nur,
Und blitzten mit den glüh'nden Strahlenfunken
Durch zartes Zweiggeflecht von blüh'nden Sträuchen
Auf Helme, Lanzen, Schilde, Rosse, Wagen,
Die neben tausend blassen Kriegerleichen
Umhergestreut am thau'gen Boden lagen.
Noch stöhnt' aus mancher halb zerschnitt'nen Kehle
Ein letzter Ton, ein leiser Sterbelaut,
Noch rief, kurz vor dem Ausflug seiner Seele,
Manch wack'rer Mann den Namen seiner Braut,
Noch preßte hier, vergehend bald in Schmerz,
Manch frommer Mann des Heilands Bild an's Herz,
Noch strebte dort mit Gras und seid'nen Hüllen
Ein And'rer seine Wunde auszufüllen,
Noch hob sich hie und da ein Schwacher auf
Und hemmte mit der Hand des Blutes Lauf;
Dann aber sank mit schnell verglastem Blick
Der Eine starr auf seinen Schild zurück,
Der And're, vorgekrümmt, dann hingeballt,
Schrie auf, und röchelte, und wurde kalt,

Ein Dritter, rasend schon von inn'rer Qual,
Stieß sich in's Herz den eig'nen Todesstahl,
Die Andern streckten still sich auf die Erde,
Und wurden steif mit schmerzlicher Geberde.
Und ruhig ward's im weiten Waffenfeld,
Und ohne Regung lag die Todtenwelt,
Darüber schwebte, flatternd aus den Kehlen,
Ein luftig Heer von leb'gen Kriegerseelen.

2.

Nicht fern vom Schlachtfeld saß in selber Nacht
Der große Karl, entfloh'n der Uebermacht,
In einer Wüst' auf einem kalten Stein,
Und seine Thranen wuschen heiß hinein.

„O bleiche Nacht, du schlangst die Mannen all'
„Hinunter in dein kaltes, feuchtes Grab,
„Und Alles tilgt der Helden schnöder Fall,
„Was jemals mir das Glück zu eigen gab.
„Hoch trugen wir des heil'gen Kreuzes Zeichen,
„Der Heiden gold'ner Halbmond lag im Staube,
„Nun liegt das Christenbanner bei den Leichen,
„Und frech verhöhnt wird unser großer Glaube.
„O bleiche Nacht, gib mir mein Siegerglück,
„Gib mir die Todten und die Kraft zurück!"

Und wieder fielen Thränen auf den Stein,
Und wuſchen in den kalten heiß hinein;
Da war es plötzlich in der höchſten Ferne,
Als riſſen ſich vom Himmel hundert Sterne,
Die ſenkten ſich und floſſen, helle Flammen,
In ein beſchwingtes Engelsbild zuſammen,
Das niederflog in wolkigem Gewand,
Und, alſo ſprechend, vor dem König ſtand:

„O, Karl, du Gottesheld, willſt du verzagen?
„Da einmal dir das Waffenglück entſchwand?
„Ermanne dich, um muthig heim zu jagen,
„Die Jungfrau'n ſammle all' in deinem Land,
„Gib ihnen Schild und Schwert und Speer zu tragen,
„Und kleide ſie in männlich Rüſtgewand,
„Dann laß ſie ſingend wallen in den Streit —
„Mit dir iſt Gott und ſeine Herrlichkeit!"
Drauf rauſchte mit dem leuchtenden Gefieder
Der zarte Engel von der Erd' empor,
Zerſtob in hundert helle Sterne wieder,
Die ſchöner glanzten in dem Himmelschor.
Und mit dem klaren feuergüld'nen Schein
Zog Karlen Muth in Aug' und Herz hinein.
Er ſprang empor und kletterte und kroch,
Und wand und hieb durch die Geſträuche ſich,
Bis er in's offne freie Feld entwich;
Der Stein doch weinte lange Jahre noch
Des großen Frankenkönigs bitt're Thränen,
Die hier gefloſſen kühnen Landesſöhnen.

3.

Im Frankenlande vor dem Königsschloß
Begann in weithin ausgestrecktem Thal
Ein lustig Drehn zu Fuße und zu Roß,
Ein freud'ger Klang von Schild- und Panzerstahl,
Darein ein Jauchzen und ein Jubeln scholl,
Das laut und lauter stets gen Himmel schwoll.

Und hoch von seines rief'gen Schlosses Zinnen
Rief Karls gewalt'ge Stimme froh herab:
„Mich ließ der Herr ein schönes Heer gewinnen,
„Laßt sehn, ob er mir auch ein starkes gab!"

Da ordneten im Thale sich die Schaaren
Des Fußvolks zu Geschwadern und zu Paaren,
Und stellten sich herüber und hinüber,
Wie Freund und Feind, einander gegenüber,
Und rissen blanke Schwerter von den Lenden,
Und schwangen sie in hochgehob'nen Händen,
Und holten aus, und fielen in die Reih'n
Auf vorgehalt'ne schwere Schilde ein,
Daß drauf die Schläge donnergleich erklangen,
Und viele borsten und in Stücke sprangen.
Und wo ein Helm, ein wohlgetroff'nes Ziel,
Aus seinen Fugen brach und niederfiel,
Gab es ein Jungfraunangesicht zu sehen,
Von dessen Stirn herab in lust'gem Wehen
Goldlockig Haar um Panzerringe floß,
Und schmeichelnd sich um eh'rne Schultern goß.

Ein Wink des Königs von den Zinnen nieder,
Und alle ſenkten ihre Schwerter wieder;
Ein zweiter Wink — und in gedrängten Troſſen
Kam Reitervolk hoch auf den ſtolzen Roſſen
Und trennte ſich im Augenblick in Theile,
Schwang lange Speere, ſchwenkte ſchwere Beile,
Und ſprengte hierhin, dorthin, Zug um Zug,
Bald vorwärts dringend, bald zurück ſich ziehend,
Bald grade hin, bald rund umher im Bug,
Bald Flücht'gen nach, bald wieder ſelber fliehend;
Dann aber, ſchnell geballt zu einem Knaul,
Stand Alles ſtill und ruhig jeder Gaul.
Und jetzt von ihren Häuptern hoben All'
Die Helme, ihre heiße Stirn zu kühlen,
Und ließen durch der braunen Locken Schwall
Die friſchen Morgenlüfte zieh'n und wühlen,
Und, trocknend ihre roſ'gen Mädchenwangen,
Bewegten ſie die Kehlen dann, und ſangen,
Daß es erklang in weich' und ſtarkem Schallen,
Als ſäng' ein Heer von tauſend Nachtigallen.

Da nickte freundlich Karl von oben nieder,
Und blickte rund umher, und winkte wieder.

Und aus der Kriegerinnen macht'gem Chor
Trat nun ein Häuflein ſchlanker Dirnen vor,
Die ſpannten Bogen, legten Pfeile drauf,
Und ſpähten achtſam in die Luft hinauf.
Und eben kam hoch mit der Wolken Lauf
Ein Zug von Geiern über's Thal geflogen —

Los ſchnellten alle Pfeile von den Bogen,
Und alle Geier ſtürzten todt hernieder,
Vom Pfeil durchbohrt, mit blutigem Gefieder.

Da ſcholl's ringsum von Lob und Freudenrufen,
Der König ſprang hinab die hohen Stufen,
Schwang ſich auf's Roß und ſprengte in die Reih'n
Und rief und ſchrie: „Nun in den Feind hinein!"
Dann ſprengt' er vor, das ganze Heer ihm nach,
Das aus in kriegeriſches Singen brach.

„Im Spanierland, im Spanierland,
„Da liegen unſre Brüder,
„Da ſtürzte in den blut'gen Sand
„Das Chriſtenbanner nieder."

„Friſch auf! friſch auf in's Spanierland,
„Die Heiden zu bezwingen,
„Und dann dem theuern Vaterland
„Den Siegeszweig zu bringen!"

4.

Der Maurenkönig fei'rte Siegesfeſte;
Tags ward im Feld gekämpft, geſpielt, geſungen,
Nachts flüchteten zur Burg hinan die Gäſte,
Dort drehten ſich im Wirbeltanz die Jungen,
Die Alten aber ſaßen froh beim Mahle
Und ſchwenkten hoch die goldenen Pokale,

Und immer, wenn sie leer sie niedersetzten,
Scholl's aus dem ersten Munde bis zum letzten:
„Die Araberschwerter, sie schlagen gut,
„Sie warfen die Franken all' in ihr Blut!"

Und wenn der Hörner und der Cymbel Klang
Verstummte, und die Tänzer sich zerstreuten,
Da rangen durch der Menge wilden Drang
Die Bräutigame sich zu ihren Bräuten,
Die Freunde sich zu Freunden vor, und liefen
Mit ihnen durch's Gedränge hin, und riefen:
„Die Araberschwerter, sie schlagen gut,
„Sie warfen die Franken all' in ihr Blut!"

So raste Jubel üb'rall, sprühte Glück
Aus jedes Mauren freudetrunk'nem Blick,
Und fort und fort nur Jubel und Gesang,
Bis daß schon durch der Fenster hohe Bogen
Erquickend kühle Morgenwinde zogen,
Und schwacher Schein der grauen Damm'rung drang.
Da schritt der König aus dem Saal heraus,
Ihm drängten sich die Alten alle nach,
Und auf den Söller trat der Greis hinaus,
Wo, weitum blickend, er die Worte sprach:
„All' was vor uns gehüllt in Nebel liegt,
„Des Franken wär' es, hätt' er obgesiegt;
„Doch anders fügte es des Himmels Rath,
„Und stand uns bei in unſ'rer kühnen That.
„Den Niebesiegten haben wir bezwungen,
„Was Keinem noch gelang, ist uns gelungen,

„Dem Löwen, der das halbe Weltall hält,
„Hat unſer Arm den ſtolzen Muth gefällt.
„Drum ziemt es unſerm freudeklaren Blicke,
„Sich in dieß weite All hinaus zu lenken,
„Und unſerm Geiſt, erfüllt von hohem Glücke,
„Der allgewalt'gen Retter zu gedenken!"

Und nieder warf zur Erde ſich der Greis
Und alle mit ihm, und des Himmels Preis
Erſcholl aus jedem Mund, dann wieder ſtumm
Sah Jeder in die dunkle Welt herum.
Noch lag im Nebel Feld und Wald und Au,
Jetzt aber zuckte plötzlich aus dem Grau
Ein roſenfarb'ger Strahl — mit einem Mal
Erglanzten tauſend Sonnen tief im Thal,
Das waren Panzer, Helme, Schilde, Speere,
Die hell aufblitzten in der wüſten Leere.

Auf ſprang der König, Alle bebten auf;
Da zog die Sonne hinter'm Berg herauf,
Und was dem Blick nicht deutlich noch geweſen,
Das konnt' er nun mit einem Male leſen.
Bedeckt war unabſehbar das Gefilde
Mit Feinden, ihren Waffen, Roſſen, Wagen,
Daß unerſchrock'ne Krieger ob dem Bilde
Ergriff ein ſchauriq ungewohntes Zagen.
Und ſchnell in's Burghaus floh'n ſie im Gedrange,
Und ſchrie'n: „Der Feind! der Feind!" durch alle Gange,
Da wurden Horn und Cymbel plötzlich ſtumm,
Und: „Waffen! Waffen!" zetert' es ringsum.

5.

„Unſer Hort iſt Gott,
„Gott iſt unſer Hoffen,
„Da der Feinde Spott
„Ihn und uns getroffen;
„Gottes ſind die Klingen,
„Die wir Jungfrau'n ſchwingen,
„Gottes iſt der Muth,
„Der uns innen ruht,
„Gott und Karl! iſt unſer Geſang,
„So ſchreiten wir friſch in den Waffendrang."

Die Jungfrau'n ſangen's, und in dichten Straßen
Bewegten ſich des Heeres eh'rne Maſſen;
Der Karl voran, die Fahne hoch erhoben,
Sah nieder auf ſein Schwert, und dann nach oben,
Dann zog er ſtraff des Roſſes ſeidne Zügel
Und hob ſich hoch empor im goldnen Bügel,
Und zu des Heeres Vorderſten gekehrt,
Begann er, rechtshin weiſend mit dem Schwert:
„Könnt ihr es dort im Waldesdunkel flimmen
„Wie Schwerterglanz und Speergefunkel ſehn?
„Und hört ihr nicht die Luft verworr'ne Stimmen
„Aus jenem Dickicht dumpf herüberwehn?
„Seht, wie der Glanz jetzt in einander ſchwimmt,
„Jetzt wieder einzeln hin und wieder glimmt —
„Fürwahr, das iſt der Panzer heller Schein,
„Dort iſt der Feind! dort brechen wir hinein!"

Wie Adler g'radhin auf die Beute ſchießen,
So flog das Heer dem Königsadler nach,
Und kaum, daß ſie an's Dickicht ſtießen,
Als d'raus hervor ein Schwarm von Mauren brach,
Die Spieße ſchleuderten und Pfeile ſchnellten,
Die, an die Panzer prallend, furchtbar gellten.
Die Jungfrau'n aber, helle Weiſen ſingend,
Und immer vor durch Pfeil' und Spieße dringend,
Erreichten alſo nah' die Feindesſchaar,
Daß alles Wurfgeſchoß vergeblich war,
Und daß die Schützen, faſſend Pfeil und Bogen,
Sich ſchnell zurück in tief're Waldnacht zogen.
Da rief der Karl: „Schnell auf! ſchnell auf, ihr Starken,
Beſetzt, umringet flugs des Waldes Marken,
Ich aber will hinein in's Inn're dringen,
Und ihnen meinen deutſchen Schwertgruß bringen;
Denn aller Feind liegt in dem Walde d'rin,
So wahr ich Karl der Feldherr bin!"

Und rechts und links an dem Gehölz empor
Flog hin ein Jungfrau'ntroß auf flücht'gen Roſſen,
Der König aber mit den andern Troſſen
Schritt langſam unter ſchwarzen Pinien vor,
Und hieß die Andern ſachte gehn und lauſchen,
Und mit den Waffen nicht im Laube rauſchen.
Und plötzlich ward's im Forſte wieder helle,
Das kam von einer baumeleeren Stelle,
Von einer offnen, ſonnenlichten Au,
Die mitten inne lag im Waldesgrau;
Und, naher rückend, ſah'n ſie hoch erfreut

Die ganze lange Aue weit und breit
Beſetzt von ungereihten Feindesſchaaren,
Die keines Angriffs hier gewärtig waren.

Und jetzt mit Lärm und ſchrecklichem Gebraus
Brach aus dem Wald die Jungfrau'nſchaar heraus,
Und fiel in's ungeordnete Gewimmel,
In's durcheinander toſende Getümmel,
Und hieb und ſtieß und rast' und ſchlug um ſich,
Daß ſelbſt der Stärkſte ſtürzte oder wich,
Und daß in wenig Zeit das halbe Heer
Erſchlagen in den Baumen lag umher.
Die andre Hälfte, die erſt jetzt erkannte,
Daß Jungfrau'n ihre Brüder all' erſchlagen,
Erſah in ihnen göttliche Geſandte,
Und, angefaßt von Schauer und von Zagen,
Verließen ſie die Waffen, und mit Schrei'n
Entflohen ſie mit halbverrückten Sinnen
Zerſtreut und wehrlos in den Forſt hinein.
Doch fruchtlos war ihr ſchmähliches Beginnen,
Denn, kaum gelangt an's äuß're Waldesende,
Fiel jeder Flüchtling in der Jungfrau'n Hande,
Die ſchonungslos die Feigen niederhieben,
Daß alle dort zerſchmettert liegen blieben,
Und daß der Wald, ſo weit er mochte reichen,
Beſät war und geſäumt von Maurenleichen.

6.

Um einen Quell in eines Haines Kühle
Stand Maurenvolk, in dichte Reih'n geſchloſſen,
Und immer fort in fluthendem Gewühle
Kam Woge' an Woge noch herzugefloſſen,
Daß ſchon der Boden eng ward für die Menge,
Und daß, erfaſſend Aeſt' und Zweiggehange,
Sich Mann und Weib, genöthigt von dem Drang,
Auf Baum' empor und in die Wipfel ſchwang.
Und aller Augen ſahen nach dem Quell,
Um den wohl hundert Frankenjungfrau'n ſtanden
In blauen, weißgeſternten Feſtgewanden;
Und in der Jungfrau'n Mitte ſtolz und hehr
Stand König Karl, hoch über alle ragend,
In einer Hand den rieſ'gen Schlachtenſpeer,
Die ſpan'ſche Krone in der andern tragend;
Zur Seite ihm in güldenem Talar
Ein Biſchof, deſſen ſilberweißes Haar
Tief auf das heil'ge Kleid herniederrollte,
Als wenn es dieſes brünſtig küſſen wollte.
Und in der Hand, die hoch empor er dehnte,
Hielt er ein Chriſtuskreuz gen Himmel auf,
Da blickten all' die Jungfrau'n fromm hinauf,
Und ſangen, daß es weit hinaus ertönte:

„Da er ein Menſch geweſen,
„Für Menſchen iſt geſtorben,
„Sind wir von Schmach geneſen,
„Und haben Heil erworben."

„Das Heil Jedwedem winket,
„Der Christi Leib genossen,
„Und der vom Blute trinket,
„Das seiner Wund' entflossen."

„O sende Licht zur Erden,
„Herr, in die Brust der Heiden,
„Daß sie begnadigt werden,
„Wie wir, durch deine Leiden!"

Es schwieg der Sang, und König Karl erhob
Die Stimme laut zu seines Glaubens Lob,
Und rief: „Wer eingeh'n will zu Licht und Helle,
„Der trete her zu dieser klaren Quelle,
„Daß er gereinigt werde von den Sünden,
„Und ausgetilgt sey aus dem Reich der Blinden!"
Doch Keiner regte sich im weiten Kreise,
Nur in der Menge flüstert's dumpf und leise
Hindurch die Reihen bange und gepreßt:
„An Allah haltet und an Mahom fest!"
Da trat der Maurenkönig aus dem Schwarm
Des Volks hervor, in jedem Zuge Harm;
Das blasse Antlitz sah aus schlichtem Kleide
Von dunkelgrauer, schwarzverbrämter Seide,
Darin es sich bis an das Kinn verbarg,
Wie eines Todten Antlitz aus dem Sarg.
So trat er vor den Sieger ernst und schweigend,
Und sprach mit Würde dann, sich tief verneigend:

„O König, dem gehorchen Erd' und Himmel,
„Für den das Weib die Zartheit ſelbſt verläugnet,
„Und ſich gewaffnet ſtürzt in's Kriegsgetümmel,
„Du haſt's erreicht, du haſt mich ganz vernichtet,
„Haſt dir den Thron von Spanien geeignet,
„Haſt, ein ergrimmter Löwe, graß gerichtet.
„Sey nun auch edel, wie der ſtolze Leu,
„Der, wenn er ſeinen grimmſten Feind zerriſſen,
„Sich über ihn ſtellt mit den ſtarken Füßen,
„Und mit Geheul und ſchrecklichem Geſchrei
„Den Raben wehrt und fraßbegier'gen Thieren,
„Die hingeſtreckte Leiche zu berühren.
„Sey edel nun, und da ich muß gebückt,
„Ein thronentſetzter König, vor dir ſtehn,
„Laß mich, was mich allein nur noch beglückt,
„Vergebens nicht von deiner Gnade flehn —
„Laß mich, durch den du herrlich wardſt auf Erden,
„Des hohen Chriſtenglaubens theilhaft werden!"

Da ſprang der Karl hervor, und ſeine Arme
Schlang er gerührt und heftig um den Greis,
Und Jubel jauchzte in der Jungfrau'n Schwarme,
Der Biſchof rief: „Gott, dir gebührt der Preis!"
Doch dumpfes Murmeln ging von Mund zu Munde,
Stets wachſend, in des Maurenvolkes Runde.
Doch da der Greis dahinſank an der Quelle,
Der Biſchof aber mit der reinen Welle
Das tiefgebeugte kahle Haupt benetzte,
Und König Karl mit der erhab'nen Rede:
„Des Heilands Glaube tilgt jedwede Fehde,"

Die Kron' auf den gesalbten Scheitel setzte,
Da brach das Murmeln sich, und tiefes Schweigen
War rings umher — dann brach ein wilder Reigen,
Und wieder einer zu der Quelle vor,
Und rief und schrie in tausendstimm'gem Chor:
„In Eurem Glauben lasset uns belehren,
„Wir wollen ihn verstehn und uns bekehren!"

Und auf der Quelle sanft erhob'nen Rand
Stieg der erhabne Priestergreis hinauf,
Und sprengte Wasser aus mit hohler Hand,
Und sprach: „Ich leg' euch meine Hände auf,
„Im Geiste nur, doch in dem Geist ist Wahrheit,
„Geht hin, und eurem Auge werde Klarheit!"

7.

Von viel bekehrtem Maurenvolk begleitet,
Zur Hand die Fahne, die er neu erbeutet,
Zog Karl mit seinem Jungfrau'nheer von dannen;
Und Segnungen erschollen, Thränen rannen,
Und der als Feind in's Land der Feinde schritt,
Nahm nun die Liebe aller Herzen mit.
Frisch vorwärts ging der Zug, bis daß der Tag
Fernab sich in die tiefsten Gründe neigte,
Und Nebel schwer auf allen Bergen lag,
Und hie und da ein blasser Stern sich zeigte;

Da rief der Karl: „Der Tag ſenkt ſein Gefieder,
„Hier ruht, und legt die ſchweren Waffen nieder.“

Und von den müden Roſſen ſtiegen Dieſe,
Und Jene ſchnallten ihre Panzer los,
Und legten ſie in weiches Gras und Moos,
Und bald ward rings die langgedehnte Wieſe
Von Kriegerinnen voll, die ihre Spieße
Tief in den lockren Blumenboden trieben,
Darunter ſie, gleichwie bewacht von ihnen,
Ermattet von der Reiſe, liegen blieben,
Daß ſie in einen Wald gelagert ſchienen,
Den Winterſtürme oder froſt'ge Wetter
Beraubten ſeiner Aeſte, Zweig' und Blätter.

Der letzte matte Schein des Tags verglomm,
Da loſchen auch der Augen letzte Funken,
Die Hände faltend, waren Alle fromm,
Wie ſchöne Heil'genbilder, hingeſunken.
Doch wie, wenn Tag und Sonne Abſchied nimmt,
Der düſtern Nacht tief-räthſelhafter Schein,
Der blaſſe Mond, durch leichte Schleier glimmt:
So, als der Schlaf die Augenlieder ſenkte,
Schlich ſich der Nachtſtrahl Phantaſie hinein,
Der reiches Leben in die Sinne lenkte,
Und in unendlich ausgedehnten Räumen
Zerging zu bunten Bildern und zu Träumen.

So lag verſtummt das Heer. Ein ſanfter Wind
Fuhr drüber hin, und wiegte ſich gar lind

In jedem Buſen, der, vom Panzer frei,
Sich ruhig hob und ruhig wieder fiel,
Bezeigend, wie ſo weich der blum'ge Pfühl,
Und wie ſo wohl den Schläferinnen ſey.
Da ſchwebte plötzlich mitten in die Reih'n
Ein Engel nieder mit geſtirnten Schwingen,
Und trat auf leichtem Roſenfuß hinein,
Und ließ in ſeiner Hand die Zither klingen.
Und Töne waren's, die er ihr entlockte,
Daß droben alle Sterne ſich bewegten,
Und daß den Schlafenden der Athem ſtockte,
So oft die Saiten ſich von Neuem regten,
Und daß der Klang, der in die Ohren ſchwoll,
Tief in der Bruſt zu tauſend Klängen quoll,
Die ſich durch alle Adern hin ergoſſen,
Und durch ſie fort, harmon'ſche Ströme, floſſen.

Und vor den König trat der Engel hin,
Und mit dem Purpurmund behaucht' er ihn,
Daß er im Schlafe ſich im Himmel dauchte;
Dann lächelte der Strahlende, und reichte
Mit zartem Finger rückwarts nach den Schwingen,
Und nahm daraus ein glänzend Sternenbild,
Und ſetzt' es mitten in des Königs Schild,
Und ließ dann rings herum in hellen Ringen
Von güldnen Sternen einen Kranz ſich ſchlingen.
Drauf haucht' er nochmals mit dem Roſenmunde
Dem halb verklarten König in's Geſicht,
Und ſchwebte weiter in des Lagers Runde,
Und wo er ging, war ſtrahlend Himmelslicht.

Und mit der ſchönen, klar durchſicht'gen Hand
Berührt er jeden Speer — da fügte ſchnell
Um jeden ſich ein grünes Lenzgewand,
Und aus der Rinde drangen Keime hell,
Und wurden ſtärker, wurden Zweig' und Aeſte,
Die inn're Kraft zu breiten Blättern preßte.
Da lächelte der Engel, und zerflog
In leichten Duft, der gegen Himmel zog.

8.

Auf ſeufzte Karl, der erſte halb erwacht:
„Ach ſchöne Träume hatte dieſe Nacht!"
Und griff, als träumt' er noch, nach ſeinem Schild,
Und ſprach: „Ach Schild, wo iſt das Sternenbild?"
Und ſchlug, jetzt völlig wach, empor den Blick,
Und ſah den Schild, und fuhr erſtaunt zurück,
Geblendet von dem überird'ſchen Glanz,
Der von des Schildes Mitte und vom Rand
Ausſtrömte, d'rauf der glüh'nde Sternenkranz
Sich rundum aufwärts an den Seiten wand.
Zugleich erhob ſich nun die Jungfrau'nſchaar,
Und ſprach, ſchlaftrunken noch: „Wie kühl es war
„In heut'ger Nacht, als hätten in Gehegen
„Wir unter rauſchendem Gezweig gelegen."
Dann richteten ſich mählich alle auf,
Ob ihren Häuptern blickten ſie hinauf,

Und ſah'n erſtaunt der grün gewordnen Lanzen
Leichtſpielend Laub im Morgenwinde tanzen,
Und ſprangen auf und ſahen rings nur Wald,
Und jeden Speer in voller Baumgeſtalt,
Nur daß noch ſtatt der grünen Wipfel oben
Die eh'rnen Lanzenſpitzen ſich erhoben.

Noch konnte Keines, was geſchehn war, faſſen,
Da trat, mit umgekehrtem Schild, gelaſſen
Der König unter ſie, und plötzlich wandte
Den Schild er um, der ſo gewaltig brannte,
Und Karls Geſicht erhellt' mit ſeinen Flammen,
Daß ſie zu Boden ſtürzten allzuſammen,
Und einen Heil'gen glaubten zu erblicken,
Verklärt in hohem, himmliſchen Entzücken.
Er aber ſprach: „Der Herr will Wunder üben
„An uns, an ſeinen demuthsvollen Knechten,
„Er ſandte einen Engel uns von drüben,
„Der eure Speere ließ mit Laub umflechten,
„Der meinen Schild mit Sternenbildern ſchmückte;
„Er war's, den ich in hehrem Traum erblickte.
„Erwacht, ſeh' ich erfüllt, was mir erſchienen,
„Es ſtrahlt der Schild, die trocknen Speere grünen,
„Hoch über uns vernehm' ich Glorienlieder,
„Und Gottes Aug' ſieht aus den Wolken nieder.
„Heil mir! Heil, fromme Kriegerjungfrau'n, euch,
„Heil meinem treuen Volk, Heil meinem Reich,
„Heil unſ'rem Chriſtenbund, der Demantkette,
„Heil dieſer gnadenvollen Wunderſtatte!
„Hier ſoll ſich eine ſtolze Stadt erheben,

„In Ewigkeit den Gott der Chriſten preiſend,
„Hier ſoll ein Dom hoch in die Wolken ſtreben,
„Mit ſeinem Kreuz weit in die Lande weiſend,
„Und ob des Domes kühngewölbter Pforte
„Seyn tief in Stein gegraben dieſe Worte:"
„„Von Schmach errettet ward die Chriſtenheit
„„Durch Gottes Macht und Jungfrau'nreinigkeit!""

Er ſchwieg, und ſank darnieder auf ſein Knie,
Die Jungfrau'n mit, und freudig ſangen ſie:
„Wir haben geſiegt durch Karl und Gott,
„Die Feinde, ſie laſſen den bitteren Spott,
„Wir haben Licht in die Herzen geſandt,
„Das Kreuz ſteht mitten im Spanierland!"

„Hoch wehet das Banner mit Chriſti Bild,
„Hell glanzet von Sternen des Königs Schild,
„Der Herr hat in Gnade ſich nieder geneigt,
„Da haben die Lanzen gegrünt und gezweigt!"

„All' was wir gewonnen, all' was wir vollbracht,
„Wir haben's errungen durch Gottes Macht,
„Und was in uns die Kühnheit geſchafft,
„Das war durch des Glaubens unendliche Kraft!"

Das ganze Heer blieb lang noch ohne Regung
Im dunkeln Lanzenwalde betend knie'n,
Dann aber ward die Stille zur Bewegung,
Der König rief: „Wir müſſen weiter zieh'n!"
Und Panzer raſſelten, und Schwerter ſchwirrten,

Und Helme, auf das Haupt gedrückt, erklirrten,
Und muth'ge Roſſe wieherten und ſprangen,
Indeß die Jungfrau'n flugs hinauf ſich ſchwangen;
Dann ging es fort und fort in ſchnellem Lauf
Die Au vorüber und den Berg hinauf.
Doch keine Lanze war im Zug zu ſehen,
Die blieben all' begrünt im Walde ſtehen,
Nach dem die Jungfrau'n ſtets zurücke blickten,
So lange ſie den Berg hinan noch rückten,
Bis Alles hinter einer Felſenwand,
Als wär' das Heer verſunken, ſchnell verſchwand.

Ein Dom von wunderherrlicher Geſtalt
Erhob ſich an des Lanzenwaldes Gränzen,
Und fromme Pilger, die dahin gewallt,
Sah'n ob der Pforte hell die Worte glänzen:
„Von Schmach errettet ward die Chriſtenheit
„Durch Gottes Macht und Jungfrau'nreinigkeit."
Allein der Menſchenwerke Feindin Zeit,
Ließ Stürme dran und ſchwere Hagel ſchlagen,
Bis einzle Stücke nur am Boden lagen,
Und eine arme Trümmer, kaum gekannt,
Dem Wand'rer Ruhe beut im Spanierland.
So ſank die Stadt, ſchwand alle Lebensſpur,
Da nach Jahrhunderten die weite Flur
Verwitterte Geſteine nur bedeckten;
Doch ſtärker mit der Zeit kämpft die Natur —
Die Lanzenbäume, die dort auf ſich ſtreckten,

Die ſtehen noch in voriger Geſtalt
Trotz Blitz und Hagel, trotz der Sturmgewalt.
Und gleich als hätte ſinkend noch das Haus
Die goldne Schrift dem Haine anvertraut,
Tönt's nachtlich aus den erſten Wipfeln laut,
Und aus den niedern Zweigen leis heraus:
„Von Schmach errettet ward die Chriſtenheit
„Durch Gottes Macht und Jungfrau'nreinigkeit!"

Der Schild.

Poetiſche Erzählung in zwei Geſängen.

Erſter Geſang.

Der Morgen hob aus dunklen Meereswogen
Sein roſig dämmernd Angeſicht hervor,
Die Stern' erblaßten, und die Nebel zogen,
Ein dünner Silberſchleier, hoch empor,
Und Strahlen drangen auf zum Himmelsbogen,
Zerſtaubt entwich der letzte Wolkenflor,
Und, ſteigend durch der Lüfte blaue Fluthen,
Zog ſtolz die Sonn' empor in gold'nen Gluthen.

Und ſchon war's laut im hohen Königsſchloſſe
Von Männertritten und vom Stimmendrang,
Da ſprengten ſchmucke Ritter, hoch zu Roſſe,
Zum Thor hinein mit luſt'gem Panzerklang,
Dort eilten Reiſige und Dienertroſſe
Mit ſchwerem Schritt den weiten Hof entlang,
Hier ſcholl Geſtampf von hundert Pferdehufen,
Dort lauter Sang, und dort ein zeternd Rufen.

Die Ritter aber eilen nach den Hallen,
Wo hoch am Thron der greiſe König ruht,
Sein Haupt iſt tief zur Bruſt herabgefallen,
In ſeinen Wangen iſt kein Tropfen Blut,

Und nur aus ſeiner Fauſte feſtem Ballen,
Die immer zucken, wie vor Grimm und Wuth,
Und aus der dunklen Augen wildem Brennen
Iſt, daß er lebt und fühlet, zu erkennen.

Lang bleibt es ſtill und bange in der Runde,
Kein Laut ertönet, keine Lippe bebt,
Bis ſich, als hätt' er eine tiefe Wunde,
Der König ſchmerzlich auf vom Sitze hebt —
„Vernehmt, ihr Edlen," ruft er, „trübe Kunde,"
„Das Härt'ſte, Schrecklichſte hab' ich erlebt;
„O wär' ich früher doch, von Freuden trunken,
„Und frei von Schmach, in's kühle Grab geſunken!"

„Ihr kennt den Schild, der ſtets nach alter Sitte
„Sich fortgeerbt in unſerm Königshaus;
„Bewahr' ihn treu!" war meines Vaters Bitte,
„Er ſprach's, und hauchte in meinen Armen aus;
„Ihr kennt den Schild, es ſtrahlt in ſeiner Mitte
„Ein großer Demant Silberflammen aus,
„Der Rand iſt Gold, beſetzt mit edlen Steinen,
„Die ſchön zum Kranz ihr buntes Licht vereinen."

„Dies edle Kleinod hatte meinem Ahnen
„Artur, der mächt'ge Zaubrer, einſt geſchenkt,
„Und jeden Verfahr hat auf allen Bahnen
„Der theure Schild zum ſichren Ziel gelenkt;
„Er brachte Ruhm und Ehre unſern Fahnen,
„Die ſtets geſiegt, wohin man ſie geſchwenkt,
„Die Aehren trugen ſiebenfachen Segen,
„Und Fruchtbarkeit und Glück war allerwegen."

„Drei Tage ſind's, da mich der heitre Morgen
„Hinausgelockt zur muntern Eberjagd,
„All meiner Bürde frei und aller Sorgen,
„Hatt' ich mich tiefhin in den Forſt gewagt,
„Wo, rings von ſchroffen Felſen wohl geborgen,
„Des Rieſen Oller hohe Veſte ragt,
„Dort ſank ich müde hin, in's Moos mich drückend,
„Und Schlaf umfing mich ſtärkend und erquickend."

„Doch hatt' ich kaum der Ruhe Luſt empfunden,
„Als mich ein ſchwerer Druck vom Schlummer weckt,
„Ich fühle wie von Schlangen mich umwunden,
„Und will empor mich reißen, tief erſchreckt;
„Doch meine Glieder ſind wie feſtgebunden,
„Und meine Augen noch von Nacht bedeckt,
„Mein Herz iſt ſchwer, ich glaube zu erſticken —
„Jetzt ſchau' ich auf — was mußt' ich da erblicken!"

„Den Rieſen ſeh' ich ſtehn, der mit der Rechten
„Mich niederpreßt voll ſchrecklicher Gewalt,
„Von ſeiner Linken fühl' ich mich umflechten,
„Die mir den Schild gewandt vom Arme ſchnallt,
„Und jetzt, wie wenn der Alp in ſchweren Nächten
„Uns plötzlich losläßt, war ich aufgeprallt,
„Weg war der Schild, und aus der Veſte Hallen
„Hört' ich des Rieſen Hohngelachter ſchallen."

„Euch ruf' ich auf nun, daß Ihr nicht dem Hohne
„Des frechen Räubers Preis mich geben wollt,
„Und weil der Schild nur Jenem wird zum Lohne,
„Der Sieg nur Jenem nach der Sage hold,

„Der anverwandt iſt dieſem alten Throne,
„In deſſen Adern Blut der Ahnen rollt,
„So ruf' ich die, ſo theilhaft dieſes Glückes,
„Den Zorn zu löſen meines Mißgeſchickes."

Kaum hat des Königs Rede ausgeklungen,
Da nah'n dem Throne Ulf und Waldemar;
Der Erſte ſcheint von finſt'rem Geiſt durchdrungen,
Des Andern Auge leuchtet frei und klar,
Des Einen ſchwarz Gelock hängt wirr verſchlungen,
Geglättet fließt des Andern gold'nes Haar,
Der Ein' iſt ſchwarz vom Haupt zum Fuße nieder,
Ein blau Gewand umſchließt des Andern Glieder.

„Verwandt ſind wir dem Thron, und deine Schmerzen,"
So ſprechen ſie, „mag löſen unſer Blut,
„Und lag' es hinter ſiebenfachen Erzen,
„Des Frevlers Herz trifft unſer friſcher Muth!"
Der König hört das Wort mit leichterm Herzen,
In ſeine Wangen drangt ſich wieder Gluth —
„Dem Sieger," ruft er freudig, „ſey zum Lohne
„Der Tochter Hand, und einſt die Königskrone."

Giſelda ſtand am Thron, in ſich verſunken,
Nun irrt nach Waldemar ihr feuchter Blick,
Der aber gibt, von ſüßer Hoffnung trunken,
Ihr einen freudeflammenden zurück;
Den Augen Ulf's entſprühen düſtre Funken,
Er ſinnt, zu feſſeln ſich das hohe Glück;
Der König ruft: „Nun folgt mir zum Gelage,
„Zum Kampfe zieht hinaus am nachſten Tage."

Bei reichem Mahl, bei frohem Klang der Becher,
Der Morgen, Mittag und der Abend flieht,
Gefeiert wird der Muth der beiden Rächer
Durch vieler Harfner kräftig tönend Lied.
Die Nacht erscheint, da heben sich die Zecher,
Und suchen Ruh', von Wein und Rede müd',
Und bald umwebt der Schlummer, süß und stille,
Ein jeglich Aug' mit seiner linden Hülle.

Giselda nur in ihrer Halle oben
Ist wach noch, spähend von des Fensters Höh',
Ihr Auge überglänzt die Sterne droben,
Den Mond verdunkelt ihres Busens Schnee;
Die Hände hält gen Himmel sie erhoben,
In Seufzern kündet sie ihr tiefes Weh,
Die leichte Luft bewegt des Herzens Klopfen,
Die Lippe bebt, und heiße Thränen tropfen.

Da tönt es plötzlich durch die nacht'ge Ruhe,
Ein Ton, wie einer einzlen Saite Klang,
Und rasch vom Fenster eilt sie; was sie thue,
Sie weiß es kaum, sie folgt nur ihrem Drang;
Vom Fuße zieht sie flink die goldnen Schuhe,
Und steht schon draußen in dem Bogengang,
Und eilt hindurch, und steht dann lauschend wieder,
Und schleicht mit leiserm Tritt die Treppe nieder.

Schon ist sie unten, tritt mit bangem Zagen
Zum Garten ein, schon reut sie ihr Entschluß,
Da fühlt sie kraft'ge Arm' um sich geschlagen,
Auf ihren Lippen brennt ein glüh'nder Kuß,

Und all' vergolten iſt ihr kühnes Wagen,
Hin gibt ſie ſich dem ſeligen Genuß,
Und Alles ſchwimmt und flirrt vor ihren Blicken
In Luſt und Rauſch, in Wonne und Entzücken.

Fort zieht ſie Waldemar mit ſanftem Dringen,
Hin, wo von tiefem Dunkel rings geſchützt,
Die Bäume ſich zu einer Laube ſchlingen,
Die hie und da der Mondſtrahl nur durchblitzt,
Daran ein klarer Quell mit frohem Springen
Die nahen Blumen wie im Scherz beſpritzt,
Dabei im Buſch mit wundervollen Tönen
Die Nachtigall von Liebe ſingt und Sehnen.

Doch ſüßer, als der Sang der Nachtigallen,
Ertönt Giſelda's zarter Roſenmund,
Mit ſchmelzenderm, mit lieblicherem Schallen,
Gibt ſie ihr Lieben und ihr Leiden kund;
„O Holder," ruft ſie weinend, „wirſt du fallen,
„Was hielte mich am weiten Erdenrund?
„Könnt' ich dein Aug', dein liebes, nimmer ſehen,
„Wie Blume ohne Sonn', müßt ich vergehen!"

„Noch biſt du mein, noch halt' ich dich im Arme,
„Noch druck' ich dich an meine treue Bruſt,
„Noch faß' ich deine Hand, die liebewarme,
„Noch ſtreicht' ich deine Lock' in ſtiller Luſt;
„Und morgen — weh, daß Gott ſich mein erbarme!
„Und morgen — weh, daß du zum Kampfe mußt!
„Vielleicht auf deiner Leiche halt' ich morgen
„Mein warmes an dein kaltes Herz geborgen!"

„Und dreifach Weh, wenn Ulf als Sieger kehrte,
„Der Finſtre, aller beſſern Regung bloß,
„Er, den Natur die Liebe nimmer lehrte,
„Ihm heimzufallen, welch ein ſchrecklich Loos!
„Ha, eh' ich mich dem Schändlichen gewährte,
„Verſchlinge mich des Meeres tiefer Schooß,
„Eh' ſey dieß Herz, von hartem Schmerz gebrochen,
„Mit ſcharfem Dolch, dem Schwure treu, durchſtochen!"

Sie ruft's, und reicher ihre Thränen ſtrömen,
Doch muthig blickt und tröſtet Waldemar:
„O wolle, Theure, dich ſo ſchwer nicht grämen,
„Der Himmel ſchützt ein redlich liebend Paar;
„Er wird dem kalten Ulf die Arme lähmen,
„Mich führen aus der rühmlichen Gefahr —
„Mich leiten Glaube, Hoffnung, und die Liebe,
„Kein Gott iſt, der da ungerührt verbliebe."

So tröſtet er, und ſaugt von ihren Lippen
Mit weichen Küſſen jeden Seufzer fort,
Die Thräne weiß vom Aug' er wegzunippen,
Zu löſen all ihr Leid mit trautem Wort;
Indeß ergeht ſich Ulf auf öden Klippen,
Die hoch emporgethürmt am Meeresbord,
Verſtörten Blicks, gefaltet ſchwer die Stirne,
Im Herzen Eis, und Feuer im Gehirne.

Und eben kommt ein Sturm heraufgezogen,
Den Mond umhüllt ein ſchauriges Gewand,
Ein ſchwarz Gewölk bedeckt des Himmels Bogen,
Und dunkler ſtets und dunkler wird das Land,

Mit dumpfem Rauſchen heben ſich die Wogen,
Von ihren Schlägen widerhallt der Strand,
Doch lauter noch, als Sturm und Meer im Grimme,
Tönt durch das Brauſen Ulf's gewalt'ge Stimme.

„Ha, tobe, See, und ſauſe, Sturm, dein Flügel,
„Ihr Elemente alle, lehnt euch auf,
„Zerreißt, beherrſchte Kräfte, eure Zügel,
„Und ſtürmt entgegen eurem alten Lauf;
„Ihr Felſen, ſtürzt, zerſchichtet euch, ihr Hügel,
„Ihr Flammen in den Tiefen, ſchießt herauf,
„Begrab' in deinen Trümmern mich, du Erde,
„Soll es geſchehn, daß ich nicht Sieger werde!"

„Wornach als Ziel, als höchſtem Erdenlohne,
„Mein hochgemuthet Herz von je erſchwoll,
„Der Zepter liegt vor mir, die Königskrone,
„Die nun mein Muth, mein Schwert erringen ſoll;
„O ſtählt die Kraft mir, mächtige Dämone,
„Zur Seite ſteh' mir euer ew'ger Groll,
„Stürzt Waldemar'n, laßt mich den Preis erjagen,
„Und, dienſtbar euch, will ich den Purpur tragen."

„Ja, dieſer Sturm iſt Stimme der Erhörung,
„Denn Schrecken nur und Graus iſt euer Reich,
„Und in der Fluthen, in der Luft Empörung
„Verkundet ihr den ird'ſchen Blicken euch!"
Er ruft's, doch plötzlich ſchweigt der Wogen Gährung,
Der Sturm verzieht ſich, und die See wird gleich,
Die Wolken reißen, und in hellem Lichte
Erſcheint der Mond mit klarem Angeſichte.

Bald aber wird er blaß und ſchwindet wieder,
Verglimmend in der Dämm'rung grauem Schein,
Des Morgenrothes glänzendes Gefieder
Taucht Alles ſchon in ſeine Farbe ein;
Da ſchreitet raſch zur Veſte Ulf hernieder,
Tritt düſter in die hohe Halle ein,
Darin der König in der Ritter Kreiſe
Schon ungeduldig harrt der bald'gen Reiſe.

„Wohlauf denn!" ruft der Greis in hoher Freude,
Und legt auf's Haupt der Kämpfer ſeine Hand,
„Wohlauf denn! kräft'ger Segen leit' Euch Beide,
„Wird Einem auch der Sieg nur zugewandt;
„Für welchen von euch das Geſchick entſcheide,
„Er ſey ein Gott hinfort dem Vaterland,
„Die zweite Sonne ſey er dieſem Reiche,
„Die ſelbſt dem König nicht am Glanze weiche."

Die Kämpfer heben ſich mit kühnen Sinnen,
Und gehn, und wünſchend folgt der ganze Schwall,
Und nieder von den Thürmen und den Zinnen
Begrüßt ſie ſchmetternder Drommeten Schall;
Sie jagen fort, als trieb' ſie Sturm von hinnen,
Im Flug ſchon überſchritten iſt der Wall,
Schon ſieht man fern der Helme hell Gefunkel,
Und ſchon verſchwinden ſie im Waldesdunkel.

Hin ſchreiten ſie durch hohe Eichenhaine,
Dann an gewalt'ger Berge jähem Hang,
Dann über kahle klippige Geſteine,
Dann mitten durch Geſträuche führt ihr Gang;

Doch Jeder geht, als wär' er nur alleine.
Denn Waldemar ergötzt ſich mit Geſang,
Indeß der Andre, brütend und verſchloſſen,
Mit Schweigen wandert neben dem Genoſſen.

Schon ſteht die Sonne hoch, und ihre Tritte
Verdoppeln Beide nun zu ſchnellerm Lauf,
Und immer nimmt, bei jedem weit'ren Schritte,
Sie eine tief're, öd're Wildniß auf;
Oft ſtehn ſie ſtill in rieſ'ger Felſen Mitte,
Und ſpähn umſonſt nach einem Pfad hinauf,
Und kehren um, und kommen immer wieder
In unwirthbare, enge Klüfte nieder.

Doch plötzlich öffnet ſich vor ihren Blicken,
Weithin ſich ſtreckend, eine tiefe Schlucht,
Die Berge weiter aus einander rücken,
Und laufen aus in eine Meeresbucht,
Und dort, gethürmt auf rieſ'gen Felſenſtücken,
Erſehn ſie freudenvoll, was ſie geſucht,
Des Rieſen Oller Veſte liegt vor ihnen,
Von hellem Strahl der Mittagsgluth beſchienen.

Die Beiden ſtehn mit feſtgebannten Beinen,
Ihr Aug' erlabt ſich an der ſeltnen Schau,
Die Mauern, ſchwer gefügt aus rohen Steinen,
Deckt eine Felſenplatte dick und rauh,
Zwei ſchmale Gitterfenſter nur erſcheinen,
Dem Tage Einlaß gönnend, in dem Bau,
Und eine ungeheure eh'rne Pforte
Gewähret Sicherheit dem Schauerorte.

Mit einem Mal bricht Ulf die lange Stille —
„Zuerſt gebührt mir Aelterem der Strauß,
„Daß ſo die alte Sitte ich erfülle,
„Ruf' ich zuerſt das Ungethüm heraus."
Und Waldemar darauf: „Geſcheh' dein Wille,
„Erſt zwingen wir den Hünen aus dem Haus,
„Dann kämpfe du, ich aber harrend wende
„Zurücke mich bis zu des Kampfes Ende."

Und vor die Veſte eilen raſch die Ritter,
Ihr Horn erdröhnt, ſie ſchleudern Stein' an's Thor,
Da murmelt's droben, wie ein fern Gewitter,
Allmählig wachſend aus der Höhl' hervor:
Ein rieſig Haupt erſcheinet am Gegitter,
Und donnernd ſchlägt es an der Kämpfer Ohr:
„Wer wagt's, wer wagt's, vom Schlafe mich zu wecken?
„Was wollt ihr hier, wer ſeyd ihr, ſchmale Recken?"

„Wir wollen dich!" ſchreit Ulf, „du Ungeheuer,
„Wir wollen dich, komm nieder, ſchmählich Thier,
„Und wär' dein Leib von Erz, dein Athem Feuer,
„Du wälzeſt heut im Sand dich noch vor mir!
„Des Schildes Raub, fürwahr, er kommt dir theuer,
„Du gibſt dein Blut, dein ſchwarzes Blut dafür;
„Komm nieder, daß dich meine Waffen lehren
„Mit deinem zot'gen Haupt den Staub zu kehren!"

Er ruft es, und mit furchtbar lautem Höhnen
Erſchallt es droben: „Warte, kleiner Wicht!"
Es ſchlägt an's Thor, das mit gewalt'gen Dröhnen
Zerſchmettert gleich aus Band und Angel bricht;

Der Ries' erſcheint, ſein Haar gleicht Löwenmähnen,
Es flammt ſein Blick, wie eines Blitzes Licht,
Sein Leib iſt moos'gem Felſen zu vergleichen,
Sein knot'ger Arm dem ſtärkſten Aſt der Eichen.

Er ſteht, und lacht: „Dreihundert ſolcher Klingen,
„Dreihundert ſolcher Knäblein ſendet her,
„Und einen pfund'gen Stein will ich verſchlingen,
„Wenn Einer ſich erfreut der Wiederkehr!"
Er lacht's, und hebt den Speer mit mächt'gem Schwingen,
Und, fehlend, eine Tanne trifft der Speer,
Die ächzt im tiefſten Mark, und fällt zerſplittert,
Die Luft erbraust, der Boden bebt erſchüttert.

Zurück in's Haus ſpringt Oller jetzt in Eile,
Und eilig iſt er wieder rückgekehrt,
In ſeiner Rechten eine eich'ne Keule,
Die Linke mit des Königs Schild bewehrt;
Er brüllt: „Wohlan, wir kämpfen ohne Weile,
„Erhebe, Zwerg, dein federleichtes Schwert,
„Du führſt es wahrlich heut zum letzten Male!"
Und ſpringt von Fels zu Fels, und ſteht im Thale.

Er dringt gen Ulf, dem, eh' er ſich bereitet,
Die Keul' im Falle Haupt und Schulter ſtreift,
Sein Arm zuſammt dem Schwert heruntergleitet,
Und dunkles Roth aus Helm und Schiene träuft;
Und kaum, daß er zwei Schritte rückwärts ſchreitet,
Und taumelnd nach dem nächſten Baume greift,
Als ihn die Kraft verläßt, die Füße weichen,
Er ſtürzt dahin, und ſeine Wangen bleichen.

Die Waffe ſchwingt der Rieſe wild zurücke,
Da eilt zur Seite Waldemar heraus,
Und haut, und trifft ihn ſchmetternd in's Genicke,
Und hochauf ſpringen blut'ge Quellen draus:
Der Rieſe wendet ſich mit wildem Blicke,
Die Keule fällt mit ſchrecklichem Geſaus,
Doch Waldemar iſt ſchnell dem Schlag entſprungen,
Die Keule tief im Boden eingedrungen.

Und eh' der Wunde ſich vermag zu wenden,
Springt Waldemar am Rücken ihm empor,
Umklammert ſeinen Hals mit nerv'gen Händen,
Und ſticht den Dolch ihm bis an's Heft in's Ohr;
Der Rieſe will zurück die Keule ſenden,
Doch Jener ſpringt herab, und eilt hervor,
Und wie die Keule rückwärts ſauſet eben,
Triſft vorn der Ritter in des Rieſen Leben.

Das gute Schwert durchbohrte, nah' dem Herzen,
Des Starken Leib, dem jetzt die Keul' entſinkt,
Den Dolch dem Ohr entreißt er, brüllt vor Schmerzen,
Indeß ſein ſtrömend Blut die Erde trinkt;
Noch einmal will er vor, doch ſieht er ſchwarzen
Die Sonne ſich dem Blick, der Tag verblinkt,
Und plötzlich, wie ein Felsblock, ſtürzt er nieder
Und ſtreckt noch rieſiger die rieſ'gen Glieder.

Das Schwert entreißt nun Waldemar der Wunde,
Und haut vom Rumpf das ſtarre, blut'ge Haupt,
Und ſinkt auf's Knie, und ruft aus ſel'gem Munde:
„Ich hab' geliebt, gehoffet, und geglaubt!

„Giſelda, du wirſt mein zu ew'gem Bunde,
„Und nun und nimmer wirſt du mir geraubt!"
Er ruft's, und faßt des Königs Schild voll Wonne,
Und ſtreckt ihn dankend auf zur goldnen Sonne.

Indeß bewegt ſich Ulf, erwacht zum Leben,
Nur leicht verwundet, eine Schulter lahm,
Er ſchauet, was geſchehn, mit innrem Beben,
Sein Herz durchkämpfen Wuth und bittrer Gram;
Dem Feinde ward, nicht ihm, der Preis gegeben!
Er flucht im Stillen, er vergeht vor Scham,
Doch ſchweigt er, daß ſein Innres ſich verhehle,
Ein ſchwarzer Plan ſteigt auf in ſeiner Seele.

Mit heit'rem Blick dem Sieger zugewendet,
Reicht er die Hand ihm: — „Retter in Gefahr,
„Vergib, vergib mir, wenn ich, arg verblendet,
„Verführt von Argwohn, ſonſt dir hold nicht war;
„Mein Herz ſey mit dem Handſchlag dir verpfändet,
„Ich muß dich fürder lieben, Waldemar,
„Und du auch, Edler, ſollſt mich Freund noch nennen,
„Und keine Macht der Erden ſoll uns trennen!"

Und Waldemar umarmt ihn mit den Worten:
„Ein ſchöner Tag, der alſo uns vereint,
„Mir iſt, als ſah' ich in des Himmels Pforten,
„Draus Lieb' und Freundſchaft ſtrahlend niederſcheint;
„Doch auf von hier, mein Heil erblüht nur dorten,
„Wo bang vielleicht um mich die Traute weint;
„Ihr reich' ich dann den Siegeskranz, den grünen!"
Er ſagt's, und faßt den Schild, das Haupt des Hünen.

Doch ſchnell erwiedert Ulf: „Auf andrem Wege,
„Als den wir gingen, laſſ' zurück uns ziehn,
„Als Jüngling wallt' ich oft auf beſſrem Stege,
„Dort ſchlängelt er ſich auf, noch kenn' ich ihn;
„Wir wandern da durch ſchattige Gehege,
„Dann über eine weite Eb'ne hin;
„So bring' ich früher dich zum ſchönen Ziele,
„Da deine Ungeduld ich mit dir fühle."

Fort eilet Waldemar, von Ulf geleitet,
Den Berg empor, dann über eine Au,
Dann liegt ein mächtig Flachfeld ausgebreitet,
Gleich einer Steppe, unfruchtbar und rauh,
Der Himmel ſelbſt, der ſich darüber ſpreitet,
Iſt, wie die weite Eb'ne drunten, grau,
Der Boden rings von dieſem öden Lande
Iſt hoch bedeckt mit feinem Staub und Sande.

So weit die Ritter vor- und rückwärts ſpähen,
Iſt rings derſelbe öde, todte Raum;
Beſchränkt von keinem Thal, von keinen Höhen,
Erreicht das müde Aug' ein Ende kaum,
Kein lebend Weſen iſt weit um zu ſehen,
Kein Halm erhebt ſich rings, kein Strauch, kein Baum;
Inmitten nur erblickt man ein Gemäuer,
An Höh' gering, an Breite ungeheuer.

Begegnend eilig des Genoſſen Frage,
Spricht Ulf: „Ich ſeh', wornach dein Blick mich fragt;
„Dieß iſt ein uralt Denkmal früher Tage,
„Da rohe Kraft noch mehr, als itzt, gewagt;

„Der Rieſen Schloß hat dort, ſo geht die Sage,
„Mit mächt'gen Zinnen himmelan geragt,
„Und was du ſiehſt, geſtürzt vom Zeitenſturme,
„Es iſt der Reſt von einem morſchen Thurme."

„Zwar ſiehſt du nichts, als Trümmer, die da liegen
„Zerſtreut und hingeworfen rings im Rund,
„So hoch doch, als der Thurm einſt aufgeſtiegen,
„So tief noch reicht er in der Erde Schlund;
„Drinn ſoll noch manch ein lang Gerippe liegen,
„Oft ſieht man Lichtlein flammen auf dem Grund,
„Deß ſich die leichten Gnomen ſtatt der Hünen
„Seit ihrem Sturz zum Aufenthalt bedienen."

Und ſtille ſteht er nun ſchon an den Trümmern,
Und lehnt ſich über den zerfall'nen Rand. —
„Ei ſieh, mir daucht, ich ſeh' es drunten ſchimmern,
„Dort drüben, linkshin an der feuchten Wand;
„Jetzt ſcheint es tief im Grunde aufzuflimmern,
„Es glänzt, wie vieler Leuchten trüber Brand,
„Und, gleich Geſtalten, ſchwebt es hin und wieder,
„Bald dehnt es ſich empor, bald ſinkt es nieder."

Begierig naht ſich Waldemar der Mauer,
Und lehnt beiſeite den erſiegten Schild,
Er bückt ſich hin, und ſpricht: „Von Nacht und Schauer
„Erblick' ich wohl die Tiefe rings erfüllt,
„Doch grauer wird's, je mehr ich ſchau', und grauer,
„Und nirgend ſeh' ich Licht und Schattenbild;
„Dich täuſcht die Phantaſie, die Wunderſage
„Macht traumen deinen Geiſt am hellen Tage."

„O nein, erwiedert Jener, was ich ſehe,
„Geſtalt und Form gewinnt es üb'rall ſchier,
„Je unverwandter ich hernieder ſpähe,
„Je klarer, deutlicher erſcheint es mir;
„Nur tiefer neige hin dich von der Höhe,
„Des Tages Schein beirrt das Auge dir!"
Er ſagt's, und Waldemar, mit ſcharfen Blicken,
Bemüht ſich, tiefer ſich hinab zu bücken.

Da ſtreckt ſich plötzlich Ulf; — zurücke ſpringend,
Faßt den Genoſſen er mit ſtarker Hand,
Der will beſtürzt empor, ſich rückwärts ringend,
Vergebens doch iſt hier ſein Widerſtand;
Denn, den Gedrückten ſtärker noch umſchlingend,
Drangt Ulf ihn nieder von dem jähen Rand;
Er gleitet, ſtürzt, und ſchwer von ſeinem Falle
Erdröhnt der tiefe Grund mit dumpfem Halle.

Zweiter Geſang.

Der Tag verſank, der Himmel ſah erblaſſend
Herab auf das geröthete Gefild,
Die Sonn', in Purpur jede Wolke faſſend,
Lag am Gebirg, von dunklem Glanz erfüllt,
Und, mählig auch die Gipfel ſchon verlaſſend,
Verſank ihr troſtreich liebevolles Bild,
Und nur ihr Wiederſchein, nach oben glänzend,
Durchdrang die Luft noch, Fels und Wald umgranzend.

Noch woget vor dem Königsſchloß die Menge
Des bunten Volks erwartend hin und her,
Und Jedem iſt ums Herz ſo bang und enge,
Und Furcht und Sorge wachſen mehr und mehr;
Und hie und da ſchon ruft es durch's Gedränge:
„O fruchtlos Harren! keiner kommt wohl mehr;
„Gewiß erſchlug der grimme Rieſe Beide,
„Des Königs Luſt, des Vaterlandes Freude!"

Auf ſammt'nem Thron, im Freien ſich erhebend,
Der König ſitzt, ſchon aller Hoffnung baar,
Und ſeine Hand, von innrem Schauder bebend,
Durchwühlt im Krampf ſein ſilbern Greiſenhaar;
In weitem Kreis, zur Rechten ihn umgebend,
Spricht Troſt ihm zu der Prieſter heil'ge Schaar,
Die Ritter aber, die zur Linken ſtehen,
In ſtummem Leid zur Erde niederſehen.

Doch banger iſt, als All' im ganzen Schwarme,
Giſelda, die am Thurme droben ſteht,
Und deren Auge, naß von bittrem Harme,
Durch Thränen in die düſtre Weite ſpäht;
Auf wildbewegter Bruſt gekreuzt die Arme,
Spricht ſie ein leiſes, ſchmerzliches Gebet,
Verzweiflung aber tobt mit heißen Schmerzen,
Da ihre Lippe betet, ihr im Herzen.

Da ſprengt ein Reiter plötzlich durch die Reihen
In vollem Flug, das Schwert geſchwenkt, heran; —
„Heil! Heil dem König!" ruft er, „Heil dem Treuen,
„Der das gewalt'ge Siegeswerk gethan!

„Nun wird dem Reich der Segen ſich erneuen,
„Bald wird der Sieger mit dem Schilde nahn,
„Schon könnt ihr ihn dort niederſchreiten ſchauen,
„Doch ihn zu kennen wehrt das Abendgrauen."

Wie ſpringt der König da von ſeinem Sitze,
Voll neuen, friſchen Lebens, wieder auf,
Wie drängt ſich da, die Prieſter an der Spitze,
Dem Sieger zu des Volkes mächt'ger Hauf'!
Bald hier, bald dorthin eilt in froher Hitze
Der Ritter Schaar in unſtät wirrem Lauf,
Giſelden doch, bei ſchreckenvollem Harren,
Will alles Blut in ihren Adern ſtarren.

Nicht lange währt's, als, wie vom Sturm verſchlagen,
Des Volkes Strom zurücke wieder ſchwillt,
Und Ulf erſcheint, halb ſchreitend, halb getragen,
Die Miene kühn, das Auge ſtolzerfüllt;
Und prangend laßt den Schild er hochauf ragen,
Den ſeine aufgelöste Schärp' umhüllt,
Und naht ſich ſo, umjauchzt von Jubelrufen,
Umrauſcht von Lob, des Thrones hohen Stufen.

Der König eilt herab, ihn zu umſchließen —
„Willkommen, hoch willkommen, junger Held!"
Er ruft's, und ſeine Freudenthränen fließen,
Sein Herz erpocht, von Luſt emporgeſchwellt;
Das Volk, es hört nicht auf mit Jubelgrüßen,
Die Harfen klingen, die Drommete gellt,
Giſelda doch liegt ſtarr und bleich am Thurme,
Die zarte Blume, hingeknickt vom Sturme.

Und Ulf erhebt ſich jetzt mit ſolcher Rede:
„Nun, königlicher Herr, es iſt vollbracht,
„Ich bringe dir aus grauſenhafter Fehde
„Den Schild zurück, mit ihm die alte Macht;
„Mein Kampfgefährte endete ſo ſchnöde,
„Daß ich zu ſiegen ſelbſt nicht mehr gedacht —
„Empfangt, ihr Prieſter, hier die Siegeszeichen,
„Mit heil'ger Hand dem König ſie zu reichen."

Das Haupt des Rieſen gibt er ſammt dem Schilde
Entſchleiert in der Prieſter fromme Hand:
Was ſteht da plötzlich, wie ein Steingebilde,
Der König ſtarr, die Miene ſtraff geſpannt?
Was ſtiert der Prieſter Blick ſo graß und wilde,
Was hüllen ſie das Haupt in ihr Gewand,
Und rufen zu des Königs tiefem Stöhnen
Ein furchtbar „Weh!" in grauſen Jammertönen?

„Was iſt's, was iſt's?" ſo ruft's von allen Seiten,
Und Ulf entſetzt: „Was faßt Euch für ein Wahn?"
Die Prieſter aber weit die Arme breiten,
Und heben hoch den blanken Schild hinan,
Und jammern auf: „Was half's, ihn zu erbeuten,
„Er frommt uns nicht, es fehlt der Talisman,
„Der Diamant, durch den er Kraft bekommen,
„O ſeht! o ſeht! ſein Licht iſt ausgeglommen!"

Und alles Volk erblickt nun mit Entſetzen
In Schildes Mitte den verglühten Stein,
Und jeglich Auge bittre Thränen netzen,
Und Jeder ſtimmt zum Weh der Prieſter ein;

Zuletzt zerſtreu'n ſich All' von ihren Plätzen,
Heim wandert Jeder trauernd und allein,
Auch Ulf verläßt mit ſtarkem Schritt die Stelle,
Im Herzen kocht ihm eine ganze Hölle.

Den König aber führen heim die Seinen,
Erſt geht er ſtill, dann bricht er aus, und ruft:
„O Götter, keinen Tag mehr laßt mir ſcheinen,
„Zu ew'ger Nacht verdichtet mir die Luft,
„Und ungeſehn will ich mich elend weinen,
„Hinunter weinen in der Väter Gruft,
„Der Erſte meines Stammes, der in Schande
„Mit greiſem Haupte ſtürzt vom Grabesrande!"

Und ohne Labungstrank und ohne Speiſe,
Berathend ob des göttlichen Gerichts,
Durch deſſen Spruch ſo wunderbarer Weiſe
Erloſchen im Demant der Strahl des Lichts,
Verweilt die Nacht er in der Prieſter Kreiſe,
Sie rathen lange, und errathen nichts,
Bis ſie zuletzt ein Opferfeſt beſchließen,
Sobald der Tag die Erde würde grüßen.

Indeſſen tobt und rast in ihrer Halle
Giſelda, ihrer Sinne nicht bewußt,
Die Wölbung tönt von ihres Jammers Schalle,
Sie reißt ihr leicht Gewand, ſie ſchlägt die Bruſt;
Bald ſinkt ſie hin, dann hebt ſie ſich vom Falle,
Und lacht empor, als wär' ihr Herz voll Luſt,
Bald ſtarrt ſie brütend hin, das Auge trocken,
Bald ſchreit ſie auf, und rauft die weichen Locken.

Schon faßte ſie den Dolch, ſich zu durchbohren,
Die Zofen doch entriſſen ihr den Stahl,
Sie nöth'gen ſie zum Sitz, und, tiefverloren
In dumpfes Sinnen, ſitzt ſie ſtarr und fahl;
Doch hat die Gluth darum nicht ausgegohren,
Auf ſpringt ſie, faßt den Dolch zum zweiten Mal,
Doch ihr entreißen ihn die Zofen wieder,
Und drücken kräftig ſie aufs Lager nieder.

Vergebens iſt der Troſt aus mildem Munde,
Kein Flehen, kein Beſchwören bringt Gewinn,
Ach, Worte heilen keine Herzenswunde,
Kein Balſam iſt für den zerſtörten Sinn;
Sie wüthet fort, bis daß die letzte Stunde
Der dunklen Nacht ſchon zieht am Himmel hin,
Und der Erſchöpften matte, glüh'nde Augen,
Vom Schlaf beſiegt, der Ruhe Labung ſaugen.

Es ſinkt ihr Haupt in die gerungnen Arme
Und ſchlaffer wird die Sehne, ſtill das Blut,
Der Puls wird ſtill, das Herz, das ſchrecklich warme,
Schon leiſer pocht es in gedämpfter Gluth;
Die Seele nur, erſchüttert noch vom Harme,
Nur Phantaſie, die gaukelnde, nicht ruht,
Und eilig flieht ſie mit Giſelda's Sinnen,
Aus ihr heraus ſie führend, weit von hinnen.

Giſelden daucht, ſie werde fortgeleitet
Von unſichtbarer Hand durch eine Au,
Dann liegt ein mächtig Blachfeld ausgebreitet,
Gleich einer Steppe unfruchtbar und rauh;

Der Himmel ſelbſt, der ſich darüber ſpreitet,
Iſt, wie die weite Eb'ne drunten, grau,
Der Boden rings von dieſem öden Lande
Iſt hoch bedeckt mit feinem Staub und Sande.

So weit ſie vor- und rückwarts möge ſpähen,
Iſt rings derſelbe öde todte Raum,
Beſchränkt von keinem Thal, von keinen Höhen,
Erreicht das müde Aug' ein Ende kaum;
Kein lebend Weſen iſt ringsum zu ſehen,
Kein Halm erhebt ſich rings, kein Strauch, kein Baum,
Inmitten nur erblickt ſie ein Gemäuer,
An Höh' gering, an Breite ungeheuer.

Da iſts, als wenn ihr eine Stimme riefe:
„Giſelda, geh' zu jener Mauer Rand,
„Und blickſt du dort herunter in die Tiefe,
„Wird plötzlich all dein Kummer dir entwandt!"
Ihr iſt, als ob ſie eilig weiter liefe,
Schon auf die Mauer ſtützt ſie ihre Hand,
Schon neigt ſie ſich herunter von der Trümmer,
Und ſieht hinab, und ſpäht und ſpähet immer.

Mit einem Mal erfüllet das Gemäuer
Mit flücht'gem Schweben leichter Nebelſchein,
Und dämmernd weicht es üb'rall, wie ein Schleier,
Wie Mondlicht dringt es in die Tiefen ein;
Ihr Auge blickt nun ſicherer und freier
Die Kluft hindurch und bis zum Grund hinein,
Dort ſieht ſie Strahlenglanz am Boden flirren,
Und hierhin bald, bald wieder dorthin irren.

Und nun gewahrt ſie, daß dieß irr' Geſtrahle
Von einer Rüſtung kommt, die unten ruht,
Ein Ritter liegt, umfügt von blankem Stahle,
Am Grunde hingeſtreckt, in ſeinem Blut;
Sein ſtarres Angeſicht, das leichenfahle,
Bedeckt des goldnen Haares dichte Fluth,
Er regt ſich nicht, er iſt wohl eine Leiche,
Und ſeine Seele ſchon im Geiſterreiche.

Da tönet unten plötzlich eine Stimme,
Als ſchalle ſie aus tiefem Fels hervor:
„Auf, helft ihm, den der Feind in ſeinem Grimme,
„Zum Opfer ſeiner Herrſchbegier erkor!
„Noch möglich iſt's, daß neues Leben glimme
„Aus der zerſchlagnen, blut'gen Bruſt empor;
„Wir Kleinen wollen ſanft und ſüß ihn betten,
„Vielleicht gelingt's, den Edlen noch zu retten!"

Und wie dieß tönt, da theilen ſich die Wände,
Und aus dem Riſſe quillt ein blendend Licht,
Ein zwergig Männlein ſchlüpft herein behende,
Mit weißem Bart, mit lächelndem Geſicht;
Ein Demantgürtel ſchließt um ſeine Lende,
Die Haare eine goldne Kron' durchflicht,
Den Silberzepter hat er hoch geſchwungen,
Ein Purpurmantel hält den Leib umſchlungen.

Ihm folgen viele winzige Geſtalten,
Ein Lampchen flammt in einer Jeden Hand;
Sie drehn ſich eilig mit geſchäft'gem Walten,
Die Leuchten hängen Viele an die Wand,

Den Ritter mühn ſie ſich emporzuhalten,
Und Andre löſen ihm des Panzers Band;
Noch Andre bringen Waſſer klar und helle,
Und Moos, für eine Lagerſtatt, zur Stelle.

Sie ziehn den Starren nun zum weichen Pfühle,
Sie rütteln ihn, ſie waſchen Glied um Glied,
Sie reiben ihm die Stirn, die todeskühle,
Sie ſalben ſeine Wunden, nimmer müd';
Am Herzen horchen ſie, ob nicht Gefühle
In den verglühten Buſen wieder zieht,
Und pflegen ſorgſam ihn auf alle Weiſe,
Und trippeln um ihn her und ſingen leiſe:

„Wir Gnomen, wir lieben
„Das Mitleid zu üben,
„Wir helfen dem Trüben,
„Dem Leidenden gern;
„Und wem nur nicht grauet,
„Und wer uns vertrauet,
„Der ſuchet, der ſchauet
„Die Hilfe nicht fern."

„Uns liegen Arzneien,
„Die Kraft zu erneuen
„Den Guten und Treuen,
„In blinkendem Schacht,
„Und was wir beſitzen,
„Wir müſſen es nützen,
„Den Frommen zu ſchützen
„Durch himmliſche Macht!"

Kaum hat das Lied, das freundliche, geendet,
Da ſtreckt der Ritter ſeine Rechte dar;
Er athmet auf, er regt ſich — ſtaunend ſendet
Den Blick er ringsum in der Gnomen Schaar;
Und wie das Angeſicht er rückwärts wendet,
Erkennt Giſelda ihren Waldemar; —
Auf ſchreit ſie, — und der Traum, er iſt zerronnen
Mit allem Glanz, mit allen ſeinen Wonnen.

Vom Lager ſpringt ſie auf, noch ſteht ſie irre,
Befangen von dem zauberiſchen Geſicht,
Ans Fenſter eilt ſie, ſieht, wie mit Geſtirre
Die Sonne Bahn ſich aus den Wellen bricht,
Der Vögel Chor in ſchallendem Gewirre
Begrüßet das erſehnte neue Licht,
Die Bäume rauſchen und die Lüfte wehen
Den Thau vom Gras, den Nebel von den Höhen.

Da hebt gen Himmel ſie bewegt die Hände, —
„Du, ew'ger Geiſt, der aus der Sonne blickt,
„Der, was er ſchuf, vom Anbeginn zum Ende
„Erhielt, vermehrte, ſegnet und beglückt, —
„Ich fühl's, du biſt's, zu dem ich jetzt mich wende,
„Der das Geſicht, das ſel'ge, mir geſchickt,
„Ich fühl's am Tag, der neu die Welt entzündet,
„Du haſt im Traum die Wahrheit mir verkündet!"

Ihr Auge leuchtet auf, vom Hoffnungsſtrahle
Gerötbet, glänzt die bleiche Wange neu;
Sie ſteigt hinab, wo ſchon beim Opfermahle
Die Prieſter betend ſtehn; ſie eilt herbei

Den König zieht ſie fort zum ſtillen Saale,
Bekennt ihm dort mit jungfräulicher Scheu,
Wie ſie ſeit lange Waldemar ſchon liebte,
Wie ihre Seele ſich um ihn betrübte.

Den Traum erzählt ſie dann in haſt'ger Eile,
Und fleht: „O theurer Vater, ordne gleich,
„Daß Alle ſich verſammeln ohne Weile,
„Die angeſehn und groß in deinem Reich;
„Dann folget mir — gleich einem ſichren Pfeile,
„Der nach dem Ziele ſchwirrt, geleit' ich Euch,
„Das Räthſel löſend, hin auf ſchnellen Wegen,
„Zur Rettung mir, dem Land und Dir zum Segen."

„Doch ordne auch, daß nicht der Sieger fehle,
„Daß Ulf auch mit ſey in dem ſeltnen Zug;
„Ich ahne Böſes, ſchwarz iſt ſeine Seele,
„Sein Herz zu jeder Schandthat hart genug;
„Er folge mit dem Schilde mir, doch hehle
„Den Zweck des Zuges ihm mit leichtem Trug;
„Die Götter ſind mit mir, ich darf es hoffen,
„In wenig Stunden liegt das Wunder offen!"

Der König läßt ſein Machtgebot ergehen,
Erfüllt von ſüßen Glaubens neuem Licht
Und als verſammelt die Berufnen ſtehen,
Tritt feierlich er unter ſie, und ſpricht:
„Was hundert ſcharfe Augen oft nicht ſehen,
„Erblickt der reinen Unſchuld klar Geſicht,
„Und was nicht weiſer Rath vermag zu löſen,
„Thut oft ſich kund dem unbedachten Weſen."

„Ein Traum wies meiner Tochter eine Stelle,
„Dort hinter jenen Waldern, wo, den Groll
„Der Götter ſühnend, auf zur Himmelsſchwelle
„Der Rauch von unſrem Opfer ſteigen ſoll;
„Dann, ſprach der Traum, erglänzet doppelt helle,
„Des Schildes Diamant, und ſegenvoll
„Wird das verlaſſne Land hinfort gedeihen,
„Und alles Heil ſich, alle Luſt erneuen."

„Drum laßt zum Zuge eilig uns bereiten
„Zu frühe nicht wird ſolch ein Glück gewährt,
„Giſelda wird uns nach der Stelle leiten,
„Wie ſie der Traum, der himmliſche, gelehrt;
„Der Sieger mit dem Schild ſoll uns begleiten,
„Ihm lohn' ich herrlich dann ſein tapfres Schwert"
Er ſpricht es, und Giſelda kommt mit Prangen,
Gar feſtlich ausgeſchmückt, einhergegangen.

Da ordnet ſich der Zug in einzle Schaaren,
Giſelda ſchreitet königlich voran,
Ihr folget Ulf; in rauſchenden Talaren
Schließt ſich der Prieſter lange Reihe an;
Dann geht der greiſe König, und, in Paaren
Der Hauf der ſchmucken Ritter hinterdran,
Den Zug beſchließen Diener, Roß' und Wagen,
Und Knaben, die Geräth zum Opfer tragen.

Giſelda, die den Weg hier, dort Geſtrauche,
Die Wieſe da, die noch ſo üppig blüht,
Die Quelle an dem Pfad, und dort die Eiche,
Wie ſie's im Traum erblickte, wieder ſieht,

Entladet ihre Bruſt, die wonnereiche,
Nun in ein herrlich klingend heilig Lied,
Und wie die Prieſter es und Ritter hören,
Da ſtimmen ſie dazu in vollen Chören.

Fort geht der Zug durch Au'n und ſchatt'ge Haine,
Bis plötzlich auf der dunkle Forſt ſich thut,
Und vor den Blicken weit in grauem Scheine
Die öde Eb'ne, fern ſich dehnend, ruht.
Da ſinkt Giſelda knieend hin am Raine,
Und jubelt auf, erfüllt von ſel'gem Muth:
„Ich bin am Ziel, darnach ſo heiß ich flehte;
„Glück auf! der Traum wird wahr, dies iſt die Stätte!"

Entzückend tönt der Jubelruf für Alle,
Den finſtern Ulf nur grauſer Schreck erfaßt,
Wohl ahnt er nichts von ſeinem nahen Falle,
Sein Herz doch zittert ohne Ruh und Raſt;
Fort muß er mit der Andern dichtem Schwalle,
Giſelden folgend, die, gedrängt von Haſt,
Von Sehnſucht glühend, mit verſtärktem Schritte
Den Trümmern zueilt in der Eb'ne Mitte.

Schon ſteht ſie dort, ſie faſſet Ulf am Arme,
Vernichtet ſcheint er, ſeine Wang' erbleicht,
Sie aber ruft dem zugedrängten Schwarme:
„Das Ziel des Traums, der Wahrheit, iſt erreicht!
„Mich zu befrein und Euch von ſchwerem Harme,
„Mit einem einz'gen Worte kann ich's leicht!"
Sie ſagt's, und neigt ſich von der Mauer nieder,
Ruft: „Waldemar!" und mächtig hallt es wieder.

Da tönt's: „Wer ruft mir?“ dumpf herauf von innen
„Ach, rettet mich an's Tageslicht hinauf!“
Und Ulf erstarrt, sein Blut, es will gerinnen,
Schon will er sinken, rafft sich wieder auf,
Und reißt sich los, und will behend von hinnen,
Die Ritter doch erfassen ihn im Lauf,
Und halten ihn, und winden aus den Händen
Den Dolch ihm, der sein Leben sollte enden.

Und wieder ruft Giselda stark hinunter:
„Giselda ist es, Trauter, die dir ruft!
„In Lust und Wonne geht das Herz ihr unter,
„Dich wieder zu erschau'n aus dumpf'ger Gruft;
„Ein Hanfseil lassen flugs wir dir herunter,
„Dran schwinge dich empor zur reinen Luft!“
Und wie sie's ruft, da kommen schon in Eile
Die starken Diener mit dem langen Seile.

Nicht lange wahrt's, da ziehn, mit freud'gem Bangen
Den Ritter sie an's Tageslicht hervor,
Er springt heraus, vom Jubelgruß empfangen,
Giselda schlingt am Hals sich ihm empor;
Die Freunde all' an seinen Lippen hangen,
Der Ritter Keiner fehlt in diesem Chor,
Der Königsgreis bedeckt ihn heiß mit Küssen,
Ihn, den ein Wunder nur erretten müssen.

Doch plötzlich wendet Waldemar die Blicke,
Erschauet Ulf, und rufet auf ihn ein: —
„Ha, Mörder, dich entlarvte das Geschicke,
„Und Gnomen mußten meine Schützer seyn:

„Doch du, Verworfner, büße deine Tücke,
„Her mit dem Schilde, Frecher, er iſt mein!
„Dein Schwert heraus, ich will dich niederkämpfen,
„Den glüh'nden Haß auf ewig dir zu dämpfen!"

Den Schild entreißt er ihm, ihn hoch erhebend,
Dem König und den Prieſtern zugewandt,
Da ſchallt Gejauchz', die weite Luft durchbebend:
„O ſeht, nun iſt er in der rechten Hand!"
Wie eine Sonne, ob dem Haupt ihm ſchwebend,
Erglänzt im Schilde feurig der Demant,
Und rings am Rande die Geſteine flammen,
Und fließen all' in eine Gluth zuſammen.

Erwacht, erholt vom erſten freud'gen Schrecken,
Beginnt der König: „Zähme deine Wuth,
„O Waldemar! Du ſollſt dich nicht beflecken,
„Dich ſchänden nicht mit Baſiliskenblut;
„Den Niedrigen ſoll ew'ge Nacht bedecken,
„Verzehren mag ihn gift'ge Schlangenbrut;
„Hinab mit ihm; zur Luft den ew'gen Göttern,
„Soll ſein Gebein am Grunde ſich zerſchmettern!"

Erfüllt wird das Gebot, und drunt' am Grunde
Liegt der Verräther; ſterben kann er nicht;
Die Gnomen ätzen täglich ihm die Wunde,
Die immer auf mit neuen Schmerzen bricht;
Denn Gnomen ſind mit Guten nur im Bunde,
Doch grimmig haſſen ſie den Böſewicht:
So walten ſie im Dunkel, ſtreng und milde,
Wie ihr vernommen habt im Lied vom Schilde.

Dramatiſches.

Die Ruine.

Spätabend. Eine Anhöhe mit den Trümmern einer Burg

Kurd. Gottwald und Guido kommen heraus

Kurd.

Wir ſind am Ziel; doch welche Täuſchung zeigte,
Als wir vom tiefen Thal emporgeſchaut,
Auf dieſer Höh' uns einen Wunderbau?
Entfernung ſchmolz die Theile in einander,
Das gier'ge Auge füllte jede Lücke,
Und goß die einzlen Stücke in ein Ganzes,
Das als ein Ungeheuer uns erſchien.
Nun ſtehn wir hier und ſehn mit bangem Blick
Ein ärmliches, verwittertes Gemäuer,
Zerfallne Thürme, eingerollte Bogen,
Drein blöde Eulen dumpf'ge Neſter bau'n
Drin ſich der Sturm verirrt, drauf trockne Diſteln,
Vergelbtes Reidgras und verkrümmte Föhren,
Die einz'gen lebenden Geſchöpfe, ſchwanken.
O muß ich hieher gehn, den alten Gram
Um die Vernichtung alles Herrlichen,
Um alles Ird'ſchen Loos, der Dinge Wandel,
Durch ſolchen Anblick neu mir zu erwecken?
Was ſeh' ich hier, als ein erbärmlich Bild
Der furchtbar waltenden Vergänglichkeit,
Und ihres Scherzen, des geſchäft'gen Todes?

Was ich' ich hier, als eine morsche Leiche
Der Kraft, ein elend Grabmal des Erhabnen,
Als einen Gottesacker großer Zeit?
O daß der Mensch es liebt, sein eigen Loos
In Bildern der Zerstörung anzustaunen,
Daß ich es liebe, meinen düstern Sinn
An der Betrachtung solchen Graun's zu weiden!

Ossmald.

Du ewig trüber, ewig bittrer Freund,
Was dachtest du zu finden hier, als Trümmer,
Erinnerungen an vertauschte Zeit,
An Thaten, die empor aus solchen Mauern,
Wie Eichen aus dem heim'schen Boden, wuchsen?
Mir blüht bei solchem Anblick die Geschichte,
Die Sag' erhält mir Grund, die graue Vorzeit
Erdammert mir, und die Gestalten drin
Gewinnen Klarheit, Farbe und Bewegung.
Jedweder Stein spricht von Geschehnem mir,
Die morschen Bogen, die, im Grund gelöst,
Sich zu einander neigen, scheinen mir
Von alter Zeit sich heimlich zu besprechen.
Der greise Thurm der Föhr' auf seinem Haupte
Ein wundervolles Mährchen zu erzählen.
Indeß dort die zerfunkene Kapelle
Sich in das schön're Sonst zurücketräumt,
Da noch Gesang' in ihren Hallen tönten.
Wo ist das Trübe da, das dich ergreift?
Geschehn muß, was geschieht, und mich erfreut's,
Zurückzuschau'n in die versunknen Tage,
In das gewalt'ge Meer gewagter Thaten.

Geſpannten Strebens, und gebrochner Kraft,
Das hinter uns in ew'ger Ebbe liegt.
Wem dieß nicht Hochgewinn, den nenn' ich arm,
Denn der Genüſſe höchſter iſt ihm fremd.

Guido.

Ich rühme mich weit reicher noch, denn du.
Indeß der Anblick der Ruine dir
Die Wiſſenſchaft belebt, den regern Geiſt
Zurückeleitet zum Geweſenen,
Belebt er mir die Phantaſie, und bildet
Zur Gegenwart mir die Vergangenheit.
Ich ſehe keine Trümmer mehr vor mir.
Nein, eine mächt'ge, unverſehrte Veſte
Mit glatten Zinnen, rieſ'gen Thürmen ſteigt
Vor meinem Blick im Abendnebel auf.
Dort ſchlangelt ſich der ſchmale Burgweg hin.
Dort liegt die Brücke, dran das Gitterthor,
Dem ſteht der Pförtner mit dem Schlüſſelbunde,
Gewalt'ge Doggen lagern rings um ihn.
Auf hoher Mauer ſchreiten ernſte Wächter
In blanken Waffen langſam hin und her.
Indeß ein Andrer, hoch am Thurm erſcheinend,
Die rothen Fahnen abnimmt, und verſchwindet.
Doch auf dem Söller droben, der ſo kühn
Ob jähem Abgrund ſchwebt, ſitzt ſtillerfreut
Der alte Ritter; ihm zur Seite ſteht
Der junge Sohn in herrlich buntem Wamms,
Und am Geländer lehnt das Töchterlein,
Und ſchaut weitum in's tiefe Land, und ſpielt
Mit ſchnee'gen Fingern in den goldnen Locken.

Da tönt mit einem Male Glockenklang,
Und mit entblößtem Haupte kniet der Greis,
Und Sohn und Tochter, Wächter, Pförtner, knie'n,
Und ſprechen leiſ' und fromm den Abendſegen.

Gottwald.

Du ſchwärmſt, wie ſtets; doch dich beglückt dein Schwärmen,
Und was beglückt, iſt gut. Doch auf nun, auf!
Schon breitet tiefes Dunkel ſich ringsum,
Und noch, Gedanken tauſchend, ſtehn wir da,
Vergeſſend, die Ruine zu beſchauen.

Guido.

Laß uns noch weilen, bis der Sterne Licht
Zum Gang uns leuchtet. Sieh, ſchon klärt ſich leicht
Das tiefe Grau dort hinter dem Gemäuer,
Schon lichtet ſich ein Kreis, der ſichtlich wächſt,
Schon drängt der Nebel flüchtend ſich hinweg,
Schon dringen einzle Strahlen raſch hervor,
O ſieh, ſchon ſteigt der volle Mond empor!
Jetzt, ob mir gleich die ſchöne Täuſchung weicht,
Als ſteig' ein feſtes Schloß hier in die Lüfte,
Genieß' ich doch ein neues Bild, da hell
Der Mond ſich in die ſchwarzen Trümmer ſenkt,
Die er durchfließt mit zauberiſchem Glanze.

Kurd.

Ja, ſchauerlich erſcheinen nun die Maſſen
Des vielgeſtalt'gen, eckigen Geſteins,
Das ordnungslos und ſeltſam hier ſich häuft,
Dort, weit zerſtreut, nur hier und dorten ragt.
Durch alle Fugen, alle leeren Raume,
Durch die zerfallnen Fenſter, durch die Riſſe

Zerſprungner Wände ſcheint der bleiche Mond,
Wie durch ein modrig rieſiges Geripp.
Das iſt das wahre Bild nun der Vernichtung,
Die mich empört; doch wunderbar, daß mich
Ein ſonderlich Gelüſten immer treibt,
Dem, was mir in der tiefſten Seele widert,
Mit ſtets erneutem Triebe nah' zu gehn! —
Kommt, Brüder, laßt uns die Ruine ſehn.

Sie wollen in die Ruine, als plötzlich aus derſelben ein zweikämpfiger Gegner erſcheint. Sie bleiben beſtürzt ſtehen.

Erſte Stimme.

Die Zugbrück' nieder, auf das Thor,
Mir däucht, es naht mein Sohn,
Mir ſchlägt ſo ſüß an's ſtumpfe Ohr
Bekannter Stimme Ton.

Ach, könnt' ich doch vom Lager auf,
Dran mich das Alter ſchließt!
Doch horch, die Treppen kommts herauf —
O Sohn, ſey mir gegrüßt!

Zweite Stimme.

Den Gruß, o Vater, dreifach dir,
Bei dir nun ruh' ich aus,
Es ward wohl heiß und ſchwülig mir,
Ich kämpfte harten Strauß.

Erſte Stimme.

Gewiß, ich ſeh's an deinem Blick,
Gewiß, du haſt geſiegt,
Du bringſt die Tochter mir zurück,
Der freche Räuber liegt.

Zweite Stimme.

Im Haine fiel das Ungethüm,
Von ew'ger Nacht umflort,
Doch ach, Verilde neben ihm,
Von ſeinem Dolch durchbohrt.

Erſte Stimme.

Ach weh! mein Kind, der Roſe gleich,
Verhaucht iſt deine Gluth!
Doch Sohn, um Gott, auch du wirſt bleich,
Aus deinem Wamms quillt Blut!

Zweite Stimme.

Bringt einen Sarg mir, einen Sarg,
Geſchmückt mit Schild und Schwert,
Ich war wohl kühn, ich war wohl ſtark,
Und bin der Ahnen werth.

O Vater, mir verſinkt das Licht,
Und Stimmen rufen hohl,
Die Kraft iſt hin, das Leben bricht,
O Vater mein, leb wohl!

Erſte Stimme.

Zwei Särge bringt, zwei Särg' herauf,
Für Sohn und Töchterlein,
Und einen dritten noch thut auf,
Und legt mich ſelbſt hinein.

Mein alter Stamm, du biſt nun aus,
Du ruhſt in dunkler Truh',
So ſtürz' auch du, mein altes Haus,
Und deck' uns Todte zu!

Gottwald (staunend)

Was war das? Welcher ſchauerliche Sang
Aus dieſen öden Mauern?

Kurd.

Mir erbebte
Das Herz im Buſen.

Guido.

Seht, was ſchreitet dort
Aus den Ruinen! zwei Geſtalten, bleich
Gleichwie der Mond, mit langen Silberbärten,
Gehüllt in dunkle, ſchleppende Talare.
Das ſind der Ahnengruft entſtiegne Geiſter,
Die ihren eingeſtürzten Sitz durchwandeln.
Flieht! Flieht! ſie ſchreiten her!

Gottwald.

Laß fort uns eilen!
Sey's, was es ſey, es iſt nicht gut hier weilen.

Zwei Einſiedler nahen ſich, der Eine ruft.

Erſter Einſiedler.

Ihr Wandrer, fürchtet nichts; wir ſind nicht Schatten,
Nicht Geiſter, wie Ihr meinen mögt, wir fühlen
Wie Ihr, in unſern Adern rollet Blut,
Ob träg' auch, da uns Greiſenjahre drücken.
Zwei Klauſner ſind wir, die in dieſe Trümmer,
Das ächte Bild der ird'ſchen Nichtigkeit,
Sich ihre Klauſe bauten, unbekümmert,
Ob über Nacht vielleicht die Mauer ſtürzt,
Ob ſie ein Sturm aus loſer Fügung reißt,
Und ihre Hütte und ſie ſelbſt zerſchmettert.
Den Augenblick erſehnend, der uns ſanft

Hinüber leite zu dem Ewigen,
Schau'n wir ringsum in die Vergänglichkeit,
Uns über ſie in heil'gem Stolz erhebend.
Das Leben ſcheint uns Tod, der Tod uns Leben,
Die weite Erd' uns eine Stufe nur,
Auf der wir betend auf zum Himmel ſteigen.
Von ſolchen Greiſen fürchtet nichts, und tretet
Getroſt uns näher, und in unſre Klauſe.

Kurd.

O welche ſeltne, heitre Anſicht deſſen,
Was mir ſo finſter, ſo entſetzlich ſcheint!

Guido

mit den Uebrigen näher kommend

Sagt an doch, welcher räthſelhafte Sang
Erſcholl ſo eben, wie aus Geiſtermund?

Zweiter Einſiedler.

Was Ihr gehört, das war die düſtre Sage
Vom Untergang des Stammes dieſer Burg.
Viel andre Sagen wiſſen wir von ihr,
Die wir in Liedern uns und Wandrern ſingen,
Wie wir das Lied euch ſangen, das Euch ſchreckte.
Es thut uns wohl, in den verlaßnen Mauern
Vergangnes Leben wieder aufzurufen,
Uralten Sinn im Neuen zu bewahren,
Und gleichſam Stimmen todter Zeit zu ſeyn.
Beliebt's Euch, einzugehn in unſre Hütte,
So werd' Euch Alles, was wir wiſſen, kund.

Gottwald.

Die Trümmer wollen wir zuerſt durchgehn,
Dann ſollt Ihr uns in Eurer Klauſe ſehn.

Erſter Einſiedler.

So geht, indeß wir unſre Glocke ſchwingen,
Gebete ſprechen, und das Nachtlied ſingen.

Alle gehen in die Zellen. Bald darauf ertönt die Glocke der Einſiedler und der Einſiedler Nachtlied.

Alles ruht und ſchweigt dienieden,
Nur der milde Vater wacht,
Sendet Labung aus und Frieden,
Hüllet lind und kühl die Müden
In die ſtille Nacht.

Aus des Himmels blauem Bogen
Blickt ſein liebend Aug' als Mond,
Der, von ſanftem Schein umzogen,
In des Aethers leichten Wogen
Ruhverheißend thront.

Vater, heut auch wolle lindern
Jedem Trüben ſeine Pein,
Laß auch dieſe Nacht den Sündern,
Laß ſie allen deinen Kindern
Süßes Labſal ſeyn.

Alpenſcene.

Niederalpe. Sennhütte, vor welcher die Sennerin ſitzt, das Haupt gebeugt, vor ſich in der Schürze Kräuter.

Wanderer

(kommt Jodelnd von der Höhe herab)

Hinauf und hinunter,
Thalab und bergauf,
So geht der Wand'rung
Gar munterer Lauf;
Hinauf und hinunter,
Thalab und bergauf,
So geht auch des Lebens
Gar munterer Lauf.
Jucheh! Jucheh!
Kein Gram, kein Weh'!
Jucheh!

(Er hat ausgejodelt und bleibt, als er die Sennerin sieht, stehen.)

Du ſchöne Sennerin, ſprich, was ſenkſt du ſo
Den Blick, von Thränen ſchwer, die dir die Kräuter
Befeuchten, ſo auf deinem Schooße duften?
Sag' an, was iſt dein Leid? Kann ich dir helfen?

Sennerin.

Ach nein, das kannſt du, ſchöner Wandrer, nicht,
Was ich verlor, das bringſt du nimmer wieder.

Wanderer.

Was du verlorſt? gewiß, dein Herzlein iſts;
Nahm dir's ein Bube mit hinab ins Thal?

Senntin.

Mein Herz, das geht mit mir auf dieſen Höhen,
Und trauert, daß ſein Liebſtes ihm entſchwand.
Mein ſchönſtes, beſtes Lamm kam heute mir
In ſeiner Brüder Kreis nicht wieder heim;
Gewürgt ward's von des Wolfes ſcharfem Zahn,
Wenn's nicht vom Fels herabglitt, und zerſchmettert
Da unten liegt in ſeinem Blut. Weh' mir,
Daß ichs von mir ließ — ach! was ich nun thu',
Ich finde keinen Frieden, keine Ruh'!

Wanderer.

Haſt du nicht mehr der Lämmer, denn das eine?

Senntin.

Drauß' auf den Sennen ſpringen g'nug herum;
Doch das iſt wildes Volk; mein Lamm war ſanft,
Und ſchön und gut. Des Morgens, wenn die Glocken
Der Kühe klangen, ſieh', da ſprang's heraus
Ins Grün, und ſchwang den Silberleib, der ſo,
Wie dorten jene Felſengipfel, glänzte.
Dann ſucht' es mich, und kam, und ging nicht fort,
Und ſprang herauf an mir, und ſchmiegte ſich,
Wenn ich im Graſe ſaß, mir in den Schooß,
Und duft'ge Kräuter reicht' ich ihm zur Speiſe.
Nun hab' ich ſeit zwei langen Stunden ſchon
Gepflückt, doch all' umſonſt! ſchon ſind ſie welk,
Und ach, mein Lämmlein iſt dahin, wie ſie!

Wanderer.

Sag', Senntin, was bekomm' ich, wenn ich dir
Dein Lämmlein wieder bring'?

Sennin.

O lieber Wandrer,
Was gab' ich dir? — Was mir das Liebste ist:
Die Heiligenbilder all' aus meiner Hütte,
Das Silberkreuzlein hier von meiner Brust.

Wanderer.

Gib einen Kuß mir, und ich bring' dein Lamm.

Sennin

(Sie weicht bei der Hand nehmend)

Geh', lieber Wandrer, thu' es ohne das.

Wanderer.

Nun denn, leb' wohl, ich bring' dein Lämmlein dir.

(Kommt die Felsstufen hinauf und singt)

Was ist des Jünglings bester Preis,
Wenn er vollbringet Mädchengeheiß?
Was ist sein Preis?
Von süßer Lippe ein Küßchen leis,
Wenn er vollbracht hat Mädchengeheiß,
Das ist sein Preis!

Sennin.

Wie er hinaufspringt — Wandrer, falle nicht!

Wanderer (von oben)

Wie viel der Thränen mehr, als um dein Lamm,
Wenn ich herunterfall', und mich zerschmettre?

Sennin.

Du Lieber, tausend, tausend Thränen mehr,
Ja, Lieber, meine Augen würden leer.

Wanderer (triumphierend)

Gut denn. So viel du Thränen gabst dem Todten,
Mußt du dem Lebenden auch Küsse geben.

(Umarmender Abgang)

Sennin.

Mir iſt ſo bang — ich ſeh' ihn ſchon nicht mehr —
Das böſe Lamm, ich will dafür es ſcheiten.
Der gute, gute Junge, wie er eilte,
Und wie er ſang, und wie er ſprach von Küſſen.
Wie ſchlank er iſt, wie hell, wie blau ſein Auge,
Wie ſanft ſein Ton, wie lieb, wie lieb ſein Reden! —
Ach, wär' er wieder da! — Das böſe Lamm!

Sie legt den Kopf in die Hand, und ſieht niedergeſchlagen vor ſich hinab.

Wie's doch da unten ſchön iſt, wie es rauſcht
Ins Thal herunter von den niedern Höh'n,
Wie kahl hier oben, unten wie ſo ſchön!
Hier rinnt kein Quell, und Schatten gibt kein Baum,
Es ſtarrt das Eis nur, oder ſengt der Strahl.
Nicht laue Lüfte wehn vom Himmelsraum
Leichtſpielend nieder, wie im grünen Thal.
Und ſo allein mit naſſem Blick!
Wer gibt mir Antwort, wenn ich frage,
Es ruft der Fels mir meine Klage,
Mir wieder jeden Laut zurück.
O könnt' ich mit dem Wandrer hin,
Wo friſch am Bache die Blumen blühn,
In kühle Schatten die laue Luft
Verſtreut der Wieſe herrlichen Duft.
O Wandrer, ſchöner Wandrer du,
Bringſt wieder mir mein liebes Thier,
Du gehſt von hinnen, ich bleibe hier.
Mit dir, mit dir,
Mit dir von hinnen doch geht meine Ruh'!

Wanderer

erſcheint auf der Höhe. Das Lamm in beiden Armen tragend, ſpringt er von einer Felszacke zur andern und ſingt

Was iſt der Preis?
Ein Küßchen heiß!

Senntin.

Er kommt! er fliegt herunter! bringt das Lamm!

Er ſpringt die letzte Zacke herunter, wirft das Lamm von den Armen, und umſchlingt die Senntin, ſie küſſend

Nicht doch! nicht doch, du Loſer, gib mich frei!

Wanderer.

Wie viel der Thränen hätteſt du geweint,
Wär' ich herabgeſtürzt zum tiefen Abgrund?

Senntin.

Viel tauſend!

Wanderer.

Ei, ſo gib viel tauſend Küſſe!

Er küßt ſie wieder. Das Lamm ſpringt unbemerkt an der Senntin empor.

Wanderer ſie loslaſſend.

Nun — und dein Lämmlein? — ſieh', wie's um dich hüpft!

Senntin.

Ach ja, mein Lämmchen! Lämmchen, biſt du da?
Du liebes, böſes Thier, wo weilteſt du?

Wanderer.

Es war die Felswand dort hinabgeklommen,
Herunter war's, doch nimmer konnt's hinauf,
Vorn, rechts und links war leere Luft und Tiefe.
Das arme Thier in großen Nöthen lief
Hierhin und dorthin ohne Raſt und Ruh',
Mit kläglichem Geſchrei. Das hört' ich ſchon,
Als ich zum erſten Mal hernieder kam,
Drum konnt' ich dir den Liebling auch verſprechen.

Senntin.

Doch ſprich, wie wurde dir die Rettung möglich?

Wanderer.

Es macht den Jüngling ſüße Hoffnung kühn.
Ich wagte mich bis nah' zum Lamm herunter,
Das, wie es mich erſah, die Füßchen ſtreckte,
Und klettern wollte. Mit der einen Hand
Feſt grabend in des Felſens Fugen, bückte
Ich tief mich nieder, mit der andern Hand
Das Thier erfaſſend, das ich aufwärts zog;
Dann, achtſam in die vor'gen Stapfen tretend,
Klomm ich hinan, gerettet ſelbſt und rettend.

Senntin.

Mein guter Wandrer, Dank dir, vielen Dank!

Wanderer.

Den Dank hab' ich genommen, liebes Kind.

Senntin.

Du gehſt doch heut' nicht mehr hinab ins Thal?

Wanderer.

Mein Gott! — ja, du gemahnſt mich — es wird Abend,
Eh' ich zum Thal gelange, iſt es Nacht.

Senntin wehmüthig

Du gehſt?

Wanderer.

Mein gutes Mädchen, ja, ich muß;
Mich ruft das Ziel — leb wohl — noch dieſen Kuß!

Küßt ſie, reißt ſich dann los, ſteigt ſchnell herunter und ſingt im Herabſteigen.

Luſtige Tage,
Nicht Leid und nicht Klage,
Nicht ſüßes Verweilen,

Nur Fliegen und Eilen
Von Blüthen zu Blüthen,
Und keine zu hüten,
Und keine zu brechen,
Damit nicht ihr Stechen
Dich bringe zu Schmerz,
Das merke dir, glühendes Wandrerherz!

Sennin

hat sich niedergelegt, das Lamm im Schoos.

Das merke dir auch, du mein glühend Herz,
Daß solches sey der flücht'gen Wandrer Brauch,
Damit ich in die Hütte flieh', wenn wieder
Ein Wandrer klettert von der Alpe nieder.
Er sprach: „Ein Bube nahm ins Thal dein Herz!"
Und nahm es selbst mit sich, und ließ mir Schmerz.
Du armes Lamm, wärst du am Fels geblieben,
In Haß gen dich verwandelt ist mein Lieben;
Du Unheilsthier, du warfst mein bittres Loos,
Fort ist der Wandrer — nieder du vom Schooß!

Sie stößt das Lamm herab und flieht sich weinend vor sich hin.

Veſte Karlſtein.

1.

Im Thal unter der Veſte.

Wanderer.

O welcher Anblick thut ſich auf
Mit einem Mal den überraſchten Blicken,
Sie ſtarren trunken dort hinauf,
Das Herz erbebt in Staunen und Entzücken.
Welch' rieſge Veſte ragt da oben,
So kühn erhoben,
So innig feſt dem grauen Fels vereint,
Daß eine Burg der Fels, die Burg ein Felſen ſcheint!
Wie weit umläuft des Zackenwalles Bogen
Des Berges Hals in Doppelreih'n,
Bald aufwärts ſteigend, g'rad bald hingezogen,
Bald tief herab ſich ſtreckend ins Geſtein;
Und wie ſo herrlich prangt das Haus,
Wie ſchaut der Thurm gebiet'riſch weit hinaus,
Wie freundlich ladend winken
Die grünen Bäum' aus dunklen Mauerzinken!
Jetzt fällt der Strahl des Mittags auf den Bau,
Die hohen Giebel glüh'n und ſchimmern,
Die Fenſter alle glänzen, flimmern, —
O herrlich Bild, o wunderſel'ge Schau!

Waidgeſelle kommt ſingend.

Du rothe Sonn', ich grüße dich ſchön,
Und freue mich deiner Pracht,
Werde dich heute lang nicht ſehn
In dunkler Forſten Nacht.

Doch machſt du müde dein Auge zu,
So gönn' mir den letzten Schein,
Wenn ich raſtend am Abend ruh',
Am Wieſengrund im Hain.

Gott grüß' dich, Wandrer, ſey dir hold der Tag!

Wanderer.

Den guten Gruß zurücke!
Doch weile, Freund, bis ich erkunden mag,
Welch Wunder hier erſcheinet meinem Blicke.
Zwar bin ich heim in dieſem Lande,
Doch auswärts zogen früh mich harte Bande,
Gar feſt geſchlungen,
Die aufzulöſen mir erſt jetzt gelungen.
Hier bin ich nun nach langem Pilgerlauf,
Das vaterland'ſche Herz, es geht mir auf,
Das Auge bleibt an Erd' und Himmel hangen;
Verweilen möcht' ich dort und hier,
Und tauſend Arme wünſcht' ich mir,
Um alles Heim'ſche brünſtig zu umfangen.
So ſteh' ich eben jetzt begeiſtert vor dem Bau,
Der hier emporſtrebt in des Himmels Blau.
Wie nennt ihr dieſe Burg, und welche Kunde
Kannſt du aus treuem Munde

Von den Geſchicken, ſo ſie mußt' erleben,
Dem Fremdling in der Heimath geben?

Waidgeſelle.

Nur wenig, Herr, iſt mir bekannt,
Und das vom Vater her, der ſelber mehr nicht wußte,
Nur, daß der Karlſtein dieſe Burg genannt,
Weil ſie durch König Karl erſtand,
Und daß ſie viel im Kriege dulden mußte.
Mehr weiß ich nicht, was kümmert mich der Stein!
Ich wandre Morgens in den Hain,
Und ſitze Abends müd' vor unſrer Hütte nieder;
Auch war ich nie noch in dem Schloſſe drin,
Ein jeglich Haus iſt gegen meinen Sinn,
Ein alt Gemäuer iſt mir gar zuwider.
Mich freut nur Wald und Feld und grünes Leben,
Und Sonn' und Mond und Stern,
Und ſcheuem Wilde flüchtig nachzuſtreben,
Iſt meiner Freuden Kern.
Doch lüſtet's Euch, ſo ſteiget dort hinan,
Wo um den Berg der Weg ſich windet,
Das Thor iſt jedem gaſtlich aufgethan,
Und Alles, was ihr fragt, wird wahr Euch dort gekündet.
Lebt wohl, mich ruft es ins Gehege —
Viel Freude auf der Burg, viel Glück auf Eurem Wege!

Wanderer.

Wie eng beſchränkt iſt dieſes Jünglings Luſt,
Und füllt doch reichlich ſeine Bruſt!
Ihm iſt der Stein ein Stein,
Vergangne Zeit iſt ihm vergeßne Zeit,
Nur Gegenwart iſt ſein,

Und die Natur in äußrer Herrlichkeit.
Wie anders fühlet, wer den Blick
Begierig in das Grau verrollter Tage ſenkte,
Wer den bewegten Geiſt zurück
Zu Glück und Mißgeſchick entſchlafner Brüder lenkte!
Dieſelbe Sonne iſt's, die hell nun ſcheint,
Zu der das Volk vielleicht einſt laut emporgeweint;
Derſelbe Himmel iſt's, der blau, wie heut er lacht,
Vielleicht herab einſt ſah auf eine Schlacht,
Die dieſen Boden, drauf mein Fuß jetzt ruht,
Mit Leichen überſä't, getränkt mit Blut.
Es gab wohl einen Tag, da dieſe Höhen,
Die jetzt ſo friedlich ſtehen,
Von Kriegsgeſchrei erſchollen, dieſe Lüfte
Der Todespfeil durchſchiffte,
Der Stein zur Waffe ward, der Wald zur Wehre
Für Unrecht und für Recht, für Wahrheit oder Ehre.
Doch gab's wohl Zeiten auch, wo dieſe Räume
Von Jubelruf erklangen,
Wo in dem Schatten dieſer Bäume
Beglückte Menſchen ſangen,
Und wo der Wald ringsum, der Bachesrand, die Weide
Belebt von Frohen war, ein ſchöner Sitz der Freude.
Dieß denkend, ſteig' ich zu der Burg hinauf,
Gewiß, daß ich gar viel des Seltnen finden werde —
O welche Freuden blühn mir auf,
Seit ich betreten meine Heimatherde!

2.

Im Innern der Bude.

Wanderer.

Wie herrlich Alles, was ich ſchon erblickte
In kurzer Stunden Raum!
Was mich zumeiſt erhob, zumeiſt entzückte,
Ich weiß es kaum;
Ich fühle nur die Luſt, die mir das Aug' erheitert,
Ein mächtig Hochgefühl, das mir die Bruſt erweitert.

Führer.

Hier ſeht ihr das Gemach, drin König Karl geruht
Gar oft in ſelbſtgewähltem Bann,
Darin er, tief erfüllt von frommer Gluth,
Auf Edelthaten ſann.

Wanderer.

O welche ſelige Genügſamkeit!
Hier konnt' ein Herr von vielen Thronen,
Der größte Herrſcher ſeiner Zeit,
Der edlen Künſte Freund und Schützer wohnen!
Der Boden Stein, und das Getafel Holz,
In dieſer Armuth, welcher edle Stolz!
Und welch ein frommes fürſtliches Gemüth,
Das dieſe Stätte ſich erwählte,
Hier, wo Natur, die rings ſo ſchön erblüht,
Gedanken und Gebet beſeelte!
Stand je er hier mit finſtrem Blick,
Entzweit vielleicht mit dem Geſchick,
Der Kummer mußte bald ſich löſen;

Und ſtand er hier mit haßerfülltem Sinn,
Er ſchaute in die Weite hin,
Und war von allem Grimm geneſen;
Den Blick erhellte ihm das friſche Grüne,
Fort lächelte Natur den falt'gen Zug der Miene,
Denn ihres Weſens Luſt vermählt ſich jedem Weſen.

Führer.

Euch zieht das Einzle all zu lange an,
Wir dürfen keinen Augenblick verlieren,
Kommt hier herab, die Treppen dort hinan,
Die zu dem Thurmgebäude führen.

Wanderer im Gehen, für ſich.

Wie ängſtlich zählt der Kalte die Minuten
Da, wo ich volle Stunden möchte weilen;
Ach, fruchtlos ſeufz' ich, anverwandten Gluthen
Die Gluth des eignen Herzens mitzutheilen!

Führer,

nachdem er die Treppen emporgeſtiegen, eine Pforte aufſchließend.

Nun ſollt Ihr einen Saal erſehn von ſeltner Art,
Drin ward des Landes Kron' verwahrt
In ſtürm'ſcher Zeiten ſchweren Nöthen;
Ein Heiligthum war dieſes Saales Raum,
Ein irdiſch Auge ſah ihn kaum,
Der König durft' ihn nur, der Prieſter nur betreten.

Wanderer eintretend.

O welche Pracht und Herrlichkeit
In zauberiſchem Scheine!
Die Wände ringsum weit und breit
Voll bunter Edelſteine;
Die Decke blau, und im Gewimmel

Die Sonne, Mond und alle Sterne drauf,
Der Erde Glanz, der Glanz der Himmel
Thun beide hier ſich prangend auf!
O ſchönes Sinnbild für die Krone,
Der Völker höchſtes Gut,
Die, ſtammend aus der höchſten Zone,
Inzwiſchen Erd' und Himmel prangend ruht;
Von oben glänzt der Sternenreihn
Auf ſie hernieder,
Gen unten aber ſtrahlt ſie wieder
Von allem bunten ird'ſchen Schein.
Und an den Wänden rings die frommen Brüder,
Die ſchau'n hernieder
Mit ſorglich wachſamer Geberde,
Als ſchienen ſie zu ſagen:
„Wir wollen Sorge tragen,
„Daß nie die Kron' entweiht von Frevlerhänden werde." —
Hat auch des Schickſals Walten
In aller Zeiten wechſelnden Geſtalten,
Das Heil'ge wahrend, Frevel fern gehalten,
Hat Frechheit es beſtraft, geſchützt das Recht? —
Gieb Antwort, Vorwelt, ſprich, vermodertes Geſchlecht!

Führer.

Nun ſchnell, der Abend bricht ſchon ein,
Ihr müßt des Thurmes Zinne noch erſteigen,
Dort wird ſich in der Sonne letztem Schein
Die ſchönſte Ausſicht Euren Blicken zeigen.

Wanderer

aus der Thüre tretend

Was ſeh' ich da, wer lehnt dort an der Wand,

Die Harfe in der Hand?
Das Haupt darauf geneigt ſo ſilberweiß;
Wer iſt der Greis?

Führer.

Es iſt ein Bänkelſänger, Herr — die Veſte
Durchkriecht der Alte ſtets, und grüßt die Gaſte
Mit ſeinem Harfenſpiele;
Um kleinen Dank ſingt er der Lieder viele.
Auch kreiſcht von Karlſtein er aus alten Tagen
Gar wunderbare Sagen.

Wanderer

zu dem Alten, der ihn mit Harfenklängen begrüßt.

Du Alter, ſing' von Karlſtein mir ein Lied,
Da Leben noch in dieſen Mauern,
Und friſche Kraft und That geglüht.

Alter.

Soll's Euch zum Trauern,
Soll's Euch zum Lachen bringen?
Ich weiß Euch wohl der Lieder mehr zu ſingen.

Wanderer.

Wie dir's gefällt — mir gilt es gleich,
Ein hübſches doch für eine gute Spende.

Alter.

So ſing' ich eines Euch,
Das trüb' zuerſt, und lächerlich am Ende.

Singt und ſpielt.

Ein ernſthaft Lied, ein ernſthaft Lied
Von Kriegesnoth und Pein,
Ein luſtig Lied, ein luſtig Lied
Vom Bock und Schneiderlein.

Vor Karlſtein lag Prinz Koribut
Mit ſeiner Polen Troß
Und auch der Prager bunte Schaar
Umlagerte das Schloß.

Rings auf den Bergen hielten ſie,
Verſteckt in ſichrem Forſt,
Und warfen Steine in die Burg,
Daß Dach und Zinne borſt.

Und Kugeln flogen pfeifend hin,
Und Pfeile hageldicht,
Doch wankte in den Mauern drin
Der Muth der Tapfern nicht.

Sie hielten ſich viel Monden lang,
Doch endlich kam die Noth,
Sie hatten keine Speiſe mehr,
Kein elend Krümlein Brot.

Der Hunger warf die Beſten hin,
Die Andern ſiechten ſchon,
Man hört' im Schloſſe, wie im Grab,
Nicht einen lauten Ton.

Da ſprach ein ſeltener Kumpan,
Der ſtets noch munter blieb:
„Ei, Brüder, eh' ich wandern muß,
„Thut mir noch Ein's zu Lieb."

„Der Prager Hauptmann lobesan,
„Der nun ein Ritter iſt,
„Er war vor wenig Monden noch
„Ein Schneider, wie Ihr wißt."

„Mit kurzer Nadel ſpießt' er ſonſt
„Wohl manchen harten Knopf,
„Nun ſpießt er mit dem langen Schwert
„Manch harten Feindeskopf."

„Dem möcht' ich einen Spuck noch thun,
„Eh' mir der Tod ihn thut,
„Dem Helden riß' ich gern entzwei
„Den angenähten Muth."

„Da ſchleicht im Schloß ſo müd und matt
„Ein Böcklein ſchmal und krumm,
„Was ſoll das arme Thier allein?
„Ich bring' es eilig um."

„Ab zieh' ich ihm die ſchlaffe Haut,
„Und theil' es bald zur Stell',
„Und ſtreue Haare drauf vom Reh,
„Aus altem Sattelfell."

„Dem Hauptmann ſend' ich einen Theil,
„Als wär's ein friſches Wild,
„Ich wette, daß die Edlen drob
„Ein ſchaurig Staunen füllt."

„Wir aber hier verſammeln uns
„Wie zum Bankett im Saal,
„Den Reſt verzehren ſelber wir,
„Als wär's ein Hochzeitmahl."

„Und klingen laßt die Gläſer friſch,
„Und Jubel ſchalle laut,
„Die Glocken läutet all', und ruft:
„Geſundheit hoch der Braut!"

Und wie er ſagt, ſo wirds gethan,
Die Glocken tönen all,
Es klirrt das Glas, und Jubel klingt
Mit mächt'gem Wiederhall.

Der Hauptmann hoch am Berge ſteht —
„Ei Wetter!" ruft er aus,
„Lebt doch das Volk da unten noch
„In lauter Saus und Braus!"

„Mit rechten Dingen gehts nicht zu,
„Woher denn Speiſ' und Trank?
„Der Teufel hat die Hand im Spiel,
„Und äfft uns nur zum Schwank!"

Er ruft's, und ſchüchtern tritt zu ihm
Ein kleiner Hirtenknab' —
„Herr, biſt der Prager Hauptmann du?
„Ich bring' dir eine Gab'!"

„Als ich vorbei am Karlſtein zog,
„Da rief ein Krieger mich,
„Und gab mir da ein halbes Reh
„Als ein Geſchenk für dich.“

„Er ſprach, vom neuen Paare ſey's,
„Das heute ward getraut,
„Es wünſchen dir ein gutes Mahl
Der Braut'gam und die Braut.“

Den Hauptmann faßt ein Grauſen an,
Kaum hält der Fuß ihm Stand,
Es fällt das Herz ihm in den Wamms,
Der Braten aus der Hand.

Und ſeinen Pagern ruft er ſchnell:
„Auf, auf, von Karlſtein fort,
„Belagern will ich eh' die Höll',
„Als dieſen Zauberort!“

Und noch vor Nacht wird's ringsum leer,
Die Feinde fliehen bang,
Und nun erſt ward's in Karlſtein laut
Von fröhlichem Geſang.

So endet fröhlich auch mein Lied
Von Krieges Noth und Pein,
Mein luſtig Lied, mein luſtig Lied
Vom Bock und Schneiderlein.

Wanderer.

Fürwahr, ein drollig Lied, und droll'ger noch die That,
Die es berichtet;
Vor eines Narren tollem Rath
Hat sich der hohe Held hinweggeflüchtet. —
Doch ach, der Scherzgesang, den mir ein Bettler bringt
Mit ausgestreckter Hand um eine kleine Gabe,
Ist er das Einz'ge, was herauf noch klingt
Aus tiefem Zeitengrabe?
Da, Alter, nimm den Dank, und lehre deine Lieder
Vor deinem Tode noch den Enkel oder Sohn,
Vielleicht in spater Zeit erklingen sie dann wieder
In hellerm Ton.

3.

Auf der Thurmzinne.

Wanderer

mit dem Führer die Treppen heraufkommend und heraustretend.

Ha, was erblick' ich jetzt!
Wohin soll ich mich wenden,
Wohin zuerst, wohin zuletzt
Mein wonnerfülltes Auge senden?
Nun schweift es an den Bergen rings empor,
Den wald'gen, die der Lüfte Blau begränzen,
Nun wieder irrt es fernher, wo hervor
Aus tiefer Schlucht des Flusses Wellen glänzen
Die winz'gen Hütten unten im Gebüsche,

Und hier der ſchroffe Stein,
Der Bach da, und der blum'gen Wieſen Friſche,
Die Aecker dort in goldnem Schein,
Das Lichte, Dunkle, Blühende und Wilde
Vereint zum wunderſchönſten Bilde!
Und Sonne druben — mächtig hüllt ſie ſchon
In's rothe Schlafgewand ſich ein,
In Falten gießt ſich's aus, doch mit der Strahlenkron'
Blickt noch das freie Haupt ins Land hinein,
Grüßt zu den Höhn hinauf und zu den Tiefen nieder,
Als wenn es ſagen wollt: „Wir ſehn uns wieder!"

Vorurklang.

Ha, welche Töne! kenn' ich mich nicht mehr?
Kenn' ich die Zeit nicht mehr, in der ich ſtehe?
Mir däucht, ein Zug von Rittern ſprengt einher,
Des Wächters Horn verkündet ihre Nähe;
Auf fliegt das Thor — o freud'ge Wiederkehr!
Heil König Karl! du biſt es, den ich ſehe,
Und hundert Stimmen drunten jauchzend ſchallen:
Herein ins Haus, herein in deine Hallen!

Führer.

Es iſt heut Jagd hierum geweſen
An dieſer Berge Hang,
Daß aus die Jagd, der Schützen Reih'n ſich löſen,
Das deutet nun der Hörner Klang.

Wanderer.

Wo war ich? Weit zurück verſetzt
In längſt entſchwundne Zeiten,
Das Wort des Staubes macht mich jetzt
Aus meinem Traume unſanft niedergleiten.

Führer.

Hier habt Ihr nur der Ausſicht eine Seite,
Dort drüben reicht ſie ferne in die Weite,
Biegt um die Ecke hier, da ſollt Ihr mehr noch ſchau'n.

Wanderer,

auf die andere Seite der Thurmzinne tretend.

O herrlich, welche weitgedehnten Au'n!

Er bemerkt plötzlich einen Fremden, der am Geländer lehnend, in die Schreibtafel ſchreibt. Zu ihm.

Ich ſtöre Euch vielleicht?

Fremder,

die Schreibtafel ſchließend.

Ich bin zu Ende. —
Vergebt, daß eine Frag' ich an Euch wende.
Ich hört' Euch lange,
Von wahrhaft edlem Drange
Begeiſtert, ſchon die ſchöne Ausſicht preiſen;
Ihr kommt, ſo ſcheint's, von weiten Reiſen,
Habt viel geſehn — und doch — Ihr ſeyd entzückt
Von dem, was heute Ihr erblickt.
Das zieht mich wahrlich hin zu Euch;
Wie ſelten iſt Begeiſtrung nun zu finden,
Gewiß das Herz iſt voll und reich,
Das ſich ſo ſchön vermag zu künden.
Ihr ſeyd ein Maler wohl, denn was Ihr ſpracht, war Bild,
Von hellen Farben ganz erfüllt.

Wanderer.

Ich kann nicht malen, ich verſtehe nicht
Den Pinſel regelrecht zu brauchen,
Weiß nicht, wo Schatten und wo Licht
An einem Bilde hinzuhauchen;

Doch ohne Pinſel und Palette
Mal' ich ſo manches Bild mir in der Lüfte Raum,
Ich tauſchte mit dem reichſten Maler kaum,
Wenn ich die Bilder all' gebannt auf Leinwand hatte.
In dieſem Sinne mag ich Maler ſeyn. —
Doch — ging ich Eure Frage ein —
Mögt Ihr auch mir nun, wer Ihr ſeyd, bekennen.

Fremder.

Mich wollen Viele Dichter nennen,
Weil mir vergönnt, für das ein Wort zu finden,
Was Andre ſchweigend nur empfinden.
So hab' ich eben jetzt, was ich empfand, gedichtet
In einem Lied, an dieſe Burg gerichtet;
Doch ach, es ſagt kein Wort, was einen Buſen ſchwellt,
Zu reich iſt die Gedankenwelt,
Und das Gedachte ſelbſt erreicht die Rede nicht.

Wanderer.

O laßt mich hören Eu'r Gedicht!

Fremder.

Ich kann's Euch wahrlich nicht verſchweigen,
Ihr habt ein fühlend Herz, und ſolchen bin ich eigen.

Text.

Karlſtein, prangender Rieſe,
Der ſtolz in die Gauen ſchaut,
O daß ein Geſang dich prieſe
Mit weithin ſchallendem Laut!
O daß der verblichenen Sanger Chor
Mit klingenden Harfen ſtieg' empor,
In hohen, begeiſterten Weiſen
Würdig euch Mauern zu preiſen.

Sauſet vorüber, Stürme,
Vorüber ziſche, Blitz,
Berührt nicht dieſe Thürme,
Des fürſtlichen Weiſen Sitz;
Denn iſt auch Aſche ſein Gebein,
Es ſchwebt ſein Geiſt noch über dem Stein,
Und unter den mächtigen Zinnen
Lebt ſeine Liebe noch innen.

Nachtigallen, ihr ſüßen,
Wenn her vom Süden ihr zieht,
O wollet dies Thal begrüßen
Mit eurem erſten Lied;
Ihr Schwalben, umkreiſet zuerſt dies Haus,
Dann flattert ins weitere Land hinaus,
Und zwitſchert auf Hütt' und Paläſten
Traut von den heiligen Reſten.

Zwitſchert: „Wir ſahn im Lande
„Die herrlichſte Veſte ſtehn,
„Ihr Männer, im Pilgergewande
„Mögt hin, ſie feiernd, gehn;
„Dort flüſtern die Lüfte von goldener Zeit,
„Dort reden die Thürme von Herrlichkeit,
„Von lange vergeſſenen Tagen
„Werden die Stein' euch ſagen."

Und wenn ſie dann wandernd kommen
In frohem eiligen Lauf,
Dann ſpring', o Pforte, den Frommen
Mit luſtigem Knarren auf;

Hindurch laß all die Pilger in Ruh,
Doch, schütternd die Wände, donn're zu,
Begehret Einlaß ein echter
Lächelnder Heimathverächter.

Du Bau, bist fest gestanden
In Sturm und Zeitendrang,
Steh' fest, ein Wächter den Landen,
Noch viel Jahrhunderte lang!
Doch naht einst nimmer dem Thor ein Gast,
Den heiliger Schauer vor dir erfaßt,
Dann berstet, zerstürzet, ihr Mauern!
Niemand wird euch betrauern.

Wanderer, (zu umarmend.)

Laß an mein Herz dich drücken, sey mein Freund!

Fremder.

Ein gleich Gefühl hält uns vereint!

Waidgeselle,

(in der Ferne vom Berge herabkommend, singt.)

Das Feld wird grau und schwarz der Hain,
Das Thal von Nebel gefüllt,
Gingst schon hinunter mit blassem Schein,
O Sonne, du liebliches Bild?

Doch kann dich mein Aug' auch nimmer sehn,
Im Schlafe, da träum' ich von dir,
Und golden über den grünen Höhn
Der Wälder erscheinst du mir!

Bayerische Staatsbibliothek München